This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Friedrich Schleiermacher's

sämmtliche Werke.

Zweite Abtheilung.

Predigten.

Neunter Band.

Berlin,
Verlag von G. Reimer.
1847.

Friedrich Schleiermacher's

literarischer Nachlaß.

Predigten.

Fünfter Band.

Berlin,
Verlag von G. Reimer.
1847.

BR
83
.S43
1831
Alt. I:9
Cop. 1

LIBRARY OF THE
Union Theological Seminary
NEW YORK CITY
PRESENTED BY
Family of Dr. Wm. A. Brown
DEC 9 1944

Homilien

über

das Evangelium des Johannes,

in den Jahren 1825 und 1826 gesprochen

von

Friedrich Schleiermacher.

Aus wortgetreuen Nachschriften

herausgegeben

von

A. d. Sydow,

Prediger an der Neuen Kirche zu Berlin.

Berlin,

Verlag von G. Reimer.

1847.

610.2
S341.1
Abt.II:9
cop.1

185983

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.

Der Homilien

über

das Evangelium des Johannes

zweite Hälfte.

Inhaltsverzeichniß.

			Seite
Siebentes Kapitel (S. 3—63.)			
XXXVI.	Hom.	Sonnt. Sexages. 1825. Ev. Joh. 7, 1—13.	3
XXXVII.	-	- Invocav. - - - 7, 14—24.	16
XXXVIII.	-	- Oculi - - - 7, 25—36.	32
XXXIX.	-	- Judica - - - 7, 37—52.	46
Achtes Kapitel (S. 64—137.)			
XL.	Hom.	Sonnt. Miser. Dom. 1825. Ep. Joh. 8, 12—20.	64
XLI.	-	- Rogate - - - 8, 20—29.	82
XLII.	-	- Exaudi - - - 8, 30—38.	95
XLIII.	-	- 1 nach Trinit. - - - 8, 39—45.	108
XLIV.	-	- 3 - - - - - 8, 46—59.	123
Neuntes Kapitel (S. 138—183.)			
XLV.	Hom.	Sonnt. 7. nach Trinit. 1825. Ev. Joh. 9, 1—7.	138
XLVI.	-	- 9. - - - - - 9, 8—23.	153
XLVII.	-	- 11. - - - - - 9, 24—41.	168
Zehntes Kapitel (S. 184—237.)			
XLVIII.	Hom.	Sonnt. 13. nach Trinit. 1825. Ev. Joh. 10, 1—11.	184
XLIX.	-	- 15. - - - - - 10, 12—21.	198
L.	-	- 19. - - - - - 10, 22—33.	213
LI.	-	- 21. - - - - - 10, 34—42.	226
Elftes Kapitel (S. 238—291.)			
LII.	Hom.	Sonnt. 23. nach Trinit. 1825. Ev. Joh. 11, 1—14.	238
LIII.	-	- 25. - - - - - 11, 15—27.	251
LIV.	-	- 2. Advent - - - 11, 28—40.	264
LV.	-	- 4. - - - - - 11, 41—54.	277

Seite

Zwölftes Kapitel (S. 292—375.)

LVI.	Hom.	Sonnt.	1 Epiphan.	1826.	Ev.	Joh.	11, 53—12, 8.	292
LVII.	-	-	Septuages.	-	-	-	12, 9—19.	305
LVIII.	-	-	Estomihi	-	-	-	12, 20—26.	320
LIX.	-	-	Reminiscere	-	-	-	12, 27—36.	333
LX.	-	-	Lätare	-	-	-	12, 36—43.	348
LXI.	-	-	Palmarum	-	-	-	12, 44—50.	362

Dreizehntes Kapitel (S. 376—416.)

LXII.	Hom.	Sonnt.	Quasimodog.	1826.	Ev.	Joh.	13, 1—11.	376
LXIII.	-	-	Jubilate	-	-	-	13, 12—20.	389
LXIV.	-	-	Cantate	-	-	-	13, 21—38.	399

Vierzehntes Kapitel (S. 417—468.)

LV.	Hom.	Himmelfahrtstag		1826.	Ev.	Joh.	14, 1—6.	417
LVI.	-	Sonnt.	Trinit.	-	-	-	14, 7—17.	428
LVII.	-	-	2. nach Trinit.	-	-	-	14, 18—24.	443
LVIII.	-	-	4. - -	-	-	-	14, 25—31.	457

Funfzehntes Kapitel (S. 469—509.)

LXIX.	Hom.	Sonnt.	6. nach Trinit.	1826.	Ev.	Joh.	15, 1—7.	469
LXX.	-	-	8. - -	-	-	-	15, 8—17.	484
LXXI.	-	-	10. - -	-	-	-	15, 18—16, 4.	495

Sechzehntes Kapitel (S. 510—548.)

LXXII.	Hom.	Sonnt.	12. nach Trinit.	1826.	Ev.	Joh.	16, 4—16.	510
LXXIII.	-	-	14. - -	-	-	-	16, 16—23.	524
LXXIV.	-	-	16. - -	-	-	-	16, 24—33.	537

Vorbemerkung.

Die im Vorwort zum erſten Bande S. VIII. ausgeſprochene Hoffnung, daß ſich für die weitere Herausgabe dieſer Homilien über das Evangelium des Johannes vielleicht neue Quellen aufthun würden, hat ſich beſtätigt und wir ſehen uns im Stande, aus den von dem Herrn Verleger erworbenen Nachſchriften des Herrn Predigers König in Brandenburg a. H. den Freunden und Verehrern Schleiermachers hiemit die Vorträge über die folgenden zehn Kapitel darzubieten. Ueber die Möglichkeit und Weiſe einer Fortſetzung dieſer Mittheilungen vom ſiebzehnten Kapitel an bis zum Schluß des Evangeliums muß eine weitere Benachrichtigung vorbehalten werden.

Berlin, im April 1847.

Der Herausgeber.

XXXVI.

Am Sonntage Sexageſimä 1825.

Text. Joh. 7, 1—13.

Darnach zog Jeſus umher in Galiläa, denn er wollte nicht in Judäa umherziehen, darum daß ihm die Juden nach dem Leben ſtelleten. Es war aber nahe der Juden Feſt der Laubrüſt. Da ſprachen ſeine Brüder zu ihm: Mache dich auf von dannen und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger ſehen die Werke, die du thuſt. Niemand thut etwas im Verborgenen, und will doch frei offenbar ſein. Thuſt du ſolches, ſo offenbare dich vor der Welt. Denn auch ſeine Brüder glaubten nicht an ihn. Da ſpricht Jeſus zu ihnen: Meine Zeit iſt noch nicht hie; eure Zeit aber iſt allewege. Die Welt kann euch nicht haſſen, mich aber haſſet ſie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böſe ſind. Gehet ihr hinauf auf dieſes Feſt; ich will noch nicht hinaufgehen auf dieſes Feſt, denn meine Zeit iſt noch nicht erfüllet. Da er aber das zu ihnen geſaget, blieb er in Galiläa. Als aber ſeine Brüder waren hinaufgegangen, da ging er auch hinauf zu dem Feſt, nicht offenbarlich, ſondern gleich heimlich. Da ſuchten ihn die Juden am Feſt und

ſprachen: wo iſt der? Und es war ein großes Gemurmel von ihm unter dem Volk. Etliche ſprachen: Er iſt fromm. Die andern aber ſprachen: nein, ſondern er verführet das Volk. Niemand aber redete frei von ihm um der Furcht willen vor den Juden.

M. a. F. Hier ſehen wir unſern Herrn in mancherlei Verhältniſſen zu den Menſchen die ihn näher oder entfernter angingen; wie er in der Zeit ſeines öffentlichen Lebens durchging durch gute Gerüchte und durch böſe Gerüchte.

Zuerſt ſagt der Evangeliſt von ihm, er wäre ſeitdem, nachdem er jene große Menge Volks geſpeiſt und darauf in der Schule von Kapernaum die Rede gehalten hatte, worauf viele von ſeinen Jüngern ihn verließen, ſo wäre er dennoch in Galiläa geblieben, denn in Judäa hätte er nicht verweilen wollen, weil ihm die Juden nach dem Leben ſtellten.

Schon damals waren ſeine Feinde alſo auf ſeinen Untergang bedacht, und es war ihm dieſe ihre Abſicht nicht unbekannt. Wenn wir nun hier hören daß er dieſe ſcheut und deswegen nicht in Judäa verweilen will: ſo ſcheint das ein anderes Betragen zu ſein als welches er ſpäterhin beobachtete, wo er nicht nur wußte daß ſie ihm nach dem Leben ſtanden, ſondern auch ſeinen Jüngern beſtimmt vorausſagt daß er in Jeruſalem würde in die Hände ſeiner Feinde fallen und von ihnen dem Tode überliefert werden, und dennoch hinging.

Wenn wir nun fragen, worin mag denn wohl der Grund liegen zu dieſem verſchiedenen Betragen des Erlöſers? ſo ſehen wir wohl aus dem was er hernach that, daß wenn er in dieſer Zeit ſeinen Verfolgern aus dem Wege ging, dies keine Furchtſamkeit war; ſondern wie wir alles was er that immer ſo anſehen müſſen, daß er es nicht in Beziehung auf ſich ſelbſt gethan, ſondern nur in dem Bewußtſein der Beſtimmung ſeines

Daseins auf Erden und des großen und göttlichen Berufes deſelben, immer in der vollkommnen genauen Erkenntniß von dem Willen ſeines Vaters im Himmel: ſo müſſen wir uns denn auch auf dieſelbe Weiſe und aus demſelben Grunde ſowol das eine als das andere erklären.

Wenn wir uns nun erinnern aus jener ſpätern Zeit, als er in die Hände ſeiner Feinde gefallen war, wie er auch da noch in dem Augenblikk ſeines Todes zu ſeinem Vater im Himmel für dieſelben betete, daß ſie nicht wüßten was ſie thun, und er ihnen deshalb vergeben möchte*): ſo ſehen wir, daß er auch ſeine Feinde jederzeit mit ſeiner Liebe umfaßt hat, und daß ſie davon eben ſo wenig als irgend ein anderer Theil des menſchlichen Geſchlechts, zu deſſen Heil er gekommen war, ausgeſchloſſen waren. Wenn er alſo damals ihnen aus dem Wege ging, ſo war das eigentlich das natürliche; denn wenn er ſie da eben ſo mit ſeiner Liebe umfaßte, ſo mußte er auch alles thun was in ſeinen Kräften ſtand, um ſie von der großen Sünde, zu welcher ſie immer näher hingezogen wurden, ſo viel er nur konnte abzuhalten. Das konnte nun auf verſchiedene Weiſe geſchehen; zu der einen Zeit dadurch, daß er ihnen aus dem Wege ging, wenn er Urſache hatte zu beſorgen, daß wenn er ſich unter ihnen ſehen ließe, die Verſuchung für ſie, ihre böſen Abſichten auszuführen, zu groß ſein möchte; zu der andern Zeit aber dadurch, daß er ſich ihnen entgegenſtellte mit aller Kraft der Rede und des Handelns, wenn er glaubte dadurch daß er ſie aufmerkſam machte auf ihre Entfernung vom rechten Wege des Heils und auf den großen Unterſchied zwiſchen ſeinem Thun, welches auf die Leitung der menſchlichen Seelen zur Gemeinſchaft mit Gott abzwekke, und zwiſchen dem ihrigen, welches nur ein ſelbſtſüchtiges ſei, dadurch geſchüzt zu ſein vor ihren verderblichen Abſichten, und indem ſo ſeine Rede vielleicht in ihre Herzen

*) Luc. 23, 34.

Friedrich Schleiermacher's

sämmtliche Werke.

Zweite Abtheilung.

Predigten.

Neunter Band.

Berlin,
Verlag von G. Reimer.
1847.

Friedrich Schleiermacher's

literarischer Nachlaß.

Predigten.

Fünfter Band.

Berlin,
Verlag von G. Reimer.
1847.

BR
83
.S43
1831
Abt. E :9
:Cop.1:

LIBRARY OF THE
Union Theological Seminary
NEW YORK CITY
PRESENTED BY
Family of Dr. Wm. A. Brown
DEC 9 1944

Homilien

über

das Evangelium des Johannes,

in den Jahren 1825 und 1826 gesprochen

von

Friedrich Schleiermacher.

Aus wortgetreuen Nachschriften

herausgegeben

von

Ad. Sydow,

Prediger an der Neuen Kirche zu Berlin.

Berlin,

Verlag von G. Reimer.

1847.

610.2
S341.1
Abt. II: 9
cop. 1

185983

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.

Der Homilien

über

das Evangelium des Johannes

zweite Hälfte.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Siebentes Kapitel (S. 3—63.)

XXXVI. Hom. Sonnt. Serages. 1825. Ev. Joh. 7, 1—13. 3
XXXVII. - - Invocav. - - - 7, 14—24. 16
XXXVIII. - - Oculi - - - 7, 25—36. 32
XXXIX. - - Judica - - - 7, 37—53. 46

Achtes Kapitel (S. 64—137.)

XL. Hom. Sonnt. Miser. Dom. 1825. Ev. Joh. 8, 12—20. 64
XLI. - - Rogate - - - 8, 20—29. 82
XLII. - - Exaudi - - - 8, 30—38. 95
XLIII. - - 1 nach Trinit. - - - 8, 39—45. 108
XLIV. - - 3 - - - - - 8, 46—59. 123

Neuntes Kapitel (S. 138—183.)

XLV. Hom. Sonnt. 7. nach Trinit. 1825. Ev. Joh. 9, 1—7. 138
XLVI. - - 9. - - - - - 9, 8—23. 153
XLVII. - - 11. - - - - - 9, 24—41. 168

Zehntes Kapitel (S. 184—237.)

XLVIII. Hom. Sonnt. 13. nach Trinit. 1825. Ev. Joh. 10, 1—11. 184
XLIX. - - 15. - - - - - 10, 12—21. 198
L. - - 19. - - - - - 10, 22—33. 213
LI. - - 21. - - - - - 10, 34—42. 226

Elftes Kapitel (S. 238—291.)

LII. Hom. Sonnt. 23. nach Trinit. 1825. Ev. Joh. 11, 1—14. 238
LIII. - - 25. - - - - - 11, 15—27. 251
LIV. - - 2. Advent - - - 11, 28—40. 264
LV. - - 4. - - - - - 11, 41—54. 277

Seite

Zwölftes Kapitel (S. 292—375.)

LVI. Hom. Sonnt. 1 Epiphan. 1826. Ev. Joh. 11, 53—12, 8. 292
LVII. - - Septuages. - - - 12, 9—19. 305
LVIII. - - Estomihi - - - 12, 20—26. 320
LIX. - - Reminiscere - - - 12, 27—36. 333
LX. - - Lätare - - - 12, 36—43. 348
LXI. - - Palmarum - - - 12, 44—50. 362

Dreizehntes Kapitel (S. 376—416.)

LXII. Hom. Sonnt. Quasimodog. 1826. Ev. Joh. 13, 1—11. 276
LXIII. - - Jubilate - - - 13, 12—20. 389
LXIV. - - Cantate - - - 13, 21—38. 399

Vierzehntes Kapitel (S. 417—468.)

LV. Hom. Himmelfahrtstag 1826. Ev. Joh. 14, 1—6. 417
LVI. - Sonnt. Trinit. - - - 14, 7—17. 428
LVII. - - 2. nach Trinit. - - - 14, 18—24. 443
LVIII. - - 4. - - - - - 14, 25—31. 457

Funfzehntes Kapitel (S. 469—509.)

LXIX. Hom. Sonnt. 6. nach Trinit. 1826. Ev. Joh. 15, 1—7. 469
LXX. - - 8. - - - - - 15, 8—17. 484
LXXI. - - 10. - - - - - 15, 18—16, 4. 495

Sechzehntes Kapitel (S. 510—548.)

LXXII. Hom. Sonnt. 12. nach Trinit. 1826. Ev. Joh. 16, 4—16. 510
LXXIII. - - 14. - - - - - 16, 16—23. 524
LXXIV. - - 16. - - - - - 16, 24—33. 537

Vorbemerkung.

Die im Vorwort zum erſten Bande S. VIII. ausgeſprochene Hoffnung, daß ſich für die weitere Herausgabe dieſer Homilien über das Evangelium des Johannes vielleicht neue Quellen aufthun würden, hat ſich beſtätigt und wir ſehen uns im Stande, aus den von dem Herrn Verleger erworbenen Nachſchriften des Herrn Predigers König in Brandenburg a. H. den Freunden und Verehrern Schleiermachers hiemit die Vorträge über die folgenden zehn Kapitel darzubieten. Ueber die Möglichkeit und Weiſe einer Fortſetzung dieſer Mittheilungen vom ſiebzehnten Kapitel an bis zum Schluß des Evangeliums muß eine weitere Benachrichtigung vorbehalten werden.

Berlin, im April 1847.

Der Herausgeber.

XXXVI.

Am Sonntage Sexageſimä 1825.

Text. Joh. 7, 1—13.

Darnach zog Jeſus umher in Galiläa, denn er wollte nicht in Judäa umherziehen, darum daß ihm die Juden nach dem Leben ſtelleten. Es war aber nahe der Juden Feſt der Laubrüſt. Da ſprachen ſeine Brüder zu ihm: Mache dich auf von dannen und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger ſehen die Werke, die du thuſt. Niemand thut etwas im Verborgenen, und will doch frei offenbar ſein. Thuſt du ſolches, ſo offenbare dich vor der Welt. Denn auch ſeine Brüder glaubten nicht an ihn. Da ſpricht Jeſus zu ihnen: Meine Zeit iſt noch nicht hie; eure Zeit aber iſt allewege. Die Welt kann euch nicht haſſen, mich aber haſſet ſie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böſe ſind. Gehet ihr hinauf auf dieſes Feſt; ich will noch nicht hinaufgehen auf dieſes Feſt, denn meine Zeit iſt noch nicht erfüllet. Da er aber das zu ihnen geſaget, blieb er in Galiläa. Als aber ſeine Brüder waren hinaufgegangen, da ging er auch hinauf zu dem Feſt, nicht offenbarlich, ſondern gleich heimlich. Da ſuchten ihn die Juden am Feſt und

sprachen: wo ist der? Und es war ein großes Gemurmel von ihm unter dem Volk. Etliche sprachen: Er ist fromm. Die andern aber sprachen: nein, sondern er verführet das Volk. Niemand aber redete frei von ihm um der Furcht willen vor den Juden.

M. a. F. Hier sehen wir unsern Herrn in mancherlei Verhältnissen zu den Menschen die ihn näher oder entfernter angingen; wie er in der Zeit seines öffentlichen Lebens durchging durch gute Gerüchte und durch böse Gerüchte.

Zuerst sagt der Evangelist von ihm, er wäre seitdem, nachdem er jene große Menge Volks gespeist und darauf in der Schule von Kapernaum die Rede gehalten hatte, worauf viele von seinen Jüngern ihn verließen, so wäre er dennoch in Galiläa geblieben, denn in Judäa hätte er nicht verweilen wollen, weil ihm die Juden nach dem Leben stellten.

Schon damals waren seine Feinde also auf seinen Untergang bedacht, und es war ihm diese ihre Absicht nicht unbekannt. Wenn wir nun hier hören daß er diese scheut und deswegen nicht in Judäa verweilen will: so scheint das ein anderes Betragen zu sein als welches er späterhin beobachtete, wo er nicht nur wußte daß sie ihm nach dem Leben standen, sondern auch seinen Jüngern bestimmt voraussagt daß er in Jerusalem würde in die Hände seiner Feinde fallen und von ihnen dem Tode überliefert werden, und dennoch hinging.

Wenn wir nun fragen, worin mag denn wohl der Grund liegen zu diesem verschiedenen Betragen des Erlösers? so sehen wir wohl aus dem was er hernach that, daß wenn er in dieser Zeit seinen Verfolgern aus dem Wege ging, dies keine Furchtsamkeit war; sondern wie wir alles was er that immer so ansehen müssen, daß er es nicht in Beziehung auf sich selbst gethan, sondern nur in dem Bewußtsein der Bestimmung seines

Daſeins auf Erden und des großen und göttlichen Berufes deſſelben, immer in der vollkommnen genauen Erkenntniß von dem Willen ſeines Vaters im Himmel: ſo müſſen wir uns denn auch auf dieſelbe Weiſe und aus demſelben Grunde ſowol das eine als das andere erklären.

Wenn wir uns nun erinnern aus jener ſpätern Zeit, als er in die Hände ſeiner Feinde gefallen war, wie er auch da noch in dem Augenblikk ſeines Todes zu ſeinem Vater im Himmel für dieſelben betete, daß ſie nicht wüßten was ſie thun, und er ihnen deshalb vergeben möchte*): ſo ſehen wir, daß er auch ſeine Feinde jederzeit mit ſeiner Liebe umfaßt hat, und daß ſie davon eben ſo wenig als irgend ein anderer Theil des menſchlichen Geſchlechts, zu deſſen Heil er gekommen war, ausgeſchloſſen waren. Wenn er alſo damals ihnen aus dem Wege ging, ſo war das eigentlich das natürliche; denn wenn er ſie da eben ſo mit ſeiner Liebe umfaßte, ſo mußte er auch alles thun was in ſeinen Kräften ſtand, um ſie von der großen Sünde, zu welcher ſie immer näher hingezogen wurden, ſo viel er nur konnte abzuhalten. Das konnte nun auf verſchiedene Weiſe geſchehen; zu der einen Zeit dadurch, daß er ihnen aus dem Wege ging, wenn er Urſache hatte zu beſorgen, daß wenn er ſich unter ihnen ſehen ließe, die Verſuchung für ſie, ihre böſen Abſichten auszuführen, zu groß ſein möchte; zu der andern Zeit aber dadurch, daß er ſich ihnen entgegenſtellte mit aller Kraft der Rede und des Handelns, wenn er glaubte dadurch daß er ſie aufmerkſam machte auf ihre Entfernung vom rechten Wege des Heils und auf den großen Unterſchied zwiſchen ſeinem Thun, welches auf die Leitung der menſchlichen Seelen zur Gemeinſchaft mit Gott abzwekke, und zwiſchen dem ihrigen, welches nur ein ſelbſtſüchtiges ſei, dadurch geſchüzt zu ſein vor ihren verderblichen Abſichten, und indem ſo ſeine Rede vielleicht in ihre Herzen

*) Luc. 23, 34.

drängе auch keinen Verſuch unterlaſſen zu haben, der ſich ihm darbot, um ſie zurückzubringen von dem verkehrten Wege, auf welchem weiter fortgehend ſie unvermeidlich in das tiefſte Verderben gerathen mußten. Wenn er aber am Ende in ihre Hände fiel und das ſchon lange vorher wußte: ſo können wir es uns nur dadurch erklären, daß er nicht anders konnte. Denn wir können freilich ſagen, er habe wohl gewußt, daß es ſeine Beſtimmung ſei zu leiden und zu ſterben, und er habe gewußt, daß die Zeit gekommen ſei wo ihm dies nach dem ewigen Rathſchluß des Vaters begegnen müſſe. Aber ſo genau wir auch das erſte wiſſen aus ſeinen Reden, und er ſelbſt das zweite beſtimmt ſah: ſo ſehen wir doch aus andern Aeußerungen, daß das letztere nur ein gewöhnliches menſchliches Vorherwiſſen in ihm war, worüber er ein ſolches Wiſſen wie das welches ſich darauf bezog was der Wille ſeines Vaters ſei, nicht gehabt hat, weil er noch kurz vorher, ehe er in die Hände ſeiner Feinde fiel, ſeinen Vater bat, daß er wenn es möglich ſei den Kelch des Todes noch an ihm möchte vorübergehen laſſen *). Alſo aus Liebe, um ſie vom Verbrechen abzuhalten, wollte der Erlöſer in dieſer Zeit nicht nach Judäa gehen; und wenn er am lezten Oſterfeſte, wo er beſtimmt wußte daß ſie ihn den Heiden überantworten würden **), doch hinging: ſo müſſen wir ſagen, er habe es nicht vermeiden können ohne ſeiner Pflicht und ſeinem Beruf entgegen zu handeln. Denn das ſehen wir aus unſerm Texte, mit welcher eifrigen Erwartung das Volk ſeiner harrte auf dem Feſte, wie es denn auch die Pflicht eines jeden Frommen unter dem Volke war, an den großen Feſten in der Hauptſtadt des Volks wo möglich zu erſcheinen, und im Tempel an dem gemeinſamen öffentlichen Gottesdienſt Theil zu nehmen.

---

*) Matth. 26, 39. **) Luc. 18, 32.

Unſer Evangeliſt erzählt nun weiter, daß als das Feſt der Laubenhütten nahe war, ſeine Brüder ihm zuredeten, dort hinzugehen.

Was ſie damit meinten wenn ſie ſagten: mache dich auf von dannen, auf daß auch deine Jünger die Werke ſehen, die du thuſt; niemand thut etwas im Verborgenen und will doch frei offenbar ſein; thuſt du ſolches, ſo offenbare dich vor der Welt: ſo giebt uns der Evangeliſt, nachdem er dieſe ihre Worte vorgetragen, die Nachricht, daß auch ſeine Brüder nicht an ihn geglaubt hätten.

Eben dieſe Nachricht m. g. F. muß für uns manches auffallende haben, und wir können nicht anders ſagen, als daß dies ganz beſonders muß ein Schmerz für unſern Herrn geweſen ſein, daß diejenigen welche ihm natürlicher Weiſe ſo nahe waren, geiſtiger Weiſe ſo fern von ihm ſtanden, ohnerachtet ſie vor allen andern Gelegenheit hatten Zeugen ſeines Lebens und ſeines Wirkens zu ſein, und alſo auch ihnen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater*) ganz vorzüglich in die Augen hätte leuchten müſſen, wenn ſie ſahen, wie daſſelbe was in den großen und bewegten Augenblikken ſeines Lebens und in dem weiten Gebiet ſeines Berufes ſo herrlich hervortrat, ſich auch in den kleinern und engern Kreiſen der Gemeinſchaft und in den mehr ſtillen Augenblikken ſeines Lebens nicht verläugnete.

Wie aber der Herr anderwärts ſagt: ein Prophet gilt nirgends weniger als in ſeinem Vaterlande**); wie wir es ſehen aus andern Erzählungen in der Stadt wo er erzogen war, daß die Leute ſich wunderten, woher doch jenem dieſe beſondre Weisheit komme, deſſen ganze Familie ſie von langer Zeit her kannten, und nie etwas beſonders ausgezeichnetes an ihr wahrgenommen hatten***): ſo beſchränkt ſich dies auch auf

---

*) Joh. 1, 14. **) Matth. 13, 57. Joh. 4, 44.
***) Matth. 13, 54—57.

den engsten Kreis seiner Verwandten, daß auch seine Brüder nicht an ihn glaubten.

Allerdings muß das dem Erlöser eine besonders schmerzliche Empfindung gewesen sein, und wir dürfen es wohl rechnen zu dem Theil seines Leidens, der sich durch sein ganzes Leben hindurchzog. Wie aber der Erlöser, so sollen gewiß auch wir darüber milde urtheilen, und nicht glauben, daß der Unglaube seiner Brüder und Verwandten eben deswegen weil sie ihm äußerlich so nahe standen auch ein tieferes inneres Verderben habe sein müssen, als der Unglaube andrer. Denn wir wissen es ja, wie viel weniger hiebei auf äußere Umstände ankommt, als auf den innern Grund des Herzens, und wie wenn wir darauf sehen wir es müssen natürlich finden, was der Erlöser nicht anklagend, wenn auch nicht ausdrükklich entschuldigend, über dieses Verhältniß sagt. Denn der Mensch ist immer am wenigsten geneigt in denen etwas großes anzuerkennen, denen er in den äußern Verhältnissen des Lebens so nahe steht. Worin hat das seinen Grund? In nichts anderm als in dem Hochmuth des menschlichen Herzens, der so sehr eine Quelle und eine so natürliche Wurzel jenes Uebels ist. Denn wenn wir einem nicht absprechen können daß er sich sehr vor uns auszeichnet, daß ihm eine stärkere Kraft des Willens, ein hellerer Blikk des Geistes, eine größere Gewalt über menschliche Gemüther zu Theil geworden ist als wir besitzen: so sind wir eben geneigt den Grund davon in äußern Verhältnissen zu suchen, und zu unserer eigenen Entschuldigung und Rechtfertigung zu sagen, dies oder jenes sei ihm vorzüglich zu statten gekommen, uns aber habe es gefehlt. Können wir das nicht, sondern müssen uns gestehen, dieselben Gelegenheiten die er gefunden und benuzt hat sind auch uns gegeben worden, auch ihm sind keine andre Hülfsmittel zu Theil geworden als die welche in der menschlichen Gemeinschaft allen zu Gebote stehen: so sind wir doch nicht geneigt das gute und große in andern zu erkennen und gehörig zu würdigen, weil wir am

wenigſten die Kraft des Geiſtes und beſonders die Kraft des Willens über die Gemüther der Menſchen anzuerkennen wiſſen.

Ob die Brüder des Herrn ſpäter von ihrem Unglauben an ihn ſind erlöſt worden, ob er durch ſein Leiden und ſeinen Tod auch ihre Herzen gewonnen hat, das wiſſen wir nicht gewiß, haben aber Urſache uns deſſen zu getröſten, weil in der Folge in der Geſchichte der Apoſtel auch ſolche vorkommen unter den Bekennern ſeines Namens, die ſeine Brüder genannt werden.

Was ſie aber hier wollen, indem ſie ihn antreiben auf das Feſt zu gehen: ſo ſcheint dies ſich ſo zu verhalten: Sie ſagten, er wolle offenbar ſein, weil er ja lehrte, weil er ſich mit ſeiner Lehre den gewöhnlichen Meinungen oft ſtark und nachdrüklich entgegenſtellte. Nun aber, ſagten ſie, thue er was er thue im Verborgenen, weil er eine lange Zeit hindurch Galiläa zum Schauplaz ſeiner Wirkſamkeit gemacht habe, und ſie meinten, die Wunder welche er daſelbſt thue kämen doch nicht vor die Ohren derer die darüber entſcheiden müßten wie das Volk ihn anzuſehen habe, ob für den lange erwarteten göttlichen Geſandten oder nur für einen gewöhnlichen menſchlichen Lehrer. Und darum reden ſie ihm zu, wenn er wollte offenbar werden, ſo ſollte er ſich nicht verbergen, ſondern auf das Feſt gehen, wo er Gelegenheit hätte ſeine Werke zu zeigen, und wo zugleich alle ſeine Jünger und Anhänger zuſammenſtrömen würden, um ſeine Werke zu ſehen; und wenn ſo das ganze Volk ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſelben lenkte und Zeuge davon wäre, ſo würde er offenbar ſein.

Aber m. g. F. das hätten ſie eben ſo gut ſagen können, wenn ſie an ihn glaubten — denn es war ja nichts anderes als eine gewöhnliche menſchliche Art und Weiſe die Dinge anzuſehen, daß wenn er Glauben forderte an ſich ſelbſt, wie in jener Rede die er in der Schule zu Kapernaum an das verſammelte Volk hielt, und die uns der Evangeliſt in dem vorigen Kapitel erzählt hat, daß er dann auch die Menſchen ſo viel als

möglich in den Stand ſezen mußte an ihn zu glauben, und alle ſeine ausgezeichneten göttlichen Werke ſo offenbar thun als möglich — das hätte, ſage ich, eben ſo gut ihre Rede ſein können, wenn ſie an ihn glaubten, als ſie es jezt in dem Zuſtande des Unglaubens ſagen konnten.

Aber wie bringt doch der Evangeliſt dies in Verbindung mit ihrem Unglauben? Er erzählt uns aber nun bei dieſer Gelegenheit ihren Unglauben, damit wir ihre Rede nicht anders deuten möchten, als ſie dieſelbe gemeint haben. Wir dürfen ſie aber nicht anſehen als hervorgegangen aus einer feindſeligen Bewegung ihres Innern gegen ihn; denn ſie muntern ihn nur auf des Feſtes wegen nach Judäa zu gehen. Zu andern Zeiten finden wir freilich, daß ſie ſuchen ihn zu entfernen, wenn ſich aus dem Volke viele um ihn herumdrängten, und zwar in ſolchen Gegenden die ihrem eigenen Wohnſize und ihrem eigenen Lebenskreiſe nicht fern gelegen waren; hier aber lag etwas feindſeliges gar nicht zum Grunde. Mit ihrem Unglauben aber kann dieſe Rede der Brüder des Erlöſers ſo zuſammenhangen, daß ſie die Sache endlich einmal wollten zu einer lauten und öffentlichen Entſcheidung zu bringen ſuchen. Hätte dann das ganze Volk den Herrn anerkannt, weil er ſeine Werke offenbar gethan, und mit ſeiner Lehre auch immer mehr offen herausgetreten wäre und immer tiefer in die Gemüther der Menſchen eingedrungen: dann würden ſie ſich auch nicht geſcheut haben ihn anzuerkennen. Sie wollten nur eine recht laute und entſcheidende Stimme über ihn hervorrufen, um ſelbſt in ſich und in Beziehung auf ihr ganzes Verhältniß zu ihm aus dem Unglauben herauszukommen.

Und das m. g. F. iſt die milde Art, wie wir den Unglauben der meiſten Menſchen, die allerdings von dem Erlöſer wiſſen, anzuſehen haben; nicht, wie man gewöhnlich dazu geneigt iſt, als einen entſchiedenen Haß und Widerwillen gegen den Herrn, ſondern als Unwiſſenheit, die ihren

Grund eben darin hat worin der Unglaube jener Einwohner von Nazareth, wo der Herr erzogen war, gegründet war. Denn daß er auf der einen Seite, indem ſie bemerkten er ſei Joſephs Sohn, ihnen gleich das Wort vorhielt, daß kein Prophet angenehm ſei in ſeinem Vaterlande, auf der andern Seite aber doch für nichts geringeres wollte genommen ſein, als wofür er ſich immer ausgab, für den eingebornen Sohn des Höchſten, das kann in nichts anderm ſeinen Grund gehabt haben, als in der Ungewißheit die er in ihnen bemerkte in Beziehung auf ſeine hohe Würde und ſeinen heiligen Beruf. Dieſe Ungewißheit iſt immer in dem Unglauben; aber wir dürfen ſie doch nicht ſchlimmer deuten, als ſie wirklich iſt: nicht als ob durch dieſe Ungewißheit könnte das menſchliche Herz zum Glauben kommen; auch nicht als ob die Dauer derſelben uns berechtigen dürfte zu einem Urtheil über die Art und Weiſe der göttlichen Führungen; denn wenn ſie bei dem einen länger dauert und bei dem andern nur eine kurze Zeit, ſo können wir dem nicht nachforſchen, da wir uns nicht herausnehmen dürfen die Wege Gottes in dieſer Beziehung wiſſen zu wollen. Sondern uns ſei es genug das Verderben des menſchlichen Herzens zu begreifen, und dann dem zu danken, von welchem alle gute Gaben kommen*), wenn wir ſehen wie ſchon viele unter unſern Brüdern zu dem lebendigen Glauben an den Erlöſer der Welt gekommen ſind, aber auch was diejenigen betrifft welche dieſen einfachen Weg immer noch nicht zu finden vermögen, das als unſre erſte Pflicht anzuerkennen, daß wir alles thun was in unſern Kräften ſteht, um ſie für das Heil, welches auch ihnen zugedacht iſt, zu gewinnen.

Der Erlöſer, indem er von dieſem Unglauben ſeiner Brüder weiß, will es ihnen nun leicht machen und ſagt zu ihnen, es wäre ein Unterſchied zwiſchen ihm und ihnen; ihre Zeit ſei

*) Jac. 1, 17.

allewege, die ſeinige aber ſei noch nicht hier; die Welt könne ſie nicht haſſen, ihn aber haſſe ſie deshalb, weil er von ihr zeuge, daß ihre Werke böſe ſind; ſo lange ſie alſo an ſeinem Zeugniß kein Theil nähmen, würde ſie der Haß der Welt nicht treffen können; er gehe noch nicht hinauf auf das Feſt, weil ſeine Zeit noch nicht erfüllt ſei, weil die rechte Gelegenheit, wenn er ſie dermalen gebrauchen wolle, noch nicht da ſei.

Was er nun damit gemeint hat, daß ſeine Zeit noch nicht erfüllt ſei, das iſt etwas ganz natürliches. Der Evangeliſt ſagt nämlich, ſpäterhin wäre der Erlöſer auch auf das Feſt gegangen, aber nicht offenbar ſondern insgeheim. Er ſagt alſo dies, daß ſeine Zeit noch nicht erfüllt ſei, aus keinem andern Grunde, als weil er wußte daß die Einwohner von Jeruſalem, und beſonders diejenigen welche an der Spitze des Volks ſtanden und die Angelegenheiten deſſelben leiteten, ihm nach dem Leben trachteten; ſo wollte er nicht unter dem großen Gedränge welches den Weg erfüllte, und mit einem großen Aufſehen und gleichſam im voraus ſchon angekündigt nach Jeruſalem kommen; alſo aus demſelben Grunde aus welchem er nicht wollte in Judäa umherziehen. Als der große Haufen des Volks, der ſich zu der Zeit der hohen Feſte in der Hauptſtadt des Landes verſammelte, ſeinen Weg ſchon angetreten hatte, da ging er in der Stille hinauf, um ſo unbemerkt zu erſcheinen, und damit im voraus keine Anſtalten in Beziehung auf ihn getroffen werden könnten. So iſt es wieder dieſelbe Liebe gegen die Menſchen, die ihn trieb die Menſchen von der Sünde, in welche ſie Gefahr lieſen ſich zu verflechten, zurückzuhalten und jede Gelegenheit zu benuzen die ihm dies leicht machen konnte, aber freilich nur ſo weit als es mit ſeiner Pflicht und ſeinem Beruf ſich vereinigen ließ.

Und ſo lange es noch ähnliche Verhältniſſe unter den Menſchen giebt, ſo können wir nicht anders als dieſe menſchenfreund-

liche Weisheit des Erlöſers nachahmen. Durch heftigen Troz und ſtarren Eigenwillen gegen diejenigen welche ſich als Feinde des einen oder des andern darſtellen, weil ſie entgegengeſezte Anſichten und Handlungsweiſen haben, verleitet man ſie gar leicht zum böſen, und ladet dadurch gewiß einen nicht geringen Theil der Schuld auf ſich, die darin beſteht, daß ſie gehindert ſind das gute und rechte überall zu erkennen und zu thun. Umfaſſen wir ſie aber mit der Liebe die das Kennzeichen aller wahren Jünger des Herrn iſt, und ſehen auch ſie an als Glieder an dem Leibe des Erlöſers: ſo werden wir auch alles thun was wir vermögen, um ihnen das Auge des Geiſtes zu öffnen, und ihrer Schwachheit dadurch zu ſchonen, daß wir ſie nicht zum böſen reizen, ſondern durch jenes ſanfte und die heftigen Bewegungen der Seele zügelnde Betragen ſie davon abziehen daß ſie nicht das Unrecht thun.

Weiter nun erzählt der Evangeliſt, was der Ankunft des Herrn in Jeruſalem vorausging, nämlich daß die Juden unter einander gefragt hätten und geforſcht, wo er denn bliebe, und daß auch unter dem großen Haufen ein Gerede von ihm entſtanden wäre, indem etliche geſagt hätten, er ſei fromm, andre aber, er verführe das Volk, alle jedoch ſo daß keiner frei heraus von ihm geredet hätte um der Furcht willen vor den Juden.

O m. g. F. welch ein Bild iſt das von der Schwäche und Gebrechlichkeit des menſchlichen Weſens, wie es ſich noch immer darſtellt wo um etwas wichtiges und bedeutendes geſtritten wird, aber ſo daß die welche die Macht in Händen haben ſich ſchon erklärt haben für das eine oder das andre. Unter Juden verſteht der Evangeliſt hier, wie es auch gewöhnlich der Fall iſt in ſeinem Evangelio, diejenigen welche in der Hauptſtadt des Landes ein großes Anſehen hatten, indem ſie als Leiter und Führer des Volks in ſeinen geiſtigen Angelegenheiten an der

Library of the
UNION THEOLOGICAL SEMINARY
New York

Spize deſſelben ſtanden, die Hohenprieſter alſo und Schriftgelehrten und die ihnen ſonſt noch anhingen. Das Volk war dann bei ſolchen Gelegenheiten die aus allen Gegenden des Landes zuſammengefloßne Menge, um das hohe Feſt zu feiern. Unter dieſen waren denn die verſchiedenſten Anſichten und Urtheile über den Erlöſer. Die einen ſagten, er ſei fromm; die andern läugneten dies und behaupteten, er verführe das Volk.

Aber alle, die ſo und anders über ihn urtheilten, hatten doch von ſeinen Wundern gehört und waren zum Theil Zeugen derſelben geweſen; allein indem ſie ſo verſchieden von ihm urtheilten, ſo beurtheilten ſie ihn nicht nach ſeinen Wundern, ſondern nach der Art wie ſich ſein ganzes Leben ihnen darſtellte. Die einen ſagten, er ſei fromm, weil ſie wußten daß er in ſeinen Reden die Menſchen zu nichts anderm als zum treuen Gehorſam gegen den göttlichen Willen aufforderte. Die andern ſagten, er verführe das Volk, deswegen weil er ſich der herrſchenden Lehre, in welcher die Gebote des Herrn durch tauſend Menſchenſazungen getrübt und verunſtaltet waren, ſo viel als möglich entgegenſezte, und ſie glaubten daß er unter dem Volke Unruhen erregen wollte, indem er ſie aus dem gewöhnlichen Gange des Lebens, aus der gewöhnlichen Geſtalt ihrer Verhältniſſe und aus dem Gehorſam gegen das hergebrachte und alte zu einer neuen Art des Lebens und zu einer neuen Stufe des Glaubens und der Gottesverehrung, worin aber kein göttlicher Grund ſei, zu führen ſuche. Das war der Streit der zu den Zeiten des Erlöſers über ſein Werk unter den Menſchen ſtattfand.

Und ſo ſehen wir m. g. F. es geht noch immer ſo, daß die welche die göttliche Wahrheit verkündigen von andern verkannt werden deswegen weil ſie Nebenabſichten haben, die oft da entſtehen, wo über böſes und gutes, über wichtiges und geringfügiges im menſchlichen Leben geſtritten wird. Aber das iſt natürlich und kann nicht anders ſein; leicht wird bei einer ſolchen

Bewegung das Urtheil der Menſchen auf eine gewaltſame Weiſe von der Hauptſache abgelenkt auf Nebenſachen. Die da urtheilten Jeſus ſei fromm, die bleiben bei der Hauptſache ſtehen; die aber ſagten er verführe das Volk, die ließen ſich von dem rechten Wege ablenken durch Nebenſachen und durch äußere Verhältniſſe. Das iſt nicht ſelten die Art wie die Menſchen in ihrem Innern beſtimmt werden, und unter ſolchen Umſtänden iſt nichts zu thun als daß man ſuche die Menſchen von den Nebenabſichten abzulenken auf die Hauptſache.

Aber die übelſte Schwachheit iſt die, was der Apoſtel zulezt ſagt: So ſprachen ſie von ihm, aber es war nur ein Gemurmel, frei von ihm zu reden aber wagte niemand aus Furcht vor den Juden.

Wer m. g. F. wer handelte nun wohl richtiger in Beziehung auf diejenigen welche die Gewalt hatten unter dem jüdiſchen Volk, der Herr, der auf alle Weiſe ſuchte ihnen keine Veranlaſſung zum böſen zu geben, und ſie ſo zu bewahren vor der Sünde welche ſie in Begriff waren zu thun, aber auf der andern Seite auch ſtreng und grade mit der Wahrheit gegen ſie heraustrat; oder diejenigen, welche ſelbſt noch nicht wiſſend was ſie thun ſollten, und ſelbſt unter einander verſchieden urtheilend über das Werk und den Sinn des Erlöſers, dennoch, weil auch ſie nicht anders als durch einen gegenſeitigen Austauſch der Gedanken hätten zur Wahrheit kommen können, ſich ſuchten herauszuwinden aus der Verpflichtung nach einem feſten und beſtimmten Urtheil zu ſtreben aus Furcht vor den Juden?

Wenn der Apoſtel darüber klagt im Anfange ſeines Briefes an die Römer, daß die Menſchen ſo lange Zeit hindurch die Wahrheit aufgehalten haben in Ungerechtigkeit*): ſo iſt gewiß eine eben ſo große und noch öfter ſich wiederholende Klage die, daß die Wahrheit ſo oft aufgehalten wird durch Furcht, daß

*) Röm. 1, 18.

wir durch Furcht außer Stand geſezt werden freie und treue Diener der Wahrheit zu ſein, da dieſe doch ein gemeinſames Gut iſt, welches Gott allen denen anvertraut hat denen er eine lebendige vernünftige Seele gegeben, und die wir doch wiſſen daß wir den Menſchen keinen beſſern Dienſt leiſten können als wenn wir ſie einen Schritt näher fördern der Wahrheit, und daß es kein heiligeres Band giebt, wodurch die Menſchen zuſammengehalten werden, als die Einheit der Vernunft, die über wahres und falſches, über gutes und böſes urtheilt, aber in uns allen das iſt wodurch wir vermögen aus den Werken den Schöpfer zu erkennen und ſo zur Erkenntniß ſeines Sohnes und der göttlichen Offenbarung in ihm hinübergefördert zu werden. Dieſes Vermögen des reinen klaren wahren Urtheils, wenn wir das den Menſchen zu erhalten zu verbeſſern zu ſtärken im Stande ſind, ſo iſt das der größte Dienſt den wir ihnen leiſten können. Aber ohne ein eigenes freies Heraustreten mit der Wahrheit, ohne einen wahren und treuen Dienſt der Wahrheit iſt das nicht möglich. So lange wir noch von Furcht und Knechtſchaft gehalten werden, können wir durch die Wahrheit nicht frei gemacht werden. Sind wir nun ſelbſt durch die Wahrheit nicht frei, ſo können wir auch kein freies Zeugniß von ihr ablegen. Und das m. g. F. iſt die herrliche Frucht davon, wie der Herr ſelbſt ſagt, daß wen der Sohn des Menſchen frei macht, der ſei recht frei*). Wie will der alſo ſich rühmen frei zu ſein, wie hoch auch ſeine Meinung von dem Erlöſer ſei, der noch von Furcht gehalten wird! wie will er ſich der Freiheit rühmen, wenn er nicht die Wahrheit hat die da iſt in dem Fleiſch gewordenen Worte. Das iſt alſo das Zeugniß gegen den Erlöſer, wenn wir uns von ihm noch nicht haben frei machen laſſen. Und gewiß war das die größte Verſchuldung des Volks zu der Zeit des Herrn, daß ſie ſo aus Furcht nicht wagten frei heraus von ihm zu reden. Denn hätten

*) Joh. 8, 32—36.

sie den Glauben, wie er vielleicht als schwacher Funke in ihnen war, frei heraus geredet: so würden sie die Obersten, die doch oft selbst in Ungewißheit und in Bewegung waren, abgehalten haben von dem Werke welches sie nachher vollbrachten; so aber nahmen sie Theil daran, und verdienten den Vorwurf den ihnen die Apostel machen, daß sie den Fürsten des Lebens gekreuzigt *), deswegen weil sie Knechte waren aus Furcht und unterthänig waren menschlicher Verkehrtheit.

So möge der Herr sein Werk in den Seelen der Menschen immer mehr dahin führen daß er sie frei mache von der Knechtschaft der Furcht, daß er sie frei mache als solche welche Diener dessen sind den der Höchste frei gemacht hat vom Tode. So werden wir es immer mehr fühlen, daß der Herr uns allen den größten Dienst geleistet hat, und wir werden ihm sein zum Preis und Ruhm in der rechten Freiheit der Kinder Gottes! — Amen.

*) Apostelgesch. 3, 15.

XXXVII.

Am Sonntage Invocavit 1825.

Text. Joh. 7, 14—24.

Aber mitten im Feſt ging Jeſus hinauf in den Tem
pel und lehrete. Und die Juden verwunderten ſich un
ſprachen: wie kann dieſer die Schrift, ſo er ſie do
nicht gelernet hat? Jeſus antwortete ihnen und ſprac
Meine Lehre iſt nicht mein, ſondern deß, der mich geſan
hat; ſo jemand will deß Willen thun, der wird inn
werden, ob dieſe Lehre von Gott ſei oder ob ich vo
mir ſelbſt rede. Wer von ihm ſelbſt redet, der ſuch
ſeine eigene Ehre; wer aber ſuchet die Ehre deß, der ih
geſandt hat, der iſt wahrhaftig und iſt keine Ungerechtig
keit an ihm. Hat euch nicht Moſes das Geſez gegeben
und niemand unter euch thut das Geſez. Warum ſuche
ihr mich zu tödten? Das Volk antwortete und ſprach
Du haſt den Teufel, wer ſucht dich zu tödten! Jeſus
antwortete und ſprach: Ein einiges Werk habe ich ge
than und es wundert euch alle. Moſes hat euch darum
gegeben die Beſchneidung (nicht daß ſie von Moſe
kommt ſondern von den Vätern), noch beſchneidet ihr den
Menſchen am Sabbath. So ein Menſch die Beſchneidung

[illegible] am Sabbath, auf daß nicht das Gesetz Moses gebrochen werde: zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menschen habe am Sabbath gesund gemacht? Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein rechtes Gericht.

M. a. F. Wir treten jezt in diejenige Zeit des christlichen Jahres, die ganz besonders der Betrachtung der Leiden unsers Herrn gewidmet ist. Wenn wir nun demohnerachtet in dieser Zeit fortfahren in der angefangenen Erklärung unsers Evangeliums: so kann das deshalb sehr wohl angehen ohne dieser allgemeinen christlichen Sitte Eintrag zu thun, weil sich mehr oder weniger alles in dem Leben unsers Herrn auf sein Leiden bezieht; und das gilt denn auch von dem Abschnitt den wir jezt mit einander gelesen haben.

Der Evangelist hatte uns am Anfange dieses Kapitels gesagt, Jesus habe nicht mehr wollen in Judäa wandeln in der Nähe von Jerusalem, darum daß sie ihm nach dem Leben trachteten, und er habe sich deshalb in Galiläa aufgehalten. Nun aber die Zeit des Festes gekommen und unter dem Volke ein großes Fragen nach ihm war, ging er demohnerachtet auf das Fest hinauf nach Jerusalem. Was ihm aber dort begegnete und auch hier, die Reden welche gehalten wurden zwischen ihm und ihnen am Anfange seines Aufenthaltes daselbst, das alles führt uns mehr oder weniger darauf zurükk, wie seine nachmaligen Leiden und sein Tod eine Folge waren der Sünde; und wie er während seines Lebens nichts versäumt hat darauf die Aufmerksamkeit der Menschen zu richten und sie in die Tiefen ihres Herzens einzuführen, auf daß er unschuldig wäre an der Sünde die sie an ihm begingen.

So ist gleich das Erste. Als er am Feste hinaufging in den Tempel um zu lehren, so sagten die Juden unter

XXXVII.

Am Sonntage Invocavit 1825.

Text. Joh. 7, 14—24.

Aber mitten im Feſt ging Jeſus hinauf in den Tem
pel und lehrete. Und die Juden verwunderten ſich un
ſprachen: wie kann dieſer die Schrift, ſo er ſie doc
nicht gelernet hat? Jeſus antwortete ihnen und ſprach
Meine Lehre iſt nicht mein, ſondern deß, der mich geſandt
hat; ſo jemand will deß Willen thun, der wird inn
werden, ob dieſe Lehre von Gott ſei oder ob ich vo
mir ſelbſt rede. Wer von ihm ſelbſt redet, der ſuche
ſeine eigene Ehre; wer aber ſuchet die Ehre deß, der ihn
geſandt hat, der iſt wahrhaftig und iſt keine Ungerechtig
keit an ihm. Hat euch nicht Moſes das Geſez gegeben
und niemand unter euch thut das Geſez. Warum ſuche
ihr mich zu tödten? Das Volk antwortete und ſprach
Du haſt den Teufel, wer ſucht dich zu tödten! Jeſu
antwortete und ſprach: Ein einiges Werk habe ich ge
than und es wundert euch alle. Moſes hat euch darum
gegeben die Beſchneidung (nicht daß ſie von Moſe
kommt ſondern von den Vätern), noch beſchneidet ihr den
Menſchen am Sabbath. So ein Menſch die Beſchneidung

annimmt am Sabbath, auf daß nicht das Geſez Moſes gebrochen werde: zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menſchen habe am Sabbath geſund gemacht? Richtet nicht nach dem Anſehen, ſondern richtet ein rechtes Gericht.

M. a. F. Wir treten jezt in diejenige Zeit des chriſtlichen Jahres, die ganz beſonders der Betrachtung der Leiden unſers Herrn gewidmet iſt. Wenn wir nun demohnerachtet in dieſer Zeit fortfahren in der angefangenen Erklärung unſers Evangeliums: ſo kann das deshalb ſehr wohl angehen ohne dieſer allgemeinen chriſtlichen Sitte Eintrag zu thun, weil ſich mehr oder weniger alles in dem Leben unſers Herrn auf ſein Leiden bezieht; und das gilt denn auch von dem Abſchnitt den wir jezt mit einander geleſen haben.

Der Evangeliſt hatte uns am Anfange dieſes Kapitels geſagt, Jeſus habe nicht mehr wollen in Judäa wandeln in der Nähe von Jeruſalem, darum daß ſie ihm nach dem Leben trachteten, und er habe ſich deshalb in Galiläa aufgehalten. Nun aber die Zeit des Feſtes gekommen und unter dem Volke ein großes Fragen nach ihm war, ging er demohnerachtet auf das Feſt hinauf nach Jeruſalem. Was ihm aber dort begegnete und auch hier, die Reden welche gehalten wurden zwiſchen ihm und ihnen am Anfange ſeines Aufenthaltes daſelbſt, das alles führt uns mehr oder weniger darauf zurükk, wie ſeine nahmaligen Leiden und ſein Tod eine Folge waren der Sünde; und wie er während ſeines Lebens nichts verſäumt hat darauf die Aufmerkſamkeit der Menſchen zu richten und ſie in die Tiefen ihres Herzens einzuführen, auf daß er unſchuldig wäre an der Sünde die ſie an ihm begingen.

So iſt gleich das Erſte. Als er am Feſte hinaufging in den Tempel um zu lehren, ſo ſagten die Juden unter

einander: wie kann dieser die Schrift, so er sie do
nicht gelernt hat?

Wenn unser Evangelist die Juden sagt, so versteht
darunter nicht sowol das Volk überhaupt, denn wir sehen au
in den verlesenen Worten, wie er beide von einander untersch
det, indem er einmal von den Juden spricht und dann wieder v
dem Volke. Wenn er aber sagt die Juden, so versteht
darunter vorzüglich die Obersten des Volks und diejenigen welc
ihnen zunächst anhingen und in einem unmittelbaren Verhältni
mit ihnen standen. Diese nun wunderten sich, wie doch dies
die Schrift kenne, da er sie nicht gelernt habe.

Die Verwunderung m. g. F. die war der Anfang und de
Anscheine nach ein noch ziemlich unschuldiger Anfang; aber
kam nicht aus einem reinen Herzen, und darum artete sie
länger je mehr aus in eine Eifersucht derer denen die Obh
über die Schrift, über das Erhalten der Erkenntniß derselb
auf eine ausgezeichnete Weise anvertraut war, gegen den Herr
der die Schrift lehrte, ohnerachtet sie sagten daß er sie nic
gelernt habe.

Das m. g. F. ist nun buchstäblich genommen gewiß fa
gewesen. Denn vom Anfang des Lebens unsers Herrn an erz
uns die Geschichte, daß er zugenommen habe an Wei
heit*), das heißt also daß er gelernt habe, daß es in sei
Seele zugegangen sei in dieser Beziehung wie in jeder men
lichen Seele, und allmählig Erkenntniß und Bewußtsein der Wa
heit sich mehr in seiner Seele entwikkelt habe; und das h
lernen. Wenn sie aber sagen, er habe die Schrift ni
gelernt: so meinen sie dies, daß es nun damals besondere
stalten gab, wo die Erkenntniß der Schrift fortgepflanzt wu
und da wußte man, weil es nur eine beschränkte Anzahl
Volks war die sich derselben widmete, wer die Lehrer waren

*) Luc. 2, 52.

er die Schüler. In einer ſolchen Schule hat nun der Herr nicht gelernt, und daher wunderten ſie ſich woher er die Kenntniß der Schrift habe. Dieſe Verwunderung gedieh aber bald dahin daß ſie fürchteten, wie der Evangeliſt ſpäter erzählt, daß wenn alles Volk fortführe Chriſto anzuhangen*), und immer mehr die Bewunderung wüchſe gegen die Weisheit ſeiner Lehre und das Gefühl von der Klarheit derſelben, ſo würde ihr eigenes Anſehen ſinken; und das war der erſte Keim von dem Haß den ſie gegen den Erlöſer hegten, und was nun in ſeine Verfolgung und in ſeine ungerechte Anklage auslief.

Die Schrift m. g. F. war auch damals ſchon etwas nicht von ſelbſt verſtändliches; die Sprache des Volks hatte ſich ſchon bedeutend geändert von jener Zeit her, in welcher die heiligen Bücher geſchrieben waren; die Geſchichten worauf ſie ſich bezogen waren keinesweges mehr allgemein bekannt. So konnte alſo die Schrift ihren Zwekk nicht erreichen, weshalb Gott ſie gegeben hatte, wenn es nicht Anſtalten gab in welchen die Schrift gelehrt und gelernt wurde.

Noch viel mehr m. g. F. iſt dies unter uns der Fall. Denn unſre heiligen Bücher ſind geſchrieben in einer Sprache die uns und allen chriſtlichen Völkern fremd iſt — denn ſie lebt nicht mehr ſondern iſt ausgeſtorben — und darum kann es nicht anders ſein, es muß Anſtalten geben in welchen die Schrift gelehrt und gelernt wird. Aber wir wiſſen auch, daß der Geiſt Gottes ein freiwaltendes Weſen iſt und ſeine Gaben vertheilt ohne ſich an menſchliche Anſtalten, und wären ſie auch mitten in der chriſtlichen Kirche wie dieſe entſtanden, zu binden und einzuſchränken. Und wohl uns daß unter uns die Meinung nicht ſo feſt ſteht, daß um die Schrift zu wiſſen ſie gerade in dieſen beſtimmten Anſtalten müſſe gelernt ſein. Denn was war damals die traurige Folge davon? daß beinahe der größte Theil des Volks in Un-

*) Joh. 11, 47. 48.

wiſſenheit blieb, und von der großen göttlichen Wohlthat, die i
nen zu Theil werden konnte und ſollte in dem Lichte welches
den heiligen Schriften, die man damals mehr als je zu erforſch
ſuchte, auf den hinwies der da kommen ſollte, nichts genoß, ſo
dern nur beſchränkt wurde auf die leere Beobachtung des Buc
ſtaben in dem Geſez. Ja in jedem Falle wo es nöthig war
wiſſen was das Geſez geböte oder verböte, da nahmen ſie ih
Zuflucht zu denen welche die Schrift gelernt hatten, und die
ſtanden alſo, ſtatt die Wahrheit zu verbreiten und Diener derſe
ben zu ſein, ſo zwiſchen dem Volke und der gemeinſamen Quel
der Wahrheit, daß dieſe nicht anders als durch ſie jenen gereic
wurde. Wie nun auf der einen Seite dadurch das äußere A
ſehen aber deswegen auch der innere Hochmuth derer wuchs, d
ſo aus dem Volke herausgehoben über der Schrift ſtanden un
wie der Herr ſagt die Schlüſſel des Himmelreichs hatten un
auf dem Stuhle Moſes ſaßen: ſo wurde nun dadurch auf d
andern Seite die Entfernung zwiſchen dieſen und dem Volke eb
in demſelben Maaße immer größer, und dieſes verſank immer ti
fer in Unwiſſenheit, ſo daß ihnen der Schaz der göttlichen Offe
barungen unzugänglich war.

Das iſt denn auch leider in der chriſtlichen Kirche lange g
nug geſchehen; aber Gott hat uns geholfen aus dieſer Aehnlic
keit mit jenen Zeiten; und wenn wir gleich wiſſen, daß es no
wendiger Weiſe, ſoll die Schrift allen geöffnet werden, Anſtalte
geben muß, auf daß ſie gelernt werde; wenn wir gleich dies n
mals und nirgends in Abrede ſtellen, daß eine mannigfaltige Fü
menſchlicher Kenntniſſe und Wiſſenſchaften dazu gehört: ſo iſt da
auf daß die Gefahr der Unwiſſenheit und der Verdunkelung a
der einen Seite und des Hochmuths und der Anmaßung auf
andern Seite abgewendet werde, in unſrer evangeliſchen Kir
das Beſtreben darauf gerichtet daß ſo viel als irgend möglich
die Schrift allen geöffnet werde, und was aus den Forſchung
die dazu gehören zu ihrer Beſeligung nöthig iſt, immer mehr

Erkenntniß aller Christen kommen könne und ihnen allen dargeboten werde. Wenn wir nur an dem Worte halten, welches der Herr gesagt hat, **Ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen, sondern Einer ist euer Meister, Christus, und ihr unter einander seid alle Brüder***): so werden wir auch frei bleiben von einer solchen Spaltung innerhalb der Gemeine des Herrn, die vorzüglich Eins sein soll und worin die Gleichheit das herrschende Gefühl aller sein soll; und dann wird auch immer mehr von uns und aus uns entfernt werden dasjenige was eben in jener Zeit in den Tagen des Herrn die erste Veranlassung wurde zu der Sünde, welche sich die Vorsteher des Volkes gegen ihn zu Schulden kommen ließen.

Was sagt nun der Herr zu dieser Verwunderung, woher er denn wol die Schrift wisse, da er sie doch nicht gelernt habe? Er sagt: **meine Lehre ist nicht mein, sondern deß der mich gesandt hat.**

Nämlich wenn nun das sich nicht läugnen ließ, daß er die Schrift nicht gelernt hatte da wo sie eben gewöhnlich gelehrt wurde: so fragt sich, woher er denn das Verständniß derselben hatte? Und da bleibt nur zweierlei übrig, entweder er hatte es aus sich selbst, oder es war eine göttliche Gabe. Nun sagt er, er habe es nicht aus sich selbst; **meine Lehre**, sagt er, **ist nicht mein, sondern deß der mich gesandt hat.**

Wenn wir dies nun aber genau nehmen: wie konnte denn der **in welchem die Fülle der Gottheit wohnte****) und der **das Ebenbild der göttlichen Weisheit war*****), wie konnte der sagen, seine Lehre sei nicht sein, sondern deß der ihn gesandt hat?

Wir müssen nur immer bedenken m. g. F., daß der Herr zu den Menschen doch nicht anders reden konnte als eben wie sie ihn zu verstehen im Stande waren nach den Beziehungen in

*) Matth. 23, 8. **) Col. 2, 9. ***) Col. 1, 15. Ebr. 1, 3.

welche ſie ſich zu ihm geſezt hatten. Er ſtand ihnen nun gegenüber in ſeiner Menſchheit; und wenn ſie ſagten, wie weiß dieſer Menſch die Schrift, da er ſie doch nicht gelernt hat: ſo konnte er darauf auch nicht anders antworten. Aber keinesweges hat er jemals das andre geläugnet, ſondern eben ſo oft und deutlich geſagt, ich und der Vater ſind Eins*); und nur indem wir dies beides zuſammennehmen, können wir das was er hier ſagt richtig verſtehen. Wenn er alſo ſagt, meine Lehre iſt nicht mein, ſondern deß der mich geſandt hat: ſo meint er eigentlich: Wenn ihr mich betrachtet wie ich euch gegenüberſtehe, als Menſch, und nach der eigentlichen Quelle meiner Erkenntniß fragt: ſo muß ich euch ſagen, daß ich die Schrift eben ſo wenig von einem andern gelernt als ich die Erkenntniß derſelben menſchlicher Weiſe ſelbſt gefunden habe, ſondern ſie iſt eine Gabe deſſen der mich geſandt hat, aber nicht auf dieſelbe Weiſe geſandt wie alle frühern Werkzeuge und Diener Gottes, ſondern ſo daß ich ſelbſt das fleiſchgewordene Wort, daß die göttliche Weisheit und Erkenntniß mein Eigenthum iſt, weil ich Eins bin mit dem Vater.

Können wir m. g. F. auch von dieſen Worten eine Anwendung finden auf uns ſelbſt? Allerdings, denn auch wir können einen Unterſchied machen zwiſchen dem was in unſrer Seele auf der einen Seite von andern hergeholt wird, auf der andern Seite von ſelbſt und aus ihrer eigenen Kraft ſich entwikkelt, und zwiſchen alle dem was in derſelben die Gabe des göttlichen Geiſtes iſt, der in der chriſtlichen Kirche waltet. So nun einer kein anderes Verſtändniß der Schrift hat, als was er von andern gelernt hat: der iſt gewiß der geringſte, ſo wie auch der Herr nicht hätte können Erlöſer der Welt ſein, wenn er ſein Verſtändniß der Schrift nur gehabt hätte von Menſchen oder menſchlichen Lehrern. So aber einer meint, es ſei ſeine eigene Einſicht: ſo iſt er um

*) Joh. 10, 30.

so übler daran, als seine Meinung wahr ist; denn dann verunreinigt er das göttliche Wort durch menschliche Gedanken und menschliche Empfindungen, in welchen immer von der menschlichen Gebrechlichkeit und der Verdunkelung der menschlichen Seele etwas sein muß. Wenn wir aber sagen können, was wir haben von dem Verständniß des göttlichen Wortes, das ist die Gabe des göttlichen Geistes, womit wir gelernt haben auch dasjenige unterscheiden was überall in dem Verständniß der Schrift der Wirkung des Herrn angehört, von dem was das Werk menschlicher Einsicht ist: wolan, dann sind wir in demselben Verhältniß wie der Erlöser, und können nach Maaßgabe der Kräfte des Geistes, die der Herr uns gegeben hat, arbeiten an seinem Werke.

Nun aber fährt der Herr fort und giebt uns die wichtige Belehrung darüber, wie sein muß überall wo gelehrt wird das Verhältniß beider, derer die da lehren und die da Lehre annehmen. Er sagt: So jemand will deß Willen thun — nämlich deß der mich gesandt hat — der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede. Wer von ihm selbst redet, der sucht seine eigene Ehre; wer aber sucht die Ehre deß der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm.

Er sagt also, derjenige werde inne werden, ob seine Lehre von Gott sei oder ob er von sich selbst rede, welcher den Willen Gottes thun wolle.

M. g. F. Wenn wir uns in Gedanken an die Stelle derjenigen versezen, welche Zuhörer des Herrn waren in den Tagen seines Fleisches: so sind wir oft in Versuchung sie glücklich zu preisen vor uns auf der einen Seite — denn ich will nicht sagen zu beneiden — auf der andern Seite müssen wir aber bekennen und Gott danken, daß wir besser daran sind als sie. Denn damals stand der Herr da als eine neue Erscheinung, und wie wir es neulich gesagt haben, ging vom Anfang seines Lebens an

durch gute und böſe Gerüchte. Und die armen Menſchen ſollten nun ſelbſt darüber beſtimmen und die Entſcheidung finden, ob ſeine Lehre von Gott ſei oder ob er von ſich ſelbſt rede, ob ſie ihm folgen ſollten als einem göttlichen Geſandten, oder ob er ein ſolcher ſei der nur ſuche ſeine eigene Ehre. Wir m. g. F. ſind freilich hierin viel beſſer daran; der Erlöſer und ſein Wort iſt uns nicht eine neue und fremde Erſcheinung, er ſteht nicht einzeln vor uns da, ſondern ſo wie wir von ihm erfahren, empfangen wir zugleich von ihm den Segen den er und ſein Wort ſeit einer Reihe von Jahrhunderten dem menſchlichen Geſchlecht gebracht hat; und von Kindheit an wird er uns vorgeſtellt als der Gegenſtand der höchſten Verehrung und der innigſten Liebe, ſo daß wir gleichſam ſchon für ihn gefangen werden und unſre Seele für ihn gewonnen, ehe wir zu einer freien Wahl gelangen können. Aber freilich ſoll auch jeder zu dieſer Wahl kommen auf eine andre Weiſe, es ſoll jeder in ſeinem Herzen gewiß ſein, daß er den Glauben an den Herrn hat nicht als etwas ererbtes und durch die Gewöhnung von Kindheit an angenommenes, ſondern mit derſelben Gewißheit, mit welcher die erſten Jünger ſagten, wohin ſollten wir gehen? Du allein haſt Worte des Lebens*), ſoll jeder unter uns wiſſen, daß kein andrer Name den Menſchen gegeben iſt, darin ſie ſollen ſelig werden, denn allein der Name Jeſu Chriſti**). Alſo, wenn wir es freilich darin auf der einen Seite beſſer haben als jene, ſo iſt doch die Aufgabe wiederum weſentlich dieſelbe; auch wir müſſen zu einer ſolchen feſten und innigen Ueberzeugung gelangen. Was ſagt nun der Herr, wie die Frage entſchieden werden ſoll: hat er ſeine Lehre von ſich ſelbſt, oder iſt ſie ſein Werk wie das jedes andern den Gott geſandt hat, oder iſt ſie eine beſondre und eigenthümliche Gabe von oben? Wer ſoll dieſe Entſcheidung treffen? Wer da will deß Willen thun, der

*) Joh. 6, 68. **) Apoſtelgeſchichte 4, 12.

wird es inne werden. Alſo darauf geht er zurück, es müſſe in der menſchlichen Seele der Wille ſein den Willen Gottes zu thun, eine innere Luſt und ein inneres lebendiges Streben nach Folgſamkeit und Erfüllung des göttlichen Willens. Wo das ſei, da werde auch bald die feſte Ueberzeugung und die unerſchütterliche Gewißheit von der Göttlichkeit ſeiner Lehre entſtehen, da werde der Menſch inne, daß ſie nicht Menſchenwerk ſei, ſondern eine Gabe von oben.

Was ſehen wir nun daraus m. g. F.? Der Herr jezt wandelnd mitten unter denen die ihm ſchon damals übel wollten und ſchon auf dem Wege waren ihn zu verderben, und auf der andern Seite unter dem Volke, welches ſo ſelten in den eigentlichen innern Sinn ſeiner Lehre einging, und nicht einmal ſo viel Beurtheilungskraft hatte, daß es wie die vornehmeren des Volks wiſſen konnte und verſtehen die Schrift; ſo zwiſchen Beſchränktheit und Unwiſſenheit geſtellt auf der einen Seite und zwiſchen Bosheit und Tükke des menſchlichen Herzens auf der andern Seite, hatte er doch ein klares Bewußtſein von der Bedingung, unter welcher die Menſchen inne werden konnten, ja inne werden mußten, ob ſeine Lehre von Gott ſei oder ob er von ſich ſelbſt rede. Denn wäre keiner da geweſen, der den Willen gehabt hätte den Willen Gottes zu thun: ſo konnte auch keiner inne werden, ob ſeine Lehre von Gott ſei oder ob er von ſich ſelbſt rede. Konnte aber keiner inne werden, ob ſeine Lehre von Gott ſei oder ob er von ſich ſelbſt rede: ſo war er auch umſonſt da und ſeine Erſcheinung vergeblich. Wiewol er alſo geſandt war unter ein verderbtes Geſchlecht, er der das Reich Gottes ſtiften ſollte: ſo hält er doch die Ueberzeugung feſt, daß in der menſchlichen Seele nicht untergegangen ſei und niemals untergehen könne das Verlangen den Willen Gottes zu thun, und daran knüpfte ſich ſeine ganze Wirkſamkeit ſo wie die Hoffnung und die Zuverſicht daß er nicht vergeblich erſchienen ſei und daß ſeine Beſtimmung werde erreicht werden.

Wenn wir nun auf der einen Seite das glauben mit der innigsten Ueberzeugung, daß keiner zu ihm kommen könne er werde denn gezogen von dem Vater*), und daß er nicht Fleisch und Blut sei sondern der Vater im Himmel, der dem Menschen das offenbart, daß er allein der Sohn Gottes Worte des ewigen Lebens hat**); wenn wir fest überzeugt sind, daß der Glaube nicht jedermanns Ding ist***) und nicht Menschenwerk auf der einen Seite: so müssen wir doch auf der andern sagen, der Herr selbst giebt uns hier die sicherste Gewährleistung dafür daß das unrichtig ist und nicht mit seiner Lehre übereinstimmend, wenn wir glauben, der Mensch wie er von Natur ist habe ganz und gar alle Lust und Freude an dem göttlichen Willen aus dem innersten seines Herzens verloren, sondern, wie auch der Apostel Paulus sagt, das ist der Zustand des natürlichen Menschen, daß er eine Lust hat an Gottes Gesez†). So wie er nur vernimmt den Ton des ewigen göttlichen Willens, so regt sich die Lust und die Freude daran in dem innersten seines Gemüths. Ist sein tiefstes Gefühl das nicht, und vernimmt er nicht die Stimme des göttlichen Willens: so kann er auch nicht inne werden, ob die Lehre Christi von Gott sei oder ob nicht. Aber dennoch ist das wahr, daß wir das Vollbringen niemals finden††), und daß wir ohnerachtet dieser Freude des innersten Menschen an dem Gesez Gottes, ohnerachtet des Verlangens und Bestrebens den Willen Gottes zu thun, erlöst werden müssen, wie der Apostel sagt, von dem Leibe dieses Todes†††), welche Erlösung aber bei dem ist, in welchem allein wir nicht bloß Ruhe und Freude finden, sondern der auch allen das Licht und die Wahrheit und der Weg zum Leben geworden ist††††).

---

*) Joh. 6, 44. **) Joh. 6, 6. 8. ***) 2 Thess. 3, 2. †) Röm. 7, 22. ††) Röm. 7, 18. †††) Römer 7, 24. ††††) Joh. 14, 6.

Aber eben ſo ſagt der Herr, wie es ſtehen müſſe um die Lehre. Er ſagt: Wer von ihm ſelbſt redet, der ſucht ſeine eigene Ehre — und dies beides erklärt er für eins und daſſelbige; der Menſch kann nicht etwas reden und thun als ein eigen, ohne ſeine eigene Ehre zu ſuchen; und wer ſeine eigene Ehre ſucht, der redet und thut auch von ſich ſelbſt — wer aber ſucht die Ehre deß der ihn geſandt hat, der iſt wahrhaftig und iſt keine Ungerechtigkeit an ihm.

Laßt uns recht merken m. g. F. auf dieſe tiefſinnigen Worte des Herrn. Denn wenn er die beiden einander entgegenſtellt, den der von ihm ſelbſt redet und ſeine Ehre ſucht, und wiederum den der die Ehre deſſen ſucht der ihn geſandt hat, und von dem leztern ſagt, er ſei allein wahrhaftig: ſo folgt auch, daß der erſtere nicht wahrhaftig iſt; und wenn er von dem lezteren ſagt, in dem allein ſei keine Ungerechtigkeit: ſo folgt, daß in dem erſteren die Ungerechtigkeit iſt. So wie dies eins und daſſelbige iſt, von ſich ſelbſt reden, ein Herold ſeiner eigenen Weisheit ſein, und ſeine eigene Ehre ſuchen: ſo iſt auch von beiden unzertrennlich die Unwahrhaftigkeit und die Ungerechtigkeit. Wenn alſo der Herr vorher ſagte, daß in der Seele des Menſchen ſein kann und ſein ſoll und zur Erkenntniß der Wahrheit auch ſein muß ein Wille den Willen Gottes zu thun: ſo ſagt er hier zugleich, daß in der Seele des Menſchen, wenn er ſich nicht ganz ſelbſt verläugnet, und ganz allein für den und durch den ſein will, der alle Wahrheit von oben ſendet, ſo ſei keine Wahrheit in ihm ſondern Lüge, und keine Gerechtigkeit ſondern Ungerechtigkeit; denn es iſt Ungerechtigkeit, wenn der Menſch ſich über andre erheben will, weil alle gleich ſind vor Gott, da kein Fleiſch vor Gott gerecht iſt, und alle des Ruhmes ermangeln den ſie bei Gott haben ſollten*). Und eben ſo iſt es wahr, wenn der Menſch von ſich ſelbſt redet

*) Römer 3, 20—23.

und ſeine eigene Ehre ſucht, ſo iſt keine Wahrheit in ihm; denn er weiß nicht und hat keine Kenntniß davon wie das nicht ſein eigen iſt; er weiß nicht wie das nicht ausſchließend die Frucht iſt ſeiner eigenen Anſtrengung, ſondern wie eben vieles von außen mitgewirkt hat zu der Entwikkelung ſeiner Seele; er weiß nicht wie äußere Umſtände zuſammengetreten ſind mit der innern Thätigkeit ſeiner Seele, und wie die welche von den Tagen ſeiner Jugend an auf ihn gewirkt einen weſentlichen Antheil haben an allem was er geneigt iſt als ſein eigen zu betrachten. So wie nun der Herr eben deswegen der rechte Lehrer war, weil er wußte und fühlte, was er ſage und thue ſeien die Worte ſeines Vaters und nur was er von dem Vater geſehen*): ſo auch wir, wenn wir an der Wahrheit halten wollen und keinen Theil haben an der Ungerechtigkeit die den Herrn zum Tode gebracht hat: ſo müſſen auch wir alles nur thun und reden in dem Geiſte der ſich uns in der chriſtlichen Kirche offenbart, und alles was uns aus dem reichen innern Leben derſelben entgegentritt, erkennen als die Wahrheit deſſen der ſeinen Sohn und durch ſeinen Sohn den Geiſt geſandt hat in die Herzen der Gläubigen; ſo müſſen auch wir es fühlen, daß alle Wahrheit nicht unſer iſt ſondern ſeine, und daß auch weder uns noch irgend einem andern Menſchen die Ehre gebührt, ſondern ihm allein; denn alles andre wäre Unwahrheit und Ungerechtigkeit. Denn darum hat er uns dazu verbunden, daß keiner ſoll ſich über den andern erheben, und keiner des andern Meiſter ſein, ſondern alle Brüder, und als Brüder alle gleich unter dem der allein aller Meiſter iſt.

Auf der andern Seite kommt der Herr auf eine andere Quelle ſeines Leidens, nämlich auf ſich ſelbſt, inſofern nämlich die Menſchen ſeiner Zeit ihm gegenüberſtanden in ſeinem Verhältniß zum moſaiſchen Geſez. Dieſes Geſez hatte ihnen Gott durch die Hand ſeines Dieners Moſes gegeben, damit ſie es hiel-

*) Joh. 5, 19.

ten; aber niemand unter ihnen konnte sich der sorgfältigen und genauen Erfüllung desselben rühmen; aber den Erlöser suchten sie zu tödten als einen Uebertreter des Gesezes, weil er jenen Kranken, von welchem uns der Evangelist im fünften Kapitel erzählt hat, am Sabbath gesund gemacht hatte; und nun führet er ihnen zu Gemüthe was sie unter andern selbst am Sabbath thäten und durch das Gesez selbst rechtfertigten, daß es am Sabbath geschehen könne; dennoch aber wollten sie ihn tödten um des einzigen Werkes willen, welches er am Sabbath gethan, und welches doch ungleich wichtiger war als ihr Thun und Treiben.

Und das ist der erste Anfang gewesen seiner Leiden, daß die Werke welche er that nichts anderes waren als der vollkommene Ausdruk dessen was er von seinem Vater gesehen und gehört hatte, und daß er sich in der reinen Ausübung seines Willens, der Eins war mit dem göttlichen, nicht wollte stören lassen durch Menschensazungen, welche die angesehenen unter seinem Volke in blindem Eifer und mit einem verkehrten Herzen aufrecht zu erhalten suchten, so daß sie, was nichts anderes als ein Werk der Liebe war und ein Erweis seiner göttlichen Kraft, ihm zur Sünde rechneten, und in dieser Verkennung des guten und göttlichen immer weiter gingen, bis sie endlich dahin kamen, daß sie im Namen des Gesezes, freilich fälschlicher Weise, den Erlöser zum Tode verurtheilten. Aber das ist auch der Grund gewesen, weshalb der Apostel Paulus sagen konnte: So nun ich durch das Gesez dem Gesez gestorben bin, weil ich mit Christo gekreuzigt bin, so lebe ich nun weder dem Gesez noch mir selbst, sondern allein ihm*).

Aber m. g. F. es giebt gewiß kein deutlicheres Beispiel menschlicher Ungerechtigkeit und Unwahrheit, als was der Herr hier aufstellt; allein es hat seinen Grund darin daß die Men-

*) Röm. 7, 4—6. 11.

ſchen ihre eigene Ehre ſuchten; ſie wollten nicht bloß das göttliche Geſez aufrecht erhalten, ſondern auch die Menſchenſazungen, die ihnen überliefert waren, und auf denen ein großer Theil des Anſehens beruhte welches ihnen zu Theil wurde; ſie wollten das gleichgültige und unbedeutende auf die gleiche Linie mit dem großen und wichtigen ſtellen, und was dagegen gethan war eben ſo betrachten und behandeln, als was gegen das göttliche Geſez ſelbſt geſündigt war. Der Herr nun ſtellte ihnen aufs klarſte das ungereimte des Widerſpruches dar, in welchem ſie begriffen waren; doch er hatte das umſonſt gethan, ſie gingen immer weiter in ihrem Wahn, und ſuchten und fanden darin den Grund ihn zu tödten, und nach dem Geſez, welches er nicht übertreten hatte, dem Tode zu überliefern.

So m. g. F. kann es denn geſchehen, daß die göttliche Wahrheit dem Menſchen erſt ein todter Buchſtabe wird, daß dann das menſchliche gleiche Rechte mit dem göttlichen fordert, und der Unterſchied zwiſchen beiden ſich ihm immer mehr verwirrt, und daß auf dieſe Weiſe alles was dem Menſchen zum Heil und Segen gegeben iſt ihm zum Fluch ausſchlägt, wie es denen geſchehen iſt, die im Namen und unter dem Vorwande des Geſezes den Herrn zum Tode verurtheilten. Darum m. g. F. kommt alles darauf an, daß Wahrheit und Gerechtigkeit in dem Menſchen ſeien. Wo die nicht ſind und ſich erhalten, da ſind alle göttlichen Gaben umſonſt, und auch die edelſten die ſchönſten und herrlichſten, auch die welche am meiſten ein Volk vor dem andern auszeichnen, wie das Volk der Juden ausgezeichnet war vor allen andern Völkern durch die göttlichen Offenbarungen in ſeiner Mitte, gereichen dann dem Menſchen nicht zum Segen, ſondern zum Verderben. Wahrheit und Gerechtigkeit iſt aber nicht in denen die ihre eigene Ehre ſuchen, ſondern nur in denen die nicht an ſich ſelbſt ihre eigene Freude haben, und die an ſich ſelbſt nichts edleres und beſſeres kennen als die Freude an dem göttlichen Willen und die Luſt denſelben zu voll-

bringen. Wenn wir dann in dieſem und durch dieſen in Gemeinſchaft kommen mit dem der die Wahrheit iſt und das Licht, und von ihm die Worte des Lebens vernehmen welche Geiſt und Kraft ſind, und durch ſeine Wahrheit frei gemacht werden von der Gewalt jedes todten Buchſtaben: ja dann wird immer mehr aus unſrer Seele alles dasjenige entfernt werden, was die Urſache geworden iſt von den Leiden und dem Tode des Herrn, und dann können wir auch getroſt eingehen in die Gemeinſchaft ſeiner Leiden, wie es von jeher alle ſeine treuen Diener gethan haben, um das Werk der Wahrheit und der Gerechtigkeit, welches er gegründet hat, zu fördern. Dazu wollen wir uns denn auch ſelbſt ihm immer mehr weihen; denn wir ſind es ihm ſchuldig! — Amen.

XXXVIII.

Am Sonntage Oculi 1825.

Text. Joh. 7, 25—36.

Da ſprachen etliche von Jeruſalem: Iſt das nicht der, den ſie ſuchten zu tödten? Und ſiehe zu, er redet frei, und ſie ſagen ihm nichts. Erkennen unſre Oberſten nun gewiß, daß er gewiß Chriſtus ſei? Doch wir wiſſen, von wannen dieſer iſt; wenn aber Chriſtus kommen wird, ſo wird niemand wiſſen, von wannen er iſt. Da rief Jeſus im Tempel, lehrete und ſprach: Ja ihr kennet mich und wiſſet von wannen ich bin; und von mir ſelbſt bin ich nicht gekommen, ſondern es iſt ein wahrhaftiger der mich geſandt hat, welchen ihr nicht kennet; ich kenne ihn aber, denn ich bin von ihm, und er hat mich geſandt. Da ſuchten ſie ihn zu greifen, aber niemand legte die Hand an ihn, denn ſeine Stunde war noch nicht gekommen. Aber viele vom Volk glaubten an ihn und ſprachen: Wenn Chriſtus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun als dieſer thut? Und es kam vor die Phariſäer, daß das Volk ſolches von ihm murmelte. Da ſandten die Phariſäer und Hohenprieſter Knechte aus, daß ſie ihn griffen. Da ſprach Jeſus zu ihnen:

konnte, denen das Kreuz Chriſti ein Aergerniß und eine Thorheit werden mußte*), wie die Apoſtel dies ſo oft ſagten von dem größten Theil der Menſchen.

Aber m. g. F. auch in dieſen Worten iſt doch wieder eine geheime und höhere Wahrheit, die wir uns nicht verbergen können. Der Herr ſelbſt ſagt: das Fleiſch iſt kein nüze, die Worte die ich rede ſind Geiſt und Leben**). So war auch ſein irdiſches Leben in der Welt gleichſam nur die Hülle des Wortes welches vom Himmel kam, und konnte auch nicht länger dauern, als nothwendig war damit dieſes ausgeſprochen würde auf eine nicht mehr vertilgbare Weiſe unter den Menſchen; und wenn gleich in der Folge Chriſtus ſelbſt ſein Leben laſſen mußte nach dem Willen ſeines Vaters, ſo iſt doch wahr, das gehört mit zu ſeiner Würde und mit zu der Göttlichkeit des Glaubens, deſſen Grund er gelegt hat, daß die Welt ihn muß frei reden laſſen und ihm nicht wehren kann, wenn ſie es auch noch ſo ſehr will. Wie oft von Anbeginn an haben nicht die Feinde dieſer ewigen und göttlichen Wahrheit geſucht die Verkündigung derſelben zu hemmen und das Licht des Lebens wieder auszulöſchen! aber keine menſchliche Gewalt hat es vermocht. Den irdiſchen Mund des Herrn konnten ſie wol verſtummen machen, aber als dieſer geſchloſſen war und er hingegangen war, wie er hier ſagt, zu ſeinem Vater: da öffnete ſich der Mund ſeiner Apoſtel; und wie viele auch von ſeinen Zeugen eben ſo zum Tode gebracht wurden als er: das Wort war einmal lebendig geworden und konnte nicht wieder untergehen, frei mußten ſie es reden und gewähren laſſen vor allen Menſchen, und es wird auch nicht untergehen bis an das Ende der Tage; und daß es ſo als ein unendliches unzerſtörbares über alle menſchliche Gewalt ſiegendes, alle Räume und alle Zeiten erfüllendes ausgegangen iſt von dem der es zuerſt geredet hat, das beweiſt und zeugt dafür, daß er

*) 1 Cor. 1, 18. 23. **) Ev. Joh. 6, 63.

ſagt: iſt das nicht der den ſie ſuchten zu tödten? un
ſiehe zu, er redet frei und ſie ſagen ihm nichts; e
kennen unſre Oberſten nun gewiß, daß er gewiß Chr
ſtus ſei?

Hier m. g. F. ſehen wir eine gewiſſe Neigung zum Gla
ben an den Erlöſer; aber woran hängt ſie? An der Selbſtä
digkeit des Herrn freilich auf der einen Seite, der freimüthig r
dete ohne irgend einen Menſchen zu ſcheuen; aber auf der a
dann auch wieder nicht ſowol daran ſelbſt, als an dem Erfo
den der Erlöſer bis jezt gehabt hatte. Er redet frei, und ſie thu
ihm nichts; ſie müſſen ihn gewähren laſſen gegen ihren Wille
und ohne daß ſie das Beſtreben geäußert haben ihn zu tödte
Und daran ſollten nun ſo wie ſie die Oberſten erkennen, daß
Chriſtus ſei, an dieſer geheimen unſichtbaren Gewalt, welche
ausübte über ſie ſelbſt, die ſein Verderben wollten und ſich do
nicht entſchließen konnten es herbeizuführen.

Freilich m. g. F. daß der Erlöſer ſo that, keinen Menſch
ſcheute, ſich durch nichts, was er wußte von den Anſchlägen je
ner Feinde gegen ihn, irre machen ließ in dem Beruf welcher d
Wille ſeines himmliſchen Vaters in ihm und an ihm war, da
gehört mit zu ſeiner Herrlichkeit, welcher ſeine Jünger zwar ſi
chen ſollen ähnlich zu werden, aber ihn doch auch darin nic
erreichen können. Aber an dem Erfolg zu hängen, das war e
nun, woraus doch kein wahrer Glaube an ihn entſtehen konnt
Was ſollte nun aus dieſen Menſchen werden, welche allerding
etwas vernahmen von der hohen Würde des Erlöſers, wenn ſp
terhin die Oberſten des Volks ihn doch nicht frei reden ließe
und obwol ſie ihn hier nicht griffen, weil ſeine Stunde no
nicht gekommen war, doch ſpäterhin mit Gewalt ſich ſeiner b
mächtigten und ihn zum Tode brachten? Wenn ihr Glaube da
er Chriſtus ſei darauf ruhte, daß die mächtigen die ihn anfei
deten nichts über ihn vermochten: ſo ruhte er auf einem ſchwa
chen Grunde, und war ein Glaube, der nur in ſolchen ſei

Aber daß niemand wiſſen würde von wannen er iſt, darin lag nun wieder ohnerachtet jener Weiſſagung des alten Bundes eine tiefe Wahrheit. Denn das machte ihn nicht zum Erlöſer, daß er abſtammte aus dem Hauſe Davids, ſondern daß er von oben gekommen war von ſeinem Vater herab, das machte, daß er konnte der Erlöſer der Menſchen ſein. Aber das wußte niemand und konnte niemand wiſſen, ſo weit hatte auch der Geiſt das geiſtige Auge der alten Diener Gottes nicht geöffnet, um ihnen das Geheimniß von der Verbindung des göttlichen Weſens mit einem Menſchen zu offenbaren; und von wannen Chriſtus in dieſem Sinne war, das hatte vorher niemand gewußt, er allein konnte es verkündigen, und nur indem der Glaube an ihn die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkannte, konnte das Wort ſeiner eigenen Verkündigung eine bleibende Stätte finden.

Und ſo tritt nun der Herr mit ſeinem feſten Wort und ſeinem unmittelbaren Zeugniß in dieſe menſchliche Verwirrung der Gedanken hinein, indem er ſagt, ja ihr kennet mich und wißt von wannen ich bin, wodurch er ihnen gleichſam zu erkennen giebt, daß das ein falſcher Wahn ſei und eine leere Einbildung, als ob ſie, was das weſentliche der Sache betrifft, etwas davon wüßten; denn, ſagt er, von mir ſelbſt bin ich nicht gekommen. Er galt aber, betrachtet als Ausleger der Schrift und als Lehrer des göttlichen Wortes, allerdings für einen ſolchen der von ihm ſelbſt gekommen war, weil er nämlich, wie ihm ſeine Gegner oft zum Vorwurf machten, die Schrift nicht gelernt hatte auf die hergebrachte Weiſe. Er konnte alſo nicht nachweiſen weder von ſich ſelbſt, von wannen er gekommen wäre, noch von ſeiner Lehre, von wem dieſe wäre und auf weſſen Anſehen ſie eigentlich beruhen ſollte. Aber nun ſagt er, Ich bin nicht von mir ſelbſt gekommen, ſondern es iſt ein wahrhaftiger der mich geſandt hat, welchen ihr nicht kennet.

wirklich das göttliche Wort war, welches in ihm menſchliche Ge
ſtalt und menſchliche Natur angenommen hatte; das zeugt dafür
daß er das Wort der Wahrheit und des Lebens geworden iſt.

Andre aber ſagten: ja wenn Chriſtus aber kommen
wird, ſo wird niemand wiſſen von wannen er iſt
von dieſem aber wiſſen wir von wannen er iſt, alſo
kann er nicht Chriſtus ſein.

Als Herodes die Schriftgelehrten befragte, von wannen der
Meſſias kommen ſollte: ſo ſagten ſie nicht, wenn Chriſtus kom
men wird, ſo würde niemand wiſſen von wannen er iſt, ſondern
ſie hielten ſich an das Wort der Weiſſagung in den Schriften
des alten Bundes, daß Chriſtus kommen müſſe aus dem Hauſe
Davids, und daß ſein Stammort, möge er geboren ſein wo er
wolle, doch das Haus Davids ſein müſſe. Aber neben dieſem
Worte der Weiſſagung muß eine ſolche Rede unter dem Volke
geweſen ſein, daß wenn Chriſtus kommen werde niemand wiſſen
würde von wannen er iſt, eine Vorſtellung wahrſcheinlich aus
den Zeiten her, wo der Mund der Weiſſagung unter jenem Volke
ſchon verſtummt war, aber viele heilige und von dem Weſen der
Schrift durchdrungene Gemüther gerichtet waren auf die Erfül-
lung deſſen was unter jenen Weiſſagungen und Verheißungen
das größte war.

Und m. g. F. da finden wir auch hier Wahrheit und Irr-
thum, das oberflächlichſte ſo wie das tiefſte und geheimnißvollſte
in einander verflochten und mit einander verbunden. Sie glaub-
ten, ſie wüßten von wannen er iſt, und meinten dies nur irdi-
ſcher und menſchlicher Weiſe; ſie nannten ihn nämlich Jeſum von
Nazareth und hielten ihn für einen Galiläer, und meinten ſie
wüßten ſehr wohl von wannen er iſt. Aber auch das wußten
ſie nicht einmal, ſondern ſie irrten ſich darüber, wie wir das wiſ-
ſen aus der Erzählung unſrer heiligen Bücher. Was ſie alſo
zu wiſſen glaubten von dem äußern Herkommen und dem menſch-
lichen Urſprung des Erlöſers, das war noch dazu ein Irrthum

Aber daß niemand wiſſen würde von wannen er iſt, darin lag nun wieder ohnerachtet jener Weiſſagung des alten Bundes eine tiefe Wahrheit. Denn das machte ihn nicht zum Erlöſer, daß er abſtammte aus dem Hauſe Davids, ſondern daß er von oben gekommen war von ſeinem Vater herab, das machte, daß er konnte der Erlöſer der Menſchen ſein. Aber das wußte niemand und konnte niemand wiſſen, ſo weit hatte auch der Geiſt das geiſtige Auge der alten Diener Gottes nicht geöffnet, um ihnen das Geheimniß von der Verbindung des göttlichen Weſens mit einem Menſchen zu offenbaren; und von wannen Chriſtus in dieſem Sinne war, das hatte vorher niemand gewußt, er allein konnte es verkündigen, und nur indem der Glaube an ihn die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkannte, konnte das Wort ſeiner eigenen Verkündigung eine bleibende Stätte finden.

Und ſo tritt nun der Herr mit ſeinem feſten Wort und ſeinem unmittelbaren Zeugniß in dieſe menſchliche Verwirrung der Gedanken hinein, indem er ſagt, ja ihr kennet mich und wißt von wannen ich bin, wodurch er ihnen gleichſam zu erkennen giebt, daß das ein falſcher Wahn ſei und eine leere Einbildung, als ob ſie, was das weſentliche der Sache betrifft, etwas davon wüßten; denn, ſagt er, von mir ſelbſt bin ich nicht gekommen. Er galt aber, betrachtet als Ausleger der Schrift und als Lehrer des göttlichen Wortes, allerdings für einen ſolchen der von ihm ſelbſt gekommen war, weil er nämlich, wie ihm ſeine Gegner oft zum Vorwurf machten, die Schrift nicht gelernt hatte auf die hergebrachte Weiſe. Er konnte alſo nicht nachweiſen weder von ſich ſelbſt, von wannen er gekommen wäre, noch von ſeiner Lehre, von wem dieſe wäre und auf weſſen Anſehen ſie eigentlich beruhen ſollte. Aber nun ſagt er, Ich bin nicht von mir ſelbſt gekommen, ſondern es iſt ein wahrhaftiger der mich geſandt hat, welchen ihr nicht kennet.

Nämlich m. g. F. wenn auch die Propheten des alten Bundes das hätten sagen können, daß Christus der Herr von Gott dem Vater im Himmel herabkommen würde, wenn sie das auch hätten sagen können: so hätte doch niemand gewußt von wannen er nun gekommen sei, weil sie eben alle den der ihn gesandt hatte selbst nicht kannten. Und das m. g. F. ist freilich wahr. Wenn unter dem Volke, welches das Volk des Herrn, das Volk des alten Bundes genannt wird, eine wahrhafte und reine Erkenntniß Gottes gewesen wäre: so wäre es nicht möglich gewesen daß sie den Fürsten des Lebens hätten können zum Tode verdammen*), so wäre es nicht möglich gewesen daß sie das Wort Gottes geredet aus seinem Munde nicht hätten erkennen sollen und annehmen; aber sie kannten eben den nicht der ihn gesandt hatte, und es gab auch in der sündigen Welt keine Erkenntniß Gottes, welche der Wahrheit gemäß gewesen wäre, und konnte keine geben als die, welche Christus selbst erst in dem Verstande und in dem Herzen der Menschen anzündete und sie damit innerlich erleuchtete. Davon geben uns ja die Bücher des alten Bundes ein gewisses und deutliches Zeugniß, welches eben auch durch diese und ähnliche Worte des Herrn so sehr bestätigt wird. Können wir wol sagen, daß da eine solche Erkenntniß Gottes sei wie der Verfasser unsers Evangeliums sie in seinem ersten Briefe in diese wenigen Worte zusammenfaßt, daß Gott die Liebe ist**)? erscheint er wol anders denn nur als der Herr, im allgemeinen der Herr deswegen, weil er geschaffen hat, in besonderer Beziehung auf das Volk selbst als der Herr deswegen, weil er sie herausgeführt hat aus der Knechtschaft, und weil er ihnen unter der Bedingung des Gesezes welches ihnen Moses gebracht das Land ihrer Väter wiedergegeben hatte. Da war also ein ganz anderes Verhältniß der Menschen zu Gott, als das welches der Erlöser verkündigte, und eben deswegen weil die Menschen doch

*) Apostelg. 3, 15. **) 1 Joh. 4, 8.

dieſelben waren, eine ganz andere Vorſtellung von Gott, womit eben ein ſolches Verhältniß zwiſchen ihm und den Menſchen beſtand. Alſo wie ſehr ſie auch forſchen mochten in der Schrift, ſo konnten ſie doch den Gott den der Erlöſer verkündigte und von dem er ſagte daß er ihn geſandt habe, den konnten ſie doch nicht erkennen. Darum ſagt der Erlöſer auch ganz vorzüglich immer von den Schriften des alten Bundes, daß ſie Zeugniß ablegten von ihm*). Verſchloſſen war auch ihnen das innerſte das heiligſte und tiefſte von der Erkenntniß Gottes, das wahre lebendige Bewußtſein von der ewigen Liebe, das regt ſich da nicht und geht nicht deutlich zu Tage hervor, ſondern iſt verſchüttet und begraben unter der Furcht des Herrn; aber auf ihn zugleich weiſen ſie hin, von ihm zeugen ſie, auf den richten ſie die Seele des aufmerkſamen Leſers, der da kommen ſoll, auf das hohe Gut der Freiheit und das Licht der Freiheit, welches aber damals noch nicht offenbar war. Und mit dem Gefühl dieſer Unwiſſenheit wollte der Erlöſer die Menſchen erſt recht erfüllen, er konnte es ihnen nicht oft und deutlich genug ſagen, wie fern ſie wären von der Erkenntniß Gottes, zu der ſie gelangen ſollten, und wie ſie an ihn ſich halten und durch ihn in die lebendige Erkenntniß Gottes ſich müßten einleiten laſſen, und durch ihn zum Vater kommen, weil es einen andern Weg zum Vater nicht gäbe. Und darum konnte er ſich auf nichts anderes als auf ſich ſelbſt berufen und ein gutes Zeugniß von ſich ablegen und ſagen, daß ohnerachtet er von ſich ſelbſt zeuge, ſein Zeugniß doch wahr ſei**), weil es das Zeugniß des Vaters war, mit welchem er Eins zu ſein wußte und behauptete.

Aber nachdem er das geſagt hatte, da ergrimmten nun die Menſchen und ſuchten ihn zu greifen; aber niemand legte die Hand an ihn, denn ſeine Stunde war noch nicht gekommen.

---

*) Ev. Joh. 5, 39. **) Ev. Joh. 8, 14.

Was war es denn m. g. F., was in dieſen groſsen und eben ſo einfachen als erhabenen Worten des Herrn die menſchliche Leidenſchaft ſo aufregte? Ja es war freilich das, daſs die Oberſten des Volks, von welchen allein das geſagt ſein kann, daſs ſie ſuchten ihn zu greifen, von ſich ſelbſt glaubten die rechte lebendige Erkenntniß Gottes zu haben, und eben deswegen ſich ſelbſt hochmüthig über andre erhoben und ſich unterſchieden von dem Volke, von welchem ſie wie wir bald hören werden ſagten, es ſei verflucht, weil es von dem Geſez nichts wiſſe *). In dieſem geiſtigen Stolz und Hochmuth ergrimmten ſie, als der Herr ſo ſchlicht und einfach, ohne irgend eine Ausnahme zu machen, ohne einen Unterſchied zuzugeben zwiſchen den gelehrten und dem Volke, ſagte, niemand kenne den der ihn geſandt habe, von dem er gekommen ſei, und ſie wußten wol wen er meinte, denn er hatte es ihnen oft genug geſagt. Statt daſs ſie alſo hätten ſollen in ſich gehen und die Wahrheit erkennen der Worte die er ſprach, ſo ergrimmten ſie und ſuchten ihn zu greifen; aber ihr Zorn war ohnmächtig und ihre Bemühung vergeblich, weil ſeine Stunde noch nicht gekommen war.

Was ſehen wir aber hieraus? daſs es keinen gefährlicheren Feind giebt des wahren menſchlichen Wohls, der reinen Seligkeit die wir in Chriſto haben, als eben der geiſtige Stolz und Hochmuth, der da glaubt etwas zu ſein durch ſich ſelbſt, und der wenn er auch meint daſs Licht und Kraft, Wahrheit und Glaube, Leben und Seligkeit von oben gekommen ſind, doch jenen Feinden des Herrn darin ähnlich iſt, daſs er ſich über andre erheben will und ſich einen Vorzug vor andern beilegen. Das war ja eben die Sünde welche am meiſten die Menſchen trieb den Fürſten des Lebens zu tödten, das war es ja, was die Feindſchaft gegen ihn in ihren Herzen aufregte, und je länger er unter ihnen wandelte, deſto mehr ſich entzündete, bis ſeine Stunde gekommen war und

*) Ev. Joh. 7, 49.

menſchlicher Weiſe zu reden ſie ihren Willen an ihm thun konnten. So giebt es auch für uns keinen größern Feind als jenen gefährlichen Hochmuth, und keine größere Sicherheit dafür als die da liegt in der brüderlichen Liebe, in welcher Chriſtus uns verbunden hat, indem keiner ſich ſoll über den andern erheben, ſondern alle ſich gleich ſezen, weil wir alle nur aus einer Quelle ſchöpfen können, weil nur Eine Seligkeit für uns alle iſt und nur Einer der ſie ſpendet und der ſie gern giebt.

Aber, heißt es weiter, viele vom Volk glaubten an ihn und ſprachen: wenn Chriſtus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun als dieſer? Und es kam vor die Juden, daß das Volk ſolches von ihm murmelte; da ſandten ſie Knechte aus, daß ſie ihn griffen.

Was ſie alſo zuerſt thaten wegen ſeiner ſie ſelbſt treffenden Worte, daß ſie ihn nämlich zu greifen ſuchten, das thaten ſie nun wieder, weil das Volk unter ſich murmelte, er möge doch wol Chriſtus ſein, ohnerachtet ſie ſelbſt, die Vorſteher des Volks, es hartnäkkig läugneten. Den anfangenden Glauben wollten ſie nun bekämpfen in dem, der der Gegenſtand deſſelben war; weil das Volk von ihm meinte er ſei Chriſtus, ſo ſuchten ſie ihn ſelbſt zu greifen, um ihn ſobald als möglich dem Volke aus den Augen und aus dem Sinne zu bringen, damit ſie fortfahren könnten das Volk zu leiten wie bisher.

Das m. g. F. iſt denn freilich nichts anderes als wieder daſſelbe. Unter der Herrſchaft des Geſezes da waren ſie ſicher daß ihr Anſehen nicht konnte geſchmälert werden; denn das Volk konnte unmöglich alle einzelne Vorſchriften des Geſezes und was ſich noch von Menſchenſazungen daran gehängt hatte und was diejenigen welche die Menge leiteten dem göttlichen Geſez ſelbſt gleichſtellten, das konnte das Volk nicht wiſſen und im Gedächtniß bewahren, ſondern es mußte ſeine Zuflucht zu denen nehmen, die daraus ein eigenes Geſchäft ihres Lebens machten. Das drohte ihnen nun unterzugehen, und eben deshalb ſuchten ſie den

Glauben an den Erlöser in ſeiner erſten Glut zu ertödten. Da haben wir wieder das Beſtreben eine geiſtige Ungleichheit unter den Menſchen aufrecht zu erhalten und dadurch eine Gewalt über die menſchlichen Gemüther und über das innerſte Leben der Menſchen auszuüben. Das war es, wovon diejenigen nicht laſſen konnten, welche am meiſten äußerlich angeſehen die Feinde des Herrn waren, und darum iſt das Beſtreben eine ſolche geiſtige Ungleichheit feſtzuhalten immerfort noch die Feindſchaft gegen den Erlöſer. Wo der wahre Glaube an den iſt, da kann es keine andere Ungleichheit geben, als die zwiſchen dem Erlöſer und den erlöſten. Wie ſehr ſich auch die lezteren von einander unterſcheiden mögen, es ſind das alles doch nur menſchliche Unterſchiede. Iſt einer mehr begabt, der andre weniger, hat der eine Gaben, mit denen er vor den Menſchen und der Welt glänzt, der andere dagegen unſcheinbare: wie mannigfaltig auch die Gaben ſind, es iſt doch nur Ein Geiſt. Iſt der eine auf dieſe der andere auf jene Stelle geſezt, hat der eine ein großes der andere ein geringes Amt: wie vielerlei Aemter auch ſind, es iſt doch nur Ein Herr. In dieſer Gleichheit, die keinen andern Unterſchied erkennt, in Beziehung auf unſer Verhältniß zu Gott nicht nur, ſondern auch in Rückſicht alles deſſen was den wahren Werth des Menſchen vor Gott ausmacht, wenn wir in dem Gefühl dieſer Gleichheit bleiben: dann bleiben wir auch in dem richtigen Verhältniß zu dem Erlöſer, dann iſt er der einige Herr den Gott geſandt hat, und unter ihm ſind wir alle Brüder. Das iſt die brüderliche Liebe, das Band des Glaubens, und wo ſie verloren geht, da läuft der Glaube ſelbſt Gefahr; wo einer ſich über die andern erheben will, da leidet die ausſchließliche Ehrfurcht vor dem Einen der allein über allen ſtehen ſoll.

Da nun der Herr das merkte, ſo ſprach er: Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe ich hin zu dem der mich geſandt hat; ihr werdet mich ſuchen und nicht finden, und da ich bin könnt ihr nicht hinkommen.

Das m. g. F. war nun das ſichere Vorwiſſen des Herrn von dem was ihm bevorſtand, deutlich genug ſprach er ſich darüber aus; aber ſie verſtanden ihn doch nicht, ſondern ſprachen unter einander, was iſt das für eine Rede, daß er ſagt, er wolle hingehen wo wir ihn nicht finden ſollen? will er etwa aus dem Lande gehen zu den Juden, die unter den Griechen hin und her zerſtreuet wohnen, um dieſe zu lehren? was will er damit ſagen, wenn er meint, wo ich bin da könnt ihr nicht hinkommen?

Und doch waren dieſe Worte des Herrn leicht zu durchdringen; aber warum verſtanden die Menſchen ſie nicht? Eben deswegen weil der Anfang des Glaubens, der in ihrer Seele war, darauf ruhte, was wir ſchon in den erſten Worten unſers Textes geleſen haben, iſt das nicht der den ſie ſuchten zu tödten? aber er redet doch frei, und ſie ſagen ihm nichts; ſollten ſie daran nicht erkennen daß er gewiß Chriſtus ſei? Sie glaubten alſo, und darauf ruhte ihr Glaube, das werde immer ſo fort gehen und auf irgend eine Weiſe werde er doch, wenn auch im menſchlichen Sinne, ſeine Feinde überwinden, und darum konnten ſie ſeine Worte nicht verſtehen.

So iſt es aber m. g. F., ſo lange der Glaube des Menſchen an den Herrn nicht auf dem rechten Grunde ruht, ſowol was ſeine geiſtige Wirkſamkeit als auch beſonders was ſeine Wunder betrifft, ſo daß man noch ſagen kann, wenn Chriſtus kommen wird, ſo wird er noch mehr Zeichen thun als dieſer; ſo lange der Glaube nicht auf dem einen Grunde ruht, daß der Erlöſer das lebendige Wort iſt, welches Fleiſch iſt geworden, daß wir in ihm ſchauen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater: ſo lange kann alles andere und die Wahrheit ſelbſt dem Menſchen mehr zum Verderben gereichen als zum Heil, mehr zur Verdunkelung als zur Erleuchtung ſeines Innern. Darum verſtanden ſie dieſe Worte nicht und wurden von dem Wege abgeführt, den ſie ſchon betreten hat-

ten. Indem er ſagte, Ich bin noch eine kleine Zeit b
euch, ſo wollte er, daß ſie achten ſollten auf jedes Wort ſeine
Mundes, daß ſie ſeine Einladung annehmen möchten, Kommt
her zu mir die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will
euch erquikken*), daß ſie die köſtliche Zeit, die für ſie noch
war, nicht verſäumen ſollten. Aber in dieſem Irrthume ihrer Ge
danken, in dieſer Verkehrtheit ihrer Wünſche, in dieſem Wechſe
zwiſchen Glauben und Unglauben befangen, verſtanden ſie ihn
nicht, und viele unter ihnen gehörten zu denen die noch hin
ter ſich gingen, vielleicht zu denen für die ſeine ganze Erſcheinung
auf Erden vergeblich war.

Darum m. g. F. rufen auch andere Worte der Schrift dem
Menſchen ſo ernſt und dringend zu, die rechte Zeit der Gnade
nicht zu verſäumen**), den Sinn zu richten auf alles herrliche
und große was uns durch Chriſtum gegeben iſt und was in der
Gemeinſchaft mit ihm liegt, mit der ganzen Kraft des Gemüthes
immer tiefer einzudringen in ſein Wort, und aus der Quelle zu
ſchöpfen die uns in ihm eröffnet iſt, daß ſie nicht verrinne unter
den Menſchen, um die kurze Zeit zu benuzen die einem jeden ver
liehen iſt. Kurz war die Zeit die der Herr auf Erden lebte, hier
ahndete er ſchon ſein Leiden, und nur noch wenige Feſte waren
es, ſo kam das, welches ihn dem Tode überlieferte. Seitdem m.
g. F. iſt das Wort des Erlöſers feſt und hat keine ſolche zeitliche
Grenze mehr, wie der Tod des Herrn war für ſein irdiſches Le
ben. Aber jeder Augenblikk der Gnade iſt köſtlich und ſoll nicht
verſäumt werden, und jeder verlorne Augenblikk bringt uns Scha
den. Denn je früher wir reif werden in der Erkenntniß Chriſti,
und wie der Apoſtel Paulus ſagt, zur Aehnlichkeit des vollkom
menen Alters Chriſti gelangen, deſto eher gedeiht auch in der
Seele das Leben in Gott und Chriſto und alle Seligkeit deſſel
ben. Je mehr wir zaudern und uns den nichtigen Beſtrebungen

*) Matth. 11, 28. **) Ebr. 12, 15.

der Welt hingeben und unſere Gedanken an das vergängliche ketten, deſto mehr verlieren wir den Sinn für das einfache und klare Wort des Herrn, und werden immer mehr einer Verwirrung hingegeben, die freilich noch zu löſen iſt, aber doch immer einen ſei es größeren oder geringeren Theil des Lebens für uns verloren gehen läßt. Darum m. g. F. iſt das ein Wort, welches wir uns alle ſollten geſagt ſein laſſen. Es iſt freilich immer daſſelbe Wort des Herrn, welches uns ruft und lokkt und dem wir folgen ſollen, aber jedes an und für ſich betrachtet iſt eine kleine Zeit bei uns. Jeder Augenblikk der Gnade iſt ein Mittel der Gnade, welches wir nicht verſäumen ſollen, jede Art wie der Herr ſich uns darſtellt in ſeinen Wirkungen auf menſchliche Seelen und in ſeinem liebevollen Gebot, iſt etwas was wir nicht ſollen vorübergehen laſſen, ſondern mit der ganzen Kraft der Seele ergreifen ehe es zu ſpät iſt. Und deß ſollen wir immer eingedenk ſein, daß wir von allem was der Herr zu uns redet, ſei es in ſeinem Wort, ſei es in der Art wie dieſes unſere Seele erleuchtet und erfüllt, ihm Rechenſchaft geben ſollen. Und wohl dem, der das köſtliche Wort nicht überhört, der die kurze Zeit nicht verſäumt hat, ſondern alles ſich zu nuze gemacht für ſeine Seele. O dann werden wir dem immer ähnlicher werden, der keinen Augenblikk war ohne den Willen ſeines Vaters im Himmel zu thun und ohne die Worte zu hören, die er in ſeine Seele hineinredete. Dann werden auch wir ſeine Worte hören, denn dieſe ſind Geiſt und Leben, das allein iſt Seligkeit. Amen.

XXXIX.

Am Sonntage Judica 1825.

Text. Joh. 7, 37—53.

Aber am lezten Täge des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: wen da dürstet, der komme zu mir und trinke; wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten die an ihn glaubten; denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt. Viele nun vom Volk, die diese Rede hörten, sprachen: dieser ist ein rechter Prophet. Die andern sprachen: er ist Christus. Etliche aber sprachen: soll Christus aus Galiläa kommen? spricht nicht die Schrift, von dem Samen Davids und aus dem Flecken Bethlehem, da David war, solle Christus kommen? Also ward eine Zwietracht unter dem Volk über ihn. Es wollten aber etliche ihn greifen, aber niemand legte die Hand an ihn. Die Knechte kamen zu den Hohenpriestern und Pharisäern. Und sie sprachen zu ihnen: warum habt ihr ihn nicht gebracht? Die Knechte antworteten: es hat nie kein Mensch also geredet wie die-

ſer Menſch. Da antworteten ihnen die Phariſäer: ſeid ihr auch verführet? glaubt auch irgend ein Oberſter oder Phariſäer an ihn? ſondern das Volk, das nichts vom Geſez weiß, iſt verflucht. Spricht zu ihnen Nikodemus, der bei der Nacht zu ihm kam, welcher einer unter ihnen war: richtet unſer Geſez auch einen Menſchen, ehe man ihn verhöret und erkennet was er thut? Sie antworteten und ſprachen zu ihm: biſt du auch ein Galiläer? forſche und ſiehe, aus Galiläa ſteht kein Prophet auf. Und ein jeglicher ging alſo heim.

Was wir mit einander geleſen haben m. a. F., das zerfällt uns ganz von ſelbſt in drei verſchiedene Abſchnitte. Das erſte iſt das was uns Johannes berichtet von der Rede Chriſti am lezten Tage des Feſtes; das zweite ſind die Gefühle des Volks über ihn; und endlich das dritte ſind die Verhandlungen unter dem hohen Rathe und den Oberſten des Volks.

I. Was nun das erſte betrifft, ſo erzählt uns Johannes, am lezten Tage des Feſtes, welcher der herrlichſte ſei geweſen, habe Jeſus geſprochen, wen da dürſtet, der komme zu mir und trinke; und wer an mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen.

Es war nämlich dieſes Feſt das Feſt der Laubhütten, welches auf der einen Seite ein Dankfeſt war für die lezte und ſpäteſte Ernte von den Früchten der Erde und für die Hoffnungen des künftigen Jahres, auf der andern Seite aber auch zugleich eine Erinnerung an das ehemalige Leben des Volkes in der Wüſte, ehe es die feſten Wohnſize in dem verheißenen Lande gefunden hatte; und es gehörte zu den Gebräuchen dieſes Feſtes, daß täglich Morgens ein Prieſter aus einer heiligen Quelle Waſſer ſchöpfte und daſſelbe mit Wein vermiſcht im Tempel ausgoß. Am lezten Tage des Feſtes aber war alles dies mit beſonderer Feierlichkeit verbunden und deshalb der Gegenſtand der größten

Theilnahme. Darauf bezieht ſich die Rede des Herrn, von welcher uns Johannes nur einige wenige Worte aufbehalten hat, in denen er ſich darſtellt als die Quelle des lebendigen Waſſers, indem er ſagt, wen da dürſtet, der komme zu mir und trinke, und dann hinzufügt, wer an mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen.

Wir ſehen überall m. g. F., daß der Erlöſer von dem alten, an welchem ſein Volk immer noch feſthielt, daſſelbe bei jeder Gelegenheit hinweiſt auf das neue. Wenn die Samariterin ihn fragt, welches denn der rechte Gottesdienſt ſei, der in Jeruſalem oder der auf dem Berge Garizim, und alſo auf eine alte Streitfrage des Volks zurückgeht: ſo verweiſet er ſie darauf, es werde eine neue und herrlichere Weiſe Gott zu dienen von nun an vorhanden ſein, nämlich ihn anzubeten im Geiſt und in der Wahrheit*). Wenn das Volk in der Rede, die uns Johannes in dem ſechſten Kapitel ſeines Evangeliums aufbehalten hat, ihn darauf zurückführt, was für Wunder Gott der Herr an den Vätern gethan in der Wüſte, und wie er ihnen die Nahrung vom Himmel gegeben: ſo ſagt er, eure Väter haben Manna gegeſſen in der Wüſte und ſind doch geſtorben; ich aber bin das Brot vom Himmel gekommen, auf daß wer davon iſſet nicht ſterbe, ſondern lebe in Ewigkeit**). Eben ſo hier bei dieſer heiligen Handlung, die ſich auf die alte Geſchichte des Volks bezieht, weiſet er die welche ihn hören wollen, indem er dazu kommt wo das ganze Volk verſammelt iſt, mit lauter Stimme auf das geiſtige Leben hin, indem er ſagt, wen da dürſtet, der ſolle ſich nicht ſättigen in der Erinnerung an alte Gebräuche und Wunderthaten Gottes, ſondern zu dem hinzutreten, was Gott durch ihn thue. Wen da dürſtet, wer ein Verlangen hat in ſeiner Seele, das befriedigt werden ſoll, der komme zu

*) Ev. Joh. 4, 23. **) Ev. Joh. 6, 49—51.

ir und trinke. Aber was er hier ſagt, das iſt etwas weit grö-
eres als was wir in jenen andern Stellen finden. Zu der
amariterin ſagt er, als er ſich mit ihr am Brunnen Jakobs
findet und ſie bittet ihm zu trinken zu geben, er habe Waſſer,
n welchem wenn einer tränke ihn nie wieder dürſten werde.
n der Rede die ich vorhin erwähnt habe ſagt er auch, nur wer
n dem Brot des Lebens eſſen werde, welches zu geben er ge-
mmen ſei, der werde dadurch das ewige Leben haben. Hier
er ſagt er mehr, nicht nur wer zu ihm komme werde ſeinen
urſt löſchen und auf eine hinreichende Weiſe löſchen, ſo daß er
mer aus keiner andern Quelle zu ſchöpfen brauche, ſondern er
gt etwas viel größeres, wer ſo im Glauben an ihn den Durſt
r Seele von ihm und durch ihn löſchen werde, der werde ſelbſt
ne lebendige Quelle in ſeinem Innern hervorſprudeln ſehen, ſo
aß ihn ſelbſt niemals wieder dürſten und Ströme des lebendi-
n Waſſers in einem geiſtigen Sinne erquikkend von ihm fließen
erden. Johannes hatte jene frühern Reden alle entweder un-
ittelbar oder aus Erzählungen des Erlöſers mit andern, und
wiß hatte er es wie alles andre außer Gott nur ſeinem Herrn
nd Meiſter zu verdanken, daß er ſelbſt davon die Erfahrung in
iner Seele gemacht hatte. Denn er gehört zu denen, die es
n früheſten einſehen lernten und an ſich ſelbſt erfuhren, daß Je-
us von Nazareth allein Worte des ewigen Lebens
abe*), und die von Anbeginn an entſchloſſen waren nie wieder
on ihm zu gehen. Wenn alſo der Herr jenes Wort ausſprach,
war er ſich der Wahrheit davon ſchon aus ſeiner eigenen Er-
ahrung bewußt; er hatte den Glauben an ſeinen Herrn und
Meiſter, er fühlte das höhere geiſtige Leben in der Gemeinſchaft
it ihm, er wußte auch an ihm bewährte ſich das köſtliche Wort,
aß wer aus dieſer Quelle ſchöpfe nichts anderes bedürfe um
inen Durſt zu löſchen; wer von dieſem Brote eſſe das ewige

*) Ev. Joh. 6, 68.

Leben haben werde. Aber hier sagt der Herr: wer da trinl von dem werden Ströme des lebendigen Wasse fließen. Das hatte er noch nicht erfahren. Aber wieviel mu damals noch geschehen als er das hörte! was für eine Herrli keit sollte an den gläubigen offenbar werden, die noch nicht schienen war, und der er nun gewiß entgegenharrte, sich des g stigen Lebens in der Gemeinschaft mit seinem Herrn erfreue bis die Stunde kommen würde, wo sich ihm auch das offenba und er auch davon die Wahrheit erfahren sollte. Aber nicht e geschah es als am Tage der Pfingsten, wo die Verheißung Erfüllung ging, daß seine Jünger sollten angethan werden Kraft aus der Höhe auf eine solche Weise, daß sie sollten se Zeugen sein auf Erden. Da erfuhr er es, wie aus des Pet und aller übrigen Munde, indem sie die großen Thaten Go priesen, die Ströme des lebendigen Wassers sich ergossen, wie Rede in die Herzen der Menschen eindrang, so daß sie in gingen und sagten: ihr Männer, lieben Brüder, w sollen wir thun daß wir selig werden*)? Da wurde er inne nicht nur der ihm selbst beschiedenen Kraft, ihm von seinem Herrn und Meister zum Genuß eines stillen ligen Lebens geworden war, sondern auch der Kraft, andern Seligkeit zu geben, nach welcher ihr Herz verlangte.

Und wie konnte er anders, als indem er die Worte Herrn niederschrieb, lange nach der Zeit wo er sie aus sei Munde vernommen hatte, wie konnte er anders sagen als: d sagte er von dem Geist, welchen empfangen soll die an ihn glaubten; damals aber war der heil Geist noch nicht ausgegossen, denn der Herr war n nicht verklärt.

Damit nun m. g. F. will er uns zu erkennen geben s eigene Einsicht von diesem Ereigniß, daß jene höhere Kraft, ausströmende Kraft des geistigen Lebens den Jüngern des H

*) Apostelg. 2, 37.

ht eher habe einwohnen können, als bis er ſelbſt verklärt wor-
t. Aber unter dieſem Verklärtwerden verſteht er nichts ande-
als die Aufnahme des Herrn in die Herrlichkeit ſeines Va-
s und ſein Verſchwinden von der Erde. Und wahrlich, wir
den geſtehen müſſen daß auch dies wahr und richtig und mit
Worten des Herrn übereinſtimmend iſt; denn bald werden wir
n in unſerm Evangelio, wie Chriſtus ſelbſt ſagt auf ſein Lei-
und ſeinen Tod hinweiſend: das Weizenkorn, wenn es
ht erſtirbt, bleibt allein; wird es aber in die Erde
ſenkt und erſtirbt es, dann bringt es viel Frucht*).
s war nun aber anderes die Frucht die das Leben des Herrn
gen ſollte, als eben dies, daß die Fülle der Gottheit, die in
wohnte, hernach auf die Gemeine der gläubigen, auf die
ge Gemeine des Herrn übergehen ſollte, ſo daß der Geiſt
tes, auf ihr ruhend und in ihr waltend wie er in ihm ſelbſt
wohnt hatte, ihr Leben werden ſollte, die Kraft welche ſie be-
te und trieb, wie ſie ihn getrieben hatte nichts zu thun aus
m eigenen Willen, ſondern nur den Willen des Vaters zu
llen, auf nichts zu ſehen als auf die Werke die der Vater
zeigte, auf nichts zu hören als auf die Worte die der Va-
zu ihm redete. So lange der Herr lebte, konnte er allein es
, von welchem dieſe belebende Kraft ausſtrömte; ſeine Jün-
auch die welche ihn am beſten verſtanden, konnten nichts thun
ihn immer aufs neue empfangen und ſich immer inniger
durchdringen laſſen von ſeiner göttlichen Kraft. Als er aber von
n genommen war, da geſchah es, daß die Verheißung die er
n Vater empfangen hatte an ihnen in Erfüllung ging, da
rde die geſammelte Kraft des göttlichen Wortes von ihnen
s und wurde eine Quelle des Lebens für andre.

Aber der Apoſtel ſagt das nun nicht nur von ſich ſelbſt und
m Gefährten an jenem Tage der erſten Ergießung des Gei-
, ſondern er ſagt: das ſagte der Herr von dem Geiſt,

*) Ev. Joh. 12, 24.

welchen empfangen ſollten die an ihn glaubten;
als ein gemeinſames Gut aller derer die an den Herrn gl
ten ſpricht er dies aus. Seitdem er ſelbſt der Herr nicht
auf Erden war, ſoll jeder der an ihn glaubt, und der wenn
dürſtet zu ihm kommt, ein ſolcher werden, von welchem Str
des lebendigen Waſſers ausgehen, der auch wieder im Sta
iſt die todten und ſtarren Eindrükke in andern zu befruchten,
Durſt der Seele in andern zu löſchen, das ihm ſelbſt mitgeth
Leben in andern hervorzurufen.

Und gewiß m. g. F. iſt das nun das rechte Kennzei
aller derer die an den Herrn wahrhaft glauben, und den D
der Seele wahrhaft aus ihm, aus ſeinem Worte und Leben
löſchen verſtehen. Weil ſie göttliche Kraft iſt, ſo kann es
nicht anders ſein als daß ſie göttlich d. h. ſchaffend überall
wo ſie iſt; und ſchaffen kann ſie nichts anderes als Leben
Gott, wie ſie ſelbſt göttliches Leben iſt. Wer göttliches L
von dem Herrn empfängt, von dem ſtrömt es weiter und be
ſich lebendig durch ihn hindurch und verbreitet ſich über a
und wie es von ihm ausſtrömt, ſo kehrt es reicher und ſch
wieder zu ihm zurükk, um ſich von neuem zu ergießen. Da
die Art und Weiſe wie von Anfang an die Gemeinde des H
ſich verbreitet hat und noch fortfährt ſich zu verbreiten; da
die Art und Weiſe wie ein Geſchlecht der gläubigen ſich
das andere verliert, und ein Raum ſich an den andern anſch
bis hinauf zu dem von welchem alles ausgegangen iſt,
von Nazareth.

II. Aber m. g. F. in was für eine trübe Zeit führt
nun die weitere Erzählung des Apoſtels zurükk! Doch nicht
geblich iſt das hier neben einander geſtellt. Wenn wir uns
ſen erfreuen mit inniger Dankbarkeit gegen Gott, daß auc
uns und aus uns der Geiſt des Herrn mächtig iſt, um das
ben in Chriſto feſter zu begründen und weiter zu verbreiten:
laßt uns ja mit rechter Aufmerkſamkeit und Ausdauer auf

ten was der Verbreitung dieſes Lebens im Wege ſteht. Was
r eben damals die Wirkſamkeit des Herrn ſchwächte und hin-
te, daß in ſo vielen Menſchen ſein Wort keine Frucht brachte,
fleißig er auch bedacht war es in ihre Herzen auszuſäen,
iſt daſſelbe zu allen Zeiten, was die Verbreitung der rechten
ſt des geiſtigen Lebens hindert. Und wie das Feſt zu Ende
, auf welchem der Herr geweſen war in der Hauptſtadt ſei-
Volkes, und alle aus allen verſchiedenen Gegenden des Lan-
, welche hinauf gekommen waren, nun im Stande waren zu
n, daß ſie ihn gehört hätten, und wie er diejenige Zeit, in
cher alle Gemüther beſonders aufgelegt waren ihr Verhältniß
Gott, ihrem Herrn und Schöpfer, in dem innern ihres Ge-
hes zu erneuern und ſeiner Wohlthaten von ihm ſich zu er-
en, wie er dieſe Zeit am meiſten benuzen wollte um den
men des göttlichen Wortes auszuſtreuen, wovon uns der
ngeliſt ſchon in dem vorigen Kapitel ſeines Evangeliums eine
be gegeben hat: ſo faßt er hier zuſammen, was die Folge
ſen ſei von dieſer Rede des Herrn.

Da erzählt er denn zuerſt, was die Folge geweſen ſei bei
Volke, wie dieſes davon ergriffen worden auf verſchiedene
ſe. Die einen ſagten, weniger aber mit der rechten gott-
ligen Richtung des Gemüthes auf das Reich Gottes, wel-
zu ſtiften der Herr gekommen war, als vielmehr in ihrem
ſchen und weltlichen Sinne, die einen ſagten: dieſer iſt
rechter Prophet; die andern, in denen das Wort auf-
angen war, welches der Herr geredet hatte, ſagten: er iſt
ht nur ein rechter Prophet, ſondern er iſt Chriſtus;
aber wider den Herrn ſich auflehnten, die ſagten: ſoll denn
riſtus von Galiläa kommen? — denn von da kam Chri-
bisher immer nach Jeruſalem, und ſeine Jünger hießen deshalb
Galiläer — ſoll er nicht aus Bethlehem kommen, da
vid war? Und ſo entſtand eine Zwietracht unter dem Volke
ihn. Statt daß alle hätten ſollen einig ſein, ſtatt daß der Glaube

an ihn, die innige Liebe zu ihm, die lebendige Wahrnehm
der geistigen Kräfte die in ihm walteten, alle hätte verbi
sollen: statt dessen entstand unter ihnen eine Zwietracht über

Und worin m. g. F. hatte diese ihren Grund? Offe
in nichts anderm als darin, daß sie am meisten über den H
urtheilten nach äußern Merkmalen und Beziehungen, auf ä
Wirkungen desselben vorzüglich sahen, und nach äußern Um
den und Erscheinungen beurtheilen wollten, was eigentlich
ihm zu halten sei. Aufgelegt war die ganze damalige Zei
Erwartung des Messias, und es war der allgemeine Gl
daß dem vorhergehen werde einer oder mehrere der alten
pheten. Wenn also die einen sagten, er ist ein rechter P
phet, und die andern, er ist Christus: so wollten sie
dings die allgemeine Erwartung mehr oder weniger auf ih
ziehen. Aber wenn wir fragen, was dachten sie sich von Ch
und warum hielten ihn doch die meisten nicht für Chri
sondern für einen Propheten der vor ihm hergehen sollte
müssen wir sagen, weil sie verblendet waren darüber und
ten, das Reich Gottes werde kommen mit äußerli
Zeichen und Geberden, *) so oft auch der Herr das
gentheil davon geäußert, und Johannes sein Vorläufer di
gemeine Erwartung bestritten hatte. Sie erwarteten in de
da kommen sollte einen Retter von äußerm Druck und ird
Trübsalen, einen Wiederhersteller des äußern Glanzes, de
Volk früher gehabt hatte. Darauf waren sie gerichtet; u
meinten denn die meisten, auch die welche gutes von ihm
ten, er sei ein Prophet, der rechte welcher vor dem Ers
des Messias auftreten sollte, weil sie die Lehre die das
vom schlechten scheiden sollte nur für eine Vorbereitung
und meinten, wenn Christus selbst komme, so werde die S

*) Luc. 17, 20.

ng des Volks zu jener großen Trennung vor ſich gehen, und
ſſelbe in ſeinen alten Glanz wieder hergeſtellt werden. Und
ch die welche meinten er ſei Chriſtus, die ſahen doch bloß
f das äußere, und wollten ſo ſchnell als möglich über die
hre und über die geiſtigen Wirkungen hinweg, und warteten
r auf den Augenblikk wo der Herr ſie zur äußern That auf-
dern werde für ſein Reich und zur äußern Theilnahme an
n Angelegenheiten deſſelben. Denn ſonſt hätte darüber keine
wietracht entſtehen können, daß einige ſagten, er iſt Chriſtus,
dere aber, der iſt von Galiläa, Chriſtus aber ſoll ja nicht von
Galiläa kommen, ſondern aus der Stadt Bethlehem, da David
ar. Darauf legten ſie einen ſolchen Werth eben wegen dieſer
ußern Beziehungen, indem ſie meinten, Chriſtus ſolle den Thron
Davids wieder aufrichten, den alten Glanz des Volkes, den es
nter David und Salomo gehabt, wieder herſtellen, es von allen
inen Feinden befreien und die andern Völker der Erde unter
ine Füße legen; und weil dem David die Verheißung gegeben
ar, daß niemals einer fehlen ſolle auf ſeinem Throne vom
Stamme Juda, ſo hielten ſie daran. Aber ſie irrten nun darin,
aß ſie meinten Chriſtus ſei wirklich aus Galiläa und nicht aus
er Stadt Bethlehem. Hätte es ihnen aber etwas geholfen, wenn
ie gewußt hätten, daß er doch aus dem Samen Davids ſei?
Sie würden ſich dadurch zwar beſtärkt gefühlt haben in ihrem
Glauben, nämlich eben in dem, daß von den Nachkommen Da-
ids der verheißene Retter zu erwarten ſei; aber ſie würden doch
icht den rechten Meſſias erkannt und angenommen haben, eben
eil ſie nur irdiſches im Sinne hätten. Und ſo mögen wir wol
ie göttliche Weisheit rechtfertigen, daß ſie dieſen Irrthum zuge-
aſſen. Denn das ſollte nicht der Glaube ſein den der Herr
rdern würde, darauf ſollte ihr Glaube an den Meſſias nicht
uhen, daß er aus der Stadt Davids ſei; ſondern ſie ſollten ſich
ieſe göttliche Verheißung aus dem Munde der alten Propheten
o rein geiſtig denken, wie auch die ganze Vorſtellung von Chriſto

und seinem Reiche geistig sein sollte. Aber weil sie an dem ä
ßern hingen und nicht auf das geistige sahen: so war eine Zw
tracht unter ihnen, und das war wenn man auf das allgemei
sieht die ganze Frucht dieser festlichen Rede des Herrn.

So ist es jezt nicht mehr; in diesem Sinne ist unser An
nicht mehr auf äußeres nnd irdisches gerichtet. Aber m. g.
wie viele giebt es nicht noch unter den Christen, die eben desh
weil ihnen das Leben noch fremd ist und verborgen, welches
Herr so beschreibt, daß so jemand wenn ihn dürstet
ihm komme und trinke, von dem würden dann sel
Ströme des lebendigen Wassers fließen, die eben d
halb auch immer noch, wenn sie gefragt werden oder sich sel
fragen, was hat denn nun eigentlich Christus gewirkt? was
durch seine Erscheinung in der Welt hervorgebracht? nur ein
äußern Maaßstab hiezu anlegen; und wenn gefragt wird, inw
fern erscheint das Geschlecht derer die an ihn glauben besser
ler vollkommner geschikkter zu allem was zu dem Beruf
Menschen gehört, als die Geschlechter welche vor ihm gewe
sind? wenn diese Frage so gestellt wird: was geschieht ande
als daß eine Zwietracht unter ihnen entsteht! Einige bejah
es und sagen, es sei doch eine Vollkommenheit unter dem mens
lichen Geschlecht zum Vorschein gekommen die früher nicht
war, es sei so viel gutes und herrliches seit der Erscheinu
des Christenthums gewirkt worden, daß man nicht denken kön
das sei ohne den Herrn geschehen. Andre wiederum verneir
es und sagen, wenn man das was unter den Christen
Tugend erscheine gegen dasjenige halte, was auch unter
Völkern vor Christo als Tugend vorkomme: so sehe man,
die menschliche Schwachheit auch die gläubigen nicht verla
das menschliche Geschlecht sei und bleibe wie vorher dasselbe, u
im wesentlichen sei durch die Erscheinung des Herrn nichts
ders geworden; und steige man herab in das Gebiet der mens
lichen Alltäglichkeit und rühme sich hier bessere reinere und v

kommnere Muſter der Weisheit und Tugend zu finden: ſo ſei das nur eine Verblendung daher kommend, weil man nicht alles einzelne vor Augen habe; wer aber das innere Leben aus Gott kenne, der bezeuge es, daß nichts in der menſchlichen Welt ſo ſei wie es ſein ſolle, ja man finde noch zu jeder Zeit, wie der große Hauſe des Volks unter den Chriſten denſelben Leidenſchaften fröhne, von denen die Menſchen beherrſcht wurden ehe der Herr auf Erden erſchien. So iſt eine Zwietracht unter den Menſchen. Aber der Glaube hält feſt an der ſtillen aber ſichern Wirkung des göttlichen Geiſtes; der Glaube iſt gewiß, daß die Ströme des lebendigen Waſſers immer mehr von dem welcher die Quelle des Lebens iſt in die Herzen derer fließen, die ihm ergeben ſind, und daß der göttliche Geiſt ohnerachtet aller Schwierigkeiten dennoch immer tiefer in die menſchlichen Gemüther eindringt und ihr ganzes Leben immer mehr heiligt; der Glaube iſt gewiß, daß die welche in Chriſto Jeſu ſind das ewige Leben haben, wenn es auch in der äußern Erſcheinung noch nicht vollkommen iſt. Und ſo warten die welche dieſes Glaubens voll ſind, bis die Herrlichkeit der Kinder Gottes ganz offenbar wird, und fern von aller Zwietracht ſind ſie darin einig, Herr wohin ſollten wir gehen, du haſt Worte des ewigen Lebens! Ja wenn wir in ihm bleiben wie die Reben am Weinſtokk, ſo allein können wir Frucht bringen und die Krone des Lebens empfangend der Seele Seligkeit davontragen.

III. Das letzte was uns der Evangeliſt erzählt, das ſind die Verhandlungen des hohen Raths und der Oberſten des Volks unter einander und mit ihren Dienern über unſern Herrn. Sie hatten Knechte ausgeſandt, welche Chriſtum greifen ſollten; aber dieſe kamen unverrichteter Sache wieder zurükk, und als ſie gefragt wurden, warum habt ihr ihn nicht gebracht? ſo ſagten ſie, es hat nie kein Menſch alſo geredet, wie dieſer Menſch.

Dabei m. g. F. laſſet uns einen Augenblikk ſtehen bleiben

und erkennen, was eigentlich die Kraft des Wortes und der Lehre Chriſti für ſich allein betrachtet iſt. Wir wiſſen wol auf der einen Seite, weil der Herr ſelbſt das Wort genannt wird, weil er ſelbſt ſeine ganze Wirkſamkeit ſo beſchreibt, daß er ſagt, alles was du mir gegeben haſt, das habe ich den Menſchen offenbart*): ſo ſind wir auf vorzügliche Weiſe an ſein Wort und ſeine Lehre gewieſen, und ſeine Jünger ſelbſt nennen das was ſie an ihm feſthaltend und ihn unverwandt anſchauend immer aufs neue von ihm in ihr Gemüth aufgenommen hatten, nicht anders als das Wort des Lebens, welches er hat. Auf der andern Seite wiſſen wir wol, daß die bloße Ueberlieferung der Lehre Chriſti, die bloße Annahme derſelben als Wahrheit, die Billigung der beſſern und reinern Vorſtellungen die er uns über Gott mitgetheilt, das Verſtändniß der Lehre über die menſchlichen Verhältniſſe, die wir von ihm empfangen haben, daß dies den wahren Glauben nicht ausmacht, ſondern daß dieſer vielmehr darin beſteht, daß wir in ſeinem Wort und in ſeiner Lehre die ganze Einheit und den innern Zuſammenhang ſeines göttlichen Lebens wahrnehmen und in uns aufnehmen. Das war nun die Sache der Knechte nicht geweſen, welche die Hohenprieſter und Oberſten des Volks ausgeſchikkt hatten um ihn zu greifen; aber doch indem ſie ſagten, es hat noch nie ein Menſch alſo geredet wie dieſer Menſch: ſo waren eben dadurch ſie ſelbſt gebunden geweſen von der Rede des Herrn, daß ſie den Auftrag den ſie von ihren Obern erhalten nicht im Stande waren auszurichten, ſondern ohne Hand an ihn zu legen waren ſie wieder zurükkgekommen. Da ſehen wir, die einſeitige und gleichſam abgeriſſene Wirkung der Lehre Chriſti ſoll eben die ſein, daß ſie die thätige Feindſchaft der Menſchen gegen ihn aufhebt, und ſie hindert Hand an ihn zu legen.

Und das m. g. F. iſt immer etwas, ſo wie es etwas noth-

*) Ev. Joh. 17, 7. 8.

wendiges war und den göttlichen Fügungen gemäß, daß die Stunde des Herrn noch nicht geſchlagen hatte und ſeine Feinde ſich noch nicht ſeiner bemächtigten, ſondern ſein Leben noch ein kleines gefriſtet wurde. Und das iſt das erſte Zeichen, daß etwas geſundes noch in einem Menſchen übrig iſt, wenn das bloße Vernehmen der Lehre Chriſti eine ſolche Achtung in ihm hervorbringt, welche verhindert daß der Menſch nicht Hand an ihn legt.

Aber auch jezt noch m. g.-F. kann Hand an Chriſtum unſern Herrn gelegt werden, nämlich wenn der Menſch ſucht ſeinen Wirkungen entgegen zu ſtreben, wenn er ſucht die Herzen der Menſchen von ihm abwendig zu machen, wenn er ſucht auf alle Weiſe dem Glauben und der Anhänglichkeit an ihn Hinderniſſe in den Weg zu legen. Daran nun ſoll ſchon, wenn noch etwas geſundes in der Seele iſt, das bloße Vernehmen der Lehre Chriſti hindern; das wahre darin, das rechte darin ſoll jedem menſchlichen Gemüthe einleuchten und daſſelbe mit einer ſolchen Achtung erfüllen, welche wenn ſie auch den Glauben nicht hervorbringt, doch wenigſtens alle Feindſchaft aufhebt. Und gewiß wenn Spott getrieben wird mit dem Herrn und ſeinem Daſein und mit ſeinen Wirkungen auf Erden und in den menſchlichen Gemüthern; wenn die heilige Geſchichte des Evangeliums auf Frevel gezogen wird und auf Scherz: ſo kann das nur von ſolchen geſchehen, die ſo wenig Sinn haben für die Wahrheit, daß ſie dieſelbe nicht einmal ſammeln und ergreifen, wie dieſe Knechte des Hohenprieſters ergriffen wurden, daß ſie geſtehen mußten, es hat noch nie ein Menſch ſo geredet wie dieſer Menſch. Und darum müſſen wir ſagen iſt dies der erſte Anfang. Erſt muß der Grund gelegt werden in der Seele mit einer heiligen Scheu vor der Perſon und der Lehre des Herrn; gebrochen muß werden die Neigung, indem man fürchtet welche Gewalt er der menſchlichen Seele anthun wolle, ſich dieſer mit irdiſcher und leiblicher Gewalt entgegen zu ſezen. Das iſt der

erſte Grund, daß ſein Wort auf dieſe Weiſe die Seele bindet; und dann kann es geſchehen, daß wenn dies öfter wiederholt wird, tiefer eingeht und Wurzel faßt, ſo die Seele mit dem Leben aus Gott erfüllt wird.

Daher ſollen wir das mit Dank erkennen; und wenn einer uns nicht zu erkennen giebt, daß der wahre Glaube in ihm wohne, daß Jeſu Wort in ihm zu einem Strom des lebendigen Waſſers geworden ſei, aber es zeigt ſich, daß er gebunden iſt in ſeinem Gemüthe durch die Kraft der Wahrheit und der Lehre des Herrn, daß er nichts dagegen thun kann, ſondern in der Stille denkt, er wolle darauf achten, ob dieſe Lehre von Gott ſei weil ſie ſo ergreift und bindet, oder dennoch von Menſchen: ſo ſollen wir damit zufrieden ſein, und darin den Anfang der Wirkungen der göttlichen Gnade erkennen, und uns freuen daß es ſo weit gekommen iſt. Denn wahrlich wenn wir ſelbſt ſolche Anhänger und Verehrer des Herrn ſind, von deren Leibe Ströme des lebendigen Waſſers fließen: ſo werden wir ſolche Seelen ergreifen können und darauf hinwirken, daß ſie immer aufmerkſamer auf die Rede des Herrn werden, bis der lebendige Glaube und die rechte Anerkennung und die wahre Verehrung des göttlichen in Chriſto folgt.

Aber diejenigen ſelbſt, welche den Herrn hatten wollen greifen laſſen um ſeiner Wirkſamkeit ein Ende zu machen, ſie fanden einen, vielleicht auch mehrere, obgleich der eine nur genannt wird, die ihrem Vorhaben in den Weg traten. Denn daß ſie Chriſtum wollten greifen laſſen, das ſezt voraus, ſie hatten ihn ſchon bei ſich ſelbſt gerichtet, ſie hatten ſchon bei ſich ſelbſt beſchloſſen, daß er nicht der ſei auf den das Volk wartete, und wollten den von der Gemeinſchaft des Gottesdienſtes ausſchließen, der ihn würde für den Meſſias halten. Darauf geht die Rede des Nikodemus: richtet unſer Geſez auch einen Menſchen ehe man ihn verhört? ſollt ihr nicht erſt er-

kennen was er thut, und aus ſeinem Munde vernehmen ob es ſo ſei, ehe ihr das Urtheil fället, daß der Menſch nicht der ſei für den er gehalten wird? Aber was haben wir darauf für eine Antwort? Keine andre als die wir vorher aus ihrer Rede gegen die Knechte vernommen haben, indem ſie ſagten, es glaubt keiner an ihn als das Volk, welches nichts vom Geſez weiß. So zeigen ſie daß ſie nicht beſſer ſind als das Volk; denn ſie haben auch keinen andern und beſſern Beweis als das Volk, den äußern: er iſt aus Galiläa; forſche und ſiehe, aus Galiläa ſteht kein Prophet auf. Weil ſie ſahen, daß Chriſtus das äußere nicht wollte; weil ſie ſahen, daß Chriſtus nur das geiſtige im Auge hatte: ſo hatten ſie ſeinen Untergang beſchloſſen und bei ſich feſtgeſezt, er ſei nicht der Meſſias, und es ſolle keiner glauben daß er es ſei. Nur daß ſie eben noch einen andern Grund hatten, der gerade darin lag, daß ihnen die Leitung des Volks anvertraut war, und daß ſie dieſe nicht aus den Händen laſſen wollten. Sie wollten die Zügel nicht fahren laſſen, bis das käme, wovon ſie glaubten daß es ſich wiederholen ſolle, die alte Herrlichkeit des alten Lebens. Wer aber ein anderes Ziel den Menſchen zeigen wollte, den hielten ſie für gefährlich, und deshalb wollten ſie Chriſti Untergang.

Aber weil ſeine Stunde noch nicht geſchlagen hatte: ſo geſchah nichts anderes als was Johannes ſagt, ſo ging ein jeglicher heim.

Ja freilich m. g. F. iſt das das traurigſte was geſchehen kann. Wenn dem Menſchen das Wort des Lebens nahe getreten iſt, wenn die Erſcheinung Chriſti ſeiner Seele aufgegangen iſt und damit ein neues Lebensgebiet, in welches er treten ſoll, ſich ihm geöffnet hat; wenn dann auch die Fragen aufgeworfen ſind, ob dies ſei dasjenige wonach ſich ſein verlangendes Herz ſehnt, ob das ſei die Kindſchaft Gottes welche er ſucht, oder ob

er noch auf etwas anderes zu warten habe; ach und wenn dann nichts geſchieht, als daß jeder in ſich ſelbſt geht, ſich noch entſchuldigend mit der Unvollkommenheit der menſchlichen Natur, wie ſie iſt vor Chriſto und vor der lebendigen Gemeinſchaft mit ihm: — das iſt das traurigſte; und das Heimgehen, das in ſich ſelbſt bleiben des Menſchen, das für ſich ſelbſt leben wollen iſt nichts anderes als das was die Schrift ſagt, nicht leben in der Gemeinſchaft mit ihm, Chriſtus in uns und wir in ihm; und ſo nicht leben wollen, das iſt nichts anderes als dem Fleiſche und der Sünde leben, in dem Zwieſpalt der menſchlichen Natur leben, ermangelnd des Ruhmes den wir bei Gott haben ſollen.

Nein m. g. F., heim ſoll keiner gehen zu ſich ſelbſt, der das Wort des Lebens vernommen hat, ſondern immer mehr zu ihm hingehen, immer inniger mit ihm ſich vereinigen, keine andre Heimat kennen als wenn er in uns lebt und wir in ihm, und ſo im rechten lebendigen Glauben und in treuer Liebe warten, bis das erſcheint wovon er ſelbſt ſpricht wenn er ſagt, ich will euch eine Stätte bereiten in dem Hauſe des Vaters, wo viele Wohnungen ſind*), und was derſelbe Evangeliſt, der uns dieſe Worte aufbehalten hat, ſo ausdrückt, es iſt noch nicht erſchienen was wir ſein werden, aber es wird erſcheinen.**)

Darauf zu harren m. g. F., aber mit der Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, weil ſie lebendig iſt und thätig, und uns zu erweiſen als ſolche von denen Ströme des lebendigen Waſſers fließen — das iſt der Preis für das Leiden des Herrn, welches davon ausging, daß während ſeines irdiſchen Lebens nur Zwietracht entſtand unter dem Volk, und die beſten

*) Ev. Joh. 14, 2. **) 1 Joh. 3, 2.

wieder heimgingen zu sich selbst. Darin laßt uns treu bleiben, und uns fest gründen in dem gemeinsamen Leben welches von ihm ausgeht, und nichts walten lassen unter uns als den Geist, der sich dann auch über uns ergießen wird als ein Strom des lebendigen Wassers. Amen.

XL.

Am Sonntage Misericordias Domini 1825.

Text. Joh. 8, 12—20.

Da redete Jesus abermal zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Da sprachen die Phariſäer zu ihm: Du zeugſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr. Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: ſo ich von mir ſelbſt zeugen würde, ſo iſt mein Zeugniß wahr, denn ich weiß von wannen ich gekommen bin und wohin ich gehe, ihr aber wiſſet nicht von wannen ich komme und wo ich hingehe. Ihr richtet nach dem Fleiſch, ich richte niemand. So ich aber richte, ſo iſt mein Gericht recht, denn ich bin nicht allein, ſondern ich und der Vater, der mich geſandt hat. Auch ſteht in euerm Geſez geſchrieben, daß zweier Menſchen Zeugniß wahr ſei. Ich bin es, der ich von mir ſelbſt zeuge, und der Vater, der mich geſandt hat, zeuget auch von mir. Da ſprachen ſie zu ihm: wo iſt dein Vater? Jeſus antwortete: ihr kennet weder mich noch meinen Vater; wenn ihr mich kennetet, ſo kennetet ihr auch meinen Vater. Dieſe Worte

redete Jesus an dem Gotteskasten da er lehrte im Tempel; und niemand griff ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

M. a. F. Wenn die Worte, die wir eben mit einander gelesen haben, ohne einen genauen und bestimmten Zusammenhang mit dem vorigen damit anfangen, daß der Herr sagt, ich bin das Licht der Welt: so mögen wir freilich wol nicht wie die Pharisäer sagen, du zeugst von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr; aber doch mögen wir uns wundern, und es nicht mit seiner übrigen Art und Weise übereinstimmend finden, daß er so anfängt von sich selbst zu reden.

Wir wissen aber aus dem was wir bisher mit einander betrachtet haben, daß damals der Herr in Jerusalem war auf einem der großen Feste seines Volks, nämlich dem Feste der Laubhütten. Dieses Fest nun, wo sich eine große Menge Menschen aus allen Gegenden des Landes versammelte, und wo sich denn auch der gemeinsame Gottesdienst in seiner ganzen Pracht zeigte, wie sich dabei das Volk auf eine ganz vorzügliche Weise seiner Eigenthümlichkeit und des Unterschiedes, der da bestand zwischen diesem Volke des Herrn und den Völkern der Heiden, bewußt wurde: so waren sie denn auch in dieser Zeit vorzüglich eben von diesen Vorzügen eingenommen, und es gab in derselben mancherlei Gebräuche und andre Gelegenheiten, wobei ihnen eben dies vorzüglich zum Bewußtsein kam, daß Gott sie bestimmt hatte ein Licht zu sein für die übrige Welt, eine Bestimmung die aber freilich um so weniger in Erfüllung gehen konnte, als sie in dieser Zeit vorzüglich am meisten bei der Schale stehen blieben und bei dem äußerlichen, den Kern aber und das innere der göttlichen Einrichtungen nicht suchten und erkannten. Alle Weissagungen aber — und eine solche hat der Herr hier auch in Gedanken, wo in dem Propheten Jesaias im zweiundvierzigsten Capitel Gott das Volk anredet: Siehe ich habe dich bei

deiner Hand gefaßt, und habe dich behütet und di
zum Licht der Heiden gemacht, daß du ſollſt öffne
die Augen der Blinden, und die Gefangenen au
dem Gefängniß führen, und die da ſizen in der Fin
ſterniß aus dem Kerker — alle dieſe Weiſſagungen ware
nun Ja und Amen in Chriſto. So auch in jener Stelle de
Propheten, auf welche höchſt wahrſcheinlich der Herr mit ſeine
Worten, die er hier redet, anſpielt; und da war es natürlich b
dieſer Stimmung des verſammelten Volks und bei dem Beru
den der Herr damals hatte, in der Hauptſtadt des Landes z
lehren, daß er das Volk darauf hinwies, wie alle dieſe Hoffnun
gen und Verheißungen nur durch ihn könnten in Erfüllung ge
hen, wie der wahre Vorzug des Volks darin beſtehe, daß de
Heiland der Welt ſollte aus demſelben geboren werden, und wi
nicht das Volk wie es damals war, ſondern er, der das redete
und alles was ſich an ihn und an ſein Leben anſchlöſſe, eigent
lich das Licht der Welt ſei. Und ſo konnte er nicht anders
als dieſes Zeugniß von ſich ſelbſt ablegen: von nun an we
mir nachfolgt, der wird nicht in Finſterniß wandeln
aber auch jeder der mir nachfolgt, ohne Unterſchied von welche
Geburt und welchem Stande er ſei, der wird nicht in Finſterniß
wandeln, ſondern das Licht des Lebens haben.

Wir nun m. g. F. leiten unſre Abkunft nicht her von dem
Volke welches geſezt war zu ſein das Licht der Heiden
ſondern von denen, welche zu der Zeit als der Herr auf Erden
erſchien noch im Schatten des Todes ſaßen; wir freuen
uns dieſes Zeugniſſes, welches er von ſich ſelbſt ablegt, auf
unſrer eigenen Erfahrung, und wiſſen, daß die welche ihm nach
folgen nicht in Finſterniß wandeln, ſondern das Licht des Le
bens haben, daß ſie in Verbindung mit ihm und an ihm ein
ſolches lebendiges Licht haben, welches ſich niemals verdunkelt
und daß nun ihr ganzer Wandel ſein kann ein Wandel im

ichte.*) Von dieſen Worten des Herrn m. g. F. hat dieſer
angeliſt das was er im Eingange ſeines Evangeliums von
m Herrn ſagt, daß nämlich das Licht in die Finſterniß
ſchienen habe, aber die Finſterniß habe es nicht
fgenommen, daß aber doch dies das Licht ſei, wel-
s beſtimmt ſei von Gott die ganze Welt zu er-
chten, diejenigen aber, welche durch daſſelbe die
nſterniß in ſich vertreiben ließen, die hätten dann
e Macht bekommen durch den Glauben an ihn Kin-
r Gottes zu ſein.**) Und eben dies, daß er den Erlöſer
das Licht der Welt und in Beziehung auf jeden einzelnen
an ihn glaubt als ein ſolches Licht des Lebens anſieht, wie
Herr ſelbſt von ſich ſagt, das ergiebt ſich denn auch in ſei-
n ganzen erſten Briefe, der ſich überall darin bewegt, daß
den Wandel im Lichte dem in der Finſterniß entgegenſezt.

Aber m. g. F. wenn wir darauf ſehen wie er dies meint
was für ihn der Wandel im Lichte iſt: ſo iſt das nun
gleich der Wandel in der Wahrheit; ſich ſelbſt richtig er-
nen und was man iſt von Gott ableiten, das iſt der erſte
fang von dem Leben des Menſchen in der Wahrheit. Nach
Rede des Herrn nun heißt das im Lichte wandeln; und
wird der Herr dadurch für jeden einzelnen das Licht des
bens, wenn er erkennt, daß er für ſich allein in Finſterniß
ndelt, daß er die leitende Wahrheit, die erhebende Kraft, die
n ganzen Leben Feſtigkeit und Sicherheit giebt und vermöge
en der Menſch das Ziel ſeines Daſeins im Auge haben kann
ie von demſelben abzuweichen, daß er dieſe nicht von ſich
ſt und durch ſich ſelbſt hat, ſondern daß ſie ihm von dem
in gekommen iſt, der das Licht der Welt iſt.

Aber m. g. F. die Phariſäer, die das hörten, die glaubten

*) 1 Joh. 1, 7. **) Ev. Joh. 1, 5 ff.

auch ein Licht zu ſein, um das Volk zu erleuchten und ihm de
lich zu machen die Ordnungen des alten Bundes und alle h
lige Worte des Herrn; ſie waren auch, wie der Herr das ſo
von ihnen ſagt, ſtatt ein Licht zu ſein, nur blinde Leiter d
Blinden.*) In dieſem Bewußtſein aber und mit dieſem A
ſpruche wandten ſie dem Herrn ein, als er dies von ſich ſel
ſagte: du zeugſt für dich ſelbſt, dein Zeugniß iſt nic
wahr. Was antwortete der Herr darauf? Das iſt nun d
erſte, er ſagt: wenn ich auch von mir ſelbſt zeuge, ſo
mein Zeugniß doch wahr, denn ich weiß von wann
ich gekommen bin und wohin ich gehe, ihr aber wi
es nicht.

Hier m. g. F., wo der Herr ſich ſelbſt denen zu welch
er redet entgegenſezt, indem er ſagt, ich weiß das, ihr aber w
es nicht, müſſen wir wol geſtehen, daß er darunter nicht all
diejenigen meint zu denen er gerade redete und die vor ihm ſta
den und behaupteten, du zeugſt von dir ſelbſt, dein Zeu
niß iſt nicht wahr, ſondern daß er damit alle Menſchen
meint hat; denn nur daraus entſtand die Nothwendigkeit, d
er von ſich ſelbſt zeugen mußte, weil keiner da war der für
zeugen konnte, und das hing zuſammen damit, daß dann a
nothwendiger Weiſe ſein Zeugniß von ſich ſelbſt wahr ſein mu
und gültig, weil es ſonſt gar keins gegeben hätte. Es ha
zwar ein Zeugniß gegeben, ein menſchliches Zeugniß für
Herrn; das war das Zeugniß des Johannes. Der a
war damals, als der Herr dies ſprach, ſchon nicht mehr un
den lebenden; aber auch als der Herr dieſes Zeugniß für ſich ha
und wo er ſich auch ſpäterhin darauf berief, ſagt er doch, d
er dieſes Zeugniß nicht bedurft hätte**); und wir müſ
auch ſagen, viel hat es überhaupt nicht ausgerichtet und kon
es auch nicht ausrichten. Denn die Gewißheit die Johannes

*) Matth. 15, 14. **) Ev. Joh. 5, 34.

m hatte, daß Jesus Christus derjenige sei auf welchen seine nze Predigt ging, war eine solche, die da hinreichte für ihn bst, aber nach außen und für andre nichts weiter thun konnte, s daß sie auf die wenigen Jünger die sich von ihm zu dem löser wandten den Eindrukk machte, den er selbst Johannes in n Worten ausgesprochen hatte, *siehe das ist Gottes Lamm, s der Welt Sünde trägt.**)

Und nun m. g. F. müssen wir doch gestehen, wenn unser laube an den Herrn auf irgend einem menschlichen Zeugnisse ruhte: so wäre er nicht dasjenige worauf wir die ganze Sicherheit unsers Heils bauen könnten. Denn wenn wir uns auch n vortrefflichsten unter den Menschen denken, von dem wir die rzüglichste Meinung haben und dessen Einsicht wir unbedingt rtrauen: so werden wir doch sagen, das unveränderliche und ste Vertrauen gilt nicht für beständig, sondern nur für einzelne ugenblikke des Lebens, weil es keinen Menschen giebt, der sich bst immer gleich ist, weil überall die menschliche Schwachheit d Gebrechlichkeit hervortritt und man nicht wissen kann, wie el Antheil sie hat an einem Zeugniß welches einer ablegt. daher sagt der Herr nicht nur von sich selbst zu denen die ihn mals hörten, und zu allen übrigen, sie wüßten nicht von wanen er gekommen sei und wohin er gehe, sie könnten nicht aus ch selbst erkennen was er sei; sondern wir mögen auch das ch hinzufügen als den tiefern Sinn seiner Rede, wie er oft gt, es gebe kein menschliches Zeugniß für ihn als sein eigenes; as aber, sagt er, ist deshalb wahr, weil ich weiß von wannen ch gekommen bin und wohin ich gehe.

In diesen Worten nun m. g. F. finden wir ein vollgültiges eugniß davon, wie der Herr wußte und wie dies das beständige und ewige Bewußtsein seines ganzen Lebens war, daß er om Vater ausgegangen sei und in die Welt ge-

*) Ev. Joh. 1, 29.

ſandt*), und daß er mit dem Vater Eins ſei und d
Vater in ihm wohne**), wie er ſich anderwärts darü
ausſpricht. Das wußte er, woher er gekommen ſei, und eben
wohin er wieder gehe; er hatte die feſte Ueberzeugung und d
volle Gefühl davon, daß wenn er würde erhöht ſein v
der Erde, er alle die an ihn glauben zu ſich zieh
werde***), und daß er das Heil ſei für dieſes und für je
Geſchlecht der Menſchen. Und eben dieſes Bewußtſein von d
Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte†), und von d
was ein natürliches und nothwendiges Werk dieſer göttlich
Kraft in ihm ſei, konnte er nicht anders ausſprechen als ind
er ein Zeugniß von ſich ſelbſt ablegte, und dieſes Zeugni
ſagt er, iſt wahr, weil ich derjenige bin der davon weiß, u
kein andrer davon weiß.

Und ſo iſt nun das gewiß m. g. F., aller lebendige Glau
an den Erlöſer hat keinen andern Grund und kann keinen a
dern Grund haben als das Zeugniß welches er von ſich ſel
abgelegt hat. Hätte er nicht von ſich ſelbſt gezeugt: ſo wäre
verborgen geblieben in den Tagen ſeines Fleiſches, und da
würde auch der erſte Keim des Glaubens, der durch das Zeu
niß des Täufers in einigen ſeiner Jünger entſtanden war, da
würde auch der verſchwunden und verwelkt ſein, wenn nicht d
Herr durch das Zeugniß ſeiner ſelbſt ihn neu belebt hätte, b
er zu der vollen Ueberzeugung gereift war, „Herr, wohin ſo
len wir gehen? du haſt Worte des ewigen Lebens††
wenn er nicht immerfort gerufen hätte, kommt her zu mi
ich will euch erquikken und Ruhe geben für eu
Seelen! zu ſich rufend die Mühſeligen und Belad
nen†††); wenn er nicht immer auf ſich ſelbſt hingewieſen hä
und ſich berufen auf die Fülle der Gottheit die in ihm wohn
Einen andern Grund des Glaubens giebt es nicht als das Zeu

*) Ev. Joh. 6, 38. **) Ev. Joh. 10, 30. 14, 10. ***) Ev. Joh. 12,
†) Col. 2, 9. ††) Ev. Joh. 6, 68. †††) Matth. 11, 28.

niß welches der Herr von ſich ſelbſt abgelegt hat. Die Wahrheit, die in dem Herrn war und die ihn drang von ſich ſelbſt zu zeugen, die muß in jedem einzelnen Gemüthe Wahrheit werden, wenn ſich daſſelbe des Heils in Chriſto ganz erfreuen will. Und dies iſt der Unterſchied zwiſchen denen die durch das Zeugniß des Herrn in ihrer eignen Seele erleuchtet ſind, und zwiſchen dem unvollkommnen Glauben derer, die ſich zwar auch der Heilsgüter in Chriſto freuen, von dem Lichte der Wahrheit, welches er angezündet hat, leben, und in die Gemeinſchaft der Wahrheit, die er geſtiftet hat, aufgenommen ſind, ſo daß die Kraft derſelben ſie dringt und treibt, aber die doch nicht in der unmittelbaren Verbindung mit ihm ſtehen, daß das Zeugniß welches er von ſich ſelbſt abgelegt hat auch in ihrer eigenen Seele die Wahrheit geworden wäre, die in ihm war. Und die leztern ſind denn die, von denen im ganzen und vollen Sinne des Wortes das gilt was der Herr ſagt, daß ſie nicht in Finſterniß wandeln, ſondern das Licht des Lebens haben, daß ſein Licht und er ſelbſt als das Licht der Welt in ihnen lebendig geworden iſt, ſo daß er auch durch ſie von ſich ſelbſt zeugt und andern zum Lichte des Lebens wird.

Aber nun m. g. F. laßt uns auch auf das Wort der Phariſäer zurükkgehen, du zeugſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr.

Was hatte denn das für einen Grund und woher kam es? Ganz vorzüglich m. g. F. hatte es allerdings ſeinen Grund in dem was wir alle täglich erfahren können von der Eitelkeit und dem Troz des menſchlichen Herzens. Im ganzen hatten ſie freilich Recht, das als heilſame Regel des Lebens aufzuſtellen, daß wenn einer von ſich ſelbſt zeugt, ſein Zeugniß nicht wahr ſei. Die meiſten Menſchen erblikken ſich immer im Lichte der Eigenliebe, halten mehr von ſich als in Wahrheit an ihnen iſt, und geben alſo auch größere Verheißungen und Verſprechungen als ſie geben würden wenn ſie den Weg der lautern Einfalt wandelten; und

daraus entſtehen denn ſolche blinde Leiter der Blinden, wie ſ
ſelbſt, die Phariſäer, waren. Aus einer ſolchen trüben Erfah
rung des menſchlichen Lebens reden ſie und wenden dieſelbe a
den an, auf den ſie nicht konnte angewendet werden deshal
weil die Sünde, aus welcher jene Eigenliebe und Verblendun
des menſchlichen Herzens hervorgeht und welche ein weſentliche
Beſtandtheil derſelben iſt, in ihm nicht war.

Und ſo mögen wir denn nun auch das gelten laſſen a
weltliche Klugheit und Weisheit, welche die Kinder der Welt a
zuwenden haben in Beziehung auf die Kinder der Welt, und welch
auch die Kinder des Lichtes anzuwenden Urſach haben auf d
Kinder der Welt. Aber wenn ſie doch dieſe Regel anwendete
auf den Erlöſer, und dadurch ſich ſelbſt am meiſten im Licht
ſtanden, daß ſie ſein Zeugniß deshalb nicht annehmen wollte
weil es ein Zeugniß über ihn ſelbſt war: ſo mögen wir un
auch prüfen und fragen, ſollen wir auch immer nach dieſer R
gel handeln in Beziehung auf andre, du zeugſt von di
ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr?

Wenn wir uns in dieſer Hinſicht prüfen m. g. F., ſo we
den wir freilich auf der einen Seite eben das richtige an d
Sache in uns ſelbſt finden und aus derſelben Erfahrung finde
auf der andern Seite aber auch eine andre, eine beſſere Anſic
gewinnen. Wenn wir doch das wiſſen, wie wenig der Menſ
ſich ſelbſt genügen kann; wenn wir überall die Erfahrung dav
machen, daß nur eine Vereinigung der Kräfte dem böſen entg
genſtreben und das gute in der Welt fördern und erhalten kann
wenn wir wiſſen, wie die Kraft jedes einzelnen doch immer n
von andern gewekkt und in ihrer lebendigen Thätigkeit erhalt
werden, und wie nur durch den lebendigen Einfluß eines jed
auf die andern ein recht friſches und kräftiges Leben entſteh
kann; wenn wir das wiſſen und Zeugniß davon geben, daß j
der einzelne nur ein kleiner Theil iſt von dieſer großen lebend
gen Gemeinſchaft: ſo fühlen wir dann die entgegengeſezte R

gung, und wollen dem nicht beiſtimmen, du zeugſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr. Wenn jemand etwas von ſich ſelbſt ausſagt und Zeugniß ablegt, als ob er fähig ſei das geiſtige Leben zu erhalten zu nähren und zu ſtärken, und etwas den andern leiſten könne, wie der Herr ſeinen Jüngern den Auftrag gegeben, andre zu beleben und zu ſtärken, und nachdem ſie ſelbſt feſt geworden in der Erkenntniß und dem Genuß ſeines Heils, auch andre darin zu befeſtigen: ſo laſſen wir uns das zur Ermunterung gereichen und ſagen nicht, dein Zeugniß iſt nicht wahr, ſondern wir billigen es, etwas anzunehmen von dem der ſich dafür ausgiebt uns etwas zu geben.

Und gewiß m. g. F. iſt das etwas gutes und löbliches, und kommen wir dadurch dem Worte nach, welches der Herr zu den Phariſäern ſpricht, ihr richtet nach dem Fleiſch, ich richte niemand. Denn m. g. F., wenn wir nun fragen, ja dieſe allgemeine Erfahrung, warum war ſie denn in den Phariſäern ſo allein und einſeitig? warum war ſie nicht in ihnen mit der Neigung, auch gutes anzunehmen wo ſie es nur fanden? Das, ſagt der Herr, kam daher, weil ſie nach dem Fleiſch richteten. Weil ſie ſich ſelbſt für das Licht hielten, weil ſie berufen waren, das Volk, von welchem ſie ſagten, es wiſſe nichts vom Worte Gottes, zu lehren und zu leiten, ſo wollten ſie keinen andern neben ſich aufkommen laſſen, der nicht in ihrer Gemeinſchaft ſtand, und deſſen Lehre und Leitung nicht ſo beſchaffen war wie die ihrige. Es war alſo die Eitelkeit, es war der Wunſch ihr Anſehen zu behaupten und ſich in dem Einfluſſe zu erhalten, den ſie auf die große Menge, welche nach ihrem Urtheil vom Geſez nichts wußte, ausübten, eben dieſe Eigenliebe war es, die ſie bewog jene Erfahrung auch auf den Erlöſer anzuwenden. Wenn wir nun das nicht thun, ſondern der andern beſſern Neigung der Seele Raum laſſen, gutes anzunehmen wo es ſich darbietet: nun ſo folgen wir dem Worte des Herrn, nicht zu richten nach dem Fleiſch.

Aber m. g. F. wenn denn doch nun alles wahre und gute für die Menſchen und unter den Menſchen nirgend anders herkommt als aus der Gemeinſchaft derer die an den Herrn glauben und denen das Licht des Lebens anvertraut iſt, welches er unter den Menſchen angezündet: iſt es dann wol nöthig, daß einer ein Zeugniß von ſich ſelbſt ablegt, wenn er etwas gutes darzubieten hat für andre, und daß er ſie auf dieſe Weiſe gleichſam in Einklang ſezt zu dieſer natürlichen Neigung des menſchlichen Gemüths das gute anzunehmen, und zu jener trüben Erfahrung, daß durchgängig das Zeugniß welches die Menſchen von ſich ſelbſt ablegen nicht wahr iſt? Nein m. g. F., nöthig haben wir es freilich nicht, und es iſt ein ganz anderes, wenn der Herr von ſich ſelbſt zeugt und zeugen mußte, weil niemand wußte von wannen er gekommen iſt und wohin er geht, und wenn wir das thun. Wir haben nicht nöthig von uns ſelbſt zu zeugen, ſondern was der Herr ſeinen Jüngern ſagt das gilt auch uns: ich habe euch dazu berufen und geſezt, daß ihr meine Zeugen ſein ſollt.*) Jeder m. g. F. der wirklich ſeinen Brüdern etwas gutes darbietet aus dem guten Schaz ſeines Herzens**), der hat nicht nöthig von ſich ſelbſt zu zeugen, ſondern indem wir nur für ihn zeugen und auf ihn hinweiſen, und hinweiſend auf ihn und ſein Wort die Art, wie er den Menſchen zum Lichte des Lebens geworden iſt, ihnen nahe bringen: ſo werden wir das unſrige thun, ſein Licht immer heller anzuzünden und immer weiter zu verbreiten unter denen die noch nicht von demſelben erleuchtet ſind. Je weniger wir dabei von uns ſelbſt zeugen, deſto mehr haben wir das gute Vorurtheil für uns, daß wir nicht auf das unſrige ſehen, ſondern die Sache des Herrn im Auge haben, und deſto weniger ſind wir in Gefahr, diejenigen denen wir gutes thun wollen auf falſche Wege zu leiten, und das Licht der Wahrheit, welches

*) Ev. Joh. 15, 27. **) Luc. 6, 45.

in ihnen noch nicht aufgegangen iſt, ihnen lieber zu verdunkeln, als vielmehr von dem Einen zu zeugen, der die Quelle alles Lichtes, aller Wahrheit, alles Lebens iſt.

Indem aber der Herr nun geſagt hat, daß eben dies, daß die Phariſäer ſein Zeugniß, weil es ein Zeugniß von ihm ſelbſt ſei, nicht für wahr erkennen wollten, nur darin ſeinen Grund habe, daß ſie nach dem Fleiſche richteten: ſo fügt er hinzu, ich aber richte niemand. Er ſagt nicht, ich richte niemand nach dem Fleiſch, ſondern ich richte überhaupt niemand.

Und wie oft m. g. F. wiederholt er nicht ähnliches! Wenn er ſagt, des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen zu richten, ſondern das verlorne zu ſuchen und ſelig zu machen*); wenn er ſagt, wer da glaubt, der kommt nicht ins Gericht, wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon gerichtet, weil er nicht glaubt**): ſo lehnt er dadurch auf alle Weiſe das Gericht von ſich ſelbſt ab.

Wie wird denn nun m. g. F. doch ſo viel immer noch gerichtet nicht nur in der Welt, ſondern auch unter denen die ſich am lauteſten und beſtimmteſten zu dem Namen des Herrn bekennen, als ob ſie es für ganz ungewiß hielten, was er ſo beſtimmt ſagt nicht nur hier ſondern auch anderwärts, ich richte niemand. Wer aber richtet, der legt immer zugleich ein Zeugniß von ſich ſelbſt ab, und ſtellt ſich ſo, daß er ſeine eigenen Worte ſeine Meinungen und ſeine Urtheile für richtig und gewiß achtet, weil er einen Gegenſaz aufſtellt zwiſchen ſich und dem den er richtet, und von dieſem auf ſich ſelbſt als auf den der da richten könne hinweiſt. Wie nun? ſollen wir nie ein Urtheil fällen über das was wahr iſt und falſch, über gutes und böſes, über das was nach unſrer innigſten Ueberzeugung mit dem Geiſte Chriſti übereinſtimmt und was nicht? Allerdings

*) Luc. 19, 10. **) Ev. Joh. 3, 18.

sind wir das schuldig, denn das gehört mit zu dem Zeugniß welches wir ablegen sollen von Christo. Aber das ist auch kein Richten, sondern darüber urtheilen, wie das was ein Mensch giebt und thut sich zu dem innersten Grunde seines Lebens verhalte, das ist das Richten von welchem der Herr redet, und das sollen wir nicht theilen. Wenn die Pharisäer sagten, du zeugst von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr: so setzten sie bei unserm Herrn jenen Grund der menschlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit, jene Eitelkeit voraus, und urtheilten über sein Innerstes, und das war das Richten nach dem Fleisch. In diesem Sinne, sagt der Herr, richte er niemand und habe nicht nöthig zu richten, und in diesem Sinne sollen auch wir nicht richten. Allerdings sollen wir immer der Wahrheit Zeugniß geben nach unsern besten Kräften, und das für irrig und falsch erklären, was uns selbst so erscheint; aber nicht so als ob die welche im Irrthum begriffen sind der Wahrheit widerstreben, nicht als ob die welche etwas thun was uns nicht mit dem Geiste und Sinne Christi übereinzustimmen scheint auch Feinde Christi seien; denn es kann ja wol, weit entfernt aus der Tiefe des Gemüths zu kommen, etwas oberflächliches und vorübergehendes sein. Zeugniß sollen wir ablegen überall von dem Herrn wo es geschehen kann und aus dem rechten Herzensgrunde; aber richten sollen wir niemand. So werden wir nur das gute thun, aber das vermeiden was die Gemüther trübt und stört, und den Keim des Verderbens in das Werk des Herrn bringt, und dasselbe mehr aufhält als fördert.

Aber nun sagt der Herr weiter: so ich aber richte, so ist mein Gericht recht; denn ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat.

Wenn nun der Herr hier den Fall setzt, daß er doch richten werde: so hat er dabei im Auge, was er oft genug in seinem Leben gethan, und wovon uns dieser Fall, den uns Johannes in seinem Evangelio aufbehalten, nur ein einzelnes Beispiel auf-

ſtellt, daß er über lebende und todte, und ſowol über das damalige Volk als über die folgende Zeit gerichtet hat. Und indem er dies nicht nur von einzelnen Worten und Handlungen thut, ſondern ganze Handlungsweiſen damit meint: ſo ſteht das in Beziehung zu jenem Zeugnißgeben und Richten, wovon er ſagt, daß er niemals richte. Das konnte jemand für ein Richten halten, und darum ſagt er: ſo ich aber richte, ſo iſt mein Gericht recht; denn ich bin nicht allein, ſondern ich und der Vater, der mich geſandt hat. Von dieſen Worten aus können wir nicht anders als auf die vorigen zurükſehen. Das eine iſt das richten nach dem Fleiſch; davon ſagt der Erlöſer, das ſei niemals recht. Ein jedes Gericht welches aus der Eitelkeit und dem Selbſtgefühl des menſchlichen Herzens hervorgeht iſt immer falſch. Giebt es ein rechtes Gericht: ſo iſt es das, wobei der Menſch nicht allein iſt, ſondern wie der Herr ſagt: wenn ich richte, ſo richten wir beide zuſammen, ich und der Vater, und wenn wir beide richten, ſo iſt das Gericht recht. In der Verbindung worin der Herr dieſe Worte ſprach, können wir ſie ja auch nur auf das damalige Leben Thun und Laſſen beziehen. Das konnte nicht fehlen, daß nicht manches Wort welches er ſprach als ein Gericht erſchien, ohnerachtet es nichts war als ein Zeugniß welches er von der Wahrheit ablegte. Denn wie wenig er die Menſchen richtet, das hat er bewieſen bis zu den lezten Augenblikken ſeines Lebens, indem er da noch von denen die ihn zum Tode brachten ſagte; ſie wiſſen nicht was ſie thun. *) Wenn der Menſch aber nicht weiß was er thut, ſo kann er auch nicht gerichtet werden; denn er kann nur verantwortlich ſein für das wovon er ein Bewußtſein hat. Wenn der Herr alſo auch die nicht richtete, ſo hatte er ſich alſo des Gerichts entſchlagen. Aber es konnte nicht fehlen, daß nicht die ſtrengen Worte der Lehre als ein Rich-

*) Luc. 23, 34.

ten erſchienen; und da ſagt er denn: wollt ihr das was ich ſage und thue und was ich treibe oder unterlaſſe als ein Richten anſehen: wolan, ich bin nicht allein, ſondern ich und der Vater, der mich geſandt hat. Unſer Evangeliſt m. g. F. ſagt an einem andern Orte, der Herr habe nicht bedurft, daß man ihm ſagte, was in dem Menſchen ſei*), d. h. in ihm ſei ein rechtes Gericht geweſen über alle Menſchen. Woher kommt das anders als daher weil er die volle Wahrheit war, und das war er nicht als Menſch nur, ſondern als der göttliche Menſch, der die Fülle der Gottheit in ſich trug. Alſo nicht er allein war, ſondern der Vater, göttliche Kraft und göttliches Weſen war in ihm. Darum hatte er denn auch das gewiſſeſte Gefühl von einem jeden Menſchen was in ihm war, darum konnte keiner vor ſeiner Seele anders erſcheinen als er war, weil nichts verfälſchtes in ihm war, nichts was ein verſchobenes Urtheil in ihm hätte veranlaſſen können.

M. g. F. wir ſind auch in dem Falle und werden immer darin ſein, daß bei den mehr mit gutem und böſem gemiſchten Aeußerungen der Menſchen durch Wort und That, in Beziehung auf welche wir berufen ſind ein Zeugniß abzulegen von dem Herrn, damit ihm das nicht zugeſchrieben werde, was aus den irrenden und ſchwachen Menſchen hervorgeht, die ſeinen Namen bekennen, es nicht fehlen kann, wenn das Zeugniß welches wir von unſerm Herrn ablegen als ein Richten erſcheint, daß es oft auf dem Punkte ſteht, als wäre es ein Urtheil über uns ſelbſt; und je mehr das was ein Menſch redet und thut auch auf unſer Urtheil über ihn zurükweiſt, deſto mehr laſſet uns dafür ſorgen, daß wir es nicht allein ſind die da richten, ſondern daß wir noch einen andern mit uns und bei uns und in uns haben, nämlich den Geiſt des Herrn. So oft wir für uns ſelbſt richten, werden wir in Gefahr ſein ein falſches Urtheil zu fällen;

*) Ev. Joh. 2, 25.

wenn aber nicht anderes in uns ſpricht und richtet als der lebendige Eifer für das Reich Gottes auf Erden, als die heilige Liebe zu dem, der nur ſuchen wollte und ſelig machen das verloren war*), aber nicht richten; wenn unſer Bestreben auf nichts anderes gerichtet iſt, als daß die Menſchen davor bewahrt werden, daß ſie nicht unter dem Schein des guten das falſche und verkehrte aufnehmen: dann wird es der Geiſt des Herrn ſein der aus uns richtet, und durch ihn wird unſer Gericht immer ein rechtes ſein. Je mehr wir uns davor hüten, daß nichts von Perſönlichkeiten, von Beziehungen auf uns ſelbſt in unſerm Urtheil über andre Menſchen enthalten ſei, ſondern daß der Geiſt Gottes aus uns redet, deſto mehr wird auch unſer Zeugniß wahr ſein; und je mehr wir uns deſſen enthalten können, auf uns ſelbſt zu ſehen und das unſrige zu ſuchen, deſto mehr werden wir durch unſer Zeugniß den verherrlichen der die Wahrheit iſt. So laßt uns dafür ſorgen, daß der Geiſt Gottes nicht in uns verſtumme, daß unſer Herz immer nichts anderes ſein möge als ein Tempel den er bewohnt, und daß, je wichtiger und größer etwas iſt was wir reden und thun, wir niemals allein ſeien, ſondern er mit uns, der uns belebe regiere und treibe. Alsdann werden wir mit dem Herrn ſagen können: was auch von uns als ein Richten erſcheint, das iſt recht; denn wir ſind nicht allein, ſondern der Geiſt Gottes iſt es, der aus uns richtet.

Aber noch ein paar Worte laßt uns reden darüber, wie der Herr um noch etwas zu ſagen darauf hinweiſt, was im Geſetz geſchrieben ſteht. Wie dort geſagt wird, daß zweier Menſchen Zeugniß wahr ſei: ſo ſagt der Herr hier für die Wahrhaftigkeit ſeines Zeugniſſes, zuerſt ſei er es, der von ſich ſelbſt zeuge, und dann zeuge auch der Vater, der ihn geſandt habe, von ihm. Die Gegner des Herrn

*) Luc. 19, 10.

aber, die Pharisäer, wollten nichts anderes als ein Zeugniß d
Vaters von ihm; deshalb sagten sie und diejenigen welche v
ihnen geleitet wurden oft zu dem Herrn, wenn er in ähnlich
Worten von sich selbst sprach und deutlich zu erkennen gab, d
er von dem Vater gesandt sei: thue ein Zeichen vom Him
mel, auf daß wir sehen und glauben*); ein solch
Zeichen vom Himmel, ein Wunder vom Himmel werde ihn
sein ein Zeugniß vom Vater. Ein solches Zeugniß hatte d
Herr nun abgelegt. Wenn er nun sagt, indem er von sich selb
zeuge, sei sein Zeugniß wahr, weil er nicht allein sei, sonde
er und der Vater, der ihn gesandt habe: so ist ja in sofern sei
Zeugniß und das Zeugniß des Vaters eines und dasselbe. Wen
er aber hier doch beides unterscheidet und sagt, zuerst zeug
ich von mir, und dann der Vater, der mich gesan
hat, zeugt auch von mir: so meint er doch noch ein andere
Zeugniß. Welches denn? Gewiß m. g. F. kein anderes al
was er sonst so ausdrükkt, niemand kann zum Sohn
kommen, es ziehe ihn denn der Vater, so wie nie
mand den Vater kennt, es sei denn daß der Sohn e
ihm offenbare.**) Dieser Zug des Vaters, der das Her
im Glauben zu dem Sohne zieht, das ist das Zeugniß des Va
ters. Darauf beruft sich der Herr, daß dieses sein Zeugni
begleite. Aber dadurch giebt er zu erkennen, daß wenn nun sei
Zeugniß nicht für wahr gehalten werde, es daher komme, we
dieses Zeugniß noch nicht in der Seele aufgegangen sei, we
das Zeugniß des Vaters das Herz noch nicht ziehe zu de
Sohne; wo aber das Zeugniß des Vaters hinzukomme, da s
die volle Wahrheit. Wo das Herz durch das Zeugniß welche
der Herr von sich selbst ablegt zu ihm hingezogen wird; wo s
durch das schaffende belebende Wort Gottes der Glaube in d
Seele aufgeht: nur in diesem doppelten Zeugniß liegt die voll

*) Ev. Joh. 6, 30. **) Joh. 6, 44. Matth. 11, 27.

Wahrheit. Und das wissen wir, eine festere gewissere Wahrheit
ibt es nicht, als die auf solchem Wege entsteht; und wir wis-
n es recht gut, daß wenn der Glaube an den Erlöser in uns
ufunden ist, auch dies nicht unser Werk sondern der Erfolg
i von dem Zeugniß des Vaters von dem Sohne, welches zu
em Zeugniß von sich selbst hinzukommt; und nur in der beiden
ugniß kann die Wahrheit bestehen.

Wolan m. g. F., auf dieser Wahrheit wollen wir fest ste-
n, und in derselben immer mehr leben, es immer deutlicher
ichend, daß wir das hohe und köstliche Kleinod, daß
s Herz fest werde im Glauben *), nicht von uns selbst
ndern als Werk Gottes haben, daß dem bestimmten Zeugnisse,
liches der Herr von sich selbst abgelegt hat, und welches er-
llen ist durch die Welt, so daß jeder es hören kann, nur noch
lichkommen muß das Zeugniß des Vaters, indem es das Herz
eiten muß den Glauben zu empfangen und aufzunehmen. Und
s ist denn auch der feste Grund, auf welchen allein das christ-
he Leben sich erbaut. Das wahre Zeugniß des Sohnes von
ch selbst und das wahre Zeugniß des Vaters für den
ohn, welches die Herzen der Gläubigen verklärt, der Geist,
elcher ruft lieber Vater **), das ist der Grund, auf wel-
en die ganze Gemeinde des Herrn sich errichten soll zu einem
eiligen Tempel, an welchem wir alle uns erbauen sollen als le-
endige Steine, ein Werk des ewigen Vaters durch seinen Sohn,
eugniß gebend für ihn soviel wir können, vor allen Dingen
er bemüht unter seiner Leitung der Finsterniß zu entfliehen,
n das Licht des Lebens festzuhalten, und in dem Lichte zu
andeln, in welchem wir das Leben schon haben als solche die
n Glauben an seinen Namen hindurchgedrungen sind
m Tode zum Leben. ***) Amen.

*) Ebr. 13, 9. **) Röm. 8, 15. ***) Ev. Joh. 5, 24.

XLI.

Am Sonntage Rogate 1825.

Text. Ev. Joh. 8, 20—29.

Dieſe Worte redete Jeſus an dem Gotteskaſten, l
er lehrte im Tempel; und niemand griff ihn, denn ſei
Stunde war noch nicht gekommen. Da ſprach Jeſ
abermal zu ihnen: ich gehe hinweg, und ihr werdet mi
ſuchen und in eurer Sünde ſterben; wo ich hingehe, k
könnt ihr nicht hinkommen. Da ſprachen die Jude
will er ſich denn ſelbſt tödten, daß er ſpricht, wo i
hingehe da könnt ihr nicht hinkommen? Und er-ſpra
zu ihnen: ihr ſeid von unten her, ich bin von ob
herab; ihr ſeid von dieſer Welt, ich bin nicht von dieſ
Welt; ſo habe ich euch geſagt daß ihr ſterben werd
in euren Sünden; denn ſo ihr nicht glaubet daß ich
ſei, ſo werdet ihr ſterben in euren Sünden. Da ſpr
chen ſie zu ihm: wer biſt du denn? Und Jeſus ſpra
zu ihnen: vor allem andern das was ich euch ſag
und ich habe noch viel von euch zu reden und zu ri
ten, aber der mich geſandt hat iſt wahrhaftig, und w
ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der We

Sie vernahmen aber nicht daß er ihnen von dem Vater sagte. Da sprach Jesus zu ihnen: wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen daß ich es sei und nichts von mir selbst thue, sondern wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich. Und der mich gesandt hat ist mit mir; der Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue allezeit was ihm gefällt.

. a. F. Der Apostel bemerkt es ausdrücklich, daß die vorher-
nden Wor:e, die wir neulich mit einander betrachtet haben,
in welchen der Erlöser sehr deutlich und unumwunden redet
seinem Verhältniß zu seinem Vater, von dem Zeugniß des
ns von ihm und davon daß wenn sie ihn kenneten sie auch
Vater kennen würden, daß der Erlöser diese Worte gespro-
habe an dem öffentlichsten Ort im Tempel, wo immer zur
der öffentlichen Anbetung und besonders der Feste eine große
ge Menschen versammelt war, daß aber doch niemand im
darüber, wie sie es sonst gethan hatten, versucht habe
d an ihn zu legen, weil seine Stunde noch nicht ge-
men war. Und damit bringt er nun in Verbindung, daß
s etwas ähnliches zu ihnen gesagt habe, und diese Worte
es nun, die wir jezt mit einander betrachten wollen.

Dunkel und geheimnißvoll ist vieles darin, weil der Erlöser die Zeit wo seine Stunde noch nicht gekommen war benuzen
te, bei allen die ihn hörten anregen wollte, ob sie fähig sein
den seine Lehre zu fassen, und ob auch nur andeutende Worte
hnen ein weiteres Fragen und ein weiteres Forschen nach
rem Unterricht erregen würden, so daß er sich ihnen auf eine
haft fruchtbare Weise näher hätte entdekken können. Das
r Gesichtspunkt, aus welchem wir das dunkle in dieser Rede
Erlösers zu beurtheilen haben.

Er sagt also zuerst, ich gehe hinweg, und ihr werdet
suchen und in eurer Sünde sterben; wo ich hin-

gehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Das letztere ha
er auch schon früher auf eine ganz ähnliche Weise gesagt, d
wo er hinginge sie nicht hinkommen könnten; und sie hatten
auch schon ähnliches gesagt, wo will dieser hingehen, d
wir ihn nicht finden sollen? will er etwa in d
Fremde unter die Griechen gehen und sie lehren?
Indem der Erlöser es nun noch einmal auf eine ähnliche W
wiederholt, so fragen sie nun gar unter sich, will er sich de
selbst tödten, daß er spricht, wo ich hingehe da kö
net ihr nicht hinkommen. In der Folge aber bei spä
Reden des Herrn zu seinen Jüngern, die der Evangelist im d
zehnten Kapitel berichtet, da sagt er auch zu diesen, lie
Kindlein, es ist so wie ich zu den Juden sagte,
ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen. Aber
diesen seinen Jüngern und in Beziehung auf sie sagt er zu
nem Vater in der vollen Zuversicht, daß was er von sei
Vater bitte er ihm auch geben werde, ich will, daß wo
bin auch die sein mögen die du mir gegeben hast.
seinen Jüngern also konnte er, wenn er sagt wo ich hing
könnt ihr nicht hinkommen, nur von der vorübergehe
Trennung reden, welche nun zwischen ihm und ihnen sein w
wenn er würde dahingegangen sein, sie aber noch länger
Erden bleiben würden und dem großen Beruf leben, den e
nen auftragen würde. Aber in einem ganz andern Sinne
er es früher schon und sagt es auch jetzt zu denen mit we
er früher schon zu thun hatte, wo ich hingehe könn
nicht hinkommen, in Verbindung mit dem unmittelbar
hergehenden, wenn ich werde hingegangen sein, so
det ihr mich suchen und in eurer Sünde sterben.

Aber auch das nimmt uns billig Wunder. Wie kan
Erlöser, der so oft sagt, er sei gekommen zu suchen und se
machen was verloren ist, zu irgend einem sagen, daß wen

*) Ev. Joh. 7, 35.

suchen würden sie dennoch würden in ihrer Sünde
eben, da derjenige welcher selbst andre sucht doch nichts mehr
en und wollen kann, als daß er von ihnen gefunden werde
n sie ihn suchen, und daher eben das selbst sehen wie sie ihn
en. Die Sache aber ist die. Das Volk erwartete einen Hei-
d und Retter von oben nach den Worten der Propheten; eine
berfame Ahndung war weit verbreitet und durch Johannes
digt hierüber nur befestigt, daß die Zeit erfüllet sei; und als
Erlöser auftrat, da richteten sich die Hoffnungen vieler auf
aber freilich mit schwankender Ungewißheit ob er es sei oder
t sei. Nun bietet er sich ihnen dar, öfters und auf eine be-
mte Weise in dieser seiner Rede, und sagt zu ihnen, wenn
werde dahingegangen sein, so werdet ihr mich su-
n. Aber er meint damit nicht, daß sie ihn suchen würden wie
war, den geistigen Retter, der sie wollte befreien von der Ge-
t der Sünde, von der Anhänglichkeit an den todten Buchsta-
, und sie erheben zur Anbetung Gottes im Geist und in der
hrheit, und durch die Liebe und den Glauben an ihn zur
meinschaft mit dem Vater; sondern suchen würden sie, wie sie
auch suchten, den Retter, den verheißenen, der er freilich
, aber indem sie an ihm vorbeigingen und ihn nicht erkannten,
würden sie suchen aufs ungewisse was nicht mehr zu finden
Und darum sagt er, in diesem Suchen würden sie in ih-
Sünde sterben, das Verderben würde sie erreichen ehe
Rettung von der Sünde gefunden hätten; das sagt er um
zu ermahnen, daß sie jezt ihn noch finden sollten, daß sie die
tung die er ihnen bringen wolle sich sollten gefallen lassen,
sie ihn aufnehmen sollten als ihren wahren Erretter, den
igen von oben, der sie zum Heil führen wolle, ohne Berück-
igung des irdischen Zustandes, dessen Herbeiführung sie hoff-
statt daß sie den einzigen Weg der Rettung ergreifen sollten,
er ihnen eröffnete. So sagt er, wenn ihr dabei bleibet die
ung so zu suchen, so werdet ihr sterben in eurer

Sünde, und dann wird es von euch in einem andern S
als er ſpäter zu ſeinen Jüngern ſagte wahr werden, wo
hingehe könnt ihr nicht hinkommen. Denn in dieſen W
ten liegt nun, was er ſonſt deutlich genug geſagt hat, daß
keinen andern Weg zum Vater giebt als durch
Sohn, daß niemand den Vater erkennt und ſieht
der Sohn und wem der Sohn es will offenbaren
Und ſo verbarg ſich ihnen auch und blieb ihren Augen ver
gen der ewige Vater im Himmel, und ſie ſahen immer nur
Herrn, den Höchſten, den beſondern Schuzgott des Volks, d
Verheißung wahr werden müſſe, daß es ſich zu einer n
Herrlichkeit emporſchwingen werde. Und ſo ſagt er, wo
hingehe zu dem Vater, da könnt ihr nicht hinko
men, wenn ihr auf eine ſolche Weiſe die verheißene Rett
ſucht, daß ihr dabei in eurer Sünde ſterben müßt, weil ihr
Rettung von der Sünde nicht annehmen wollt.

Auf die dunkle und verwarrene Frage, wo will die
hingehen? will er ſich denn ſelbſt tödten, daß
ſpricht, wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkomm
antwortet nun der Herr als ob er ſie gar nicht vernom
hätte, indem er ſeine vorige Rede fortführt, ihr ſeid von
ten her, ich bin von oben herab; ihr ſeid von die
Welt, ich bin nicht von dieſer Welt. So habe ich e
geſagt, daß ihr ſterben werdet in euren Sünd
denn ſo ihr nicht glaubt, daß ich es ſei, ſo wer
ihr ſterben in euren Sünden.

Wenn nun der Herr nichts weiter geſagt hätte als ſo
nicht glaubt daß ich es ſei: ſo meinte er damit, ſo ihr
glaubt daß ich der ſei den ihr jezt ſuchet, ſo ihr nicht gl
daß es keine andre Rettung, die Gott den Menſchen zuge
hat, giebt, daß nichts weiter für euch zu erwarten iſt als
ich euch darbiete, indem ich euch als die mühſeligen und

*) Ev. Joh. 14, 6. Matth. 11, 27.

euen zu mir einlade, damit ihr Ruhe finden möget für eure Seelen, indem ich euch darbiete die Worte die ich von dem Va- er gehört, damit ihr den Sinn aller seiner Führungen mit eurem Volke verstehet, euch mit vollem Herzen zu ihm wendet, und euch ei machen laßt durch den Sohn. Und so sagt er, eben deswe- en und in dem Sinne habe ich euch gesagt, daß ihr sterben erdet in euren Sünden, so ihr nicht glaubet daß h es sei.

Aber das war nun freilich seiner Liebe nicht genug, zu ih- en nur zu sagen was sie erwarte wenn sie den Glauben der nen dargeboten wurde verschmähten, sondern er weist sie auch uf den Grund hin der davon in ihnen selbst lag. Ihr, sagt r, seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr eid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.

Ja m. g. F., das ist es nun was nicht nur diejenigen gilt u denen der Herr damals redete, sondern noch immer alle. Wenn as Wort des Evangeliums ertönt, wenn der Ruf des Friedens n das Ohr der Menschen schlägt und die Stimme seiner Boten ie auffordert sich hinzuwenden zu dem Reiche Gottes, welches rsteht; aber sie glauben nicht, daß das es sei, alle die schönen nd herrlichen Schilderungen von dem Frieden des Herzens mit Gott, von der Seligkeit des Bewußtseins daß der Geist Gottes n uns wohnt, und also Gott selbst Wohnung gemacht hat in nserm Herzen, das dringt nicht in ihr inneres Ohr, sondern äßt sie kalt und gleichgültig; wenn sie nicht glauben daß dies as Ziel ihres Lebens sei und die Rettung, an welche sie sich nschließen müssen, wenn sie zur Einigkeit mit sich selbst kom- en wollen und zum Frieden in und mit dieser Welt, in welche Gott sie gesezt hat, durch den Frieden mit Gott selbst: was ist ie Ursache? Sie sind von unten her, er aber ist von ben herab; sie sind von dieser Welt, er aber ist nicht on dieser Welt. Das ist es eben, wir müssen aufhören von ieser Welt zu sein, dann können wir glauben daß er es

Sünde, und dann wird es von euch in einem andern Si
als er ſpäter zu ſeinen Jüngern ſagte wahr werden, wo
hingehe könnt ihr nicht hinkommen. Denn in dieſen W
ten liegt nun, was er ſonſt deutlich genug geſagt hat, daß
keinen andern Weg zum Vater giebt als durch
Sohn, daß niemand den Vater erkennt und ſieht
der Sohn und wem der Sohn es will offenbaren
Und ſo verbarg ſich ihnen auch und blieb ihren Augen verb
gen der ewige Vater im Himmel, und ſie ſahen immer nur
Herrn, den Höchſten, den beſondern Schuzgott des Volks, de
Verheißung wahr werden müſſe, daß es ſich zu einer ne
Herrlichkeit emporſchwingen werde. Und ſo ſagt er, wo
hingehe zu dem Vater, da könnt ihr nicht hinko
men, wenn ihr auf eine ſolche Weiſe die verheißene Rettu
ſucht, daß ihr dabei in eurer Sünde ſterben müßt, weil ihr
Rettung von der Sünde nicht annehmen wollt.

Auf die dunkle und verworrene Frage, wo will die
hingehen? will er ſich denn ſelbſt tödten, daß
ſpricht, wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkomme
antwortet nun der Herr als ob er ſie gar nicht vernomm
hätte, indem er ſeine vorige Rede fortführt, ihr ſeid von u
ten her, ich bin von oben herab; ihr ſeid von die
Welt, ich bin nicht von dieſer Welt. So habe ich e
geſagt, daß ihr ſterben werdet in euren Sünd
denn ſo ihr nicht glaubt, daß ich es ſei, ſo wer
ihr ſterben in euren Sünden.

Wenn nun der Herr nichts weiter geſagt hätte als ſo
nicht glaubt daß ich es ſei: ſo meinte er damit, ſo ihr n
glaubt daß ich der ſei den ihr jezt ſuchet, ſo ihr nicht gla
daß es keine andre Rettung, die Gott den Menſchen zuge
hat, giebt, daß nichts weiter für euch zu erwarten iſt als
ich euch darbiete, indem ich euch als die mühſeligen und b

*) Ev. Joh. 14, 6. Matth. 11, 27.

nen zu mir einlade, damit ihr Ruhe finden möget für eure Seelen, indem ich euch darbiete die Worte die ich von dem Vater gehört, damit ihr den Sinn aller seiner Führungen mit eurem Volke verstehet, euch mit vollem Herzen zu ihm wendet, und euch frei machen laßt durch den Sohn. Und so sagt er, eben deswegen und in dem Sinne habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden, so ihr nicht glaubet daß ich es sei.

Aber das war nun freilich seiner Liebe nicht genug, zu ihnen nur zu sagen was sie erwarte wenn sie den Glauben der ihnen dargeboten wurde verschmähten, sondern er weist sie auch auf den Grund hin der davon in ihnen selbst lag. Ihr, sagt er, seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.

Ja m. g. F., das ist es nun was nicht nur diejenigen gilt zu denen der Herr damals redete, sondern noch immer alle. Wenn das Wort des Evangeliums ertönt, wenn der Ruf des Friedens an das Ohr der Menschen schlägt und die Stimme seiner Boten sie auffordert sich hinzuwenden zu dem Reiche Gottes, welches besteht; aber sie glauben nicht, daß das es sei, alle die schönen und herrlichen Schilderungen von dem Frieden des Herzens mit Gott, von der Seligkeit des Bewußtseins daß der Geist Gottes in uns wohnt, und also Gott selbst Wohnung gemacht hat in unserm Herzen, das dringt nicht in ihr inneres Ohr, sondern läßt sie kalt und gleichgültig; wenn sie nicht glauben daß dies das Ziel ihres Lebens sei und die Rettung, an welche sie sich anschließen müssen, wenn sie zur Einigkeit mit sich selbst kommen wollen und zum Frieden in und mit dieser Welt, in welche Gott sie gesezt hat, durch den Frieden mit Gott selbst: was ist die Ursache? Sie sind von unten her, er aber ist von oben herab; sie sind von dieser Welt, er aber ist nicht von dieser Welt. Das ist es eben, wir müssen aufhören von dieser Welt zu sein, dann können wir glauben daß er es

ſei, dann beſteht nicht ferner eine ſolche Trennung, daß er ſag
könnte wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkomme
dann iſt keine Rede mehr von der Möglichkeit, daß der Men
ſterben könne in ſeiner Sünde.

Aber m. g. F. heißt das nicht, ſtatt nun dem Menſch
eine angenehme und fröhliche Ausſicht zu eröffnen ihn vielme
niederſchlagen? iſt das eine freudige Botſchaft oder iſt es nu
vielmehr eine ſolche die den Menſchen hoffnungslos zurükſtöß
der von unten her iſt, wie kann er von jener Welt ſein? So
es freilich, wenn wir dies erſt müßten vollbracht haben dur
uns ſelbſt, uns erſt ſelber ſo umwenden müßten, daß wir nic
von dieſer Welt ſein müßten, ſondern von oben her, um zu gla
ben daß er es ſei. Ja dann wären wir eben deswegen weil w
es nicht vermögen ohne Hoffnung in dieſer Welt. Wenn w
es aber vermöchten: ſo müßten wir auch ſagen, daß wir ſein
nicht bedürften; denn wir wären dann durch uns ſelbſt von ob
her, hätten uns dieſer Welt verabſchiedet und in der höhe
Welt ein Bürgerrecht empfangen durch eigene Kraft. Daß d
Erlöſer es ſo nicht gemeint hat, zeigt ſein ganzes Leben u
Wirken. Allerdings ſtellt er die Menſchen anders dar, nämli
als die verlornen und in der Irre gehenden; ſich ſelbſt ab
nicht als den der ihnen das ſagt damit ſie ihn ſuchen möchte
ſondern der ſie ſuchen wolle. Und in dieſem Suchen iſt er au
in dieſer Rede begriffen, und ſo bietet er ſich ihnen dar als d
an welchem ſie den Unterſchied erkennen ſollen zwiſchen de
Menſchen der von unten her iſt, und dem der von oben her i
zwiſchen dem Verſenktſein in dieſe Welt und der Bürgerſchaft
jener, dem Vaterland im Himmel.

Und davon m. g. F. iſt noch immer etwas im Menſch
zurükgeblieben; ſo ganz iſt das Werk Gottes, die Schöpfu
nach dem Ebenbilde Gottes nicht erlöſcht, daß nicht in dem Me
ſchen eine Möglichkeit ſein ſollte das Leben von oben her, da
neue Leben im Himmel zu ſcheiden von dem was er an und ſi

ſich ſelbſt iſt, und daß nicht dieſer Unterſchied in ihm ſollte gedeihen können zu einem lebendigen Verlangen, zu einer wirkſamen Sehnſucht, bei welcher er aber doch erkennt, daß er ſich ſelbſt das nicht geben kann was er verlangt. Wozu hätte der Erlöſer auch ſonſt dieſe Worte geredet, wenn er nicht alles was in ſeinen Kräften ſtand gethan hätte, um dieſe Erkenntniß in den Menſchen lebendig zu machen und dieſe Sehnſucht in den Menſchen zu wekken. Welche es nun erkannten und in welchen dieſe Sehnſucht erwachte, das waren die welche in ihm ſchauten die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater; und indem ſie nun bei ihm blieben, wie er in der Folge ſeiner Rede ſagt zu denen die auf dieſes Wort an ihn gläubig wurden und dadurch ſeine Jünger: ſo bekamen ſie dadurch mit dem Glauben zugleich die Macht Kinder Gottes zu werden, ſo wurden ſie dadurch eingebürgert in jener Welt, und waren durch den Geiſt Gottes der in ihnen wohnte von oben herab, wie der Erlöſer.

Als ſie nun aber auf die Worte, ſo ihr nicht glaubet daß ich es ſei, zu ihm ſagten, wer denn biſt du? ſo antwortet er, vor allem das was ich euch ſage.

Deutlicher wollte er nicht reden, geradezu nicht ſagen, ich bin der den ihr erwartet, ich bin der von welchem die Propheten zeugen, ich bin der Sohn Gottes in die Welt geſandt, geradezu wollte er das nicht ſagen. Warum nicht? Deutlich genug redet er im Verfolg ſeiner Rede, ſo daß ſie ihn wol verſtehen konnten. Aber weil erſtlich ſeine Stunde noch nicht gekommen war, und weil zweitens ihr ganzes Weſen ſo ſchwankend war: ſo wollte er ſie nicht durch ein Wort, an welchem ſie einen äußern ſcheinbaren Grund des Rechts hätten finden können, in Verſuchung führen, daß ſie ſich an ihm verſündigten, wie ſie es nachher thaten, ohne daß er die geringſte Veranlaſſung dazu gegeben hatte. Deutlicher wollte er es nicht ſagen, aber auch nicht auf eine ſolche Weiſe damit zurükkhalten, daß diejenigen welche an ihm hielten nun nicht wiſſend was ſie von ihm denken ſollten eine Veran-

laſſung darin hätten finden können das zu thun was freilich mit ihrer gegenwärtigen Beſchaffenheit nicht übereinſtimmte, was aber doch, aber ohne daß von ſeiner Seite eine Veranlaſſung dazu wäre gegeben worden, geſchah als ſeine Stunde gekommen war. Als ſie gekommen war und der Hoheprieſter ihn fragte, ſage uns nun, biſt du Chriſtus der Sohn Gottes? *) da ſagte er grade heraus, ja ich bin es. Jezt aber ſagt er, vor allem das was ich euch ſage, nämlich derjenige an den ihr glauben müßt wenn ihr nicht in eurer Sünde ſterben wollt, derjenige welcher von oben iſt und allein im Stande euch zu ſich zu ziehen, derjenige den ihr ſo nehmen müßt wie er ſich euch giebt, wenn ihr wollt errettet werden, weil wenn ihr anders thut ihr müßt in eurer Sünde ſterben.

Und nun ſagt er weiter, im Zuſammenhange mit dem was er ihnen hier geſagt habe, habe er noch vieles ihnen zu reden und über ſie zu urtheilen, und was er ihnen zu ſagen und über ſie zu urtheilen habe, das ſei alles wahr, denn der ihn geſandt habe ſei wahrhaftig, und das nur rede er vor der Welt, was er von ihm gehört habe.

Dadurch m. g. F. wollte der Herr das Volk, welches ihm in großer Menge zuhörte, vorbereiten auf alles dasjenige was er ihnen noch zu ſagen hatte, und wovon wir einen Theil in den folgenden Reden und Geſprächen dieſes Kapitels finden werden, um ſie abzuführen von ihrem Halten an dem Buchſtaben und an leeren Aeußerlichkeiten, um ſie von der Täuſchung los zu machen, in welcher ſie lebten, daß ihre Abſtammung von dem Liebling des Höchſten ihnen an und für ſich ein Recht gebe an die Wohlthaten des göttlichen Reiches auf Erden. Dieſes und was damit zuſammenhing war es, was er ihnen noch zu ſagen und was er über ſie zu urtheilen hatte, alles in Verbindung mit der einen großen Hauptwahrheit, daß er der von oben herab

*) Marc. 14, 61.

ſei geſandt wäre zu ihnen die von unten her ſeien, worin ja alles deutlich ausgeſprochen iſt was der Erlöſer von ſich ſelbſt ſagt, der ganze Inhalt ſeiner Sendung auf Erden deutlich ausgeſprochen, und jedem in dem jene Sehnſucht und jenes Verlangen aufgeregt wurde Anleitung gegeben, wie er ſich an ihn halten müſſe, damit er der an und für ſich von unten her iſt und von dieſer Welt, auch ein ſolcher werden könne, der von oben herab iſt und nicht von dieſer Welt.

Als er aber vernahm, daß auch hier ſie nicht verſtanden, daß er auf ſein inniges Verhältniß zwiſchen ihm ſelbſt und ſeinem Vater im Himmel deuten wolle: ſo ſagt er weiter, wenn ihr des Menſchen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen daß ich es ſei.

Auch das m. g. F. iſt ein dunkles Wort des Herrn und kann zweierlei heißen. Er kann unter dieſem Erhöhen verſtanden haben ſeinen Kreuzestod, von welchem er anderwärts auf ähnliche Weiſe redet und von welchem auch in der gemeinen Sprache des Volks dieſer Ausdrukk gebraucht wurde; denn wenn es ein unverſtändlicher geweſen wäre, ſo hätte er ſich deſſelben nicht bedient. Fragen wir aber indem wir auf den Erfolg ſehen, kann der Herr der alles wußte was in dem Herzen der Menſchen war und was ſich in demſelben entwikkelte, kann der von ſeinem Kreuzestode reden, indem er vor dem ganzen Volke redet, wenn ihr des Menſchen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen daß ich es ſei? Erkannt auf eine lebendige innige Weiſe haben ſie es doch nicht. Iſt das der Sinn ſeiner Rede, ſo müſſen wir es ſo verſtehen. Wenn ihr des Menſchen Sohn zum Tode am Kreuz werdet gebracht haben, dann werdet ihr an den Folgen die das in der Welt haben wird erfahren, daß ich es ſei; von der Zeit an wird das Reich Gottes, die Gemeine des Herrn ſich erbauen; dann werdet ihr an einer Menge von Seelen ſehen können, was für Früchte der Glaube an mich bringt, und wie ſich in dieſen der Geiſt offen-

hart. Es kann aber auch ſein, daß er es ſo meint. Wenn ihr je dazu kommen ſolltet des Menſchen Sohn zu erhöhen in eurem Herzen, anders von mir zu denken als ihr jezt thut; wenn ihr von dem Schwanken, in welchem ihr jezt ſeid, ob ich ein Lehrer der Wahrheit ſei oder ein Verführer des Volks, wenn ihr euch davon frei macht: dann werdet ihr erkennen, daß ich es ſei. Wenn ihr darauf eure ganze Aufmerkſamkeit richtet, und wenn ihr dabei nicht darauf ausgehet mich erniedrigen zu wollen in eurem Urtheil euren alten Vorurtheilen zu Liebe: dann werdet ihr erkennen, daß ich es ſei.

Welches von beiden aber auch der Sinn ſeiner Rede geweſen ſei, in Beziehung auf das folgende iſt es daſſelbe. Denn da entwikkelt der Erlöſer weiter was es heißt, erkennen daß er es ſei. Das heißt erkennen, daß er nichts von ſich ſelbſt thut und redet, ſondern nur wie ihn ſein Vater gelehrt hat redet und thut, das heißt alſo das wahrhaft göttliche in ſeinen Reden und Werken erkennen, ſo wie der Erlöſer anderwärts ſagt, wer dieſe meine Rede thut, daß es der Wille Gottes ſei zu glauben an den den er geſandt hat, der werde dann immer mehr erfahren und immer lebendiger erkennen, daß er von Gott geſandt ſei. An ihn glauben heißt erkennen, daß der welcher ihn geſandt hat mit ihm ſei, nicht etwa wie es mit den Propheten des alten Bundes der Fall war, daß der Herr in beſondern Augenblikken der Begeiſterung ſie erfüllte und in ihnen mächtig wirkte zur Erkenntniß ſeines Willens und ſeiner Abſichten, ſondern das mit ihm ſein des Vaters, welches der Erlöſer hier behauptet, ſchließt das in ihm ſein in ſich, das Einwohnen der Fülle der Gottheit; und erkennen, daß der welcher ihn geſandt hat mit ihm ſei, heißt erkennen, daß der in ihm ſei aus welchem wir nehmen können die Fülle der Gnade und der Wahrheit, erkennen daß er ſei das Ebenbild des göttlichen Weſens und der Abglanz ſeiner Herrlichkeit, und daß die ganze Fülle der Gottheit in ihm wohnt. Und das heißt erkennen, daß

der Vater ihn niemals im Stich laſſen werde, weil er allezeit thut was ihm gefällt. Wie nun dies m. g. F. von der Perſon des Erlöſers ſelbſt zu verſtehen ſei, ſehen wir daraus, daß der Vater ihm bis zum Tode gegenwärtig geweſen iſt. Denn auch da hat er ihn nicht verlaſſen und war nicht fern von ihm, ſondern wußte ihn durch Leiden und Tod, und indem er ſeinen Gehorſam bewährte durch den Tod am Kreuz, zu ſeiner Herrlichkeit einzuführen, und indem er ihn durch Leiden zu ſeiner Herrlichkeit führte, war er mit ihm und bei ihm und in ihm.

Aber das gilt nicht von dem Erlöſer allein, ſondern auch von dem geiſtigen Leibe den er auf Erden zurückgelaſſen hat und deſſen Haupt er iſt. Auch den läßt der Vater nicht allein, auch die Gemeine des Herrn läßt er nicht im Stich; und das zu erkennen gehört mit zu dem Glauben daß er es ſei. Denn wenn dieſes Reich Gottes je untergehen könnte, wenn die lebendige Freiheit des Geiſtes je aufhören könnte, wenn das geiſtige Leben welches durch den Herrn entzündet iſt je erſterben könnte: dann wäre er es nicht geweſen. Aber der Herr, der läßt die welche ſo mit dem Erlöſer verbunden ſind nicht allein und nicht im Stich, deswegen weil auch von ihnen gilt was der Erlöſer von ſich ſelbſt ſagt, weil ich allezeit thue was ihm gefällt.

Ja m. g. F. wenn wir das jeder von ſich ſelbſt ſagen ſollten, ſo würden wir geſtehen müſſen, das ſei der Unterſchied zwiſchen uns und ihm, der niemals aufhören kann. Denn keiner von uns kann ſich deſſen rühmen, in jedem Augenblikk zu thun was Gott wohlgefällig iſt; keiner von uns kann ſich deſſen rühmen, den reinen Willen Gottes in ſeinem Leben und in ſeiner Seele ganz auszudrükken. Wenn wir es ſagen wollten von jedem Augenblikk, betrachten wir auch nicht den einzelnen, ſondern die Gemeine des Herrn an dieſem oder jenem Orte, in dieſem oder jenem beſondern Verhältniſſe: ſo würden wir auch ſagen müſſen, daß wir das nicht mit der That und Wahrheit bekennen

könnten; denn auch da iſt noch Irrthum und Mangel. Aber betrachten wir ſie als Eins: ſo müſſen wir ſagen, das was ſie wirklich thut iſt ja nichts anderes als was der Geiſt Gottes in ihr thut; aber das iſt nichts anderes als was dem Vater gefällt. Durch dieſe immer lebendige Kraft des Geiſtes erbaut ſie ſich und ſoll ſich immer mehr entwikkeln von einer Klarheit zur andern und von einer Vollkommenheit zur andern, was ſie aber nur deswegen vermag, weil ſein Geiſt in ihr waltet, weil der Erlöſer ihr nur leiblich entzogen iſt, mit ſeiner geiſtigen Gegenwart aber in ihr wohnt, und weil der Geiſt, den er in das Herz derer ausgegoſſen hat welche an ihn glauben, und der aus ihnen ruft lieber Vater, weil dieſer Geiſt iſt der Geiſt der Wahrheit, der es von dem ſeinigen nimmt und ihn verklärt, und ſie immer mehr frei macht.*)

Ja m. g. F., ſo wird der Erlöſer uns zur Heiligung und zur Gerechtigkeit, zur Erlöſung und zur Wahrheit; ſo iſt er uns der Weg und das Leben. Und glauben daß er es ſei, das bringt uns in dieſe ſelige Verbindung mit dem Vater im Himmel, daß wir ſagen können, er läßt uns nicht allein, weil wir gehören zu ſeinem Reiche auf Erden, weil wir Glieder ſind ſeines Leibes, welcher weil er von ihm dem Haupt im Himmel regiert wird, auch nichts anderes thun kann als das wodurch das Wohlgefallen Gottes geſchieht. Amen.

---

*) Ev. Joh. 16, 14. 8, 32.

XLII.

Am Sonntage Exaudi 1825.

Text. Ev. Joh. 8, 30—38.

Da er ſolches redete, glaubten viele an ihn. Da ſprach nun Jeſus zu den Juden, die an ihn glaubten: ſo ihr bleiben werdet an meiner Rede, ſo ſeid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Da antworteten ſie ihm: wir ſind Abrahams Samen, ſind nie keinmal jemandes Knechte geweſen, wie ſprichſt du denn, ihr ſollt frei werden? Jeſus antwortete ihnen und ſprach: wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hauſe, der Sohn bleibt ewiglich. So euch nun der Sohn frei macht, ſo ſeid ihr recht frei. Ich weiß wol, daß ihr Abrahams Samen ſeid; aber ihr ſucht mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch. Ich rede was ich von meinem Vater geſehen habe; ſo thut ihr was ihr von eurem Vater geſehen habt.

Es war m. g. F. die vorige Rede des Herrn, auf welche der Anfang der Worte unſers Textes geht, als er ſolches geredet habe wären viele an ihn gläubig geworden; und es iſt alſo nun ein andermal geweſen; aber noch während deſſelben Aufenthalts unſers Herrn in Jeruſalem, daß als er bemerkte, wie nun ſein Wort doch auf manche Gemüther einen tiefen Eindruck gemacht hatte, und ſie anfingen bei ſich ſelbſt feſtzuſtellen, er möge wol derjenige ſein deſſen ſie warteten, daß er zu ihnen ſprach was wir hier mit einander gehört haben.

Es iſt aber darin manches was bei näherer Erwägung ſchwierig iſt zu verſtehen. So gleich hier das erſte; denn wenn es hier heißt, daß der Herr zu denen geredet habe die an ihn gläubig geworden waren: wie konnten die ihm denn antworten zuerſt, als wenn ſie gar nicht wüßten worauf eigentlich ſeine Abſicht ging, und gar nicht verſtänden was er meine, wenn er zu ihnen ſagt, ſie ſollten frei werden; aber noch weit mehr wundert uns von ſolchen zu hören, daß der Herr zu ihnen ſagt, ſie ſuchten ihn zu tödten, weil ſeine Rede unter ihnen nicht fahe, da ſie doch angefangen hatten an ihn zu glauben.

Das müſſen wir uns ſo vorſtellen. Wie außer denjenigen welche in der nächſten Umgebung unſers Erlöſers lebten und ihn überall begleiteten, ſeine Jünger damals nicht von den übrigen geſondert waren, und keine Gemeinſchaft für ſich bildeten: ſo war es beſonders in Jeruſalem, wo der Herr im Tempel lehrte und wo alles Volk ſich verſammelte. Wenn er da nun andre als ſeine beſtändigen Begleiter zu ſeinen Zuhörern hatte, ſo mußte es eine gemiſchte Menge ſein. Der Herr konnte alſo nicht beſonders zu denen reden die an ihn glaubten, ſondern ſich nur an ſie wenden indem er zugleich vor einer gemiſchten Verſammlung redete. Der Evangeliſt aber unterſcheidet das nicht genau von einander; und wenn er hier ſagt, ſie antworteten

m, wir ſind Abrahams Samen, und ſind niemals
mandes Knechte geweſen, wie ſprichſt du denn, ihr
llt frei werden? und wenn nachher der Erlöſer zu ihnen
gt, ihr ſucht mich zu tödten, denn meine Rede fähet
ht unter euch: ſo hat der Herr dies nicht zu denen geſagt
: an ihn gläubig geworden waren, ſondern zu denen die auf
e ſo unverſtändige Weiſe ſeine Rede aufgenommen hatten; und
s der ganzen Art wie ſie ihm antworten geht hervor, daß ſie
ht zu denen gehörten die an ihn glaubten, wie der Evan-
liſt auch im Verfolg des Geſpräches ſie bezeichnet als Juden,
t welchem Ausdrukk er gewöhnlich die bezeichnet welche in Je-
ſalem die Leiter des Volks waren, und größtentheils die ent-
ſchiedenen Gegner und Widerſacher des Herrn.

Nun das aber ſagt er doch zu denen die an ihn gläubig
worden waren: ſo ihr bleiben werdet an meiner
ede, ſo ſeid ihr meine rechten Jünger, und werdet
e Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch
ei machen. Und auch dabei m. g. F. kann uns allerdings
was bedenkliches ſein, daß der Herr, indem er vorausſezt, daß
: an ihn glauben, es nun doch als etwas zweifelhaftes hin-
ellt, ob ſie auch an ſeiner Rede bleiben werden. Das führt
ns ſehr natürlich auf einen häufig unter den Chriſten beſprö-
enen und beſtrittenen Gegenſtand, ob es möglich ſei oder nicht,
aß ein Menſch wenn er gläubig geworden iſt an den Namen
s Herrn, wenn er in ihm erkannt hat die Herrlichkeit des ein-
ebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, und
lles das in ihm vorgegangen iſt was in unſerm Evangelio
heils mit Worten des Evangeliſten theils mit Worten Chriſti
on jener weſentlichen Wahrheit und Gnade geſagt wird, und
orin Johannes den Eindrukk beſchreibt den der Herr auf ihn
ad auf die andern gemacht, ob wenn dies geſchehen es möglich
i, daß der Menſch dann wieder den Glauben verlaſſen könne,

und aus dem Zustand der Befreiung, den derselbe mit sich fü
wieder zurükksinken in den Zustand andrer Menschen.

Es scheint nun hier als ob der Herr allerdings diese M
lichkeit voraussezе; aber dann können wir wieder nicht and
sagen, als daß ein solches Gläubigsein, wobei noch möglich
daß der Mensch an der Rede des Herrn nicht bleibt, wie er
selbst hier ausdrükkt, daß dies ein unvollkommenes ist. Denn
dem der Herr nun den andern Zustand beschreibt, ihr s
meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit
kennen, und die Wahrheit wird euch frei machen:
scheint er da nicht mehr vorauszusezen als ob von diesem
noch eine nachtheilige Veränderung für den Menschen und
Zurükkgehen aus solchem Zustande möglich sei.

Und anders m. th. F. können und dürfen wir uns
Sache nicht denken. Damals nämlich gab es einen Anfang
glauben der sich allerdings als ein Gläubiggewordensein zei
wenn man die Gefühlsweise der Menschen mit ihm vergleic
sowol derer die gleichgültig waren gegen ihn, als auch de
die als seine Widersacher auftraten. Aber er war in sich sel
ganz unvollkommen, weil Erwartungen in diesem Glauben
mischt waren, welche der eigentlichen Absicht Gottes die er
Christo erreichen wollte nicht entsprachen. So lange nun di
noch da sind ist es möglich, daß wenn der Mensch anfängt
zur Erfüllung dieser Erwartungen zu zweifeln, sein Herz al
hängt noch daran, er den Glauben verläßt. Aber eben das Hä
gen des Herzens an etwas, was mit dem rechten und lebendig
Glauben an den Erlöser nicht bestehen kann, ist zu gleicher Z
ein nicht bleiben an seiner Rede, sondern ein eine and
Rede in seinem eigenen Innern haben, welche die innigste Ueb
zeugung des Menschen unterdrükkt und mit der Rede des Herrn ni
zusammenstimmt. Ein solches Hängen des Herzens an etwas a
dem ist immer noch ein Zustand der Knechtschaft, und stim
nicht mit der Freiheit der Kinder Gottes. Wo diese aber ist, l

t auch der feste und unerschütterliche Glaube, da ist ein solches
leiben an der Rede des Herrn, wie der Apostel auf die Frage
s Erlösers, **wollt ihr auch weggehen?** in den Worten
usspricht, **Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte
es ewigen Lebens.** Wenn nun der Herr sagt, **so ihr blei-
en werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten
ünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die
Wahrheit wird euch frei machen:** so meint er damit dies,
enn ihr euch so gleich nach dem Anfang des Glaubens, den
r an mich habt, in mich und meine Art und Weise hineinlebt,
aß das was ich von dem Vater gehört habe euch genügt, und
aß ihr an diesem **Brote des Lebens, welches ich euch
ebe***), eure Seelen nähret und stärket: dann erst seid ihr meine
chten Jünger; wenn dieser feste Grund in der Seele gelegt ist,
ann ist auch der feste Bund der Jüngerschaft mit dem Herrn
eschlossen, als deren Ziel er beschreibt, **ihr werdet frei wer-
en durch die Wahrheit**; nämlich ihr werdet frei werden
on jeder Anhänglichkeit des Herzens an irgend etwas fremdartli-
es und vergängliches, wenn ihr an meiner Rede so bleibet,
aß ihr die Herrlichkeit des göttlichen Wortes darin erkennt; ihr
werdet dann frei werden davon, daß euch nichts mehr ergreifen
kann und erschüttern, was sich auf irdische Erwartungen der
Menschen, Hoffnungen und Besorgnisse bezieht, sondern in der
Gewißheit der Wahrheit werdet ihr vollkommen frei sein; wenn
ihr nichts anderes wollt und begehret als die Gemeinschaft mit
Gott, zu welcher ich euch führen will, das Einssein mit dem Va-
ter durch mich: **dann werdet ihr vollkommen frei sein in
der Erkenntniß dieser Wahrheit.**

Und nun nachdem der dies gesagt, so können wir nicht an-
ders als glauben, daß die welche antworteten solche waren aus
dem vermischten Haufen, welche diese Worte des Herrn aufnah-

*) Ev. Joh. 6, 51.

men, indem ſie von denſelben auf eine verlezende Weiſe getro
wurden, vorausſezend ſie wären ſchon frei, von keiner
dern Freiheit wiſſend und keine andre begehrend als von
ſie glaubten, daß ſie ihrem Volke beſtändig einheimiſch wäre
weſen. Und ſo antworteten ſie denn, wir ſind Abraha
Samen, ſind nie keinmal jemandes Knechte gewe
wie ſprichſt du denn, ihr ſollt frei werden?

Dieſe Worte m. g. F. können uns nun ein rechter Ver
ſein, wohin den Menſchen die Eitelkeit und der Eigendünkel,
ihn die rechte und innigſte Wahrheit nicht erkennen läßt, füh
kann. Denn wenn wir auf die Geſchichte des jüdiſchen Vol
zurükkſehen: wie konnten wol die damaligen Mitglieder deſſel
ſagen, indem ſie von ſich und allen ihren Vorfahren redeten,
wären niemals jemandes Knechte geweſen! Wie
hatte das Volk ſchon in frühern Zeiten andern Völkern dien
müſſen! Wenn wir auch nicht ſehen wollen auf den Zuſta
ſeiner Knechtſchaft in Aegypten, welcher der Geſezgebung vora
ging: aber auch nach demſelben wie oft hatten ſie andern Vö
kern dienen müſſen, wenn ſie von dem Wege des Herrn abgew
chen waren! wie oft waren ſie den Heiden in die Hände geg
ben worden, und wurden von dieſen unter ſchimpflicher Behan
lung ſogar weggeführt aus den Wohnſizen die ihnen der He
gegeben hatte, welches doch gewiß für ſie, je mehr Werth ſie a
die göttliche Verheißung und auf den Beſiz derſelben legten, d
bitterſte Knechtſchaft und die tiefſte Erniedrigung war. Aber d
Dünkel den ſie hatten darauf, daß ſie Abrahams Nachkom
men waren, daß ſie von dem abſtammten den Gott ſo ausg
zeichnet hatte vor allen die mit ihm zu ſeiner Zeit lebten, un
auf welchen und ſeine Nachkommen er die größten und herrlich
ſten Verheißungen gelegt hatte, dieſer Dünkel war ſo groß, da
ihnen das nicht zu Herzen ging, wie ſie ſo oft ſchon Knecht
geweſen waren, und daß ſie ſelbſt den damaligen Zuſtand ſchnö
der Unterdrükkung und Gewalt nicht für Knechtſchaft hielten,

ern behaupteten, ſie wären frei und keines Menſchen
echte.

So aber m. g. F. geht es dem Menſchen, wenn er, wie
Herr ſagt, die Wahrheit noch nicht erkannt hat; immer iſt
arin begriffen ſich ſelbſt zu täuſchen auf eine ſolche Weiſe,
er es leicht inne werden könnte, wenn er nur unbefangen
ſich ſelbſt und ſein eigenes Denken und ſeine ganze Sinnes-
hinſähe. Aber das iſt eben das was der Apoſtel Paulus
erwärts ſo ausdrükkt, daß eine Dekke vor ihren Augen
g *); ihre Augen wurden gehalten, daß ſie die Wahrheit
t erkannten, weil ſie ſich von dieſen äußern Vorzügen nicht
nachen wollten und das Verlangen des Herzens auf etwas
eres und weſentliches richten.

Wie antwortet ihnen nun der Herr? Wahrlich, wahr-
) ich ſage euch, wer Sünde thut, der iſt der Sünde
echt; der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im
uſe, der Sohn bleibet ewiglich; ſo euch nun der
hn frei macht, ſo ſeid ihr recht frei.

Auch hierin m. g. F. iſt etwas ſchwieriges für das Ver-
dniß. Nämlich wenn der Herr ſagt, der Knecht bleibt
ht ewiglich im Hauſe: ſo meint er doch offenbar das
us ſeines Vaters, denn von etwas anderm kann er nicht
n, wenn er ſagt, der Sohn bleibet ewiglich; er redet
) auch von dem Knechte im Hauſe ſeines Vaters. Wenn er
t unmittelbar vorher ſagt, wer Sünde thut, der iſt der
inde Knecht: wie kann er die Knechte der Sünde zugleich
chen als Knechte im Hauſe ſeines Vaters, wenn er ſagt,
r Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht; der
echt aber bleibt nicht ewiglich im Hauſe. Wes-
en auch ſchon vor alter Zeit viele geglaubt haben, der Herr
t nicht geſagt, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht,

---

*) 2 Cor. 3, 15.

ſondern wer Sünde thut, der iſt ein Knecht, der Kne
aber bleibt nicht ewiglich im Hauſe. Auch das w
eine große und tiefe Wahrheit; der Herr vergliche dann ſich ſe
mit allen andern Dienern und Werkzeugen Gottes, die nicht
er von der Sünde befreit ſondern gleich andern Menſchen da
behaftet wären; von denen ſagte er dann mit Recht, ſie könn
nur Knechte ſein in dem Hauſe des Vaters, er aber ſei
Sohn und bleibe als ſolcher ewiglich. Auf dieſ
Weiſe vergleicht der Verfaſſer des Hebräerbriefes Moſes
Chriſto unſerm Herrn, indem er ſagt, Moſes ſei zwar treu ge
ſen in dem ganzen Hauſe Gottes, aber als ein Knecht;
Sohn aber ſchalte darin als Sohn und Erbe *).

Wenn wir nun betrachten, wie der Herr an einem and
Orte unterſcheidet die Knechte, auch Knechte Gottes, und
jenigen welche durch ihn indem ſie ſeine Freunde gewor
Kinder Gottes geworden waren, und die Sohnſchaft von
empfangen hatten: ſo iſt es ſo, daß er ſagt, ein Knecht t
zwar den Willen ſeines Herrn und iſt ein treuer Knecht, k
ihn aber in ſeinem Zuſammenhange nicht einſehen, und w
alſo nicht was ſein Herr thut; ihr aber, ſagt er an jenem
zu ſeinen Jüngern, ſeid nicht Knechte, ſondern mei
Freunde **), denn ich habe euch den ganzen Willen Gottes off
bart und alles kund gethan was ich von dem Vater geh
habe; in Verbindung mit mir ſeid ihr nicht Knechte, und
nenne euch auch nicht ſo, ſondern ihr gehört zu mir dem So
der ewiglich bleibt in dem Hauſe des Vaters. Nun aber
er doch hier ſehr beſtimmt geſagt, wer Sünde thut, nicht der
ein Knecht in dem Hauſe Gottes, ſondern wer Sünde th
der iſt der Sünde Knecht. Daß nun in der Sünde k
Freiheit des Menſchen iſt, ſondern daß ſie die wahre Frei
aufhebt, das iſt gewiß unſer aller übereinſtimmendes Gefühl.

*) Hebr. 3, 5. 6. **) Ev. Joh. 15, 15.

wenn wir fragen, weſſen Knecht iſt der Menſch, der Sünde thut: ſo müſſen wir zuerſt ſagen, er iſt der Sünde Knecht, wie der Herr hier ſagt, und keiner kann ſich davon frei ſprechen, wir alle müſſen es geſtehen, in dem Maße als wir Sünde thun ſind wir der Sünde Knechte; es iſt eine unheimliche Gewalt, die ſie über uns ausübt; wir möchten uns ihr entziehen, aber wir vermögen es nicht. Weil das was die Sünde verrichtet etwas wachſendes iſt, ſo werden wir allmählig, je mehr das neue Leben Raum in uns gewinnt, frei von der Herrſchaft welche die Sünde über uns ausübt.

Nun aber entſteht die Frage, wenn der Herr hier das geſagt hat und denen welche ſo gefragt hatten die ſtrenge Antwort gegeben, die ihnen gebührte, und weil er nicht auf ihren äußern Zuſtand, in welchem ſie in Verbindung mit andern Völkern ſtanden, ſah, ſondern indem er von göttlichen Dingen redete auch nur auf göttliche Dinge die Frage bezog: wie konnte er dann noch ſagen, indem ſie Sünde thäten, ſo wären ſie Knechte in dem Hauſe des Vaters.

Nun ſtanden ſie aber in einem Verhältniß zu Gott, und zwar in einem andern als alle andre Menſchen, weil ſie den einigen wahren Gott erkannten, und ſeine Gebote und Verheißungen bewahrten. Das Volk war ein Haus Gottes in einem höhern Sinne als andre Völker mit ihrem ganzen Sein damals ſein konnten. Und ſo konnte der Erlöſer natürlich von dem einen zum andern übergehen und ſagen, ihr ſeid noch Knechte der Sünde, als ſolche ſeid ihr in dem Hauſe des Vaters, aber ihr könnt nichts anderes darin ſein als Knechte. Und ſo ſagt er denn, der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hauſe. Da zielt er in ſeiner Rede auf die Art wie das jüdiſche Volk die göttliche Verheißung anſah, welche beſtändig auf den der da kommen ſollte war angewendet worden, daß nie fehlen ſollte dem Volke Iſrael einer der auf dem

Stuhle Davids säße, aus dem Hause Davids*).
dachten sie sich das irdische Erbthum, welches ihnen Gott g
ben hatte, als ein ewiges, und wenn es auch zu Zeiten un
brochen würde, so werde doch, wie sie hofften, daraus frü
oder später ein Zustand hervorgehen, in welchem ihre irdi
Herrlichkeit und der Glanz dieses Thrones kein Ende neh
werde. Der Herr aber sagt, all das irdische Wesen was
Herr sich so erbauen kann, das ist ein solches in welchem
Knechte leben, lauter Menschen welche nur Knechte der Sün
sind und daher nicht frei gemacht durch die Wahrheit. Die
aber können nicht ewig darin bleiben; sondern aus d
Hause Gottes muß ein geistiges werden, der geistige Tempel,
welchem Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet wi
In diesem können die Knechte nicht bleiben; nur der Sohn ka
darin walten und herrschen, der bleibt ewig in dem Hau
und Bewohner des Hauses; nicht mehr Knechte sondern Fr
können nur die sein welche der Sohn selbst frei gemac
hat. Damit will er sie also hinweisen auf den geistigen Geh
seiner Reden und Unterweisungen über den göttlichen Wille
der den Menschen durch ihn kund geworden, und stellt ihnen d
als Ziel hin wonach sie streben sollen, frei zu werden dur
den Sohn.

Wenn er nun vorher gesagt hat, ihr werdet di
Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch fr
machen, hier aber sagt, wenn euch der Sohn fr
macht, so seid ihr recht frei: so erklärt nun eins da
andre, und eins ergänzt das andre. Denn auf der eine
Seite nennt der Herr sich selbst die Wahrheit, und setzt sein ga
zes Sein und Leben in die Wahrheit der Worte die er rede
Diese sind Geist und Leben**), so daß wir auch das zweite s
verstehen müssen, der Sohn macht euch frei nicht auf willkührlich

*) 2 Sam. 7, 16. **) Ev. Joh. 6, 63.

Weiſe und indem er ſich des einen erbarmet und des andern nicht, ſondern er macht alle frei in dem Maaße als ſie die Wahrheit erkennen und an ſeiner Rede bleiben; denn durch Erkenntniß der Wahrheit wird der Menſch frei. Die Wahrheit aber hat keine andre Quelle, iſt nirgend anders in das Ohr der Menſchen gedrungen als durch die Stimme des Sohnes.

Und gewiß m. g. F., wenn wir das ganze Daſein und Weſen des Erlöſers betrachten, wie es ſich auch kund gegeben hat in ſeinem Leben auf Erden, wie es ganz und gar auf das innerliche, auf die Kraft des Geiſtes gerichtet war, ſo daß alles äußerliche ihm völlig gleichgültig war, wie er auch nie durch etwas äußerliches ſeine Jünger gelokkt und gekirrt hat, ſondern ihnen von Anfang an geſagt, es werde ihnen nicht beſſer ergehen denn dem Meiſter*), dem Meiſter aber ſei beſchieden in die Hände der Sünder zu fallen**); wie alſo darauf ſein Leben von Anfang an gerichtet war: ſo müſſen wir ſagen, eben darin iſt nicht nur die vollkommenſte Freiheit in ſich ſelbſt, ſondern auch die vollkommenſte Gewalt andre frei zu machen, wenn ſie an derſelben wahren Geſchmakk gewinnen, wenn ſeine Rede in ihre Seelen dringt, und beides eins wird, das innerſte Gemüth des Menſchen und die göttliche Rede des Herrn.

Wenn er nun fortfährt, Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen ſeid, aber ihr ſucht mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch; ich rede was ich von meinem Vater geſehen habe, ſo thut ihr was ihr von eurem Vater geſehen habt: ſo iſt nun das lezte eine Andeutung, die ſich erſt in dem folgenden Geſpräche des Herrn weiter entwikkelt, worin er nämlich ſein Verhältniß zu ſeinem himmliſchen Vater auf der einen Seite hinſtellt, ihnen aber auch auf der andern Seite die Augen öffnet über ihre gei-

*) Ev. Joh. 15, 20. **) Matth. 26, 45.

ſtige Abhängigkeit und Abſtammung. Was aber das erſte betrifft, wenn der Herr ſagt, ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen ſeid, aber ihr ſucht mich zu tödten; denn meine Rede fähet nicht unter euch: ſo will er ihnen damit zeigen und ſie damit aufmerkſam machen, wie wenig mit irgend etwas äußerlichem ausgerichtet ſei, wie wenig ihnen das Nuzen bringen könne, daß ſie Abrahams Samen wären, daß ſie dieſen älteſten Geſegneten Gottes zum Stammvater hätten, wenn ſie doch in dem innerſten ihres Gemüths ſo unempfänglich wären für die göttliche Rede die aus ſeinem, des Herrn, Munde ging, daß ſie ſuchten ſich von der Gewalt derſelben loszumachen indem ſie ſein Ende herbeiführen wollten, wenn ſie ſich doch ſo täuſchen könnten, wie die Hohenprieſter und Oberſten des Volks es thaten, daß ſie glaubten, es ſei für das Wohl des Volks nöthig, ihn aus dieſem irdiſchen Leben zu entfernen *).

Aber m. g. F. das iſt nicht nur für jene geſagt, ſondern auch für uns, die wir den Namen Chriſti nennen und ſeine Segnungen genießen können; denn auch für uns giebt es ähnliches. In der chriſtlichen Kirche geboren ſein iſt allerdings etwas großes, etwas um ſo viel größeres als Abrahams Samen ſein, wie der geiſtige Tempel den Chriſtus der Herr gegründet hat etwas höheres und herrlicheres iſt als jenes irdiſche Haus welches das Volk des alten Bundes bildete; aber es iſt doch immer nur etwas äußerliches. Es ſtellt den Menſchen dahin, daß das Wort Gottes ihn umgiebt, daß es an ſein Ohr ſchlägt, ſo daß es ihm nicht möglich iſt daſſelbe ganz dagegen zu verſchließen, daß er nicht ohne daß ein Stachel in ſeinem Herzen ſich regt ein Knecht der Sünde und im Zuſtande der Unfreiheit und der Unſeligkeit bleiben kann; aber dieſer äußere Verkehr mit dem göttlichen Worte ſchließt demohnerachtet die Feindſchaft gegen die Rede des Herrn noch nicht aus, und immer iſt noch in dem

*) Joh. 11, 50.

äußern Umfange der christlichen Kirche ein ähnliches Verhältniß möglich wie jenes in den Zeiten des alten Bundes, wo das Volk des Herrn mit seiner Abstammung von Abraham zwar die göttlichen Verheißungen hatte, aber doch nicht die Richtung des Gemüthes auf das lebendige Wort Gottes, bei welcher allein sie hätten freie Kinder Gottes werden können. Daher je mehr wir davon überzeugt sind, desto mehr müssen wir nicht nur jeder sich selbst prüfen, wie weit die Rede des Herrn Wurzel gefaßt habe und Raum gewonnen in seinem Innern, sondern auch gemeinschaftlich unser Leben danach prüfen, in wiefern wir treue Diener sind in dem Hause Gottes, ob der Sohn uns recht frei gemacht hat dazu, dem Worte Gottes immer mehr Eingang in die menschlichen Gemüther zu verschaffen, daß alle loskommen von der Knechtschaft der Sünde, und alle geführt werden zu der reinen Quelle, aus welcher allein das ewige Leben geschöpft werden kann. Das sei unser aller Streben, immer mehr die Wahrheit der Worte des Herrn in unserm eigenen Herzen zu erfahren, und auch die Wirksamkeit derselben in die Seelen derer zu leiten die Gott der Herr als Gegenstände der Liebe an uns gewiesen hat, damit die Knechtschaft der Menschen immer mehr aufhöre, und die Freiheit des Geistes durch die Wahrheit immer mehr erstehe, und alle hindurchdringen zu der Wahrheit durch welche der Sohn alle frei machen will. Amen.

XLIII.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 8, 39—45.

Sie antworteten und ſprachen zu ihm: Abraham iſt unſer Vater. Spricht Jeſus zu ihnen: wenn ihr Abrahams Kinder wäret, ſo thätet ihr Abrahams Werke. Nun aber ſucht ihr mich zu tödten, einen ſolchen Menſchen, der ich euch die Wahrheit geſagt habe, die ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht gethan. Ihr thut eures Vaters Werke. Da ſprachen ſie zu ihm: wir ſind nicht unehelich geboren, wir haben Einen Vater, Gott. Jeſus ſpricht zu ihnen: wäre Gott euer Vater, ſo liebtet ihr mich, denn ich bin ausgegangen und kommen von Gott, denn ich bin nicht von mir ſelbſt gekommen, ſondern er hat mich geſandt. Warum verſtehet ihr denn meine Rede nicht? denn ihr möget mein Wort nicht vernehmen. Ihr ſeid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Luſt wollet ihr thun. Derſelbige iſt ein Mörder von Anfang, und iſt nicht beſtanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit iſt nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, ſo redet er von

seinem eigenen, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben. Ich aber weil ich die Wahrheit sage, so glaubt ihr mir nicht.

M. a. F. Die strenge und harte Rede, mit welcher die verlesene Stelle schließt, ist eigentlich ihrem wesentlichen nach schon in demjenigen enthalten was unserm Text unmittelbar vorangeht, und was wir früher mit einander erwogen haben. Denn nachdem der Herr zu denen die an ihn gläubig geworden waren gesagt hatte, sie müßten nun auch wenn sie seine rechten Jünger sein wollten an seiner Rede bleiben, damit sie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangten, und die Wahrheit sie frei machte: so hatten andre dieses Wort ergriffen und gesagt, sie bedürften ja nicht erst frei zu werden, sie wären Abrahams Nachkommen, und nie jemandes Knechte gewesen. Denen hatte der Herr geantwortet, das wisse er wol, daß sie Abrahams Nachkommen wären, aber da seine Rede, die sie allein frei machen könne, nicht bei ihnen haften wolle, so wären sie doch Knechte; und dann hatte er weiter gesagt, ich rede was ich von meinem Vater gesehen habe; so thut ihr was ihr von eurem Vater gesehen habt; worin schon die Anspielung liegt auf das was er in den lezten Worten der verlesenen Stelle sagt.

Wie er nun jenes zu ihnen gesagt und ihnen einen andern Vater beigelegt hatte als sich selbst: so antworten sie mit den Worten die wir heute gehört haben, Abraham ist unser Vater, gleichsam als ob sie sagen wollten, wenn du einen andern hast, wer ist denn der deinige? Der Herr aber bestreitet dies, daß Abraham ihr Vater sei und sagt zu ihnen, wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke; nun aber sucht ihr mich zu tödten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht

gethan; so thut ihr denn freilich wol eures Vaters Werk aber nicht Abrahams.

Aus diesen Worten m. g. F. sehen wir, daß der Apost Paulus ganz in dem Sinne des Erlösers selbst geredet hat, wen er die göttlichen Verheißungen, die dem Abraham in dem alte Bunde gegeben, und auf welche das Volk Israel die ganze hol Meinung gründete, die es von seinem Vorzuge vor andern Völ kern hatte, nicht auf eine so leibliche und irdische Weise auslegt wie die meisten es thaten, sondern auf eine geistige, indem sagt, der Eine Nachkomme Abrahams, in welchem alle Völk sollten gesegnet werden, das sei kein anderer als Christus d Herr, und mit ihm und durch ihn würden immer nur diejenige mit gesegnet, die nicht dem Fleische nach sondern dem Glaube nach Abrahams Kinder wären. Denn grade so sagt hier d Herr, ihr seid in dem Sinne wie ihr glaubt vermöge eurer Ab stammung vom Abraham Erben der Vorzüge zu sein, die ihm i der Schrift beigelegt werden, und der Verheißungen, die sich a seine Nachkommen erstrecken sollen, in dem Sinne seid ihr nic seine Kinder, weil ihr nicht seine Werke thut. Auf dieselbe Wei hat also auch schon der Herr die göttlichen Verheißungen de alten Bundes ausgelegt; ja wir finden in andern Stellen unser und andrer Evangelien, daß auch sein Vorläufer Johannes de Täufer schon dasselbe gethan, und daß dies allerdings die erst Verkündigung des Reiches Gottes gewesen, der erste Anfan desselben, das Volk des Herrn zurükkzuführen von diesem Haften an äußerlichen Vorzügen, und ihnen die göttlichen Verheißunge in ihrem eigentlichen geistigen Gehalt darzustellen. Denn da all Segnungen Gottes über die Menschen, die seine Vaterliebe aus gesprochen und durch deren Besiz wir seine Kinder sind, geistige Inhalts sind: so können sie auch nur auf geistigen Bedingunge ruhen und nicht auf äußerlichen, und jener Glaube der Zeitge nossen des Herrn, daß sie schon vermöge ihrer leiblichen Abstam mung vom Abraham seine Kinder wären, ist in Beziehung au

den alten Bund daſſelbe, was in dem Liede, welches wir mit einander geſungen haben, in Beziehung auf den neuen Bund geſagt wird, das nämlich, wenn die Menſchen nur das äußerliche, das geſchichtliche Weſen ſich aneignen und darauf ſich etwas zu Gute thun, wie man denn dies von allen denen ſagen kann die ſich einen Vorzug vor andern deswegen anmaßen und deswegen glauben der göttlichen Segnungen und des göttlichen Reiches theilhaftig zu ſein, weil die Erkenntniß Chriſti auf ſie gekommen iſt und ſie in der äußern Verbindung der chriſtlichen Kirche leben — dieſes iſt in Beziehung auf den neuen Bund ganz daſſelbige, was jenes in Beziehung auf den alten war. Und ſo müſſen wir denn allerdings ſagen, daß der Anfang aller wahren Seligkeit für den Menſchen, der Anfang alles Genuſſes der göttlichen Verheißungen, und das heißt alſo auch der göttlichen Liebe, darauf beruht, daß der Menſch ſich von dieſem äußerlichen losmache, die Nichtigkeit aller bloß äußern Vorzüge einſehe, und nur danach frage, wie es um die Zugänglichkeit ſeines innern geiſtigen Lebens ſteht. Darum nun ſagt der Herr zu denen die alſo zu ihm ſprachen, Abrahams Kinder in dieſem Sinne ſeid ihr nicht, weil ihr nicht Abrahams Werke thut.

Und nun laßt uns recht merken m. g. F. was er ihnen denn in dieſer Hinſicht beſonders zu Gemüthe führt. Schon hier anfänglich eben daſſelbe was er auch in den letzten Worten unſers Textes weiter heraushebt. Denn zweierlei ſagt er zu ihnen: ihr ſucht mich zu tödten; aber warum er ihnen dies zu einem beſondern Vorwurf macht iſt dies, weil er ein ſolcher Menſch ſei, der ihnen die Wahrheit geſagt habe, die er von Gott gehört; und das ſagt er würde Abraham nicht gethan haben.

Das ſind die beiden Punkte die ſich hernach auch durch ſeine weitere Rede durchziehen; und das erſte iſt alſo was er ihnen ſagt, daß eine Unfähigkeit in ihnen ſei das göttliche Wort zu vernehmen, und eine ſolche Unfähigkeit die mit einem Wider-

Library of the
UNION THEOLOGICAL SEMINARY
New York

willen verbunden iſt; und daß grade dieſer es ſei, was in ihnen alle feindſeligen Gedanken gegen ihn aufrege, die hernach in ſeinem Tode endigten.

Eben ſo m. g. F. ſucht der Apoſtel Paulus den letzten Grund alles menſchlichen Verderbens, welches ſich in ſo vielfältigen Geſtalten in der heidniſchen Welt entwikkelt hatte, darin daß die Menſchen die Wahrheit aufgehalten hätten in Ungerechtigkeit*), und er ſieht dabei vorzüglich auf die Wahrheit, von welcher er früher geſagt hatte, daß ſie den Menſchen auf eine urſprüngliche Weiſe von Gott ſei geoffenbart worden, alſo die Wahrheit die ſie von Gott vernommen, er meint nämlich die, daß der Menſch an den Werken Gottes die ewige Kraft und Gottheit des Schöpfers abnehmen könne**); aber auch dieſe Wahrheit hätten die Menſchen in ihrer weitern Entwikklung aufgehalten in Ungerechtigkeit. Alſo die Unfähigkeit und der Widerwille gegen dieſe Wahrheit, das ſieht er als den erſten Grund alles menſchlichen Verderbens an. Und eben ſo ſagt der Erlöſer hier zu ſeinen Zuhörern, indem er ihnen zeigen will, wie weit ſie von dem entfernt wären den ſie für ihren Vater und ſich für ſeine Kinder ausgäben, was er ihnen aber deswegen nicht zugeſtehen will, weil ſie ſeine Werke nicht thun, da iſt das erſte was er ihnen vorwirft ihr Widerwille gegen die Wahrheit, die er ihnen verkündigte, und die er von Gott gehört hatte. Was war denn dieſe? Keine andre als die, daß ſie ſich von dem Eigendünkel über alle äußere und eingebildete Vorzüge nicht losmachten, um einzugehen in das geiſtige Reich, welches zu ſtiften er gekommen war, und wo ſie endlich Anbeter Gottes im Geiſt und in der Wahrheit werden ſollten***), da ſie bisher immer nur am Buchſtaben und am Fleiſche hielten. Daraus nun, daß ſie ſich gegen dieſe Wahrheit verſtokken, erklärte er alle feindſelige Gedanken, die ſich in ihnen regten; und das gilt alſo nicht nur

*) Röm. 1, 18. **) Röm. 1, 20. ***) Joh. 4, 23.

i denen die ihn damals unmittelbar hörten, ſondern eigentlich
i denen die das Volk leiteten, und aus eben dem Grunde,
il ſie das alte feſthalten wollten, und daran genug zu haben
ubten, um für das geiſtige göttliche Reich, welches Chriſtus
Herr ſtiften wollte und verkündigte, keinen Sinn hatten, ihn
folgten und meinten, es ſei beſſer, daß Einer ſterbe, als daß
ganze Volk auf dieſe Weiſe untergehe *).

Das m. g. F. iſt ein tiefes Geheimniß der menſchlichen
tur, daß die Unfähigkeit für die Wahrheit und der Widerwille
gen dieſelbe immer und unausbleiblich in Feindſchaft ausartet
gen die welche die Wahrheit bringen. Das iſt der Grund,
um ſchon in den Zeiten des alten Bundes die Propheten des
rn ſo oft verfolgt wurden; das iſt der Grund, der ſo viele
n den erſten Bekennern des Herrn zum Tode verdammte; das
der Grund, warum auch diejenigen die das wahre Licht des
angeliums wieder wollten den Menſchen zur Erkenntniß brin-
n, nachdem es lange war durch menſchliche Satzungen und
ch eine weit verbreitete Finſterniß des Wahns verdunkelt
rden, warum dieſe ebenfalls verfolgt wurden. Und ſo finden
r es überall, daß wie die wahre Vorſchrift und die wahre
gel des Glaubens die iſt, daß wir die Wahrheit ſuchen ſollen
Liebe, ſo nun das rechte Zeichen und Weſen des dieſem
inne entgegengeſetzten Lebens darin beſteht, daß die Gleichgül-
tigkeit und die Feindſchaft gegen die Wahrheit, die Entfernung
d Entfremdung von derſelben auch immer den Haß erzeugt.

Wenn das m. g. F. ſo klar iſt in Beziehung auf diejenige
ahrheit, welche für uns, die wir von Gott erleuchtet ſind,
cht iſt zu finden, die wir wirklich in uns tragen und als den
rund unſers Heils und unſrer Seligkeit anſehen: ſo laßt uns
er dieſe Worte nicht weggehen ohne darauf zu ſehen, daß doch
ter Chriſten ſelbſt in Beziehung auf das, was näher oder ent-

*) Ev. Joh. 11, 50.

ferner mit den ersten Gründen unsers Glaubens und der R
unsers Gemüthes zusammenhängt, gar mancherlei Streit entst
Wenn wir nun die Worte unsers Herrn hier recht betracht
so werden wir uns gestehen müssen, wir finden in denselb
auch ein sicheres Kennzeichen, woran wir in diesem Streit mens
licher Meinungen über das göttliche diejenigen unterscheid
mögen, welche wahre Kinder des Reiches sind, von denen die
nicht sind. Nämlich sobald der Widerwille gegen das was u
als falsch und irrig erscheint sich auf eine solche Weise in d
Gemüthe gestaltet, daß daraus die Feindschaft entsteht gegen
welche das verkündigen, was uns so fremd und dem unsrig
widerstreitend dünkt: so können wir nicht sagen daß wir
Wahrheit suchen in Liebe, sondern da ist die Lust zu tödten
uns, von welcher der Herr sagt, daß sie nur in denen sei, wel
nicht die Werke derer thun die als Anfänger des Glaubens u
als Vorbilder des treuen Gehorsams gegen Gott können ang
sehen werden. Wenn wir das immer voraussezen, diejenig
welche den Namen des Herrn mit uns bekennen, und also d
über den ersten gemeinschaftlichen Grund der Seligkeit mit u
einig sind, gehören wirklich zu denen die der Vater dem Soh
gegeben hat; wenn wir voraussezen, daß diejenigen welche
Wahrheit suchen, wenn sie auch in ihren Reden über diesel
mancherlei vorbringen als ihre Meinung über die Gegenstän
des Glaubens, was uns falsch zu sein dünkt und dem wir eb
deshalb unsre Zustimmung nicht geben können, daß diese d
wahre Kinder des Reiches sind: so werden wir nie etwas and
res thun als mit ihnen die Wahrheit suchen in Liebe,
werden wir vor allem an dieser Liebe halten, in welcher w
kein anderes Ziel vor Augen haben als die Förderung des R
ches Gottes, und immer nur darauf sehen, wie weit wir bei d
Verschiedenheit ihrer Ansichten ihre Reden über das göttliche
uns aufnehmen können, wie der Herr hier sagt, und eben
auf der andern Seite, wie weit sie im Stande sind unsre Red

ſich aufzunehmen und wirken zu laſſen, damit das Suchen der
ahrheit ein gemeinſames ſei, und wir zeigen unſre Liebe gegen
t der die erſten Gründe der Wahrheit ans Licht gebracht hat,
ſ daß wir in ſeiner Rede bleiben, und durch das Suchen ſei-
r Worte die Wahrheit immer mehr erkennen, und
e Wahrheit uns frei mache, und wir auf dieſe Weiſe
ch den Sohn frei werden. Derjenige aber der ſich durch die
rſchiedenheit der menſchlichen Meinungen, durch das verſchie-
e Bekenntniß deſſen was Wahrheit iſt, zum Widerwillen und
ß leiten läßt gegen die, welche zwar einen andern Buchſtaben
ben als er und in andern Anſichten begriffen ſind, aber doch
n demſelben gemeinſamen Grunde des Heils ausgehen, der kann
ht von ſich ſagen und von dem kann nicht in Wahrheit geſagt
rden, daß er frei ſei; denn er ſteht unter der Herrſchaft einer
böſeligen Neigung, die der Menſch welcher durch die Wahr-
t frei geworden iſt aus ſeinem Innern muß ausgetilgt haben.

Nun aber nachdem der Herr den Juden die mit ihm rede-
geſagt hat, ſie wären Abrahams Kinder nicht, weil
nicht ſeine Werke thäten, und ſie ſich darauf beriefen,
ß ſie ſagten, wir haben einen Vater nämlich Gott, ſo
ſt er zu ihnen, Wäre Gott euer Vater, ſo liebtet ihr
ich, denn ich bin ausgegangen und komme von Gott;
nn ich bin nicht von mir ſelbſt gekommen, ſondern
hat mich geſandt. Warum verſtehet ihr denn meine
de nicht? denn ihr möget ja mein Wort nicht ver-
hmen.

Das iſt das große Wort welches ſich in den Reden des
rn an die Menſchen ſeiner Zeit beſtändig wiederholt, welches
r auch in ſeinen Reden an ſeine vertrauteſten Jünger unter
n mannigfaltigſten Geſtalten wiederfinden, daß das beides aufs
igſte mit einander zuſammenhängt und gar nicht von einander
rennt werden kann, Gott zum Vater haben und den
ohn lieben, ſein Wort vernehmen und ihm folgen.

Denn m. g. F. es iſt hier nun ganz daſſelbe wie im v
gen, wo der Erlöſer denen die mit ihm redeten auch zugeſt
Abrahams Nachkommen wären ſie allerdings, aber ſeine Kin
in dem Sinne der Verheißung wären ſie nicht. So giebt
auch einen zwieſachen Sinn, in welchem man ſagen kann
Gott der Vater aller Menſchen iſt. Nämlich er iſt der V
aller Menſchen, in ſofern er ſich ihnen erbietet als Vater,
dadurch daß er ſich ſelbſt unmittelbar in dem innerſten der men
lichen Natur auf eine urſprüngliche Weiſe offenbart hat e
durch jenes Vermögen ſeine ewige Kraft und Gottheit wahr
nehmen an den Werken der Schöpfung, ſie auch als ſeine Kin
von andern Geſchöpfen unterſchieden hat; in ſofern iſt er ſei
ewigen Liebe nach der Vater aller Menſchen, und ſo auch
dieſem Sinne ſie alle ſeine Kinder. Aber ſie ſelbſt können
ſagen daß Gott ihr Vater iſt, wenn ſie den Sohn lieben.

Fragen wir nun m. g. F., kann denn das in der That
allgemein gelten, wie es freilich hier der Erlöſer zu ſagen ſche
und in einigen andern Stellen noch deutlicher zu ſagen ſchei
denn hier freilich könnte man ſagen, er meint es nur von ih
wie ſie ihn hörten und ſeine Rede mit leiblichen Ohren vern
men, daß wenn ſie wirklich Kinder Gottes wären des ewi
Vaters, ſie ihn auch lieben würden. Anderwärts aber ſagt
es weit deutlicher, indem er ſagt, jeder der ihn erkennt
kenne auch den Vater*), und dann wieder, es könne n
mand zum Vater kommen es ſei denn allein du
den Sohn**); ſo daß er dieſe göttliche Offenbarung, verm
welcher uns Gott nicht nur ſeine ewige Kraft und Gottheit
dern auch ſeine väterliche Liebe zu erkennen giebt, ganz auf
beſchränkt und als von ſich ausgehend darſtellt. Wir kön
nämlich nicht anders, wenn wir in das innerſte unſers Gemüt
einkehren, und nach der wahren und vollen Bedeutung des Gl
bens an Chriſtum fragen, ſo können wir nicht anders als e

*) Joh. 14, 7. **) Joh. 14, 6.

s ſagen. Und wenn wir uns fragen, wie es war unter den
lten die von der Kenntniß des Evangeliums fern waren und
iben, unter denen die da lebten ehe der Herr auf Erden er-
ienen war, war es denen ganz verborgen, daß Gott der Vater
Menſchen ſei? gab es unter ihnen keinen der das Bewußt-
ſeiner väterlichen Liebe in ſich trug und ſich als ſein Kind
lte? ſo werden wir nicht anders antworten können als ſo:
ſofern ſich in der menſchlichen Seele ein Bewußtſein regt von
r Fähigkeit auf der einen Seite, in ein inniges Verhältniß
Gott zu treten und von dem ewigen Lichte erleuchtet zu wer-
, auf der andern Seite ein Gefühl von der Bedürftigkeit der
nſchlichen Natur, eine höhere Hülfe hiezu anzunehmen; in ſo-
n eine ſolche Sehnſucht in der menſchlichen Seele übrig geblie-
n war, die ſich mit einer bloß äußern Erkenntniß Gottes des
chöpfers der Welt nicht begnügte, in ſofern war auch eine
ihigkeit da den Sohn zu erkennen wenn er erſcheine. und ſo
ch das Verhältniß der Kindſchaft zu Gott in dem innern der
ele zu gründen. Aber auch nicht auf einem andern Grunde
nn es ruhen als auf dieſem. Denn wenn es nicht möglich
ar, daß ſich Gott auf die Weiſe mit der menſchlichen Natur
itte vereinigen können, wie es in Chriſto geſchehen iſt, ſo würde
auch in dem Sinne, wie wir meinen daß wir Gottes Kinder
nd, in dem Sinne daß wir die Macht bekommen haben
ottes Kinder zu werden*), nicht entſtanden ſein. Das
der tiefeſte geheimſte Sinn, von welchem der Herr ausgehend
gt, Wenn ihr Kinder Gottes wäret, ſo liebtet ihr
ich; wenn dieſe Sehnſucht, dieſes Verlangen nach Gott, kraft
ſſen ihr behauptet daß Gott euer Vater ſei, in euch wäre: ſo
ürde auch das Bewußtſein in euch ſich regen, daß ich es ſei,
r dieſe Sehnſucht ſtillen kann, und ihr würdet befriedigt wer-
n; ihr würdet erkennen, daß auch wie ich oft geſagt habe
eine Rede nicht eine menſchliche iſt und nicht von mir ſelbſt

*) Joh. 1, 12.

kommend, daß es nicht ein willkührliches menſchliches Werk welches ich unter euch verrichte, und nicht ein willkührlich menſchliches Unternehmen, dem ich meine Kräfte widme, ſond daß ich von Gott ausgegangen bin und von ihm geſandt; d würde ſich in euch regen, wenn ihr eine Sehnſucht und Verlangen nach dem geiſtigen Reiche Gottes in euch trüget, we ihr ſeine Kinder wäret.

Und darum ſagt er nun weiter, wenn ihr Gottes Ki der wäret — wie er auch bald nachher ſagt, wer von Go iſt, der höret Gottes Wort — wie ſollte es dann do zugehen, daß ihr meine Sprache nicht kennetet, da ihr meine Rede nicht verſtändet, daß ſie keinen Rau und keine Wurzel in euch faßt.

Ja m. th. F. das iſt die Frage, die wir uns immer vo legen ſollen in Beziehung auf alle diejenigen für welche da Wort des Herrn noch ein leerer Schall iſt, der ihr Ohr zwe trifft, aber nicht in ihr inneres dringt, und nicht die Frud bringt, die er ſelbſt und alle die an ihn glauben immer gerüh haben. Wie geht das zu? Nicht anders als daß nur noch da rechte Verlangen nach dem höheren geiſtigen Leben fehlt, ei Verlangen welches ohne Zweifel da ſein würde, wenn die Men ſchen ſich nicht mit etwas geringem, eitlem, falſchem und ver gänglichem begnügten. Was können wir alſo beſſeres hun fü das Reich Gottes, als die Sehnſucht nach dieſem höheren Lebe ſo weit es in unſern Kräften ſteht in den Menſchen erregen Fragen wir, wie wir das vermögen, ſo giebt es keine andr Antwort, als daß wir die herrlichen Früchte des Geiſtes vo ihnen entfalten in unſerm Leben, damit ſie in dieſen ſchauen etwas höheres und größeres als was ſie ſelbſt haben, und e merken, daß dies etwas iſt was Gott der Herr mitgetheilt hat

Der Herr aber m. g. F., der giebt nun auf die Frage welche er eben an ſie gerichtet hatte eine Antwort, und dem Anſchein nach eine ſtrengere und härtere Antwort als die wir

s eben gegeben haben, indem er ſagt, Euer Vater iſt der
ufel, und nach eures Vaters Luſt wollt ihr thun.
erſelbige iſt ein Mörder von Anfang und iſt nicht
ſtanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit iſt nicht
ihm. Wenn er die Lügen redet, ſo redet er von
inem eigenen, denn er iſt ein Lügner und ein Vater
rſelbigen. Eben deshalb wollt ihr, weil ich euch die Wahr-
t ſage, mir nicht glauben.

M. g. F. Wenn diejenigen unter den Zuhörern des Herrn,
lche, wie uns der Evangeliſt vorher geſagt hat, angefangen
tten an ihn zu glauben, bei dieſen Worten, die er jezt an ſie
htet, ſtehen geblieben wären und über dieſelben auf eine ſolche
eiſe nachgedacht hätten, daß ſie zu erforſchen geſucht, was denn
r Herr hier von dem Teufel erzählen und über denſelben leh-
n wolle: ſo würden ſie ſeine Abſicht ganz verfehlt haben.
enn wir ſehen es ja ganz deutlich, er will ſeine Zuhörer auf
chts anderes zurükführen, als wie er ſchon vorher geſagt hat,
ie es zu erklären ſei, daß ſie ihn zu tödten ſuchten, und die
Wahrheit nicht annähmen, die er von Gott gehört habe. Fragen
ir nun, wie es um die Erklärung die er ihnen giebt ſtehe: ſo
erden wir ſagen, das buchſtäbliche und unmittelbare darin ſei
ies, daß wie er vorher zu ihnen geſagt hat, ich rede was
ch von meinem Vater geſehen habe, ſo thut ihr, was
hr von eurem Vater geſehen habt, eben ſo wiederholt er
zt, nach eures Vaters Luſt wollt ihr thun. So wäre
as buchſtäbliche und unmittelbare dies, daß er ſagte, ſie wären
uf dieſelbe Weiſe vom Teufel, wie er von Gott ſei. Aber m.
. F. wir können nicht glauben, daß er gemeint habe, ihr Ur-
prung ſei auf dieſelbe Weiſe vom Teufel wie der ſeine von
Gott. Denn ſie waren ja doch Geſchöpfe Gottes und derſelben
enſchlichen Natur theilhaftig, welche fähig war die Fülle der
Gottheit in der Perſon Chriſti aufzunehmen. Unmöglich kann
as bei dieſen Worten des Herrn Meinung geweſen ſein, daß

ſie in einem ſolchen Verhältniß zum Teufel ſtänden wie er
Gott, daß der Teufel ſich in ihnen ſo offenbare wie Gott
ihm. Sondern die Aehnlichkeit beſteht darin, daß wie er vor
geſagt hatte, ſie wären Abrahams Kinder nicht, weil ſie Ab
hams Werke nicht thäten, und wie er hernach geſagt hatte,
wären Gottes Kinder nicht, weil ſie das Wort Gottes aus
nem Munde nicht annähmen, ſo ſagt er nun hier, ihr ſeid v
dem Vater dem Teufel, ſofern ihr ſeine Werke thut; und dara
müſſen wir unſre Aufmerkſamkeit richten, um das zu verſteh
was der Herr hier ſagt. Er will den lezten Grund alles u
göttlichen, alles deſſen was ſich der göttlichen Liebe am beſtim
teſten widerſezt und der Verbreitung des göttlichen Lebens a
meiſten im Wege ſteht, den lezten Grund hievon will er au
dekken. Und da kommt er wieder auf die beiden Punkte zurü
die er ſchon vorher geſezt hatte, auf ihre Verblendung gegen d
Wahrheit, und auf ihre Entfernung von dem Geiſt der Liebe.

Worauf ſich nun aber das bezieht was der Herr ſagt, d
Teufel ſei ein Mörder von Anfang, das wiſſen w
nicht anzugeben; denn die heilige Schrift giebt uns darüb
nichts beſtimmtes und zuſammenhängendes, und wir finde
weder hier noch ſonſt in den Reden des Herrn eine weite
Erläuterung dieſes Gegenſtandes; und eben ſo ſind es bloß
Vermuthungen, wenn man dieſe Worte des Erlöſers von de
Sündenfall der erſten Menſchen oder von dem erſten Mord ve
ſtehen und ſagen will, der Teufel habe zu beiden angereizt un
dadurch leibliches und geiſtiges Leben getödtet, ſo daß wir ſage
müſſen, der Herr kann eben ſo etwas drittes gemeint haben
hergenommen aus den unter ſeinen Zeitgenoſſen herrſchende
Vorſtellungen vom Teufel.

Dieſes nun aber, daß der Herr von dem Teufel ſagt, e
ſei ein Mörder von Anfang, und das andre was er von
ihm ſagt, er ſei nicht beſtanden in der Wahrheit, da
faßt er wieder zuſammen als die Fülle des ungöttlichen in dem

Menſchen, entgegengeſezt der Fülle der Gottheit in ihm ſelbſt. Wenn er aber ſagt, der Teufel ſei nicht beſtanden in der Wahrheit, und in demſelben Sinne, er ſei ein Mörder von Anfang: ſo ſagt er daſſelbe was vorher, daß dies beides eng verbunden ſei mit einander; nicht beſtehen in der Wahrheit, und den Haß in ſich erzeugen und unterhalten, beides iſt eins und daſſelbige.

Wie nun der Erlöſer hiemit den ganzen Inbegriff des menſchlichen Verderbens ausſpricht, wie es damals in dem Verhältniß der Menſchen gegen ihn hervorzubrechen drohte, ſo erſcheint uns ſeine Rede zugleich als eine ernſte Warnung an ſeine Zuhörer, daß ſie bei Zeiten umkehren möchten zur Wahrheit und Liebe, und ihm folgen, damit ſie nicht verſucht würden ihre Mordluſt an ihm ſelbſt auszulaſſen. Und eben deshalb weil ſeine Rede warnend iſt, hat er ſie in den ſtärkſten Ausdrükken ausgeſprochen, welche ihm die damalige Redeweiſe nur darbot.

Aber wie tief muß uns dieſer Gedanke erſchüttern! wie muß er uns mit Abſcheu erfüllen gegen alles unwahre als dasjenige was uns von Gott entfernt und uns dem ungöttlichen immer mehr verwandt macht! Und doch wie viel falſches und unwahres iſt noch immer unter den Menſchen! wie groß iſt die Zahl derer überall, von denen das Wort der Schrift gilt, Gott hat den Menſchen aufrichtig gemacht, aber ſie ſuchen viele Künſte*). Dieſes Spiel der Gedanken, in welchem die Seele nur nach flüchtigen Schatten haſcht, das iſt das unwahre im Menſchen, das deutet darauf, daß wenn er das falſche redet, er von ſeinem eigenen redet, und daß alles was Mangel an Wahrheit iſt in der menſchlichen Seele zugleich nichts weiter und geben kann als den Streit derſelben gegen das gute. Denn in demſelben Grade als die Wahrheit nicht in uns iſt, iſt auch die Liebe nicht in uns, und ſind wir dem Haſſe geöff-

*) Pred. Sal. 7, 30.

net, der aus dem Dünkel des Menſchen, aus ſeiner Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit und ſeiner Abneigung gegen ſie entſteht; denn das iſt es, was der Herr hier ſagt. Und nichts ſoll uns ſo ehrwürdig ſein und einen ſo tiefen Eindruck auf uns machen, als der ſeltene Anblick eines Menſchen von welchem der Herr ſagt, es iſt kein falſch in ihm*): Denn davon waren die fern, von denen der Erlöſer hier ſagt, ſie könnten die Wahrheit nicht verſtehen, weil ſie ihr Heil geſucht haben in dem was vor der Wahrheit nicht beſteht. Hat der Menſch aber den Wunſch und Vorſaz, alles, wie lieb es ihm auch ſei, wie tief es ſich auch mit ſeinem innern verflochten habe, der Wahrheit zu opfern, ſobald es ſich darſtellt in ſeinem Widerſpruch gegen die Wahrheit, damit er nicht zu ſagen brauche von ſich ſelbſt, daß er von ſeinem eigenen rede: dann wird er ſich auch immer mehr der Aufrichtigkeit und Wahrheit nähern. Wie es aber keinen giebt von welchem im vollen Sinne des Wortes geſagt werden kann, daß kein falſch in ihm ſei, als den einen der von ſich ſelbſt ſagt, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben**): ſo giebt es auch für uns alle kein anderes Mittel von der Wahrheit erfüllt und durchdrungen zu werden, als indem wir in ſein heiliges Bild hineinſchauen, und uns durch ihn reinigen laſſen von aller Falſchheit. Das iſt zugleich der einzige Weg, auf welchem wir ſicher ſind alles von uns abzuthun, was uns unfähig macht zur vollen Gemeinſchaft mit Gott. So erkennen wir in der Wahrheit das erſte und höchſte Gut der Menſchen und den Weg, auf welchem der Herr uns leiten möge zum ewigen Leben. Amen.

*) Joh. 1, 47. **) Joh. 14, 6.

XLIV.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 8, 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr ſeid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und ſprachen zu ihm: ſagen wir nicht recht, daß du ein Samariter biſt, und haſt den Teufel? Jeſus antwortete: Ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich ſuche nicht meine Ehre, es iſt aber einer, der ſie ſucht und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ſo jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. Da ſprachen die Juden zu ihm: nun erkennen wir, daß du den Teufel haſt. Abraham iſt geſtorben und die Propheten, und du ſprichſt: ſo jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht ſchmekken ewiglich. Biſt du mehr denn unſer Vater Abraham, welcher geſtorben iſt, und die Propheten ſind geſtorben? was machſt du aus dir ſelbſt? Jeſus

antwortete: ſo ich mich ſelbſt ehre, ſo iſt meine Ehre nichts; es iſt aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr ſprechet, er ſei euer Gott und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn, und ſo ich würde ſagen, ich kenne ihn nicht, ſo würde ich ein Lügner, gleichwie ihr ſeid; aber ich kenne ihn und halte ſein Wort. Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte, und er ſah ihn und freute ſich. Da ſprachen die Juden zu ihm: du biſt noch nicht funfzig Jahre alt, und haſt Abraham geſehen? Jeſus ſprach zu ihnen: wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ehe denn Abraham ward bin ich. Da hoben ſie Steine auf, daß ſie auf ihn würfen. Aber Jeſus verbarg ſich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch ſie hinſtreichend.

M. a. F. Das iſt nun das Ende der Rede des Erlöſers, welche uns ſchon öfter in unſern Betrachtungen beſchäftigt hat. Es iſt darin vieles mit demjenigen übereinſtimmend und es faſt wiederholend, worauf wir ſchon früher unſre Aufmerkſamkeit gerichtet haben; um deſto mehr wollen wir dieſe nun beſonders auf dasjenige lenken, was dieſer Abſchnitt der Rede unſers Herrn uns eigenthümliches darbietet.

Und da iſt gleich merkwürdig womit er beginnt, daß der Herr nämlich ſagt, welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? ſo ich aber die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr mir nicht?

Hier ſtellt er einen ſolchen Zuſammenhang auf zwiſchen dem, daß er die Wahrheit ſagt, und dem, daß ihn niemand einer Sünde zeihen konnte, daß man deutlich ſieht, ſeine Meinung ſei die geweſen, wenn er mit Recht könnte einer Sünde gezeiht werden, ſo wolle er auch nicht verlangen, daß ſie ihm glauben ſollten wie er es von ihnen verlange, weil er dann nicht behaupten könne auf eine ſolche Weiſe die Wahrheit

zu ſagen wie er es behaupte. Und gewiß ſteht auch beides in einem ganz genauen Zuſammenhange. Wie der Apoſtel Paulus im Anfange ſeines Briefes an die Römer alle Verunſtaltungen der Erkenntniß Gottes, wozu die Menſchen von Natur fähig geweſen, in allen ihren wunderlichen und ſcheußlichen Geſtalten davon ableitet, daß die Menſchen die Wahrheit aufgehalten haben in Ungerechtigkeit*), ſo iſt es gewiß daſſelbe was der Erlöſer hier ſagt. Wo die Sünde iſt, da iſt die Wahrheit nicht; beides kann mit einander nicht beſtehen! Wäre unſer Herz ganz rein, ſo würden wir auch Gott ſchauen**); iſt aber das Herz unrein und von der Sünde befleckt, ſo wird auch das Auge des Geiſtes getrübt und verdunkelt, und auch beides nur zuſammen kann wieder gereinigt und erleuchtet werden. Seitdem die Sünde in der Welt war, war auch natürlicher und nothwendiger Weiſe die reine Wahrheit verſchwunden, und jedes Zeugniß, welches die Menſchen ablegten auch über das innerſte in ihnen und dasjenige was ihnen das höchſte ſein ſollte und mußte, hatte den Verdacht gegen ſich, von der Sünde verunreinigt zu ſein. Denn daher entſtehen die verworrenen Gedanken des Menſchen, die ſich unter einander wie der Apoſtel ſagt bald entſchuldigen und bald anklagen***); daher ſeine Unfähigkeit die Wahrheit zu ſchauen, weil ſie ein ſolches ſcharfes zweiſchneidiges Schwerdt iſt, welches Mark und Gebein trennt†). Er fürchtet aber dies wenn er von der Sünde befleckt iſt, und deswegen ſucht er ſich bald auf dieſe Weiſe bald auf jene die Wahrheit anders zu geſtalten als ſie iſt. Darum ſagt der Herr, könntet ihr mich einer Sünde zeihen, ſo wollte ich nicht verlangen, daß ihr mir glauben ſollt; weil ich euch aber die Wahrheit ſage, eben deshalb weil mich niemand kann einer Sünde zeihen, warum glaubet ihr mir nicht?

---

*) Röm. 1, 18. **) Matth. 5, 8. ***) Röm. 2, 15. †) Hebr. 4, 12.

Und eben ſo m. g. F. iſt auch beides in unſerm Glauben an unſern Herrn und Meiſter eines und daſſelbe. Wären wir nicht ſo feſt davon überzeugt, daß er allein der Menſch ohne Sünde war, ſo würden wir auch nicht im Stande ſein ein volles Vertrauen zu haben zu ſeinem Wort; daß wir aber wiſſen, er iſt die Wahrheit, und alle ſeine Werke ſind Wahrheit, das iſt dieſelbe Wahrheit, mit welcher wir alle wiſſen, daß in ihm keine Sünde iſt, und daß er uns in allem gleich geworden iſt ausgenommen die Sünde*).

Aber an dieſes Wort des Herrn ſchließt ſich nun ein anderes, welches ebenfalls unſre Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Er fährt nämlich alſo fort, wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr ſeid nicht von Gott.

Wir wiſſen nämlich alle m. g. F., und wir wiſſen es ja aus dem Munde des Herrn ſelbſt, daß ohne ihn wir alle nicht von Gott ſind. Er ſelbſt ſagt es uns, was aus Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch; damit der Menſch Geiſt werde, iſt ihm auch eine neue Geburt aus dem Geiſt vonnöthen**). Und eben ſo ſagt er uns das, daß dieſer Geiſt nicht anders herabkommen könne und nicht anders habe herabkommen können als dadurch, daß er zuvor gekommen ſei und dann wieder hingegangen zu ſeinem Vater***). So hängt alſo daß wir von Gott geboren von ihm ab, und kein Menſch kann ſich deſſen anders rühmen als in dem lebendigen Zuſammenhange mit Chriſto dem Herrn.

In demjenigen aber, was er hier redet zu ſeinen Zuhörern, liegt ja doch die Vorausſezung, als ob ſie von Gott ſein könnten, denn er verlangt ja, daß ſie von ihm das Wort Gottes hören, daß ſie ſeine Rede vernehmen ſollen, daß ſeine Rede bei ihnen haften ſolle, und daß ſie ſo bei ſeinem Wort bleiben ſollen.

---

*) Ebr. 4, 15. **) Ev. Joh. 3, 3. ***) Ev. Joh. 16, 7.

Wenn es aber ſo gewiß iſt, daß ſie noch nicht von Gott waren, und erſt konnten aus dem Geiſt geboren werden wenn ſie an ihn glaubten, der Glaube aber doch dem höheren Vernehmen vorhergehen muß, und er ſagt, daß ſie nicht vernehmen könnten, weil ſie nicht von Gott wären: wie ſollen wir doch dieſen ſcheinbaren Widerſpruch auflöſen? Denn muß der Menſch ſchon von Gott und aus Gott geboren ſein, um den Herrn zu vernehmen, ſo bedarf er dieſes Hörens und Glaubens und alles deſſen was daraus folgen muß nicht mehr.

Daraus m. g. F. ſehen wir, daß wir auch die herrlichſten und tiefſinnigſten Worte der Schrift und unſers Herrn ſelbſt niemals müſſen zu ſcharf nehmen und zu hart. Wahr iſt es, was er dort ſagt in jenem Geſpräch mit dem Nikodemus, an welches ich eben erinnert habe, was von Fleiſch geboren iſt, iſt Fleiſch; aber eben ſo wahr iſt auch das Wort welches er hier ſpricht, daß auch in dem Menſchen der noch nicht aus dem Geiſt geboren iſt etwas von Gott ſein muß, etwas was ihn in den Stand ſezen muß, das göttliche wenn es ihm entgegen kommt zu vernehmen und zu ergreifen. Wäre auch das verſchwunden, als die Sünde in die Welt gekommen war und mit der Sünde der Tod, ſo wären wir alle und unſer ganzes Geſchlecht auf immer abgeſchnitten von der göttlichen Gnade, weil wir das göttliche nicht vernehmen könnten; was hätte die Erſcheinung des fleiſchgewordenen Wortes auf Erden den Menſchenkindern helfen können, wenn nichts mehr wäre da geweſen in ihren Seelen, was ſie in den Stand ſezte das göttliche zu vernehmen zu unterſcheiden und deshalb von ihm ergriffen zu werden? Darum ſagt der Herr auch von denen die ihn hören konnten, wenn ſie von Gott wären, ſo würden ſie ihn hören. Das war der Unterſchied zwiſchen denen die da lebten als der Herr auf Erden wandelte, daß diejenigen in denen ſich das göttliche was in dem Menſchen übrig geblieben war noch regte und ſich vernehmlich machen konnte in dem innern der Seele, um

das göttliche was von außen erſchienen war zu ergreifen und von demſelben ergriffen zu werden, die hörten dann den Herrn, und glaubten an ihn, und blieben an ſeiner Rede, und wurden des Geiſtes theilhaftig, der von ihm ausging, und der das neue Leben in dem Menſchen erwekkt. Diejenigen aber welche auch in dieſem Sinne nicht von Gott waren, in welchen dieſer göttliche Funke ſo ganz unter der Aſche verborgen war, daß er nicht ergriffen werden konnte von dem belebenden Worte des Herrn, ja die hörten auch eben nicht, und glaubten ſeiner Rede nicht, und alle ſeine göttlichen Verheißungen waren in ihrer Seele vor der Hand und ſo lange ſie in dieſem Zuſtande waren vergeblich. Dabei alſo müſſen wir bleiben m. g. F., wenn unſer heiliger Glaube uns verſtändlich ſein ſoll und klar, und wenn wir die Uebereinſtimmung finden und erkennen wollen in den Worten des Herrn. Groß iſt das Elend in welches die Sünde das menſchliche Geſchlecht geſtürzt hat, und groß der Verluſt den es erlitten hat an geiſtigem Leben, aber der lebendige Odem den Gott dem Menſchen ſelbſt eingehaucht und ihn zu einer vernünftigen Seele gemacht, der konnte auch nicht ganz erſterben, ſonſt wäre der Zuſammenhang des Menſchen mit Gott ganz aufgehoben geweſen; etwas mußte noch übrig ſein, woran ſich das Wort der Wahrheit, als es unter den Menſchen erſchien, wenden konnte, und woran ſich die Wirkung deſſelben für das menſchliche Geſchlecht anknüpfen konnte, ſonſt wäre ja die Finſterniß undurchdringlich geweſen für das Licht, als es hineinſcheinen wollte.

Wenn nun die Juden dem Herrn antworteten und ihn zurükkweiſen auf Vorwürfe die ſie ihm ſchon bei einer frühern Gelegenheit gemacht hatten: ſo ſagt er, was er ihnen geſagt, habe nur darin ſeinen Grund, daß er ſeinen Vater ehre; wie er nun ſeinen Vater ehre, ſo ſollten ſie vorzüglich ihn, den von Gott geſandten Retter, ehren, ſie

der verunehrten ihn; er ſuche nicht ſeine Ehre, es ei aber einer, der ſie ſuche und richte.

Worin beſteht nun das m. g. F., daß der Sohn den Vater ehrt? Er ehrt ihn durch das Zeugniß welches er von ihm ablegt, durch das Zeugniß von ſeiner Liebe und Barmherzigkeit, die ihn bewogen das Brot des Lebens den Menſchen zu geben, auf daß ſie nicht ſtürben, die ihn bewogen habe den Sohn in die Welt zu ſenden, damit er die Menſchen wieder erquickte und des Lebens aus Gott fähig mache. Durch dieſes Zeugniß, welches der Sohn vom Vater ablegte, wurde der Vater vom Sohne geehrt, indem er dann auch jeden ſeiner Rathſchlüſſe den Menſchen verkündigte, und mit denſelben alle Worte ihnen kund that, die er von ſeinem Vater empfangen hatte. Das war es, wodurch der Sohn den Vater ehrte. Aber wodurch wiederum ehrte der Vater den Sohn? Das ſagt der Herr in folgenden Worten: wahrlich, wahrlich ich ſage euch, ſo jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich; denn der unmittelbare Zuſammenhang führt uns darauf, daß eben in dieſen Worten der Herr das beſchreiben will, wie eigentlich und warum der Vater ſeine Ehre ſuche und richte. Nämlich wie der Herr anderwärts ſagt, niemand könne zu ihm kommen, es ziehe ihn denn der Vater *), der den Sohn geſandt hat: ſo ſchreibt er das hier ſeinem Vater zu, wenn die Menſchen in den Stand geſezt werden ſein Wort zu halten, es iſt dies immer aufs neue in jedem Gemüth das Werk der göttlichen Güte und Barmherzigkeit, aber zugleich dasjenige wodurch der Vater den Sohn ehrt, nämlich er verherrlicht ihn durch das was er mittelſt ſeiner Sendung in die Welt an den Seelen der Menſchen bewirkt.

Was heißt es aber, wenn der Herr ſagt, wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich? In einem frühern Abſchnitt derſelben Rede hatte der Herr geſagt

*) Ev. Joh. 6, 44.

zu denen die da begonnen hatten an ihn zu glauben, wenn
an seiner Rede bleiben würden — und das heißt doch dasse
so nun jemand mein Wort wird halten — so würden sie
Wahrheit erkennen, und die Wahrheit würde sie frei mach
Hier sagt er, so jemand mein Wort wird halten, d
wird den Tod nicht sehen ewiglich Ist beides eins u
dasselbe, oder ist es eine Steigerung seiner Verheißung? We
wir diese Worte mit einander vergleichen, es ist beides n
eins und dasselbige. Der Freiheit ist die Knechtschaft entgeg
gesezt; und ganz dasselbe ist es, was die Schrift meint, wen
sie sagt, der Mensch sei der Sünde Knecht*), und was s
meint, wenn sie sagt, er sei todt in Sünden**); denn d
Sünde ist der Zustand der Erstarrung und Ohnmacht des höher
Lebens, welches den Menschen beseelen soll. Und so ist es e
nerlei, wenn der Herr sagt, die Wahrheit wird euch fre
machen, oder wenn er sagt, ihr werdet den Tod nicht se
hen ewiglich, wenn ihr mein Wort haltet. Denn wi
die Knechtschaft der Tod ist, so ist die Freiheit das Leben; ja s
viel Leben hat jedes Wesen, als es frei ist von äußern Einflüssen
und seine Bewegung aus sich selbst nimmt. Und so hat der
Mensch nur so viel Leben in sich selbst, als er frei ist von den
Banden der Sinnlichkeit und alle dem was seine geistigen Kräfte
niederdrükt und ertödtet. Ist er nun recht frei geworden, so ist
er auch recht lebendig geworden. Und woher anders soll er das
Bewußtsein haben, daß das Leben ein ewiges sei, als dadurch,
weil die Kraft der Freiheit, die er in sich fühlt, nichts ist als
die Wirkung des göttlichen Geistes, also die ewige Kraft des
Geistes, die unüberwindlich ist und alles durchdringt und belebt?
Es ist also dasselbe, wenn der Herr sagt, so ihr an meiner
Rede bleiben werdet, so werdet ihr die Wahrheit er-
kennen, und die Wahrheit wird euch frei machen; und
dasselbe wenn er sagt, wer an mich glaubt, der hat schon

*) Ev. Joh. 8, 34. **) Ephes. 2, 5.

s ewige Leben und iſt vom Tode zum Leben hin-
chgedrungen *); und daſſelbe wenn er ſagt, ſo jemand
in Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen
iglich.

Aber freilich, diejenigen welche noch keine Vorſtellung hatten
dem höhern Leben aus Gott, und in welchen die Sehnſucht
) demſelben noch nicht erwacht war, was eben daſſelbe war,
s ſie auch außer Stand ſezte in dem der mit ihnen redete den
n Gottes und die Stimme des göttlichen Wortes zu erken-
, die konnten auch das geiſtige in ſeinen Worten nicht verneh-
, ſondern konnten es nur fleiſchlich faſſen und richten. Und
um fragten ſie, was er denn aus ſich ſelbſt mache, da
ch Abraham und alle Propheten geſtorben wären,
: Kraft nicht gehabt hätten andre vom Tode zu be-
ien; er aber ſage, wer ſein Wort halte, der werde den
d nicht ſehen ewiglich.

Wie natürlich wäre es geweſen, daß ſie ihn zuvörderſt
ragt hätten: ei, wenn derjenige welcher ſich an dein Wort hält
Tod nicht ſehen ſoll ewiglich, wie iſt es denn mit dir ſelbſt?
ſt du ihn nicht ſehen? Und hätten ſie ſo ihn gefragt, wäre
s Verlangen ihres Herzens darauf gerichtet geweſen von ihm
ſt zu hören, was es damit für eine Bewandniß habe: ja dann
tte er ihnen auch einen vollſtändigen Aufſchluß gegeben über
n Sinn ſeiner Rede. Aber da ſie auch kein Verlangen hatten
n ihm ſelbſt zu vernehmen den Sinn ſeiner Rede, ſondern ihre
ufmerkſamkeit nur richteten auf ihre Abſtammung von den alten
orfahren und Geſegneten Gottes, eben deshalb konnten ſie nicht
t ihren Gedanken des Weges gehen, woher ihnen das Licht
mmen ſollte, welches ſie nöthig hatten um die Finſterniß zu
ellen, die ſie umgab. Der Herr aber führt ſie immer darauf
rück.

*) Ev. Joh. 5, 24.

Aber vor den lezten Worten, wodurch er ihnen dies erkl
finden wir noch eins, das uns bedeutend ſein muß auch
unſer eigenes Leben und unſern Beruf im Reiche Gottes.
ſagt, ihr ſprecht ja immer, mein Vater ſei euer G
aber ihr kennet ihn nicht; ich kenne ihn aber; wür
ich nun ſagen, ich kenne ihn nicht, ſo würde ich
Lügner, gleichwie ihr ſeid; aber ich kenne ihn u
halte ſein Wort. Dadurch will er ihnen ſagen, wenn
ihnen das alles nicht ſagte, was ſie immer ſo anſähen als wo
er ſich dadurch ehren, da es doch nur der Eine ſei der ihn e
ſo würde er ein Lügner ſein gleichwie ſie. Wie er nun vor
geſagt hatte, daß die Wahrheit vernehmen und von Gott
eins und daſſelbige ſei; wie er früher den Mörder von Anfa
zugleich ſo bezeichnet hatte, daß wenn er die Lügen rede, ſo r
er von ſeinem eigenen, in der Wahrheit aber könne er nicht
ſtehen: ſo ſagt er nun hier, wenn ich euch die Kenntniß mein
Vaters nicht mittheilte, und ſagte nicht daß ich ihn kenne,
wäre ich ein Lügner wie ihr, und könnte nicht von ihm ſein.

Das m. g. F. das iſt nun das große Geheimniß der V
kündigung und Offenbarung vom erſten Anfang der Dinge a
vorzüglich aber von der Zeit an, da das Wort war Fleiſch g
worden und unter den Menſchen wandelte: die Wahrheit w
nicht allein ſein, ſie will und kann ſich nicht verbergen. D
Wahrheit verbergen wollen und verſchweigen, und ein Lügn
ſein, iſt eins und daſſelbe; die Wahrheit verbergen und verſchw
gen, und Gott nicht ehren wollen, und deshalb auch nicht a
Gott ſein, iſt eins und daſſelbige. Darum iſt es ſo wahr, w
der Apoſtel ſagt von ſich und ſeinen Genoſſen, wir glaub
o reden wir nun*). Wo der lebendige Glaube iſt, die u
erſchütterliche Ueberzeugung, da will ſie nicht bleiben in der ei
zelnen menſchlichen Seele abgeſchloſſen und eingeſchränkt, ſonder

*) 2 Kor. 4, 13.

will hinaus, und ſich Luft machen, und ſich vernehmen laſſen
n ihren Kindern; wo der Geiſt iſt, da will er auch walten
ht bloß innerlich, ſondern ſich kund geben in dem ganzen
andel der Menſchen. Darum auch der Herr, der die Wahr-
it in ſich hatte, konnte die Wahrheit nicht verſchweigen. Hätt'
ie verſchweigen können, ſo hätten wir Recht zu ſagen, er
re ein Lügner, denn ſie wäre dann nicht in ihm geweſen.
ie iſt nur in uns in dieſer beſtändigen Mittheilung. Daher
g. F. dieſes ewige Bündniß zwiſchen Wahrheit und Liebe.
ns und daſſelbe war dieſer innere Drang, dieſe brennende
be des Erlöſers, die Wahrheit die in ihm war zu verkündi-
n; und eins und daſſelbe war ſeine ewige erbarmungsvolle
ebe gegen das ganze menſchliche Geſchlecht. Und auch in uns
uß dies beides eins und daſſelbige ſein. Unſre Ueberzeugung,
e Sicherheit und Feſtigkeit unſrer Ueberzeugung von der Rede
s Herrn, von der Wahrheit die er gebracht hat; und die Liebe,
e uns bringt zu verkündigen daß Gott in Chriſto war um die
Welt mit ihm ſelbſt zu verſöhnen, die uns bringt zu verkündi-
n was der himmliſche Vater an den Menſchen thut um ſie
t reinigen von aller Ungerechtigkeit, das geiſtige Leben in ihnen
rvorzurufen, und ſie zu heiligen zu einem Volk des Eigen-
hums, das fleißig ſein ſoll in guten Werken — das m. g. F.
t alles eins und daſſelbe. So wiſſen wir, wer da redet weil
r glaubt, der kann kein Lügner ſein, ſondern weil er die Wahr-
it redet, ſo muß die Wahrheit auch in ihm ſein. Daher müſ-
n wir auch was einer aus dem Drange ſeines Herzens her-
us von der Wahrheit redet nur anſehen als ein Werk der
Wahrheit die in ihm iſt, klingt es uns auch fremd, ſtimmt es
uch nicht überein mit dem was wir als wahr und richtig er-
nnen. Dazu ſind wir da, daß wir mit einander die Wahrheit
uchen ſollen in Liebe*). Wer ſeine Erkenntniß verbergen will

*) Epheſ. 4, 15.

und verſchweigen will, der hat Angſt in ſeiner Seele, weil
nicht aus der Wahrheit iſt und die Wahrheit nicht in Ei
ſucht. Wer aber redet weil er glaubt, den müſſen wir anſe
als ein Kind der Wahrheit. Iſt aber was er ſagt nicht die re
Wahrheit, ſo laßt uns bedenken, daß es nur Einen gegeben h
der ſelbſt die reine Wahrheit war, daß wir aber erſt allmäh
müſſen emporbringen zu dem göttlichen Lichte welches in i
leuchtete, und daß, wie der Apoſtel ſagt, wir es noch nicht
griffen haben, ſondern erſt noch nachjagen dem vorgeſteckten Zi
ob wir es auch ergreifen möchten*). Aber Brüder ſollen w
ſein in dem Suchen der Wahrheit und in dem Gefühl, daß wo
wir nicht redeten was die Ueberzeugung unſers Herzens iſt, w
Lügner ſein würden, und die Wahrheit nicht in uns wäre.

Und mit dieſer Ueberzeugung, nachdem der Herr ſo gered
ſagt er, Abraham euer Vater ward froh, daß er m
nen Tag ſehen ſollte, und er ſah ihn und freute ſi
und fügt hernach hinzu, ehe denn Abraham ward, bin i

Was m. g. F. ſagt da der Herr? Laßt uns zuerſt nur di
bedenken, daß die Schrift ein reicher und unerſchöpflicher Sch
iſt, an welchem wir haben die Fülle und Genüge des göttlich
Wortes, ſo daß wir nicht nöthig haben damit zu geizen und
jedem einzelnen alles zu ſuchen, ſondern jedes ſo nehmen könn
wie der Zuſammenhang es giebt. Was kann der Herr meine
wenn er ſagt, Abraham ward froh, daß er meinen Ta
ſehen ſollte, und er ſah ihn und freute ſich? Er re
von nichts anderm als was in dem irdiſchen Leben dieſes Geſe
neten ſeines Vaters vorgegangen war, von nichts als von d
göttlichen Verheißung die ihm geworden war, wie Gott ih
geſagt, in deinem Samen ſollen alle Völker der Er
geſegnet werden**). Und das drükkt der Herr ſo aus: Abr
ham freute ſich, daß er meinen Tag ſehen ſollte. W

*) Phil. 3, 12. **) 1 Moſ. 22, 18.

ber der Herr hier vom Abraham ſagt, das gilt von allen die wahre Diener des ewigen Gottes geweſen ſind. Alle haben reude in ihrer Seele gehabt nur in ſofern ſie den Tag des errn ſahen. Einen Weg giebt es nur, auf welchem die Menſchen können zum Lichte zum Leben und zur Seligkeit gelangen; s iſt die Gemeinſchaft mit Gott; die konnte ihnen, nachdem durch die Sünde verloren war, auf keine andre Weiſe wieder geben werden als dadurch, daß das Wort Fleiſch ward und ter ihnen wandelte und durch ſein Daſein auf Erden die verne Einheit der Menſchen mit Gott wieder anknüpfte. Wo da ar die rechte Einfalt des Herzens; wo da war die reine tiefe zufriedenheit über den Zuſtand des Menſchen; wo da war das rzliche Verlangen nach dem wahren und guten, welches der err bei denen vorausſezen konnte die ihn hörten: da war auch ne deutlichere oder dunklere Ahndung von dem großen Tage des errn. Aber die ausgezeichnetſten Helden des Glaubens, dieſegen welchen die göttliche Verheißung unmittelbar gegeben war, n denen konnte der Herr ſagen, das ſei das Tichten und rachten ihres Herzens geweſen von Anbeginn, ob ſie werden würdigt werden den Tag des Herrn zu ſehen; und jede Wirng des hellern Lichtes in ihnen unter dem menſchlichen Geſchlecht eine Wirkung geweſen der Freude darüber, daß ſie den Tag s Herrn ſahen.

Damit m. g. F. hängt auch das lezte Wort des Herrn ſammen, ehe denn Abraham ward bin ich. Denn wenn Ich ſagt, ſo konnte er ja nicht reden von dem Sohne Got in ihm, von dem ewigen Wort in ihm, ſondern von dem enſchenſohn in welchem die Fülle der Gottheit wohnete; ſo et von ſich ſelbſt der Menſch zu dem Menſchen, Jeſus welr der Chriſt war. Und in dieſem Sinne, in welchem die den geſagt hatten, was machſt du aus dir ſelbſt? biſt mehr denn unſer Vater Abraham, welcher geſtorn iſt, und die Propheten ſind geſtorben? in dieſem

Sinne, in welchem ſie eigentlich geſagt hatten, du biſt no
nicht funfzig Jahre alt, und haſt Abraham geſehe
in dieſem Sinne konnte er nur antworten auf ihre Frage, u
in dieſem konnte er dann nicht ſagen, ehe Abraham wa
bin ich. Aber wie er vorher geſagt hatte, daß der Vater i
geehrt habe durch alles was er gethan um die Herzen
Menſchen zu ihm zu ziehen, und ihn ferner dadurch ehren wer
ſo hat er ihn dadurch geehrt, daß Abraham vergönnt war
Tag des Herrn zu ſehen. Und ſo ſagt er, noch ehe Abrah
war, bin ich es geweſen, auf den ſich alle Wahrheit gegrün
auf den ſich jeder Schimmer der Hoffnung und der Freude
menſchlichen Seelen bezogen hat; von jeher bin ich geweſen
Mittelpunkt aller göttlichen Verheißungen, derjenige von w
chem alle Liebe Gottes gegen die Menſchen ausgegangen
und auf welchen ſie ſich bezogen hat, derjenige durch welch
alle erfreut worden ſind, die irgend etwas von dem höh
Leben und der reinen Seligkeit des Gemüths empfunden hab

Und das m. g. F., wie viel muß es uns werth ſein! D
iſt ein Ausdruck der Feſtigkeit unſers Glaubens, die wir a
drücken mit den Worten jenes Jüngers, Herr, wohin ſoll
wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens
Das iſt es, wodurch wir die Frage beantworten ſollen, die J
hannes der Täufer durch ſeine Jünger an den Herrn richt
biſt du der da kommen ſoll? oder ſollen wir ein
andern warten**)? Nein, wir ſollen und dürfen keines
dern warten; der Herr an den wir glauben, der iſt es v
Anfang an geweſen, deſſen ſich die Menſchen erfreut haben,
iſt es, auf den ſich alle Hoffnungen der Menſchen bezogen hab
der beſtändige Gegenſtand ihres Glaubens und ihrer Liebe
ſeiner Erſcheinung und nach ſeiner Erſcheinung. Und der Va
wird ihn immer mehr ehren durch alles was er durch den Ge

*) Ev. Joh. 6, 68. **) Matth. 11, 3.

en er den seinigen gegeben und mitgetheilt hat, und durch den Glauben an seinen Namen thut; und dieser Glaube wird immer zunehmen; und wie er es war der Herr, auf den alles hinwies he Abraham war, so wird er es auch sein bis an das Ende er Tage, zu welchem alles gemacht ist, **Jesus Christus gestern und heute derselbe und in Ewigkeit***). Amen.

*) Hebr. 13, 8.

XLV.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 9, 1—7.

Und Jeſus ging vorüber und ſah einen der blind geboren war. Und ſeine Jünger fragten ihn und ſprachen: Meiſter, wer hat geſündigt, dieſer oder ſeine Eltern, daß er iſt blind geboren? Jeſus antwortete. Es hat weder dieſer geſündigt noch ſeine Eltern, ſondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Ich muß wirken die Werke deſſen der mich geſandt hat, ſo lange es Tag iſt, es kommt die Nacht da niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt. Und da er ſolches geſagt, ſpützte er auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel, und ſchmierte den Koth auf des Blinden Augen, und ſprach zu ihm: gehe hin zu dem Teich Siloha — das iſt verdollmetſchet geſandt — und waſche dich. Da ging er hin und wuſch ſich, und kam ſehend.

M. a. F. Wir ſehen an dieſer Erzählung, wie es mit den Wunderthaten unſers Herrn auf Erden zugegangen iſt. Es wird uns geſagt, er ging vorüber und ſah einen der blind geboren

war. Ach wir können nicht leugnen, es iſt dies nicht das erſtemal geweſen, daß der Herr dieſen unglücklichen geſehen; denn wir ſehen aus der folgenden Erzählung, daß der blindgeborne eben an einem beſtimmten und häufig beſuchten Orte das Mitleiden der vorübergehenden anſprach. Er war als ein ſolcher bekannt, und wie die Folge zeigt, nachdem die Leute ihn wie er mit dem Augenlicht beſchenkt war geſehen hatten, fragten ſie unter einander, ob er wirklich der ſei, der vorher da geſeſſen habe und gebettelt. Da nun, wo immer eine große Menge Menſchen vorüberging, ging auch unſer Herr, der eben aus dem Tempel gekommen war, vorüber. So war auch ſeinen Jüngern der Anblikk des armen nichts neues. Alſo wahrſcheinlich ſchon öfter hatte der Herr den blindgebornen geſehen, und war an ihm vorübergegangen ohne etwas für ihn zu thun, und erſt jezt verrichtete er das Werk der Milde und Barmherzigkeit, wovon die verleſenen Worte erzählen.

Wie erſcheint uns nun dies? Wir alle ſind immer in demſelben Falle; wir müſſen bei manchem menſchlichen Elend vorübergehen ohne daß es uns nahe tritt, aber auch ohne daß wir Hülfe leiſten. Es gehört ein beſonderer Anſtoß, eine beſondere Aufforderung dazu, um aus der Menge von ſolchen Fällen einen einzelnen herauszuheben, und das zu thun was das menſchliche Gefühl fordert. Auf der einen Seite erſcheint das allerdings als ein unvollkommner Zuſtand einer ſolchen wichtigen menſchlichen Angelegenheit, wie das Mitleiden gegen die unglükklichen; auf der andern Seite ſehen wir aber auch, es iſt nicht anders möglich, ſo lange dies etwas iſt, was der einzelne zum Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit und Thätigkeit macht. Nur was auf gemeinſame Weiſe und mit gemeinſamen Kräften unternommen wird, kann auf eine zwekkdienliche Art und ſo daß alles in dem Menſchen zuſammengehalten und auf den Gegenſtand ſelbſt gerichtet wird geſchehen. Mit der einſeitigen Hülfe des einzelnen hat es immer dieſe Bewandniß, ein großes Feld iſt uns überall offen,

aber nur an einzelne Punkte können wir unsre Wirksamkeit anknüpfen, und da sind wir immer an dasjenige gewiesen, was uns nahe liegt und uns auffordert; es muß dann immer etwas geschehen, was uns gleichsam einen Anstoß zur Thätigkeit giebt. —

Was nun besonders unsern Herrn betrifft, so finden wir sonst gewöhnlich, daß es die unglücklichen und leidenden selbst sind, welche die Aufmerksamkeit des Erlösers auf sich ziehen, und ihn um Hülfe anflehen; dieselben die sonst gewohnt waren von den vorübergehenden nur eine milde Gabe zu fordern, welche ihren Zustand doch nicht ändern konnte, ach, wenn Jesus von Nazareth vorüberging, so forderten sie von ihm die größere wesentliche Hülfe, daß er sie von dem Leiden unter welchem sie seufzten befreien sollte. Aber der blindgeborne that das nicht; sondern es war die Frage der Jünger, welche die nähere Aufmerksamkeit des Herrn auf ihn zog.

Worin hatte dies seinen Grund? Lebte er denn wol in einer solchen Beschränktheit, daß er nichts wußte von Jesu von Nazareth und von den höheren Kräften welche Gott der Herr in ihn gelegt hatte in Beziehung auf die Schwächen und Mängel des irdischen Lebens? Das können wir nicht glauben; in der Folge spricht er ja von ihm nicht als von einem fremden und unbekannten sondern als von einem bekannten Manne; denn als seine Nachbarn und die ihn zuvor gesehen hatten ihn fragten, wie denn seine Augen ihm aufgethan wären, da sprach er, der Mann, der da heißt Jesus, machte einen Koth, und schmierte meine Augen und sprach, gehe hin zu dem Teich Siloha und wasche dich. Er kannte ihn also wol, und wußte welche Wunderthaten durch ihn im Lande verrichtet wurden. Warum aber fleht er nicht den Herrn um Hülfe an? Wir können leicht glauben, — denn die Beispiele davon geben es uns an die Hand — daß er eigentlich nicht gewollt habe, daß sein Zustand nicht so drükkend gewesen sei, daß er sich deshalb nach Befreiung hätte sehnen müssen, daß es ihm auch zur

Gewohnheit geworden sei, den Unterhalt seines Lebens durch das Mitleiden seiner Brüder zu empfangen. Aber wir sehen aus der Folge der Erzählung, wie er es selbst für etwas unerhörtes gehalten, daß ihm so konnte geholfen werden. Das wußte er auf keine Weise, daß Jesus blindgebornen das Gesicht gegeben habe. Daß er aber menschliche Gebrechen geheilt habe, das wußte er; das alles war nicht so groß, so unerhört, so über menschliche Beispiele hinausgehend. Es war also die Hoffnungslosigkeit, die ihn hinderte Jesum um Hülfe anzuflehen.

Was war nun aber die Frage, welche die Jünger an den Herrn richteten, und wodurch sie seine Aufmerksamkeit auf diesen unglüklichen lenkten? Sie sprechen zu ihm, hat dieser gesündigt oder seine Eltern, daß ein solches Elend über ihn gekommen ist?

Hier m. g. F. sehen wir in der Frage der Jünger recht deutlich auf der einen Seite das richtige innere Gefühl, auf der andern Seite aber auch das falsche was nur zu leicht hinzukommt. Denn das ist gewiß und ohne Zweifel richtig, daß alle Uebel des Lebens zusammenhangen mit der Sünde. Das ist eine Verbindung der Gedanken, der sich der menschliche Geist niemals entschlagen hat. Unter allem Wahn des Götzendienstes, unter allen falschen Vorstellungen von dem höchsten Wesen, ja bei der leichtsinnigsten Behandlung aller menschlichen Dinge auf Erden finden wir doch überall diesen Gedanken tief in dem Bewußtsein der Menschen gelegen, daß das Uebel nirgends sei ohne Schuld, daß alles was den Menschen drükt auf Erden und sein Dasein trübt, seinen innersten Grund habe in dem bösen. Das ist das wahre in jenem Gefühl, und das finden wir auch überall in der Schrift ausgesprochen vom Anfang bis zulezt; wo sie uns zurükführt auf den rechten Anfang des Menschen, oder wo sie unsre Aufmerksamkeit hinlenkt auf das Ende der Dinge, überall stellt sie das Uebel so dar, daß es seinen Grund habe in der Sünde, überall sagt sie, nicht eher werden die Menschen davon

richten auf die Erlösung von allen Unvollkommenheiten des ir
schen Lebens, die nur liegt und geschieht in der Kraft der Lie
Wo menschliches Elend sich zeigt, da sollen die Werke Got
offenbar werden in der Erforschung und Aufhebung der Ursach
die dem Elend zunächst zum Grunde liegen, in der Auffindu
der Mittel durch welche das Leiden beseitigt wird, in der B
gründung eines solchen Zustandes der dem Uebel keinen Eingan
gestattet, kurz in allem was die brüderliche Liebe thun kann u
das Leiden zu lindern oder wegzuschaffen.

Aber m. th. F. die Worte des Erlösers haben noch ein
tiefern Sinn und führen uns noch auf etwas anderes. Den
nachdem er das gesagt hat, sondern auf daß die Werk
Gottes offenbar würden an ihm, fährt er also fort, Ic
muß wirken die Werke dessen der mich gesandt ha
so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand
wirken kann; dieweil ich bin in der Welt, bin ich da
Licht der Welt.

Waren denn das die Werke dessen der ihn gesandt hatt
daß er die äußern leiblichen Gebrechen der Menschen heilen soll
und sie vom irdischen Elend befreien? Mit nichten. Die Werk
die der Vater ihm zeigte, daß er sie vollbringen sollte, das wa
ren immer nur die einzelnen Theile des großen Werkes der Er
lösung. Dazu war er gekommen, das sagt er selbst, daß er va
der Wahrheit zeugen sollte *); dazu war er gekommen, daß er ei
Reich Gottes auf Erden stiften, daß er den Menschen den Vat
im Himmel offenbaren und sie selbst mit ihm verbinden soll
Das war das Werk dessen der ihn gesandt hatte. Aber d
Worte des Herrn, so lange ich in der Welt bin, bin ic
das Licht der Welt, die zeigen uns aufs deutlichste die Ver
bindung zwischen diesem äußern Werke des Herrn und seine
großen geistigen Werke an. Er faßt das besondre Leiden, welche

*) Ev. Joh. 18, 37.

n hier entgegen kommt, noch aus einem andern Geſichtspunkt
ſ. Er war das Licht der Welt, das Licht wovon Johannes
Eingange ſeines Evangeliums ſagt, daß es in der Finſterniß
eint, daß aber die Finſterniß es nicht begriffen hat; er war
) beſtändig in jedem Augenblikk ſeines Lebens deſſen bewußt,
; er das Licht der Welt ſei, und dazu gekommen die Finſterniß
durchdringen, und alles mit dieſem himmliſchen Lichte zu er-
len. Und nun kommt ihm einer entgegen, der von Anfang
nes Lebens an immer in irdiſcher Finſterniß und Dunkelheit
wandelt war, und die Freuden des Lichtes und ſeine Herrlich-
t nie gekannt; in dieſem kommt ihm entgegen das geſammte
enſchliche Elend, welches aufzuheben er gekommen war, und er
h darin ein Zeichen, welches die Werke Gottes ſeien, die ihm
llen offenbart werden. So m. g. F. hat der Herr ſelbſt, wie
ir aus ſeinen Worten deutlich ſehen, die Sache behandelt.

Aber iſt denn auch die Aehnlichkeit, die er aufſtellt und auf
elche er hinweiſt, wirklich gegründet? gleicht das ganze menſch-
he Geſchlecht dem blindgebornen, dem vom Anfang ſeines Da-
ins an das Licht der Augen, das geiſtige Vermögen zu ſchauen
nd zu erkennen gefehlt hat?

Das m. g. F. iſt der Punkt, über welchen wir ſo oft un-
ins ſind. Bald ergreift uns das Gefühl des geiſtigen Elends,
i welchem der Menſch ſich befindet, auf eine ſolche Weiſe, daß
ir glauben ſtark genug könne es nicht ausgedrükkt werden; bald
erden wir ergriffen von dem Bewußtſein deſſen wozu Gott den
Menſchen geſchaffen hat, und da der Menſch doch das edelſte und
rößte Werk Gottes iſt, wovon wir wiſſen, ſo meinen wir daß
ie Güte und Barmherzigkeit, die ſich in dem Menſchen offenba-
ende Liebe Gottes geläſtert werde, wenn man zu ſtark die Un-
ollkommenheit des menſchlichen Geſchlechts ausdrükke. Lenkt nun
er Erlöſer ganz entſchieden auf die eine Seite über? Ja. Aber
hun es ſeine Jünger auch? Was ſagt Paulus der Apoſtel im
Anfange ſeines Briefes an die Römer? Er ſtellt den Menſchen

nicht dar als einen blindgebornen, sondern sagt, daß ein G
sei hätten die Menschen gewußt, denn Gott hätte es ihnen of
baret, indem er ihnen das Vermögen gegeben, an seinen Wer
seine ewige Kraft und Gottheit zu erkennen. Wußten die M
schen, daß ein Gott ist, so waren sie ja nicht blindgeborne; d
was größeres kann der Mensch erkennen, was höheres mit
Augen seines Geistes schauen, als die ewige Kraft und Gott
des Höchsten? Und indem nun die Worte des Apostels g
deutlich sind und klar, die Worte aber des Erlösers schwie
sich daran heftend, daß er das einzelne zum Bilde macht des
gemeinen; und indem wir so einer innern Ungewißheit und U
bestimmtheit überlassen sind: auf welche Seite sollen wir u
wenden? Gewiß m. F. wir dürfen dem Apostel nicht ab
hen und sagen, das stimme mit unserm Gefühl nicht überei
daß der Mensch von Anfang an bestimmt gewesen sei G
zu erkennen, und daß dies dasjenige sei was ihn von all
andern Geschöpfen unterscheide, der ursprüngliche Vorzug d
menschlichen Natur. Aber wie ist es? ist denn dieses Vermög
wirklich geworden in dem Menschen? Wie könnte dann der E
löser sagen, daß niemand den Vater erkennen könne als der Soh
und wem es der Sohn wolle offenbaren *)! So deutli
drükkt er selbst an einem andern Orte das aus, was er hier nu
dunkel und im Bilde darstellt. Und das m. g. F., das könne
wir auch nicht läugnen. Wie ist es nun mit dem blindgebornen
Fehlt ihm das Auge oder die Neigung zu sehen? Nein, aber
vermag es nicht, wenn ihm nicht eine Hülfe widerfährt, die a
dem gewöhnlichen Wege nicht möglich ist, sondern außer dies
Wege liegt. Und das war es, was auf eine besondre Wei
an diesem einzelnen Beispiel des blindgebornen vergegenwärtig
der Herr für den Zustand aller Menschen erklärt, indem er sich
darstellt als das Licht der Welt, und jenen als der göttlichen
Hülfe bedürftig. Ja das Auge hat Gott dem Menschen gegeben

*) Matth. 11, 27.

t zu erkennen, das geiſtige Vermögen iſt da; aber geöffnet
d gewekkt wird es erſt durch den der gekommen iſt die
nſterniß in Licht zu verwandeln, durch den der die Fülle der
ottheit in ſich trug, und in welchem das Licht urſprünglich
onte, in deſſen Kraft er allein im Stande war ſich als das
ht der Welt denen zu offenbaren, die in der Finſterniß ſaßen
d im Schatten des Todes. Und ſo iſt es mit dem menſchli-
n Geſchlecht geweſen bis auf die Ankunft des Herrn; es gleicht
n blindgebornen, der zwar, wenn man auf die Einrichtung ſei-
r Natur im allgemeinen ſieht, das Vermögen hat zu ſehen,
er es auszuüben, dazu bedarf er einer Hülfe die er ſich ſelbſt
cht geben kann. Mag es nun ſein, daß das innerſte Auge
s blindgebornen geſchloſſen war, und er nicht vermochte die
trahlen des Lichtes, welches uns ſcheint, in ſich einzulaſſen;
ag es ſein, daß die Sehwerkzeuge bei ihm vorhanden waren,
er ſich nur im Zuſtande der Unthätigkeit befanden, das eine
er das andre es kann uns gleich ſein, es mußte ihm eine äu-
ere Hülfe werden, damit das in Erfüllung gehen könnte, wozu
: von Gott geſchaffen war. Darum ſagt der Herr, Ich bin
ekommen die Werke deſſen zu wirken, der mich ge-
andt hat, ſo lange es Tag iſt, ehe die Nacht kommt,
a niemand wirken kann; ſo lange ich in der Welt
in, bin ich das Licht der Welt.

Er hat aber nicht aufgehört das Licht der Welt zu ſein,
uch ſeitdem er nicht mehr in der Welt iſt, ſondern nachdem es
inmal aufgegangen war, hat ſeine Wirkſamkeit immer mehr
ie Finſterniß durchdrungen und hört nicht auf ſie zu durch-
ringen, und überall wo es hindringt werden durch ſeine göt-
iche Kraft die geiſtigen Augen der Menſchen geöffnet, daß ſie in
em Worte Gottes ſich ſelbſt und in dem Sohne Gottes den
Vater ſehen.

Aber indem wir nun auf die folgenden Worte achten wollen,
nd auch da nicht umhin können dieſe Wunderthat auf eine

beſondre Weiſe anzuſehen als ein Zeichen und Sinnbild von
großen geiſtigen Werke, welches der Herr zu verrichten gekom
war: ſo laßt uns noch auf die Art und Weiſe ſehen, wie
Herr dabei zu Werke ging, denn auch dieſe unterſcheidet ſich
der andern, deren er ſich ſonſt bediente, ſehr merklich. In
meiſten Fällen, wo uns erzählt wird von Wunderthaten
Herrn, finden wir, daß er ſie nicht anders gewirkt hat als du
Wort und Befehl. Strekke deine Hand aus *), ſpricht
zu dem deſſen Hand lange verdorrt war, und er ſtrekkte ſie a
und die Hand ward ihm geſund wie die andre. Nimm de
Bett auf und gehe heim **), ſprach er zu dem Gichtbrü
gen der zu ihm gebracht wurde; und der, welcher ſeit vielen Je
ren die Kraft zu gehen verloren hatte, bekam ſie wieder. A
dieſe Weiſe finden wir ihn überall; hier aber handelt er ande
er ſpüzte auf die Erde, und machte einen Koth a
dem Speichel, und ſchmierte den Koth auf des bli
den Augen, und ſprach zu ihm: gehe hin zu dem Tei
Siloha und waſche dich. Daß auch der Evangeliſt Johann
in dieſer Art und Weiſe des Herrn etwas beſonderes geſund
hat, das ſehen wir daraus, daß er hinzufügt, Siloha hei
verdolmetſchet geſandt. Es kann uns ja ganz gleich ſe
wie dieſes Waſſer hieß, und ganz gleich, ob der Herr ihn dah
geſandt. Indem aber Johannes dies ausdrükklich anführt, ſo ſehe
wir, er ſelbſt hat auf das bedeutſame in dieſer Handlung geſehe
und ſie als ein Sinnbild betrachtet, daß die Menſchen um zu
Lichte des Lebens zu gelangen auch müſſen in Waſſer getauc
werden, und durch Waſſer, wie der Evangeliſt darauf deutet inde
er die Botſchaft des blindgebornen auf beſondre Weiſe bezeichne
ſollen ſie aufgenommen werden in die Gemeinſchaft des Reiche
Gottes. So die Apoſtel in jener erſten Rede, welche ſie hielten a
Tage der Pfingſten, als die Menſchen ſagten, Ihr Männe

*) Matth. 12, 13. **) Matth. 9, 6.

ben Brüder, was ſollen wir thun? ſo antworteten ſie, ubet und laßt euch taufen auf den Namen Jeſu riſti zur Vergebung der Sünden, ſo werdet ihr Gabe des heiligen Geiſtes empfangen*), d. h. das t des geiſtigen Auges. Glauben und ſich taufen laſſen, wie die Apoſtel ſagen, und gehe hin und waſche dich, wie Herr zu dem blindgebornen ſagt — das war dem Evange- n eins und daſſelbe. Und wir ſehen, das war das außer- öhnliche, was der Herr in dieſem Falle that, daß er dem dgebornen, der durch ſeine göttliche Kraft ſehend werden ſollte, h etwas befahl, aber nichts anderes als den Glauben, wodurch neues Leben als ein ſelbſtthätiges anfangen ſollte. Denn ein ſolches ſollte es von Anfang an ſich zeigen, und menſch- er Weiſe konnte der Herr in demſelben Zweifel ſein wie wir, nämlich der blindgeborne wolle geholfen ſein, oder ob nicht.

So m. g. F. iſt es auch mit der geiſtigen Finſterniß, die der Seele des Menſchen liegt, ehe er die Gemeinſchaft mit der das Licht der Welt iſt gefunden hat. Selbſt die göttliche Kraft, die in dem Erlöſer waltet, kann ihm nicht helfen, m ſie nicht von ihm ſelbſt auf eine lebendige Weiſe ergriffen d. Wenn nicht ein inneres Verlangen in dem Menſchen iſt obgleich auch dieſes verbunden ſein muß mit der feſten Ueber- gung, daß er ſelbſt mit eigener Kraft ſich die göttliche Hülfe t ſchaffen kann — aber wenigſtens dieſes Verlangen nach göttlichen Hülfe, wenn es nicht in dem Menſchen ſich regt, m nicht dieſe Sehnſucht in ihm iſt: ſo möchte ihm nicht zu ien ſein. Denn was dem Menſchen auch geboten werde, wenn es nicht ſelbſtthätig ergreift, ſo wird es ihm nicht zu Theil. rum nun bedient ſich der Herr in dem vorliegenden Falle ei- ſolchen äußerlichen Mittels, welches nicht nothwendig war, denn n ſo gut hätte er den blindgebornen heilen können durch ſein

*) Apoſtelgeſch. 2, 38.

Wort, wie es ſonſt ſein Wort war oder ſein Befehl, wodu
er den leidenden ſeine göttliche Hülfe zuführte. Aber weil jen
ſeine Hülfe ſich anbot, und es ihm ungewiß bleiben mußte,
er geholfen ſein wolle oder ob nicht, ſo mußte etwas übrig bl
ben, worin ſeine Sehnſucht und ſein Verlangen ſich zei
konnte.

So m. g. F. iſt es mit dem Erlöſer, wo er als das Li
der Welt in der Welt iſt. Es kann nicht anders erſcheinen, a
daß es ſcheint und leuchtet überall wo die Menſchen in Finſt
niß ſizen; aber geöffnet wird nur das geiſtige Auge derer die
Verlangen haben daß das Licht ihr Eigenthum werde und d
es ſie erleuchte. Wenn alſo der Herr ſagt, Ich bin gekomm
um ein Reich Gottes auf Erden zu ſtiften, und diejenigen welc
an meinem Heil Theil haben wollen, die müſſen ſich in dieſ
Reich begeben, die müſſen ſich in dieſe Gemeinſchaft aufnehm
laſſen, in welcher allein die Zuverſicht der Erlöſung gegeben i
ſo iſt das daſſelbe, was wir hier an dem blindgebornen ſehe
es iſt dieſelbe Erſcheinung wie die, welche der Apoſtel Paulu
aus ſeinem Leben uns erzählt.

Und indem der blindgeborne hinging zu de
Teich Siloha, ſo bekam er ſeine Augen wieder. Da
iſt die Art und Weiſe, wie die Menſchen von den Banden d
Finſterniß erlöſt werden; es iſt darin das ganze Geheimniß ni
dergelegt, wie jeder zur Theilnahme an den Segnungen de
Herrn gelangt. Das Licht ſcheint in der Welt; wenn aber i
der Seele des Menſchen kein Mißbehagen iſt gegen die Finſte
niß, keine Ahndung des beſſern Lebens wozu wir berufen ſin
wenn die Seele ſich gefällt in der Dunkelheit und in dumpf
Unthätigkeit: ſo ſcheint das Licht der Welt umſonſt. Wenn ab
das Verlangen in der Seele iſt, daß das Licht in ſie hinei
ſcheinen möge: ſo ergreift auch dieſes Verlangen das Licht ſelb
und dann kann das göttliche Licht die Kraft ausüben, dem Me
ſchen die Augen des Geiſtes zu öffnen, daß er Gott ſieht in de

ten, der zum Heil der Welt gesandt ist, und sich selbst in inni-
e Verbindung mit dem Lichte der Welt.

So, m. g. F. sehen wir unser eigenes in dem was dem
indgebornen begegnete. Auch uns ist es so ergangen, daß wir
s nicht herbeigerufen haben mit seiner Hülfe, sondern er ist uns
mit entgegengekommen! Als blindgeborne sind wir von Anfang
n in die Welt, die uns umgiebt, hineingesezt; aber die Augen
s Geistes werden uns nur geöffnet, je nachdem das Verlangen
ach dem Lichte in uns sich regt, je nachdem das Wort Gottes,
elches uns verkündigt wird, auf ein mehr oder minder frucht-
ares Land fällt. Und wenn dies der Fall ist, dann freuen wir
ns, indem uns gesagt wird, gehe hin und laß dich aufnehmen
n das Reich Gottes; und nun thun wir nicht etwas wozu wir
ns selbst helfen können, sondern wir ergreifen nur die uns an-
gebotene Hülfe, weil wir mit eigenen Augen sehen sollen, und
mit dem ersten Aufblikk der Seele zu dem himmlischen Lichte das
neue Leben beginnen. Und so mögen wir denn was der Herr
hier sagt auch verstehen von dem gesammten Zustande des mensch-
lichen Geschlechts. In Finsterniß ist es ohne den Erlöser, und
diese Finsterniß sie ist die Sünde selbst und die bittere Frucht
derselben. Aber doch hat der Herr Recht wenn er sagt, auf
daß die Werke Gottes offenbar werden; dazu hat Gott
es zugelassen, daß das menschliche Geschlecht sizen sollte in der
Finsterniß und eine Zeit lang die Augen desselben gleichsam gehal-
ten werden, auf daß die Werke Gottes offenbar werden an dem-
selben, auf daß die Menschenkinder in dem eingebornen Sohne
vom Vater die Herrlichkeit und den Abglanz seines Wesens er-
kennen, und durch ihn zu einer Erkenntniß Gottes kommen könn-
ten, wie sie dieselbe nicht würden gehabt haben, wenn ein andrer
Rathschluß Gottes von Anfang an über dem menschlichen Ge-
schlecht gewaltet hätte. So aber mögen wir getrost sagen, was
da geschehen ist mit unserm Geschlecht in den Tagen der Un-
wissenheit und der Finsterniß, das ist geschehen auf daß die Werke

Gottes offenbar würden. Darum eben iſt ſo wahr, was
Apoſtel an einem Orte ſagt, Gott hat die Tage der Unwiſſen
überſehen *), auf daß die Menſchen in ſein Reich eingehen, i
darin die Werke Gottes ihnen offenbar werden, und ſie du
den Erlöſer zum Vater kommen, und er komme mit dem Va
um Wohnung zu machen in ihren Herzen, und ſie dadurch i
merdar wandeln im Lichte und in der Kraft des Herrn. Am

XLVI.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 9, 8—23.

Die Nachbarn und die ihn zuvor gesehen hatten, daß er ein Bettler war, sprachen: ist dieser nicht der da saß und bettelte? Etliche sprachen, er ist es; etliche aber, er ist ihm ähnlich; er selbst aber sprach, ich bin es. Da sprachen sie zu ihm: wie sind deine Augen aufgethan? Er antwortete und sprach: der Mensch der Jesus heißt machte einen Koth, und schmierte meine Augen und sprach, gehe hin zu dem Teich Siloha und wasche dich. Ich ging hin und wusch mich und ward sehend. Da sprachen sie zu ihm, wo ist derselbige? Er sprach, ich weiß nicht. Da führten sie ihn zu den Pharisäern, der weiland blind war. Es war aber Sabbath, da Jesus den Koth machte und seine Augen öffnete. Da fragten sie ihn abermal, auch die Pharisäer, wie er wäre sehend geworden. Er aber sprach zu ihnen, Koth legte er mir auf die Augen, und ich wusch mich, und bin nun sehend. Da sprachen etliche der Pharisäer, der Mensch ist nicht von Gott, dieweil er den Sabbath nicht hält. Die andern

aber ſprachen, wie kann ein ſündiger Menſch ſolche Zeichen thun? Und es ward eine Zwietracht unter ihnen. Sie ſprachen wieder zu dem blinden, was ſagſt du von ihm, daß er hat deine Augen aufgethan? Er aber ſprach, er iſt ein Prophet. Die Juden glaubten nicht von ihm, daß er blind geweſen und ſehend geworden wäre, bis daß ſie riefen die Eltern deß, der ſehend war geworden, fragten ſie und ſprachen: iſt das euer Sohn, welchen ihr ſagt, er ſei blindgeboren? wie iſt er denn nun ſehend? Seine Eltern antworteten ihnen und ſprachen: wir wiſſen daß dieſer unſer Sohn iſt, und daß er blind geboren iſt; wie er aber nun ſehend iſt wiſſen wir nicht, oder wer ihm hat ſeine Augen aufgethan wiſſen wir auch nicht; er iſt alt genug, fragt ihn, laßt ihn ſelbſt für ſich reden. Solches ſagten ſeine Eltern, denn ſie fürchteten ſich vor den Juden; denn die Juden hatten ſich ſchon vereinigt, ſo jemand ihn für Chriſtum bekennte, daß derſelbige in den Bann gethan würde; darum ſprachen ſeine Eltern, er iſt alt genug, fragt ihn.

M. a. F. Der Evangeliſt Johannes erzählt alles was zu dieſer Geſchichte gehört, mit der wir uns neulich ſchon beſchäftigt haben, mit einer außerordentlichen Ausführlichkeit und Vorliebe. Dies aber hat gegen ſeine ſonſtige Gewohnheit ſeinen Grund darin, daß dieſe Geſchichte gar vieles beitrug, um die Stimmung derer welche Anſehen im Volke hatten gegen den Erlöſer noch mehr zu befeſtigen, und die Anſchläge die ſie gegen ihn geſchmiedet hatten zur Reife zu bringen.

Hier iſt nun das erſte, was wir in dem Verlauf der Erzählung finden, die Aufmerkſamkeit welche dieſe Begebenheit erregte, daß ein Menſch, welcher wahrſcheinlich lange Zeit hindurch an einem ſehr häufig beſuchten öffentlichen Ort die Wohlthätigkeit der vorübergehenden angeſprochen hatte, und allen als ein

blindgeborner bekannt war, nun auf einmal ſehend herumging, ſo daß viele es nicht glauben wollten und meinten, es müſſe ein anderer ſein, der ihm ähnlich wäre, bis da ſie ihn nicht mehr an dem gewohnten Plaze fanden, ſie ihn darnach fragten, und er nun ſagte was geſchehen war. Hätten ſie das nicht gethan, ſo wäre die Sache wenigſtens damals noch nicht vor die Oberſten des Volks gekommen, und hätte einen ſolchen Beitrag zur Entwikklung der Begebenheiten des Erlöſers nicht leiſten können, ſeine Wohlthätigkeit wäre in der Stille empfangen worden, ohne ihm und andern einen Eintrag zu thun.

Sollen wir nicht unwillig werden über dieſe neugierige Aufmerkſamkeit, die was verborgen geſchehen war ohne allen Nuzen an das öffentliche und allgemeine Licht zog? Dieſe Frage iſt uns um ſo natürlicher, je mehr es uns im Leben beſchwerlich iſt und oft nachtheilig erſcheint für das gute, daß die Menſchen ſich nicht enthalten können, auf alles was ſie nicht angeht ihre Aufmerkſamkeit zu lenken, und alles zum Gegenſtand ihrer einſeitigen und unreifen Urtheile zu machen. Aber auf der andern Seite müſſen wir auch ſagen, nichts iſt natürlicher als Theilnahme an dem Schikſal unſrer Brüder. Was würde es für eine Gleichgültigkeit verrathen haben, wenn die große Anzahl von Menſchen, die vielleicht oft dem unglüklichen einen Beitrag gegeben hatte zur Friſtung ſeines Lebens, gar keine Kenntniß davon genommen hätten, daß er von dem Uebel, welches er von Kindheit an getragen hatte, nun auf einmal befreit war. So wird unſer Urtheil hin und her geworfen.

Aber wo wir uns in einem ſolchen Falle befinden, iſt nichts beſſer als auf das Wort des Herrn zu merken, weil wir darin eine Entſcheidung finden für alles was uns zweifelhaft iſt. Laßt uns ſehen auf das was er ſelbſt ſagt, als er im Begriff war dem Menſchen die wunderthätige Hülfe angedeihen zu laſſen; da ſagt er, was wir neulich geſehen haben, es hat weder dieſer geſündigt noch ſeine Eltern, ſondern

auf daß die Werke Gottes an ihm offenbar würden. Wie nun? ſollten die Werke Gottes offenbar an ihm werden, ſo mußten die Menſchen an ihm erkennen, daß ein Werk Gottes an ihm geſchehen war, und es in Zuſammenhang zu bringen ſuchen mit der großen Beſtimmung deſſen den Gott geſandt hatte um ſeine Werke zu wirken. Kann alſo das dem Willen des Erlöſers entgegen geweſen ſein? Gewiß nicht, m. g. F., aber auch nur ſo wie er ſelbſt hier ſagt. Wie er das that, damit die Werke Gottes offenbar würden, damit die Kraft ſich verherrlichte, die Gott der Vater ihm zur Ausſtattung bei ſeiner Sendung in die Welt mitgegeben hatte: ſo m. g. F. war auch die Aufmerkſamkeit der Menſchen auf dieſe Begebenheit nur in ſofern eine richtige und Gott wohlgefällige, als ſie keine andere Abſicht dabei hatten, als die Werke Gottes offenbar zu machen.

Das m. g. F. iſt nun das Urtheil welches wir hierüber zu fällen haben, und nach den Worten des Herrn ſelbſt der Grundſaz den wir zu befolgen haben in unſerm Leben. Wozu m. th. F. ſind wir in dieſe Welt geſezt, als daß ſie uns eine Offenbarung Gottes ſein ſoll? Dazu ſind wir mit der Vernunft begabt, die aus den Werken den Schöpfer erkennt, und ohne dies würden wir nicht im Stande ſein die Stelle in dieſer irdiſchen Welt einzunehmen, die Gott uns angewieſen hat. Darum iſt es ein natürlicher und löblicher Trieb der menſchlichen Seele, ihre Aufmerkſamkeit auf alles um ſie her zu lenken. Wenn das nun geſchieht, damit nichts von den Werken Gottes uns entgehe, ſondern ſie uns immer mehr offenbar werden in jeder Beziehung und wir immer reicher werden an Erkenntniß der Weisheit und Herrlichkeit Gottes, um dieſelbe gegen einander auszutauſchen und unſere Seele zu ſättigen: ſo iſt das löblich und wohlgefällig vor Gott. Nun gehören auch alle Handlungen der Menſchen zu den Werken Gottes, die einen auf beſondere Weiſe, ſofern ſie von ſeinem Geiſte bewirkt ſind, und dieſe tragen unmittelbar bei zu ſeiner Verherrlichung; die andern aber, ſofern der Herr auch

das in ſeiner Gewalt hat, was aus den ihm mißfälligen und ſeinem heiligen Gebot widerſtreitenden Handlungen der Menſchen entſteht, und ſich auch dadurch ſeine Macht und Weisheit in der Führung aller menſchlichen Angelegenheiten ſo wie aller Dinge in dieſer Welt offenbart. Sollen wir nun nicht auf alle Weiſe alles in uns aufzunehmen ſuchen, was der Geiſt Gottes in uns vollbringt? Gewiß, und nicht nur dies, ſondern wir ſollen ihn auch in andern erkennen und Gott dafür preiſen, wenn ſeine Gnade mächtig iſt in den ſchwachen; und das iſt das herrlichſte und lieblichſte, was den Inhalt unſers irdiſchen Lebens ausmachen kann, wenn wir unmittelbar achten auf alles was aus dem Geiſte Gottes kommt; und je weniger uns davon entgeht, deſto reicher wird unſer Leben. Aber ſo ſollen wir uns auch auf der andern Seite nichts menſchliches fremd ſein laſſen, und wenn wir in den Handlungen der Menſchen ſehen was uns nicht ſcheint aus dem Geiſte Gottes zu ſein, und was uns im innerſten betrübt: ſo ſollen wir auch darauf unſere Aufmerkſamkeit lenken, damit auch darin uns die Herrlichkeit Gottes offenbar werde und wir inne werden, wie er ohnerachtet aller Verkehrtheiten und alles Widerſtandes der Menſchen doch alles herrlich hinausführt.

Ja m. g. F., in dieſem Sinne nicht gleichgültig zu ſein gegen alles was um uns her vorgeht, auf alles zu merken was in unſerer Nähe ſich ereignet, das iſt recht und Gott wohlgefällig. Aber freilich, wenn unſere Aufmerkſamkeit auf das was um uns her geſchieht nichts iſt als eitle und leere Neugierde; wenn wir darauf merken, nicht damit die Werke Gottes von uns erkannt werden, ſondern um die Werke der Menſchen vor unſer unbefugtes Gericht zu ziehen: ſo iſt dies das verkehrte und das wodurch das Verderben der Menſchen immer ſichtbarer wird. Und ſo mögen auch unter denen, die hier Fragen und Vermuthungen aufſtellten, Menſchen beiderlei Art geweſen ſein, wie ſie denn immer unter einander gemiſcht ſind.

Daſſelbe mögen wir ſagen auch von dem Volke. Nämlich als ſie nun vernommen hatten, Jeſus habe dieſe Handlung verrichtet, und zugleich gedachten, es ſei Sabbath geweſen da Jeſus dies that: ſo führten ſie den der weiland blind war zu den Phariſäern. Weswegen? Ja die einen mögen es gethan haben nur weil ſie ſelbſt nicht einig mit ſich darüber werden konnten, ob es wohl recht geweſen ſei, daß Jeſus dies gethan habe am Sabbath, ob es eine wirkliche Verlezung des göttlichen Geſezes geweſen ſei, ohnerachtet es ſo zum Heil der Menſchen ausgeſchlagen ſei, oder ob nicht; weil ſie darüber mit ſich ſelbſt nicht einig werden konnten, ſo gingen ſie und brachten die Sache vor diejenigen welche die natürlichen und verordneten Ausleger des göttlichen Geſezes waren, um ſich von da Belehrungen zu holen. Andere wieder mögen freilich andere Urſachen gehabt haben und es vielleicht gethan, um eben dieſen Phariſäern, von denen ſie wußten daß ſie eingenommen waren gegen Jeſum, eine neue Thatſache recht beglaubigt an die Hand zu geben, worauf ſie die weitere Entwikkelung ihrer Anſchläge bauen konnten. Beides m. g. F. kann der Fall geweſen ſein. Das eine müſſen wir loben, denn überall wo wir mit uns ſelbſt nicht einig ſind, was recht iſt oder unrecht, und ſelbſt nicht vermögen aus dem Worte Gottes zu entſcheiden, was können wir anderes thun und ſollen anderes thun als die Einſichten ſolcher zu Hülfe nehmen, welche ein gegründetes Vorurtheil für ſich haben, daß ihre Erkenntniß von dem Worte Gottes deutlicher und beſtimmter und beſſer begründet iſt als die der meiſten andern. Und die ſo aus edler Wißbegierde, um zu erkennen was in dieſer Hinſicht recht ſei und wie weit die Befugniß des Menſchen gehe in dem vorliegenden Falle, damit er auf der einen Seite nicht in Gefahr gerathe das göttliche Geſez zu verlezen, auf der andern Seite aber auch die Bruderliebe nicht verſäume, die ſo fragten, um bei ſich ſelbſt gewiß zu werden und ihr Herz feſt zu machen, denen wird der Herr auch gewiß entfernt geweſen ſein den leiſeſten

Vorwurf zu machen, als hätten ſie Theil genommen an dem was ihm begegnete in Folge ſeiner wunderthätigen Handlung. Die andern aber, wenn ſie dort geweſen ſind, waren der Verkehrtheit ihres Herzens gemäß nun ſolche, die, wie ſie unter der Gewalt des alten ſtanden und von dem Anſehen des Buchſtaben beherrſcht wurden, für dieſen Augenblikk unfähig waren das neue Licht, welches die Erde erleuchten ſollte, in ihre Seelen aufzunehmen.

Als nun der blindgeborne vor die Phariſäer gebracht worden war, und ſie ihn fragten, wie er denn ſehend geworden ſei, und er es ihnen erzählt hatte: ſo ſprachen etliche unter ihnen, der Menſch iſt nicht von Gott, dieweil er den Sabbath nicht hält; die andern aber ſprachen, wie kann ein ſündiger Menſch ſolche Zeichen thun! und es ward eine Zwietracht unter ihnen. So ſehen wir denn hier entgegengeſezte Urtheile über den Erlöſer aus Veranlaſſung dieſer Handlung und fragen billig, wer hat denn nun Recht?

Wir m. g. F. vermöge unſers Glaubens an den Herrn ſind gewiß ſchon im voraus geneigt denen Unrecht zu geben, die da ſagten, dieſer Menſch iſt nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht hält; aber auch denjenigen Recht, welche ſprachen, wie kann ein ſündiger Menſch ſolche Zeichen thun!

Aber m. g. F. an dem leztern werden wir nun wol nicht Recht haben, und eben deshalb müſſen wir uns verſöhnen mit dem erſtern. Denn genau betrachtet haben beide Unrecht. Nämlich die erſtern allerdings und zwar deshalb, weil ſie das göttliche Geſez und dasjenige was die Menſchen dazu gethan hatten, nicht von einander ſchieden, weil ſie nämlich das göttliche Geſez ſelbſt nicht nach ſeinem eigentlichen Verſtande in ſich aufgenommen hatten. Es war ein Geſez der Ruhe und Erholung, ein Geſez der Heiligung für den der öffentlichen Verehrung Gottes gewidmeten Tag, an welchem alſo nichts geſchehen ſollte, was

nicht zu dieſer Verehrung gehörte und zu ihr führte. Darum ſollten alle irdiſche Sorgen und Arbeiten bei Seite geſezt werden; darum ſollten beſonders diejenigen, welche die übrige Zeit des Lebens genöthigt waren ihre Kräfte im Dienſte anderer zu verzehren, nun auch ſich ſelbſt und ihrer eigenen Seele dienen und ungeſtört an der öffentlichen Gottesverehrung Theil nehmen und auf der andern Seite in die Stille der Betrachtung eingehen, mit den höhern und ewigen Dingen ſich beſchäftigend. Aber daß um den Sabbath zu halten ſolche Handlungen ſollten unterlaſſen werden, durch welche Gott verehrt wurde, und gewiß lauterer als durch Opfer und andere äußere Gebräuche, das war gewiß gegen den Sinn des göttlichen Geſezes. Aber ſo iſt es wenn der Menſch nur auf den Buchſtaben ſieht, und wenn er das rechte Maaß zum Verſtändniß deſſen was geiſtlich gerichtet ſein will nicht in ſich hat, in welchem Falle eins von beiden unvermeidlich iſt, entweder daß er in dieſen Dienſt des Buchſtaben verfällt, oder daß er die zur Erhaltung des gemeinſamen Wohles ſo höchſt nothwendige Achtung für das, was Regel und Ordnung und Geſez iſt, verliert. Das eine bringt eben ſo viel Unheil in das menſchliche Leben als das andere, und daher iſt nöthig daß wir uns befreien von dem Dienſte des todten Buchſtaben, und das göttliche Wort, welches das geiſtige Licht der Seele ſein ſoll, auch immer in ſeinem geiſtigen Sinne auffaſſen. So können wir es einer weit verbreiteten Verblendung zuſchreiben, wenn ein Theil der Phariſäer ſagte, Jeſus könne in dem Sinne nicht von Gott ſein, weil er auf ſolche Weiſe den Sabbath nicht hielt.

Aber iſt es mit den andern beſſer, welche ſagten, wie *kann ein ſündiger Menſch ſolche Zeichen thun!?* Wir wiſſen aus andern Erzählungen der Evangeliſten, daß von andern Menſchen und auch ſolchen, die in keiner Verbindung mit Chriſto ſtanden, viele Handlungen verrichtet wurden, die dem äußern nach den Wundern des Herrn wirklich ähnlich waren, dieſelben Wirkungen hervorbrachten, und auch von eben ſo wohl-

ger Art, indem sie die Menschen auch auf eine Weise, welche übrigen nicht verstanden, von allen den Plagen und Leiden eiten, die sie zu tragen hatten. In welche Gefahr nun hät- die Menschen gerathen können, wenn sie um solcher Hand- gen willen einen jeden der sie verrichtete für einen gehalten ten, der von Gott gesandt sei? Wir m. g. F. machen freilich en großen Unterschied zwischen den Wundern des Herrn, die für wahre Wunder halten, und den Wundern jener seiner itgenossen, die wir nur für Scheinwunder halten. Aber m. g. woher haben wir diesen Unterschied? Er ist die Frucht un- s Glaubens; weil wir an den Herrn glauben, so halten wir e Wunder für wahr; und weil wir in ihm und in seinem den zusammenschauen jene göttliche Kraft, die in ihm war um Menschen selig zu machen, und die, welche er auch so offen- rte um die Menschen von ihren äußern Leiden zu befreien: so ließen wir, daß wo das leztere war ohne das erstere, da auch chts von Gott gesandt sei, weil auch diese Kraft in den Hän- n des Höchsten war. Aber die Menschen, die noch zweifelhaft aren bei sich selbst und den rechten Grund des Glaubens an n Erlöser nicht hatten, hatten die Recht zu sagen, wie kann n sündiger Mensch solche Zeichen thun? hatten die ein heres Zeichen, um die Wunder des Herrn von den spätern underm anderer zu unterscheiden? konnten sie eine Untersuchung stellen, auf welche Weise und aus welchem Geiste der eine und e andern die ganz ähnlichen Handlungen verrichteten? Da hät- n sie mit ihrem Urtheil eben so gut können in einen falschen nd ihren Seelen verderblichen Glauben verlokkt werden, als zu m rechten Glauben an den Herrn geleitet. Beide also hatten recht m. g. F., die einen den Herrn zu verurtheilen, weil sie m zumutheten die menschlichen Sazungen eben so hoch zu hal- t als das Gebot Gottes; die andern aber ihn bei sich selbst n zu sprechen von Sünde und für einen von Gott gesendeten erkennen, nicht deshalb, weil sie in seinem menschlichen Leben,

in den Worten ſeines Mundes und in den Werken ſeiner H
den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit erkannten, ſondern
er Thaten vollbrachte, die ſie an ſich betrachtet von ähnli
Thaten ſündiger Menſchen doch nicht im Stande waren zu
terſcheiden.

Und ſo, ſteht denn, ward eine Zwietracht unter
nen. In dieſer nun riefen ſie gleichſam den blindgebornen,
ſehend geworden war, ſelbſt zum Richter auf unter ſich und f
ten ihn, was ſagſt du von ihm, daß er hat deine Au
aufgethan? Er aber ſprach, er iſt ein Prophet. Und
hören nun nicht, daß ſie ihm damals um dieſes Wortes wi
irgend etwas zu Leide gethan haben. Sie erkannten alſo, er
ſich habe das Recht ſo zu urtheilen, und wollten ihm das n
verwehren.

Warum aber hatten ſie ihn eigentlich zum Richter au
rufen, da doch die andern hingekommen waren, damit ſie
Phariſäern Kenntniß von dieſer That des Herrn geben möch
Darin m. g. F. lag etwas richtiges und geſundes. Denn
ſich konnte die That nichts beweiſen; aber der welcher ſie er
ren hatte, der blindgeborne hatte außer der unmittelbaren W
kung auch den Anblikk des Erlöſers gehabt; der konnte alſo
Zeugniß ablegen von der Stimmung die ihn dabei geleitet, v
dem Geiſt der aus ihm geleuchtet und geſprochen; der kon
ein Urtheil darüber haben, ob eine menſchliche Eitelkeit oder e
menſchliche Ruhmredigkeit dabei im Spiele geweſen, oder ob
Handlung zur Ehre Gottes gethan ſei. Konnte er nun nic
darin finden als das leztere, ſo war das ein beſſerer Grund
alles andere, von dem Erlöſer zu glauben, er ſei ein Propk
Und ſo wird auch die Einfalt des Herzens, die Reinheit der A
ſicht, die Wahrheit der Geſinnung, die hier aus dem blindgeb
nen ſprach, den Phariſäern den Mund geſtopft haben.

Aber hieraus ſehen wir m. g. F., welche Kraft Gott v
jeher gelegt hat in das einfache Zeugniß von der Wahrh

...drungener Gemüther, wenn sie auch zu denjenigen in der ...schlichen Gesellschaft gehören, auf deren Urtheil an sich nicht ... viel Werth gelegt wird. Das gehört mit zu dem was der ...er sagt in Beziehung auf seine Sendung und auf alles was ...zu gehört', Ich danke dir, Vater, daß du solches den weisen ...d angesehenen verborgen, den einfältigen und unmündigen ...er offenbaret hast *). Deren Zeugniß auf eine solche Weise ...geben hat von jeher eine besondere Kraft gehabt; der erste ...und der christlichen Kirche ist ja auf alle Weise nur von sol...en gelegt worden, die zu diesen einfältigen gehörten, denn um ... mehr mußte es den Menschen einleuchten, daß das nicht Men...enwerk sei, sondern göttliche Kraft darin obwalte; und so hatte ...s offene Zeugniß dieses Menschen, der da wußte was schon ... Beziehung auf Jesum beschlossen war, auch seine Kraft, wenn ...ch nicht die Gegner ganz zu überwinden, und sie zu einer an...rn Einsicht zu bringen, doch wenigstens für den Augenblikk zu...kzuhalten von ihrem Vorsaz.

Das lezte was wir gelesen haben ist dies, daß viele die ...hatsache selbst nicht glaubend die Eltern des blindgebornen zu ...ugen riefen und fragten, ob das wirklich ihr Sohn sei, ...d sie behaupteten, daß er blind geboren sei.

Wenn wir nun hören wie diese sich äußern, auf der einen ...eite freilich die Wahrheit bekennend, welche doch nichts war als ...s allgemein bekannte einerseits und das nun allen vor Augen ...gende andrerseits, aber auch wieder mit sichtbarem Unwillen ...es andre abweisend und ihren Sohn gleichsam im Stiche las...nd bei dieser wichtigen Angelegenheit, indem sie sagen, wir ...issen daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind ...boren ist; wie er aber nun sehend ist, wissen wir ...icht; oder wer ihm hat seine Augen aufgethan, wis...n wir auch nicht; er ist alt genug, fragt ihn, laßt

*) Matth. 11, 25.

ihn selbst für sich reden: so giebt uns nun der Evan die Ursache zu erkennen in den folgenden Worten, Sol sagten seine Eltern, denn sie fürchteten sich vor Juden; denn die Juden hatten sich schon verein so jemand ihn für Christum bekennete, daß derselb in den Bann gethan würde.

Hier m. g. F. sehen wir nun eins von den traurigen S spielen, was für Folgen es hat, wenn irgend etwas was Glauben, zu dem innersten Heiligthum der Ueberzeugung Menschen gehört, auf irgend eine Weise mit äußerer Gewalt handelt wird, um es entweder zu verbreiten oder zu unterdrü Die Vorsteher des Volks hatten sich schon vereinigt, wenn jem bekennen würde, er halte Jesum für den Messias, der sollte der Gemeinschaft der Schule und des Unterrichts im göttli Worte ausgestoßen und in den Bann gethan werden. Das eine äußere Gewalt. Freilich es geschah nun einem solchen ter kein Schaden in Beziehung auf seine äußeren Angelegen ten, auf sein Leben, sein Vermögen und seine bürgerlichen Rec aber von der Gemeinschaft des öffentlichen Unterrichts wurde ausgeschlossen, von der Erkenntnißquelle der Wahrheit wurde zurükkgewiesen, und das war der größte Schaden, den jem erleiden konnte. Und das wurde beschlossen kraft einer äuß Gewalt, die auf den Vorstehern des Volkes ruhte, und hier so es geschehen, wenn jemand bekennen würde, daß Jesus von N zareth der Messias sei. Den Glauben konnte ein solches gew thätiges Verfahren zwar nicht hindern; aber das ist das fur bare und unheilbringende, wenn die äußere menschliche Gew tritt zwischen den Glauben und das Bekenntniß in allen sol unvergänglichen und heiligen Dingen; denn das ist das grö Mittel, welches Gott selbst gestiftet hat um die Menschen Erkenntniß der Wahrheit und zur Liebe des guten zu bring das Zeugniß derer welche die Wahrheit suchen und dem gu anhangen. Der Glaube des einzelnen soll nicht ein besonde

l ſein, welches er für ſich allein hat, ſondern durch das Be-
nniß ein gemeinſames Gut werden. Jeder ſoll ſeine Ueber-
jung ausſprechen, damit alle gemeinſchaftlich in Liebe die
rheit ſuchen; und wer da mit Gewalt zwiſchentritt, wie der
verſündigt an Gott und Menſchen, darüber braucht nichts
gt zu werden. Was für Folgen das hat, das ſehen wir an
m Beiſpiel. Aber was iſt unnatürlicher, als wenn die Bande
natürlichen Liebe zerriſſen werden, wenn die Eltern ſich wei-
ihren Kindern beizuſtehen, geſezt auch daß leztere über die
re hinaus ſind, wo ihre Schwäche und Unerfahrenheit eine
ausgeſezte Leitung und Beaufſichtigung erfordert? was iſt un-
ürlicher, als wenn eine ſträfliche Gleichgültigkeit ſich regt zwi-
n denen welche die nächſten ſind, und welche Gott und Natur
mittelbar zuſammengeſtellt hat damit ſie in Liebe vereint ſein
gen. Aber wo äußere Gewalt wirkt, da iſt das erſte was ſie
t die Furcht; und welch ein nachtheiliger Gemüthszuſtand
iſt, und noch dazu eine ſolche Furcht ausgeſchloſſen zu wer-
von der Theilnahme an der gemeinſamen Erbauung aus dem
rte Gottes, das leuchtet wol einem jeden von ſelbſt ein.
fernt zu ſein von allen den Segnungen welche aus dem rei-
n Schaz der göttlichen Offenbarungen durch gemeinſchaftliches
ntreten in die menſchliche Seele ſich ergießen, wol war das
edle Furcht; aber wie mißleitet wird ſie nicht dadurch, daß
äußere Gewalt in dieſen heiligen Kreis hineindringt. Aber
mußte es auch ſein eben deswegen weil der Herr geſezt war
Fall, eben deswegen weil durch manche Seele noch ein
werdt gehen *) und ſie tief verwunden mußte, auf daß die
rheit Gottes deſto herrlicher an den Tag käme, auf daß mit-
unter allen Gefahren, mitten unter allen äußern Uebeln,
en unter den Drohungen der rohen menſchlichen Gewalt das
gniß für die göttliche Wahrheit des Evangeliums ſich deſto

*) Luc. 2, 35.

kräftiger beweiſe auch aus den unmündigen und einfältigen; gewiß durch nichts mehr als dadurch hat ſich der Glaub den Herrn von Anfang an ſo ſchnell und ſo weit verbreitet.

Wolan m. g. F.,! ſo lange dieſer Glaube noch nicht rein und lauter iſt; ſo lange die chriſtliche Kirche noch nic unbefleckt vor ihrem Herrn ſteht, wie ſie ſoll und berufen iſt lange der Streit noch obwaltet zwiſchen dem Lichte und der ſternis, zwiſchen der Wahrheit und dem Irrthum auch inne der äußern Mauern der chriſtlichen Kirche: ſo wird es nicht len bei manchen Gelegenheiten, daß die äußere Gewalt hinz zu demjenigen was nur auf dem Wege der Wahrheit ge und in Liebe zur Entſcheidung gebracht werden ſollte; und es ſo iſt, ſo wird es nicht fehlen, daß nicht der Herr gere ſollte vielen zum Fall, aber durch ſeine Gnade wird er manchem zum Aufſtehen gereichen, damit die Wahrheit in mehr bekannt und ſo immer weiter an den Tag gefördert w und ſo wird wie damals das Reich Gottes auch jezt in mehr gebaut werden.

Jeder aber der ſo zum Falle und Aufſtehen geſezt wird der Erlöſer, möge auch unter dem gnädigen Beiſtande Gotte einfältig wie Er ſeines Weges hingehen. Er wußte wol, er damals that, das geſchah damit die Werke Gottes offe würden; auch war ihm nicht entgangen, daß es Sabbath Aber getreu dem großen Grundſaz, ich muß wirken die W deſſen der mich geſandt hat, ſo lange es Tag iſt, kommt die Nacht da niemand wirken kann, wollt nicht um den böſen Schein zu meiden das gute verſäumen, das was er für Recht und zu ſeinem Beruf gehörend hielt, verlaſſen; wollte er nicht die Wohlthat, die er jenem unglükli zu erweiſen hatte, auch nur auf einen Tag aufſchieben. Un der Stimme des Gewiſſens treu bleiben, ohne rechts oder l auf das Urtheil der Menſchen zu achten, nur dadurch kann wahre, das rechte und gute gefördert werden. Mag dann

einer fallend und dort einer aufstehend erscheinen; mag auch
Friede sein und dort Zwietracht entstehen unter den Men-
n über das worüber sie alle einig sein sollen und worüber
immer einiger werden mögen: jeder gehe seines eigenen We-
, und gehorche der Stimme Gottes in seinem Innern, und habe
feste Vertrauen, daß so die Werke Gottes werden immer
r offenbar werden, und daß Er, in dessen Händen alles steht,
h wissen werde sie immer herrlicher hinauszuführen. Ihm sei
e und Preis in Ewigkeit. Amen.

XLVII.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 9, 24—41.

Da riefen ſie zum andernmal den Menſchen der blin
geweſen war, und ſprachen zu ihm: gieb Gott die Ehr
wir wiſſen, daß dieſer Menſch ein Sünder iſt. Er an
wortete und ſprach: iſt er ein Sünder, das weiß i
nicht; eins weiß ich wol, daß ich blind war und b
nun ſehend. Da ſprachen ſie wieder zu ihm: was th
er dir? wie that er deine Augen auf? Er antworte
ihnen: ich habe es euch jezt geſagt, habt ihr es nic
gehört? was wollt ihr es abermal hören? wollt il
auch ſeine Jünger werden? Da fluchten ſie ihm un
ſprachen; du biſt ſein Jünger; wir aber ſind Moſi
Jünger. Wir wiſſen, daß Gott mit Moſe geredet ha
dieſen aber wiſſen wir nicht, von wannen er iſt. D
Menſch antwortete und ſprach zu ihnen: das i
ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wiſſet von wanne
er ſei, und er hat meine Augen aufgethan. Wir wiſſe
aber, daß Gott die Sünder nicht höret, ſondern ſo je
mand gottesfürchtig iſt und thut ſeinen Willen, den hö
ret er. Von der Welt an iſt es nicht erhöret, da

jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieſer nicht von Gott, er könnte nichts thun. Sie antworteten und ſprachen zu ihm: du biſt ganz in Sünden geboren, und lehrſt uns? und ſtießen ihn hinaus. Es kam vor Jeſum, daß ſie ihn ausgeſtoßen hatten. Und da er ihn fand, ſprach er zu ihm: glaubſt du an den Sohn Gottes? er antwortete und ſprach: Herr, welcher iſt es? auf daß ich an ihn glaube. Jeſus ſprach zu ihm: du haſt ihn geſehen, und der mit dir redet, der iſt es. Er aber ſprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an. Und Jeſus ſprach: Ich bin zum Gericht auf dieſe Welt gekommen, auf daß die da nicht ſehen ſehend werden, und die da ſehen blind werden. Und ſolches hörten etliche der Phariſäer, die bei ihm waren, und ſprachen zu ihm: ſind wir denn auch blind? Jeſus ſprach zu ihnen: wäret ihr blind, ſo hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber ſprecht, wir ſind ſehend, bleibt eure Sünde.

Wir haben hier zu merken m. a. F. zuerſt auf das was zwiſchen dem ſehendgewordenen und den Phariſäern vorging, dann zwiſchen demſelben und dem Herrn, und endlich zwiſchen dem Herrn und den Phariſäern.

In dem erſten Theil dieſes unſers Abſchnittes ſehen wir, wie beide Theile immer weiter auseinander gehen, die einen ſich beſtärkend in der Härtigkeit ihres Herzens, der andere hingegen von einer ſcheinbaren Zaghaftigkeit fortſchreitend zu einem immer offenern und freiern Bekenntniß — eine Erfahrung, die wir immer noch zu machen Gelegenheit haben, von der uns nun aber das hier erzählte ein beſonders klares Beiſpiel iſt.

Schon vorher hatte der blindgeborne auf die Frage der Phariſäer ihnen erzählt, wie Jeſus zu Werke gegangen ſei, und was er gethan habe um ſeine Augen zu öffnen; er hatte auch

ſchon ſeine Meinung dahin abgegeben, daß er glaube, er ſei ein Prophet. Demohnerachtet ließen ſie ihn noch einmal zu ſich kommen, und ſprachen zu ihm, gieb Gott die Ehre; wir wiſſen, daß dieſer Menſch ein Sünder iſt. Was war eigentlich dabei ihre Abſicht? Indem ſie das ſchon als etwas vorausſchikten, was der ſehendgewordene auf ihr Zeugniß annehmen ſollte, daß Jeſus ein ſündiger Menſch ſei wie alle andere, und ſie ihm zuriefen, er ſolle Gott die Ehre geben: ſo können ſie nun nichts anderes gewollt haben als zweierlei, entweder er ſollte ihnen eine ſolche Erzählung von der Sache geben, woraus keine Veranlaſſung entſtände, ſeine Aufmerkſamkeit auf Jeſum zu lenken und ihn als einen ausgezeichneten Menſchen darzuſtellen; oder worin ſie eine gegründete Veranlaſſung fänden, Chriſto eine wirkliche Ueberſchreitung des Geſezes, da er ihn am Sabbath geheilt hatte, Schuld zu geben. Etwas anderes kann ihre Abſicht nicht geweſen ſein. Und dazu fordern ſie ihn auf, indem ſie auf der einen Seite ihr Anſehen und ſein Zeugniß hinſtellen, und auf der andern ihn auffordern Gott die Ehre zu geben.

Das. m. g. F. iſt eine Aeußerung menſchlicher Verkehrtheit, welche man kaum glauben ſollte wenn man im allgemeinen davon redet, und wovon wir doch immer im einzelnen die Erfahrung machen. Dem Menſchen ſoll in dieſer Beziehung nichts heiliger ſein als ſeine Ueberzeugung, aber auch nichts heilig als Wahrhaftigkeit in Hinſicht deſſen was er ſelbſt erlebt und erfahren hat. Denn alle Erkenntniß des Menſchen kann auf keine andre Weiſe wachſen, als durch das Zuſammentragen menſchlicher Erfahrungen, ſei es über das was zum äußern, ſei es über das was zum innern geiſtigen Leben gehört. So wie uns alſo die wichtigen geiſtigen Angelegenheiten der Menſchen am Herzen liegen, ſo iſt unſre erſte Pflicht die, daß wir nicht wiſſentlich etwas falſches in den gemeinſamen Schaz der Erkenntniß aufnehmen. Nun ſtellten jene freilich ihr Anſehen voraus, ſie wüßten,

und einzig genügende Grund des Glaubens an die göttliche Sendung des Erlösers und an die untergeordnete jedes andern. Wir haben in ihm erkannt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater *), nicht nur den menschlichen Wunderthäter, sondern jenes andre zuerst, aber darin auch jede menschliche Vortrefflichkeit; und so wie das hinzukam zu dem Eindruck der Wunderthaten selbst, so mußte das Herz dem Glauben geneigt und aufgeschlossen werden. Das ist das einzige Zeugniß, welches Christus von sich selbst abgelegt hat, und ein anderes haben seine Jünger auch nicht von ihm abgelegt, und alles andre ist nur ein Beitrag zu diesem, Wir haben in ihm erkannt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Dazu aber war jedes Wort des Erlösers und jede That ein eben so zureichendes und vollkommenes Zeugniß für die Göttlichkeit seines Wesens, als das ausgezeichnete und wunderbare, was er zum leiblichen Wohl der Menschen verrichtete. Nur daß jenes der blindgeborne nicht mittheilen konnte, sondern jezt sich nur darauf berufen, was vor aller Augen lag.

Sie aber sprachen zu ihm, Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrest uns? und stießen ihn hinaus, nämlich zufolge dessen, was der Evangelist uns schon früher erzählt hat, daß die Juden sich vereinigt hätten, so jemand Jesum für den Messias bekennen würde, denselben in den Bann zu thun. Indem nun der blindgeborne sagte, wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun, und auch schon in seiner vorigen Rede Christum aus der Reihe der sündigen Menschen herausgehoben hatte: so lag darin ein höheres Zeugniß als er früher von ihm abgelegt, indem er gesagt hatte, er sei ein Prophet. Denn kein Prophet hatte weder jemals sich selbst für einen nicht sündigen Menschen ausgegeben, noch hatten andre ihn dafür gehalten. Und in dem Ausdruck, daß er von

*) Ev. Joh. 1, 14.

und euch bekannt iſt, daß ich zuvor blind war und nun ſehend bin. Als ſie aber über dieſe Thatſache noch etwas näheres wiſſen wollten, indem ſie fragten, was that er dir? wie that er deine Augen auf? und er doch nichts weiter zu ſagen hatte, als was er ihnen ſchon früher erzählt hatte: ſo antwortete er, ich habe es euch ja ſchon geſagt, wollt ihr es noch einmal hören? habt ihr nicht recht zugehört, als ich es euch erzählte? oder wollt ihr auch ſeine Jünger werden?

Die Frage m. g. F. war nicht unrecht; denn jedes Beſtreben eine genaue Kunde über etwas einzuziehen ſoll doch eigentlich keinem andern Grunde in dem Menſchen zugeſchrieben werden, als der rechten und aufrichtigen Wahrheitsliebe. Da nun hier gar nichts war und nichts ſein konnte, woraus die Sündigkeit Chriſti erhellte, ſo konnten jene, vorausgeſezt das Beſtreben etwas genaueres von der Sache zu erfahren, noch tiefer in das geheimnißvolle derſelben einzudringen, wenn es aus einem redlichen Gemüthe hervorging, keinen andern Zwekk haben als den, um ſo klarer zu ſehen was ſich darin wunderbares und übernatürliches kund gebe. Der blindgeborne wußte es ſehr wohl, daß das die Abſicht der Phariſäer nicht ſei, Chriſti Jünger zu werden; und ſeine hierüber an ſie gerichtete Frage hatte allerdings keinen andern Grund in ihm, als daß er ſie darauf aufmerkſam machen wollte, wie nur aus Verkehrtheit des Herzens ihre Frage kommen könne, oder auf der andern Seite, daß er ihrer los werden wollte. Und gewiß m. g. F. müſſen wir ſagen, darin liegt nichts was zu tadeln iſt. Denn allerdings ſind wir den Menſchen alle Wahrheit ſchuldig, die wir ihnen mittheilen können, wenn wir nämlich wiſſen und Urſach haben vorauszuſezen, daß es die Wahrheit iſt, die ſie ſuchen und lieben; und wenn wir glauben können, daß ein ſolches Verhältniß zwiſchen uns und ihnen ſtattfindet, daß ſie vernehmen können was wir ſagen. Iſt das leztere nicht der Fall, ſo iſt das ganze Be-

ſtreben verkehrt; iſt das erſtere nicht der Fall, ſo können wir durch unſer Zeugniß und unſre Mittheilung für die Wahrheit nichts gewinnen, ſondern können daraus nur erſehen, daß wir wenn gleich unſchuldig und ohne unſern Willen Diener werden ihrer Verkehrheit, und ihnen Veranlaſſung geben, wenn ſie wollen, ihre verkehrte Abſicht zu erreichen. Und ſo wollte denn der blindgeborne nichts erzählen, damit nicht doch aus ſeinen Reden etwas hervorginge, was dem Schaden brächte, dem er zum Dank verpflichtet war. Denn nur gegen ihn hatte er Rückſichten zu beobachten, aber nicht gegen die welche nicht aus Liebe zur Wahrheit und aus dem aufrichtigen und redlichen Beſtreben ſich zu unterrichten mehr von ihm hören wollten.

Ueber dieſe Zumuthung nun wurden ſie aufgebracht, und gaben ihm zurükk was er geſagt hatte, ſie wären Moſis Jünger und wüßten, daß Gott mit Moſe geredet habe, von wannen aber Jeſus ſei, wüßten ſie nicht. Indem ſie nun die Sache ſo ſtellen, daß ihnen die göttliche Offenbarung durch Moſes vollkommen erklärlich ſei, von wannen aber Jeſus ſei, ob etwas göttliches in ihm ſich offenbare, oder ob nur die gewöhnliche menſchliche Kraft in ihm walte, das wüßten ſie nicht, wodurch ſie einen Theil zurükknehmen von dem was ſie früher geſagt: nun ſo gelingt es der Einfalt, die Weisheit dieſer Welt zu beſchämen. Denn erſt hatten ſie geſagt, wir wiſſen, daß er ein Sünder iſt; nun aber ſagen ſie, von wannen er iſt, wiſſen wir nicht. Darum ſagt ihnen der blindgeborne, er begreife nicht, wie ſie ſagen könnten, ſie wüßten nicht von wannen Jeſus ſei, da doch auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe und gleichſam vor ihren Augen etwas wunderbares durch ihn geſchehen ſei, und es doch bekannt ſei, daß Gott die Sünder nicht höre, ſondern nur den der ſeinen Willen thue.

Hier m. g. F. können wir uns der Frage nicht enthalten, hat denn der blindgeborne das auch erfahren, was er ſagt, wäre dieſer nicht von Gott, er könnte nichts thun? iſt

dem wunderbares und unbegreifliches von einem Menſchen verrichtet ein ſicheres Zeichen von ſeinem nähern Verhältniß zu Gott? Und da müſſen wir nun freilich ſagen, daß das doch immer nicht der rechte vollkommene Glaube iſt, und daß auf dieſe Weiſe auch die menſchliche Seele gar leicht kann verleitet und auf falſche Wege geführt werden. Es muß uns dies deutlich genug hervorgehen, indem die Phariſäer hier auf Moſes zurükkgehen, aus demjenigen was uns im alten Bunde erzählt wird von dem was da vorgegangen ſei zwiſchen Moſes und den ägyptiſchen Zauberern, wie er allerhand Wunder verrichtet habe um ſeinen göttlichen Auftrag zu beweiſen, wie ſie ihm aber eins nach dem andern nachgemacht hätten. Wenn nun das als etwas gewiſſes dort dargeſtellt wird, daß ihr Zeugniß nicht in dem Sinne von Gott ſei als Moſis Zeugniß es war: ſo müſſen wir ſagen, wenn unſer Glaube darauf beruhen ſoll, daß wir einen Maaßſtab anlegen, welches das wunderbarſte ſei, dasjenige was ſie nachgemacht haben, oder das was ſie nicht nachzumachen vermochten, ſo ſehen wir was das wichtigſte und größte iſt auf Schrauben ſezen. Denn von dem, was uns wunderbar und unbegreiflich iſt, bekommen wir nichts zu verſtehen. Wenn wir nun meſſen wollen, was noch mehr wunderbar und unbegreiflich ſei, um darnach zu glauben und zu verwerfen das eine und das andre: ſo ſezen wir unſern Glauben auf ungewiſſe Schrauben. Betrachten wir aber die Sache von einer andern Seite, ſo können wir nicht läugnen, das war das natürliche in dem Gemüthe des blindgebornen. Er war davon überzeugt, und wußte aus eigener Erfahrung, wie unzulänglich alle gewöhnliche menſchliche Hülfe ſei, und er mochte wol Recht haben, ſo weit ſein Inneres richtete, wenn er ſagte, *das iſt von der Welt an nicht erhört, daß jemand einem blindgebornen die Augen aufgethan habe.* Bei ihm aber kam noch etwas anderes hinzu. Es war auch der unmittelbare Eindrukk, den Chriſti Perſon und Weſen auf ihn machte; und das iſt der rechte urſprüngliche

und einzig genügende Grund des Glaubens an die göttliche Sendung des Erlöſers und an die untergeordnete jedes andern. Wir haben in ihm erkannt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater *), nicht nur den menſchlichen Wunderthäter, ſondern jenes andre zuerſt, aber darin auch jede menſchliche Vortrefflichkeit; und ſo wie das hinzukam zu dem Eindruk der Wunderthaten ſelbſt, ſo mußte das Herz dem Glauben geneigt und aufgeſchloſſen werden. Das iſt das einzige Zeugniß, welches Chriſtus von ſich ſelbſt abgelegt hat, und ein anderes haben ſeine Jünger auch nicht von ihm abgelegt, und alles andre iſt nur ein Beitrag zu dieſem, Wir haben in ihm erkannt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Dazu aber war jedes Wort des Erlöſers und jede That ein eben ſo zureichendes und vollkommenes Zeugniß für die Göttlichkeit ſeines Weſens, als das ausgezeichnete und wunderbare, was er zum leiblichen Wohl der Menſchen verrichtete. Nur daß jenes der blindgeborne nicht mittheilen konnte, ſondern jezt ſich nur darauf berufen, was vor aller Augen lag.

Sie aber ſprachen zu ihm, Du biſt ganz in Sünden geboren, und lehreſt uns? und ſtießen ihn hinaus, nämlich zufolge deſſen, was der Evangeliſt uns ſchon früher erzählt hat, daß die Juden ſich vereinigt hätten, ſo jemand Jeſum für den Meſſias bekennen würde, denſelben in den Bann zu thun. Indem nun der blindgeborne ſagte, wäre dieſer nicht von Gott, er könnte nichts thun, und auch ſchon in ſeiner vorigen Rede Chriſtum aus der Reihe der ſündigen Menſchen herausgehoben hatte: ſo lag darin ein höheres Zeugniß als er früher von ihm abgelegt, indem er geſagt hatte, er ſei ein Prophet. Denn kein Prophet hatte weder jemals ſich ſelbſt für einen nicht ſündigen Menſchen ausgegeben, noch hatten andre ihn dafür gehalten. Und in dem Ausdruk, daß er von

*) Ev. Joh. 1, 14.

Gott sei, liegt auch noch mehr als daß das Wort Gott zu ihm gesandt sei.

Worauf gründeten sie nun, daß sie ihn ausstießen, d Recht, welches sie sich selbst anmaßten? Du bist ganz i Sünden geboren, und lehrest uns? So unterschied nämlich diejenigen welche, wie der Herr von ihnen sagt, auf de Stuhle Mosis saßen*), das übrige Volk von sich selbst, daß s es Söhne der Erde oder in Sünden geboren nannten; und i dem sie nun zu dem blindgebornen sagten, du in Sünde geborner willst uns lehren? so wollten sie dadurch z erkennen geben, er habe also seine Stelle in der Gemeinde mi verstanden und sich für einen andern gehalten als ihm gebühr und eben deshalb könne er nicht ferner ein Mitglied der G meinde sein, sondern müsse ausgestoßen werden.

Wenn wir nun sehen, wie sie selbst in einem verkehrte Wahn waren, wie sich bei ihnen Verkehrtheit des Verstandes un Verderbtheit des Gemüths auf mancherlei Weise unterstützten: s können wir uns nur wundern, daß sie ein solches Ansehen ha ten und eine solche Macht, daß sie es wagen konnten einen Men schen, der nichts als seine Ueberzeugung ausgesprochen hatte, au der Gemeinde auszustoßen. Das ist aber einmal so, wenn i geistigen Dingen ein solcher Unterschied besteht wie der dess sie sich freuten; und daher müssen wir es als eine göttliche Wohl that erkennen, daß seitdem das Licht der Wahrheit, welches uns Herr angezündet hat, auf Erden leuchtet, ein solcher Unterschie in der christlichen Kirche, und namentlich in dem Theile derselbe dem wir angehören, nicht stattfindet. Die Diener des göttliche Wortes in derselben sind nicht diejenigen, welche sich einer aus schließenden Kenntniß desselben und eines ausschließenden Rechte an dasselbe rühmen dürfen, sondern nur die welche vermöge ihre besondern Berufes tiefer darin einzudringen und es den Seele

*) Matth. 23, 2.

Herrn näher zu bringen verpflichtet ſind. Das göttliche Wort
s gemeinſame Quelle der Wahrheit iſt unter uns ein gemein-
mes Gut; jeder hat Recht aus demſelben zu ſchöpfen ſo viel
zu ſeiner Bel hrung und Erbauung bedarf, und es iſt nicht
s Amt, welches den Verſtand giebt, und indem wir uns jedes
agniſſes von der wahren Erkenntniß des göttlichen Wortes
men, woher es auch kommen mag, ſo glauben wir nicht, daß
e Verbeſſerung in unſern kirchlichen Angelegenheiten von denen
sſchließlich ausgehen müſſe, welche das Amt der Lehre verwal-
n, ſondern halten dazu einen jeden berufen, dem das Wohl
r chriſtlichen Gemeine am Herzen liegt, wenn er die erforder-
hen Gaben empfangen hat. Indem wir eine ſolche Gleichheit
erkennen, ſo wiſſen wir nichts von einem ſolchen Recht wie die
Pharisäer es hier ausüben; keiner kann einem ſeine Stelle neh-
m in der chriſtlichen Gemeine, wenn er ſie nicht ſelbſt auf-
bt; und wie wir alle in derſelben gleiche Rechte haben und
nem etwas beſonders gehört, auch keiner ſich ſelbſt etwas neh-
n kann, ſo erkennen wir an ein freies Walten des göttlichen
iſtes in der Gemeine der Chriſten, der einem jeden giebt
ch dem Maaße welches er für gut hält, und ſich in dem einen
in dem andern anders offenbart, überall aber nicht anders
zum gemeinſamen Nuzen. *)

Als nun vor Jeſum kam, daß ſie ihn aus ihrer Gemeine
sgeſtoßen hatten, ſo wandte er ſich ſelbſt aufs neue an ihn,
d glaubte nicht anders, als daß er ihm ſelbſt jezt mehr zu
geben ſowol das Recht als die Pflicht habe. Denn aus
er Gemeinſchaft war er ausgeſtoßen, und anders als in der
meinſchaft kann der Menſch etwas gutes und gottgefälliges
der ſein noch thun, anders als ſo kann er nicht beſtehen we-
im leiblichen noch im geiſtigen. Und ſo war es denn an
ſerm Herrn, daß er verſuchen mußte, ob der von ihm irdiſche

*) 1 Kor. 7, 7. 12, 7.

Hülfe empfangen auch geneigt und fähig ſei, in die geiſtige G
meinſchaft mit ihm einzugehen. Daher legt er ihm die Fra
, vor, Glaubſt du an den Sohn Gottes? Damit mei
er nicht, glaubſt du, daß ich es bin? ſondern dies, ob
überhaupt Glauben habe an ein ſolches höheres Weſen, höh
als die Propheten, an den der unmittelbar vom Himmel her
kommen ſolle als das Licht der Welt. Er aber antwortete u
ſprach, Herr, welcher iſt es? auf daß ich an ih
glaube. Da ſprach Jeſus zu ihm, Du haſt ihn g
ſehen, und der mit dir redet, der iſt es. Und
ſprach, Herr, ich glaube, und betete ihn an.

So m. g. F. finden wir mehrere Beiſpiele, daß der Erlö
ſich geradezu als den bekennt, der er wirklich war, auf ſol
Weiſe wie hier immer nur gegen einzelne Seelen, de[illegible]er ei
beſondere Empfänglichkeit zutrauen konnte, und wo er gewiß ſ
konnte nach ſeiner Kenntniß des menſchlichen Herzens, daß
ſolches Wort nicht werde vergeblich ſein, öffentlich aber und
allgemeinen durch ſolche allgemeine Reden, wie wir in d
Evangelio des Johannes viele haben, aus denen ſich abnehm
läßt aber doch nicht mit runden Worten herausgeſagt iſt, w
er von ſich hielt und wozu er ſich von Gott berufen und ge
erachtetete. Und ſo war denn erſt in dieſem Augenblikk d
Wort erfüllt, womit dieſe ganze Erzählung anfängt, Es h
weder dieſer noch ſeine Eltern geſündigt, ſonde
damit die Werke Gottes offenbar würden. De
was war doch das erſte Werk Gottes, die leiblichen Augen a
zuthun, gegen dieſes andere, dem blindgebornen den Sohn Got
zu zeigen, das größte und herrlichſte was der Menſch fe
kann, nicht nur ihn aufzunehmen in die völlige Gemeinſchaft
geſelligen Lebens, die er ſo lange entbehrt hatte, und ihn zu w
ken zum Gefühl des reichen Lebens in der Natur und zum G
nuß der damit verbundenen Freuden, deren er nun erſt fä
werden ſollte, ſondern ihn auch gleichſam zu weihen zu ein

auf daß die Kraft der Wahrheit ſich ſtärke und der Sieg über die Finſterniß ſich mehre, den der geben kann, welcher allein vermag allen das Auge zu öffnen, und an die Stelle der Finſterniß zu ſezen das himmliſche Licht. Amen.

anderwärts ſagt, Des Menſchen Sohn iſt nicht geko
men, daß er die Welt richte, ſondern daß die We
durch ihn ſelig werde.*) Er für ſeine Perſon war freili
nicht dazu gekommen, die Welt zu richten, es war dies nicht ſe
Beruf, nicht das was er wollte, aber es war der natürliche G
folg ſeiner Sendung, und in dieſem Sinne ſagt er, Ich bi
zum Gericht auf dieſe Welt gekommen; es kann nic
anders geſchehen, als daß durch mich eine große Scheidung g
macht werde, daß die welche nicht ſehen ſehend werden, und d
da ſehen blind werden.

Das erſte m. g. F. verſtehen wir gleich; die ganze Han
lung war von unſerm Erlöſer verrichtet worden als eine ſolc
ſinnbildliche Handlung, um zu zeigen wozu er auch geiſtig ber
fen ſei, nämlich die nicht ſehen ſehend zu machen, ihn[illegible]as g
ſtige Auge aufzuthun. Wie er immer ſagt, Ich bin ge[illegible]men d
Vater zu offenbaren, niemand kommt zum Vater denn durch mich**
gekommen ſei er, zu der verlornen lebendigen Erkenntniß Gott
oder was daſſelbe iſt, zur Gemeinſchaft mit Gott die Menſch
zurükkzuführen, zu welcher er allein ſie hinführen kann, weil
ihm allein das Ebenbild des göttlichen Weſens und der Abgla
der göttlichen Herrlichkeit zu ſchauen iſt***) — dazu war er g
kommen. Wenn er aber ſagt, Ich bin zum Gericht a
dieſe Welt gekommen, auf daß die da ſehen bli
werden, ſo wiſſen wir wol, daß er damit nicht ſeine Abſi
ausdrükkt, auch nicht was durch ihn entſtehen werde, ſondern du
die Menſchen ſelbſt, welche, ſtatt ſich von ihm das geiſtige Au
öffnen zu laſſen, ſich immer mehr verſtrikken in das Tichten u
Trachten nach den Dingen dieſer Welt, wie denn ſeine Zeitgen
ſen, die es mit den Phariſäern hielten und ſich ſelbſt verſtokt
gegen alle deutliche Zeichen davon, daß der entſcheidende Pu

*) Joh. 3, 17. **) Joh. 14, 6. ***) Hebr. 1, 3.

kommen ſei, wo etwas neues an die Stelle des alten treten
üſſe, in welchem Falle ſich alle dieſe befanden. Und gewiß hat
r Herr das nicht geſagt ohne Betrübniß darüber, daß nur we-
ge Menſchen das Heil annehmen, welches ihnen zu bringen er
kommen ſei, und daß der größere Theil der Menſchen nicht
enken wolle, was zu ſeinem Frieden dient.

Nun hörten es einige der Phariſäer und fragten, Sind
ir denn auch blind? Jeſus aber ſprach zu ihnen, Wäret
r blind, ſo hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber
rechet, wir ſind ſehend, bleibt eure Sünde.

Wenn ſie fragten, ſind wir auch blind? ſo meinten
es ſo: Sind wir auch ſolche, die als ſehende blind geworden
d? die alſo das umgekehrte Beiſpiel darſtellen zu dem, was
damals unmittelbar vor ihren Augen ſahen. Der Herr aber
ıt ihnen, Wenn ihr blind wäret, d. h. wenn ihr erkenntet, daß
euch ſelbſt nicht zu helfen wißt, daß es euch an dem Lichte
lt: ſo könnte euch ſo gut wie dieſem das geiſtige Auge auf-
han werden, und dann könnte alles bisherige, wiefern es
uge iſt von der Verkehrtheit eures Herzens, euch nicht zur
inde gereichen, wenn nur ein ernſtes Verlangen in euch wäre,
s dem Zuſtande der Finſterniß herauszukommen. Da ihr aber
ner meint über Gott und ſeine Wege urtheilen zu können, da
r ſagt ihr ſeid ſehend, womit ihr ſogar Zeugniß gebt
t der Verfinſterung eures Herzens und Verſtandes: ſo bleibt
re Sünde.

Hier m. g. F. vernehmen wir aus dem Munde des Herrn
ſt, wovon es abhängt, daß dem Menſchen die Sünde bleibe
r von ihm genommen werde. An des Menſchen Zuſtand, in-
t er noch ſündigt, liegt es nicht; denn das wiſſen wir recht
, ehe das Licht in die Welt kam, war die Finſterniß in der-
en herrſchend; und ehe das Licht den einzelnen durchdringt
) erfüllt, wandelt er in der Finſterniß. Aber daß der Menſch

erkenne, es fehle ihm an dem Lichte, und ein Verlangen be
nach dem Lichte, das ist es, worauf es ankommt. Vielleicht an
wenn der blindgeborne, wie er lange des Lichtes beraubt w
sich in diesem Zustand befunden hätte, weil er beschwichtigt g
wesen wäre, vielleicht hätte dann der Herr auch nicht leicht i
heilen können; wie es auch nicht möglich ist diejenigen geistig
heilen, die da meinen das Licht selbst zu haben und selbst unt
scheiden zu können, was zum Heile führt und was zum Verd
ben. Denen, indem der Herr ihnen nicht helfen kann weil
keiner Hülfe bedürfen, bleibt ihre Sünde. Und wenn er sa
er sei gekommen um das Gericht zu erfüllen in der Welt,
will das soviel heißen, daß das nicht eher entschieden werd
könne, als wenn dem sündigen Menschen gegenübertritt die He
lichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater. Wenn er da
nicht zur Erkenntniß seiner Sünde kommt, so bleibt ihm se
Sünde. Der Apostel Paulus sagt zwar, die Erkenntniß
Sünde komme aus dem Gesez *); aber eine jede Erkenntniß
Sünde aus dem Gesez giebt nur ein unvollkommenes Gericht
Vergleich mit dem, welches die Erkenntniß des Evangeliu
giebt. Denn nur das lebendige Anschauen, das reine göttli
Anschauen des Sohnes, der ungetrübte Abglanz des göttlic
Wesens in ihm, ist es, was uns lehren muß worauf es ankom
wenn wir an ihn glauben sollen. Wo also seine Erscheinu
nicht eingetreten ist, wo das Verlangen nach seiner Hülfe n
nicht erwacht ist, da bleibt die Sünde.

Alle diejenigen aber, welche dahin gekommen sind den S
Gottes in ihm zu schauen und an ihn zu glauben, die se
nicht aufhören von ihm zu zeugen, auf daß immer mehr St
len seines Lichtes zusammenwirken die Augen der Menschen
erleuchten, auf daß immer mehr Kräfte des guten auftreten
gen die welche nicht wollen zur Erkenntniß der Sünde kom

*) Röm. 3, 20.

auf daß die Kraft der Wahrheit ſich ſtärke und der Sieg über die Finſterniß ſich mehre, den der geben kann, welcher allein vermag allen das Auge zu öffnen, und an die Stelle der Finſterniß zu ſezen das himmliſche Licht. Amen.

XLVIII.

Am 13. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 10, 1—11.

Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer nicht zur Thür hineingeht in den Schafſtall, ſondern ſteiget anderswo hinein, der iſt ein Dieb und ein Mörder; der aber zur Thür hineingeht, der iſt ein Hirte der Schafe. Demſelbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören ſeine Stimme, und er ruft ſeine Schafe mit Namen und führet ſie aus. Und wenn er ſeine Schafe hat ausgelaſſen, geht er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, denn ſie kennen ſeine Stimme. Einem Fremden aber folgen ſie nicht nach, ſondern fliehen von ihm, denn ſie kennen des Fremden Stimme nicht. Dieſen Spruch ſagte Jeſus zu ihnen; ſie vernahmen aber nicht, was es wer, das er zu ihnen ſagte. Da ſprach Jeſus wieder zu ihnen, Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, ich bin die Thür zu den Schafen. Alle die vor mir gekommen ſind, die ſind Diebe und Mörder geweſen, aber die Schafe

haben ihnen nicht gehorcht. Ich bin die Thür; ſo jemand durch mich eingeht, der wird ſelig werden, und wird ein- und ausgehen und Weide finden. Ein Dieb kommt nicht, denn daß er ſtehle, würge und umbringe. Ich bin gekommen, daß ſie das Leben und volle Genüge haben ſollen.

N. a. F. Dies iſt nun gleichſam der Eingang und die Vorbereitung zu dem, was unmittelbar auf die verleſenen Worte folgt, und worin der Erlöſer ſich ſelbſt auf das allerbeſtimmteſte als den guten Hirten zu erkennen giebt. Dieſer Hauptgedanke aber iſt allerdings auch ſchon in dem, was wir jezt mit einander geleſen haben, der vorherrſchende. Aber auf der andern Seite, wenn auch nicht die unmittelbare Stellung nach demjenigen, was wir neulich mit einander betrachtet haben, ſchon zu erkennen gäbe daß zwiſchen beiden ein Zuſammenhang ſtattfindet, ſo wird eine aufmerkſame Betrachtung jedem zeigen, wie genau die verleſenen Worte auch auf das vorhergehende ſich beziehen, und nur in dieſer Beziehung recht verſtändlich ſind.

Nachdem nämlich der Herr den blindgebornen, den er geheilt, gefragt hatte, ob er an den Sohn Gottes glaube, und dieſer, nachdem er ſich ihm zu erkennen gegeben, ihm ſeine gläubige Verehrung bewieſen, hatte der Herr zu ihm geſagt, er ſei zum Gericht gekommen in dieſe Welt, auf daß die da ſehen blind werden. Die Phariſäer, die dies vernommen, hatten ihn gefragt, ob dies auf ſie ginge, und er hatte es bejaht mit dem Zuſaz, daß eben weil ſie ſich ſelbſt für ſehend hielten, ihre Sünde deſto mehr auf ihnen bliebe. Hiedurch alſo, indem ſie ſich ſelbſt als Leiter und Führer ihres Volkes betrugen, war eingeleitet eine Vergleichung, die der Herr anſtellte zwiſchen ſich und ihnen, und aus der nachher das beſtimmt hervorgegangen iſt, was auf die verleſenen Worte des Evangeliums folgt.

Wenn er alſo hier redet von einem Schafſtall und von

Schafen, ſo verſteht jeder von ſelbſt das Volk, welches der Er
löſer ſuchte vom Verderben zu retten, welches aber jene blinde
und verkehrten Führer nur immer weiter ins Verderben herein
lokkten. Wenn er hier anfangs redet von einer Thür, durch
welche man in den Schafſtall gehen müſſe, und von ſolchen die
nicht durch ſie eingehen: ſo meint er damit eine richtige und auf
wieder eine oder viele verkehrte Arten, ſich in das menſchliche Gemüth
einzuführen, und daſſelbe zu lokken und an ſich zu ziehen; und wo
er nun von dem verſchiedenen Erfolge redet, das ſoll den Unter
ſchied angeben zwiſchen ſeiner, der göttlichen, wahren und bewähr
ten Art und Weiſe, und zwiſchen der, welcher die damalige
Führer des Volks folgten.

Davon nun m. g. F., welches die Thür ſei zu dem Schaf
ſtall, hätte er unmittelbar vorher einen Beweis abgelegt, und dür
fen wir nur auf das vorige zurükkſehend vergleichen, wie mit
demſelben Menſchen die Phariſäer und wie der Erlöſer verfuhr
um den Sinn ſeiner Worte deutlich zu erkennen.

Sie nämlich hatten ihn vor ſich beſchieden, und nachdem ſie
von ihm erkundet hatten, wie es mit ſeiner Heilung zugegangen
keinesweges aus wahrer und lebendiger Theilnahme an ihm, ſon
dern um zu ſehen, ob ſie nicht aus ſeiner Erzählung etwas finden
könnten, deſſen ſie ſich bedienen könnten gegen den Erlöſer, der
ſich ſo nachtheilig bewieſen: ſo forderten ſie ihn nachher noch ein
mal auf mit den Worten, Gieb Gott die Ehre, wir wiſſen
daß dieſer Menſch ein Sünder iſt, wobei ſie alſo auf der
einen Seite ſich auf ihr eigenes Anſehen beriefen, und ihm zu
mutheten, dieſem zu folgen, und deswegen weil ſie es ſagten
Jeſum für einen Sünder zu halten, auf der andern Seite aber
ihm dadurch eine Veranlaſſung und eine Urſach geben wollten
irgend etwas zu ſagen, wodurch ſich dieſes ihr Urtheil beſtätigen
ſollte.

Der Erlöſer aber, nachdem er ihn geheilt und alſo ſein erſtes
leibliches Werk der Wohlthätigkeit an ihm verrichtet hatte, ſuch

hn auf, um nun noch das zweite größere geiſtige hinzuzufügen, nd wendet ſich an ihn mit der Frage, Glaubſt du an den Sohn Gottes? Das heißt alſo, fühlſt du in dir ein Bedürfniß, daß einer komme von oben herab mit höheren Gaben, als lles deſſen du dich bisher erfreut haſt? und wenn ein ſolcher ommen wird, willſt du dich dann ſeiner Hülfe bedienen und an hn anſchließen?

Sehet da m. g. F., das iſt es, was der Erlöſer hier als die Thür zum Schafſtall erklärt; das, ſagt er, ſei der einzig richtige Eingang in das menſchliche Gemüth. Und was hat er damit vorzüglich gemeint? Daß wer den Menſchen wahrhaft helfen wolle, ſich an das einzige wenden müſſe, was ihnen im Zuſtande der Verblendung, der Finſterniß, des Irrthums und der Sünde, in welchem ſie ſich befinden, noch übrig geblieben iſt; nämlich wo es ein Bewußtſein gebe in der Seele von der Elendigkeit eines ſolchen Zuſtandes, wo es ein Verlangen gebe nach dem beſſern, das ſolle man zu erregen ſuchen; und freilich nur der könne das auf eine fruchtbare Weiſe, der im Stande ſei es zu befriedigen, aber doch ſei jenes Verlangen zuſammen mit dem Bewußtſein der tiefen Bedürftigkeit in dem allgemeinen Zuſtande der Menſchen das einzige woraus ein wahres und bleibendes Heil hervorgehen könne. Das alſo m. g. F., das war ſeine Weiſe, und ſo erklärt er denn im Zuſammenhange ſeiner Rede, wie nur auf dieſem Wege das Heil der Menſchen gefördert werde, und wie es in der Natur der Sache liege, daß ſie dann auch die Stimme deſſen der auf dieſem Wege zu ihnen gekommen ſei, erkennen und ihr nachfolgen.

Wenn er aber auf der andern Seite ſagt, wer anderwärts hineinſteige in den Schafſtall, der ſei ein Dieb oder Mörder, ſo klingt das m. F. allerdings wie eine harte Rede. Laßt uns aber nur die Sache ihrem ganzen Umfange und Zuſammenhange nach betrachten, ſo werden wir auch hier den Worten des Erlöſers müſſen Beifall geben.

Zuerst wenn wir nur seine Worte vergleichen mit dem was die Pharisäer dem blindgebornen gethan hatten, so sehen wir ja offenbar, daß sie ihn durch die Gewalt ihres Ansehens von dem reinen Wege der Wahrheit und Einfalt abführen wollten. Er mußte wol ein dem zugethanes Herz haben, der eine solche unter Menschen unerhörte und wunderbare Wohlthat an ihm bewiesen hatte, Diese Empfindung wollten sie erstikken, indem sie ihn auf ihr Ansehen hinwiesen, dem er zutrauen sollte, sie wüßten daß dieser Mensch ein Sünder sei. Als aber in ihm das reine wahre Gefühl eines einfältigen aber dankbaren Herzens vorwaltete, und er sich nicht von ihnen irre machen ließ, so sagten sie, Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrest uns? und stießen ihn hinaus.

Das Ende ihrer Bestrebungen also war dieses, daß sie ihm alle Gemeinschaft mit ihnen selbst untersagten, die sie doch die Leiter des Volks sein sollten, dazu berufen, ihren unwissenden und unmündigen Brüdern den Verstand am göttlichen Gesez immer mehr zu erhellen und sie bei treuer Befolgung desselben zu erhalten. Waren sie aber im Stande dem, der keinesweges eine Geringschäzung gegen das Gesez bewiesen hatte, diese allerdings heilsame Gemeinschaft zu untersagen, so geht ja daraus hervor, daß von Anfang an nicht sein wahres Wohl ihr Augenmerk gewesen war, sondern daß sie nur das ihrige gesucht haben. Und in diesem Sinne hatte der Erlöser vollkommen Recht zu sagen, wer anderswo in den Schafstall steige, der sei ein Dieb und ein Mörder. Denn jedem der nur das seine sucht, ist es an und für sich gleichgültig, wie es einem andern geht, das heißt also von selbst, er hat schon die Neigung und Festsezung des Willens, zu seinem eigenen Vortheil das, was dem andern gebühret, zu bereiten, nicht des andern Wohl damit zu fördern, sondern Mittel zu seinem eigenen darin zu sehen. So hatten sich die Pharisäer jenem blindgebornen bewiesen, und das ist es, worauf sich die Worte des Herrn beziehen.

Aber anders iſt es, wenn wir ſie betrachten in dieſer beſondern Beziehung, und anders, wenn uns beifällt, bei welcher Gelegenheit der Herr ſie hier ausgeſprochen. Denn wenn wir nun auch dies überlegen m. g. F., ſo werden wir ſagen müſſen, wer ſich an die geiſtige Hülfsbedürftigkeit der Menſchen nicht wendet, der hat auch nicht die Abſicht, ihrem geiſtigen Elende ein Ende zu machen; und alles was er mit ihnen thut und vornimmt, jede Verbindung in welche er ſich mit ihnen einläßt, muß auch einen andern Zweck haben, als den der zu ihrem wahren Heile führen ſoll. Wolan! wenn ſie demohnerachtet vorgeben gerade dieſen Zweck und keinen andern zu haben, ſo hat der Erlöſer vollkommen Recht, jeden der auf dieſe Weiſe verfährt einen Dieb oder Mörder zu nennen. Wer das geiſtige Wohl der Menſchen fördern will, und das als ſeinen wahren Zweck vorgiebt, aber er ſucht nicht zunächſt das Gefühl der eigenen Unfähigkeit und der Bedürftigkeit göttlicher Hülfe in den Menſchen zu erregen, ſondern will ihnen ſchmeicheln, als ob ſie vermöchten durch ſich ſelbſt ſo wie ſie von Natur ſind ihren Bedürfniſſen abzuhelfen, und in einen Zuſtand des Gemüths zu kommen, wie der Erlöſer ſagt, daß das der Zweck ſeiner Sendung ſei, daß ſie das Leben und volle Genüge haben ſollen: ſo muß er entweder ſelbſt ſchon blind geworden ſein, wenn er nämlich glaubt ſelbſt das Leben und volle Genüge zu haben aus ſich ſelbſt, oder er iſt ſchwankend und unſicher, ſo betrügt und hintergeht er die andern, da er ihnen zumuthet, daß ſie ihm folgend etwas unſicheres verſuchen ſollen, indem er keine Gewißheit in ſeinem Herzen hat, um ihnen wahrhaft helfen zu können. In beiden Fällen verdient ein ſolcher den Namen, den der Erlöſer hier von den Phariſäern ausſpricht.

Aber allerdings außer dieſer auf das geiſtige Wohl der Menſchen gerichteten Verbindung, die auf keinem andern Wege als auf dieſem gefördert werden kann, giebt es viele andere Neigungen und Abſichten, wodurch die Menſchen ſich unter einander

verbinden, und auf eine ſolche Weiſe, daß bei der natürlich
Ungleichheit der Menſchen einer oder einige Führer ſein müſſ
die andern aber folgen. Will der Erlöſer alle diejenigen
Diebe, und Mörder erklären, denen Gott Gaben gegeben hat, u
durch das äußere und irdiſche Wohlergehen der Menſchen geſ
dert werden kann? will er mit ſolchen Namen die Beſtrebung
bezeichnen, die zu dieſem Zweke von jeher von den Menſchen
unternommen worden, auch ſo daß ſie nicht das ihrige ſonde
das gemeinſame Wohl im Auge gehabt, auch ſo daß ſie ni
ihr perſönliches Anſehen hervorgehoben, ſondern ſich als Die
der Menſchen bewieſen haben? Wenn das ſeine Abſicht wä
ſo würden wir niemanden, der ſolchen Beſtrebungen ſeine Krä
widmet, unſer Vertrauen ſchenken dürfen. Aber wir wiſſen au
daß dies nicht ſeine Abſicht ſein kann. Denn alles, was
dieſem Wege unter den Menſchen entſtanden war, hat der H
von Anfang an geehrt, und ſeine Jünger haben es ſich zum G
ſez gemacht, alles auf dieſem Wege entſtandene, wenn ihm au
nur ein äußerlicher Werth zukommt, hoch zu halten, ſich je
Ordnung, die darauf hinführt, zu fügen, und ſich ſelbſt in d
ſelbe hineinzuleben. Keinesweges hat der Herr alſo ſagen w
len, daß die welche ſich den irdiſchen Angelegenheiten der Me
ſchen hingeben, um ſie zu verbeſſern, die welche ſich damit
Führern der Menſchen aufwerfen, die ſeien Diebe und Mörd
Aber m. g. F. wenn dies auf eine ſolche Weiſe geſchieht, als
nun daraus das Leben und volle Genüge entſtehen ſolle; we
es auf eine ſolche Weiſe geſchieht, daß dadurch die Gemüther
Menſchen abgelenkt werden von der weit größern geiſtigen
dürftigkeit; wenn ſie bei den irdiſchen Dingen auf alle Weiſe ſe
gehalten werden, und ihnen eben ſowol die geiſtige Noth a
dem Auge gerükkt, als auch ihr Auge abgelenkt wird von d
größern Seligkeit, die ſie haben können: ja dann wird ein Ra
an ihnen begangen, der größer iſt als das gute was ihnen g
geben wird; dann zeigen ſich auch ſolche Beſtrebungen als etw

rkehrtes und verderbliches. Sondern die welche die äußern ngelegenheiten der Menſchen zu fördern begabt ſind, die ſollen ch dieſer trefflichen Gabe bedienen: aber daß ſie dadurch den Menſchen das rechte und wahre geben, ſollen weder ſie ſelbſt lauben, noch andere zu glauben veranlaſſen, und alles, was auf eſe Weiſe den Menſchen entſtehen kann, ſollen ſie nur ſo feſtellen, daß es dem Geſez des höhern ewigen Reiches Gottes nterworfen iſt, und keinen höhern Zwekk aufſtellen für dieſe enſchlichen Angelegenheiten und Verhältniſſe, für menſchliche rdnungen und Geſeze, als nur, daß die Menſchen dadurch hinewieſen werden ſollen auf einen Weg der göttlich iſt, und den ott der Herr vorgeſchrieben hat, um ihr geiſtiges Heil zu förern. Und wer dies überſieht und mit irdiſchen Gaben und ohlthaten den wahren Hunger und Durſt der menſchlichen Seele u ſtillen glaubt, der iſt entweder ſelbſt auf einem verkehrten ege, alſo ein Thor, ob ſich auch die andern an ihn halten ſolen; oder er hintergeht ſie ſelbſt, und begeht an ihnen den Raub nd Todtſchlag, den der Herr hier den Phariſäern vorwirft.

Wenn er aber weiter ſagt, Wer ſo hineingegangen iſt u der rechten Thür, der iſt der Hirte der Schafe, der uft ſeine Schafe mit Namen, und die Schafe hören eine Stimme, und er führt ſie aus und geht vor hnen hin, und ſie folgen ihm nach, denn ſie kennen eine Stimme: welch eine herrliche Beſchreibung iſt das u. g. F. von dem Verhältniß, welches ſich ſogleich befeſtigt zwiſchen dem Erlöſer und denen, die ihre Hülfsbedürftigkeit, zugleich ber auch in ihm die Herrlichkeit deſſen der allein ihnen helfen ann, erkannt haben.

Er ruft ſeine Schafe mit Namen. Dieſe Worte m. . F. enthalten allerdings eine Anſpielung auf ein prophetiſches Wort in den Schriften des alten Bundes, wo der Herr das Volk Iſrael darauf aufmerkſam macht, daß er ihm einen eigenen Namen gegeben und es mit dieſem benannt habe. Und ſo haben

wir freilich hier zunächst daran zu denken, daß der Herr d
ganze Gemeine der seinigen bei dem Namen des geistigen I
rael, des geistigen Volkes Gottes ruft, und dadurch das Bewuß
sein einer seligen und genügenden Verbindung, in welcher s
unter einander und mit ihm stehen, in ihnen zu erwekken such
und das zum Antriebe macht, seiner Stimme zu folgen, und nach
zugehen, wenn er vor ihnen hergeht. Aber auf der andern Sei
erinnert es uns auch, wenn wir dieses Wort betrachten in der
Gleichnisse dessen sich der Herr bedient, an die genaue Kenntnis
welche die Hirten haben von allen einzelnen in ihren Heerden
und an die besondere Beziehung, in welcher sie mit jedem einzel
nen stehen. Der Hirt ruft seine Schafe mit Namen, auch di
einzelnen. Und so weiset der Herr hier hin auf die besonder
Verbindung jeder einzelnen Seele mit ihm, auf Grund dessen
was er vorher zu dem blindgebornen gesagt hatte, Glaubst du
an den Sohn Gottes? Welcher ist es? Herr, auf daß
ich an ihn glaube. Du hast ihn gesehen, und der mit
dir redet, der ist es. Herr ich glaube — das heißt die
Stimme dessen erkennen, der so in die menschliche Seele ruft
und der Glaube, der ihn so erkennt, ist auch der lebendige Trieb
des Herzens, seiner Stimme zu folgen, und ihm nachzugehen wo
hin er vorangeht.

Aber wohin geht der Hirt voran, wenn er seine Schafe aus
gelassen hat, und vor ihnen hingeht, und sie ihm nachfolgen, wei
sie seine Stimme kennen? Das m. g. F. führt uns nun au
die beiden Seiten unsrer Verbindung mit dem Erlöser hin.

Er geht vor uns her als der welcher von sich sagen konnte
Ich und der Vater sind eins. Wenn wir ihn vor uns he
gehen sehen, erkennen wir auch in ihm die Herrlichkeit des ein
gebornen Sohnes vom Vater; und wenn wir ihm nachfolgen
so heißt das nichts anderes, als wir folgen ihm zu dieser Ver
bindung nach; er will mit dem Vater kommen und Wohnung
machen in unserm Herzen; er will, daß wir unter einander un

ihm eins ſein ſollen, wie er mit ſeinem Vater eins iſt. nn er nun vorangeht, und die ſeinigen ſeine Stimme erken- und ihm nachfolgen, ſo treten ſie in dieſe Verbindung mit , durch welche ſie mit dem Vater eins werden, und der hö- e Friede und die reine Seligkeit ſeiner Seele gewinnt durch ſe Verbindung immer mehr Raum in den Gemüthern der ubigen; und ſo geht er ihnen voran dahin, woher er gekom- n iſt, d. h. zu der innigſten Gemeinſchaft mit Gott, zu dem igen Leben, in welchem diejenigen die an ihn glauben ſchon ndeln, und durch den Tod zum Leben hindurchgedrungen ſind.

Aber m. g. F., wohin ging er denn in Beziehung auf ſein iſches Daſein? Da ging er entgegen dem was ſich gegen ihn ſpann aus Feindſchaft und Widerwillen der damaligen Führer s Volks gegen ihn, dem ging er entgegen durch Leiden und od. Aber, ſagt er, wo der Hirt hingeht folgen ihm die Schafe, denn ſie kennen ſeine Stimme. Und ſo drükkt denn aus ſeine liebreiche und feſte Ueberzeugung von der Treue r ſeinigen, die ihm nachgehen würden überall, wohin er die elche im Glauben an ihn wandeln wollen, führen werde; er ükkt aus die Ueberzeugung, daß die welche einmal das ewige ben, das aus ſeinem Worte quillt, erfahren haben, ihn auch da cht verlaſſen würden, wo es ſeine Jünger nicht laſſen konnten fliehen ein jeglicher in das ſeine.

Und das m. F. iſt das Band der Treue, welches durch alle iten der Schmach und Verfolgung das kleine Häuflein der äubigen zuſammengehalten und die große Heerde des Herrn mer mehr verherrlicht hat; das iſt die Treue, die wir ihm allein ſchuldig ſind, und ohne welche die Feſtigkeit des zum Leben hin- ührenden Glaubens nicht in uns ſein kann. Denn ſo wir deſſen cht ſicher ſind, wenn wir folgen, daß wir auch im Stande ſein rden dem Hirten zu folgen zu Leiden und Tod: ſo werden wir hwerlich den Weg zur Seligkeit wandeln da wo uns Leiden

entgegentreten, so können wir auch die Lüste dieser Welt n
siegreich bekämpfen, und so ist das Herz noch nicht fest geword
und hat die Stimme des göttlichen Hirten [redacted] nicht erkannt.

Indem er aber hinzufügt, Dem Fremden aber folg
sie nicht nach, sondern fliehen von ihm, denn sie ke
nen der Fremden Stimme nicht, o welch eine schöne
versicht drükkt da der Erlöser aus, daß keiner, der irgend e
Verheerung anrichten wolle, einen Erfolg haben werde in sei
Heerde, daß es keinem Fremden gelingen werde, seine Schafe
ihm abwendig zu machen, weil sie ihm nachfolgen. Was er,
viele von denen die ihn zu hören gekommen waren sich von i
abwendeten, zu seinen Jüngern sagte, Wollt ihr auch weggeh
die aber sprachen, Herr, wo sollen wir hingehen? du hast Wo
des ewigen Lebens *) — das ist es, was er hier von den sei
gen überhaupt sagt. Und wahrlich wir könnten dessen auch sic
sein, wo erst die Erfahrung ist, welche die Treue und der Glau
hervorbringt, da ist es nicht möglich daß das Herz sollte von i
sich wegwenden und einem andern nachgehen; und wenn
scheint, als ob ein Gemüth, nachdem es einmal den Erlöser
funden hat und sich ihm ergeben, im Stande wäre wieder
ihm abzufallen: so dürfen wir uns nur an dieses Wort halt
das ist kein Schaf gewesen, welches seine Stimme e
kannt hat; das ist ein solcher, welcher aus blinder Gewohnh
ihm nachgegangen ist, aber nicht in einem innigen Verhältniß
Seele mit ihm gestanden hat. Wo dieses stattfindet, da kann
Mensch nicht wieder lassen von dem in welchem er seine Sel
keit gefunden hat, und es ist dann auch immer dieses innige V
hältniß zu ihm, in welchem sein Wort die Seele fähig macht,
was in Verbindung steht mit dem Wege zum Heil, den er u
gewiesen hat, zu unterscheiden von dem was davon abweic

*) Joh. 6, 68.

ıd ſo wird das Band zwiſchen dem Hirten und der Seele im-
r mehr befeſtigt und immer unauflöslicher, je mehr ſie es er-
hrt, daß er allein Worte des Lebens hat.

Als aber die, welche ihn hörten, nicht vernahmen was er
gte, ſo ſprach er ein andermal, Wahrlich, wahrlich ich
ge euch, ich bin die Thür zu den Schafen. Alle die
r mir gekommen ſind, die ſind Diebe und Mörder
weſen, aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht.
ch bin die Thür. So jemand durch mich eingeht, der
ird ſelig werden, und wird ein- und ausgehen und
eide finden.

Dies m. g. F. iſt nun eine andere Wendung, welche der
err demſelben Gleichniß giebt, ob ſie es etwa ſo beſſer verſtehen
öchten, weil ſie es vorher nicht verſtanden hatten. Wenn er
ſo ſagt, er ſei die Thür zu den Schafen, ſo will er da-
it ſagen, von nun an, ſeitdem er gekommen ſei, gebe es auch
in anderes Mittel die Seelen der Menſchen zuſammenzuhalten,
s durch ihn. Bisher, wie der Apoſtel Paulus an einer Stelle
iner Briefe ſagt, waren die Menſchen zuſammengehalten worden
rch das Geſez unter der Sünde, bis der Glaube kam*); ſo-
ld aber der gekommen war, welcher der Gegenſtand des Glau-
ns iſt, ſobald ſich durch den Glauben das Reich Gottes auf
rden erbaut hatte: ſo, ſagt er, giebt es auch nichts anderes als
n Glauben an ihn, wodurch die Menſchen verbunden ſein kön-
n. Denn das iſt es, was er ſagt, Ich bin die Thür zu
m Schafſtall. Es giebt keinen Schafſtall ohne Thür, weil
außerdem keine Sicherheit des Ein- und Ausgehens giebt.
nd ſo will er uns das andeuten und den Glauben befeſtigen,
gebe auch keine wahre bleibende Verbindung unter den Men-
ſchen, als die welche er geſtiftet hat; der ſollen alle andere
ntergeordnet und alle andere auf dieſe bezogen werden.

*) Gal. 4, 1—5. 3, 2—5.

Wenn er nun ſagt, Alle die vor mir gekomm
ſind, die ſind Diebe und Mörder geweſen, aber d
Schafe haben ihnen nicht gehorcht: ſo hat er darum
denn ſonſt würde er in Widerſpruch gerathen ſein mit ſein
andern Reden, nicht verſtanden die Vorſtellungen welche
Menſchen vor ihm von Gott und göttlichen Dingen gehabt, ni
den Geſezgeber des Volks, nicht die Propheten, die das V
auf dieſes Geſez zurükführten, ſondern die, welche in dem ſei
dunkeln ſei es deutlichen Bewußtſein, daß das alte nicht me
halten könne, und daß die Zeit zu einer neuen göttlichen E
richtung und Umbildung deſſelben gekommen ſei, nun einen a
dern Weg hatten einſchlagen wollen, ſich ſelbſt für etwas halte
ohne auf den zu hören, auf welchen die Propheten hinwie
Auf mancherlei Weiſe war ſchon vor den Zeiten unſers He
das Volk getäuſcht worden durch falſche Führer, und indem er
dieſe erinnert, ſo hat er doch zugleich auch alle diejenigen
Sinne, welche damals das Volk von dem rechten Glauben a
wendig machen wollten, wie die Phariſäer thaten, die das V
auf alle Weiſe zu überreden ſuchten, dieſer ſei ein Sünder; u
da ſagt er nun, ſie könnten nur zum größten Nachtheil ande
ihr Anſehen zu verbreiten ſuchen.

Und ſo können wir uns aufs neue befeſtigen in dem Gl
ben, eine Verbindung der Menſchen zu ihrem geiſtigen Heil g
es nur, die durch den Erlöſer. Wer irgend eine andere Stif
und auf irgend einen andern Grund bauen will, der iſt ein
cher, von dem der Erlöſer ſagt, daß er ſtehle und morde; du
dieſe Bemühungen kann nie etwas anderes bewirkt werden,
daß das Heil der Seelen den Menſchen geraubt, die Ordnu
des Reiches Gottes geſtört, und das vorhandene geiſtige Le
wieder getödtet wird. Er aber iſt gekommen, auf daß ſie
Leben und volle Genüge haben. Wer auf dieſen Gr
weiter bauet, wer aus dieſer Quelle ſchöpft und dieſe Le

ut, der wird erfahren, daß sie aus Gott ist, und der wird
s dem Tode zum ewigen Leben hindurchgedrungen sich mit
len gläubigen bauen zu jenem Tempel Gottes, der da bleiben
ll bis an das Ende der Tage. Amen.

XLIX.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 10, 12—21.

Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt ſe
Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der ni
Hirte iſt, deß die Schafe nicht eigen ſind, ſiehet d
Wolf kommen, und verläßt die Schafe und fliehet; u
der Wolf erhaſcht und zerſtreut die Schafe. Der Mie
ling aber fliehet, denn er iſt ein Miethling und ach
der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erke
die meinen, und bin bekannt den meinen, wie mich m
Vater kennt, und ich kenne den Vater. Und ich la
mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch and
Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle; und dieſelbi
muß ich herführen, und ſie werden meine Stimme hör
und wird eine Heerde und ein Hirte werden. Dar
liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben laſſe, d
daß ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von m
ſondern ich laſſe es von mir ſelber; ich habe es Ma

zu laſſen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. Da ward aber eine Zwietracht unter den Juden über dieſen Worten. Viele unter ihnen ſprachen, Er hat den Teufel und iſt unſinnig, was höret ihr ihm zu? Die andern aber ſprachen, Das ſind nicht Worte eines Beſeſſenen; kann der Teufel auch der Blinden Augen aufthun?

Noch einmal m. a. F. kommt nun der Erlöſer zurükk auf das Gleichniß, von welchem wir den erſten Anfang ſchon neulich betrachtet haben, und zwar indem er uns die eigentliche Hauptſeite deſſelben deutlich macht, und ſich ſelbſt vergleicht mit andern, die ebenfalls wollten Hirten und Leiter des Volks ſein. Da iſt nun der Hauptunterſchied den er aufſtellt der, er ſei ein Hirte, dem die Schafe eigen ſind, andere aber ſeien Miethlinge, denen die Schafe nicht eigen wären, die derſelben nicht achteten, ſondern flöhen wenn der Wolf kommt; der gute Hirte aber laſſe ſein Leben für die Schafe, wenn der Wolf kommt und ihnen Schaden zufügen will.

Hier m. g. F. ſehen wir zuerſt, wie der Erlöſer ſein Verhältniß zu den Menſchen auf eine andere Weiſe darſtellt, als wir es uns gewöhnlich zu denken pflegen. Denn auch die Schrift an andern Stellen, wo ſie redet von der Herrſchaft des Erlöſers über die Menſchen und davon daß ſie ſein Eigenthum ſeien, ſo führt ſie das darauf zurükk, daß er ſie erkauft habe mit ſeinem Blut *), als ob ſein Eigenthumsrecht an die Menſchen erſt hievon abhänge; in den Worten unſeres Textes aber ſtellt es der Erlöſer entgegengeſezt dar, deswegen weil die Schafe ſein eigen ſind, und er alſo vorher ſchon ein Recht über

*) 1 Petr. 1, 18. 19.

ſie hat, deswegen, ſagt er, wäre er ein ſolcher gut
Hirte, der ſein Leben für ſeine Schafe laſſe.

Wenn uns nun ſolche ſcheinbare Widerſprüche in
Schrift vorkommen, ſollen wir ſagen, der Apoſtel, deß jenes W
iſt, daß der Herr ſich die Menſchen erkauft habe zum Eigenth
durch ſein Blut, der habe das Weſen der Erlöſung und das V
hältniß in welchem Chriſtus zu den Menſchen ſteht nicht verſta
den? Das können wir nicht glauben, denn ſonſt hätte er ni
reden können aus dem Geiſte Gottes, der es von Chriſto na
und ſeinen Jüngern verklärte *). Aber eben ſo wenig könn
wir glauben, daß der Herr ſelbſt ſollte, wenn gleich in Gle
niſſen und Bildern, eine unrichtige Beſchreibung geben von die
Art, daß er ſich etwas anmaßte, was ihm nicht zuka
Denn etwas anderes iſt es, wenn er ein urſprüngliches Re
hatte an die Menſchen, und ein anderes, wenn er es ſich erſt
worben hat durch das was er that und litt.

So müſſen wir denn auf irgend eine Weiſe ſuchen beid
mit einander zu vereinigen, und das kann auch in der That ni
ſchwierig erſcheinen. Denn jener Apoſtel, der die Chriſten dar
erinnert, daß ſie erkauft wären von ihrem eiteln Wa
del nach väterlicher Weiſe nicht mit vergänglich
Silber oder Gold, ſondern mit dem theuren Blu
Chriſti als eines unſchuldigen und unbefleckt
Lammes, der redet nur zu denen die ſchon an den Namen d
Herrn glauben und ſeiner Gemeine einverleibt ſind. Dieſe ſi
ſich freilich ihres Verhältniſſes zu ihm bewußt, wie ſie es auf
nommen haben, und wie es in ihrer Seele entſtanden iſt. U
da müſſen wir ſagen, in einem jeden unter uns iſt
freilich zuerſt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Va
die uns aus ſeinem ganzen Weſen entgegenſtrahlt, an welch

*) Joh. 16, 14.

wo ihn erkennen, um aus solcher Fülle fortan zu schöpfen. Aber es ist uns allen sein Bild nicht anders gegeben, als in dem innigsten Zusammenhange mit dieser seiner Hingebung; und wir wissen es, wie nach den Worten des Herrn selbst das Weizenkorn, wenn es nicht erstirbt, allein bleibt, so auch wie er dies auf sich selbst umwendet, wenn er sein Leben nicht lasse, so könne er nicht viele Frucht bringen *). Die Frucht aber ist, daß die Menschen gesammelt werden zu seiner Gemeine, und diese Frucht also hat er selbst abhängig gemacht von seinem Tode. Ein anderes aber ist sein ursprüngliches Recht an alle Menschen, welchem er hier einen höhern und göttlichen Ursprung beilegt, und welches er als den Grund ansieht, weshalb er sein Leben für die seinigen lasse, um jene Frucht zu bringen und Gotte ein Volk zu heiligen, welches geschikkt sei zu allen guten Werken **).

Wohl denn, so laßt uns fragen, worauf gründet denn der Herr sein Recht an die Menschen?

Das sagt er in den folgenden Worten, Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die meinen und bin bekannt den meinen, wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Das m. g. F., das sind die Worte auf welchen die ganze übrige Rede des Herrn ruht, und die wir suchen müssen in ihrem vollen Sinne zu verstehen. Wir wissen wol wie er es meint, wenn er sagt daß der Vater ihn kenne, und daß er den Vater kenne, nämlich so wie er in der Folge dieser Rede sagt, Ich und der Vater sind eins, und wie er hernach von sich selbst sagt, es sei kein Wunder, daß derjenige, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt habe, von sich sage, daß er der Sohn Gottes sei. Dieses Einssein mit dem Vater, woraus nun diese vollkommene Erkenntniß entspringt, die er in den Worten ausdrükkt, Wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater,

*) Joh. 12, 24. **) 1 Tim. 2, 14.

dieſes wendet er auch an auf ſein Verhältniß zu den Menſchen indem er ſagt, Ich kenne die meinen, und bin bekannt den meinen. Iſt es nun eins und daſſelbe, wodurch der Erlöſer den Vater erkennt und von ihm erkannt iſt auf dieſe ganz eigenthümliche Weiſe, und wodurch er die ſeinigen erkennt und ihnen bekannt iſt? Ja, wenn wir ihn betrachten in der Einheit ſeines ganzen Weſens als Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, ſo mögen wir ſagen, es iſt beides eins und daſſelbe. Aber auf der andern Seite werden wir doch auch ſagen müſſen, er kennt den Vater und der Vater ihn, deshalb weil er der Sohn Gottes iſt; er kennt die Menſchen und iſt bekannt den Menſchen, deshalb weil er des Menſchen Sohn iſt. Das eine weiſet uns zurükk darauf, daß er das göttliche Weſen theilt, und auf ſolche Weiſe von Gott geheiligt und in die Welt geſandt iſt, vermöge deren er und der Vater eins war. Das andere führt uns darauf zurükk, daß er die menſchliche Natur mit uns allen kennt und gemein hat, und auf eine ſolche Weiſe mit uns eins iſt, daß vermöge dieſer Einheit des Weſens er auch uns als die ſeinigen erkennt und wir ihn erkennen. Wenn wir alſo fragen, Was iſt es denn, daß er ſagt, er ſei ein ſolcher Hirte, deß die Schafe eigen ſind? ſo iſt das alſo nicht ein ſolches Eigenthumsrecht, welches erſt, wie anderwärts die Schrift es bildlich ausdrükkt, auf einem Kauf ruht, ſondern ein urſprüngliches, welches auf einem Verhältniß der Verwandtſchaft und Gemeinſchaft der Naturen beruht — dieſe Art von Angehörigkeit, welche wir überall als urſprünglich erkennen.

Wenn wir aber fragen, Iſt das ein ſolches gegenſeitiges Verhältniß, daß wir auch ſchon auf eine eben ſo urſprüngliche Weiſe ſagen können, daß er uns angehöre, wie wir ihm angehören? Ein ſolches iſt es freilich nicht, und ſo ſtellt er es nicht dar, ſondern wie wir ihm eigen ſind, ſo iſt er der Hirt, und wir ſind die Heerde, und ſo gehören wir ihm an.

Ueberall m. g. F. finden wir es daß auf dem gemeinſa-

im Gebiet der menſchlichen Natur wir gegenſeitig einander angehören in dem Maaße als einer auf den andern wirken kann. Aber anders iſt das Verhältniß derer mit einander, in welchen die menſchliche Natur auf die gleiche Weiſe ausgebildet und entwickelt iſt; und anders iſt das Verhältniß derer, die ſo gegen einander ſtehen, daß in dem einen ſie ſchon entwickelt iſt und ihrer Kraft mächtig, in dem andern aber ſie erſt entwickelt werden ſoll und allmählig zum Leben und zur Freiheit gelangen. Betrachten wir das m. g. F., und fragen, wie ſich das Gleichnisverhältniß zwiſchen ihm und uns, in ſofern er wie wir der menſchlichen Natur theilhaftig geworden iſt, geſtaltet: ſo müſſen wir ſagen, in uns allen iſt ſie verderbt und verunreinigt durch die Sünde, in ihm allein iſt ſie vermöge jener urſprünglichen und geheimnißvollen aber die innerſte Wahrheit unſers Glaubens bildenden Mittheilung des göttlichen Weſens an ihn vollkommen rein und ihrer ſelbſt mächtig, in ihm iſt ſie wieder geworden das Ebenbild und der Abglanz des göttlichen Weſens; und darum iſt auch er allein es, dem wir alle angehören und eigen ſind, weil in ihm allein die Kraft liegt, die menſchliche Natur in uns zu entwikkeln und zu befreien, wie er ſelbſt ſagt, daß der Sohn allein es iſt, der die übrigen Menſchenkinder kann frei machen *). Auf dieſe Weiſe gehören wir ihm an und iſt er der Hirt und wir die Heerde, daß in ihm vermöge ſeines göttlichen Weſens ausſchließlich und allein die Kraft liegt, uns frei zu machen; und das iſt das Recht des Eigenthums, welches er urſprünglich an uns hat, und welches darauf beruht, daß er, eben deshalb weil er der gleichen Natur wie wir theilhaftig iſt, auch im Stande iſt uns alle zu erkennen und zu wiſſen was menſchlich iſt; auf der andern Seite, in ſofern er göttlichen Weſens iſt und den Vater kennt und der Vater ihn, auch allein im Stande iſt, uns den Vater zu zeigen und zu offenbaren; und nur in dieſer wie-

*) Joh. 8, 36.

dargestellten Gemeinschaft mit dem Vater haben wir das ewige Leben, die ewige Seligkeit und Freiheit, und kommen zu dem Genuß dessen, daß wir seine Jünger und Schafe seiner Heerde sind.

Haben wir nun m. th. F. dies auf eine solche Weise uns angeeignet und in seinem wahren Sinne erfaßt, so laßt uns auch wenigstens im Vorübergehen einen Blikk werfen auf die Vergleichung, welche der Herr anstellt zwischen sich und andern, die er bezeichnet als Miethlinge, denen die Schafe nicht eigen sind. Von denen sagt er denn, es ergebe sich was an ihnen ist, wenn den Schafen eine Gefahr droht — denn alles was denselben verderbliches begegnen kann, ist hier unter dem Bilde des Thieres, welches der Erbfeind der Schafe ist, zusammengefaßt — dann, sagt er, flieht der Miethling, und sorgt nicht für die Schafe, sondern für sein Leben. Das ist die natürliche Feigheit des Eigennuzes, und damit bezeichnet der Herr diejenigen auf deren Veranlassung er diese Rede gehalten hat, indem sie ihn fragten, ob sie auch zu denen gehörten, von denen er sagte, sie seien blind. Und so erkennen wir darin das ganze Verhalten der damaligen Leiter des Volks, wie es uns der Evangelist in der Folge beschreiben wird, wo er uns seine Kenntniß mittheilen wird von dem Rathe, den die Hohenpriester und Pharisäer und die Inhaber der Gewalt hielten, wie sie nämlich sagten, Wenn sie Jesum ließen schalten und walten, so würde ihm alles Volk zufallen, und so würden die Römer kommen und ihnen Land und Leute nehmen *). Das m. g. F. ist der Eigennuz; sie bezogen alles auf ihren eigenen Vortheil auf die Stellung im ganzen des Volks, welche ihnen bis dahin zu Theil geworden war, und richteten ihr ganzes Betragen darauf, sich diese zu erhalten, und nichts davon zu verlieren; das wahre Wohl des Volks aber war ihnen gleichgültig. So waren sie Miethlinge statt Hirten zu sein.

*) Joh. 11, 48.

M. g. F. Christus ist freilich der einige Hirte über Alle und keiner darf und soll sich etwas ähnliches anmaßen, wie das was er von sich selbst sagt. Aber demohnerachtet sagt uns auch die Schrift, der Geist Gottes habe in der Gemeine einige gesezt zu Lehrern und Führern der andern*); und überall finden wir in der menschlichen Gesellschaft ein ähnliches Verhältniß wenngleich im kleinen wieder, nicht auf demselben Ursprung ruhend, nicht das ganze umfassend, und doch so, daß wir eine Aehnlichkeit nicht verkennen können. O so laßt uns alle daran denken, daß von keinem unter uns in seinen Verhältnissen dasselbe möge gesagt werden, was der Herr hier von den Miethlingen sagt. Er beschreibt sein Eigenthumsrecht so, daß es eins und dasselbe sei zu gleicher Zeit mit der Liebe, durch welche er getrieben wird und sein Leben läßt für die Schafe; und ein anderes Recht soll sich keiner anmaßen über andere Menschen als ein solches, welches da beruht auf dem Verhältniß der Angehörigkeit, in welchem er zu ihnen steht; und jenes das soll kein anderes sein als das, welches der Erlöser hier aufgestellt hat, nämlich das, sich selbst zu lassen denen, die jedem angehören, mit hingebender Liebe. Wo niedere Herrschsucht, eitler Stolz, verderblicher Eigennuz diejenigen beseelt, denen nach göttlicher und menschlicher Ordnung aufgetragen ist zu führen und zu leiten, zu sichern und zu bewahren, da ist der Miethling, der unfehlbar auf irgend eine Weise fliehen wird, wenn der Wolf kommt. Wo aber der Geist der Liebe waltet, der alle menschlichen Verhältnisse auf die Weise begründen und gestalten will, daß das Verhältniß der Angehörigkeit, welches stattfindet zwischen allen Menschen und einem jeden, dadurch heller ins Licht trete, alle Güter des Reiches Gottes dadurch gefördert und gemehrt werden, und sich immer mehr offenbare, wie alles von dem Herrn ausgeht und alles auf ihn zurükführt: in welchem dieser Geist waltet, der wird, wenn auch nicht sagen

*) Eph. 4, 11.

dieses wendet er auch an auf sein Verhältniß zu den Menschen, indem er sagt, Ich kenne die meinen, und bin bekannt den meinen. Ist es nun eins und dasselbe, wodurch der Erlöser den Vater erkennt und von ihm erkannt ist auf diese ganz eigenthümliche Weise, und wodurch er die seinigen erkennt und ihnen bekannt ist? Ja, wenn wir ihn betrachten in der Einheit seines ganzen Wesens als Mittler zwischen Gott und den Menschen, so mögen wir sagen, es ist beides eins und dasselbe. Aber auf der andern Seite werden wir doch auch sagen müssen, er kennt den Vater und der Vater ihn, deshalb weil er der Sohn Gottes ist; er kennt die Menschen und ist bekannt den Menschen, deshalb weil er des Menschen Sohn ist. Das eine weiset uns zurükk darauf, daß er das göttliche Wesen theilt, und auf solche Weise von Gott geheiligt und in die Welt gesandt ist, vermöge deren er und der Vater eins war. Das andere führt uns darauf zurükk, daß er die menschliche Natur mit uns allen kennt und gemein hat, und auf eine solche Weise mit uns eins ist, daß vermöge dieser Einheit des Wesens er auch uns als die seinigen erkennt und wir ihn erkennen. Wenn wir also fragen, Was ist es denn, daß er sagt, er sei ein solcher Hirte, deß die Schafe eigen sind? so ist das also nicht ein solches Eigenthumsrecht, welches erst, wie anderwärts die Schrift es bildlich ausdrükkt, auf einem Kauf ruht, sondern ein ursprüngliches, welches auf einem Verhältniß der Verwandtschaft und Gemeinschaft der Naturen beruht — diese Art von Angehörigkeit, welche wir überall als ursprünglich erkennen.

Wenn wir aber fragen, Ist das ein solches gegenseitiges Verhältniß, daß wir auch schon auf eine eben so ursprüngliche Weise sagen können, daß er uns angehöre, wie wir ihm angehören? Ein solches ist es freilich nicht, und so stellt er es nicht dar, sondern wie wir ihm eigen sind, so ist er der Hirt, und wir sind die Heerde, und so gehören wir ihm an.

Ueberall m. g. F. finden wir es daß auf dem gemeinsa-

men Gebiet der menschlichen Natur wir gegenseitig einander angehören in dem Maaße als einer auf den andern wirken kann. Aber anders ist das Verhältniß derer mit einander, in welchen die menschliche Natur auf die gleiche Weise ausgebildet und entwickelt ist; und anders ist das Verhältniß derer, die so gegen einander stehen, daß in dem einen sie schon entwickelt ist und ihrer Kraft mächtig, in dem andern aber sie erst entwickelt werden soll und allmählig zum Leben und zur Freiheit gelangen. Betrachten wir das m. g. F., und fragen, wie sich das Gleichheitsverhältniß zwischen ihm und uns, in sofern er wie wir der menschlichen Natur theilhaftig geworden ist, gestaltet: so müssen wir sagen, in uns allen ist sie verderbt und verunreinigt durch die Sünde, in ihm allein ist sie vermöge jener ursprünglichen und geheimnißvollen aber die innerste Wahrheit unsers Glaubens bildenden Mittheilung des göttlichen Wesens an ihn vollkommen rein und ihrer selbst mächtig, in ihm ist sie wieder geworden das Ebenbild und der Abglanz des göttlichen Wesens; und darum ist auch er allein es, dem wir alle angehören und eigen sind, weil in ihm allein die Kraft liegt, die menschliche Natur in uns zu entwickeln und zu befreien, wie er selbst sagt, daß der Sohn allein es ist, der die übrigen Menschenkinder kann frei machen *). Auf diese Weise gehören wir ihm an und ist er der Hirt und wir die Heerde, daß in ihm vermöge seines göttlichen Wesens ausschließlich und allein die Kraft liegt, uns frei zu machen; und das ist das Recht des Eigenthums, welches er ursprünglich an uns hat, und welches darauf beruht, daß er, eben deshalb weil er der gleichen Natur wie wir theilhaftig ist, auch im Stande ist uns alle zu erkennen und zu wissen was menschlich ist; auf der andern Seite, in sofern er göttlichen Wesens ist und den Vater kennt und der Vater ihn, auch allein im Stande ist, uns den Vater zu zeigen und zu offenbaren; und nur in dieser wie-

*) Joh. 8, 36.

dargestellten Gemeinschaft mit dem Vater haben wir das ewig Leben, die ewige Seligkeit und Freiheit, und kommen zu dem Genuß dessen, daß wir seine Jünger und Schafe seiner Heerd sind.

Haben wir nun m. th. F. dies auf eine solche Weise un angeeignet und in seinem wahren Sinne erfaßt, so laßt uns auch wenigstens im Vorübergehen einen Blikk werfen auf die Vergleichung, welche der Herr anstellt zwischen sich und andern, die er bezeichnet als Miethlinge, denen die Schafe nicht eigen sind. Von denen sagt er denn, es ergebe sich was an ihnen ist, wenn den Schafen eine Gefahr droht — denn alles was denselben verderbliches begegnen kann, ist hier unter dem Bild des Thieres, welches der Erbfeind der Schafe ist, zusammengefaßt — dann, sagt er, flieht der Miethling, und sorgt nicht für die Schafe, sondern für sein Leben. Das ist die natürliche Feigheit des Eigennuzes, und damit bezeichnet der Herr diejenigen auf deren Veranlassung er diese Rede gehalten hat indem sie ihn fragten, ob sie auch zu denen gehörten, von denen er sagte, sie seien blind. Und so erkennen wir darin das ganze Verhalten der damaligen Leiter des Volks, wie es uns der Evangelist in der Folge beschreiben wird, wo er uns seine Kenntniß mittheilen wird von dem Rathe, den die Hohenpriester und Pharisäer und die Inhaber der Gewalt hielten, wie sie nämlich sagten, Wenn sie Jesum ließen schalten und walten so würde ihm alles Volk zufallen, und so würden die Römer kommen und ihnen Land und Leute nehmen *). Das m. g. F. ist der Eigennuz; sie bezogen alles auf ihren eigenen Vortheil auf die Stellung im ganzen des Volks, welche ihnen bis dahin zu Theil geworden war, und richteten ihr ganzes Betragen darauf, sich diese zu erhalten, und nichts davon zu verlieren; das wahre Wohl des Volks aber war ihnen gleichgültig. So waren sie Miethlinge statt Hirten zu sein.

*) Joh. 11, 48.

arum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben
lasse, daß ich es auch zurükknehmen kann. Eben in
iesem freien Gehorsam des Herrn ist die Liebe des Vaters, er
ebt ihn um dieses freien Gehorsams willen. Wie aber könnten
ir diese Worte lesen, ohne jener Worte des Apostels zu geden-
n, Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß
hristus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder
aren*). Der Vater liebt den Sohn um des freien Gehor-
ms willen, welchen dieser ausübt, indem er sein Leben hingiebt
m besten der Menschen. Der Vater aber sagt, daß das die
ößte Verkündigung seiner Liebe für die Menschen sei, daß
hristus sein Leben für die Menschen hingegeben habe, als sie
ch Sünder waren. So ist das eins und dasselbe, die Sendung
s Sohnes vom Vater aus Liebe zu den Menschen, die Liebe
s Vaters zu dem Sohne und seine Hingebung zum Heil der
enschen; und darum spricht der Herr seinen Rathschluß, den
athschluß der Erlösung, aus auf der einen Seite als ein Ge-
t, welches er von seinem Vater empfangen habe,
f der andern Seite als seine eigene freie That, die größte
nt der Liebe. So ist die Liebe des Sohnes zum Vater eine
l freier Gehorsam gegen den Vater, und dann innige Liebe zu
Menschen.

Und auch darin m. g. F. hat er nichts anders sein wollen,
unser Vorbild. Denn indem er sagt, der Sohn Gottes sei
der die Menschen frei mache, und er könne zu den seinigen
t mehr sagen, daß sie Knechte wären, sondern sie wären seine
unde**), weil er sie frei gemacht habe: so soll auch unser
horsam gegen den göttlichen Willen, und unser Vorsatz für ihn
Leben einzusetzen, ein freier sein, so daß wir auf der einen
te, wie er sagen, Solches Gehot haben wir empfangen von
Vater durch unsern Herrn und Erlöser, und auf der andern

Seite sagen, alles was wir in der Befolgung des göttlich
Willens thun, sei nichts anderes als das Werk der frei gew
denen Liebe. Und darum ist es nichts anderes [illegible] durch der Glau
thätig ist, als die Liebe; die Liebe aber ist [illegible]bewegung ei
freien und sich durch sich selbst und aus eigner Kraft bewegend
Herzens. Zu einem solchen freien Gehorsam sollen wir fre
macht werden durch den Sohn, und nur insofern wir dies
können wir sagen, daß wir zu seiner Heerde gehören.

Aber da ward eine Zwietracht unter den Jud
über diesen Worten. Viele unter ihnen sprachen,
hat den Teufel und ist unsinnig, was höret ihr i
zu? Die andern sprachen, Das sind nicht Worte ein
Besessenen; kann der Teufel auch der Blinden Aug
aufthun?

Das m. g. F., das ist die Theilung unter den Mensch
über den Herrn, wie sie immer gewesen ist. Diejenigen, de
Augen noch nicht geöffnet sind, welche noch blind sind und
geistiger Finsterniß wandeln, die können wol nicht anders,
was der Herr hier sagt, wenn er von seinem Verhältniß zu
Menschen redet, sich in seiner ganzen geistigen göttlichen K
darstellt, diese Worte als Worte eines unsinnigen und beses
ansehen. Diejenigen aber, die das wenigstens schon gesehen ha
wie er den blinden die Augen öffnet, die schon eine Ahndung da
haben, welches Wesen es um die ist, die in dem Lichte seiner Wahr
wandeln, die sind durch solche Aeußerungen bedenklich und
nen, daß dies nur könne einer göttlichen Kraft zugeschrie
werden.

O m. g. F., hier mögen wir sagen, Ist einmal eine so
Theilung unter den Menschen unvermeidlich, weil nur allmäl
der blinden können die Augen aufgethan werden, damit
Licht der Wahrheit ihnen leuchte: so müssen wir wünschen,
es immer eine solche Theilung sein möge. Aber wenn es M
schen giebt, die in sich selbst nicht können zum Glauben gelan

le Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, die
sam aus Verzweiflung an der Gewalt der Sünde im mensch-
Gemüthe sich nicht vorstellen können, daß einer durch die
eilung des göttlichen Wesens an die menschliche Natur ohne
e gewesen sei; wenn diese nun, so sie solche Reden des
i hören, von denen damals viele sagten, Das sind Reden
unsinnigen und besessenen, ihren Unglauben beschönigen
n, indem sie diese Reden darstellen als Reden eines gesun-
menschlichen Verstandes, mit denen man es aber nicht so ge-
nehmen müsse, sondern sie nach Beschaffenheit der Umstände
ren müsse: wahrlich, die sind weiter vom Glauben entfernt,
die, welche frei heraus sagen, Das sind Worte eines unsinni-
und besessenen. Aber die Gewalt des ewigen Wortes, wel-
in dem Sohne Gottes erschienen ist, ist ohne Schranken,
bei Gott ist kein Ding unmöglich *); und auch die, welche
Erlöser erst herabziehen wollen auf eine und dieselbe Linie
ihnen, und ihn ansehen als völlig ihnen gleich, auch solche
so jeden Unterschied verkennen zwischen sich selbst und ihm,
chen denen die durch den Glauben an Christum mit ihm eins
und zwischen den übrigen Menschenkindern, und die sich ver-
den gegen dieses sein wunderbares Werk, durch welches er
ht aufhört den blinden die Augen zu öffnen, auch das ist
unmöglich, daß sie herbeigeführt werden zur rechten Erkennt-
r Wahrheit. Und deswegen laßt sie uns immer mit der
umfassen, die wir ihnen schuldig sind, weil sie auch zu de-
hören, die ein Eigenthum des guten Hirten sind, weil sie
denen gehören, die er kennt und herbeiführen will zu
meinschaft seiner Heerde; und laßt uns allen Fleiß an-
, daß auch wir dazu, und das ist das köstlichste was
der Kraft der Liebe thun können, ihnen unsern

* Luc. 1, 37.

und habe Macht es wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.

Um diese Worte recht zu verstehen, laßt uns doch fragen, Wie hat denn der Herr sein Leben gelassen? haben es nicht andere von ihm genommen? und doch sagt er, Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber? Können wir sagen, daß es möglich wäre, daß er es irgend von sich selbst habe genommen? Nein. Wenn er also sagt, Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber: so will das nur sagen, was er vorher gesagt hat, Wenn der Wolf kommt, so verläßt der gute Hirte die Schafe nicht, sondern läßt sein Leben für sie, welches so viel heißt, er giebt es in Gefahr für sie, er sezt es für sie ein. Das war das was er für sich selbst that; aber sein Leben von ihm genommen hat er nicht, wie wir auch wissen, daß er das eben so wenig durfte, wie irgend ein Mensch, sondern wie er sein Leben einsezte für die Schafe, haben es andere von ihm genommen. Und diese freie Hingebung ist es, was er so ausdrükt auf zwiefache Art, einmal, Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber, und dann, Ich habe Macht es zu lassen, und habe Macht es wieder zu nehmen; solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. Das heißt also, allerdings gehört es zu seinem Beruf, und die Erlösung der Menschen war nicht zu vollbringen ohne den Tod des Herrn. Dieser sollte sein die Frucht seines Gehorsams, von welchem die Schrift sagt, Weil er gehorsam war bis zum Tode, so hat ihn der Vater erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist *). Aber eben um Gehorsam zu sein, mußte es ein vollkommen freier Gehorsam sein, und sollte nicht gesagt werden können, daß irgend eine menschliche Macht ihn so genöthigt habe, daß es nicht sein freier Entschluß gewesen wäre, sein Leben daran zu setzen und zu wagen. Und darum sagt er

*) Philipp. 2, 8.

L.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text: Joh. 10, 22—33.

Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem, und war Winter. Und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomonis. Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsre Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht, als ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins. Da hoben die

Juden abermals Steine auf, daß ſie ihn ſteinigten. J
ſus antwortete ihnen, Viele gute Werke habe ich e
erzeigt von meinem Vater, um welches Werk unter d
ſelbigen ſteiniget ihr mich? Die Juden antworteten i
und ſprachen, Um des guten Werks willen ſteinigen w
dich nicht, ſondern um der Gotteslästerung willen, u
daß du ein Menſch biſt, und machſt dich ſelbſt ei
Gott.

M. a. F. Was wir bisher in den lezten Kapiteln unſ
Evangeliums von Reden und Thaten unſers Herrn betrac
haben, das geſchah als er nach Jeruſalem gegangen war auf
Feſt der Laubhütten. Nun folgt der Evangeliſt, Es war K
weihe zu Jeruſalem und Winter, und Jeſus wandelte im T
pel in der Halle Salomonis. Es ſcheint daher, als ob der H
dieſe ganze Zeit von mehreren Monaten in Jeruſalem zugebr
habe, auf die Weiſe, wie uns Johannes früher erzählt, daß
Abends hinausgegangen ſei an den Oelberg, des Morgens
ſei er in den Tempel gegangen, und alles Volk habe ſich um
her verſammelt, und er habe ſie gelehrt. Wenn alſo hier ge
wird, Er wandelte im Tempel in der Halle Salomonis, ſo
ſen wir ihn uns auch nicht anders denken, als in dieſem ſchö
und heiligen Beruf des Lehrens begriffen; und mehrere von
ſchönen Gleichnißreden, vorzüglich ſolche, in welchen er ſich
ſtellt als den der da Erbe ſei über des Vaters Weinberg,
er redet von dem rechten Gebrauch der anvertrauten Gaben,
uns darüber belehrt, in welchem Sinne er das Gericht, we
der Vater ihm übertragen, halten werde; ja mehrere von
ſen Gleichnißreden, welche uns die andern Evangeliſten und
zuglich Matthäus erzählen, hat er wahrſcheinlich in dieſer
geſprochen, wie er denn keine Zeit verſtreichen ließ ohne ſie
zufüllen zum Heil der Menſchen, immer alſo gerüſtet an
Werke zu welchem er berufen war, immer den Menſchen ſich

ngeſtellt als den Gründer des Reiches Gottes auf Erden, und
ie er ſelbſt ſagt, niemals aufgehört den Menſchen alles zu ver-
ndigen, was er von ſeinem Vater gehört.

Nun erzählt uns der Evangeliſt, die Juden hätten ihn um-
agt und zu ihm geſprochen, Wie lange hältſt du unſere
eelen auf? Biſt du Chriſtus, ſo ſage es uns frei
raus.

Klar genug hatte ſich der Erlöſer nicht nur in jenen Reden,
ndern auch in dem was der Evangeliſt Johannes ſelbſt uns in
n vorigen Kapiteln von ſeinen Reden und Geſprächen erzählt
t, klar genug hatte er ſich nicht nur anderwärts, ſondern auch
Jeruſalem ſelbſt darüber ausgeſprochen, ſich ſchon immer ge-
nnt den Sohn, und Gott auf eine vorzügliche Weiſe ſeinen
ter, und immer ſo es dargeſtellt als den Willen Gottes, daß
Menſchen ſollen glauben an den welchen er geſandt hat.
s war alſo deutlich und klar genug. Wie konnten denn nun
jenigen, welche ihn ſo vielfältig gehört hatten und auch jetzt
ten, immer noch fragen, Biſt du Chriſtus, ſo ſage es
s frei heraus?

Wenn wir die Sache in dieſem Zuſammenhange betrachten
d zu gleicher Zeit darauf achten, welchen Erfolg denn die ganze
h ſo deutliche Erklärung des Erlöſers gehabt hat, daß näm-
, da er geſagt, Ich und der Vater ſind eins, die Juden
rmals verſuchten ihn zu ſteinigen, und ihm darauf erklärten,
des guten Werks willen thäten ſie es nicht, ſondern um der
otesläſterung willen, und daß er als Menſch ſich ſelbſt zu
m Gott mache; denn wir, ſage ich, dieſen ganzen Zuſammen-
ng betrachten: ſo muß uns dadurch auf eine vorzügliche Weiſe
lich werden, wie auch das größte und herrlichſte im Men-
n, nämlich die Liebe zur Wahrheit und das Streben nach
Wahrheit, in einem einmal verderbten Gemüthe ſich ganz und
verkehrt, und nach einem alten aber ſehr wahren Wort aus
l, was das edelſte iſt ſeiner Natur nach, das allerverkehrteſte

und verderblichste werden kann. Denn es gestaltete sich d
ihre Frage allerdings als eine Liebe zur Wahrheit und als
Verlangen danach; das verkehrte aber und verderbliche da
bestehe zuerst darin, daß sie die Wahrheit nur suchten in
Buchstaben. Denn dem Sinne und Geiste nach konnten sie nic
mehr vermissen an dem, was Christus über sich selbst, über sein
Beruf und seine Bestimmung, was er über das Zeugniß des
ters von ihm und alles dahin gehörige gesagt hatte. Was fe
ihnen also noch? Es fehlte ihnen der Buchstabe, der wie
Schrift sagt, an und für sich nur tödtet, wogegen, wie der H
schon früher gesagt hatte, die Worte, die er redet Geist und
ben sind. Diesen Geist hatten sie vernommen; das göttliche
ben war ihnen entgegen getreten aus seinem ganzen Wesen,
sie hätten eben so gut wie die welche an ihn glaubten, nach
Worten unsers Evangelisten in ihm erkennen können die H
lichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, und sich eben so
nähren können an der Fülle der Gnade und Herrlichkeit
Wahrheit, die von ihm ausströmte. Was war es, das sie
fähig dazu machte? was war es, weswegen sie selbst ihren
stand so darstellten, daß Christus ihre Seelen aufhalte? Er
ihre Seelen nicht auf, aber sie selbst hielten sie auf, weil sie,
der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer es ausdr
die Wahrheit aufhielten in Ungerechtigkeit. Es war noch ni
ihrem Innern ein Fleischlichgesinntsein, welches, wie derselbe A
stel sagt, eine Feindschaft ist wider Gott. Dieses Fleischlichgesi
sein, vermöge dessen sie nur ein äußerliches glänzendes R
Gottes nach irdischer Weise erwarteten von [illegible] der da kom
sollte, das hielt ihre Seelen auf. Wenn sie dann bisweilen
troffen waren von dem göttlichen in dem Erlöser: so sagten
wol auch wie andere, Es hat noch nie ein Mensch also ge
wie dieser Mensch *); und wenn sie Zeugen waren von se

*) Joh. 7, 46.

L.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text: Joh. 10, 22—33.

Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem, und war Winter. Und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomonis. Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsre Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht, als ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins. Da hoben die

Juden abermals Steine auf, daß ſie ihn ſteinigten. J
ſus antwortete ihnen, Viele gute Werke habe ich eu
erzeigt von meinem Vater, um welches Werk unter de
ſelbigen ſteiniget ihr mich? Die Juden antworteten ih
und ſprachen, Um des guten Werks willen ſteinigen u
dich nicht, ſondern um der Gotteslästerung willen, u
daß du ein Menſch biſt, und machſt dich ſelbſt ein
Gott.

M. a. F. Was wir bisher in den lezten Kapiteln unſ
Evangeliums von Reden und Thaten unſers Herrn betrac
haben, das geſchah als er nach Jeruſalem gegangen war auf
Feſt der Laubhütten. Nun folgt der Schlußteil. Es war Ki
weihe zu Jeruſalem und Winter, und Jeſus wandelte im T
pel in der Halle Salomonis. Es ſcheint daher, als ob der H
dieſe ganze Zeit von mehreren Monaten in Jeruſalem zugebr
habe, auf die Weiſe, wie uns Johannes früher erzählt, daß
Abends hinausgegangen ſei an den Oelberg, des Morgens
ſei er in den Tempel gegangen, und alles Volk habe ſich um
hergeſammelt, und er habe ſie gelehrt. Wenn alſo hier ge
wird, Er wandelte im Tempel in der Halle Salomonis, ſo
ſen wir ihn uns auch nicht anders denken, als in dieſem ſchö
und heiligen Beruf des Lehrens begriffen; und mehrere von
ſchönen Gleichnißreden, vorzüglich ſolche, in welchen er ſich
ſtellt als den der da Erbe ſei über des Vaters Weinberg,
er redet von dem rechten Gebrauch der anvertrauten Gaben,
uns darüber belehrt, in welchem Sinne er das Geſchäft, wel
der Vater ihm übertragen, halten werde; ja mehrere von
ſen Gleichnißreden, welche uns die andern Evangeliſten und
zuglich Matthäus erzählen, hat er wahrſcheinlich in dieſer
geſprochen, wie er denn keine Zeit verſtreichen ließ ohne ſie
zufüllen zum Heil der Menſchen, immer alſo gedenket an
Werke zu welchem er berufen war, immer den Menſchen ſich

leſelbe Frage zu vernehmen von denen die als aus der allmählichen Geſtaltung der Zeit hervorgegangene geiſtige Vorgeſetzte des Volks ein Recht hatten, eben den entſcheidenden Buchſtaben von ihm zu fordern. Dahin alſo verſparte er es, und als der Hohepriester ihm dieſelbe Frage vorlegte, Biſt du Chriſtus der Sohn Gottes? da ſtellte er ihm das entſcheidende Wort hin, Du ſagſt es, ich bin es. Da hatte denn dieſer Buchſtabe, eben weil er an ſeinem rechten Orte war, auch die höchſte Fülle von Geiſt und Leben; da war er das Bekenntniß deſſen, der wol wußte aber nicht ſcheute, das ausgeſprochene feſte und beſtimmte Wort werde der Weg ſein, der ihn vom Leben zum Tode führe; aber er ſchonte es nicht; und eben daraus ſehen wir, daß es auch hier keine menſchliche und irdiſche Vorſicht geweſen iſt, was ihn abhielt das Wort auszuſprechen, welches von ihm gefordert wurde, ſondern die rechte göttliche Weisheit, alles am gehörigen Orte und zur rechten Zeit zu thun, nichts zu übereilen und nichts zu verſpäten, ſich nicht wankend machen zu laſſen auf ſeinem Wege, aber wenn der rechte Punkt gekommen iſt, nichts zu ſparen und zu ſchonen, und jedem Dinge am rechten Orte und zur rechten Zeit ſein Recht widerfahren zu laſſen.

Das m. g. F., das war die Weisheit des Herrn; und möchten ihm in dieſer Weisheit alle diejenigen folgen, welche ſich ſeine Jünger nennen! Dann wird es wahr werden, daß ſeine Worte geiſtig und lebendig ſind und lauterer als Gold und Silber; dann wird es wahr werden, daß jeder der zum Himmelreich geſchickt ſein ſoll, auch muß weiſe ſein nach göttlicher Art.

Aber wie die Führer, ſo das Volk; und wie das Volk, ſo die Führer. Der Hohepriester, als der Herr das Wort ausgeſprochen hatte, Du ſagſt es, ich bin Chriſtus, zerriß ſeine Kleider und ſprach, Was bedürfen wir weiter Zeugniß? er hat Gott gelästert; und das Volk, als er ſprach, Ich und der Vater ſind eins, hob Steine auf ihn zu tödten eben um der

und verderblichste werden kann. Denn es gestaltete sich de
ihre Frage allerdings als eine Liebe zur Wahrheit und als
Verlangen danach; das verkehrte aber und verderbliche dar
bestehe zuerst darin, daß sie die Wahrheit nur suchten in d
Buchstaben. Denn dem Sinne und Geiste nach konnten sie nic
mehr vermissen an dem, was Christus über sich selbst, über sein
Beruf und seine Bestimmung, was er über das Zeugniß des V
ters von ihm und alles dahin gehörige gesagt hatte. Was feh
ihnen also noch? Es fehlte ihnen der Buchstabe, der wie
Schrift sagt, an und für sich nur tödtet, wogegen, wie der H
schon früher gesagt hatte, die Worte sie er redet Geist und
ben sind. Diesen Geist hatten sie vernommen; das göttliche
ben war ihnen entgegen getreten aus seinem ganzen Wesen, u
sie hätten eben so gut wie die welche an ihn glaubten, nach
Worten unsers Evangelisten in ihm erkennen können die He
lichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, und sich eben so
nähren können an der Fülle der Gnade und Herrlichkeit
Wahrheit, die von ihm ausströmte. Was war es, das sie
fähig dazu machte? was war es, weswegen sie selbst ihren
stand so darstellten, daß Christus ihre Seelen aufhalte? Er h
ihre Seelen nicht auf, aber sie selbst hielten sie auf, weil sie,
der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer es ausdrü
die Wahrheit aufhielten in Ungerechtigkeit. Es war noch tief
ihrem Innern ein Fleischlichgesinntsein, welches, wie derselbe A
stel sagt, eine Feindschaft ist wider Gott. Dieses Fleischlichgesi
sein, vermöge dessen sie nur ein äußerliches glänzendes R
Gottes nach irdischer Weise erwarteten von [illegible] der da kom
sollte, das hielt ihre Seelen auf. Wenn sie dann bisweilen
troffen waren von dem göttlichen in dem Erlöser: so sagten
wol auch wie andere, Es hat noch nie ein Mensch also ge
wie dieser Mensch (); und wenn sie Zeugen waren von sei

() Joh. 7, 46.

herrlichen Thaten: so sagten sie wol auch wie diesere, es hat noch keiner je solche Zeichen gethan, wie könnte einer solche Zeichen thun, wenn Gott nicht mit ihm wäre? Aber weil sie bei ihm niemals eine Nahrung fanden für dieses ihr fleischliches Wesen, für diese Richtung ihres Innern auf äußere Vorzüge unter den Menschen: so wurden ihre Seelen aufgehalten, sie wogten und schwankten zwischen Glauben und Unglauben, es gestaltete sich nichts festes in ihnen. Darum verlangten sie nur den Buchstaben und hofften von diesem ihr Heil; ja es mögen vielleicht manche von ihnen gedacht haben, wenn Christus das Wort herausgesagt würde, welches sie am meisten gewohnt waren zu gebrauchen von dem der da kommen sollte, wenn er den Buchstaben aussprechen werde, Ich bin der Gesalbte des Herrn, ich bin Christus: so würde es vielleicht auf einmal ihre Seele ergreifen, und sie würden aufhören zu schwanken und fest werden. Das ist aber bei ihnen eine leere Hoffnung gewesen, und wird es immer sein, so lange es sich unter den Menschen findet. Der Buchstabe vermag kein Leben zu geben, sondern an sich tödtet er eben deshalb, weil der Mensch glaubt etwas an ihm zu haben; und er ist an sich nichts als ein leerer Hauch. Um zu dem Glauben an Christum zu gelangen, muß das Gemüth erst aufgelockert sein und bereitet, jenes Fleischlichgesinntsein muß daraus verschwunden sein durch das Anschauen eines so reinen geistigen Lebens wie das, welches der Erlöser führte, und anpries, und in denen, die, wie er sagt, seine Schafe waren und seine Stimme hörten und ihm nachfolgten, auch durch die Kraft der göttlichen Liebe, die in ihm wohnte wirklich hervorzubringen anfing. Darauf zielten alle seine Reden; aber deshalb weil die Menschen daran nicht genug hatten, weil sie diesem sanften Zuge des göttlichen Geistes, der aus dem Munde des Erlösers redete, nicht folgen wollten, und seiner Stimme nicht befriedigt nachgingen: so müssen wir sagen,

daß, so deutlich er es ihnen auch gesagt hatte, wer er sei und wozu er gekommen sei, sie aber ihm immer nicht geglaubt hatten wenn er es ihnen auch jetzt deutlich herausgesagt hätte, es doch bei ihnen nichts würde gefruchtet haben, eben weil der wahre Glaube daraus nicht entstehen kann.

II. Demohnerachtet m. g. F., wenn wir fragen, Warum sparte doch der Erlöser an ihnen diese leichte Gabe des Buchstabens? warum wollte er das Wort nicht herausreden, welches sie von ihm forderten? so ist es allerdings schwer darüber eine Rechenschaft zu geben. Aber zweierlei wird jedem wol einfallen.

Einmal nämlich wollte der Erlöser sich durch nichts von dem Wege, den er einmal eingeschlagen hatte, abwendig machen lassen: Das hatte er für recht erkannt und von Anbeginn gethan, daß er durch Reden und Lehren, aus den Umständen hergenommen, und zwar den angemessensten und hervorstechendsten, die ihn umgaben, das Reich Gottes verkündigte und die Menschen aufforderte zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, worauf allein das Reich Gottes gegründet werden konnte. Aber das äußere Bekenntniß, das äußere Hinstellen eines festen Wortes und Buchstaben so wie auch äußerer Ordnungen und Gesetze für die geistige Gemeinschaft, dies beides wollte er nicht übereilen, und zu dieser Uebereilung wollte er sich auch nicht treiben lassen, weil er wußte es könne nichts gutes daraus hervorgehen, und weil er sich der Uebel, die daraus entstehen können, nicht wollte schuldig machen und keinen Theil daran haben. Und eben diese weise Standhaftigkeit bei dem einmal für richtig erkannten Wege, bei dem der menschlichen Natur angemessenen allmählichen Fortschreiten, wie der Herr sie in seinem ganzen Leben gezeigt hat, diese müssen wir ebenfalls rühmen als aus seiner göttlichen Weisheit hervorgehend, und er ist auch hier uns allen wie unter allen Umständen der dessen Fußtapfen wir nachfolgen sollen, und das Vorbild nach welchem wir uns selbst zu gestalten haben.

Das zweite ist dies. Es stand dem Herrn bevor, eben

dieſelbe Frage zu vernehmen von denen die als aus der allmählichen Geſtaltung der Zeit hervorgegangene geiſtige Vorgeſetzte des Volks ein Recht hatten, eben den entſcheidenden Buchſtaben von ihm zu fordern. Dahin alſo verſparte er es, und als der Hoheprieſter ihm dieſelbe Frage vorlegte, Biſt du Chriſtus der Sohn Gottes? da ſtellte er ihm das entſcheidende Wort hin, Du ſagſt es, ich bin es. Da hatte denn dieſer Buchſtabe, eben weil er an ſeinem rechten Orte war, auch die höchſte Fülle von Geiſt und Leben; da war er das Bekenntniß deſſen, der wol wußte aber nicht ſcheute, das ausgeſprochene feſte und beſtimmte Wort werde der Weg ſein, der ihn vom Leben zum Tode führe; aber da ſchonte er es nicht; und eben daraus ſehen wir, daß es auch hier keine menſchliche und irdiſche Vorſicht geweſen iſt, was ihn abhielt das Wort auszuſprechen, welches von ihm gefordert wurde, ſondern die rechte göttliche Weisheit, alles am gehörigen Orte und zur rechten Zeit zu thun, nichts zu übereilen und nichts zu verſpäten, ſich nicht wankend machen zu laſſen auf ſeinem Wege, aber wenn der rechte Punkt gekommen iſt, nichts zu ſparen und zu ſchonen, und jedem Dinge am rechten Orte und zur rechten Zeit ſein Recht widerfahren zu laſſen.

Das m. g. F., das war die Weisheit des Herrn; und möchten ihm in dieſer Weisheit alle diejenigen folgen, welche ſich ſeine Jünger nennen! Dann wird es wahr werden, daß ſeine Worte geiſtig und lebendig ſind und lauterer als Gold und Silber; dann wird es wahr werden, daß jeder der zum Himmelreich geſchrieben ſein ſoll, auch muß weiſe ſein nach göttlicher Art.

Aber wie die Führer, ſo das Volk; und wie das Volk, ſo die Führer. Der Hoheprieſter, als der Herr das Wort ausgeſprochen hatte, Du ſagſt es, ich bin Chriſtus, zerriß ſeine Kleider und ſprach, Was bedürfen wir weiter Zeugniß? er hat Gott gelästert; und das Volk, als er ſprach, Ich und der Vater ſind eins, hob Steine auf ihn zu tödten eben um der

Gottmenſchwerdung wollen, daß er, wie ſie ſagen, ein Menſch ſei, und ſich ſelbſt einen Gott mache.

Und eben dies m. g. F. iſt nun das zweite, wie ſich [illegible] Liebe und das Verlangen nach Wahrheit in verderbten Gemüthern leicht zu dem verkehrteſten und verderblichſten umwendet. Denn was giebt es noch verkehrteres, als wenn einer zuerſt die Wahrheit fordert von einem andern, entweder nur, um ſich ſelbſt zu belehren, oder um zu erfahren, was der andere denkt, und ihn zu dieſem Bekenntniß auffordert, dann aber weder die Lehre annimmt, noch auch das Bekenntniß als eine freie Gabe des Geiſtes ehrt, ſondern daraus, daß einer, wie denn beides zuſammenhängt, Gedanke und Wort, auch beides mit einander verbindet, wie jedes Licht von oben nicht nur ein Gut iſt für den einzelnen Menſchen in deſſen Seele es wirklich hineinſcheint, ſondern ſich auch weiter verbreiten ſoll, auf daß es anderen leuchte, nun aus dieſer Anregung des Chriſtes, aus dieſer Mittheilung der Ueberzeugung, welches doch ein Werk der chriſtlichen Liebe iſt, ein Verbrechen zu machen ſucht, welches des Todes würdig iſt! So im erſten Augenblick ſich ſelbſt hinſtellen als einen ſolchen, welcher der Lehre bedarf, und dann als einen ſolchen der zu richten hat über die Lehre, auf als den der Mittheilung begehrt, und dann als den der alle Mittheilung erſtikken will — das iſt der größte Widerſpruch, in welchen der Menſch ſich mit ſich ſelbſt verwikkeln, das iſt das tiefſte Verderben, in welches die menſchliche Seele hineingerathen kann.

Wohl m. th. F., ſo laßt uns von dieſem traurigen Bilde uns wegwenden und uns mit dem tröſten, womit der Herr ſich und die ſeinigen tröſtete, da er ja vorher wußte was kurz darauf erfolgen würde. Er ſagt nämlich zu den Juden, Ich habe es euch geſagt und ihr glaubet nicht, obgleich auch die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, von mir zeugen; ihr aber glaubet nicht, denn ihr ſeid meine Schafe nicht, als ich euch geſagt habe.

zu uns der Sohn berufen hat, das höchste Ziel unserer Be-
nmung und der volle Inhalt der Seligkeit, deren der Christ
erfreut. Denn wenn wir so alles auf das Reich Gottes,
lches Christus gestiftet hat und zu welchem er der gute Hirte
s gerufen, beziehen; wenn wir überall nur seine Angelegenheit
en in dem was geschieht in der Welt und was uns obliegt
thun; wenn wir darin die Weisheit des Vaters sehen, der
es beschlossen hat unter die Sünde, damit er alles erfüllte und
g machte durch den Glauben: dann werden auch wir immer
hr eins sein wie mit dem Herrn so mit seinem und unserm
mlischen Vater, und sanft ruhen in seiner Liebe und Weis-
t; und dann ist es uns so gewiß, wie es dem Erlöser war,
ß diejenigen welche seine Stimme kennen und ihr folgen, nie-
nd aus seiner Hand reißen kann. Amen.

LI.

Am 21. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 10, 34—42.

Jesus antwortete ihnen, Steht nicht geschrieben
eurem Gesez, Ich habe gesagt, ihr seid Götter? So
die Götter nennt, zu welchen das Wort Gottes gesch
und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden: s
chet ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt und
die Welt gesandt, Du lästerst Gott, darum daß ich s
Ich bin Gottes Sohn? Thue ich nicht die Werke
nes Vaters, so glaubet mir nicht; thue ich sie a
glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glau
auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in
ist und ich in ihm. Sie suchten abermal ihn zu grei
aber er entging ihnen aus ihren Händen, und ging
wieder jenseit des Jordans an den Ort, da Johan
vorhin getauft hatte, und blieb allda. Aber viele ka
zuihm und sprachen, Johannes that kein Zeichen;

alles was Johannes von diesem gesagt hat, das ist wahr. Und glaubten allda viele an ihn.

Was der Herr vorher gesagt hatte m. a. F., um deswillen Juden ihn steinigen wollten, war daß der Vater ihm diejeni- gegeben habe, welche seine Stimme hören und denen er das ge Leben giebt, und daß niemand sie aus seiner Hand reißen ne, weil er und der Vater eins sei; wie wir uns auch dar- r näher mit einander unterhalten haben.

Was aber nun die Rechtfertigung des Herrn betrifft, die r jezt zunächst zu erwägen haben: so hatte er eigentlich die orte welche er hier sagt, Darum daß ich sage, Ich bin ottes Sohn, unmittelbar vorher nicht ausgesprochen; es liegt er allerdings in der eigenthümlichen Art und Weise wie er ott seinen Vater nennt, so nämlich, daß er sagt, Er und der ater wären eins. Darum bekennt er sich nun auch dazu, und htfertigt sich darüber, indem er anführt eine Stelle aus der chrift. Diese aber steht im zweiundachtzigsten Psalme, und wir nen nicht genau wissen, wer in jener Stelle es ist, von wel- m es heißt, Ich habe wol gesagt, Ihr seid Götter d allzumal Kinder des Höchsten; aber ihr sollt rben wie die Menschen, und zu Grunde gehen wie n Tyrann. Wir sehen aber wol, es waren auf jeden Fall he die Gott mißfällig waren, wie es der ganze Psalm deut- genug ausspricht, und zwar mißfällig durch eine ihnen ver- ene Gewalt; und so war es vorzüglich jene Gewalt, um de- willen ihnen jener Name, daß sie Götter wären, auf irgend e Weise Gott geweiht, beigelegt war. Der Herr aber bezeich- sie hier als solche, zu denen das Wort Gottes ge- ah. Damit meint er allerdings zuerst die an welche jenes Wort des gerichtet ist, indem er aber davon einen Schluß auf sich en will, so dürfen wir wol keinesweges glauben, daß er sich denen habe vergleichen wollen, welche eine ihnen von Gott

verliehene Gewalt mißbrauchten, und nur habe sagen wollen, demselben Recht könne er von sich sagen, er sei Gottes Sol wie von solchen Menschen in jener Schriftstelle gesagt wird, sie Götter seien.

Wirklich m. g. F., dadurch würde der Herr nicht viel wiesen haben für die höhere Würde, die er offenbar sich se beilegen wollte, sondern wir dürfen sagen, in demselben Si und mit demselben Rechte könnten auch alle, von welchen das nicht sagen ließe, daß sie die ihnen von Gott gegebene G walt mißbrauchen, sich auch wie er Gottes Söhne nennen so wie er sich mit dem Vater als eins erklären. Darum wä er auf der einen Seite diese allgemeine Bezeichnung, Diejenig zu denen das Wort Gottes geschah, und unterscheidet selbst von ihnen durch die nähere Bestimmung, dadurch daß sich nennt denjenigen welchen der Vater geheiligt u in die Welt gesandt habe. Auf diese m. g. F., und a die Art wie er sie bezeichnet, müssen wir vorzüglich unsere A merksamkeit richten.

Alle Menschen haben eine Gewalt von Gott erhalten; da sonst gäbe es auch nichts, wofür sie Gott Rechenschaft abzule hätten. Das mehr oder weniger derselben aber kann, sobald d Mensch mit Gott sich vergleicht, wenig oder gar nichts ausm chen. Ob uns eine Gewalt gegeben ist in dem innern unse Hauses, ob uns eine Gewalt gegeben ist über andere verm eines vorzüglichen Maaßes von Kraft, und in diesem Falle über wenige oder über ganze Völker und Geschlechter der M schen, das alles ist in der That, sobald von dem Verhältn ß Menschen zu Gott die Rede ist, vollkommen eins und dass Wenn wir nun aber fragen, Wie steht es denn um den Gebr dieser Gewalt? so müssen wir sagen, was von jenen in je Psalme gesagt wird, das könne auch von allen Menschen ge werden. Denn wer könnte wol von sich selbst sagen, da nicht und nie die ihm von Gott verliehene Gewalt gemißbra

be? Es iſt dies nämlich die allgemeine Wirkung der Sünde; r wenn wir von dieſer ganz frei wären, würden wir uns das ugniß geben können, daß wir nie von der Macht und den ittteln, welche uns Gott verliehen, einen falſchen Gebrauch ge- acht haben. Und ſo mögen wir ſagen, es iſt ein allgemeines ort, zu allen Menſchen geredet; und in dieſer Allgemeinheit ſt es auch der Herr auf, und ſtellt alſo ſich ſelbſt allen Men- en gegenüber.

Wenn wir aber auch in dieſer Allgemeinheit die anderen orte auffaſſen müſſen, die das bezeichnen, Diejenigen zu de- en das Wort Gottes geſchah: ſo iſt das auch ein allge- eines und zu allen Menſchen geſchehenes Wort Gottes, daß r Mißbrauch der von Gott verliehenen Gaben und Kräfte auch allgemeinen und überall der Gegenſtand des göttlichen Miß- allens iſt, und daß auf denſelben ein göttliches Gericht folgt.

Können wir aber ſagen, daß in dieſer Beziehung Chriſtus lein allen andern Menſchen gegenüberſteht? ſtehen nicht zwiſchen nen, zu denen geſagt wird, Ich habe zwar geſagt, ihr ſeid Göt- r, aber ihr ſollt ſterben wie Menſchen, und wie ein Tyrann zu runde gehen, und zwiſchen dem, den der Vater geheiligt nd in die Welt geſandt hat, ſtehen nicht zwiſchen beiden jenigen, durch deren Mund Gott der Herr ſolche Worte der arnung und der Strafe an das übrige Geſchlecht der Menſchen gehen ließ? und hat der Herr daſſelbe Recht ſich dieſen entge- n zu ſtellen? oder ſollen wir nicht dieſe vielmehr ihm gleich- en? Das m. g. F., das iſt die große Frage, um welche es h ſo oft handelt unter den Chriſten ſelbſt — auf der einen eite die, welche geſtüzt auf den allgemeinen Eindruck, den zu- ammengenommen der ganze Inhalt unſerer heiligen Schriften, in ſem Chriſtus der Gegenſtand derſelben iſt, auf das menſchliche emüth macht, geſtüzt auf alles was von ihm ſchon ausgegan- n iſt in der Welt und ſich bewährt als Werk Gottes des Va- rs, von welchem er ſagt daß er es thue, welche hierauf geſtüzt

dem Erlöser eine Würde beilegen, die sich nichts anderes mensch
liches beilegen kann; und auf der andern Seite diejenigen, d
wir auch Christen nennen müssen, weil sie auch den Name
Christi bekennen, weil sie auch sein Wort zur Richtschnur ihre
Lebens machen, diejenigen welche in Verbindung mit ihm lebe
und bleiben wollen, und die ganze christliche Kirche von de
übrigen Geschlecht der Menschen scheiden; aber doch geleitet de
durch daß der Herr sich selbst überall als Menschensohn de
Menschen gleichstellt, und die Schrift dies eben so deutlich al
jenes von ihm sagt, in sich Bedenken tragen, ob es nicht Gotte
lästerung wäre, wenn wir von dem Erlöser zu viel bezeugten un
mehr als mit der menschlichen Natur sich vertrüge. Das ist d
große Frage, um welche es sich handelt, und die auch von A
fang an streitig gewesen ist unter den Christen und auch streiti
bleiben wird, von der wir aber sagen müssen, daß die Herze
immer mehr der Gleichheit werden nahe gebracht werden, und da
Bekenntniß der Christen gleich sein wird über den Erlöser, wen
wir nur fortfahren die Wahrheit zu suchen in Liebe.

Laßt uns fragen, was die Stelle, mit der wir es hier z
thun haben, sagt oder nicht; ich meine wenn wir fragen, W
verhielten sich alle ausgezeichnete Diener Gottes im alten Bund
wenn wir uns auf die eine Seite stellen diejenigen von dene
der Herr sagt in Beziehung auf das Wort im Psalme, daß da
Wort Gottes zu ihnen geschah, und auf die andere Sei
ihn selbst als denjenigen von dem er sagt, daß ihn der Va
ter geheiligt und in die Welt gesandt habe?

Zuerst müssen wir darauf merken, er selbst sagt nicht, W
könnt ihr sagen, daß es eine Gotteslästerung sei, wenn einer v
denen die der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, sa
er sei Gottes Sohn; sondern er selbst stellt sich in dieser Hi
sicht als einzig dar, und will also keinen andern sich gleich st
len und mit sich selbst zusammengefaßt wissen. Aber fragen w
die Schrift auf der einen Seite und unser eigenes innerstes G

ſt auf der anderen Seite: ſo werden wir ſagen müſſen, Alle sgezeichnete Diener Gottes im alten Bunde, alle welche wir ropheten zu nennen pflegen vom erſten bis zum lezten, alle ren ſolche zu denen das Wort Gottes geſchah, aber ht ſolche die von ſich ſelbſt hätten ſagen können, daß der ater ſie geheiligt habe und als geheiligte in die elt geſandt. Denn ſo finden wir es immer, wenn wir ach- t auf das was in den Schriften des alten Bundes von den ropheten geſagt wird, Es geſchah das Wort des Herrn zu dem er dem, und ſprach zu ihm, Gehe da oder dort hin, und rede s Wort in meinem Namen. Da waren ſie ſolche zu denen s Wort des Herrn geſchah, damit ſie es weiter tragen öchten zu dem Volke; aber es kam ihnen auf eine äußerliche eiſe, und wie ſie es empfangen mußten von außenher in irgend nem Sinne, ſo geſchah es zu ihnen in einzelnen Augenblikken s Lebens. Abgerechnet dies waren ſie allen andern Menſchen- ndern gleich. Ja wenn wir darauf achten, wie diejenigen elche der Herr hier zunächſt im Sinne hat, und von denen er gt daß das Wort Gottes zu ihnen geſchah, ſolche waren, die ott dem Herrn ungehorſam waren: was ſollen wir von allen usgezeichneten Dienern Gottes im alten Bunde ſagen? Wie ſt geſchah es nicht, daß wenn das Wort des Herrn an einen on ſeinen Propheten erging, er nicht Luſt hatte zu folgen, ſon- rn widerſtrebte, und daß die Sendung Gottes keine ſegensreiche olgen hatte! Da ſehen wir aus mehreren Beiſpielen, welche ie Schrift erwähnt, daß ſo oft, wenn auch der äußere Gehorſam icht fehlte, doch der innere Zwieſpalt zwiſchen der Seele an elche das Wort Gottes des Herrn erging und zwiſchen dem Worte Gottes ſelbſt vorhanden war. Daraus ſehen wir, daß ſie überhaupt alle einander gleich und mit uns allen ſolche, die ſich icht immer dem göttlichen Worte fügen, ſondern oft ungehorſam ind, demjenigen gegenüber zu ſtellen ſind, den Gott geheiligt nd in die Welt geſandt hat, und der von ſich ſelbſt ſagen

konnte, Ich und der Vater sind eins. Wir mögen also w
auch durch dieses Wort der Schrift in unserm Glauben befes
werden, daß der Erlöser der Welt nicht verglichen werden ka
weder mit andern menschlichen Lehrern, die das Licht der Wa
heit, welches sie andern anzündeten, in ihrem Innern gefund
hatten, noch mit andern, zu denen auf eine äußerliche Weise d
Wort Gottes geschah, damit sie es weiter bringen möchten
denen die da saßen in Finsterniß und Schatten des Todes; so
dern daß er allein dasteht als der welcher von sich sagen konn
der Vater habe ihn geheiligt und in die Welt g
sandt.

Man kann auch m. a. F. von allen andern Dienern Go
tes gar nicht auf dieselbe Weise sagen, um nur bei dem lezte
stehen zu bleiben, daß Gott sie in die Welt gesandt hab
sondern sie waren gesandt ein jeder zu seinem Volke. Das w
zwar er auch, er sagt es selbst, er sei nur gesandt zu den ve
lornen Schafen aus dem Hause Israel *); aber wir wissen se
gut, daß dies nur von dem ersten Anfange des göttlichen Re
ches, welches durch ihn gestiftet werden sollte, gemeint war, u
er selbst sagt ja zu seinen Jüngern, So gehet hin unter a
Völker und prediget das Evangelium aller Creatur **). Al
wenn gleich er selbst das beginnende Reich Gottes nur den ve
lornen Schafen aus dem Hause Israel predigte, so wußte
doch, daß er gesandt sei in die ganze Welt, daß er von de
Vater geheiligt worden sei für die ganze Welt, daß das We
Gottes, von welchem er sagt daß er es thue, ein Werk sei w
ches die ganze menschliche Welt umfassen soll. Und so m. g.
gebührte es auch dem, der von sich sagen konnte, daß er u
der Vater eins sei und daß er das Werk seines Vaters th
Irgend einer aber, der nur einen bestimmten und beschränkten B
ruf von Gott empfangen hätte, hätte das auf keine Weise v

*) Matth. 15, 24. **) Marc. 16, 15.

ſich ſagen können. Denn in den göttlichen Werken m. g. F. da iſt nichts vereinzeltes, und nichts einzelnes verſtehen wir als Werk Gottes, wenn wir es nicht im Zuſammenhange mit allem übrigen auffaſſen. Alſo nur was in ſich ſelbſt ſchon die Kennzeichen davon trägt, in einem ſolchen allgemeinen Zuſammenhange zu ſtehen, das iſt in ſo fern das Werk Gottes. Und wenn der Erlöſer von ſich ſagt, daß er und der Vater eins ſei, und eben ſo von ſich ſelbſt in einem eigenthümlichen Sinne ſagt, daß er das Werk ſeines Vaters thue: ſo iſt dies beides wiederum eins und daſſelbe, und dürfen wir nicht das eine von dem andern trennen. Wie wir es auch von uns ſelbſt wiſſen m. g. F., und das unſer innerſter Glaube iſt, daß was wir jeder an ſeiner Stelle thun können, ausgerüſtet mit den geiſtigen Gaben die uns geworden ſind von dem Herrn, nur in ſo fern in Gott gethan iſt und zur Ehre Gottes gethan, als es ein Theil iſt von dem Werke des Herrn und wir handeln als ſeine Werkzeuge und Diener; nur in ſofern wir es thun für ihn und für ſein Reich kann irgend etwas von unſerm Thun zu dem Werke des Vaters gehören.

Und ſo werden wir leicht einſehen, was der Herr meint wenn er ſagt, Thue ich nicht die Werke meines Vaters, ſo glaubet mir nicht; thue ich ſie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir iſt und ich in ihm.

Gewiß m. g. F. würden wir dieſe Worte des Herrn nicht in ihrem ganzen Sinne verſtehen, wenn wir unter den Werken, von denen er hier redet, nur ſeine Wunder verſtehen wollten. Sie gehören allerdings auch dazu, wie denn alles zuſammengehört, was der Herr gethan hat in ſeinem ganzen Leben, und ſein Werk nur eins iſt; aber keineswegs ſind dieſe äußerlichen Handlungen das was er vorzüglich meint, wenn er ſagt er thue die Werke ſeines Vaters, vielmehr das was er vorher ge-

dem Erlöser eine Würde beilegen, die sich nichts anderes menſc
liches beilegen kann; und auf der andern Seite diejenigen, d
wir auch Christen nennen müssen, weil sie auch den Nam
Christi bekennen, weil sie auch sein Wort zur Richtschnur ihr
Lebens machen, diejenigen welche in Verbindung mit ihm leb
und bleiben wollen, und die ganze christliche Kirche von de
übrigen Geschlecht der Menschen scheiden; aber doch geleitet d
durch daß der Herr sich selbst überall als Menschensohn d
Menschen gleichstellt, und die Schrift dies eben so deutlich a
jenes von ihm sagt, in sich Bedenken tragen, ob es nicht Gotte
läſterung wäre, wenn wir von dem Erlöser zu viel bezeugten un
mehr als mit der menschlichen Natur sich vertrüge. Das ist d
große Frage, um welche es sich handelt, und die auch von A
fang an streitig gewesen ist unter den Christen und auch streit
bleiben wird, von der wir aber sagen müssen, daß die Herz
immer mehr der Gleichheit werden nahe gebracht werden, und da
Bekenntniß der Christen gleich sein wird über den Erlöser, wen
wir nur fortfahren die Wahrheit zu suchen in Liebe.

Laßt uns, fragen, was die Stelle, mit der wir es hier
thun haben, sagt oder nicht; ich meine wenn wir fragen, W
verhielten sich alle ausgezeichnete Diener Gottes im alten Bund
wenn wir uns auf die eine Seite stellen diejenigen von den
der Herr sagt in Beziehung auf das Wort im Psalme, daß da
Wort Gottes zu ihnen geschah, und auf die andere Sei
ihn selbst als denjenigen von dem er sagt, daß ihn der V
ter geheiligt und in die Welt gesandt habe?

Zuerst müssen wir darauf merken, er selbst sagt nicht, W
könnt ihr sagen, daß es eine Gotteslästerung sei, wenn einer v
denen die der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, sa
er sei Gottes Sohn; sondern er selbst stellt sich in dieser Hi
sicht als einzig dar, und will also keinen andern sich gleich st
len und mit sich selbst zusammengefaßt wissen. Aber fragen w
die Schrift auf der einen Seite und unser eigenes innerstes G

vollbracht hatte und ſie dann ſeinem himmliſchen Vater befahl, daß ſie unter ſich eins ſein möchten, wie er eins war mit ſeinem Vater *); aus dieſen mußte ihnen entgegen kommen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, ihr ganzes Leben und Sein mußte ihnen erſcheinen als etwas was nur aus einer ſolchen göttlichen Kraft habe hervorgehen können.

Und das m. g. F. wird auch immer daſſelbe bleiben; der Glaube an den Herrn wird immer davon ausgehen, daß wir ſchauen müſſen ſein Werk und daß es ein Werk aus Gott ſei, und der ſelbſt aus Gott und vom Vater ausgegangen und in die Welt geſandt, der es angefangen und hinausgeführt hat bis zum Tode am Kreuz. Darum konnte der Herr und mußte ſich darauf berufen, daß ſie aus ſeinem Leben in der innigſten Gemeinſchaft mit dem himmliſchen Vater, aus der Treue die er in der Erfüllung des ihm gewordenen göttlichen Auftrages bewies, aus der Liebe mit welcher er unermüdet für das Heil ihrer Seelen wirkte, aus dem Muth den er unter allen Gefahren ſeines vielbewegten Lebens an den Tag legte, aus der ununterbrochenen Freudigkeit ſeines Herzens, aus dem beſtändigen Gegenwärtigſein Gottes in ſeinem Gemüth, aus dem allen ſollte ihnen entgegentreten und dem Auge ihres Geiſtes, ſobald es durch ihn geöffnet wäre, klar werden, daß es ein Werk aus Gott ſei, welches er thue. Thue ich nicht die Werke meines Vaters, könnt ihr nicht meine Thaten erkennen daß ſie von Gott ſind: ſo glaubet mir nicht; thue ich ſie aber, und ihr ſehet daß ich ſie in der Kraft Gottes thue: ſo glaubet nicht allein den Worten ſondern auch den Thaten.

Sie waren aber zu einem ſolchen Glauben noch nicht vorbereitet, ſondern ohnerachtet er dies gethan und ſie auf die Schrift verwieſen hatte: ſo wollten ſie ihn zwar nicht ſteinigen, aber doch greifen, um ihn zu denen zu führen, von denen ſie glaubten daß

*) Joh. 17, 22.

ſie ſichere Richter ſein würden über das was er geſagt hatte. Er aber entging ihnen, und zog wieder hin jenſeit des Jordans an den Ort da Johannes vorhin getauft hatte, und blieb allda. Und viele kamen zu ihm und ſprachen, Johannes that kein Zeichen, aber alles was er von dieſem geſagt hat, das iſt wahr. Und glaubten allda viele an ihn.

Dies m. g. F. giebt uns noch eine neue Beſtätigung von dem was ich eben geſagt habe. Johannes taufte und predigte, daß das Reich Gottes nahe herbeigekommen ſei, erſt nur auf eine allgemeine Weiſe; nachdem er aber ſelbſt den Herrn erkannt hatte, ſo wies er auf ihn hin als auf den, durch welchen es ſolle gegründet werden, und dem er nicht werth ſei die Schuhriemen aufzulöſen *). Aber Johannes that kein Zeichen, auf Wunder konnte er ſich nicht berufen, daß er von Gott geſandt ſei. Was ſagen aber die Leute aus jener Gegend jenſeit des Jordans? Sie glauben an Chriſtum, ſie gründen aber ihren Glauben zum Theil auf das Wort des Johannes, und glaubten nachdem ſie ſahen was der Herr that. Sie glaubten dem Johannes um der Wahrheit willen, die ſein Wort durch die That hatte, nicht durch äußerliche Thaten, denn die hatte er nicht aufzuweiſen, aber dadurch daß ſie ſahen, ſein Wort ging in Erfüllung, daß Johannes Chriſtum ſo dargeſtellt hatte wie er wirklich war. Aber woraus erkannten ſie ihn? Aus ſeinem Wort, aber doch indem ſein Wort zugleich das Werk des Vaters war, indem es für ſie wurde und blieb nicht ein todter Buchſtabe, ſondern wie der Herr ſagt, Die Worte die ich rede ſind Geiſt und Leben. In dieſem Geiſt und Leben, die von ſeinem Worte ausgingen, erkannten ſie das Werk ſeines Vaters, in dieſem ganzen Wandel ſeiner Jünger, der ihnen vor Augen lag, erkannten ſie daß er das Werk ſeines Vaters thue, erkannten ſie daß es wahr ſei, daß er denen

*) Joh. 1, 27.

ie ſeine Stimme hören und ihm folgen; das ewige Leben gebe, chauten es erſt in andern; und indem ſie danach verlangten mpfingen ſie es, und glaubten alſo ſeinen Worten und Werken.

So wollen auch wir jenen Fußtapfen nachgehen, und nicht rennen was Gott der Herr auf eine ewige und unzertrennliche Weiſe verbunden hat. Glauben wollen wir dem Worte des Herrn, aber nicht in ſofern es Buchſtabe iſt, ſondern Geiſt und Leben geworden iſt, und nun ſchon ſo viele Jahrhunderte hindurch in der chriſtlichen Kirche waltet, und wir in dem Wandel der Chriſten, in dem Walten der Liebe, in dem Siege des Lichtes über die Finſterniß, welcher ewig feſt ſteht, ſchauen das Werk des Vaters, welches der vollbracht hat, den der Vater geheiligt und in die Welt geſandt hat. Wir wollen glauben den Worten und Werken, weil beides eins und daſſelbe iſt, aber auch damit wir Diener des Herrn ſeien, das unſrige dazu thun, daß ſein Werk als ein wahrhaft göttliches entgegenleuchte allen denen die noch fern ſind vom Glauben, damit die Gemeine des Herrn daſtehe ohne Tadel, und auf dieſe Weiſe der Welt ſich offenbare und allen Menſchen kund werde, daß wir das Werk des Vaters thun und alle zu denen gehören, die des Sohnes Stimme hören und von ihm das ewige Leben empfangen. Amen.

ſagt hatte, Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne ſie, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und alles was damit zuſammenhängt, kurz ſeine geiſtige Wirkſamkeit in der Erlöſung und Leitung des menſchlichen Geſchlechts. Das iſt das eigentliche Werk ſeines Vaters, wozu er geheiligt und in die Welt geſandt war.

Aber freilich indem er nun hier gleichſam an das Urtheil derer die ihn hören zurükkgeht und ſich darauf beruft, und ſie auffordert ſelbſt zuzuſehen ob er die Werke ſeines Vaters thue, und nur dieſen Werken zu glauben, ſo ſie ihm nicht glauben wollten: ſo ſcheint er ihnen mehr zuzumuthen und mehr von ihnen zu fordern, als ſolchen in Unglauben verſunkenen Gemüthern möglich war. Aber m. g. F., wenn wir fragen, Wie geſchieht es denn, daß der Menſch durch den Unglauben zum Glauben an den Erlöſer kommt? ſo werden wir ſagen müſſen, es giebt nur dieſe eine Art und Weiſe. Johannes ſagt von ſich und den erſten Genoſſen ſeines Glaubens, ſie hätten in dem Herrn erkannt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater *), und er ſagt es zu einer Zeit wo ſie noch keine äußerliche Wunder von ihm geſehen hatten. Woraus erkannten ſie es denn? Aus ihm ſelbſt wie ſie ihn ſahen in ſeinem ganzen Leben und Sein. Das war freilich das erſte und urſprüngliche; nur daß es uns nicht mehr ſo gegeben iſt. Aber wenn wir fragen, Wie ſind denn ſpäterhin die Menſchen zum Glauben an den Herrn gekommen? ſo werden wir ſagen, Ja, das Werk des Herrn mußte erſt geſchaut werden und in dieſem Werke die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater aus denen welche das Wort des Herrn verkündigten und in ſeinem Namen die Erlöſung, die er geſtiftet hat, predigten, aus dem auserwählten ſo kleinen Häuflein derer für welche er Gott danken konnte, daß er ſie ihm gegeben habe, damals als er ſelbſt ſein Werk auf Erden

*) Joh. 1, 14.

nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt; wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm. Solches sagte er, und darnach spricht er zu ihnen, Lazarus unser Freund schläft; aber ich gehe hin, das ich ihn auferwecke. Da sprachen seine Jünger, Herr, schläft er, so wird es besser mit ihm. Jesus aber sagte von seinem Tode; sie aber meinten, er redete vom leiblichen Schlaf. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus, Lazarus ist gestorben.

M. a. F. Wir kommen jezt auf einen sehr merkwürdigen Abschnitt in dem Evangelio des Schülers unsers Herrn, merkwürdig, weil er uns eine Begebenheit erzählt, die in vieler Hinsicht für das innere Leben des Herrn einzig in ihrer Art ist, zugleich auch, weil sie nach dem Bericht des Apostels einen entscheidenden Einfluß gehabt hat auf das was kurz hernach dem Erlöser selbst begegnet ist; und ganz vorzüglich verdient alles was diesen Gegenstand betrifft, unsere genaue Aufmerksamkeit auch deshalb, weil manches darin auf den ersten Anblikk bedenklich erscheint und schwierig ist in seinem rechten Sinne zu verstehen.

Johannes also fängt damit an zu erzählen, wie in einem Flekken bei Jerusalem zwei Schwestern gelebt haben mit ihrem Bruder, die der Herr geliebt habe; und ihr Bruder war krank. Wir wissen wenig aus dem Leben des Herrn von seinem Verhältnisse zu einzelnen Familien, ja es werden uns nur zwei genannt, in denen er auf besondere Weise einheimisch war; das eine war das Haus des Petrus *), als er in Kapernaum anfing zu wohnen und so oft er sich nachher dort aufhielt; das andere ist das Haus des Lazarus und seiner Schwestern zu Bethanien in der Nähe von Jerusalem. Denn wir können aus manchen

*) Matth. 8, 14.

Andeutungen schließen, daß der Herr, wenn er auf die hohen Feste kam, nicht in der Stadt sondern in der Nähe derselben zu Bethanien und wahrscheinlich bei diesen Geschwistern gewohnt habe.

Petrus war ihm von Anfang an auf eine solche Weise verbunden, daß als er dem Herrn nachfolgte, er sich auch von seinem gewöhnlichen Wohnort entfernte, und sein Hauswesen und Geschäft also in fremden Händen ließ. Das wissen wir vom Lazarus nicht, sondern er blieb in seinem gewöhnlichen Geschäft; dennoch geben uns die Worte des Evangelisten deutlich zu erkennen, daß der Herr zu diesem Hause eine ausgezeichnete Liebe besessen. So dürfen wir daraus schließen, daß auch das nicht das Maaß gewesen ist, wonach der Herr seine Zuneigung zu den Menschen abgemessen hat, daß der eine das alles um ihn an das gewöhnliche menschliche Leben band, verließ um dem Herrn nachzufolgen, der andere aber in den bisherigen Verhältnissen seines Lebens blieb. Wir könnten freilich sagen m. g. F., es scheine aus den Worten des Evangelisten, daß der Herr mehr und inniger die beiden Schwestern geliebt habe als den Bruder, weil der Evangelist die beiden voranstellt, und den Lazarus nur als Bruder nachstellt. Aber es gab auch Frauen, die den Herrn begleiteten auf seinen Reisen, um ihn da wo er nicht einheimisch war zu bedienen; es wird aber nicht erzählt, daß Maria oder Martha eine von solchen war, und doch war ihnen der Herr mit innigem Wohlwollen zugethan. Johannes will uns also dadurch zeigen, daß es keinen einzelnen Beruf giebt, der ihm an sich lieber sei als der andere, daß wenn der Mensch das thut, was auf seinem natürlichen Wege liegt und mit dem Gesammtberuf der Menschen auf Erden zusammenhängt, so sei ihm der eine so lieb als der andere. Ob es dem Petrus so leicht geworden ist sein Geschäft im Stiche zu lassen und dem Herrn nachzufolgen, wissen wir nicht; aber das können wir doch sagen, daß die Liebe des Herrn zu einzelnen in Verhältniß gestanden habe mit ihrer Liebe zu

die ſeine Stimme hören und ihm folgen, das ewige Leben gebe, ſchauten es erſt in andern, und indem ſie danach verlangten empfingen ſie es, und glaubten alſo ſeinen Worten und Werken.

So wollen auch wir jenen Fußtapfen nachgehen, und nicht trennen was Gott der Herr auf eine ewige und unzertrennliche Weiſe verbunden hat. Glauben wollen wir dem Worte des Herrn, aber nicht in ſofern es Buchſtabe iſt, ſondern Geiſt und Leben geworden iſt, und nun ſchon ſo viele Jahrhunderte hindurch in der chriſtlichen Kirche waltet, und wir in dem Wandel der Chriſten, in dem Walten der Liebe, in dem Siege des Lichtes über die Finſterniß, welcher ewig feſt ſteht, ſchauen das Werk des Vaters, welches der vollbracht hat, den der Vater geheiligt und in die Welt geſandt hat. Wir wollen glauben den Worten und Werken, weil beides eins und daſſelbe iſt, aber auch damit wir Diener des Herrn ſeien, das unſrige dazu thun, daß ſein Werk als ein wahrhaft göttliches entgegenleuchte allen denen die noch fern ſind vom Glauben, damit die Gemeine des Herrn daſtehe ohne Tadel, und auf dieſe Weiſe der Welt ſich offenbare und allen Menſchen kund werde, daß wir das Werk des Vaters thun und alle zu denen gehören, die des Sohnes Stimme hören und von ihm das ewige Leben empfangen. Amen.

heit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gotte
daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde.

Ob das nun m. g. F. die Antwort war, welche der H
den Schwestern geben ließ durch diejenigen w[illegible]e sie ge
hatten, oder ob es ein Bericht war, den er seinen Jüngern ü
die Beschaffenheit der Krankheit abstattete, wissen wir nicht
der kurzen Erzählung, die Johannes uns davon giebt. Aber w
ches von beiden auch gewesen ist, es müssen uns diese Worte
mancher Beziehung Wunder nehmen. Denn wenn der Erlö
es so gemeint hat, wie die Worte lauten, Die Krankheit
nicht zum Tode, so muß er sich geirrt haben in ihrer
schaffenheit, denn es kann nicht lange gewesen sein nach die
Worten, daß Lazarus wirklich starb. Wenn er es aber so
meint hat, die Krankheit sollte ihm nicht zum bleibenden T
gereichen, indem er schon damals den Vorsaz hatte Lazarum
Tode zu erwekken: so verleitet er die, zu denen er das sagt, i
einen Irrthum zuzutrauen, in welchem er nicht befangen w
Wir mögen uns also zu dem einen oder dem andern wenden,
erscheint es schwierig.

Wir müssen aber m. g. F. niemals in dem was uns
dem Leben des Herrn gesagt wird, das rein menschliche von d
göttlichen, welches überall in ihm war, trennen. Alles men
liche vernahm er auf dieselbe Weise und richtete es auf diese
Weise wie andere. So erfuhr er also auch erst die Krank
seines Freundes durch die Botschaft welche die Schwestern
sandten, und konnte nicht anders darüber urtheilen, als die W
jener Botschaft darüber lauteten. Wie nun jeder nach Ma
gabe seiner Erfahrung und Kenntniß, sie sei groß oder klein,
eine Meinung über das was er vernimmt, über den wahrsch
lichen Ausgang der Sache bildet: so war die Meinung, die
Erlöser hier äußerte, auch entstanden aus dem was er von
Krankheit des Lazarus gehört hatte, und soll nichts anderes s
als was er glaubte in Beziehung auf die Nachricht die er er

War die unzureichend, ſo konnte ſeine Meinung auch nicht
einſtimmen mit dem Ausgang der Sache, ohne daß wir ſa-
können, er ſei im Irrthum geweſen, denn er hatte richtig ge-
eilt über das was er gehört. Wenn wir nur bei dem Buch-
n bleiben, aber auch alle Umſtände und die menſchlichen
hältniſſe des Herrn ſo auffaſſen, wie es geſchehen muß: ſo iſt
nichts worüber wir uns wundern oder woran wir Anſtoß
nen könnten.

Noch merkwürdiger aber iſt das was nun darauf folgt,
was ſelbſt den Johannes in Verwunderung ſezt. Denn
r er das ſagt, wiederholt er noch, was kaum nöthig war,
Jeſus die Schweſtern und ihren Bruder Lazarus
gehabt; demohnerachtet als er gehört daß Laza-
krank ſei, ſei er noch zwei Tage an dem Ort ge-
ben, da er war. Der Herr alſo eilte nicht, dem kranken
Hülfe angedeihen zu laſſen; und ehe der Entſchluß, den er
ſt hatte auf die Botſchaft die er von ſeiner Krankheit be-
nen, ausgeführt wurde, wendete ſich während jener zwei
e die Krankheit ſo, daß Lazarus wirklich verſchied.

Wenn wir glauben wollten, der Erlöſer habe abſichtlich den
des Lazarus erwartet, damit die Ehre Gottes, daß
Sohn dadurch geehrt werde, in dieſem Falle noch an-
und ſtärker verherrlicht werden könne, als wenn der Herr
noch lebend gefunden und nur von der Krankheit befreit hätte,
aber vom Tode erwekkt: ſo würden wir in einem großen
ume über die Handlungsweiſe des Herrn befangen ſein.
ſo hat er ſich nicht hinweggeſezt über die gewöhnlichen
e und Regeln des menſchlichen Handelns; es lag nicht in
Art und Weiſe zu handeln, den Kummer anderer zu meh-
damit ſeine und ſeines Vaters Ehre gefördert werde. Denn
r ein ſolcher Reichthum von Werken vorhanden, worauf er
elche ihn gewöhnlich umgaben hinweiſen konnte, daß er
nöthig hatte eines einzelnen halber menſchliche Herzen län-

ger in Traurigkeit zu laſſen. Wenn alſo der Erlöſer den
länger an dem Orte blieb, wo er war: wie ſollen wir es
erklären? Als Gleichgültigkeit oder Mangel an Liebe ſollen
es nicht erklären; darum wiederholt Johannes ausdrüklich,
der Herr Lazarum und ſeine Schweſtern lieb ge-
Es wird aber vielleicht Manchen unter euch noch erinnerlich
was ich geſagt habe als ich am Anfange dieſes Jahres über
wichtigſten Lebensverhältniſſe des Erlöſers hier zu euch r
Da ſprachen wir unter anderm von ſeinen Wundern, u
auch gehört hätte, wenn er den Lazarus von ſeiner Krankheit
freit hätte. Aber wir konnten aus dem ganzen Zuſammenh
ſeines Lebens nicht anders ſchließen, als daß er überall nur
nen geiſtigen Beruf für das Reich Gottes als den eigentli
Zwekk ſeines irdiſchen Daſeins anſah, und ſeine leibliche H
den Menſchen nur ſo ſpendete, wie es im Zuſammenhange
ſeiner Treue in jenem geiſtigen und höhern Berufe geſch
konnte. Nun befand ſich der Erlöſer damals in einer Ge
wo er nur ſelten war, und wo er nicht Urſache hatte zu gla
daß er wieder zurükkehren würde. Aber wie uns Johannes
Ende des vorigen Kapitels erzählt hat, es glaubten daſelbſt
an ihn, weil ſchon Johannes dort mit ſeiner Verkündigung
gefangen und ſchon vernehmlich auf ihn hingewieſen hatte.
mögen wir Recht haben zu glauben, daß er nicht ſo plözlich
Gegend verlaſſen, ſondern mit denen die an ihn glaubten
Abſchied machen, ihnen noch heilſame Worte der Lehre zu
laſſen, ihren Glauben an ihn und ihre Liebe zu ihm noch
begründen wollte, ehe er mit gutem Gewiſſen und mit ru
Herzen von dannen gehen konnte. Darum blieb er noch
Tage dort; und da wird er alles zuſammengedrängt habe
großem Eifer, was ihm zu jenem Zwekke oblag, und dann
Reiſe angetreten, damit er zu ſeinem Freunde käme und ih
gewünſchte Hülfe brächte.

Danach ſpricht er zu ſeinen Jüngern, Laßt

eder in Judäam ziehen, ohne ausdrüklich zu ſagen rum. Da antworteten ſie, Meiſter jenesmal wollten Juden dich ſteinigen, und du willſt wieder dahin hen?

Das m. F. war ein Wort der Beſorgniß, welches ſeine nger ausſprachen, die allerdings nicht ahnden konnten daß e irdiſche Laufbahn ſo kurz ſein werde wie ſie ihm in der t beſtimmt war, und die übrigens noch ausgehen mußten von wahren Bewußtſein, wie wenig ſie ſeine Gegenwart entbeh- konnten, um zugerichtet zu werden zu dem Dienſte wozu er geſammelt hatte. Es iſt auch offenbar, daß der Herr damals uſalem verlaſſen hatte, weil man ihm nach dem Leben ſtellte, weil ſeine Stunde noch nicht gekommen war. Sie erinnern alſo daran, daß er im Widerſpruch mit ſich ſelbſt ſein werde, m er dorthin gehen würde, derſelben Gefahr entgegen, welcher ich kürzlich ſchon entzogen hatte, da doch noch anderwärts um war für ſeinen Beruf das Reich Gottes zu verkündigen.

Ehe er aber ſagt, welches die Urſache ſei, die ihn in die gend von Jeruſalem zurükktreibe, giebt er ihnen eine allge- ne Antwort, indem er ſagt, Sind nicht des Tages zwölf unden? Wer des Tages wandelt, der ſtößt ſich ht, denn er ſiehet das Licht dieſer Welt; wer aber Nachts wandelt, der ſtößt ſich, denn es iſt kein ht in ihm.

Dieſe Worte m. g. F. können wir in ihrem Zuſammenhange, in der Herr ſie geſprochen hat, ſo verſtehen; er will einen rſchied feſtſezen als ein Bild, welches den Jüngern ſeine ndlungsweiſe erläutern ſoll, zwiſchen denen die am Tage wan- , und denen die in der Nacht wandeln. Wer am Tage ndelt, ſagt der Herr, der ſtößt ſich nicht, weil des Ta- Licht ihm leuchtet; wer aber in der Nacht wandelt, ſtößt ſich leicht, denn es iſt kein Licht für ihn da. un wir fragen, worin dieſer Unterſchied beſtehe, ſo iſt es ein

zwiefacher. Einmal wer am Tage wandelt, der wird se
wahrgenommen und gesehen von denen die in seiner Nähe si
wer aber in der Nacht wandelt, der verbirgt sich. Der Erl
will also sagen, Wer offenbar wandelt vor aller Augen, der
weniger in Gefahr sich zu stoßen, als der welcher sich vor
Menschen verbergen will. Das war das erste, was sie anm
den sollten auf seine Handlungsweise. Es war nicht sein
ruf, sich zu verbergen, sondern er sollte am Tage wandeln,
auch das sein Wahlspruch war, Ich muß wirken so lan
es Tag ist*), vor aller Augen; und so ist es auch immer s
und der seinigen Art gewesen, daß sie überall sagen können,
und öffentlich haben wir geredet und gezeugt, und nichts im
borgenen gethan**). Wenn er aber sagt, Wer am Tage w
delt und von Menschen gesehen wird, sich auch nicht verbi
und seine Absichten zurükhält, der ist nicht in Gefahr sich
stoßen: so kann er nicht meinen, daß ein solcher nicht in Ge
sei, durch die feindseligen Absichten anderer Menschen zu le
sondern das begegnet uns allen, wie sehr wir uns auch bestre
am Tage zu wandeln. Aber unter dem sich stoßen mein
in dieser Beziehung etwas was der Mensch selbst thut, und
Meinung ist die, Wer was er thut öffentlich thut und vor
Augen aller hinstellt, der wird nicht so sehr in Gefahr sein,
ihm etwas menschliches begegnet, daß er selbst Fehlschritte
als wer sich in die Nothwendigkeit gegeben hat, sich zu ver
gen mit seinen Absichten und Thaten. Und darin m. g. F.
der Erlöser wohl Recht, daß wer des Tages wandelt sich
stößt, wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich. Denn
offen vor der Welt wandelt, der wandelt gerade, und wird d
nichts was ihm begegnet abgewendet von dem Wege der
heit und Wahrheit, den er eingeschlagen hat; wer aber sic
die Nothwendigkeit gesezt glaubt, sich und seine Absichten vor

*) Joh. 9. 4. **) Joh. 18, 20.

enſchen zu verbergen, der muß auch darauf ſehen, wie ſie ihnen
leichteſten und am längſten verborgen bleiben können, und
rd oft in Gefahr ſein, das nicht zu wählen, was das richtigſte
und wodurch das gute und gottgefällige gefördert wird.

Das zweite was dazu gehört iſt dies. Wer am Tage
ndelt, der ſieht die Gegenſtände die ihm begegnen; wer aber
3 Nachts wandelt, der ſieht ſie nicht genau und kann ſie nicht
nau unterſcheiden, und muß alſo befürchten an dem einen oder
dern Schaden zu nehmen. Wenn nun die Jünger ſagen,
illſt du denn wieder dahin ziehen, wo die Juden dich ſteinigen
llten? ſo ſagt er, Ich wandle ja am Tage und nicht des
chts, ich kenne die Verhältniſſe, ich weiß wie die Menſchen ge-
nt ſind, ich weiß was für innere Verderbniſſe ſie auf ſolche
wege geführt haben; es kann mir nichts begegnen, was ich nicht
rherſehen und ahnden kann; ich werde nicht in den Fall kom-
n mich zu ſtoßen. Wenn ich auf eine ſolche Weiſe wandelte,
ß ich die Gegenſtände verkennete; wenn ich mir einbildete, die
enſchen wären anders als ſie ſind: dann würde ich im dunkeln
ndeln, und dann könnte mir unverhofft etwas begegnen, was
wol hätte vermeiden können. Das iſt der Sinn, den der
löſer mit dieſen Worten verbunden hat.

Aber nun iſt es natürlich, daß wir fragen, es war doch
je Rükkehr, wenn nicht nach Jeruſalem, aber doch nach Ju-
a, dasjenige was ſeine Feinde zu dem Entſchluß brachte, ihn
es Lebens zu berauben; und wie er nun zum Feſte nach Je-
alem kam, ging das alles in Erfüllung: iſt denn nun das
ort wahr geworden, welches er hier redet? hat ſich die Lehre
Herrn an ſeiner eigenen Erfahrung bewährt?

Ja m. g. F., geſtoßen hat ſich der Erlöſer nicht, in Nacht
er auch nicht gewandelt, es iſt ihm auch nichts begegnet als
em ſchwankenden und ungewiſſen, und ſo wenig er je das
ot geſcheut hat, ſo iſt ihm auch nichts verborgen geweſen von
a was die Menſchen näher und ferner in Beziehung auf ihn

zwiefacher. Einmal wer am Tage wandelt, der wird se
wahrgenommen und gesehen von denen die in seiner Nähe si
wer aber in der Nacht wandelt, der verbirgt sich. Der Erl
will also sagen, Wer offenbar wandelt vor aller Augen, der
weniger in Gefahr sich zu stoßen, als der welcher sich vor
Menschen verbergen will. Das war das erste, was sie unt
den sollten auf seine Handlungsweise. Es war nicht sein
ruf, sich zu verbergen, sondern er sollte am Tage wandeln,
auch das sein Wahlspruch war, Ich muß wirken so lan
es Tag ist*), vor aller Augen; und so ist es auch immer i
und der seinigen Art gewesen, daß sie überall sagen können,
und öffentlich haben wir geredet und gezeugt, und nichts im
borgenen gethan**). Wenn er aber sagt, Wer am Tage w
delt und von Menschen gesehen wird, sich auch nicht verbi
und seine Absichten zurükkhält, der ist nicht in Gefahr sich
stoßen: so kann er nicht meinen, daß ein solcher nicht in Ge
sei, durch die feindseligen Absichten anderer Menschen zu lei
sondern das begegnet uns allen, wie sehr wir uns auch bestre
am Tage zu wandeln. Aber unter dem sich stoßen meint
in dieser Beziehung etwas was der Mensch selbst thut, und
Meinung ist die, Wer was er thut öffentlich thut und vor
Augen aller hinstellt, der wird nicht so sehr in Gefahr sein,
ihm etwas menschliches begegnet, daß er selbst Fehlschritte
als wer sich in die Nothwendigkeit gegeben hat, sich zu ver
gen mit seinen Absichten und Thaten. Und darin m. g. F.
der Erlöser wohl Recht, daß wer des Tages wandelt sich
stößt, wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich. Denn
offen vor der Welt wandelt, der wandelt gerade, und wird d
nichts was ihm begegnet abgewendet von dem Wege der C
heit und Wahrheit, den er eingeschlagen hat; wer aber sic
die Nothwendigkeit gesezt glaubt, sich und seine Absichten vor

*) Joh. 9. 4. **) Joh. 18. 20.

nſchen zu verbergen, der muß auch darauf ſehen, wie ſie ihnen
leichteſten und am längſten verborgen bleiben können, und
ch oft in Gefahr ſein, das nicht zu wählen, was das richtigſte
und wodurch das gute und gottgefällige gefördert wird.

Das zweite was dazu gehört iſt dies. Wer am Tage
ndelt, der ſieht die Gegenſtände die ihm begegnen; wer aber
s Nachts wandelt, der ſieht ſie nicht genau und kann ſie nicht
nau unterſcheiden, und muß alſo befürchten an dem einen oder
dern Schaden zu nehmen. Wenn nun die Jünger ſagen,
illſt du denn wieder dahin ziehen, wo die Juden dich ſteinigen
llten? ſo ſagt er, Ich wandle ja am Tage und nicht des
chts, ich kenne die Verhältniſſe, ich weiß wie die Menſchen ge-
nt ſind, ich weiß was für innere Verderbniſſe ſie auf ſolche
wege geführt haben; es kann mir nichts begegnen, was ich nicht
herſehen und ahnden kann; ich werde nicht in den Fall kom-
n mich zu ſtoßen. Wenn ich auf eine ſolche Weiſe wandelte,
ß ich die Gegenſtände verkennete; wenn ich mir einbildete, die
enſchen wären anders als ſie ſind: dann würde ich im dunkeln
ndeln, und dann könnte mir unverhofft etwas begegnen, was
wol hätte vermeiden können. Das iſt der Sinn, den der
löſer mit dieſen Worten verbunden hat.

Aber nun iſt es natürlich, daß wir fragen, es war doch
ſe Rükkehr, wenn nicht nach Jeruſalem, aber doch nach Ju-
a, dasjenige was ſeine Feinde zu dem Entſchluß brachte, ihn
nes Lebens zu berauben; und wie er nun zum Feſte nach Je-
ſalem kam, ging das alles in Erfüllung: iſt denn nun das
ort wahr geworden, welches er hier redet? hat ſich die Lehre
s Herrn an ſeiner eigenen Erfahrung bewährt?

Ja m. g. F., geſtoßen hat ſich der Erlöſer nicht, in Nacht
er auch nicht gewandelt, es iſt ihm auch nichts begegnet als
em ſchwankenden und ungewiſſen, und ſo wenig er je das
ht geſcheut hat, ſo iſt ihm auch nichts verborgen geweſen von
a was die Menſchen näher und ferner in Beziehung auf ihn

im Schilfe führten. Er hat sich auch nicht gestohlen, er ist nic
durch einen Fehltritt in die Gefahr gekommen sein Leben zu v
lieren, sondern wissentlich, wie er sagt, ist es ihm genommen
worden, deshalb weil er sonst hätte müssen die Bahn seines B
rufes verlassen. Also wandelnd im Lichte, und wissend w
hin er ging, und nicht ohne ein bestimmtes Bewußtsein bei
was ihm bevorstand, hat er sein Leben gelassen auf der Bah
seines Berufes, und es gelassen zum Heil der Menschen. Da
das müssen wir gestehen, wenn der Tod dem Herrn auch ein
unerwartetes und unvorhergesehenes gewesen wäre, daß er n
dann nicht könnte in einem solchen reinen Lichte erscheinen,
wir ihn zu sehen gewohnt sind, und es dunkel wäre, ob wir i
könnten die heiligende und versöhnende Kraft zuschreiben, die
wirklich hat, wie er auch sagt, Des Menschen Sohn hat Ma
sein Leben zu lassen, und Macht es wieder zu nehmen *).

Nachdem er nun seinen Jüngern diese Rechenschaft im
gemeinen gegeben, so fügt er noch den besonderen Grund sei
Rükkehr nach Judäa hinzu, indem er sagt, Lazarus un
Freund schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn a
wekke. Ich habe ihn nicht können von seiner Krankheit bei
sondern der Tod hat ihn übereilt; ich konnte nicht eher zu
kommen, weil ich nicht wieder an diesen Ort zurükkehren wo
nun aber gehe ich hin, nun ist auch dazu meine Stunde geko
men, weil mein Geschäft hier vollbracht ist und nichts mich
ger hier festhält; und ich gehe nun hin ihn aufzuwekken.

Ob der Herr eine zweite Botschaft über die Lage der S
von den Schwestern erhalten, oder ob er von innen heraus
durch eigene Kraft der Seele den Tod des Lazarus erfah
wissen wir nicht, und kann uns auch gleich sein. Aber
ging er hin, doch nicht unwissend sondern mit fester Zuversi
und so gewiß er nachher zu seinen Jüngern sagt, Lazarus

*) Joh. 10, 18.

geſtorben, ſo gewiß war ihm auch das, daß er ihn auferwekken werde.

Und ſo m. g. F. ſehen wir denn, wie überall die allgemeine Liebe zu dem Geſchlecht der Menſchen, von welcher der ganze Beruf des Herrn ausging, dasjenige war, was ihn vorzüglich beſeelte; und was er zu ihrem ewigen Heil zu thun hatte, war immer das erſte was ihn beſchäftigte, das worin er lebte und webte. Aber die zweite Stelle in ſeinem Herzen hatte die beſondere Liebe zu denen die ſich ihm hingegeben und anvertraut hatten. Die umfaßte er mit inniger Liebe, aber ſo, daß er ihnen zumuthete daſſelbe zu thun, ſo daß er wußte, er gehe ſeinem Tode entgegen und wandle nicht in Nacht. So ſcheute er auch dieſe Handlung der Liebe nicht, ohnerachtet er wußte, daß daraus ſeine Feinde Veranlaſſung nehmen würden, jene Verfolgung gegen ihn zu beſchließen, die ſeinen Tod herbeiführte. Aber ſo verlangte er auch, daß die welche er liebte ihre perſönlichen Verhältniſſe nicht höher ſtellen ſollten als ſeinen großen geiſtigen Beruf. Daher konnte er es ruhig ertragen, daß ſein Freund krank wurde, und ſeine Freundinnen in ängſtlicher Beſorgniß um des Bruders Leben ſchwebten, und in tiefe Betrübniß über deſſen Tod verſezt wurden, während er anderwärts dieſen Beruf erfüllte. Aber als er ihn erfüllt hatte, da ging er hin ſeinen Freund zu erwekken, und hatte das Vertrauen, daß der allmächtige Vater ſein Gebet erhören, und daß ihm kein Nachtheil daraus entſtehen werde, daß ſein Beruf ihn gehindert hatte dem Freunde früher zu Hülfe zu kommen.

Aber m. g. F. das gehört zu dem beſondern in dem Leben des Herrn, was wir nicht als allgemeine Regel für alle Menſchen hinſtellen können. Wenn wir ſelbſt in den Fall kommen, daß wir die Erfüllung der Wünſche anderer ausſezen müſſen, weil wir nicht in den Fall kommen wollen, dem Werke des Herrn untreu zu ſein; wenn wir einzelne betrüben müſſen durch unſer Verhalten, wie ſehr wir ihnen treu ſein mögen und ſie lieben:

eine ſolche feſte Zuverſicht können wir nicht haben, daß nichts dadurch entſtehen werde, was ſie betrübt, wie auch die beiden Schweſtern wol mögen geglaubt haben, der Herr habe ſie betrübt. Von ſolchen in der Ordnung der Dinge gegründeten Trübſalen können wir uns nicht verſprechen frei zu bleiben und andere frei zu erhalten, wenn wir auch der Regel des Herrn treu bleiben, alles einzelne hintanzuſezen dem großen geiſtigen Beruf, den er uns gegeben hat. Das m. g. F. iſt ein Unterſchied zwiſchen dem Sohne Gottes und uns, den wir in Ehren halten müſſen und uns ſeiner immer recht bewußt bleiben. Aber wir ſollen auch ruhig ſein, eben weil wir wiſſen, was der Herr der Martha ſagt noch ehe er an die Erweckung des Lazarus ſchreitet, Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe. Alle Trübſale und Widerwärtigkeiten des Lebens, auch die lezte, der irdiſche Tod, nicht ausgenommen, vermögen den nicht zu beunruhigen, der durch den Glauben zum Leben hindurchgedrungen iſt. In dieſem Glauben laßt uns beharren: ſo werden wir auch an uns ſelbſt erfahren, wie die das Leben erweckende und das Leben erhaltende Kraft des Sohnes Gottes in denen waltet, die ſich ihm hingegeben haben im Glauben und in der Liebe. Amen.

LIII.

Am 25. Sonntage nach Trinitatis, als am Todtenfeste 1825.

Text. Joh. 11, 15—27.

Und ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet; aber laßt uns zu ihm ziehen. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling, zu den Jüngern, Laßt uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben. Da kam Jesus und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. Bethania aber war nahe bei Jerusalem, bei funfzehn Feldwegs. Und viel Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder. Als Martha nun hörte, daß Jesus kommt, geht sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sizen. Da sprach Martha zu Jesu, Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, daß was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Jesus

spricht zu ihr, Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu ihm, Ich weiß wol, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr, Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Sie spricht zu ihm, Herr, ja ich glaube, daß du bist Christus der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.

M. a. Z. Wir feiern nun schon seit einer Reihe von Jahren mit dem Schlusse unsers Kirchenjahres das Gedächtniß derer die der Herr durch den Tod von uns gerufen hat; und gewiß ist diese jährliche Erinnerung uns allen immer erfreulich und gesegnet. Was können wir aber besseres thun, als hiebei fortfahren in der Erklärung unsers Evangeliums, wenn es sich von dem handelt, was uns beim Hinscheiden der unsrigen aus dieser Welt tröstlich sein kann und erwekklich.

Wir fangen also damit an, daß der Herr zu seinen Jüngern sagte, Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet; aber nun laßt uns zu ihm ziehen. Es sind uns diese Worte m. g. F. zunächst eine Bestätigung dessen was ich früher gesagt habe. Denn wenn der Herr absichtlich nicht mehr dahin gereiset wäre, bis er wußte, Lazarus wäre wirklich gestorben: so könnte er auch nicht sagen, Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet; sondern wir sehen hieraus, daß er etwas gehabt hat was ihn abhielt seinem Freunde eher Hülfe zu leisten. Wenn er aber sagt, Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet: was sollen wir denken, daß seine Meinung dabei gewesen sei? Glaubten seine Jünger nicht an ihn in dem rechten und tiefen Sinne

wie er wollte? und ſollten ſie nun erſt durch des Lazarus Auferweckung gläubig werden? Dazu m. g. F. werden wir nicht mit Zuſtimmung unſers Herzens Ja ſagen können. Denn es werden uns entgegentreten viele Beweiſe ihres rechten und lebendigen Glaubens, den ſie vorher ſchon gehabt haben, und ſo viele Zeugniſſe die ihnen der Herr ſelbſt gegeben in ſeinen Reden, daß ſie die wären die an ihn glaubten, ſein Wort hörten und lebendig in ſich aufnähmen. Und ebenſo werden wir auch nicht ſagen können, daß das gerade der rechte und tiefſte Glaube an den Herrn geweſen ſei, welcher durch eine ſolche wunderbare Auferweckung hätte bewirkt werden können; denn der Zuſammenhang zwiſchen beiden, den Wunderthaten und dem, daß der Herr der war welcher in die Welt kommen ſollte zum Heil der Menſchen geſandt, dieſer Zuſammenhang bleibt immer etwas ſo dunkles, ſo wenig das Gemüth ſelbſt befriedigend, daß wenn der Glaube keinen andern Grund hat als dieſen, am leichteſten ein Wechſel zwiſchen Vertrauen und Zweifel entſtehen kann. Sondern der Herr hatte hier ſchon im Sinne dasjenige was ihm ſelbſt bald bevorſtand; und da ſagt er, Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dageweſen bin, auf daß ihr glaubet, d. h. auf daß euer Herz befeſtigt werde in Beziehung auf das was mir bald ſelbſt begegnen wird, im Vertrauen auf das was ich euch vorhergeſagt habe. Aus der Auferſtehung des Lazarus ſollten ſie die Hoffnung ſchöpfen, auch an dem Herrn werde das Wort in Erfüllung gehen, das ſie oft vernommen und ſich ſo tief in das Herz eingeprägt hatten.

Und m. g. F. daran hat er ein wahres Wort geredet, daß eben dies ihren Glauben befeſtigen ſollte an ſeine eigene Auferſtehung, die er ihnen oft verheißen hatte; und es muß uns, weil dieſe Begebenheit nur einige Monate dem Tode des Herrn vorging, um ſo wunderbarer vorkommen, daß ſie doch, als der Herr des Todes am Kreuz geſtorben war, ſo wenig Vertrauen

hatten auf ſeine Wiederkehr, und vielmehr die Kennzeichen eines geſchlagenen Herzens von ſich gaben, nichts erwartend als daß nun ihr Verhältniß ganz und völlig gebrochen ſei. Aber der Herr m. g. F. hat gewiß darin Recht, daß ein ſolches ſinnliches Bild von der Kraft der Auferſtehung, ein ſolcher beſtimmter einzelner Fall, wie hier ihnen vor Augen treten ſollte, allerdings ſehr dazu geeignet war, das Vertrauen des von Natur ſo kleingläubigen menſchlichen Herzens zu ſtärken. Darum hat der Herr auch nach ſeiner Weisheit um uns her ſo viele Bilder aufgeſtellt, die ſich jährlich erneuern, von der Erneuerung des Lebens, wo es ſchon geſtorben iſt, auf daß auch wir glauben, daß es eine Kraft gäbe das Leben zurükkzuführen, eine Kraft die der Gewalt des Todes überlegen iſt, ſo daß der Tod ſelbſt als der lezte Feind aufgehoben wird und zu den Füßen deſſen gelegt, dem alle Gewalt gegeben iſt im Himmel und auf Erden.

Als nun aber der Herr ſagte, Laßt uns zu ihm ziehen, da ſprach Thomas, Laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm ſterben.

Ich glaube nun nicht m. g. F., daß Thomas dies geſagt hat in Beziehung auf den Lazarus, als ob er die Jünger ermuntern wollte mit Chriſto zu ziehen dem Tode entgegen in der Nähe des Freundes und um ſeinetwillen. Nämlich wenn wir wiſſen wie uns Thomas ſonſt dargeſtellt wird, ſo werden wir von dieſem bedachtſamen, am meiſten ruhig überlegenden, der Gewalt ſinnlicher Freude keinesweges unterworfenen Jünger, von dieſem werden wir am wenigſten erwarten, daß er ſich ſinnlichen Hoffnungen ſollte hingegeben gehabt haben über das Leben eines Freundes, den er freilich lieb hatte, der aber nun einmal den unvermeidlichen Weg des Fleiſches gegangen war. Sondern wie die Jünger vorher zu dem Herrn geſagt hatten, Du willſt wieder nach Judäa ziehen; und jenes Mal ſchon wollten dich die Juden ſteinigen? ſo trat auch ihm wieder das Bild von der Gefahr, welcher der Herr entgegenging

indem er ſich jener Gegend näherte, vor Augen, und da er vorher den feſten Entſchluß ausgeſprochen hatte, Nun laßt uns mitziehen, ſo ſagt er nun wol, Wir wollen mit ihm ziehen, auf daß wenn ihm etwas begegnet wir mit ihm ſterben.

Gewiß m. g. F. dürften wir, wenn es anders wäre, es nicht billigen. Thomas und die übrigen Jünger gehörten nicht dem Lazarus, dem einzelnen Freunde, ſondern dem Herrn; ſo lange der da war, ſo lange der über ſie zu ſchalten hatte, und über ſie ſchalten wollte, waren ſie auf dieſe Weiſe nicht einmal mit ſolchem Wunſche Herren ihres Lebens. Und was wäre es für ein Glaube an Chriſtum und was für eine Hingebung an ihn geweſen, wenn er in Gegenwart ſeiner Jünger geſagt hätte, daß mit einem andern einzelnen Freunde zu ſterben ihm eine größere Genugthuung ſei, als mit dem Herrn zu leben. So mögen auch wir uns dies geſagt ſein laſſen für vergangene oder künftige Fälle. Wie ſehr auch oft das Dahinſcheiden unſerer geliebten uns ergreifen mag; wie ſehr auch mit ihrem Hintritt ihr Einfluß auf unſer ganzes Leben verſchwunden; wie ſehr auch oft mit dem einzelnen das ganze Bild von der Zukunft, welches wir uns entworfen hatten, erloſchen zu ſein ſcheint und in dem erſten Gefühl des Schmerzes das Leben ohne Werth: laßt uns bedenken, daß wir kein Recht haben auch nur zu wünſchen, daß wir denen folgen mögen die uns vorangegangen ſind und deren Verluſt wir beweinen, weil wir dem Herrn, dem wir angehören und der allein über uns zu ſchalten hat, zu leben haben. Wenn er auch nicht mehr in leiblicher Gegenwart da iſt, wie damals unter ſeinen Jüngern: ſo wiſſen wir doch, daß er geiſtig da iſt, daß wir alle zu ſeinem Reiche gehören und Arbeiter ſind in ſeinem Weinberge; von ihm muß uns der Ruf kommen, überall wo wir thätig ſein ſollen an ſeinem Werke, um ſein Reich zu fördern. Das iſt die Beſtimmung unſers Lebens, von der wir uns keinen Augenblik entfernen ſollen, und jedes andere richtige Gefühl ſoll immer dieſem weichen und untergeordnet ſein; und

den Menſchen vom Zuſammenhange mit ſeinen Brüdern ablöſt, und dieſen das Mittel nehmen will ſein Herz zu tröſten und das ſchmerzlich bewegte Gemüth wieder in das gehörige Geleiſe zu bringen. Ja es iſt das Mitgefühl wol ein treffliches Mittel, deſſen ſich der Herr bedient, um die Verſchiedenheit in den menſchlichen Geſinnungen auszugleichen, damit auch ſolche die ſehr von einander abweichen, ſich einander nähern und gemeinſchaftlich hinzutreten zu dem was für alle die einzige und lezte Quelle aller Ruhe, alles Troſtes, aller Freudigkeit des Herzens iſt.

Der Apoſtel erzählt uns aber dies, damit wir verſtehen mögen, warum denn, als die Nachricht von der Ankunft des Herrn zu den Schweſtern kam, nur eine Schweſter ihm entgegen ging. Martha ging entgegen, Maria aber blieb daheim ſizen, und wiewol ihre Sehnſucht eben ſo groß war, die erſte zu ſein welche den Schmerz vor den Füßen des Herrn ausſchütten könnte, ſo blieb ſie doch zurükk um derentwillen die im Hauſe waren und dahin gekommen ſie zu tröſten.

Als nun der Herr kommt, ſpricht Martha zu ihm, Herr wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben. Aber ich weiß auch noch, daß was du bitteſt von Gott, das wird dir Gott geben.

Wir wiſſen nicht m. g. F. wie weit die Gegend, in welcher ſich der Herr damals befand als die Nachricht von der Krankheit des Lazarus zuerſt zu ihm kam, von Bethanien gelegen war, aber aus dieſer Anrede der Martha dürfen wir doch faſt ſchließen, daß er noch von dort hätte hinkommen können ehe Lazarus ſtarb. Natürlich alſo, daß das in dieſen Tagen der Angſt und auch nachher, als Lazarus wirklich geſtorben war, eine gangbare Rede unter den Schweſtern geweſen iſt, daß der Herr nicht früher gekommen; und wie oft mag das ausgeſprochen worden ſein, was Martha zu ihm ſagt, Wäre er gekommen, ſo wäre Lazarus nicht geſtorben. Wenn aber Martha hier zu ihm ſagt, Aber ich weiß auch, daß was du bitteſt von Gott, das wird dir

Gott geben, daß heißt alſo, ich weiß aber demohnerachtet gewiß, wenn du da geweſen wäreſt, ſo würde dir Gott das Leben unſers Bruders gegeben haben, wie er dir alles gegeben hat, was du bitteſt: ſo will ſie alſo zu verſtehen geben, daß er nicht deshalb nicht gekommen ſei, weil es über ſeine Kräfte gegangen; eine beſtimmte Hoffnung aber, daß er etwas für ſie thun werde, hat ſie wie die Folge lehrt in dieſen Worten nicht ausgeſprochen. Der Herr aber, als er dieſes gehört, ſagt, Meinſt du es ſo, daß dein Bruder auferſtehen ſoll? denn die folgenden Worte der Martha zeigen an, daß es eine Frage des Herrn iſt, indem ſie ſagte, Ich weiß wol, daß er auferſtehen wird in der Auferſtehung am jüngſten Tage.

Was das erſte betrifft m. g. F., was die Schweſtern früher unter ſich geſprochen haben und was Martha hernach zu dem Herrn ſagte, das iſt etwas was uns allen wol begegnet. So wie ſie hier zu Chriſto ſagt, Wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben, ſo iſt es etwas allgemein menſchliches, daß wenn der Tod uns einen Menſchen entreißt, ſich uns eine Menge von Möglichkeiten darſtellt, wie es nicht ſo gekommen ſein würde, wenn dies oder jenes anders geweſen wäre. Ach, ſich in dergleichen alles zu vertiefen, das zerſtreut nur das menſchliche Herz. Wir dürfen es nicht aus den Gedanken verlieren, ſondern müſſen es ſtets feſt halten, daß alles in der Welt nach der Leitung des Höchſten geſchieht, der alles von Ewigkeit her geordnet und beſtimmt hat, und daß wenn auch für uns manches als möglich erſcheint, wir doch, ſo wie wir an den Herrn über alles denken, ſagen müſſen, es kann nichts anderes geſchehen, als was geworden iſt, und es iſt nichts anderes möglich, als was wirklich iſt; denn alles muß zuſammentreffen in ſeinem ewigen Rathſchluß zum Heil der Welt, weil dieſer nur einer iſt über das ganze unendliche Reich ſeiner Macht und Weisheit.

Es liegt noch eine andere Regel und ein anderer Troſt in den Worten der Martha, Aber auch ſo weiß ich, daß was

du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Denn m. g. F. alles ist nicht nur ein wesentliches Glied, wie es geschieht, in dem Reiche der göttlichen Macht und Weisheit, sondern dieses ist auch eins mit dem Reiche der Gnade, welches gebaut ist auf den, der den Grund gelegt hat, zum Heil der Menschen. Was Martha hier sagt, Ich weiß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben, das ist dasselbe was der Herr zu seinen Jüngern sagt, Wenn sie eins wären Gott etwas zu bitten in seinem Namen, so würde er den Vater bitten, und der Vater würde es ihnen gewiß geben*). Was hat er ihnen anderes damit geben wollen, als den rechten Trost und die rechte Ermunterung, daß das was nicht geschieht auch nicht etwas gewesen ist, warum sie mit Recht den Vater bitten konnten in seinem Namen, und daß er es ihnen also auch nicht geben konnte. Aber daraus geht hervor, daß nichts in der Welt nicht geschieht oder unterbleibt, was nothwendig ist um das Reich der Gnade zu erhalten und zu fördern, und daß nichts geschieht, als das womit die Fortdauer und die weitere Verbreitung jenes Reiches wohl bestehen kann. Was uns also auch in der Welt schmerzliches begegnen kann, dasjenige was unsere höchste und ewige Liebe sein soll, das Reich Gottes auf Erden, das bleibt davon unberührt. Was in diesem nothwendig ist, das giebt Gott der Herr immerdar, weil der Erlöser derjenige ist, der die Gesammtheit seiner Gläubigen vertritt vor seinem himmlischen Vater, und auch die Welt, die welche nicht glauben, die vertritt er eben so. Alles also weshalb der Herr gekommen ist, weshalb wir da sind ihm zu dienen, es geht den Weg den die ewige Weisheit, welche zugleich die ewige Liebe ist, gezeichnet hat. Und so mag uns alles tröstlich und erfreulich sein was geschieht, wir wissen, dem Reiche Gottes, diesem Heiligthum des Herrn, dem kann sich kein Hinderniß in den Weg stellen, gegen das kann nichts aufkommen, das

*) Matth. 18, 19. Joh. 16, 23.

leibt der Gegenſtand der ewigen Fürſorge, der beſchützenden Allmacht und Weisheit des Höchſten. Und ſo lange das beſteht, in deſſen Fortbeſtehen wir nicht zweifeln können, ſo können wir uns über alles menſchliche tröſten und beruhigen; denn was unſere Seligkeit ausmacht, unſere Freude an dem Herrn, die kann und ſoll uns immer unverkürzt bleiben und unverkümmert.

Wie nun aber der Herr ſeinem eigentlichen Zwekke näher tritt, indem er die Martha frägt, ob ſie das Wort ſo meine, daß ihr Bruder Lazarus auferſtehen ſoll; ſo ſagt ſie, Ich weiß wol, daß er auferſtehen wird in der Auferſtehung am jüngſten Tage.

Das m. g. F., das war der Troſt womit ſie auch ſchon anfing in den erſten Tagen des Schmerzes ſich zu tröſten, die Ueberzeugung von der Unvergänglichkeit des menſchlichen Geſchlechts, und daß dieſes ſelbſt wieder der Gewalt des Todes ſich entwinden werde. Sie ſpricht es auch als etwas aus was ihr bekannt ſei, aber doch nicht ſo, daß die ſchmerzliche Empfindung nun ſchon aus ihrem Innern weggenommen wäre.

Das iſt denn auch der allgemeine Troſt aller ſchwachen, wenn ihnen begegnet, daß der Herr die welche ſie lieben von ihrer Seite nimmt. Aber ein anderer iſt er doch ſo wie ihn andere Menſchen auch faſſen und haben, wie denn die Ahndung davon mehr oder minder deutlich durch alle Geſchlechter der Menſchen hindurchgeht, und ein anderer iſt er in den Jüngern des Herrn. Und eben auf dieſen Unterſchied ſie aufmerkſam zu machen und dieſem Glauben einen reinern und höhern Gehalt zu geben, das war die Abſicht des Herrn bei den lezten Worten, indem er ſpricht, Ich bin die Auferſtehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich ſtürbe, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr ſterben.

Nun wiſſen wir wol alle, daß der Herr das nicht gemeint haben kann von dem natürlichen Tode. Die Menſchen welche

damals lebten und an ihn glaubten, sind gestorben zu ihrer Zeit, und alle die nachher gelebt haben ebenfalls; und so wird es gehen mit allen Menschen in allen Zeiten und Geschlechtern, so lange ihr irdischer Zustand dauert. Aber das wissen wir, wie er es gemeint hat wenn er sagt, Ich bin die Auferstehung und das Leben, daß nämlich in ihm der Grund sei von beiden, auf der einen Seite von der Auferstehung am jüngsten Tage, auf der andern Seite auch von dem Leben von welchem der Herr sagt, daß diejenigen es schon haben als ein ewiges Leben, welche an ihn glauben, und daß die schon aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind. Er ist beides, der Grund dieses geistigen Lebens und der Grund der Auferstehung.

Und beides m. g. F., denn das ist offenbar seine Meinung, hängt aufs genauteste zusammen. Denn hätte das menschliche Gemüth nicht die Fähigkeit zu dem Leben aus Gott, welches sie nur von dem Erlöser und von diesem nur ganz und vollkommen empfangen kann: dann könnte auch keine Auferstehung sein, und das menschliche Leben würde eben so sterblich sein wie jede untergeordnete Art des Lebens, die sich entwikkelt und wieder vergeht. Aber mit diesem Leben aus Gott, mit dieser lebendigen Gemeinschaft mit Gott, mit diesem Wohnen des Vaters mit dem Sohne in dem Herzen des Menschen, mit diesem ist auch die Auferstehung gegeben. Was sich so weit erheben kann, was einer solchen Gemeinschaft mit der allgemeinen Quelle des Lebens fähig ist, das ist auch über die Gewalt des Todes hinausgerükt. Und in diesem Sinne sagt der Herr, Wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben, d. h. wenn er auch stirbt, so ist der Tod ihm doch eigentlich nichts; dasjenige was mit Gott verbunden ist muß ewig bleiben, und der Tod kann keine Gewalt darüber haben, denn das sagt er vorher, Wer an mich glaubt, der wird leben oder gleich stürbe.

Wie weit nun Martha das verstanden hat, sehen wir da-

aus, daß sie, als der Herr sprach, Glaubst du das? sagt, Ja Herr, ich glaube daß du bist Christus der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. So gewiß sie das glaubte, so gewiß auch jenes Wort des Herrn, und es hat auch keinen andern Sinn; ja es wäre nur ein leerer Schein gewesen, ihn zu erkennen als den Sohn Gottes, der in die Welt kommen sollte und gekommen ist um das Reich Gottes zu erbauen, wenn sie nicht geglaubt hätte, daß in ihm die Quelle des geistigen Lebens sei, und daß dieses allein dasjenige sei, was sich der Gewalt des Todes entziehen kann. Und so m. g. F., so soll es immer sein. Dasjenige was auch mit Recht das menschliche Herz am tiefsten betrübt, soll uns zu dem hinführen was allein das menschliche Herz am höchsten erfreut; der irdische Tod soll uns näher bringen dem ewigen Leben, und nicht etwa nur in einer sehr fernen Zukunft es uns schauen lassen, sondern wie der Herr sagt, Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Dieses Leben im Glauben schon haben und in dieser Einheit des Glaubens und des ewigen göttlichen Lebens wissen daß man nicht stirbt, oder wenn man auch stirbt, daß man doch lebt — das ist es, was uns am deutlichsten die Liebe Gottes, wodurch er sich an dem menschlichen Geschlecht offenbart hat, verklärt, so daß wir uns über alles was irdisch und vergänglich ist weit erhoben fühlen. Und in dem Glauben an den Sohn Gottes, der in die Welt kommen sollte, ist die Quelle nicht nur aller Ruhe, alles Trostes, sondern auch einer unversieglichen Freudigkeit des Herzens, und das Bewußtsein einer solchen Macht und Kraft des Lebens, welche den Menschen über jede Betrübniß erhebt und alle Traurigkeit in ihm so umbildet, daß es nicht sein kann eine Traurigkeit der Welt sondern eine göttliche Traurigkeit, die da führt zur Seligkeit, zu einer durch allen Schmerz noch mehr erhöhten Liebe gegen den in welchem allein Heil ist, und noch mehr erhöhten Freude an seinen Werken und an der Macht die ihm Gott gegeben hat im Himmel und auf Erden. Amen.

LIV.

Am 2. Sonntage des Advents 1825.

Text. Joh. 11, 28—40.

Und da sie das gesagt hatte, ging sie hin und rief ihre Schwester Maria heimlich, und sprach, Der Meister ist da und ruft dir. Dieselbige, als sie das hörte, stand sie eilend auf und kam zu ihm. Denn Jesus war noch nicht in den Flecken gekommen, sondern war noch an dem Ort da ihm Martha war entgegengekommen. Die Juden die bei ihr im Hause waren und trösteten sie, da sie sahen Mariam, daß sie eilend aufstand und hinausging, folgten sie ihr nach und sprachen, Sie gehet hin zum Grabe, daß sie daselbst weine. Als nun Maria kam da Jesus war, und sah ihn, fiel sie zu seinen Füßen und sprach zu ihm, Herr wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Als Jesus sie sah weinen und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmte er im Geist und betrübte sich selbst und sprach, Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm, Herr komm und sieh es. Und Jesu gingen die

Augen über. Da sprachen die Juden, Siehe wie hat er ihn so lieb gehabt. Etliche aber unter ihnen sprachen, Konnte der dem blinden die Augen aufgethan hat, nicht verschaffen daß auch dieser nicht stürbe? Jesus aber ergrimmte abermals in ihm selbst, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft und ein Stein darauf gelegt. Jesus sprach, Hebet den Stein ab. Spricht zu ihm Martha, die Schwester des verstorbenen, Herr er stinkt schon, denn er ist schon vier Tage gelegen. Jesus spricht zu ihr, Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?

N. a. F. Wie wir eben mit einander gesungen haben in ziehung auf das was der Erlöser dem ganzen menschlichen Geschlecht gewesen ist, so sehen wir ihn nun hier in unserer fortschreitenden Erzählung in einem einzelnen Falle dargestellt, aus r Entfernung hinkommend um Noth und Angst in den Gemüthern die ihm befreundet waren zu stillen, und was durch eine vermeidliche Verzögerung entstanden war wieder gut zu machen rch die Kräfte die ihm Gott gegeben hatte; und wir mögen l sagen, daß auch die Fortsezung dieser Geschichte eine würdige d angemessene Betrachtung für uns in dieser Zeit darbietet.

Als Martha nach dem Gespräch mit dem Herrn, welches r neulich mit einander betrachtet haben, wieder hineinging: so te sie wol die Absicht den Auftrag des Herrn, der wie uns Erzählung berichtet noch außerhalb des Orts wo die Schwen wohnten sich aufhielt, zu erfüllen, daß sie ihre Schwester hosollte; denn so sagt sie zu der Maria, Der Meister ist da d ruft dich. Wahrscheinlich hatte sie auch den Auftrag selbst der mitzukommen, denn sie war hernach auch wieder da und te dem Herrn, als er begehrte daß das Grab geöffnet werden te, Herr er stinkt schon, denn er ist vier Tage gelen. Denn da wir wissen aus andern Erzählungen, daß

der größte Theil der Sorge für das Hausweſen ihr oblag:
dürfen wir wol nicht glauben, daß ſie augenblicklich umgekehrt w
als nur auf einen ausdrücklichen Befehl des Herrn. Und eben
wenig war es wol zufällig, daß ſie ihrer Schweſter heimli
ſagte, Der Meiſter iſt da und ruft dich, ſondern gewiß iſt es
Wille des Herrn geweſen. Denn es muß uns dies abſichtl
erſcheinen, daß der Herr draußen verweilte, außerhalb des Or
und nicht hineingehen wollte in das Haus, wo die Freunde u
mitklagenden der Schweſter waren. Weswegen? Deswegen w
ſie wol meiſt ſolche waren, die ihm fremd waren und denen a
wol wahrſcheinlich ſein Verhältniß zu den Schweſtern fremd w
Ja gewiß auch dürfen wir vorausſezzen, daß es ſeine Abſ
geweſen ſei bei dieſer merkwürdigen That der Erweckung des
zarus, alles was er dabei that ohne viele Zeugen und ohne fre
Zeugen zu thun; daher er nur die betrübte Schweſter der Mar
rufen ließ. Denn wie er wußte was in dem Herzen des M
ſchen war, ſo konnte er ſich denken bei der anſehnlichen Me
von Menſchen, die aus Jeruſalem gekommen waren um
Schweſtern zu tröſten und mit ihnen zu klagen, daß darun
manche ſein würden, die von ſeinen Wundern gehört hatten, a
ſolche die etwas auf ihn hielten, aber auch gewiß ſolche die
der Seite ſeiner Gegner waren; und er wollte, daß dieſe Ha
lung, in welcher er ſeine göttliche Kraft auf eine ſo ausgezei
nete Weiſe offenbarte, nicht wieder aufs neue ſeinen Gegn
zum Fallſtrikk gereichen ſollte; er wollte unſchuldig daran ſ
daß ihnen dies eine Veranlaſſung würde die Verfolgung ge
ihn zu ſchärfen und ſeinen Tod zu beſchleunigen, wie es herna
wirklich geſchah. Darum ließ er die Maria heimlich rufen. A
ſeine Abſicht ging nicht in Erfüllung, ſondern als die welche
ihr waren, ſahen wie ſie eilend aufſtand und hinausging, fol
ſie ihr dennoch nach, indem ſie meinten, ſie werde wol zum G
gehen und daſelbſt weinen. Das konnten ſie, wenn ſie nicht
hört hatten was Martha ihrer Schweſter geſagt hatte, wol

uthen nicht nur als einen natürlichen Ausdruk des Schmerzes, ndern weil es hergebrachte Sitte war am Grabe der verstor- nen selbst den Schmerz zu nähren und zu klagen, aber durch s leztere zugleich ihn zu lindern. Darum glaubten sie ein cht zu haben, sie dahin zu begleiten wohin sie ging; und Ma- ihrerseits, wiewol der Auftrag des Herrn auf eine stille Weise sie gekommen war, wollte und konnte ihnen nicht wehren, und kam sie denn dahin wo der Herr war, mit einem großen heil derer die sich in ihrem Hause eingefunden hatten.

Als sie nun dahin kamen, wo Jesus ausdrüklich geblieben r um sie und ihre Schwester zu erwarten, und sie seines An- ikts gewahr wurde: so fiel sie zu seinen Füßen und sprach, err wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre cht gestorben. Das sind dieselbigen Worte, die auch Martha s sie zuerst zu ihm herauskam gesagt hatte, Herr wärest du r gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben.

Daß Maria ihm zu Füßen fiel, das war nicht sowol die tellung und die Geberde einer bittenden; denn sie hatte keine itte die sie auszusprechen wagte, weil ihr kein Beispiel bekannt ar, daß der Herr einen todten erwekt hatte, wie viel ander- eitige Thaten sie auch sonst von ihm wissen mochte; sie hatte ine Bitte an ihn, sondern nur die Klage, Herr wärest du hier wesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben, und also das Be- uern darüber, daß der Herr nicht hatte früher ankommen kön- n, um ihn vom Tode zu retten; und daß sie zu seinen Fü- n niederfiel, war die natürliche Stellung der Verehrung, das ugniß davon, daß wiewol er ihm nicht habe helfen können, wie schon vielen andern seine Hülfe erwiesen, dies dennoch ihrer erehrung und Liebe gegen ihn keinen Abbruch that.

Als Martha dieselben Worte zu dem Erlöser gesagt hatte, tte sie hinzugefügt, Aber ich weiß auch, daß was du bit- st von Gott, das wird dir Gott geben, woran denn r Herr ein weiteres Gespräch mit ihr angeknüpft hatte, über

der größte Theil der Sorge für das Hauswesen ihr oblag: dürfen wir wol nicht glauben, daß sie augenblicklich umgekehrt w als nur auf einen ausdrücklichen Befehl des Herrn. Und eben wenig war es wol zufällig, daß sie ihrer Schwester heimli sagte, Der Meister ist da und ruft dich, sondern gewiß ist es d Wille des Herrn gewesen. Denn es muß uns dies absichtli erscheinen, daß der Herr draußen verweilte, außerhalb des Ort und nicht hineingehen wollte in das Haus, wo die Freunde u mitklagenden der Schwester waren. Weswegen? Deswegen w sie wol meist solche waren, die ihm fremd waren und denen au wol wahrscheinlich sein Verhältniß zu den Schwestern fremd wa Ja gewiß auch dürfen wir voraussezzen, daß es seine Absi gewesen sei bei dieser merkwürdigen That der Erweckung des L zarus, alles was er dabei that ohne viele Zeugen und ohne frem Zeugen zu thun; daher er nur die betrübte Schwester der Mart rufen ließ. Denn wie er wußte was in dem Herzen des Me schen war, so konnte er sich denken bei der ansehnlichen Men von Menschen, die aus Jerusalem gekommen waren um d Schwestern zu trösten und mit ihnen zu klagen, daß darun manche sein würden, die von seinen Wundern gehört hatten, au solche die etwas auf ihn hielten, aber auch gewiß solche die a der Seite seiner Gegner waren; und er wollte, daß diese Han lung, in welcher er seine göttliche Kraft auf eine so ausgezei nete Weise offenbarte, nicht wieder aufs neue seinen Gegne zum Fallstrikk gereichen sollte; er wollte unschuldig daran sei daß ihnen dies eine Veranlassung würde die Verfolgung ge ihn zu schärfen und seinen Tod zu beschleunigen, wie es herna wirklich geschah. Darum ließ er die Maria heimlich rufen. A seine Absicht ging nicht in Erfüllung, sondern als die welche ihr waren, sahen wie sie eilend aufstand und hinausging, folgt sie ihr dennoch nach, indem sie meinten, sie werde wol zum Gra gehen und daselbst weinen. Das konnten sie, wenn sie nicht hört hatten was Martha ihrer Schwester gesagt hatte, wol u

uthen nicht nur als einen natürlichen Ausdruck des Schmerzes, ndern weil es hergebrachte Sitte war am Grabe der verstor- nen selbst den Schmerz zu nähren und zu klagen, aber durch is leztere zugleich ihn zu lindern. Darum glaubten sie ein echt zu haben, sie dahin zu begleiten wohin sie ging; und Ma- a ihrerseits, wiewol der Auftrag des Herrn auf eine stille Weise t sie gekommen war, wollte und konnte ihnen nicht wehren, und kam sie denn dahin wo der Herr war, mit einem großen heil derer die sich in ihrem Hause eingefunden hatten.

Als sie nun dahin kamen, wo Jesus ausdrüklich geblieben ar um sie und ihre Schwester zu erwarten, und sie seines An- lifs gewahr wurde: so fiel sie zu seinen Füßen und sprach, Herr wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre icht gestorben. Das sind dieselbigen Worte, die auch Martha ls sie zuerst zu ihm herauskam gesagt hatte, Herr wärest du ier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben.

Daß Maria ihm zu Füßen fiel, das war nicht sowol die Stellung und die Geberde einer bittenden; denn sie hatte keine bitte die sie auszusprechen wagte, weil ihr kein Beispiel bekannt war, daß der Herr einen todten erwekkt hatte, wie viel ander- weitige Thaten sie auch sonst von ihm wissen mochte; sie hatte eine Bitte an ihn, sondern nur die Klage, Herr wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben, und also das Be- dauern darüber, daß der Herr nicht hatte früher ankommen kön- en, um ihn vom Tode zu retten; und daß sie zu seinen Fü- en niederfiel, war die natürliche Stellung der Verehrung, das eugniß davon, daß wiewol er ihm nicht habe helfen können, wie r schon vielen andern seine Hülfe erwiesen, dies dennoch ihrer Verehrung und Liebe gegen ihn keinen Abbruch that.

Als Martha dieselben Worte zu dem Erlöser gesagt hatte, atte sie hinzugefügt, Aber ich weiß auch, daß was du bit- est von Gott, das wird dir Gott geben, woran denn er Herr ein weiteres Gespräch mit ihr angeknüpft hatte, über

welches wir uns natürlich unterhalten haben. Wiewol wir Urs
haben aus andern Erzählungen zu vermuthen, daß von den b
den Schwestern gerade Maria am meisten zu den vertrauten
Herrn gehörte, und daß sie sich am eifrigsten seiner Lehre hing
wenn er hinkam um sie zu besuchen, welches also noch ein v
trauteres Verhältniß zwischen ihm und der Maria aussagt, a
zwischen ihm und ihrer Schwester: so wußte doch der Herr
ihre Worte kein weiteres Gespräch zu knüpfen, wahrscheinlich w
er nicht allein war mit ihr, und weil was er ihr ähnliches
sagen gehabt hätte, nicht für die war, welche in ihrer Begleitu
gekommen wären.

Das schwierigste aber in diesem Theil der Erzählung
z. E. ist gewiß das was nun unmittelbar folgt. Als Jes
sie sah weinen und die Juden auch weinen, die m
ihr kamen, ergrimmte er im Geist und betrübte s
selbst. Wenn wir das buchstäblich nehmen nach dem Gebra
den das Wort, welches auch unser Luther ganz richtig gewä
hat, in dem gewöhnlichen Leben zu haben pflegt: so ist ein E
grimmen im Geiste etwas, was wir bei dem Erlöser ni
Ursach haben können zu erwarten, und wozu hier gerade, wo i
alles mehr zu einer schmerzlichen und wehmüthigen Theilnah
stimmen mußte als solche Empfindungen aufregen, gar keine V
anfassung zu sein scheint. Eben so wenn es unmittelbar dara
heißt, Er betrübte sich selbst. Denn daß er betrübt w
wird jeder natürlich und in der Ordnung finden; aber wenn
heißt, Er betrübte sich selbst, oder wie es eigentlich heißen sol
er erschütterte sich selbst, er regte sich selbst auf: so scheint d
nicht mehr etwas natürliches zu sein. Denn daß der Erl
sich den natürlichen Empfindungen der Theilnahme hingab, w
wissen wir von ihm, und es gehört dies mit zu seiner Gleich
mit uns allen; aber daß er sich hätte aufregen sollen zu etw
was er nicht empfand, so wie wir dies bei keinem Menschen t
ligen, so auch nicht bei ihm. Wir lesen aber gar nicht, daß

nch einen wirklichen Ausdruk den Zustand seines Gemüths ge-
ßert hat, und so war es auch nur das was Johannes in den
esichtszügen und in den Geberden des Erlösers bemerkte, was
so wie es hier steht ausgedrükt hat. Und allerdings müssen
ir schließen, daß es etwas ganz besonderes und ihn befremden-
s war, was sich in den Mienen des Erlösers darstellte. Wo-
n es aber ausging und was das bleibende und beharrliche das
i war, das sehen wir in dem folgenden, wo es heißt, Als er
fragt hatte, wo sie den verstorbenen hingelegt, und
: ihm geantwortet, Komm und sieh es: da gingen ihm
e Augen über. Natürliche freundschaftliche schmerzliche Thrä-
n also waren es, in welche sich dieser Gemüthszustand auflöste,
daß auch die fremden unter einander sprachen, Siehe wie hat
ihn so lieb gehabt. Aber ein so plözlicher Uebergang von
m was in dem gewöhnlichen Sinne des Worts ein Ergrim-
en im Geiste genannt werden kann, zu solchen ruhigen Thrä-
n und zu einer so ruhigen Wehmuth, wäre wieder etwas un-
wöhnliches. Was mag es also sein, was Johannes uns in
sen Worten hat darstellen wollen?

Wir müssen daran denken, wie ich schon in dieser Erzählung
merksam darauf gemacht habe, daß so wie der Erlöser innere
ünde hatte, solche die in seinem unmittelbaren Beruf lagen,
ß die Nachricht von der Krankheit des Lazarus nicht eher sich
zubegeben von dem Orte wo er gerade war, so daß er erst
chdem Lazarus schon gestorben und schon vier Tage im Grabe
egen hatte, hier eintreffen konnte: so war dem Erlöser nicht ent-
ngen, welchen Einfluß auf ihn selbst diese Begebenheit haben
rde. Indem also was er im Begriff war zu thun in diesem
enblikk vor seiner Seele stand, und ihm auch nicht entging
ß diese Handlung als ein neuer Erweis seiner wunderbaren
ft, obwol er gekommen war sie um derentwillen zu verrichten,
denen er in einem stillenen verborgneren Verhältniß lebte, so
i ihm eben deshalb auch am Herzen lag sie in der Stille zu

verrichten, dennoch durch die anwesenden, die er nicht gewünsc
hatte, eine Berühmtheit erhalten würde, die er nicht suchte, u
daß eben darin seinen Feinden eine neue Veranlassung würde g
geben werden ihn zu verfolgen und sich so an ihm zu versünd
gen; indem er wol wußte, daß die anwesenden die erste Nachri
von dieser außerordentlichen Begebenheit zu den Hohenprieste
die ihm schon feindselig waren, und zu dem jüdischen Rath bri
gen würden: nun, so mußte der Gedanke an seinen eigenen To
an den Zusammenhang dieser vom Tode erweckenden Handlu
mit der Beschleunigung seines eigenen Todes, das mußte ihn a
eine eigenthümliche Weise bewegen, und gewiß war es der Au
druck solcher einander widerstreitenden Empfindungen, die uns J
hannes auf eine unzureichende Weise, wie sich denn dergleich
am wenigsten scharf und genau durch die Sprache beschreiben lä
in wenigen Worten darstellt, und was er zuletzt sagt ist der i
nere Kampf zwischen diesen entgegengesetzten menschlichen Empf
dungen in dem Gemüthe des Erlösers.

Ohne also nun sich in irgend eine weitere Erörterung ei
zulassen über das was in ihm vorging und über den Zusamm
hang dieser Handlung mit seinem nahe bevorstehenden Schikk
sondern wie er eins mit sich selbst war, so ging er auch
einem ruhigen und seligen Bewußtsein und gewiß nicht ohne ei
stille Betrachtung des Lebens und des Todes hin, um den ve
storbenen Freund zu erwekken, und auf dem Wege dahin und
der Nähe des Orts wo man ihn hingelegt hatte — da, wie bi
steht, gingen Jesu die Augen über, so daß die Juden spr
chen, Wie hat er ihn so lieb gehabt; etliche aber unter i
nen sagten, Konnte der dem blinden die Augen aufg
than hat, nicht verschaffen daß auch dieser nic
stürbe?

So sehen wir m. g. F. hier wieder einen verschiedenen Ei
druck, den die Zeichen der Theilnahme und der innern Bewegu
des Erlösers hervorbrachten. Die einen gingen auf eine r

enſchliche Weiſe in die Sache hinein; und indem ſie ſagten, ehe wie hat er ihn ſo lieb gehabt, ſo ſahen ſie es an als ein eichen von dem innigen Verhältniß des Vertrauens und der reundſchaft, welches ſtattgefunden hatte zwiſchen dem Erlöſer und m verſtorbenen; und indem ſie darauf ihre Aufmerkſamkeit rich- ten, verbreitete ſich auch auf ſie die Theilnahme des Erlöſers, nd das Verhältniß welches zwiſchen ihnen ſtattgefunden hatte, urde der Gegenſtand ihrer Empfindung.

So m. g. F. ſollte es ſein, und die ſo unter einander ſpra- en, das waren die reinſten menſchlichen Gemüther in der Ver- ammlung. Nichts iſt ſo geeignet dazu als Verhältniſſe wie dies, das was in den innerſten Tiefen des menſchlichen Herzens rgeht andern auf die klarſte Weiſe nicht nur vor Augen zu le- n, ſondern auch dieſelbe Empfindung mit in ſie hineinzutragen. nd wenn auf der einen Seite der Tod die Menſchen von ein- nder trennt für das irdiſche Leben für immer, ſo iſt ein jeder licher Fall mit einem ſolchen Gemüth aufgenommen, je mehr er e theilnehmenden bewegt, um ſo mehr ein Mittel, diejenigen elche noch länger auf Erden leben ſollen näher mit einander zu rknüpfen, indem ſich dabei mehr als ſonſt wo die innerſte Tiefe nes jeden aufſchließt. Das iſt das große Geſez der Natur des enſchlichen Geiſtes; und wenn wir bedenken, wie das Wort die lle Wahrheit ausdrükkt des göttlichen Weſens, daß Gott die iebe iſt: ſo erkennen wir dieſelbe auch vorzüglich darin, daß er das limmſte und betrübendſte in dem kurzen vergänglichen menſchli- m Leben, den Tod unſerer lieben, auch vermöge jenes ewigen eſezes der menſchlichen Natur zu einem neuen Bande der Liebe macht hat, auf daß, ſo wie ſich überall beweiſt daß Gott die iebe iſt, wir auch durch dieſelbe in allen andern die Liebe zu ekken und zu erhalten ſtreben.

Andere aber faßten die Sache auf mehr auf eine verſtändige eiſe, indem ſie darüber nachdachten, wie wol der Schmerz den Tod des Lazarus den ſeinigen verurſachte, hätte verhindert

werden können, und halb verwundert sagten, Wie ist es wo
zugegangen, daß der, welcher dem blinden die Au
gen geöffnet hat, nicht hat bewirken können da
dieser nicht stürbe? Näher unterrichtet waren sie wol nich
davon, wo der Erlöser gewesen war und weshalb er nicht früh
hatte da sein können; und so können wir nicht sagen, daß ei
Vorwurf in ihren Worten lag gegen den Herrn; aber doch wa
es nicht die Stimmung, die in bessern Gemüthern besonders i
solchen Augenblikken die herrschende ist. Denn freilich können wi
uns nicht enthalten über den Zusammenhang der menschlichen Ge
brechen und besonders über dasjenige in unserm Lebenskreise, wa
in dem das wichtig ist und entscheidend für das Leben, einen
menschlichen Ausdrukk gemäß zufällig ist, nachzudenken und z
urtheilen. Das war die Betrachtung welche diese anstellten, wel
ein wunderbarer Zufall es doch sei, daß der welcher noch kur
zuvor seine außerordentliche Kraft an der Heilung des blindg
bornen bewiesen, der jezt eben gekommen sei und der auch nich
unterlassen haben würde früher zu kommen, wie man aus seine
Stimmung sieht, wenn es ihm möglich gewesen wäre, daß e
nicht habe da sein können; daß der welcher so vielen geholfen, di
ihm nicht so nahe gestanden, nicht zur rechten Zeit habe eintreffe
können, um demjenigen Hülfe zu bringen, der ihm so lieb gewese
war. Und wahrlich wenn wir es nur betrachten als ein zweite
und nicht als die erste herrschende Stimmung: so werden wir sa
gen, es ist natürlich, ja nicht nur natürlich, sondern in dem rec
ten Maaße geschehend ist es fromm. Denn was können wir an
ders als mit frommem Gemüthe den göttlichen Rathschluß dari
finden und verehren? und worin zeigt sich der größer und her
licher, als wenn wir sehen wie in menschlichen Dingen weder
menschliche Liebe noch menschliche Kraft hinreichen um eine solch
Verkettung der Umstände unwirksam zu machen, durch welch
Gott nach seinem Rathschluß diese oder jene Begebenheit he
beigeführt hat. Wie viele solcher Verkettungen bemerken wi

cht bei allen menſchlichen Begebenheiten, bei den freudigen und
genehmen eben ſo ſehr als bei den unangenehmen und betrü-
nden. Und da werden wir denn vorzüglich und mit Recht
n dem Gefühl durchdrungen, daß der Herr allein es iſt, der
e menſchlichen Dinge leitet, und daß wir für uns nichts ver-
ögen.

Aber freilich m. g. F. das ſoll unſere Empfindung ſein
cht nur bei ſolchen Veranlaſſungen, wo das ſcheinbar zufällige
as auf eine beſondere Weiſe nahe tritt, ſondern auch ſelbſt
enn alles was geſchieht, aber durch menſchliche Kräfte, ſo und
cht anders erfolgt, auch dann ſoll ſein Friede, das Bewußtſein
s Ewigen in keinem Augenblikk uns ganz verſchwinden und
rüktreten, ja nach dem Maaße der Wichtigkeit der Sache ſol-
n wir denken, daß dies nichts anderes geweſen iſt als ein Mit-
l den Rathſchluß des Ewigen zu erfüllen, und daß wenn der
rliegende Erfolg nicht eingetreten wäre ſondern etwas anderes,
en ſolche Zufälligkeit würde dazwiſchen getreten ſein, die wir
cht begreifen, und das Bewußtſein des menſchlichen Willens und
r menſchlichen Freiheit aufgehoben haben. Wenn alſo der
vangeliſt noch einmal wiederholt, Jeſus ergrimmte aber-
als im Geiſt, ſo haben wir keine Urſache dies in Verbin-
ung zu bringen mit dem was die umſtehenden geſagt hatten.
enn der Erlöſer war gewiß in dieſem Augenblikk zu ſehr in
ch ſelbſt gekehrt und in den tiefen geheimnißvollen Zuſammen-
ng der göttlichen Wege und deſſen was jezt geſchehen ſollte
rſenkt, als daß er ſeine Aufmerkſamkeit hätte richten können auf
rgleichen perſönliche Aeußerungen, die um ihn her geſchahen;
war nur eine Wiederholung des rein aus ſeiner Kraft und
us der Lage der Sache hervorgehenden Zuſtandes, in welchem
ſich befand.

Und ſo kam er zu dem Grabe, welches nach dem damali-
n Gebrauch bei denen die ſich irgend eines Wohlſtandes er-
reuten eine Felſenhöhle war, mehr oder weniger durch menſchliche

Kunst zubereitet nach der Anordnung der Verwandten und Freund des verstorbenen; hier ebenfalls eine Felsenkluft, und ein Stei war darauf gelegt. Als er nun dahin kam und sagte, Hebe den Stein ab: so wollte Martha die Schwester des verstor benen wehren, gewiß indem sie glaubte, der Herr wollte noch ein mal den Leichnam des verstorbenen sehen, und sie wollte ihn mal davon zurükkhalten, um ihn vor dem widrigen Eindrukk de der Anblikk des verstorbenen auf ihn machen könnte zu bewah ren, indem sie glaubte, er wisse nicht wie lange schon der Leich nam ihres Bruders im Grabe liege. Da sprach der Herr z ihr, Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? und erinner sie also an etwas aus seinem ersten Gespräch mit ihr, was un aber der Evangelist nicht so buchstäblich aufbewahrt hat.

Wir sehen aus diesen Worten m. g. F., daß der Herr dessen vollkommen sicher und gewiß war und daß kein Zweifel darüber in seiner Seele waltete, das werde geschehen, was er seinen Jün gern schon vorher gesagt hatte, Ich aber gehe hin, daß ich ihn auferwekke; und mit dieser Gewißheit verweist er auch die Martha darauf und erinnert sie, der Worte die er vor kurzem zu ihr gesagt hatte, Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?

Nur eins noch m. g. F. kann uns dabei wol einfallen. Hat der Herr etwa diese That, welche zu verrichten er jezt bereit war an den Glauben der Martha gebunden, so daß wenn Martha nicht geglaubt hätte, Lazarus nicht wieder auferstanden wäre von den todten? Mit nichten; denn er sagt nicht, So du glauben würdest, so würde dein Bruder auferstehen, sondern Lazarus hätte auferstehen können, aber wenn sie nicht glaubte, die Herrlichkeit Gottes hätte sie nicht gesehen. Ach und das m. g. F. gilt nicht nur bei dem wunderbaren, sondern immer und überall bei allen Verhältnissen im menschlichen Leben. Wer nicht

aubt, der ſieht die Herrlichkeit Gottes nicht, der bleibt bloß ſtehen
m menſchlichen und natürlichen ſtehen, und auch das unbegreifli
he, das wunderbare iſt ihm nur etwas unbedeutendes, wenn di
icht dabei auf das göttliche und auf den höhern Zuſammenhang
r Dinge geführt wird, welches in dem Menſchen nur geſchieht
rch den Glauben. Und ſo waren unter denen die hier mit zu
m Grabe gekommen waren, viele welche ſahen wie Lazarus auf
wekkt wurde durch die in dem Herrn niedergelegte Kraft, aber
e ſahen die Herrlichkeit Gottes nicht.

Und ſo laßt uns denn dieſes große Wort betrachten als ein
ort welches der Herr uns allen ſagt, So du glaubſt, ſo
irſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen. Und das kön
n wir im vollen Sinne auf ihn ſelbſt anwenden in Beziehung
uf ſeine ganze wohlthätige und erlöſende Beſtimmung. Das iſt
ides eines und daſſelbige, an ihn glauben und in ihm die Herr
hkeit Gottes ſehen; ohne das eine iſt auch das andere nicht
öglich. Nicht iſt es der Fall, daß der Menſch kann mit einem
ngläubigen Herzen die Herrlichkeit Gottes in dem Erlöſer ſehen
nd dadurch zum Glauben an ihn geleitet werden; nicht iſt es
öglich, daß der Menſch kann an ihn glauben und noch als ein
eites oder eine entfernte Folge die Herrlichkeit Gottes ſehen;
ndern beides iſt vollkommen eines und daſſelbige. An ihn glau
n und in ihm die Herrlichkeit Gottes ſehen, an Gott glauben
nd in allem was in der Welt geſchieht vor allem andern die
errlichkeit Gottes ſehen und nach allem andern menſchlichen, ſei
s auch noch ſo groß und erhaben, immerdar zu dem ewigen
rükkehren und die Herrlichkeit Gottes ſehen, das m. g. F. iſt
ides eines und daſſelbige. Der Glaube iſt es, was uns in al
m irdiſchen das ewige und himmliſche zeigt, von allem natür
hen uns auf den ewigen Urheber der Natur, und von dem alle
eſeze der Welt ausgegangen ſind, zurükkführt. Und eben ſo an
n Erlöſer als den Sohn Gottes glauben und in ihm die Herr
hkeit Gottes ſehen, welcher allein die Menſchen, ſo wie er ihnen

einzeln das irdische Leben gab durch dieselbige, so auch sie al
zu dem höhern Leben bringen kann, welches doch nicht zu g
schehen vermag ohne den Glauben: so an ihn glauben und i
ihm die Herrlichkeit Gottes sehen, das Ebenbild des göttlich
Wesens, den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, ohne welche
das nicht hätte sein können — das ist eines und dasselbige. U
so laßt uns denn auch hier sagen, Herr ich glaube, hil
meinem Unglauben*), damit wir immer fester darin werde
überall durch die heilige Kraft des Glaubens die Herrlichk
Gottes zu sehen, an welcher hier in diesem Leben, wo nich
beharrliches ist, ohne den Glauben niemand Theil nehmen kan
Amen.

*) Marc. 9, 24.

LV.

Am 4. Sonntage des Advents 1825.

Text. Joh. 11, 41—54.

Da hoben ſie den Stein ab, da der verſtorbene lag. Jeſus hob aber ſeine Augen empor und ſprach, Vater ich danke dir, daß du mich erhöreſt haſt; doch ich weiß daß du mich allezeit höreſt; ſondern um des Volkes willen das umher ſteht ſage ich es, daß ſie glauben du habeſt mich geſandt. Da er das geſagt hatte, rief er mit lauter Stimme, Lazare, komm heraus! Und der verſtorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und ſein Angeſicht verhüllt mit einem Schweißtuch. Jeſus ſprach zu ihnen, Löſet ihn auf und laßt ihn gehen. Viele nun der Juden die zu Maria gekommen waren und ſahen was Jeſus that, glaubten an ihn; etliche aber von ihnen gingen hin zu den Phariſäern, und ſagten ihnen was Jeſus gethan hatte. Da verſammleten die Hohenprieſter und die Phariſäer einen Rath und ſprachen, Was thun wir? Dieſer Menſch thut viele Zeichen. Laſſen wir ihn alſo, ſo werden ſie alle an ihn

glauben; ſo kommen denn die Römer und nehmen u
Land und Leute. Einer aber unter ihnen Kaiph
der deſſelben Jahres Hoherprieſter war, ſprach zu i
nen, Ihr wiſſet nichts, bedenket auch nichts; es iſt u
beſſer, ein Menſch ſterbe für das Volk, denn daß d
ganze Volk verderbe. Solches aber redete er nicht v
ſich ſelbſt, ſondern weil er deſſelbigen Jahres Hoherprieſ
war, weiſſagte er; denn Jeſus ſollte ſterben für das Vo
und nicht für das Volk allein, ſondern daß er die Ki
der Gottes, die zerſtreut waren, zuſammenbrächte. V
dem Tage an rathſchlagten ſie, wie ſie ihn tödtet
Jeſus aber wandelte nicht mehr frei unter den Jud
ſondern ging von dannen in eine Gegend nahe bei d
Wüſte in eine Stadt genannt Ephrem, und hatte ſe
Weſen daſelbſt mit ſeinen Jüngern.

M. a. F. Dasjenige was zuerſt in dieſem Texte unſere A
merkſamkeit auf ſich zieht, das wunderbare in der Wiedererw
kung des Lazarus, iſt immer freilich dasjenige worüber niema
etwas zu ſagen weiß, denn es iſt unſeren Augen verborgen. W
wir aber davon wiſſen, das ſind die Worte des Herrn ſelbſt,
die wir uns alſo auch ganz vorzüglich zu halten haben. Er h
ſeine Augen auf als der Stein des Grabes gehoben war, u
ſprach, Vater ich danke dir, daß du mich erhöret ha
doch ich weiß daß du mich allezeit höreſt.

Alſo einmal war er deſſen ſchon jezt gewiß, daß Lazar
nicht etwa erſt zum Leben zurükkehren würde, ſondern daß
ſchon in ihm zurükgekehrt ſei; denn er ſprach, Ich danke dir,
du mich erhöret haſt. Aber dann ſehen wir auch, er ſch
dieſes Wunder nicht ſich ſelbſt zu als eine unmittelbar von
auf den Lazarus ausgegangene Wirkung, wie er denn auch
nichts ſichtbares oder hörbares in dieſer Beziehung gethan ha
ſondern er ſchreibt das Wunder ſeinem Vater zu, aber alſo

chehen auf seine Bitte, auf das stille Gebet seines Herzens, welches aber nun erst in der Gewißheit daß es erhöret sei laut wurde und sich aussprach. Das Lautwerden seines Gebetes erklärt er uns selbst in den höchst-merkwürdigen Worten, Doch ich weiß daß du mich allezeit höreſt; sondern um des Volkes willen das umher steht sage ich es, daß sie glauben du habeſt mich gesandt.

Hier m. g. F. sehen wir nun wieder in dem höchst bedeutenden Augenblikk den Unterschied zwischen dem Erlöser und allen andern Menschen, nicht nur denen die von ihm und also auch von der rechten und lebendigen Gemeinschaft mit seinem und unserm Vater im Himmel abgesondert sind, sondern wir mögen wol sagen den Unterschied zwischen ihm und allen auch seinen bewährtesten treuesten und lautersten Jüngern. Denn wer vermöchte das wol zu sagen, Ich weiß daß du mich allezeit höreſt. Das konnte nur derjenige welcher auch sagen konnte, Ich und der Vater sind eins. Freilich m. g. F. hat er auch uns einen Theil von diesem seinem Vorzug vermacht und hinterlassen, indem er nämlich sagt, So ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, so will ich den Vater bitten und er wird es euch geben*); so daß wir sagen können, auch wir wenn wir nur auf die rechte Weise und im vollen Sinne des Wortes in seinem Namen beten, so wie er und da wo er es gethan haben würde, und um nichts anderes als um was auch er gebeten haben könnte: so wird es uns der Vater geben; und also unter dieser Bedingung werden auch wir sagen können, daß uns der Vater immer hört, wenn wir so und nicht anders beten. Aber freilich würde dazu auch gehören, daß so wie er von sich sagen konnte, Ich und der Vater sind eins, so auch wir von uns sagen können, daß wir mit ihm eins sind. Das ist nun freilich das Ziel welches er uns allen vorgesteckt hat, daß wir unter ein-

*) Joh. 16, 23.

ander und mit ihm so eins sein sollen, wie er mit dem Vater ein war; aber es ist das Ziel seines Gebetes, welches von dem Augenblikk an, wo das wahr ist und bleibt was er sagt, Ich weiß daß du mich allezeit höreſt, in der Erhörung begriffen ist, als welchem wir uns immer nur nähern können und welches, so lange unser Leben hier auf Erden besteht, niemals vollkommen erreicht wird.

Und wol m. g. F. müssen wir uns auch in dieser Hinsicht selbst prüfen, daß wir nicht in einen leeren und eitlen Wahn fallen statt einen lebendigen Glauben davon zu tragen. Je mehr dasjenige wovon wir geneigt wären in dem Namen Jesu den Vater zu bitten, nicht etwas allgemeines ist, wie eben die Einheit in heiliger Liebe, die er uns in seinem herrlichen Gebet vorgeschrieben hat*), sondern etwas einzelnes, wie dies hier etwas einzelnes war: desto bedenklicher können wir wol sein, ob es auch sicher sei, daß der Vater uns erhören werde, das heißt ob wir wol recht in dem Namen des Sohnes beten, welches wieder nichts anders sagen will, als ob wir auch eine feste Ueberzeugung haben, und sie auch mit Recht haben, und sie nicht etwa unserer eigenen Beschränkung zuschreiben müssen, daß das warum wir bitten unentbehrlich und nothwendig sei zur Förderung seines Reiches, und deswegen schon beschlossen sein müsse in dem Willen des Vaters. Gewiß m. g. F., wenn wir diesen Gedanken recht fest halten, so werden wir nicht leicht bei irgend etwas einzelnem, was unser Herz auf diese Weise bewegt, wie der Erlöser hier bewegt war, mit voller Sicherheit sagen können, daß wir in dem Namen Christi beten und der Erfüllung dieses einzelnen Wunsches gewiß sein; vielmehr wenn wir so mit ihm eins sein wollen wie er mit dem Vater eins war: so müssen wir in dieser Beziehung damit beginnen was in uns das menschliche und natürliche ist, daß wir nämlich sagen, Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe**)

*) Joh. 17. **) Luc. 22. 42.

Und je mehr wir uns von solchen Wünschen reinigen und alles dem anheim stellen, der alles wohl macht, desto mehr werden wir zu der Einheit des Willens mit ihm gelangen können, die unsere herrliche Bestimmung ist.

Aber nun m. g. F. sehen wir auch wie der Herr in diesem Augenblikk sagen konnte, Ohnerachtet ich weiß daß du mich allezeit höreſt, so danke ich dir doch laut und öffentlich, daß du mich erhöret haſt; um des Volkes willen das umher ſteht ſage ich es, daß ſie glauben du habeſt mich geſandt. Der Erlöser gründet sonſt den Glauben den er fordert an seine Sendung nicht auf diese Weise wie er es hier ausſpricht auf seine Wunder, sondern stellt sie immer nur in die zweite Ordnung, indem er sagt, Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollt, so glaubt doch den Werken die der Vater durch mich thut*); und da selbſt stellt er noch seine Wunder in eine und dieſelbe Reihe mit allen seinen übrigen Werken. Warum konnte er denn hier so beſtimmt sagen, Ich danke dir, wie du mich zwar immer erhöreſt, daß du mich erhört haſt, um des Volkes willen, auf daß ſie glauben du habeſt mich geſandt. Er konnte dies aber nur deswegen sagen, um diese That aus der übrigen Anzahl seiner Wunder herauszuheben auf eine eigenthümliche Weiſe, weil er ſie nicht anders ansehen konnte, als daß ſie ſei eine ausgezeichnete Erhörung seines Gebetes und ein Beweis dafür daß der Vater ihn immer erhört.

Denn m. g. F. es giebt immer und ewig nur einen Grund des festen und lebendigen Glaubens an unsern Herrn und Erlöſer, welchen er verlangt und in welchem wir das Leben haben, und dieſer Grund iſt kein anderer als der, daß wir in ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkennen, daß wir in ihm die Einheit mit dem Vater ſchauen, so daß wir nicht anders können als alle seine Reden und Thaten, alle seine Worte

*) Joh. 10, 38.

und Handlungen zugleich als die seines und unsers Vaters im Himmel ansehen. Wenn er sagt, Ich und der Vater sind eins; so spricht er auf eine ganz allgemeine Weise die Einheit seines Willens und seiner Gedanken mit dem Willen und den Gedanken seines Vaters aus, so daß das für ihn nicht wahr war, was für alle Menschen mehr oder weniger wahr ist, daß ihre Gedanken nicht Gottes Gedanken sind und Gottes Wege nicht ihre Wege*). Wenn aber nun so sein Wille und der Wille seines Vaters eins war, so offenbarte sich dies auf zweierlei Weise. Zuerst nämlich dadurch, daß nun dieser göttliche Wille in ihm sein ganzes menschliches Wesen in Bewegung setzte und in lauter gottgefälligen und das göttliche in ihm darstellenden Reden und Handlungen heraustrat, überall wo in der menschlichen Natur jener göttliche Wille in ihm darstellend wirksam sein konnte. Wo aber das nicht war, da wandte sich der göttliche Wille in ihm durch die menschliche Seele in der Gestalt des Wunsches und Gebetes zu dem Vater hin, und konnte dann auch nicht anders als erhört werden; so daß auch auf diese Weise sich die Einheit des Sohnes mit dem Vater offenbarte eben darin daß der Vater den Sohn hörte; so wie überall wo er den göttlichen Willen in ihm durch sich selbst und durch sein menschliches Wesen in Erfüllung bringen konnte, seine Einheit mit Gott sich darin offenbarte, daß die Worte die er den Menschen mittheilte, keine andere waren als die ihm der Vater kund gethan hatte, und seine Werke alle aus Gott und in Gott gethan. Darum konnte er sagen, Ich danke dir, daß du mich erhört hast; doch ich weiß daß du mich allezeit hörest; sondern um des Volkes willen sage ich es, daß sie glauben du habest mich gesandt. Denn was wäre es anders, woran die Menschen den erkennen konnten, der da kommen sollte und gekommen war, als eben diese beständige nicht nur in vorübergehenden Augenblikken der Begeisterung sich offenbarende sondern

*) Jes. 55, 8.

ſein ganzes Leben bildende und leitende Einheit des Sohnes mit dem Vater.

Da er nun das geſagt hatte, rief er mit lauter Stimme, Lazare, komm heraus! Und der verſtorbene kam heraus gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und ſein Angeſicht verhüllt mit einem Schweißtuch. Jeſus ſprach zu ihnen, Löſet ihn auf und laßt ihn gehen.

So ſagt uns nun hierüber Johannes der theure Jünger und Apoſtel des Herrn nichts anderes, als was der unmittelbare Augenſchein darbot, das Wort welches der Herr ſprach, und was nun darauf folgte, das Hervorgehen des Lazarus aus dem Grabe und die äußere Umgebung deſſelben; er ſagt dies ohne irgend etwas von ſeinem eigenen Urtheil einzumiſchen, ohne den unſichtbaren Zuſammenhang der Worte des Herrn mit der Begebenheit ſelbſt nach ſeiner Art und nach ſeiner Einſicht zu ergänzen, ſo daß er als ein wahrhaft treuer Zeuge — und das iſt gewiß der ſtärkſte Beweis und die größte Vollkommenheit deſſelben — nichts anders will als denen, welchen er ſeine Erzählungen hinterlaſſen hat, mittheilen was er ſelbſt geſehen und gehört hatte in dieſem denkwürdigen Augenblikk ſeines Lebens, was der Herr ſelbſt ſprach, und was weiter darauf erfolgte. Aber eben er m. g. F., deſſen Gemüth ſo bewegt war, wie wir aus ſeinen Schriften wiſſen, für alles was im menſchlichen Leben großes und bedeutendes vorging, er der ſo gern das menſchliche Gemüth von dem ſichtbaren auf das unſichtbare, von dem irdiſchen auf das himmliſche, und das iſt nichts anderes als das Gebiet der wahren und reinen Liebe, zurükkführte und hinwies, er beſchränkt ſich eben mit ſeiner Erzählung auf das ſichtbare und hörbare, und hat kein Wort für ſo manches was der Menſch in einem ſolchen Falle gern wiſſen möchte. Nichts ſagt er von der plözlichen Verwunderung und von der dankbaren Freude der Schweſtern, denen der geliebte Bruder nun wiedergegeben war; nichts von der Art und

Weiſe wie dieſer als ein erſtandener aus dem Tode in das menſchliche Leben zurükgekehrt iſt; nichts von den Fragen welche die umſtehenden an ihn gerichtet über die Beſchaffenheit des Zuſtandes in welchem er ſich zwiſchen dem Tode und der Wiedererweklung befunden; nichts von den Antworten die er deswegen gegeben.

Das m. g. F., das bringt uns ein anderes Wort des Erlöſers in Erinnerung aus einer ſeiner Gleichnißreden, wo er einen andern Lazarus — denn mit dem gleichen Namen bezeichnet er ihn — ruhend an dem Orte der ſeligen im Schooße Abrahams darſtellt, wie dieſer angeredet wird von einem reichen aus dem Aufenthalt der Pein heraus, der ihn bittet, daß doch irgend einer geſandt werden möge in dieſe irdiſche Welt zu ſeinen Brüdern, um ihnen den Weg des Lebens zu zeigen, damit ſie nicht auch kommen an den Ort der Qual, und wie Lazarus ihn aufmerkſam macht nicht nur auf die Kluft die zwiſchen ihnen beiden befeſtigt ſei und durch welche ein Uebergang aus dem einen Ort in den andern unmöglich ſei, — ſondern auch darauf, daß um dem Leben ſeiner Brüder die rechte Richtung zu geben keiner von den todten geſandt zu werden brauche, ſondern ſie hätten Moſen und die Propheten, und wenn ſie die nicht hörten, ſo würden ſie auch nicht glauben, ſo einer von den todten zu ihnen käme*). Und ſo ſollte auch dieſe Begebenheit uns keinen Aufſchluß geben über das was uns bevorſteht, wenn wir aus dieſem irdiſchen Leben ſcheiden, als welches über den Kreis unſerer Forſchungen hinausgeht; und nicht was Lazarus geſagt hat von jenem Leben iſt uns geblieben als eine größere Aufhellung unſerer Hoffnung, kein Blikk in die Zukunft iſt uns in dieſer Erzählung geöffnet als eine ſichere Richtſchnur unſers Lebens in Beziehung auf das gegenwärtige.

Und wol m. g. F. müſſen wir ſagen, wenn ſchon das Geſez und die Propheten, die unvollkommen und nur leiſe in ver-

*) Luc. 16, 27—31.

hüllten Bildern auf die Herrlichkeit des Reiches Gottes hinweisenden Offenbarungen im alten Bunde für hinreichend erkannt werden, um den Menschen den Weg des Lebens zu zeigen, den sie zu wandeln haben: o wie sollten wir nicht sagen, die wir das wahre Wort des Lebens haben und das Brot welches vom Himmel gekommen ist, daß wir nichts weiter bedürfen, um uns in diesem irdischen Leben nicht nur zu zeigen was wir zu thun haben, sondern auch unser Herz mit Freude und Frieden zu erfüllen, so daß es die volle Genüge haben kann. Ja so war es beschlossen in dem ewigen und weisen Rath Gottes, daß wiewol eine große wunderbare Begebenheit wie diese zu Unserer Kunde gekommen ist und uns beschäftigt in dem Leben unsers Herrn, dennoch diese Befriedigung unsers Herzens, dennoch der Grund unserer Hoffnung jenseit des Grabes auf nichts anderes gebaut werden sollte und auf nichts anderem so unerschütterlich ruhen, als auf dem Worte des Herrn, Vater ich bitte, daß wo ich bin auch die sein mögen, die du mir gegeben hast *). Daran sollen wir genug haben, und weil wir wissen, daß er derjenige ist den der Vater immer erhört, uns zuversichtlich darauf verlassen, daß dieses sein Gebet schon erhört ist, daß dies eine Verheißung ist, die Ja und Amen geworden ist in ihm, aber auch nur in ihm.

Viele nun der Juden die zu Maria gekommen waren und sahen was Jesus that, glaubten; etliche aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern, und sagten ihnen was Jesus gethan hatte. Warum diese hingingen, sagt uns freilich Johannes nicht, und so wäre es wol möglich, daß sie hätten hingehen können, um auch diese eines bessern zu überzeugen und sie aufzufordern, daß sie glauben sollten an den, welchen der Vater so verherrlichte, daß auf sein Gebet die todten aus den Gräbern hervorgingen. Aber sehr deutlich,

*) Joh. 17, 24.

wiewol nicht für das Gefühl eines jeden, ſezt Johannes den Zuſtand derer welche glaubten dem entgegen, was dieſe thaten, die zu den Phariſäern gingen; und ſo können wir nicht anders glauben, als daß ſie zu den Feinden des Herrn gehörten; und ſie gingen hin zu den Phariſäern um es ihnen zu ſagen, damit ſie ihre Maaßregeln danach nehmen möchten.

Und ſo m. g. F. ſehen wir, alles auch das wunderbarſte und außerordentlichſte kann auf den Menſchen nicht anders wirken als nach Maaßgabe des Gemüthszuſtandes, in welchem er iſt. Viele die Theil genommen hatten mit aufrichtigem Herzen an dem Schikſal der Schweſtern, und denen ſie lieb geworden waren durch das was an ihnen gewirkt war durch den Umgang mit dem Herrn und durch den Glauben an ihn, die alſo ſchon vorbereitet waren in ihrem Innern, in denen wurde der Glaube geweckt, als ſie ſahen was Jeſus that. Die aber welche befangen waren und verblendet, indem ſie an dem Buchſtaben des Geſezes hafteten und an dem Anſehen der Obern die daſſelbe auslegten, die welche kein höheres Bedürfniß in ſich ſelbſt fanden und in dem Herrn nichts wodurch es befriedigt werden könnte, die konnten auch, als ſie den Herrn ſahen Lazarum auferwekken, doch nicht glauben; und ſo bewährte ſich an ihnen was der Erlöſer ſelbſt ſagt in der erwähnten Gleichnißrede, Wenn ſie Moſen und den Propheten nicht glauben — wie er ſelbſt ſagt, Forſchet in der Schrift, ſie iſt es, die von mir zeuget — wenn ſie darin nicht den Grund des Glaubens finden: ſo würden ſie auch nicht glauben, wenn einer von den todten wiederkäme, wie ja hier einer von den todten wiedergekehrt war, und ſie glaubten doch nicht.

Wenn uns dies auf der einen Seite in Erſtaunen ſezt m. g. F., ſo können wir auf der andern nicht anders als dafür Gott preiſen; denn rein und unverfälſcht muß das herrliche Kleinod gehalten werden, aus dem tiefſten Bedürfniß des Herzens und durch nichts äußeres erregt und unterſtüzt muß das hervorgehen, worauf der Friede des Herzens ruht; und es iſt nicht möglich, daß das

Herz zu dem Kleinod komme, welches der Apostel als ein köstliches Ding so darstellt, daß das Herz fest werde*), wenn der Glaube einen andern Grund hätte als diesen. Und so mögen wir denn dies auf der einen Seite aufnehmen mit jenem ehrfurchtsvollen Schweigen, womit wir alles hinnehmen müssen was uns unerforschlich ist in den Wegen des Höchsten, auf der andern Seite aber auch was uns darin deutlich ist mit Aufmerksamkeit betrachten, und sehen wie auch dieses Wunder des Herrn so entgegengesetzt wirkte, und wie auch unter denen die es vor Augen hatten doch solche waren, die nicht fähig waren daß der Glaube an den Erlöser in ihnen geweckt werden konnte, damit wir es immer mehr einsehen, als ein rein geistiges und inneres kann und soll er nicht von außen hervorgebracht werden, sondern alles äußere kann ihm nur zu einer Veranlassung werden für das innere, wenn dies schon in der Seele des Menschen vorbereitet ist.

Die Hohenpriester aber und Pharisäer versammleten einen Rath, und sprachen, Was thun wir? Dieser Mensch thut viele Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben; so kommen denn die Römer und nehmen uns Land und Leute. Einer aber unter ihnen Kaiphas, der desselbigen Jahres Hoherpriester war, sprach zu ihnen, Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts; es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe.

Was sehen wir auch hier wieder m. g. F. für einen merkwürdigen Unterschied. In ihrem Urtheil über den Erlöser sind diejenigen, von denen Berathschlagung und Rede uns hier einiges gesagt wird, alle einig; sie glauben alle, daß aus dem Glauben an den Herrn kein Heil für das Volk hervorgehen könne, sondern wenn alle an ihn glaubten, daß dann geschehen würde was

*) Hebr. 13, 9.

ſie am meiſten fürchteten, daß die Römer, die ſchon lange den Nacken des Volks unter ihr Joch gebeugt hatten, nun auch ihnen den letzten Reſt ihres Anſehens rauben würden und alles zerſtören was noch übrig war von der Verfaſſung ihrer Vorfahren. Wie ſie dachten, daß dies hervorgehen würde aus dem allgemeinen Glauben an den, der ſelbſt geſagt hatte, daß er nicht gekommen ſei um zu zerſtören und aufzulöſen, und daß ihre Geſetze und Ordnungen nicht durch das was er thun könnten umgeſtoßen werden*) — das vermögen wir nicht einzuſehen. Aber deſto deutlicher tritt uns jene Verzagtheit des menſchlichen Herzens, die nicht anders kann als glauben, daß nur auf dem gewöhnlichen ſchon lange eingeſchlagenen Wege die Wohlfahrt der Menſchen gefördert werden könne, entgegen in dem Betragen der Hohenprieſter und Schriftgelehrten, indem ſie glaubten, daß darin allein Heil zu finden ſei für das Volk, wenn alles bliebe bei dem alten was bisher gegolten hatte und beobachtet war, und von keiner Seite her eine Veranlaſſung gegeben würde, daß etwas neues hervortrete. Kaiphas aber, welcher der Zeit Hoherprieſter war, der ging weiter und ſagte, wenn wir uns ſeine Rede ergänzen wollen, etwa ſo: Mit dieſer Rathloſigkeit iſt nichts gethan, ſondern man muß zu einem feſten Entſchluß kommen und ſich deſſelben bewußt werden; und ſo wollen wir denn feſtſtellen, es ſei beſſer, daß ein Menſch ſterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. Der alſo war reif das Unrecht zu thun. Die anderen waren zweifelhaft was zu thun ſei, weil ſie doch nicht ſagen konnten, daß Chriſtus eine gerechte Veranlaſſung gegeben habe, um etwas gegen ihn einzuleiten und mit ihm vorzunehmen; er aber war hingeriſſen vom Eifer für das gemeinſame Wohl, wenn auch von einem falſchen — aber der war es doch, von welchem er ergriffen war, wenn er ſeine Genoſſen daran erinnerte, es ſei beſſer, daß ein Menſch, es ſei unter welchem Vorwande es wolle,

*) Matth. 5, 17.

be, als daß das ganze Volk dem Verderben, welches unver-
idlich hereinbrechen würde, wenn man ihn gehen ließe, preisge-
ben werde.

Das m. g. F. ist das gefährlichste, wohin Menschen kommen
men, denen Gott einen höhern Grad von Macht und Einfluß
geben hat als anderen, wenn sie es wagen Unrecht zu thun,
mit gutes daraus entstehe; das ist das was die Grenze be-
chnet, über welche sich keiner hinaus verlieren darf und kann,
r in der That und Wahrheit irgend etwas, was es auch sei,
i Namen und im Auftrage Gottes zu thun meint. Das böse
ll nur überwunden werden durch das gute; böses aber zu thun
mit gutes daraus entstehe, das ist die ärgste Verkehrtheit und
is schlimmste Verderben, in welches der Mensch gerathen kann,
eil er von demjenigen was mit unauslöschlicher Schrift ihm in
as Herz geschrieben ist, nämlich von der Regel des rechten und
uten abweichend der Kurzsichtigkeit seines Verstandes über die
ebühr vertraut, und meint durch eine einzelne Abweichung von
ieser Regel ein großes und unübersehbares Unglück abzuwenden;
ndern das sollen wir dem Herrn anheim stellen, und nichts
limmes und nachtheiliges anders beseitigen als dadurch daß
ir das böse überwinden mit dem guten*). Hätte Kaiphas das
ewollt, so hätte er das böse was in diesem Unglauben, in die-
r Verzagtheit, in dieser Rathlosigkeit seiner Genossen lag, über-
inden müssen durch gutes, durch den festen und zuversichtlichen
lauben, daß wenn sie von der Regel des rechten nicht wichen,
odurch sie die einzelnen sowol als das ganze Volk beschützen
llten, Gott schon für ihr ferneres Wohl sorgen würde.

Wie aber m. g. F. erscheint uns nun Johannes, der da
gt, Solches redete er nicht von sich selbst, sondern
eil er desselbigen Jahres Hoherpriester war, weis-
agte er; denn Jesus sollte sterben für das Volk, und

*) Röm. 12, 21.

nicht für das Volk allein, sondern daß er die Kin
der Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte.

Johannes wußte es, daß dieses Wort des Kaiphas dasj
nige war, welches den ersten Grund legte zu dem Leiden un
dem Tode des Herrn; denn er fährt fort, Von dem Tage a
rathschlagten sie, wie sie ihn tödteten; und so konn
er also nicht anders als von dem Gedanken erfüllt werden, w
was die Menschen böse gemeint hätten, Gott gut gemacht hab
wie freilich der Herr gestorben sei zufolge dieses seinem Ursprung
und seinem Wesen nach Gott im höchsten Grade mißfälligen B
schlusses, aber wie der Höchste dadurch seinen Rath erfüllt hab
und Christus gestorben sei nicht allein zum Heil des Volkes un
ter welchem er lebte, sondern um von überall her die Kinde
Gottes zu sammeln und zusammen zu fassen in die Gemeinscha
seines Reiches auf Erden. Ehedem aber war es so, daß de
Hoheprieſter weissagte, das heißt daß durch ihn der Wille Go
tes in seiner verborgenen Fülle an das Licht gebracht ward un
dem Volke bekannt wurde. Aber der Geist der Weissagung wa
schon lange verstummt; dennoch aber erinnert sich Johannes dar
an, indem er sagt, sein Wort war ein von ihm selbst nicht ver
standener Ausdruk, des göttlichen Willens, aber auf eine ande
Weise als er es sich dachte, unwillkührlich weissagte er, und in
dem er den Rath des menschlichen Verderbens aussprach, sprac
er zugleich aus den Rath der ewigen Weisheit und Liebe, de
Rath dessen der seinen Sohn für uns dahingegeben hat al
wir noch Sünder waren.

Und auch darin m. g. F. mögen wir nun dem Apostel fol
gen. Denn auch wir sind in eine Welt gestellt, wo sich eben s
oft bald unverkennbarer bald verstekkter in der verkehrten Rich
tung des menschlichen Herzens kund giebt was nicht versteht de
Rath Gottes, sondern sich demselben widersezt; und nichts gieb
es, was so sehr unser Gemüth auf eine betrübende Weise be
wegt, als eben dieses. Laßt uns aber überall wie Johannes ve

em verderblichen Rath der Menſchen auf den heilſamen Rath
ottes hinſehen, und des feſten Glaubens leben, daß wir unter
em verkehrteſten Wort der Menſchen auch den Rath des Ewigen
ben; ſo daß es wahr bleibt, daß die Kinder der Welt mit ih-
m verkehrten Rath nichts ſind als Werkzeuge, um den Willen
es Höchſten vollziehen zu helfen, und daß überhaupt in der Welt
ichts anders geſchehen kann als was Gott beſchloſſen hat, was
r aber beſchloſſen hat iſt weiſe und gut, wenn gleich das
erz aus welchem der Rath kommt und die That hervorgeht,
ichts wäre als der Siz des Verderbens. Wir aber m. g. F.,
den weil uns nicht gegeben iſt zu weiſſagen, und wir an nichts
nderes gewieſen ſind als an das in den Worten der Schrift und
n den Regungen eines vom göttlichen Geiſte ergriffenen Herzens
ch kundgebende Wort Gottes, wir wollen uns ganz und ſtreng
n das Wort der Wahrheit halten, und uns durch nichts ab-
endig machen laſſen von der feſten Regel, daß wir als Streiter
ottes überall wo wir mit dem böſen und verkehrten zuſammen-
effen in der Welt, auf nichts anderes zu ſinnen haben, als
ie wir das böſe überwinden mögen mit gutem, weil nur da-
urch gegründet werden kann, erweitert und zu ſeiner Vollkom-
enheit gebracht der geiſtige Tempel Gottes, den wir alle bauen
ollen, und deſſen Grund durch den gelegt iſt, der dahingegeben
ard nach dem ewigen Rath Gottes in die Gewalt und Macht
er Sünder. Amen.

LVI.

Am 1. Sonntage nach Epiphanias 1826.

Text: Joh. 11, 53—12, 8.

Von dem Tage an rathſchlagten ſie, wie ſie ihn tö
teten. Jeſus aber wandelte nicht mehr frei unter de
Juden, ſondern ging von dannen in eine Gegend na
bei der Wüſte in eine Stadt genannt Ephrem, und hat
ſein Weſen daſelbſt mit ſeinen Jüngern. Es war abe
nahe die Oſtern der Juden; und es gingen viele hinauf ge
Jeruſalem aus der Gegend vor den Oſtern, daß ſie ſi
reinigten. Da ſtanden ſie und fragten nach Jeſu, und red
ten mit einander im Tempel, Was dünkt euch daß er nic
kommt auf das Feſt? Es hatten aber die Hohenprieſte
und Phariſäer ein Gebot ausgehen laſſen, ſo jemand wüßte
wo er wäre, daß er es anzeigte, daß ſie ihn griffen
Sechs Tage vor den Oſtern kam Jeſus gen Bethanien
da Lazarus war der verſtorbene, welchen Jeſus auferw
weckt hatte von den todten. Daſelbſt machten ſie ihm
ein Abendmahl, und Martha dienete. Lazarus aber war
derer einer, die mit ihm zu Tiſche ſaßen. Da nahm

Maria ein Pfund Salbe von unverfälschter köstlicher Narde, und salbete die Füße Jesu, und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber war voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas Simonis Sohn Ischariothes, der ihn nachher verrieth, Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den armen fragte, sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug was gegeben ward. Da sprach Jesus, Laßt sie mit Frieden, solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses; denn arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

M. a. F. Wenn wir bei diesem verlesenen Abschnitt wol mit cht ganz vorzüglich auf dasjenige hinsehen, was dabei unsers löfers ist: so bemerken wir darin zuerst seine wahrhaft große er auch menschliche Weisheit, und dann wieder auch eben sehr seine wahrhaft menschliche Gemüthlichkeit in dem s uns hier erzählt wird.

I.

Zuerst nämlich wird gesagt, der hohe Rath hätte gerathlagt von dem Tage an, wo sie wegen der Auferweckung Lazarus über Christum gesprochen hätten, wie sie ihn tödten; und Jesus wäre seitdem nicht mehr frei gendelt unter den Juden, sondern hätte sich in eine nger besuchte und bekannte Gegend in eine Stadt nahe r Wüste begeben und da sein Wesen mit seinen Jüngern geben. Das m. g. F. ist der eine Theil seiner Weisheit. Aber er nun doch sechs Tage vor Ostern auf das Fest m, und in der Nähe von Jerusalem und gerade in thanien sich aufhielt, das war der zweite Theil derselben.

Nämlich m. g. F. Weisheit in menschlichen Dingen, das nichts anders als die rechte gottgefällige Thätigkeit des Menschen — denn ohne diese giebt es keine Weisheit —, welche ab eben so wenig durch Uebereilung sich selbst zerstört, als a der andern Seite auch nicht durch Feigherzigkeit. Das er sehen wir hier in dem einen Theile, das zweite in dem ande von dem worauf wir uns eben aufmerksam gemacht haben.

Der Erlöser hatte schon auf das bestimmteste von seinen na bevorstehenden Leiden geredet, wie er auch vorzüglich ganz erfül davon war, da er in dem lezten Theil unserer Erzählung v seinem Begräbniß redet. Aber wir sehen, er wollte es auf kei Weise beschleunigen, er wollte so lange es nach dem göttliche Rathschluß ginge sich in seinem Beruf und in der Thätigkeit d selben erhalten; denn als er erfuhr, daß sie unter einander rat schlagten wie sie ihn tödten wollten: so verließ er die Gegend w sie dies unternahmen, und begab sich in eine andere. Außerhal der festlichen Zeit, wo eine große Menge Volks aus allen Th len des Landes sich in Jerusalem versammelte, war es für sein Beruf völlig gleichgültig, wo und in welcher Gegend des jüd schen Landes er lebte und wirkte; überall konnte er auf der e nen Seite seinen Beruf erfüllen an seinen Jüngern, denen noch so vieles zu sagen hatte*), nicht nur was sie noch nicht tr gen konnten, sondern was er ihnen nothwendig sagen mußte, e er von ihnen ging; aber überall war er auch sicher eine solc Menge, die ihn in seinen öffentlichen Reden und Gesprächen fa sen und verstehen konnte, als Zuhörer zu finden; und weil da gleichgültig war, so begab er sich in eine Gegend wo er am w nigsten erwarten konnte, daß der Rathschlag seiner Verfolger ih erreichen würde. Aber er that es nun, damit seinem Beruf ke Eintrag geschehen könne. Hätte er es auf Kosten seines Beru gethan, so wäre er nicht die wahre und vollkommene Weish

*) Joh. 16, 12.

wesen, sondern es hätte übergeschlagen auf die Seite der allzu großen Vorsicht, die an Feigheit streift.

Aber eben so gehört es zweitens zu seiner Weisheit, daß le das Fest herbeikam er allerdings nach Jerusalem ging, und war auch dies, daß er gerade seinen Aufenthalt in Bethanien ahm. Nämlich wir finden nirgends, daß er in Jerusalem selbst ohnte. Daß er zur Zeit der Feste da war und lehrte, das war ie allgemeine Erwartung des Volks, die er berechtigt hatte durch in Verfahren, und in der That sein Beruf, weil er da die große Menge Volks nur erwarten konnte zur Zeit der Feste, und so iele aufgeregt durch die göttlichen Dinge und von dem Treiben er menschlichen Geschäfte so weit entfernt, daß sein Wort eine esondere Stätte daselbst haben konnte. Darum hätte es ihm icht geziemt seine Thätigkeit auf diese Weise zu unterbrechen, daß r wegen des Rathschlusses seiner Feinde nicht wäre nach Jerualem gekommen. Denn hätte er es nicht gethan diesmal, so hätte r auch auf künftige Feste zu gehen keinen Grund gehabt; und ätte er das eine Mal dies gethan, das andere Mal jenes, so ürde er erscheinen nicht nur in allem uns gleich, ausgenommen ie Sünde *), sondern ganz in der Aehnlichkeit des verderbten Menschen, dessen Herz nicht fest ist. Das konnte in seine Seele icht kommen; und so gewiß er es für seinen Beruf hielt in Zeiten wo eine große Menge Volks sich in der Hauptstadt des Landes aufhielt, zu sein in dem Hause seines Vaters **), so gewiß onnte er sich nicht abhalten lassen zum Feste nach Jerusalem zu ehen. Aber er ging nun zu seinem Freunde nach Bethanien. uf der einen Seite deswegen, damit er auf keine Weise schiene ch zu verbergen. Denn wenn uns erzählt wird im folgenden, aß deswegen eine große Menge von Menschen hinausgegangen i, um ihn und den welchen er von den todten erwekkt hatte zu hen: so konnte das den Hohenpriestern nicht verborgen bleiben,

*) Hebr. 2, 17. vgl. 4, 15. **) Luc. 2, 49.

die nachdem sie einen solchen Rathschluß gefaßt und ein solche Gebot hatten ausgehen lassen, wie hier erzählt wird, wol au nicht unterlassen haben werden ihm aufzupassen und ihn zu b obachten — denn das ist in jedem ähnlichen Falle die Art un Weise der Kinder dieser Welt —, damit sie wüßten wo er sic aufhielte, und damit sie ihre Maaßregeln danach nehmen könnte Bethanien aber war so nahe bei Jerusalem, daß er ihnen unmög lich entgehen konnte; und so war der Herr diese sechs Tage lan in der Nähe von Jerusalem, und hernach täglich im Tempel un zu lehren, ohne daß sie ihm ein Hinderniß in den Weg legte oder ihn störten, bis die Stunde kam, die der Vater bestimm hatte. Aber wegen des Gebots welches sie hatten ausgehen las sen, daß wenn jemand wüßte wo er wäre, er es anzeigen sollt war es in gewisser Hinsicht auch eine gefährliche und bedenklich Sache ihn zu beherbergen. Darum war es auch am natürlich sten, daß er dahin ging, wo er die meiste Gewißheit voraus zu setzen Ursache hatte, sich seinetwegen einer kleinen Gefahr aus zu setzen. Denn da wo er den geliebten Bruder wieder ins Leb gerufen und den trauernden Schwestern wiedergegeben hatte, k konnte er erwarten, daß was auch aus einer solchen Vernachläs sigung eines öffentlichen Gebotes des hohen Rathes entstehe könne, die liebenden, die nicht nur ihm selbst befreundet war durch Sinn und Gemüth, sondern auch durch das zarte Ban der Dankbarkeit mit ihm verknüpft, das alles werden gern über nommen haben. Und so sehen wir, mit welcher Weisheit da Erlöser bis auf den letzten Augenblikk seines Lebens handelt auch gegen den Unterschied einer kleinen Zeit, in welcher er seine Beruf noch erfüllen konnte, nicht gleichgültig.

Und noch einleuchtender muß uns dies werden, wenn wi darauf sehen, unter was für Verhältnissen und unter welche Umständen er diese Weisheit bewies. In dieser Hinsicht finde wir nun zwei verschiedene Arten, an die wir mit unserem Nach denken gewiesen sind.

Zuerſt die Hohenprieſter, welche rathſchlagten wie ſie ihn tödteten, und nun das Gebot hatten ausgehen laſſen, ſo jemand wüßte wo er wäre, daß er es anzeigte, damit ſie ihn griffen. Ueber ihren Rathſchluß in Beziehung auf den Erlöſer haben wir ſchon neulich mit einander geredet. Das Gebot welches ſie ausgehen ließen, das hatte zuerſt den Zwekk das ganze Volk mit ihrem Rathſchluß bekannt zu machen, damit niemand ſich mehr entſchuldigen könnte, wenn er es mit Jeſu hielte, daß er nicht wiſſe wie die oberſten des Volks geſinnt wären in dieſer Hinſicht. Wie wenig ſie es aber genau genommen haben damit, diejenigen zur Strafe zu ziehen, welche wußten wo der Herr wäre und es doch nicht anzeigten, das ſehen wir hier aus dem Erfolg. Der Erlöſer aber, der wußte wol, wie ſie auf der andern Seite ſo ſehr darauf bedacht waren kein Aufſehen zu erregen durch ihr Thun unter dem Volk, und wie ſie gewiß nicht werden gewagt haben ihn zu greifen und hinwegzunehmen aus dem Schooße einer Familie, welcher er eine große und ihre Dankbarkeit in Anſpruch nehmende Wohlthat erwieſen hatte, an welche ſie unter jenen Umſtänden mußte erinnert werden, und die von der Art war, daß ſie ihn allen Nachſtellungen ſeiner Feinde und allen ihren Verſuchen etwas ſtrafbares auf ihn zu bringen nothwendiger Weiſe hätte entziehen müſſen. Indem alſo der Erlöſer als er zu dem Feſte nach Jeruſalem kam ſich in Bethanien aufhielt, ſo ſtellte er zugleich ohne daß er es abſichtlich gewollt hätte ſeine Feinde in ihrer Blöße dar und im Gegenſaz zu der Weisheit die er bewies. Denn wenn ſie es für ihren Beruf hielten und für ihre Pflicht, ihn zu tödten, wie ſie es ausgeſprochen hatten, um ihrem Anſehen gemäß ein ſolches Verbot zu geben: ſo würden ſie, wenn ſie hätten können nach der Weisheit des Erlöſers handeln, ganz feſt darüber gehalten haben, und ſo wie er in ihre Nähe gekommen wäre und ſie es gewußt hätten, kein Aufſehen geſcheut, welches daraus daß ſie ſich ſeiner Perſon ſogleich bemächtigten entſtehen

möchte, sondern sie hätten ihn dann müssen greifen und ihren Rathschluß an ihm vollziehen. So m. g. F. sehen wir, wenn wir beides gegenüber stellen, daß der Erlöser Recht hat zu sagen, Die Kinder der Finsterniß wären klüger in ihrer Art, als die Kinder des Lichts*), wie aber doch die wahre Weisheit nur bei den Kindern des Lichts zu finden ist und in den Kindern der Finsterniß nicht wohnt. Wenn wir beide einander gegenüber stellen, den hohen Rath des jüdischen Volks und den Erlöser: wie erscheinen sie? Der lezte in schlichter Einfalt, die göttlicher Art war, immer sich selbst gleich; jene aber recht ein Abbild des menschlichen Herzens, welches eben so trozig ist auf der einen Seite, als verzagt auf der andern; und eben diese Mischung von beiden muß den rechten Mangel der Weisheit, ja man darf wol sagen das rechte Gegentheil derselben darstellen.

Die andern aber, von denen in dieser Beziehung die Rede ist, sind die welche schon früher auf das Fest gegangen waren, um sich des Festes wegen zu reinigen auf den Fall, wenn sie noch etwas unreines an sich hätten, um es von sich zu thun noch ehe das Fest seinen Anfang nähme, und die nun immer auf Christum harrten und unter einander sprachen, Was dünkt euch daß er nicht auf das Fest kömmt? Wenn wir uns das recht vergegenwärtigen: nun so werden wir nicht anders können als der Meinung sein, daß wir hier nichts finden als das ganz gewöhnliche Spiel menschlicher Neugierde. Der Erlöser war immer ein Gegenstand großer allgemeiner Aufmerksamkeit gewesen auch bei solchen, welche eben nicht gerade danach fragten, ob er derjenige sei durch welchen ihnen das Heil kommen sollte, oder ob nicht, sondern die schon vermöge der Stellung welche er in dem öffentlichen Leben genommen hatte, vermöge des Gegensazes welcher bestand zwischen ihm und der herrschenden Partei, und was auf diese Weise die Gemüther der Menschen zu beschäftigen pflegt

*) Luc. 16, 8.

ohne daß sie einen thätigen Antheil daran nehmen, ihre Aufmerksamkeit auf ihn richteten. So stand nun auch die Menge und fragte unter einander, Wird er kommen auf das Fest oder nicht kommen? Wahrlich ein Haufe von Menschen, um dessentwillen man denken sollte, daß es dem Erlöser nicht hätte lohnen können nach Jerusalem zu kommen auf das Fest, daß er ihnen noch Worte des Lebens mittheilte, und um ihretwillen sein Leben in die Schanze zu schlagen. Denn wenig ist von Menschen solcher Art zu erwarten, daß sie sollten dem göttlichen Ruf Gehör geben, da sie doch immer nur mit dem äußern und vergänglichen Schein der irdischen Dinge beschäftigt sind. Denn je mehr die menschliche Seele eine solche Richtung genommen hat, desto mehr ist sie außer sich, bekümmert sich nicht um das innere und ewige, sondern lebt nur von der Nahrung die ihr kommt aus den äußern Ereignissen des Lebens. Wenn da nur etwas geschieht was die Neugierde auf irgend eine Weise befriedigt, so haben sie was sie gebrauchen.

Aber m. g. F. der Erlöser war nicht gekommen für die gesunden sondern für die kranken*), und gerade aus diesem Zustand vorzüglich auch wollte und sollte er ja die Menschen erretten, und ihnen eben auch in dieser Hinsicht etwas geben, was sie endlich hievon befreite, und ihnen einen Gegenstand darbieten, an welchem sich ihre Seele erheben könnte aus dieser traurigen Versunkenheit in das äußere. Ja wenn die Weisheit des Erlösers eine solche gewesen wäre, daß er hätte abwägen wollen oder können, in wie fern die Menschen von denen er umgeben war wol der Mühe werth wären oder nicht, daß er seine treue Sorge und seine theilnehmende Liebe an sie verschwenden sollte: dann wäre seine Weisheit auch nur eine menschliche gewesen und keine göttliche. Denn das ist die, durch welche oft die Menschen sich beschwichtigen, wenn sie geneigt sind von der strengen Bahn des

*) Luc. 5, 31.

Berufes und des Gewiſſens aus Furchtſamkeit abzuweichen. Dann iſt es leicht, daß ſie ſagen, es ſei nicht der Mühe werth ſich auf ſolche Weiſe für die Menſchen aufzuopfern und das Leben in die Schanze zu ſchlagen. Darauf ſah der Erlöſer nicht, und wie er in dieſer Beziehung gehandelt hat, ſo ſollen auch alle ſeine Jünger handeln. Wenn er ſeine Thätigkeit danach eingerichtet hätte, was die Menſchen waren, an welche er gewieſen war und auf welche er wirken ſollte: ſo hätte er nichts gethan; und wir alle, die wir durch ihn und durch die Gnade Gottes in ihm geworden ſind was wir ſind, wiſſen nun, daß wir ohne ihn nichts waren und nichts würden geblieben ſein. Eben darum muß auch unſer Grundſaz dieſer ſein, niemals darauf zu achten was die Menſchen ſind — denn das wiſſen wir, daß ſie nichts ſind durch ſich und für ſich allein — ſondern darauf was aus ihnen zu machen iſt; und das wiſſen wir, daß durch die Worte des Lebens in Chriſto aus allen die nichts ſind ſich alles machen läßt, weil die Möglichkeit in ihnen iſt, durch dieſelben erwekkt zu werden und in der Gemeinſchaft mit dem Erlöſer das große Ziel ihres Daſeins zu erſtreben.

Darum m. g. F. iſt er uns auf alle Weiſe das Vorbild geworden der wahren Weisheit; und wenn wir, wie er uns auf dieſem Wege ſeine Beſtimmung erfüllend vorangegangen iſt, auf die gleiche Weiſe den gleichen Beruf feſthalten, und uns nicht abſchrekken laſſen durch das was die Menſchen zu ſein ſcheinen, indem ſie in ihren vergänglichen Beſtrebungen begriffen ſind, aber auch nicht auf uns ſelbſt ſehen, und indem wir die Opfer und Anſtrengungen erwägen, die es koſtet, und die ungewiſſen Ausſichten, die wir dabei vorfinden, durch Trägheit und Furchtſamkeit uns ſelbſt abſchrekken, und auf dieſe Weiſe dasjenige nicht zerſtören was uns obliegt: ſo werden wir ſeine Nachfolger ſein, unſer Dienſt wird ihm wohlgefällig ſein, und die gute Frucht deſſelben wird nicht fehlen.

II.

Das zweite worauf wir zu sehen haben in unserer Betrachtung, ist die menschliche Gemüthlichkeit des Erlösers, die sich so sehr offenbart in dem was uns jezt erzählt wird.

Als er nach Bethanien kam, so machten sie ihm ein Abendmahl, das heißt sie gaben ihm zu Ehren ein Fest unter ihren Freunden, und er ließ es sich gefallen, daß er nach menschlicher Weise und in menschlichem Sinne unter Menschen gefeiert wurde von Menschen, denen er wohlwollte und die er liebte. Wie es nie seine Art gewesen ist sich zurükkzuziehen von menschlichen Freuden und Festen bei bedeutenden Gelegenheiten, das wissen wir vom Anfang seines Lebens an. Wie er seinen öffentlichen Beruf damit begann, bald nachdem er getauft war vom Johannes, Theil zu nehmen an einer Hochzeitfeier zu Kana: so war es auch jezt kurz vor seinem Tode, daß er der Gegenstand eines Festes und Mahles war, und es fiel ihm nicht ein sich dem zu entziehen. Nun war dies, wie uns der Evangelist Matthäus*) erzählt, im Hause des Simon, eines Pharisäers, an welchem alle anwesenden offenbar einen mächtigen Schuz hatten. Da diente Martha, und Lazarus saß mit zu Tische unter den Gästen. Maria aber nahm die köstliche Salbe, und schüttete das Gefäß aus über das Haupt des Erlösers, und trokknete seine Füße mit ihrem Haar. Was aber Johannes gleich darauf erzählt, daß es Judas Ischarioth gesagt haben soll, warum denn diese Salbe nicht wäre verkauft worden und das dafür gelöste Geld den armen gegeben, davon erzählt Matthäus, daß es seine Jünger überhaupt gesagt hätten, und schreibt es also nicht wie Johannes dem Judas allein zu. Wenn Judas es gesagt hat aus sträflichem Eigennuz, indem er die Einnahme in dem Gefolge Christi hatte und die Ausgaben desselben bestritt, welchen Vorwurf ihm Johannes zu machen scheint in den Worten, Denn er war ein

*) Matth. 26, 6

Dieb: so können die andern es gesagt haben mit einem guten Sinne und in guter Meinung, daß die ganze Sache eine Verschwendung wäre, und daß das Geld hätte können besser angewendet werden, indem man es den armen und nothleidenden gegeben. Denn wenn auch Maria den Herrn nicht gesalbt hätte, so würde doch niemand gezweifelt haben an ihrer aufrichtigen Dankbarkeit und an ihrer herzlichen Verehrung gegen ihn; dem Herrn konnte auch nichts bedeutendes daraus entstehen, es wäre geschehen oder unterblieben; und so konnten sie meinen, daß es besser gewesen wäre, wenn Maria diese Salbe oder den Ertrag derselben hätte aus derselben Gesinnung der Dankbarkeit und der Verehrung als ein Opfer der Wohlthätigkeit auf dem Altar des Herrn dargebracht. Aber darin eben zeigt sich die menschliche Gemüthlichkeit des Erlösers, daß er dies nicht so nahm und nicht so buchstäblich dachte wie seine Jünger, sondern sagte, Was kümmert euch das Weib? sie hat das schon im voraus gethan auf den Tag meines Begräbnisses. Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

So sehen wir zuerst m. g. F., wie hier mitten im festlichen Mahle dem Herrn doch die Zeit seines Leidens und seines Todes gegenwärtig war in seiner Seele, aber auch wie ihn dieser Gedanke weder störte in seiner Theilnahme an den schuldlosen und geistigen Freuden, welche die Menschen in seiner Gegenwart und im vertrauten Verhältniß mit ihm empfanden, noch ihm einen andern Maaßstab für die menschlichen Dinge um ihn her gab, als den welchen er immer gehabt hatte. Und wahrlich das ist es, was wir jeder sich selbst und alle unter einander vorzüglich wünschen müssen. Als Christen, die durch den Tod des Herrn geworden sind was sie sind, muß uns allen gerade der Tod etwas beständig gegenwärtiges bleiben. Aber es ist eben die Freudigkeit des Herzens, die auch nur durch die Freude an dem Herrn uns wird, und mit ihr auf das innigste zusammenhängt — so wie es

in ihm die Freudigkeit des Herzens war, die daraus entstand, daß er wußte er thue den Willen seines Vaters im Himmel — das ist es, was auch uns den beständigen Gedanken des Todes zu etwas macht, was uns nicht stört in den heiteren Augenblikken des geselligen Lebens. Und das ist die rechte Ruhe des Lebens, die sich gleich bleibende Heiterkeit und Stille des Herzens, die wir hier an dem Erlöser sehen, und die uns allen wohl ansteht und für uns alle ein vorzügliches und großes Gut des Lebens ist.

Aber nun gab sich auch in ihm diese Freude einen weitern Maaßstab für die menschlichen Handlungen, der fern war von einem menschlichen Berechnen. Freilich hätte manche einzelne Noth des Lebens können gelindert werden durch das Geld welches Maria für die Salbe gegeben hatte; aber der Herr sagt; Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit; und sie hat dies schon gethan im voraus auf mein Begräbniß.

Dies hätte nun wol keine rechte und volle Wahrheit, wenn der Erlöser nicht hätte voraussezen können theils aus seinen eigenen Gesprächen mit ihr, theils aus demjenigen was sie von seinen Jüngern wußte, daß in ihr auch eine Ahndung wäre, er gehe seinem Tode entgegen; und in der That konnte und mußte die Ahndung in einer so aufmerksamen Seele wie die der Maria war sein. Da ließ er sich das wohl gefallen und hatte seine Freude daran, weil es aus dem wahren Sinn und aus dem rechten Herzen der Liebe kam, ohne die geringste Berükksichtigung dessen, in wie weit die Handlung so wie sie war sich unmittelbar auf ihn selbst bezog, und wie Maria in Beziehung auf eine äußere Noth wohl gethan hätte, wenn sie das Geld den armen gegeben hätte. So war dies der rechte wahrhaft menschliche Sinn des Herrn, dabei nicht auf das äußerliche genau zu achten, sondern die Handlung zu betrachten nach den Beweggründen aus denen sie entstanden war, und sie nicht nach ihrem Erscheinen zu messen, sondern nach ihrem innern Entstehen und nach der Be-

deutung, die ſie in der Seele hat. Und in dieſer Hinſicht kannte er die innige Liebe und Verehrung, die dabei in der Maria zum Grunde lag. Es war auch kein äußeres Gepränge, das dieſe Handlung begleitet hätte, und überhaupt nichts was ſeine eigene Liebe gegen die Maria hätte verhindern können. Und indem er ſagt, Arme habt ihr allezeit bei euch: ſo legt er ihnen die Pflicht auf, die ſie gewiß auch werden zu erfüllen geſucht haben, menſchliche Noth zu ſtillen; aber er ſpricht ihnen auch das Recht zu, etwas von dem was ihnen Gott an irdiſchen Gütern gegeben hat, nach dem Bedürfniß rein menſchlicher Empfindungen zu den heiteren Zwekken des geſelligen Lebens zu gebrauchen.

Und ſo m. g. F. ziemt uns auch dieſen Maaßſtab des Erlöſers anzulegen, und was auf dieſe Weiſe ähnliches im menſchlichen Leben geſchieht immer nach ſeinen innern Beweggründen zu beurtheilen, dann aber auch darauf zu ſehen, daß überall das richtige Verhältniß im ganzen des Lebens dargeſtellt werde, und nicht über dem einen das andere verſäumt, damit alles was im Leben ſchön und erfreulich, gut und göttlich iſt, ſein Recht habe äußerlich hervorzutreten. So ſehen wir den Erlöſer immer leben und handeln, hier unmittelbar vor dem Anfang ſeines Leidens in den lezten Tagen ſeines irdiſchen Lebens nicht anders als vorher da ihm das Ziel deſſelben noch fern war. Und dieſe göttliche Kraft, die in ihm war, möge ſich auch immer mehr bewähren in allen die durch ihn gläubig geworden ſind an ſeinen Namen und in die Gemeinſchaft ſeines Lebens aufgenommen in dieſem vergänglichen irdiſchen Daſein, und uns leiten und ſtärken, wenn wir einmal durch den Tod hindurchgedrungen ſind zum Leben, uns immer und überall in unſerm Handeln gleich zu bleiben, ohne Rükſicht darauf, ob das Ziel unſerer Wallfahrt nahe iſt oder fern. Denn das macht für den keinen Unterſchied, der da weiß, daß er im Glauben an ihn und in der Liebe zu ihm das ewige Leben hier ſchon gefunden hat, wie es der Herr ſelbſt ſagt*). Amen.

*) Joh. 6, 47.

LVII.

Am Sonntage Septuageſimä 1826.

Text. Joh. 12, 9—19.

Da erfuhr viel Volks der Juden, daß er daſelbſt war, und kamen nicht um Jeſu willen allein, ſondern daß ſie auch Lazarum ſähen, welchen er von den todten erwekkt hatte. Aber die Hohenprieſter trachteten danach, daß ſie auch Lazarum tödteten; denn um ſeinetwillen gingen viele Juden hin und glaubten an Jeſum. Des andern Tags viel Volks, das auf das Feſt gekommen war, da es hörte daß Jeſus kommt gen Jeruſalem, nahmen ſie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und ſchrieen, Hoſianna, gelobt ſei der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Iſrael! Jeſus aber überkam ein Eſelein und ſaß darauf; wie denn geſchrieben ſteht, Fürchte dich nicht, du Tochter Zion, ſiehe dein König kommt reitend auf einem Eſelsfüllen. Solches aber verſtanden ſeine Jünger zuvor nicht, ſondern da Jeſus verklärt ward, da dachten ſie daran, daß ſolches war

von ihm geſchrieben und ſie ſolches ihm gethan hatten. T
Volk aber, das mit ihm war da er Lazarum aus t
Grabe rief und von den todten auferweckte, rühmte
That. Darum ging ihm auch das Volk entgegen,
ſie hörten, er hätte ſolches Zeichen gethan. Die Ph
ſäer aber ſprachen untereinander, Ihr ſeht, daß ihr nic
ausrichtet; ſiehe alle Welt läuft ihm nach.

M. a. F. In dieſer Erzählung unſers Evangeliſten lau
die Geſchichte von dem was wir den Einzug unſers Herrn
Jeruſalem zu nennen pflegen, ſo ſchlicht und einfach und er le
unſere Aufmerkſamkeit ſo ſehr vielmehr auf die Stimmung u
Beweggründe der Menſchen in Beziehung auf den Erlöſer u
wieder auf der andern Seite durch ſein Stillſchweigen ſo ſe
auf den Erlöſer ſelbſt hin, daß wir wol ganz ſeiner Abſicht g
mäß handeln, wenn wir auch von dem äußern und auffalle
den bei der Sache mehr abſehen und auf das innere der
ben hinſehen. Da haben wir nun zuerſt Acht zu geben auf d
Volk und auf das was von ihm geſagt wird; dann auch wi
der auf das wenige aber nicht zu überſehende, was von d
Jüngern des Herrn dabei vorkommt; hernach auf die Ph
riſäer; und endlich das beſte zulezt laſſend auf das was u
ſern Erlöſer ſelbſt betrifft.

I.

Zuerſt alſo von dem Volke wird geſagt, daß viel Vol
hinausgekommen wäre nach Bethanien nicht nur um Jeſu wille
ſondern auch um Lazarum zu ſehen, den er von den todten e
wekkt hatte; daß dies ausgegangen ſei von denen die als Z
ſter der Maria und ihrer Schweſter hieher gekommen waren u
der That beigewohnt hatten, und daß um dieſer That willen d
Volk einen ſolchen Antheil genommen, als der Herr zuerſt a

Bethanien nach Jeruſalem ging, daß es ihn begrüßt habe als en König von Iſrael und als den der da kommen ſollte.

Wenn wir nun hier zwar hören von einer verehrenden Aeu-erung und einem Glauben an den Erlöſer, der ſich in dieſer leußerung ausſpricht, dann aber wenige Tage weiter ſehen, wie ch das Volk, welches doch gewiß das Feſt über in Jeruſalem ar, betragen hat als er in die Gewalt ſeiner Feinde kam, wie enig da von dieſem Glauben und von dieſer Verehrung zu ſe-en iſt: ſo ſehen wir wol deutlich, was es mit dem Glau-en für eine Bewandniß hat, der auf den Wundern uht. Denn das ſagt uns Johannes ausdrükklich, daß deswe-en weil ſie von dieſer That gehört ſo viele hinausgingen, und aß ſie deswegen weil eine ſolche That geſchehen war und ein olches Zeichen verrichtet, Jeſum als den der da kommen ſollte egrüßten.

Da finden wir denn zuerſt in der That die eitle Neu-ierde, daß ſie hinausgehen nach Bethanien nicht nur um Je-um zu ſehen, ſondern auch um Lazarum zu ſehen, den er von en todten erwekkt hatte. Nun, dadurch daß ſie ihn ſahen konn-en ſie ſich von der Wahrheit der Sache gar nicht weiter über-eugen; denn in einem ſolchen Gedränge und Gewühl von Men-chen die ihm ganz fremd waren, da es doch nur eine kleine Zahl on nähern bekannten war, denen ein unmittelbarer Zutritt zu Chriſto und zu ihm vergönnt ſein konnte, war es nicht möglich, aß ſie etwas erforſchen konnten über den nähern Zuſammen-ang der Sache, oder Zweifel löſen; ſondern es war die Neu-ierde ihn zu ſehen, und ihr Glaube ruhte auf dem Zeugniß erer, die ihnen berichtet hatten was ſie mit Augen geſehen. Nun will ich eben dies, daß ſie der Ausſage derer glaubten, elche geſehen hatten wie der Erlöſer Lazarum aus dem Grabe ervorrief, allerdings nicht tadeln, denn wir kommen ja zu dem rößten Theil unſerer Erkenntniß nicht nur von Wundern ſondern uch von natürlichen Dingen nur durch das Zeugniß anderer;

und ſie hatten Urſache dieſem Zeugniß zu glauben. Auch d
will ich nicht ausſtellen, daß inſofern ſie glaubten, ſie, wenn i
Glaube nicht ſchon vorher geruht hatte auf dem Grunde viel
anderer Zeichen, doch ſchon um dieſes einen willen, welches v
ganz neuer Art war, dieſen Jeſum von Nazareth für einen au
gezeichneten von Gott beſonders begabten und zu etwas beſond
rem auserſehenen Menſchen hielten. Aber ob ſie nun deswege
ſchon einen Grund hatten ihn für den zu halten der da komme
ſollte, das m. g. F. iſt denn wol eine andere Frage; und wen
wir nun dieſen Glauben vergleichen mit dem welchen wir bei d
Jüngern des Herrn finden, ſowol bei denen welche gleich anfan
von ſeiner Erſcheinung und von ſeiner Rede ſo ergriffen wurde
daß ſie ſagten, Wir haben den Meſſias gefunden,*) und d
Johannes in ſeinem und der andern Namen ſagen konnte, i
hätten überall in ihm geſehen die Herrlichkeit des eingebornen
Sohnes; als auch mit dem Glauben ſeiner ſpätern Jünger, a
der Herr ſie fragte, Wollt ihr mich auch verlaſſen und hinte
euch gehen? und ſie ihm antworteten, Wo ſollten wir hingehen
du allein haſt Worte des Lebens:**) ſo müſſen wir wol de
großen Unterſchied geſtehen zwiſchen dieſem Glauben und jenen
und müſſen ſagen, der Glaube der ſo entſtand aus dem unmi
telbaren Eindrukk nicht dieſer oder jener ausgezeichneten un
wahrhaft wunderbaren That, ſondern aus dem unmittelbare
Eindrukk der ganzen Perſon, des ganzen Lebens des Erlö
ſers, verbunden mit ſeinem ganzen Weſen und mit ſeiner ga
zen Erſcheinung im Leben, daß dieſer ein ganz anderer iſt, au
einer viel größern Tiefe des Gemüths hervorgehend, und eb
deshalb einen ganz andern Widerſtand leiſten konnte, als er au
die Probe geſtellt wurde. Denn von jenen Nachfolgern, auf Ve
anlaſſung welcher der Erlöſer damals ſeine Jünger fragte, hatt
auch viele Zeichen und Wunder von ihm geſehen und deswege
längere oder kürzere Zeit mehr oder weniger an ihm gehalten

*) Joh. 1, 46. **) Joh. 6, 68.

lein ohnerachtet damals die Stunde noch nicht gekommen war,
aß er seinen Feinden überliefert würde, so gingen sie doch hinter
h. Warum? Weil es ihnen zu lange dauerte, bis dasjenige
m Vorschein käme, was sie erwarteten und worauf ihr Glaube
ute, da der Erlöser sich immer zurükzog wenn sie ihn wie
ie hier begrüßten als den König von Israel. Und so wenn
e mit diesem Wort, mit diesem wahrhaft herrlichen und aus dem
unde der Propheten genommen die Erwartung des ganzen
olks, die ihnen von oben gegeben und verheißen war, ausdrük-
enden Wort, Gelobt sei der da kommt in dem Namen
es Herrn, ein König von Israel! wenn sie damit dasselbe
rbunden hätten und dasselbe Gefühl aus ihnen gesprochen, wel-
hes aus den Jüngern sprach als sie antworteten, Wo sollten
ir hingehen? so würden sie auch nicht hinter sich gegangen
in als der Herr in die Hände seiner Feinde fiel, und würden
hn nicht verlassen haben, in der Gewißheit, daß wie ihre Erwar-
ung ja keine leere war, er auch über seine Feinde werde den Sieg
avon tragen.

Und so m. g. F. werden wir es überall finden damals wie
tzt. Die Wunder des Herrn von dem ersten bis zu dem lezten
aren allerdings Ausflüsse der Fülle der Gottheit die in ihm
ohnte, und gingen also ganz natürlich eben aus seinem überna-
ürlichen Wesen und Sein hervor, so daß es uns schwer wird,
enn wir uns den Erlöser denken wollten ohne diese, wie er auch
ft auf diese seine Wunder hingewiesen hat; aber als Grund
es Glaubens haben sie sich immer schwach bewiesen.
r muß wenn er in der That die ganze Seele durchdringen und
ngestalten soll und ein neues Leben in ihr erwekken und begrün-
en, er muß auch ruhen nicht auf diesen äußerlichen Erweisun-
en sondern auf dem innern Leben des Erlösers, welches im Stande
ist einen solchen Glauben hervorzubringen und fest zu halten; und
arum war es ein so wetterwendisches Wesen mit diesem Glau-
en des großen Haufen, der auf den Wundern des Erlösers ruhte.

Und noch mehr müſſen wir das ſagen, wenn wir an d
gegenwärtige Zeit denken in ihrer Entfernung von dem erſten Ei
druk und von der Klarheit deſſelben in allem was wir aus d
Schrift von den Wundern des Herrn wiſſen. Wie ſie ſelbſt z
ſeinem Leben gehören, ſo gehört auch die Erzählung davon m
zu dem treuen Bericht derer, deren großer Beruf es geworden i
das Leben des Herrn auf alle künftige Geſchlechter zu bringe
Aber wie ſchon bei den Zeitgenoſſen des Herrn es ein ſchwach
und ſchwankender Glaube war, der auf ſeinen Wundern ruht
ſo geht es auch allen denen, welche ſtatt das innere und höhe
Zeugniß, welches uns von dem Erlöſer als dem Sohn des l
bendigen Gottes geblieben iſt, in die Tiefe ihres Gemüths au
zunehmen, ihre Aufmerkſamkeit auf dieſe doch nur äußerliche
Thaten und Werke richten, und eben deshalb nicht im Stand
ſind durch den Buchſtaben hindurch den innern Grund ſeines h
hern Lebens und Daſeins aufzufinden und von dieſem zu eine
rechten Glauben erwekkt und entzündet zu werden. Denn jen
iſt allem preisgegeben, was menſchliche Klügelei daran verunſta
ten und verderben kann, und hat einen hinreichenden Grund da
ganze Leben zu lenken und zu leiten nicht in ſich.

II.

Etwas ähnliches m. g. F. tritt uns entgegen, wenn w
wir auf das zweite ſehen, nämlich auf das was uns Johan
nes von den Jüngern des Herrn ſagt.

Es iſt ſehr weniges; er ſagt uns, daß als Jeſus auf ein
Eſelin in die heilige Stadt geritten, ſo hätten die Jünger nic
verſtanden, daß in dem was da vor ihren Augen geſchah ei
Beziehung gelegen auf eine Stelle in den Propheten des alte
Bundes, ſondern erſt als Jeſus verklärt war, das heißt hier nich
anders als nach ſeiner Auferſtehung, hätten ſie daran gedacht, da
bei dieſer Gelegenheit er ſo in die Stadt hineingekommen ſei un
daß das Volk ihn ſo begrüßt habe wie dort geſchrieben ſteh

ehe dein König kommt zu dir reitend auf einem üllen der Eselin, sanftmüthig und von Herzen müthig.*)

Natürlicher Weise können wir nun wol fragen, Ei das wuß- t doch die Jünger — unser Herr hatte sie und das Volk oft nug darauf geführt — daß die Schrift es sei, die von ihm uge,**) und es war etwas allgemein anerkanntes, daß alle Pro- jeten des Herrn geweissagt hätten von dem der da kommen llte; und die Jünger waren nicht unbewandert in den Schriften s alten Bundes, wie sie dieselben von Jugend an lesen gehört i den Synagogen des Landes; und doch fiel ihnen damals die uffallende Uebereinstimmung nicht ein. Sollen wir sie deshalb deln oder loben? und soll es uns erscheinen als ein großer ortschritt den sie gemacht haben im Glauben, daß hernach nach er Auferstehung des Herrn ihnen dies einfiel?

Sehet m. g. F., so wie was das Volk that uns die beste Vorstellung giebt von der Beschaffenheit des Glaubens der auf en Wundern allein ruht: so führt uns das was von den Jün- jern gesagt wird auf den Glauben der sich auf die Weissagun- jen bezieht.

Wenn wir uns fragen, ohnerachtet die Jünger damals an iese Weissagung nicht gedacht haben, und auch das was vor ih- en Augen geschah in allen seinen Beziehungen nicht verstanden, ollen wir sagen, daß ihr Glaube einen wesentlichen Mangel ge- abt habe, daß ihnen etwas daran gefehlt habe? oder wollen wir agen, daß sie von dem was vor ihren Augen geschah damals den echten vollen Genuß nicht gehabt hätten, weil ihnen dabei die Stelle des Propheten nicht eingefallen und sie nicht gesehen was da erfüllt worden? Vielmehr möchte ich sagen, es habe dies etwas ähnliches mit einem andern Wort des Erlösers, als die Schü- ler Johannes des Täufers einmal zu ihm kamen und ihn fragten,

*) Sach. 9, 9. **) Joh. 5, 39.

wie es denn zuginge, daß seine Jünger nicht fasteten, dagegen die Jünger des Johannes pünktlich fasteten: da antwortete er ihnen, Es zieme ihnen nicht zu fasten so lange der Bräutigam bei ihnen sei, wenn der aber werde von ihnen genommen sein dann würden sie schon fasten.*) Er sagt also, so lange sie in dem vollen Genuß und Besitz seiner Person wären und sich des Lebens mit ihm erfreuten, wodurch sie in die Tiefe und in die Geheimnisse seines Reiches eingeweiht wurden und sich immer mehr vorbereiteten zu dem großen Beruf der ihrer wartete, so lange sei es ihnen nicht natürlich und liege nicht auf ihrer Bahn, solche äußerliche Zeichen der Frömmigkeit von sich zu geben; aber wenn er würde von ihnen genommen sein, wenn sie sich selbst würden verlassen fühlen und mit Sehnsucht an ihn zurükdenken: dann würde was bei vielen nichts anders war als ein gedankenloser Gebrauch und eine Beobachtung geistloser Sitte und Art, ohne daß ein innerer Grund dazu vorhanden wäre im Gemüthe, das würde dann bei ihnen aus dem richtigen wahren Grunde her vorgehen und sich von selbst finden. Dem m. g. F. scheint mir das ähnlich zu sein, was wir hier lesen von den Jüngern. So lange sie den Herrn um sich hatten und vor sich, so war ihre ganze Aufmerksamkeit und jede Begierde des Herzens auf ihn allein gerichtet. Bei ihm fanden sie die Worte des Lebens, die suchten sie nirgend anders und brauchten sie auch nirgend anders zu suchen. An ihm hingen sie mit der ganzen Kraft ihres geistigen Auges, um recht aufzunehmen und zu verstehen was er redete und that, ohne sich weiter umzusehen oder auf etwas anders sich zu richten. Aber etwas anderes war es, als der Herr verklärt war und von ihnen genommen, und sie nun daran gewiesen waren, sich unter einander alle Ereigniſſe aus seinem Leben mitzutheilen, und alle einzelne Umstände desselben, die dem einen mehr dem andern weniger gegenwärtig waren, sich zu einem ge-

*) Matth. 9, 14. 15.

meinsamen Gut zu machen. Da war ihnen natürlich diese Art des Nachdenkens und der Verbindung der Gedanken, die weiter um sich sah, und das was der Herr geredet und gethan hatte in Beziehung setzte auf die heiligen Schriften des alten Bundes, welche sie in ihrem Beruf gebrauchen konnten um falsche Vorstellungen von dem Reiche Gottes unter dem Volke immer mehr zu beseitigen und sie auf das rechte und wahre in diesen heiligen Weissagungen hinzuleiten; da war es natürlich, daß ihnen bei dieser oder jener Erzählung von Begebenheiten aus dem Leben des Herrn dieses oder jenes aus Stellen des alten Bundes einfiel; und da dachten sie an jenes Wort welches der Prophet gesprochen hatte, und welches auf solche äußerliche Weise in Erfüllung ging. So mögen wir sagen, der Glaube der in ihnen entstand und sich in ihnen immer mehr befestigte aus der unmittelbaren Anschauung des Erlösers, der war mehr werth als ein solcher der allein hätte entstehen wollen aus den Weissagungen des alten Bundes auf den Herrn.

Und so sehen wir auch daß dadurch keiner, von dem wir es wissen, ein Jünger des Herrn geworden ist; ja vielmehr müssen wir sagen, daß eher die Rükksicht auf die Weissagungen des alten Bundes von Anfang an etwas dazu beigetragen hat, die Gemüther von dem Glauben an den Erlöser zurükkzuhalten. Denn wie ging es dem Nathanael? Als die Jünger des Herrn ihm sagten, sie hätten den Messias gefunden, Jesus von Nazareth sei es: da sprach er, Was kann von Nazareth gutes kommen? Er sprach dies aus dem Eindrukk heraus, den die Kenntniß von den Schriften des alten Bundes auf ihn gemacht hatte, und in der Erinnerung daß sich keine Stelle in demselben fände, welche den Erlöser als einen solchen bezeichnete der aus Galiläa kommen sollte, ja daß es keinen unter den Propheten des Herrn gäbe, der aus diesem Lande gewesen wäre, sondern von Bethlehem aus der Stadt Davids sollte der Messias kommen; und so verkündigten die übrigen Jünger dem Nathanael den Erlöser nicht.

Da mögen wir denn wol ſagen, der rechte Glaube iſt nicht der, der aus den Weiſſagungen entſteht, ſondern es iſt mit den Weiſſagungen wie mit den Wundern. Daß die Jünger dasjenige in den Schriften des alten Bundes, was auf den Erlöſer gedeutet werden konnte, bald mehr bald weniger genau oder unvollſtändig in ſeinem Leben vorfanden, und zwar ſo genau als es ein inneres Verhältniß des Erlöſers zu ſeinem Volke ausdrükkte, das iſt etwas natürliches, wie die Wunder etwas natürliches ſind in ſeinem Leben. Wenn aber der Glaube daraus hätte entſtehen ſollen, ſo würde er bei der Vieldeutigkeit ſolcher Weiſſagungen, bei der Beſchaffenheit ſolcher Stellen, welche wenn man ſie unmittelbar neben einander ſieht und hört, eher einander zu widerſprechen ſcheinen als zu erklären, eben ſo ſchwankend ſein wie der Glaube der aus den Wundern hervorging. Und ſo wollen wir denn die Jünger weder tadeln noch ſchelten, daß ſie damals als ſie den Erlöſer um ſich hatten dieſe Beziehung vieler Auftritte aus ſeinem Leben auf Weiſſagungen des alten Bundes nicht fanden; aber es auch für eben ſo natürlich halten, daß dieſe Beziehung ihnen ſpäter nicht entging, und ſie dieſelbe eben ſo ſehr in dem Erfolg einſahen wie es mit den Wundern des Herrn der Fall war.

III.

Drittens laßt uns nun achten auf das was uns von den Phariſäern erzählt wird.

Ob das Volk welches hinab nach Bethanien kam dem Erlöſer zu viel nachgeſagt hat, wie daraus hervorzugehen ſcheint, daß Johannes erzählt, ſie wären hingegangen nicht bloß um Jeſu willen ſondern auch um Lazarum zu ſehen, den er von den todten erwekkt hatte, das wollen wir laſſen dahingeſtellt ſein, denn wir wiſſen es nicht, indem uns Johannes nichts davon ſagt. Was wir aber gewiß ſehen, das iſt die Rathloſigkeit in welcher ſie waren, als alles Volk hinausging um des

Zeichens willen welches Jeſus gethan hatte, und wie ſie unter einander ſprachen, Ihr ſehet, daß ihr nichts ausrichtet, alle Welt läuft ihm nach. Nun wiſſen wir, ſie haben doch etwas ausgerichtet, eben weil ſie bei dem Rathſchluß geblieben waren, welchen uns Johannes ſchon vorher mitgetheilt hat, daß ſie ihn tödten wollten, von der Meinung ausgehend, es ſei beſſer, ein Menſch ſterbe für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe, wie ſie denn in dem Wahne ſtanden, es müſſe verderben wenn der Glaube an den Herrn zunähme. Aber das zeigt uns doch der Erfolg ganz deutlich, daß dieſe Rathloſigkeit und der vermehrte Zulauf des Volks um den Erlöſer her die Urſache geweſen iſt, daß ſie ihren Rathſchluß zu ſeinem Tode beſchleunigten. Und ſo m. g. F. ſehen wir die geheimen Wege der Vorſehung und wie der Ewige ſeinen Rathſchluß erfüllet auch durch diejenigen welche das böſe wollen, indem er allein weiß aus dem böſen gutes herbeizuführen.

Wir ſehen aber auch zu gleicher Zeit, wie viel Urſache wir haben eben in Beziehung auf die Führungen des menſchlichen Geſchlechts einem einzelnen gewiſſen Anſchein, der ſich zu Tage giebt, nicht zu frühzeitig zu trauen. Denn freilich eine ſolche Begebenheit wie die welche uns Johannes hier ſo vorübergehend und ſo einfach erzählt, wie der Herr unter dieſen Umſtänden aus Bethanien nach Jeruſalem ging, wie die große Menge des Volks es war, die ohnerachtet die Oberſten ihn ſchon dem Tode beſtimmt und jeden in den Bann gethan hatten, der da wüßte wo er wäre und es nicht anzeigte, ihn laut bewillkommnete als den der da kommt in dem Namen des Herrn, und ihn begrüßte als den König von Iſrael, eine ſolche Begebenheit konnte und hat auch gewiß in manchen ſeiner Jünger die Hoffnung erwekkt, daß nun der Glaube an den Herrn allgemein ſei, daß nun die Zeit gekommen ſei, wo er das Reich Gottes, wie es in ſeiner heiligen Seele lebte, auch äußerlich aufrichten werde, und daß nun der Grund ganz gelegt ſei, um die Herrſchaft des ewigen und guten

zu befestigen. Das sind die Hoffnungen, denen wir uns gar leicht hingeben, wenn etwas dem Anscheine nach rechtes und gutes uns vor Augen stehet, und leicht vertrauen wir einem solchen Augenblikk, der seiner Natur nach es doch in sich trägt, daß er etwas vorübergehendes und vergängliches ist. So war es mit dieser Begrüßung, mit dieser Verehrung, mit dieser Verkündigung der Würde des Herrn; aber in dem Rathschluß Gottes lag erst der Tod des Erlösers dazwischen, wie der Herr selbst in den Worten, die wir nächstens zum Gegenstand unserer Betrachtung machen werden, sagt, Das Waizenkorn muß in die Erde fallen und ersterben, dann trägt es viele Frucht*). Dieser schöne Anschein mußte verschwinden, es mußte sich zeigen, wie wenig fester Grund dabei gewesen war, und auf einen ganz anderen und festeren, auf den lebendigen Glauben des Erlösers selbst, der da wußte, daß wenn er auch selbst überwältigt würde durch die Macht seiner Feinde, wenn er auch dem Tode überliefert würde, dennoch sein Reich auf Erden aufblühen und sich verbreiten werde und niemals überwältigt werden könne weder von einer menschlichen noch übermenschlichen Gewalt, auf einen solchen Grund allein konnte das Reich des Herrn gebaut werden.

Aber wir sehen auch wie diejenigen welche dem wahrhaft guten und göttlichen feindselig gesinnet sind, weil ihr ganzes Dichten und Trachten irdisch ist, wie es bei dem hohen Rath und bei den Phariſäern der Fall war, wie die in ein immer tieferes Verderben hinein gerathen, wie sie sich immer mehr erlauben von dem was den heiligsten Geboten Gottes widerspricht, wie sie immer leichter in ihrem verkehrten Sinn jedes Ansehen und jede Gewalt die ihnen gegeben ist mißbrauchen, wenn nicht die göttliche Gnade die Finsterniß des Herzens durchdringt und das himmlische Licht und ein neues Leben in ihnen entzündet, und wir mögen uns billig darüber wundern, wie die Menschen welche Kinder der Welt

*) Joh. 12, 24.

ſind und der Finſterniß, ohnerachtet es ihnen an der Erleuchtung des Geiſtes wie den Kindern des göttlichen Wortes nicht fehlt und ohnerachtet ſie vermögen das rechte und gute zu lieben, ſich dennoch erlauben Wahrheit und Recht zu übertreten, um das zu erreichen was ſie für heilſam halten. Das iſt die größte Gefahr in welche der Menſch gerathen kann, wenn ihm das als Wahlſpruch vorſchwebt, Laſſet uns böſes thun, damit gutes daraus hervorgehe. Sobald der Menſch ſich das erlaubt, iſt er hingegeben allen Verirrungen auf dem Gebiete des geiſtigen Lebens, und er kann nicht mehr wiſſen welch ein Ende es nehmen wird; denn damit iſt zugleich das Gewiſſen des Menſchen zerſtört und jede Regel verlezt, die das böſe bezähmen kann, und ſomit muß er immer tiefer in den Abgrund des Verderbens ſich ſtürzen. So ging es den Feinden des Erlöſers, welche indem ſie ſich erlaubten etwas böſes zu thun, damit gutes daraus entſtehe, dahin gebracht wurden, daß ſie den Fürſten des Lebens dem Tode übergaben und den Herrn der Herrlichkeit kreuzigten.

IV.

Wie aber m. g. F. ſehen wir den Erlöſer unter dieſen Umſtänden? Wenn wir zurükdenken an das was wir geleſen haben von der Erwekkung des Lazarus ſelbſt, ſo haben wir damals ſchon aus ſeinem Betragen und aus den Bewegungen ſeines Gemüthes geahndet, es ſei ihm nicht willkommen geweſen, daß dieſe That von ſo vielem Volke mit angeſehen würde und ſo viel Aufſehen unter ſeinen Zeitgenoſſen erregte. Es ſtand das alles ſchon vor ſeiner Seele; aber er war von dem Ort wo er geweſen war weggegangen, um den Lazarus zu erwekken, und ließ ſich durch die Vorſtellung ſeiner Jünger nicht abhalten hinzugehen und dieſe große That zu thun. Ebenſo war er jezt auf das Feſt gekommen, er hörte noch ehe er in die heilige Stadt kam von dem was dort vorging, er hörte von dem Getümmel welches die Menge um ihn erregte, er wußte welchen Eindruk

das machen würde auf die Gemüther seiner Feinde, er wußte was ihm bevorstand; aber er ließ sich dadurch nicht irre machen, er war gekommen auf das Fest zu gehen, um dem Gesetze gemäß zu handeln, welches ihn als Mitglied seines Volkes verpflichtete die hohen Feste in der Hauptstadt des Landes zu besuchen, und ließ es sich nicht nehmen diese heilige Pflicht zu erfüllen, was auch daraus für ihn hervorgehen möchte. Eben so wenig konnte er geblendet werden durch den Glanz der ihn bei dieser Gelegenheit umgab, oder getäuscht durch den Zuruf des Volkes und durch den scheinbaren Glauben desselben. Und anders sehen wir ihn nicht einziehen, als ob ihn das nicht anginge, als ob er nicht der Gegenstand des Freudengeschreies wäre, eben wie jeden der den Weg in die Stadt sucht und sich vor dem großen Gedränge retten will. So gehet er hinein von ganz anderen Gedanken erfüllt, von ganz anderen Empfindungen in seinem Gemüthe bewegt, als welche das was die Menge that in einem andern würde erregt haben.

Das m. g. F. ist das vorbildliche für uns alle in diesem Betragen des Erlösers, und wir mögen dabei an die Worte der Schrift denken, Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde*). Denn so war das Herz des Erlösers fest, fest gegen alles was der Beifall und die Bewunderung der Menge in menschlichen Gemüthern hervorbringt, fest gegen alles was der Irrthum und das Verderben der Welt und die Furcht davor in den Gemüthern bewirkt. Und laßt uns fest in das Herz schließen dieses heilige Vorbild des Herrn, daß wir eben so wie er allem entgegentreten was nicht löblich ist und recht und dem göttlichen Willen widerstrebt, am wenigsten aber den Jüngern des Herrn ziemt, welche stets vor Augen haben die Sanftmuth des Erlösers als den Grundzug seines Gemüths, womit er sein Volk zu sich einlud, und eben so die Ruhe seiner Seele bei allem Widerstand den

*) Hebr. 13, 9.

er erfuhr von seinen Feinden, auf das allein gerichtet, was seine Pflicht, was sein Beruf, was der Wille seines himmlischen Vaters, mit dem er eins war in seinem Herzen, von ihm forderte. So wir dieses Weges wandeln und danach trachten ihm zu gleichen, so werden wir alle jeder an seinem Ort und nach seiner Weise sein Reich auf Erden bauen können. Je mehr wir von dieser Bahn weichen auf diese oder jene Seite hin, desto weniger wird die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist, thätig sein können. So laßt uns fest werden in diesem Glauben und dieses Vorbild uns aneignen, damit wir wandeln auf dem Wege den der Herr gewandelt hat, und sein Reich weiter bauen so wie er es angefangen hat. Dazu verleihe er uns seine Gnade und seinen Segen. Amen.

LVIII.

Am Sonntage Estomihi 1826.

Text. Joh. 12, 20—26.

Es waren aber etliche Griechen unter denen die hinaufgekommen waren daß sie anbeteten auf das Fest. Die traten zu Philippo, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn und sprachen, Herr, wir wollten Jesum gern sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagten es weiter Jesu. Jesus aber antwortete ihnen und sprach, Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es sei denn daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein; und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

M. a. F. Wie wir jezt wieder der Zeit nahe gekommen sind, ie besonders der Betrachtung des Leidens des Erlösers gewid- net ist, und in dem größten Theil unserer evangelischen Gemei- en an dem heutigen Tage die Rede davon zu sein pflegt, wie hristus sein Leiden vorher verkündigt: so kann es uns nicht an- ers als erwünscht sein, daß wir in dieser Auslegung unsers vangeliums heute zu einer Stelle gekommen sind von demselben nhalt.

Es ist nun freilich nicht sogleich deutlich auf den ersten An- lik, wie das was wir gelesen haben damit zusammenhängt. s scheint aber also zu sein. Es waren, sagt Johannes, unter enen die auf das Fest gekommen waren auch einige Griechen, ie dort anbeten wollten, also solche die zu dem Volke der Ju- en nicht gehörten, aber doch schon im Umgange mit solchen die rkenntniß des einen Gottes erlangt hatten und daher auch den eidnischen Wahn so weit fahren gelassen, daß sie die festliche eit wahrnahmen, um mit dem Volke des alten Bundes soweit s ihre Zeit gestattete ihre Anbetung darzubringen in dem Tem- el des einigen Gottes. Wie wir nun daraus, daß Johannes agt, Sie waren gekommen um anzubeten, schließen dür- n, daß sie nicht, wie es damals der Fall war mit vielen frem- den die sich um diese Zeit in Jerusalem aufhielten, aus bloßer eugierde sich einfanden, um in der Nähe zu schauen den Tem- el und die Pracht des äußern Festes, sondern es bei ihrer Her- ensangelegenheit war: so sehen wir aus dem Wunsche welchen e aussprachen, sie möchten Jesum gern sehen, daß sie uch von diesem schon gehört hatten und sich genauer bekümmert m das was unter dem Volke Gottes vorging, und wie dadurch aß dies in ihre Seele gekommen war sie schon empfänglich wa- n für ein helleres Licht, als welches ihnen bisher in den Schrif- n des alten Bundes, wie sie in den Versammlungen der Juden elesen wurden, geleuchtet hatte. Der Herr aber, das wissen wir

daß er überall von sich gesteht, er sei nur gesandt zu den verlo
nen Schafen aus dem Hause Israel,*) und er hatte sich mit se
nem ganzen Beruf und mit seinem ganzen öffentlichen Leben im
mer auf sein Volk beschränkt. Darum nun war auch Philippus
bedenklich den Wunsch dieser fremden sogleich an Jesum zu brin
gen, sondern er gesellt sich erst einem andern von den Jünger
des Herrn zu, und wie sie beide einig darüber geworden waren
so trugen sie diesen Wunsch dem Herrn vor. Nun scheint es
aber, als ob dieser gar keine Rükksicht darauf genommen habe
denn was Johannes gleich darauf als seine Worte anknüpft, be
zieht sich offenbar und augenscheinlich nicht auf diese Bitte. Den
noch wie wir die Milde und Freundlichkeit des Erlösers kennen
der schon einmal, wie wir aus einer Erzählung wissen, eine Aus
nahme von jener Regel gemacht und seine wunderthätige Hülf
der Tochter einer heidnischen Frau hatte angedeihen lassen als e
den lebendigen Glauben von dieser bemerkte:**) so dürfen wi
nicht zweifeln, daß er auch an diesem Verlangen sein Wohlge
fallen gehabt habe und es nicht ohne Befriedigung werde abge
wiesen haben. Denn freilich ihn äußerlich zu sehen, seine leib
liche Gestalt in das Gedächtniß zu prägen, war nicht das woran
es ankam. Aber dieselbe Bewandtniß hatte es auch mit den Be
weisen seiner wunderthätigen Kraft. Das ist aber gewiß, daß
aus dem einen wie aus dem andern in einem geöffneten Ge
müth ein Eindruk von seiner höhern Würde und von seiner göt
lichen Kraft entstehen und sich darin befestigen konnte, und da
wird er diesen, die so verlangend waren ihn zu sehen, es auch
nicht versagt haben. Das also mögen wir uns immer ergänzen
und glauben, Johannes habe dies nicht weiter ausführen wollen
weil er es erzählt nur als eine Veranlassung zu den folgenden
Worten des Herrn. Denn so hält er es oft in seinem Evange

*) Matth. 15, 24. **) Matth. 15, 22—28.

, daß er etwas was dem Herrn begegnet war um deswillen
ählt, was er auf dieſe Veranlaſſung geſagt hat.

Aber wie hängt nun dieſes Begehren der Heiden, Jeſum zu
en, mit den Worten zuſammen, Die Zeit iſt gekommen,
ß des Menſchen Sohn verklärt werde, und zwar ſo,
ß er unmittelbar darauf von ſeinem Tode redet?

Der Erlöſer mußte es ja wol wiſſen, denn wie hätte er
nſt den Beruf der ihm von Gott geworden war in ſeinem
nzen Umfange erkennen mögen, und ohne dieſe Erkenntniß wie
itte er ſich ſelbſt mit feſter Ueberzeugung für den halten kön-
n der er war, wenn er nicht gewußt hätte, daß nicht für das
olk allein, unter welchem er nach dem vorgedachten Willen Got-
s mußte geboren werden und leben, das Heil ſollte bereitet ſein
i dem Reiche Gottes, welches durch ihn mußte gegründet wer-
n, ſondern unter allen Völkern ſollte verbreitet werden und als
n gemeinſames Gut des ganzen menſchlichen Geſchlechts ſich im-
er mehr bewähren in alle Zukunft hinein. Das wußte er al-
rdings, aber demohnerachtet hatte er doch ſich ſelbſt für ſeine ei-
ene Wirkſamkeit ganz beſtimmt jene Grenze geſezt, die er in den
Worten ausſpricht, welche ich ſchon erwähnt habe. Ja nicht nur
ch ſelbſt ſondern ſeinen Jüngern machte er es zur ſtrengſten
flicht, daß ſie anfangen ſollten ſeine Zeugen zu ſein in Jeruſa-
m, und von da erſt fortgehen bis an das Ende der Erde*).
a es iſt eine alte Sage, deren Beſtätigung wir freilich nicht
usdrüklich in den heiligen Schriften unſers neuen Bundes fin-
n, daß er ſeinen Jüngern geboten habe eine beſtimmte Anzahl
on Jahren mit ihrer Verkündigung nur in den Grenzen des
diſchen Landes zu bleiben. So ſollte es ſein. Es ſollte dem
olke welches durch das Verhältniß der Natur und der Bluts-
wandtſchaft die nächſten Anſprüche hatte an alle Wohlthaten
e aus der Erſcheinung des Erlöſers hervorgingen, dem ſollte

*) Apoſtelgeſch. 1, 4. 8.

kein Vorwand gegeben werden ſich zu beſchweren, daß ihnen da
ſei entzogen worden, woran ſie mehr Anſpruch hatten als ande
Menſchen. Und auf der andern Seite wollte der Erlöſer durc
ſeine Perſon und durch die Handlungsweiſe die er ſeinen Jün
gern vorſchrieb, ein ſtrenges Beiſpiel davon geben, wie es jede
gebühre dieſe natürliche Zuſammengehörigkeit feſtzuhalten, di
Kräfte welche ihm Gott gegeben denen zunächſt zu weihen, un
ter denen ſein Leben durch die Geburt feſtgewurzelt ſei, und nich
leichtſinniger Weiſe ſich aus dieſen Verhältniſſen loszureißen, un
ſeine Wirkſamkeit in die Ferne zu verbreiten. Hier aber nun
ging dem Erlöſer zum erſten Mal, ſoviel uns nämlich in de
Evangelien erzählt wird, ein Bild auf von der bevorſtehenden Zu
kunft, indem ihm in ſeinem eigenen Leben ſchon das lebendig
Verlangen der Heiden nach ihm entgegentrat. Nicht ſo wie e
prophetiſch der Fall geweſen war in den Tagen ſeiner Kindhei
wie wir auch nicht wiſſen ob dieſe Geſchichte ihm kund gewor
den oder nicht, ſondern während ſeines öffentlichen Berufes komm
ihm hier ein lebendiges Verlangen entgegen, und er ſchaut von
dieſer kleinen Zeit in eine weite Zukunft hinaus und findet darin
die Verklärung des Menſchenſohnes, daß bald das Wort von
ihm, von ſeiner Lehre, von ſeiner Verſöhnung, von dem Reiche
Gottes welches er geſtiftet hat, auch unter die Heiden würde
kommen und daß ſie ſich dann gläubig dieſem neuen Leben auch
mit Liebe und Freude zuwenden würden. Darum ſagt er in Be
ziehung darauf, Die Zeit iſt gekommen, daß des Men
ſchen Sohn verklärt werde. Bald ſagt er werde ſich zei
gen wozu er eigentlich ſei beſtimmt geweſen und wie weit der
Segen ſeiner Erſcheinung ſich verbreiten werde. Bald werde ſich
zeigen daß durch ihn das Licht der Wahrheit und die erwärmende
Kraft der göttlichen Liebe aufgeſteckt ſei zu einem Zeichen für alle
Völker.

Daß er nun dabei zu gleicher Zeit auf eine ſo beſtimmte
Weiſe an ſeinen bald bevorſtehenden Tod gedachte, das hängt da-

it zuſammen, daß er wußte, während ſeines Lebens müſſe ſeine nd ſeiner Jünger Wirkſamkeit auf den Umkreis ſeines Landes und ines Volkes beſchränkt ſein. Indem er ſich alſo hier erblikkt s das Licht und den Segen der Heiden, ſo war ihm auch das n neuer Beweis, daß indem ihm dasjenige ſo nahe entgegen m, was erſt nach ſeiner Entfernung von der Erde in volle Wirkſamkeit treten ſollte, es ihm eine Mahnung war an das ahe bevorſtehende Ende ſeines Lebens; das war die Verklärung des Menſchenſohnes, daß er aus einem Lichte ſeines olkes auch anfing zu werden ein Licht für alle verſchiedene Geſchlechter der Menſchen; darin beſtand die Frucht die er brinen ſollte. Aber eben dieſe reiche und große Fruchtbarkeit, die ſich m hier aufthat, die mahnte ihn an ſein baldiges Ende, und ſo igt er hinzu, Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, es ſei enn daß das Waizenkorn in die Erde falle und ererbe, ſo bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo ringt es viele Früchte. Sehet da m. g. F., ſo knüpft hier r Herr die Frucht die er bringen ſollte unmittelbar an ſeinen od in einem ſchönen und herrlichen Bilde, in welchem er zeigt, ie aus einem erſterbenden Leben ein neues herrlicheres und viel eiter ſich verbreitendes hervorgeht, und indem er eine Aehnlichit aufſtellt zwiſchen den Geſezen der Natur, die uns allen vor ugen liegen und die wir täglich wahrnehmen können, und zwiſchen jenem ewigen Geſez, nach welchem ihm ein früher Tod beſtimmt war in dem Rathſchluß Gottes.

Aber laßt uns nun fragen, wie dieſes ſein Wort von ſeinem nahen Tode damit zuſammenhängt, daß er viele Frucht ringen ſoll. Dies m. g. F. mahnt uns an ein anderes Wort es Herrn, welches wir in einem der folgenden Kapitel unſers vangeliums werden zu betrachten haben, indem er zu ſeinen üngern ſagt, Es iſt euch gut, daß ich hingehe, denn enn ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu uch; ſo ich aber hingehe, will ich den Vater bitten,

und er wird ihn euch senden*). Hier also sagt er, wie von seinem Tode das abhange, daß seine Jünger sollten erfüllt werden mit der Kraft aus der Höhe, deren sie bedurften um sein Zeugniß zu den verschiedenen Völkern der Erde zu tragen. An diesem Zeugniß aber beruhte es eben, daß sein Name den verschiedenen Geschlechtern der Menschen verkündigt würde und daß diejenigen gesammlet würden, welche bestimmt waren in das neue Reich Gottes einzugehen. Auf diese Weise, also in sofern auch die Sendung des göttlichen Geistes nur erfolgen konnte indem er selbst nicht mehr auf Erden wandelte, hing auch das Zeugniß und die Frucht desselben, welche an diese Sendung des Geistes gebunden war, von seinem Tode ab. Aber von dem Tröster, von dem Geist der Wahrheit, den er senden wollte, sagt der Herr zugleich, daß er ihn verklären werde**), wie er hier sagt Es ist die Zeit gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde, und daß er es von dem seinen nehmen werde und seinen Jüngern geben und mittheilen, um sie in alle Wahrheit zu leiten. Aber eben je mehr der Herr verklärt wird für diejenigen welche ihn schon kennen und an ihn glauben, um desto inniger natürlicherweise mußte auch ihre Liebe und Verehrung gegen ihn werden.

Und nun wissen wir m. g. F. daß es eben nur seine unter uns sich verbreitende und in uns selbst Wurzel fassende erlösende und heiligende Liebe ist, von welcher die Frucht abhängt die wir bringen soll. Denn das ist das neue Gebot welches er seinen Jüngern gegeben hat, das Grundgesez also seines Reiches auf Erden, auf welchem das Bestehen desselben ruhet, daß sie sich unter einander lieben sollten mit der Liebe mit welcher er sie geliebt hat***). Und m. g. F. kann sich das wol irgend jemand der eine lebendige und innere Erfahrung gemacht hat von dem was das rechte und wahre Christenthum ist, kann sich das jemand ver-

*) Joh. 16, 7. **) Joh. 16, 14. ***) Joh. 13, 34.

ergen oder leugnen, daß eben unſere Liebe zu dem Erlöſer ganz llein auf ſeinem Tode beruht? Denn wie ſie eins iſt und im- ier mehr werden ſoll mit unſerer Liebe zu Gott, ſo geht ſie auch avon aus, daß wir wahrnehmen die göttliche Kraft und die Fülle er Gottheit, die in ihm wohnte; aber das wird jeder ſagen müſ- n, daß die Bereitwilligkeit des Herrn den Tod zu leiden für as Heil der Welt, und die Art wie er ihn wirklich gelitten hat, den dieſer unſerer Liebe zu ihm einen neuen und eigenthümlichen Glanz, eine höhere und innigere Wärme giebt, und daß ſie ſt dadurch recht verſiegelt wird und als ein unauslöſchliches euer in dem Herzen brennt. Beides aber iſt eins und daſſel- ige, der göttliche Geiſt, der den Jüngern mitgetheilt wurde, und ie vollkommene Liebe zu ihrem Herrn und Meiſter, die in ihrem erzen lebte. Zu beiden war ſein Tod unentbehrlich, und ſo ußte er in ſeinen Gedanken beides zuſammenſtellen in dem Au- enblikk den er uns hier darſtellt. Das Waizenkorn muß erſter- en nachdem es in die Erde gefallen iſt, dann wird es viele rucht bringen; wird es das nicht, ſo bleibt es allein und bringt eine Frucht. Er mußte nun den Weg des Todes gehen, und adurch daß er ihn ging wurde alles befeſtigt, was den Grund egte zu ſeiner ewigen Fruchtbarkeit in dem menſchlichen Geſchlecht. Wollte er das nicht, ſo wäre er allein geblieben und ſeine Er- cheinung auf Erden wäre etwas verſchwindendes geweſen, wie ieles andere ſchöne und herrliche, aber nicht der Grund ſeines wigen Reiches auf Erden.

Aber darum ſieht er auch gleich hinweg von ſich ſelbſt auf ine Jünger die ihn umgaben, und von ihnen auf uns und auf lle Geſchlechter der Menſchen, denen ſein Name wird verkündigt erden; denn unmittelbar darauf fährt er fort, Wer ſein Le- en lieb hat, der wird es verlieren, und wer ſein eben auf dieſer Welt haſſet, der wird es erhalten um ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge

mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.

Von welchem Leben er hier redet, das ist in dem ersten Satze allerdings dunkel, der Herr aber erhellet es selbst in dem zweiten. Wenn er sagt, Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren: so können wir freilich wol, wenn wir das verstehen wollen von dem Leben welches er uns mittheilt und welches wir ihm verdanken, uns wundern über diese Worte; aber eben darum erklärt er sich gleich weiter in den Worten die er hinzufügt, Wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Also von dem Leben auf dieser Welt ist die Rede und von dem sagt er, wer es lieb habe, der werde es verlieren, und fährt fort, Wer es aber hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Das ist nun der Uebergang zu dem unmittelbar folgenden, Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Welche Nachfolge kann wol der Herr meinen in diesem Zusammenhang seiner Rede anders als die Nachfolge zu dem was er unmittelbar vorher gesagt hatte, Das Waizenkorn muß in die Erde fallen und ersterben, sonst bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht. Wer sich dazu nicht entschließen kann, wer sein Leben auf dieser Welt lieb hat, ja der wird verlieren eben das Leben von welchem diese Fruchtbarkeit im Reiche Gottes ausgeht; wer aber sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird sie erhalten zum ewigen Leben. Hassen nun m. g. F. in dem vollen und harten Sinne des Wortes hat der Herr nicht verlangen können und wollen, daß wir das Leben auf dieser Welt sollen, und in einem traurigen Mißverständniß sind alle Christen begriffen gewesen und noch begriffen, welche an diesem Buchstaben sich halten und meinen, daß je mehr der Erlöser von uns geliebt werde, desto größer müsse unsere Geringschätzung des irdischen Lebens und alles irdischen sein, da es ja doch eine Gabe Gottes ist und keine Gabe Gottes von uns soll gering geschätzt

erden; ſondern wenn der Erlöſer verlangt, wir ſollen unſer eben auf dieſer Welt nicht lieb haben: ſo meint er, wir ſol- n es nicht lieber haben als unſere Fruchtbarkeit im Reiche Gottes, da wir als ſeine Diener ihm ganz und überall ver- flichtet ſind und nicht eher in dem lebendigen Zuſammenhang es Lebens mit ihm ſtehen, bis wir uns dazu entſchloſſen haben. Was er von ſich ſelbſt ſagt verlangt er von uns allen, und er will uns alle ohne Ausnahme in die Gemeinſchaft ſeines Todes ziehen. Nicht ſo als ob der ein wirklicher Diener Chriſti wäre und Vorzüge vor anderen hätte, dem es begegnet im Dienſte des Reiches Gottes ſein Leben zu verlieren, wie es dem Erlöſer be- gegnet iſt. Nein m. g. F. der Erfolg iſt nicht das entſcheidende, wie der Herr überall behauptet und überall mit Beſtimmtheit er- klärt, daß es auf den Erfolg nicht ankomme, ſondern auf das innere. Der Erfolg iſt das äußere, und verblendet ſind alle ge- weſen, die auf ihn verpicht in den Zeiten der Verfolgung das Leiden geſucht und ſich dem Tode von ſelbſt in die Arme gewor- fen haben; denn ſie ſind dem Herrn verantwortlich für die Zeit die ſie noch länger hätten können der Sache des Evangeliums weihen und die ſie nun verkürzt haben in ihrem verkehrten We- ſen. Sondern die Geſinnung iſt es, welche der von uns ver- langt, der ſelbſt nur das innere ſieht. Das iſt der Ort von dem er ſagt, Wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſein. Ja eben dieſe Bereitwilligkeit welche er verlangt, das Leben ſeinem Dienſte zu opfern, nichts irdiſches, nichts was uns in dieſer Welt um- giebt ſo lieb zu haben, daß wir nicht immer bereit wären es hin- zugeben ſobald ſein Geiſt in uns es erfordert für ſeine Sache, als den Willen Gottes, den er uns offenbart hat und den wir überall thun ſollen, das war ſein Haus in welchem viele Woh- nungen ſind, das war das geiſtige Haus in welchem er von dem erſten Tage ſeines Lebens an unausgeſezt ſo war, daß er ſagen konnte, er ſei in demſelben treu als der Sohn, und darin ſollen

die seinigen auch sein, das irdische gern hingeben um des himmlischen willen, und lieber alles irdische in die Schanze schlagen als das Bewußtsein von dem zu verlezen und zu verlieren, was wir ihm als seine Diener schuldig sind.

Und wahrlich bei der Schwachheit und Gebrechlichkeit alles menschlichen wird wol keiner unter uns sein, der nicht im kleinen wenigstens und im einzelnen sollte die Erfahrung gemacht haben, daß wer sein Leben auf dieser Welt lieb hat, immer etwas von dem höhern Leben verliert, immer Schaden leidet an seiner Fruchtbarkeit im Reiche Gottes. Wo es uns einmal wenn auch im kleinen begegnet ist, das irdische vorzuziehen der Stimme Gottes, die uns verkündigt was wir zu thun und zu leiden haben um des ewigen willen, da werden wir auch der Wahrheit das Zeugniß schuldig sein, daß wir dadurch immer etwas verloren haben an der Kraft unsers geistigen Lebens. Wer aber sein Leben auf dieser Welt mit allem was ihm angenehm ist und erfreulich in demselben immer bereit ist darzubringen, der wird auch die ganze Kraft des Lebens behalten, mit welcher er schalten kann und wirksam sein in dem Dienste des Herrn.

So m. g. F. ist also was der Herr hier von sich selbst sagt zugleich der Grund des Bestehens seiner Gemeine auf Erden, und wir müssen sagen, wiewol die Zeiten der Verfolgung und der Trübsal für das Reich Gottes längst schon vorüber sind und es einen äußern Streit desselben gegen die Kinder der Welt, der Finsterniß und des Unglaubens nicht giebt, so bleibt doch dieses Gesez ewig, denn Licht und Finsterniß sind auch in dem äußern Reiche des Herrn immer noch gemischt, und so giebt es und gilt immer noch dieselbe Forderung an uns und an alle Jünger des Herrn. So ist es dieses Gesez, dem wir unterworfen bleiben bis an das Ende der Tage, und keine irdische Höhe, die das Reich Gottes auf Erden erreichen mag, so lange wir in dieser Mischung des Lichtes und der Finsterniß leben, wird jemals die Jünger des Herrn entbinden können von der Vorschrift die er hier giebt.

Aber was er zulezt hinzufügt, Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren, das führt uns zurükk auf seine ersten Worte, Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde. Verklärt ist des Menschen Sohn worden nicht nur durch seine Leiden und seinen Tod, sondern auch durch die Bereitwilligkeit der seinigen, um seinetwillen alles zu leiden und zu dulden. Verklärt ist er von je her worden durch die treue Folgsamkeit so vieler Zeugen, die auch ihres eigenen Lebens nicht geschont haben um der Wahrheit das Zeugniß zu geben, daß sie im Glauben an ihn einen lebendigen Antheil haben an seinem Reiche; verklärt wird die geistige Kraft die er den seinigen gegeben hat immer zu allen Zeiten unter allen Völkern durch die Bereitwilligkeit aller Jünger des Herrn, überall das irdische aufzuopfern um des ewigen willen, dieses allein im Auge zu haben und alles andere dagegen gering zu achten und von sich zu weisen, wo es dem ewigen entgegentritt. Und so haben an der Ehre die er von seinem himmlischen Vater genießt deswegen weil er ein Reich Gottes auf Erden gestiftet hat, welches allein auf dem geistigen und auf dem Glauben ruhet, so haben an dieser seiner Verklärung und an seiner Ehre alle diejenigen Theil, welche diesem Gesez als treue Diener folgen. Wer mir dienen will nach diesem Gesez und auf diese Weise, sagt er, den wird mein Vater ehren. Denn er kannte auch keine andere Verklärung als die ihm kam von seinem Vater, wie wir bald in folgenden Worten lesen werden, daß wie er es früher sagt, Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde, so er nun sagt und bittet, Vater verkläre deinen Namen. Und so sollen wir keine andere Ehre kennen und lieben, als die uns kommt von Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi und dem unsrigen. Je mehr wir aber die Diener des Sohnes sind, desto mehr werden wir geehrt von dem Vater. Wer den Sohn bekennt vor der Welt — und wir bekennen ihn wenn wir uns bekennen zu seinem Gesez, wenn wir uns bekennen als seine

Diener und alles thun was er uns als den göttlichen Willen offenbart hat — wer ihn so bekennet, der wird auch von ihm geehrt, und wer ihn so ehret und so geehrt ist von ihm, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der wird auch geehrt von dem Vater, und dem verkündigt er dann in der Liebe des Vaters, daß wo er ist auch seine Diener mit ihm sein sollen. Und so m. g. F. ist es noch wahr, daß wir nicht anders als durch Trübsal und durch die Bereitwilligkeit Trübsale aller Art zu dulden, durch die feste Gleichgültigkeit gegen das irdische, wo es auf das ewige ankommt, in das Reich Gottes eingehen können. So ist es gewesen von Anbeginn, so hat es der Herr bewährt und versiegelt durch seinen Tod, und so wird es bleiben bis an das Ende der Tage. Amen.

LIX.

Am Sonntage Reminiſcere 1826.

Text. Joh. 12, 27—36.

Jezt iſt meine Seele betrübt, und was ſoll ich ſagen? Vater, hilf mir aus dieſer Stunde? Doch darum bin ich in dieſe Stunde gekommen. Vater, verkläre deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel, Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären. Da ſprach das Volk das dabei ſtand und zuhörete, Es donnerte. Die andern ſprachen, Es redete ein Engel mit ihm. Jeſus antwortete und ſprach, Dieſe Stimme iſt nicht um meinetwillen geſchehen, ſondern um euretwillen. Jezt gehet das Gericht über die Welt, nun wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoßen werden. Und ich wenn ich erhöhet werde von der Erde, ſo will ich ſie alle zu mir ziehen. Das ſagte er aber zu deuten, welches Todes er ſterben würde. Da antwortete ihm das Volk, Wir haben gehört im Geſez, daß Chriſtus ewiglich bleibe, und wie ſagſt du denn, Des Menſchen Sohn muß erhöhet werden? Wer iſt dieſer Menſchen Sohn? Da ſprach

Jeſus zu ihnen, Es iſt das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finſterniß nicht überfalle. Wer in Finſterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeid.

M. a. F. Wir wiſſen ſchon aus dem was wir neulich mit einander betrachtet haben, wie auf Veranlaſſung einiger Griechen, welche zur feſtlichen Zeit mit andern nach Jeruſalem gekommen um daſelbſt anzubeten, den Herrn zu ſehen wünſchten, und nachdem Philippus und Andreas ihrem Herrn und Meiſter dieſen Wunſch vorgebracht, der Gedanke in ſeiner Seele hervortrat, daß das Heil, welches den Menſchen zu bringen der Vater ihn geſandt hatte, beſtimmt ſei auch über die Grenzen ſeines Volkes hinaus unter den übrigen Völkern der Erde ausgebreitet zu werden, und wie ſich damit zugleich in ihm der Gedanke verband, daß er ſeinem Tode entgegen gehe und daß er mit ſeinem Daſein nicht anders jene heilbringende Frucht wirken könne, als wenn er ähnlich dem Waizenkorn, welches in die Erde geſtreut werden und darin erſterben muß ehe es Frucht bringen kann, in den Tod gegeben werde. Wahrlich, ſpricht er in dieſer Beziehung, es ſei denn daß das Waizenkorn in die Erde falle und erſterbe, ſo bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Früchte.

Wenn nun der Herr in dem was wir eben mit einander geleſen haben und zu unſerer heutigen Erklärung betrachten wollen, ſo zu reden fortfährt, Jezt iſt meine Seele betrübt: was wollen wir ſagen, worauf dieſe Betrübniß ging? was wollte er ſelbſt als den Gegenſtand dieſer Betrübniß angeſehen wiſſen?

Sehen wir auf das Ende des verleſenen Abſchnittes, wo er ſagt, Es iſt das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die

Finſterniß nicht überfalle. Wer in Finſterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeid: ſo finden wir hier beſtätigt, was ſich überall in ſeinem Leben und noch in den Tagen ſeines Leidens ſo herrlich zeigt, daß er mehr mit dem beſten der Menſchen, zu welchen der Vater ihn geſandt hatte, beſchäftigt war, als daß er ſein eigenes Wohlergehen im Auge gehabt. Wenn er nun an ſeinen Tod dachte, der ihm ſo nahe bevorſtand, und an die allgemeine Ausbreitung ſeines Reiches auf Erden, die ohne ſeinen Tod nicht erfolgen konnte: ſo mußte er auch daran denken, wie ſein Tod durch nichts anderes würde herbeigeführt werden als durch die Verblendung deſſelben Volks, aus welchem er ſeiner irdiſchen Abſtammung nach hervorgegangen war und dem er ſein irdiſches Leben zum ausſchließlichen Dienſt gewidmet hatte. Da konnte denn ſeine Seele nicht anders als betrübt ſein darüber, daß auch das größte und herrlichſte, das Heil des menſchlichen Geſchlechts, nicht ohne das tiefſte Verderben gegründet werden ſollte, daß nur durch einen ſchweren Kampf mit der Finſterniß das himmliſche Licht ſich Bahn machen ſollte. Das iſt dieſelbe Betrübniß, welche ihn erfüllte als er Jeruſalem anſah und ſprach, Jeruſalem, Jeruſalem, wie oft habe ich deine Kinder verſammlen wollen wie eine Henne verſammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Wenn du es wüßteſt, ſo würdeſt du auch bedenken zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen *). Das iſt dieſelbe Betrübniß, die er andern mittheilen wollte als er auf ſeinem lezten Wege zum Tode zu denen die hinter ihm hergingen ſprach, Ihr Töchter von Jeruſalem, weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch ſelbſt und über eure Kinder **). Und dieſe Betrübniß, daß das Wort des Lebens nicht anders zu den Heiden kommen konnte,

*) Matth. 23, 37. Luc. 19, 42. **) Luc. 23, 28.

als nachdem die Juden ihn ſelbſt den Fürſten des Lebens von ſich geſtoßen, die war ſeiner Seele natürlich in dem Augenblikke wo Griechen ihn zu ſehen wünſchten, und wo er es ſich nicht verbergen konnte, daß das Waizenkorn in die Erde fallen müſſe, wenn auch ſie ſein geiſtiges Heil ſchauen ſollten; und darum ſprach er, Jezt iſt meine Seele betrübt.

Und weiter ſagt der Herr, Was ſoll ich ſagen? Vater hilf mir aus dieſer Stunde? Doch darum bin ich in dieſe Stunde gekommen.

Der Herr m. g. F. indem er hier die Frage aufwirft, Soll ich ſagen, Vater hilf mir aus dieſer Stunde, antwortet ſich ſelbſt auf dieſe Frage mit den Worten, Doch darum bin ich in dieſe Stunde gekommen; nicht bin ich in dieſe Stunde gekommen, damit durch eine beſondere Rettung die große Bedeutung derſelben verloren gehe, ſondern ich ſoll darin ausharren und ihren Zwekk erfüllen. So ſehen wir denn hier die göttliche Weisheit die ſich an ihm offenbarte, wie er auch in Beziehung auf die uns unbegreiflichen Fügungen Gottes mit ihm das zwar annehmen ſollte, was zur menſchlichen Schwachheit gehört, aber doch immer ohne Sünde, ſo daß er auch darin uns ein Vorbild gelaſſen hat, in deſſen Fußtapfen wir treten ſollen*). Wol mußte er darin uns allen gleich werden, daß je näher er dem Ziele ſeines irdiſchen Lebens kam, deſto mehr ſich in ihm ein Gedanke an den andern knüpfte, wie in ihm und durch ihn die göttlichen Rathſchlüſſe ausgeführt werden ſollten. Aber wenn er ſich nicht vertiefen wollte in unbeſtimmte Gedanken, wie dieſes und jenes in ſeinem Leben anders ſein könnte, wenn dieſer oder jener Umſtand ſich nicht ereignet hätte: ſo war das eben das vorbildliche an ihm, welches wir nachahmen ſollen. Auch wir ſollen mit unſern Gedanken die Wege begleiten, welche der Höchſte uns führt, damit wir immer mehr ſeine heiligen und gnädigen Abſichten ver-

*) 1. Petr. 2, 21.

ehen lernen; aber nicht ſollen wir aus unſerm Leben dieſes oder enes wegwünſchen, was ein Theil der Rathſchlüſſe Gottes iſt, ondern immer darüber feſthalten, daß wir dazu in jede Stunde gekommen ſind, damit der allein weiſe Rathſchluß Gottes an uns und durch uns ausgeführt werde, damit alles in Erfüllung gehe, wodurch die Verklärung deſſen den Gott zu unſerm Heile geſandt hat zu Stande kommt.

Daher anſtatt das Wort auszuſprechen, welches er ſich in er Frage vorlegt, Was ſoll ich ſagen? Vater hilf mir aus dieſer Stunde? drükkt er es als Wunſch ſeines Herzens aus, indem er ſagt, Vater verklare deinen Namen.

Und darin m. g. F. ſollen ſich auch unter uns alle Wünſche vereinigen. Wie es Thorheit iſt, wenn wir die kurzſichtigen Söhne der Erde uns herausnehmen die Wege Gottes zu meiſtern, wie wir dann jedesmal, ſobald wir uns recht beſinnen, in dem Gefühl unſerer Schwachheit mit jenem ausrufen müſſen, Herr vergieb; ich bekenne daß ich unweislich geredet habe was mir zu hoch iſt und ich nicht verſtehe*); wie Gott allein weiſe iſt und allein die Wege kennt, auf denen die Rathſchlüſſe ſeiner gnädigen und väterlichen Liebe in Erfüllung gehen ſollen: ſo ſollen auch unſere Wünſche darin ſich vereinigen, daß der Herr ſeinen Namen verklären möge.

Aber was heißt das was der Erlöſer hier wünſcht und erfleht, daß der himmliſche Vater ſeinen Namen verklären möge? Gott, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti und zugleich der unſrige, wohnt wie die Schrift ſagt in einem Lichte dahin niemand kommen kann**), in einem Lichte welches ewig in ſich ſelbſt gleich iſt ohne Verringerung und Vermehrung***). Daher können wir uns auch von einer Verklärung Gottes, die eine Verklärung ſeiner ſelbſt und für ihn ſelbſt ſein ſoll, keine klare Vorſtellung, keinen deutlichen Begriff machen. Aber es iſt ein inni-

*) Hiob 42, 3. **) 1 Tim. 6, 16. ***) Jac. 1, 17.

Jeſus zu ihnen, Es iſt das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finſterniß nicht überfalle. Wer in Finſterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeid.

M. a. F. Wir wiſſen ſchon aus dem was wir neulich mit einander betrachtet haben, wie auf Veranlaſſung einiger Griechen, welche zur feſtlichen Zeit mit andern nach Jeruſalem gekommen um daſelbſt anzubeten, den Herrn zu ſehen wünſchten, und nachdem Philippus und Andreas ihrem Herrn und Meiſter dieſen Wunſch vorgebracht, der Gedanke in ſeiner Seele hervortrat, daß das Heil, welches den Menſchen zu bringen der Vater ihn geſandt hatte, beſtimmt ſei auch über die Grenzen ſeines Volkes hinaus unter den übrigen Völkern der Erde ausgebreitet zu werden, und wie ſich damit zugleich in ihm der Gedanke verband, daß er ſeinem Tode entgegen gehe und daß er mit ſeinem Daſein nicht anders jene heilbringende Frucht wirken könne, als wenn er ähnlich dem Waizenkorn, welches in die Erde geſtreut werden und darin erſterben muß ehe es Frucht bringen kann, in den Tod gegeben werde. Wahrlich, ſpricht er in dieſer Beziehung, es ſei denn daß das Waizenkorn in die Erde falle und erſterbe, ſo bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Früchte.

Wenn nun der Herr in dem was wir eben mit einander geleſen haben und zu unſerer heutigen Erklärung betrachten wollen, ſo zu reden fortfährt, Jezt iſt meine Seele betrübt: was wollen wir ſagen, worauf dieſe Betrübniß ging? was wollte er ſelbſt als den Gegenſtand dieſer Betrübniß angeſehen wiſſen?

Sehen wir auf das Ende des verleſenen Abſchnittes, wo er ſagt, Es iſt das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die

Finsterniß nicht überfalle. Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid: so finden wir hier bestätigt, was sich überall in seinem Leben und noch in den Tagen seines Leidens so herrlich zeigt, daß er mehr mit dem besten der Menschen, zu welchen der Vater ihn gesandt hatte, beschäftigt war, als daß er sein eigenes Wohlergehen im Auge gehabt. Wenn er nun an seinen Tod dachte, der ihm so nahe bevorstand, und an die allgemeine Ausbreitung seines Reiches auf Erden, die ohne seinen Tod nicht erfolgen konnte: so mußte er auch daran denken, wie sein Tod durch nichts anderes würde herbeigeführt werden als durch die Verblendung desselben Volks, aus welchem er seiner irdischen Abstammung nach hervorgegangen war und dem er sein irdisches Leben zum ausschließlichen Dienst gewidmet hatte. Da konnte denn seine Seele nicht anders als betrübt sein darüber, daß auch das größte und herrlichste, das Heil des menschlichen Geschlechts, nicht ohne das tiefste Verderben gegründet werden sollte, daß nur durch einen schweren Kampf mit der Finsterniß das himmlische Licht sich Bahn machen sollte. Das ist dieselbe Betrübniß, welche ihn erfüllte als er Jerusalem ansah und sprach, Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen *). Das ist dieselbe Betrübniß, die er andern mittheilen wollte als er auf seinem lezten Wege zum Tode zu denen die hinter ihm hergingen sprach, Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder **). Und diese Betrübniß, daß das Wort des Lebens nicht anders zu den Heiden kommen konnte,

*) Matth. 23, 37. Luc. 19, 42. **) Luc. 23, 28.

lichen Wunſche für ſeine Brüder, daß der Vater möge ſ
nen Namen verklären.

Da kam eine Stimme vom Himmel, Ich habe i
verklärt und will ihn abermal verklären. Da ſpra
das Volk das dabei ſtand und zuhörte, Es donner
Die andern ſprachen, Es redete ein Engel mit ih
Jeſus antwortete und ſprach, Dieſe Stimme iſt nic
um meinetwillen geſchehen, ſondern um euretwille

Wenn wir dieſe kurze Erzählung erwägen, ſo giebt ſie u
den klarſten Beweis, wie wenig Urſache wir haben es zu bed
ern, daß die Zeit ſolcher wunderbaren Erſcheinungen nun vorü
iſt, und wie wir uns in allem was unſer Verhältniß zu G
und dem Erlöſer betrifft, nur zu halten haben an das W
Gottes welches uns gegeben iſt. Da kam, heißt es, ei
Stimme vom Himmel. Aber der Herr ſelbſt ſagt, daß die
Stimme nicht um ſeinetwillen geſchehen ſei, als e
Antwort die er bedurft hätte auf ſeine Bitte, Vater verkläre d
nen Namen, denn er wußte ja daß der Vater ihn immer
hörte*); ſondern die Stimme geſchah für die welche u
ihn waren. Was hatten nun dieſe davon, daß die Stim
geſchah? Die welche ſprachen, Es donnerte, hatten ja die Wor
nicht vernommen, welche Johannes uns verdolmetſcht wiedergieb
denn wenn ſie dieſelben vernommen hätten, ſo würden ſie nic
geſagt haben, Es donnerte, weil ſie den Donner doch nicht v
wechſeln konnten mit der himmliſchen Stimme. Die welche ſpr
chen, Es redete ein Engel mit ihm, hatten die Stimme nic
auf ſich bezogen, ſondern gemeint, der Engel rede nur mit de
Herrn und habe es nur mit dieſem zu thun, und hatten alſo d
Worte auch nicht deutlich vernommen. Für wen war alſo d
himmliſche Stimme?

---

*) Joh. 11, 42.

Wenn wir ſo fragen, ſo macht uns Johannes das deutlich
rch ſeine Worte, Ich habe ihn verklärt und will ihn
ermal verklären. Ob dies wirklich die Worte waren, welche
: Stimme vom Himmel redete, ſagt uns Johannes nicht, ſon-
m nur den Sinn der Worte giebt er uns hier an. Er alſo
tte die Meinung, den Sinn jener Stimme vernommen, und mit
n die übrigen Jünger, während der große Haufe nicht ver-
nd was da geſchah. Das m. g. F. heißt aber nichts anders
s daß nur die welche ſchon im Glauben waren, weil ſie ſich
lten an den welcher die Worte des Lebens hatte, die Bedeu-
ng jener himmliſchen Stimme vernehmen konnten. Und des-
lb weil der Glaube ſchon in ihrem Innern aufgegangen war,
durften ſie auch nicht einer wunderbaren Beſtätigung ihres
laubens, ja die himmliſche Stimme konnte demſelben keineswe-
s eine unerſchütterliche Feſtigkeit und eine volle Klarheit in ih-
m Innern geben, denn der Erlöſer wurde dadurch nicht der Ar-
it überhoben, ſeine Jünger zur Befeſtigung ihres Glaubens noch
mer zu belehren und ſie vorzubereiten auf die Verſuchung die
nen bevorſtand.

Und ſo m. F. iſt es damit immer geweſen. Das wunderbare
d natürliche, wenn wir darauf achten, wie beides auf das menſch-
he Gemüth wirkt, iſt gar nicht ſo unterſchieden wie wir gewöhn-
h glauben. Das wunderbare als ſolches, wenn ihm nicht ein
f dem gewöhnlichen natürlichen Wege empfängliches Herz ent-
genkommt, kann nichts in dem Menſchen befeſtigen, und es bleibt
llig unwirkſam für jeden der das natürliche Walten des Gei-
s nicht erkannt hat. Daher auch nur die Jünger, welche er-
iffen waren von der Rede des Herrn, ſo daß ſie ſagen durften,
u haſt Worte des ewigen Lebens, konnten den wahren Sinn
r Stimme vom Himmel vernehmen; aber das Volk, welches den
löſer anders haben wollte als er war, entfernte ſich dadurch
n der innern Wahrheit der himmliſchen Stimme und brachte
h ſo ſelbſt um das Verſtändniß derſelben.

Wenn nun der Sinn jener himmlischen Stimme der w
Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verkl
ren: so laßt uns fragen, was bedeutet diese zwiefache Verklärun

Wir finden aber die Antwort auf diese Frage in den f
genden Worten des Herrn; Jezt geht das Gericht über d
Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoße
werden. Und ich wenn ich erhöht werde von der Erd
so will ich sie alle zu mir ziehen.

Hier m. g. F. führt uns der Erlöser auf den ersten Gege
saz zwischen ihm und dem Fürsten der Welt und der Welt selb
über welche das Gericht erging. Wie er hier die Welt und d
Reich Gottes einander entgegensezt, so auch stellt er sich als d
Stifter des Reiches Gottes dem gegenüber der die Welt regie
Wenn er nun sagt, Nun wird der Fürst dieser Welt au
gestoßen werden: so meint er damit offenbar, daß ihm n
die Macht werde genommen werden, indem das Gericht üb
die Welt ergehe; und eben dies hängt genau zusammen m
der Verklärung des göttlichen Namens, um welche der Erlö
seinen Vater bittet; denn in demselben Maaße als dem Fürst
der Welt die Macht genommen wird, wird auch der Name d
himmlischen Vaters verklärt.

Wie nun die Worte, Ich habe ihn verklärt, in die Ve
gangenheit zurükführen, so weisen die andern Worte, Ich wi
ihn abermal verklären, in die Zukunft hinaus. Will n
der Herr einmal oder öfter seinen Namen verklären? Alle Ve
klärung des göttlichen Namens faßt der Herr hier in dem Wo
zusammen, daß über die Welt das Gericht ergehe, u
daß das Reich Gottes begründet werde. Was die Vergangenh
betrifft, so ist alles was in derselben göttliche Offenbarung genan
werden kann, als ein unzertrennliches Ganze ausgedrükt dur
die Worte, Ich habe ihn verklärt. Verklärt hat der himm
lische Vater seinen Namen dadurch, daß er den Menschen v
Anfang an, so sie deß wahrnehmen an den Werken der Schö

ng, sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit zu kennen gegeben*); verklärt hat der himmlische Vater seinen Namen dadurch, daß er sich während alle Geschlechter der Menschen das Bewußtsein von ihm getrübt hatten und in Abgötterei versunken waren, ein Volk erwählt und bewahrt hat, welches bestimmt war den Glauben an einen einzigen Schöpfer Himmels und der Erde durch alle verschiedene Zeiten hindurch zu erhalten, bis derjenige erscheinen konnte auf welchen alle warteten. Das ist der Sinn der Worte, Ich habe ihn verklärt; und will also die himmlische Stimme damit dasselbe sagen, was der Apostel so ausdrükt, daß Gott der Herr sich nirgend und niemals habe unbezeugt gelassen**). Und wenn die himmlische Stimme weiter sagt, Ich will ihn verklären: so weiset dies hin auf das Reich Gottes, welches durch unsern Herrn sollte gestiftet und durch seinen Tod ist begründet werden, und welches bestimmt ist von da an durch die treue Arbeit der seinigen zu wachsen und sich immer weiter auszubreiten, bis alle Geschlechter der Menschen in dasselbe eingegangen sind. In diesem Werke der ewigen Liebe und Weisheit, wie es sich erbauen soll durch alle Zeiten, spiegelt sich der himmlische Vater ab, so daß wir ja doch keine andere Verklärung eines Namens, die nicht damit eine und dieselbe wäre, zu erwarten haben. Denn der Vater hat seinen Namen verklärt dadurch daß er seinen Sohn gesandt und ihn hingegeben zum Heil der Welt; dadurch hat er seinen Namen verklärt für alle Zeiten und für alle Völker die nach kommen werden; und in jener großen Zeit, als der Herr den Tod am Kreuze erlitt, und das Waizenkorn in die Erde gesenkt werden mußte, als nachher auf diesen Grund das Evangelium verkündigt wurde in der Welt, da ward auch der Grund gelegt zu dieser fortwährenden Verklärung Gottes, seines und unsers himmlischen Vaters. Das war das Gericht, welches über die Welt erging und in welchem der Fürst

*) Röm. 1, 20. **) Apstgsch. 14, 17.

lichen Wunsche für seine Brüder, daß der Vater möge se
nen Namen verklären.

Da kam eine Stimme vom Himmel, Ich habe ih
verklärt und will ihn abermal verklären. Da spra
das Volk das dabei stand und zuhörte, Es donnert
Die andern sprachen, Es redete ein Engel mit ih
Jesus antwortete und sprach, Diese Stimme ist nic
um meinetwillen geschehen, sondern um euretwille

Wenn wir diese kurze Erzählung erwägen, so giebt sie u
den klarsten Beweis, wie wenig Ursache wir haben es zu beda
ern, daß die Zeit solcher wunderbaren Erscheinungen nun vorüb
ist, und wie wir uns in allem was unser Verhältniß zu Go
und dem Erlöser betrifft, nur zu halten haben an das Wo
Gottes welches uns gegeben ist. Da kam, heißt es, ei
Stimme vom Himmel. Aber der Herr selbst sagt, daß die
Stimme nicht um seinetwillen geschehen sei, als ei
Antwort die er bedurft hätte auf seine Bitte, Vater verkläre d
nen Namen, denn er wußte ja daß der Vater ihn immer
hörte*); sondern die Stimme geschah für die welche u
ihn waren. Was hatten nun diese davon, daß die Stim
geschah? Die welche sprachen, Es donnerte, hatten ja die Wo
nicht vernommen, welche Johannes uns verdolmetscht wiedergie
denn wenn sie dieselben vernommen hätten, so würden sie ni
gesagt haben, Es donnerte, weil sie den Donner doch nicht v
wechseln konnten mit der himmlischen Stimme. Die welche spr
chen, Es redete ein Engel mit ihm, hatten die Stimme ni
auf sich bezogen, sondern gemeint, der Engel rede nur mit d
Herrn und habe es nur mit diesem zu thun, und hatten also
Worte auch nicht deutlich vernommen. Für wen war also
himmlische Stimme?

---

*) Joh. 11, 42.

Chriſtus ewiglich bleibe, und wie ſagſt du denn, Des Menſchen Sohn muß erhöht werden: ſo iſt das eine Frage des Volks, die wir billigen und loben müſſen. Sie wollten doch was der Erlöſer von ſich ſelbſt ſagt, verbinden mit dem was ſie aus der Schrift über Chriſtum gehört hatten; aber ſie wußten beides nicht zu vereinigen. Chriſtus ſoll' ewig bleiben; und doch redet er von ſeinem Tode. Woran lag es denn, daß ſie dies nicht verſtanden? Sie dachten ſich unter dem ewigen Bleiben Chriſti dies, daß er ihr weltlicher König ſein werde und ſie auf eine äußerliche Weiſe befreien von dem Drukke jener fremden weltlichen Herrſchaft unter welcher ſie lebten; und damit wollte ſich freilich der Gedanke an ſeinen Tod nicht vertragen.

Und wenn der Herr ihnen auf ihre Frage erwiedert was wir geleſen haben, Es iſt das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finſterniß nicht überfalle. Wer in Finſterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeid: ſo müſſen wir ſagen, er geht in dieſen Worten auf ihre Frage gar nicht ein, und giebt ihnen nicht den Aufſchluß den ſie von ihm erwarteten. Warum mißgönnt er ihnen denn eine Erleuchtung über das wonach ſie fragten? warum ſagt er ihnen nicht deutlich und frei heraus, daß er ſich ſelbſt meine, daß er von ſeinem ewigen Bleiben rede, aber freilich nicht von einer leiblichen ſondern von einer geiſtigen Gegenwart unter ihnen bis an der Welt Ende.

Darüber m. g. F. bekommen wir Aufſchluß in den folgenden Worten, worin uns geſagt wird, der Herr ſei hinweggegangen und habe ſich vor ihnen verborgen. Er kannte ſie, daß wenn er ſich deutlich als Chriſtum zu erkennen gegeben, ſie wieder kommen würden, um ihn zu ihrem irdiſchen Könige zu machen. Eben deshalb geht er nicht ein auf ihre Frage, aber ſagt ihnen doch, daß er ſelbſt derjenige ſei der da kommen ſollte;

Wenn nun der Sinn jener himmlischen Stimme der wa
Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verkl
ren: so laßt uns fragen, was bedeutet diese zwiefache Verklärung

Wir finden aber die Antwort auf diese Frage in den fo
genden Worten des Herrn; Jezt geht das Gericht über d
Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoße
werden. Und ich wenn ich erhöht werde von der Erd
so will ich sie alle zu mir ziehen.

Hier m. g. F. führt uns der Erlöser auf den ersten Gege
saz zwischen ihm und dem Fürsten der Welt und der Welt selb
über welche das Gericht erging. Wie er hier die Welt und d
Reich Gottes einander entgegensezt, so auch stellt er sich als d
Stifter des Reiches Gottes dem gegenüber der die Welt regie
Wenn er nun sagt, Nun wird der Fürst dieser Welt au
gestoßen werden: so meint er damit offenbar, daß ihm n
die Macht werde genommen werden, indem das Gericht üb
die Welt ergehe; und eben dies hängt genau zusammen n
der Verklärung des göttlichen Namens, um welche der Erlö
seinen Vater bittet; denn in demselben Maaße als dem Fürst
der Welt die Macht genommen wird, wird auch der Name d
himmlischen Vaters verklärt.

Wie nun die Worte, Ich habe ihn verklärt, in die Ve
gangenheit zurükführen, so weisen die andern Worte, Ich wi
ihn abermal verklären, in die Zukunft hinaus. Will n
der Herr einmal oder öfter seinen Namen verklären? Alle Ve
klärung des göttlichen Namens faßt der Herr hier in dem Wo
zusammen, daß über die Welt das Gericht ergehe, u
daß das Reich Gottes begründet werde. Was die Vergangenh
betrifft, so ist alles was in derselben göttliche Offenbarung genan
werden kann, als ein unzertrennliches Ganze ausgedrükt du
die Worte, Ich habe ihn verklärt. Verklärt hat der him
lische Vater seinen Namen dadurch, daß er den Menschen v
Anfang an, so sie des wahrnehmen an den Werken der Schi

zu richten, das ist und soll bleiben die Hauptsache in unserm Leben. Diesen Weg wollen wir gehen; nur so sorgen wir für unser wahres Heil. Diesen Weg wollen wir nie aus den Augen verlieren; denn es giebt kein Wort des Herrn, das uns theurer sein dürfte als dieses, daß er unser Licht ist, und daß uns geziemt an das Licht zu glauben und im Lichte zu wandeln. Dem soll alles andere nachstehen. Darin stets fortzuschreiten, daß wir klar sehen wie in Christo unserm Herrn das göttliche und menschliche vereint war, das ist das Wachsthum in der christlichen Erkenntniß, welches uns niemals gleichgültig sein darf. Aber so lange es noch für uns Finsterniß giebt, können wir durch solches Forschen, wobei es uns nur auf Berichtigung und Erweiterung unserer Erkenntniß ankommt, nur zu leicht dahin gebracht werden, daß wir das Licht des Lebens verlieren und dann in Finsterniß wandelnd nicht wissen wo wir hingehen. Darum laßt uns über dem Forschen das viel größere immerdar festhalten, daß wir im Lichte wandeln und an das Licht glauben. So wird uns jene traurige Finsterniß, in welcher es keinen Antheil giebt an den Segnungen des Herrn, nicht überfallen; so werden wir Kinder des Lichtes und als solche Erben des ewigen Lebens. So sei es jetzt und immerdar. Amen.

LX.

Am Sonntage Lätare 1826.

Text. Joh. 12, 36—43.

Solches redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen. Und ob er wol solche Zeichen vor ihnen that, glaubten sie doch nicht an ihn, auf daß erfüllet würde der Spruch des Propheten Jesaia, den er saget, Herr wer glaubt unserm Predigen? und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart? Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaias sagt abermal, Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstokket, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und sich bekehren, und ich ihnen hülfe. Solches sagte Jesaias, als er seine Herrlichkeit sahe, und redete von ihm. Doch der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden; denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott.

M. a. F. Es iſt etwas ſeltenes in dem Evangelio und auch in den Briefen des Johannes, daß er ſo ausführlich zurükgeht auf die prophetiſchen Weiſſagungen der Schriften des alten Bundes, und da wir die verleſenen Worte in ihrem eigentlichen Sinne verſtehen wollen, ſo iſt dies das erſte worüber wir uns ſuchen müſſen Rechenſchaft zu geben. Der Zuſammenhang aber iſt dieſer. Die Worte die wir neulich mit einander erwogen und erklärt haben, als das Volk Jeſum fragte, wie denn das zu verſtehen ſei, da ſie doch im Geſez gehört hätten, daß Chriſtus ewig bleibe, er aber ſage, des Menſchen Sohn müſſe erhöhet werden; und Jeſus darauf zu ihnen ſprach, das Licht wäre nur noch eine kleine Zeit bei ihnen, ſie ſollten nur das Licht feſthalten und daran glauben, weil ſie es hätten, auf daß ſie des Lichtes Kinder wären, — dieſe Worte waren nach der Erzählung unſers Evangeliums die lezten, die der Herr in dem öffentlichen Verkehr mit ſeinem Volke redete; denn die folgenden Kapitel deſſelben enthalten nur Geſpräche des Herrn mit ſeinen Jüngern. Wenn alſo Johannes hier ſagt, Solches redete Jeſus und ging weg und verbarg ſich vor ihnen: ſo war dies nicht etwas auf den Augenblik ſich beziehendes, ſondern es ſchwebte ihm vor in ſeiner Erinnerung als das Ende aller öffentlichen Lehren und Geſpräche Chriſti mit der großen Menge des Volks. Darum knüpft er nun auch unmittelbar daran ſeine Anſicht und ſein Urtheil über das ganze, indem er zuerſt von dem Volke ſagt, Ohnerachtet der Herr nun ſolche Zeichen unter ihnen gethan hatte, ſo glaubten ſie doch nicht an ihn. Es war aber unmittelbar vorher von keinem Zeichen und Wunder das Chriſtus gethan die Rede geweſen, und ſchon hieraus kann jeder abnehmen, wie Johannes hier zurükgeht auf die ganze Zeit des Lehrens und Lebens Chriſti; und dann redet er am Schluſſe der verleſenen Worte noch von den Oberſten des Volks, und ſagt, von denen hätten viele an ihn geglaubt, aber

denn nur auf ihn konnten sie beziehen was er von dem Lichte sagt. Ja wenn er sich selbst schlechthin das Licht nennt, so sagt er damit das größte von sich aus. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Wendet euch hin zu dem himmlischen Lichte, welches für euch alle erschienen ist; laßt dasselbe in euer Inneres hinein scheinen, damit ihr euren geistigen Zustand erkennet, und sehet was euch noth thut; laßt dieses Licht euren Lebensweg erleuchten, damit ihr für euren ganzen Wandel eine feste Richtschnur habt und euer Ziel nicht verfehlet; denn noch ist es bei euch, darum säumet nicht bis etwa das Licht von euch genommen wird.

Und wenn der Herr dann hinzufügt, Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid: so führt er sie von ihrem eigenen Bedürfniß auf das viel größere gemeinsame hin. Und das wollen wir uns alle stets gesagt sein lassen. Die Hauptsache, das wesentliche ist und bleibt für uns, zu wandeln im Lichte und an dasselbe zu glauben so lange es da ist, und von demselben nicht zu weichen, so daß uns nichts irre machen kann in der Treue an seinem Werke und in dem Gehorsam gegen sein Wort. Aber alle Fragen über Christum, wer er eigentlich sei, wie das Verhältniß des göttlichen und menschlichen in ihm gedacht werden müsse, Fragen, wodurch die Christen von Anfang an sich getheilt haben, die sind nüzlich freilich und wichtig und der höchste würdigste Gegenstand menschlicher Forschung; aber sie machen nicht die Hauptsache aus, sie sind nur das zweite, sie sind gleichsam Fragen der zweiten Ordnung.

Das Licht im Glauben festzuhalten und treu darin zu wandeln, darauf beruht unser aller gemeinschaftliches und eines jeden besonderes Heil. Uns nicht zu zerstreuen durch solche Fragen, von denen der reine Segen, der ewige Gewinn des großen Werkes welches unser Herr und Erlöser zu verrichten gekommen ist, nicht abhängt, sondern unverwandt hinzublikken auf das göttliche Licht welches uns aufgegangen ist, und nach demselben unsern Wandel

zu richten, das ist und soll bleiben die Hauptsache in unserm Leben. Diesen Weg wollen wir gehen; nur so sorgen wir für unser wahres Heil. Diesen Weg wollen wir nie aus den Augen verlieren; denn es giebt kein Wort des Herrn, das uns theurer sein dürfte als dieses, daß er unser Licht ist, und daß uns geziemt an das Licht zu glauben und im Lichte zu wandeln. Dem soll alles andere nachstehen. Darin stets fortzuschreiten, daß wir klar sehen wie in Christo unserm Herrn das göttliche und menschliche vereint war, das ist das Wachsthum in der christlichen Erkenntniß, welches uns niemals gleichgültig sein darf. Aber so lange es noch für uns Finsterniß giebt, können wir durch solches Forschen, wobei es uns nur auf Berichtigung und Erweiterung unserer Erkenntniß ankommt, nur zu leicht dahin gebracht werden, daß wir das Licht des Lebens verlieren und dann in Finsterniß wandelnd nicht wissen wo wir hingehen. Darum laßt uns über dem Forschen das viel größere immerdar festhalten, daß wir im Lichte wandeln und an das Licht glauben. So wird uns jene traurige Finsterniß, in welcher es keinen Antheil giebt an den Segnungen des Herrn, nicht überfallen; so werden wir Kinder des Lichtes und als solche Erben des ewigen Lebens. So sei es jezt und immerdar. Amen.

LX.

Am Sonntage Lätare 1826.

Text. Joh. 12, 36—43.

Solches redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen. Und ob er wol solche Zeichen vor ihnen that, glaubten sie doch nicht an ihn, auf daß erfüllet würde der Spruch des Propheten Jesaia, den er saget, Herr wer glaubt unserm Predigen? und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart? Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaias sagt abermal, Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstokket, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und sich bekehren, und ich ihnen hülfe. Solches sagte Jesaias, als er seine Herrlichkeit sahe, und redete von ihm. Doch der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden; denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott.

M. a. F. Es iſt etwas ſeltenes in dem Evangelio und auch in den Briefen des Johannes, daß er ſo ausführlich zurükkgeht auf die prophetiſchen Weiſſagungen der Schriften des alten Bundes, und da wir die verleſenen Worte in ihrem eigentlichen Sinne verſtehen wollen, ſo iſt dies das erſte worüber wir uns ſuchen müſſen Rechenſchaft zu geben. Der Zuſammenhang aber iſt dieſer. Die Worte die wir neulich mit einander erwogen und erklärt haben, als das Volk Jeſum fragte, wie denn das zu verſtehen ſei, da ſie doch im Geſez gehört hätten, daß Chriſtus ewig bleibe, er aber ſage, des Menſchen Sohn müſſe erhöhet werden; und Jeſus darauf zu ihnen ſprach, das Licht wäre nur noch eine kleine Zeit bei ihnen, ſie ſollten nur das Licht feſthalten und daran glauben, weil ſie es hätten, auf daß ſie des Lichtes Kinder wären, — dieſe Worte waren nach der Erzählung unſers Evangeliums die lezten, die der Herr in dem öffentlichen Verkehr mit ſeinem Volke redete; denn die folgenden Kapitel deſſelben enthalten nur Geſpräche des Herrn mit ſeinen Jüngern. Wenn alſo Johannes hier ſagt, Solches redete Jeſus und ging weg und verbarg ſich vor ihnen: ſo war dies nicht etwas auf den Augenblikk ſich beziehendes, ſondern es ſchwebte ihm vor in ſeiner Erinnerung als das Ende aller öffentlichen Lehren und Geſpräche Chriſti mit der großen Menge des Volks. Darum knüpft er nun auch unmittelbar daran ſeine Anſicht und ſein Urtheil über das ganze, indem er zuerſt von dem Volke ſagt, Ohnerachtet der Herr nun ſolche Zeichen unter ihnen gethan hatte, ſo glaubten ſie doch nicht an ihn. Es war aber unmittelbar vorher von keinem Zeichen und Wunder das Chriſtus gethan die Rede geweſen, und ſchon hieraus kann jeder abnehmen, wie Johannes hier zurükkgeht auf die ganze Zeit des Lehrens und Lebens Chriſti; und dann redet er am Schluſſe der verleſenen Worte noch von den Oberſten des Volks, und ſagt, von denen hätten viele an ihn geglaubt, aber

der Phariſäer wegen hätten ſie es nicht bekannt. Indem nun alſo dies ihm vor Augen ſchwebt, wie nach ſo vielen bald verborgenen bald deutlichen und nicht leicht mißzuverſtehenden Andeutungen und Aeußerungen des Herrn, daß er derjenige ſei der da kommen ſollte, ſie doch nicht an ihn geglaubt hatten: ſo geht ihm nun ſein liebevolles Herz, wie wir es kennen, auf in herzlichem Mitleid über ſein Volk, und er mochte wol bei ſich ſelbſt denken, ja wenn der Herr ſich nicht verborgen hätte, wenn er länger unter ihnen gewandelt wäre und gelehrt hätte, ob ſie nicht doch ſollten umgekehrt ſein und des Glaubens an ihn fähig geworden. Da ſteht ihm aber vor Augen wie es von jeher mit dieſem Volke beſchaffen geweſen und wie ſchon ſeit langer Zeit Gott der Herr durch den Mund ihrer Propheten über ihren Unglauben geklagt habe, und da ſagt er, daß an ihnen auch in Beziehung auf Chriſtum das Wort in Erfüllung gehe, das Wort welches Jeſaias ſpricht, Herr wer glaubt unſerm Predigen? und wem iſt der Arm des Herrn geoffenbart?*)

Laßt uns nun aber zunächſt alles zuſammenfaſſen, was Johannes hier von jenem prophetiſchen Worte ſpricht, und auch beſonders nicht überſehen daß er ſagt, Solches redete Jeſus und ging weg und verbarg ſich vor ihnen. Es lautet aber das ganze worauf Johannes zurükkgeht, in dem ſechſten Kapitel jenes prophetiſchen Buches alſo. Des Jahres, da der König Uſia ſtarb, ſah ich den Herrn ſizen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und ſein Saum füllete den Tempel. Seraphim ſtanden über ihm, ein jeglicher hatte ſechs Flügel; mit zweien dekkten ſie ihr Antliz, mit zweien dekkten ſie ihre Füße, und mit zweien flogen ſie. Und einer rief zum andern und ſprach, Heilig heilig heilig iſt der Herr Zebaoth, alle Lande ſind ſeiner Ehre voll; daß die Ueberſchwellen bebten von der Stimme ihres Rufens und das Haus ward voll Rauch. Da ſprach ich, Wehe

*) Jeſ. 53, 1.

ch ſeinen Willen aus ihnen zu helfen, wie es dort in dem
ropheten ſelbſt heißt, daß ſie geneſen ſollen. Iſt es nun der
ille Gottes, den Menſchen zu helfen, und ſie aus dem Zu-
nde der Verſtocktheit und eines todesähnlichen Schlummers zu
ken: ſo kann es nicht in demſelben Sinn ſein Wille ſein, ſie
verblenden und zu verſtocken. Als aber der Herr ſolche Worte
Jeſaias geredet hatte und ihm jenen Auftrag gegeben, da
allte auch dem Propheten, der auch ſein Volk liebte, wie je-
m geziemt das Volk zu lieben unter welchem er geboren und
fgewachſen iſt, da wallte auch ihm ſein Herz über, und als
r Herr ſprach, auch ſeine Predigten würden nichts weiter be-
irken, wenn er auch bereit ſei unter ſie zu gehen, als ſie aufs
ue verblenden und verſtocken, damit ſie nicht geneſen könnten:
erkühnt er ſich gegen Gott ſeine Stimme zu erheben und fragt,
err wie lange? Das war die Frage die auch dem Gemüthe
s Evangeliſten vorſchwebte, als er die Worte des Propheten
Anwendung brachte; das war das Geheimniß des göttlichen
athſchluſſes über das Volk des alten Bundes, welches ſo tief
as Herz des Apoſtels Paulus bewegte, daß er ſich darüber aus-
ührlicher ausläßt in ſeinem Briefe an die Römer, wo er ſagt,
s ſei Finſterniß gefallen auf Iſrael eine Zeit lang.*) Als aber
er Prophet Jeſaias fragte, Wie lange? da ſprach der Herr, Bis daß
ie Städte wüſte werden ohne Einwohner, und Häuſer ohne
ute, und das Land öde liege, denn das Volk muß weggethan
erden; und deutet damit hin auf das Verderben welches ſie
ald treffen ſollte. Und dieſe Verwüſtung und Zerſtörung ſtand
och aufs neue bevor, als ſo dem Apoſtel das Herz überging
n Beziehung auf das Volk, ſie war damals nahe; und noch
auert ſie fort, und noch währt die Zeit von welcher Paulus
agt, Finſterniß ſei gefallen über Iſrael, und währe ſo lange bis
ie Fülle der Heiden eingegangen ſei und das ganze Iſrael ſelig

*) Röm. 11, 25.

werde.*) So tröstet sich Johannes, ist das der Rathschluß Gottes, muß die Zeit der Verblendung und Verstokkung noch länger dauern, weil das Volk sich nicht erheben kann von dem irdischen und leiblichen zu dem geistigen und ewigen: nun so müssen wir uns getrösten der spätern Zeit, wo auch ihnen die Gnade Gottes aufgehen wird, und seine Barmherzigkeit an ihnen in Erfüllung gehen.

So m. g. F. ist es, die Liebe und Barmherzigkeit Gottes umfaßt alle Menschen, und er möchte ihnen helfen, daß sie alle genesen; aber auch die Sendung seines Sohnes, dieses alle umfassende und für alle hinreichende Mittel der Genesung und Beseligung konnte doch nicht anders wirksam sein, als nach der Ordnung und dem Gesez dieser irdischen Welt, eins nach dem andern, das eine früher, das andere später, unterworfen dem Wesen des Raumes und der Zeit, und sich richtend nach dem Zustande in welchem das Wort der Verkündigung die Menschen findet, und nach dem Maaße der Empfänglichkeit die ihnen beiwohnet. Früher werden die einen, später die andern Herzen gerührt; aber niemals hört auf das Wort der Verkündigung, niemals zieht der Herr wieder die Predigt zurükk, zu welcher er seine Diener ausgesandt hat, und so langsam reiht sich ein Erfolg an den andern, und das Werk des Herrn geht ununterbrochen fort in Zeit und Raum. Darum auch das Wort, sollte es unter uns wohnen, mußte Fleisch werden, und die herrliche und ewige Kraft desselben also den irdischen Gesezen unterthan daß der Herr nicht nur in seiner Person, sondern seiner Wirksamkeit nach, und also auch diejenigen welche er senden würde als seine Boten, erfunden würden als Menschen und in allen Stükken den Menschen gleich.

Nachdem nun Johannes sich so selbst beruhigt, indem er sich an den Rathschluß der göttlichen Gnade, aber auch an das

*) Röm. 11, 25. 26.

s die Ausführung deſſelben kommt in dieſer irdiſchen Welt,
nnert, und ſchon das Wort einer alten Zeit angewendet auf
: damalige: ſo geht er über auf den andern Theil des Volks,
mlich auf die Oberſten und Führer deſſelben, und ſagt von
ſen, Doch der Oberſten glaubten viele an ihn, aber
n der Phariſäer willen bekannten ſie es nicht, daß ſie
cht in den Bann gethan würden; denn ſie hatten lie-
r die Ehre bei den Menſchen denn die Ehre bei Gott.

Dies aber m. g. F. ſagt er ohne irgend ein Wort weiter
uzufügen; und da ſollte es denn natürlich ſein, daß wir uns
ßt fragen, wie hat er denn wol über dieſe gedacht? und was
denn wol geworden aus den Oberſten des Volks, und zwar
cht wenigen, wie er ſagt, die an den Herrn glaubten, aber es
cht bekennen wollten, weil ſie lieber hatten die Ehre bei den
enſchen denn die Ehre bei Gott. Einer war unter dieſen
berſten, der uns ein ein paarmal erſcheint in dem Evangelio
s Johannes, und zwar ſo, daß wir deutlich erkennen, das
rz des Jüngers eben ſo wenig als des Meiſters war ihm ver-
loſſen und abgewendet, jener Nikodemus, der auch aus Furcht
ilich vor Menſchen bei nächtlicher Weile zu Jeſu kam um ſich
t ihm zu unterreden über ſein Seelenheil und den Grund
ner Lehre und ſeiner Sendung von ihm zu erheiſchen, und
lchen wir hernach wiederfinden das Begräbniß des Herrn
mükkend und verherrlichend mit einem andern ihm gleichgeſinn-
n Freunde aus derſelben Klaſſe des Volks, den Joſeph von
rimathia. Bei dieſem Nikodemus nun m. g. F. hatte ſich doch
s Werk der Nacht verwandelt in Werke des Tages, denn das
ar nichts verborgenes oder was andern hätte entgehen können,
ß er Antheil nahm an dem gekreuzigten Erlöſer, und auf ſolche
eiſe ihm ſeine Ehrfurcht und Zuneigung bezeigte. Aber weder
n ihm wiſſen wir, wie es mit ihm weiter ergangen, und ob
hernach ein eigentliches und lebendiges Glied geweſen ſei in
r Gemeine des Herrn, noch wird uns ein anderer von den

werde.*) So tröstet sich Johannes, ist das der Rathschluß Gottes, muß die Zeit der Verblendung und Verstokkung noch länger dauern, weil das Volk sich nicht erheben kann von dem irdischen und leiblichen zu dem geistigen und ewigen: nun so müssen wir uns getrösten der spätern Zeit, wo auch ihnen die Gnade Gottes aufgehen wird, und seine Barmherzigkeit an ihnen in Erfüllung gehen.

So m. g. F. ist es, die Liebe und Barmherzigkeit Gottes umfaßt alle Menschen, und er möchte ihnen helfen, daß sie alle genesen; aber auch die Sendung seines Sohnes, dieses alle umfassende und für alle hinreichende Mittel der Genesung und Beseligung konnte doch nicht anders wirksam sein, als nach der Ordnung und dem Gesez dieser irdischen Welt, eins nach dem andern, das eine früher, das andere später, unterworfen dem Wesen des Raumes und der Zeit, und sich richtend nach dem Zustande in welchem das Wort der Verkündigung die Menschen findet, und nach dem Maaße der Empfänglichkeit die ihnen beiwohnet. Früher werden die einen, später die andern Herzen gerührt; aber niemals hört auf das Wort der Verkündigung, niemals zieht der Herr wieder die Predigt zurükk, zu welcher er seine Diener ausgesandt hat, und so langsam reiht sich ein Erfolg an den andern, und das Werk des Herrn geht ununterbrochen fort in Zeit und Raum. Darum auch das Wort, sollte es unter uns wohnen, mußte Fleisch werden, und die herrliche und ewige Kraft desselben also den irdischen Gesezen unterthan daß der Herr nicht nur in seiner Person, sondern seiner Wirksamkeit nach, und also auch diejenigen welche er senden würde als seine Boten, erfunden würden als Menschen und in allen Stükken den Menschen gleich.

Nachdem nun Johannes sich so selbst beruhigt, indem er sich an den Rathschluß der göttlichen Gnade, aber auch an das

*) Röm. 11, 25. 26.

breich dazu bereitet ist, wie man das sagen müsse von denen
iche freilich die Kenntniß der Schrift in einem höhern Grade
äßen als die große Masse des Volks, aber sie könne nicht
uern, denn es sei nicht Boden genug da, woraus die zarte
lanze Nahrung nehmen könne, sondern in der ersten Zeit der
ge verdorre sie wieder. Aber wenn es nun nicht allen so
gangen ist, und wenn nichts besonderes von ihnen erwähnt
rd in der Geschichte der christlichen Kirche: wie könnten wir
ders glauben, als daß wenn auch in einigen der Glaube
harrlich geworden und sie sich hingewendet haben zu dem Worte
s Lebens, so habe doch der Geist Gottes, der da ausgegossen
über die christliche Kirche, die gläubigen gehindert diese auf
gend eine Weise aufzunehmen in ihren Kreis, und ihnen grö-
res anzuvertrauen; und sie selbst, nachdem der Geist Gottes
usgegossen war über alles Fleisch, werden es für recht und
illig und löblich erkannt haben, sich zurükzuziehen in die Stille,
nd sich dafür zu strafen, daß sie nicht von Anfang an die Ehre
i Gott gesezt haben über die Ehre bei den Menschen; so daß doch
ides zusammenstimmt, um uns das recht einzuschärfen, daß
Glaube und Bekenntniß nie können von einander getrennt werden.
Das ist das große und ewige Gesez der menschlichen Natur, ohne
welches wir nicht sein könnten ein Volk von Brüdern. Der Mensch
t nichts allein und hat nichts allein für sich. Hat die ewige
Barmherzigkeit sich auch seiner erbarmt, ist das Leben von oben
wirklich ausgegossen in sein Herz, ist es nicht, wie es bei man-
chen von jenen Obersten des Volks war, bloß eine Einsicht ge-
wesen und eine Erkenntniß wie manche andere die wir haben
von äußern Dingen, daß allerdings wol jener Jesus von Na-
zareth der gewesen sein könne von dem die Propheten geredet
haben, sondern ist der Glaube lebendig geworden: so ist das erste
Werk durch welches er thätig sein muß das Werk der Liebe,
welches er zu verrichten hat, eben dies, daß er uns treibt und
führt zum frischen fröhlichen Bekenntniß, daß wir die Menschen

Oberſten des Volks namhaft gemacht in jener erſten Geſchich
der chriſtlichen Kirche. Was ſollen wir davon denken? Ach im
mer iſt es etwas ſehr zweifelhaftes um einen Glauben der ſi
nicht beweiſt in der Stunde des Bekenntniſſes. Denn das iſt d
ewige Wahrheit des menſchlichen Lebens, Weß das Herz voll i
davon geht der Mund über; und wenn es eine Klugheit gie
die dem Menſchen oft den Mund verſchließt in Beziehung a
das wovon das Herz voll iſt: o ſo mögen wir wol ſagen, u
können nicht leugnen, geht ſie davon aus Rükſicht zu nehm
auf ſich ſelbſt, wie Johannes hier ſagt, Sie hatten lieb
die Ehre bei den Menſchen als die Ehre bei Go
dann iſt ſie nichts anderes als die verderbliche Klugheit d
Kinder dieſer Welt, von welchen der Herr freilich ſagt, in ih
Art, aber auch nur in ihrer traurigen und verderblichen A
wären ſie klüger als die Kinder des Lichts.*) Auf eine Zeit la
kann freilich auch die Weisheit von oben dem Menſchen den Mu
verſchließen über das wovon das Herz voll iſt, aber nur we
ihn das drängt, daß er unſchuldig ſein möchte an dem Geri
welches über die Menſchen ergeht, wenn ſie dahin gewieſen o
geführt werden das Wort aufzunehmen. Aber nur auf ei
Zeit lang kann es geſchehen, nur auf vorübergehende Augenblik
dann muß es jeden der da glaubt doch drängen, aufs neue
verſuchen ob das Wort nicht Wurzel faſſen möchte in den H
zen der Menſchen, und dann ſich deſſen getröſten was der H
ſagt, Wenn ſie das Wort nicht annehmen, ſo wird es zu e
ſelbſt zurükkehren;**) wenn die Verkündigung des Wortes
andern keine Frucht tragen will, ſo wird das Wort Frucht t
gen in eurem eigenen Herzen. So mag es ſein, daß in vie
der begonnene Glaube wieder untergegangen iſt, und daß ſie
denen gehören von welchen der Herr ſagt, daß das Wort ni
Wurzel faſſen kann,***) weil auf eine oberflächliche Weiſe d

*) Luc. 16, 8. **) Luc. 10, 6. ***) Luc. 8, 13.

rdreich dazu bereitet ist, wie man das sagen müsse von denen elche freilich die Kenntniß der Schrift in einem höhern Grade ßen als die große Masse des Volks, aber sie könne nicht uern, denn es sei nicht Boden genug da, woraus die zarte flanze Nahrung nehmen könne, sondern in der ersten Zeit der ize verdorre sie wieder. Aber wenn es nun nicht allen so gangen ist, und wenn nichts besonderes von ihnen erwähnt ird in der Geschichte der christlichen Kirche: wie könnten wir nders glauben, als daß wenn auch in einigen der Glaube harrlich geworden und sie sich hingewendet haben zu dem Worte es Lebens, so habe doch der Geist Gottes, der da ausgegossen t über die christliche Kirche, die gläubigen gehindert diese auf gend eine Weise aufzunehmen in ihren Kreis, und ihnen grö= eres anzuvertrauen; und sie selbst, nachdem der Geist Gottes usgegossen war über alles Fleisch, werden es für recht und illig und löblich erkannt haben, sich zurükzuziehen in die Stille, nd sich dafür zu strafen, daß sie nicht von Anfang an die Ehre ei Gott gesezt haben über die Ehre bei den Menschen; so daß doch eides zusammenstimmt, um uns das recht einzuschärfen, daß Glaube und Bekenntniß nie können von einander getrennt werden. Das ist das große und ewige Gesez der menschlichen Natur, ohne welches wir nicht sein könnten ein Volk von Brüdern. Der Mensch st nichts allein und hat nichts allein für sich. Hat die ewige Barmherzigkeit sich auch seiner erbarmt, ist das Leben von oben virklich ausgegossen in sein Herz, ist es nicht, wie es bei man= chen von jenen Obersten des Volks war, bloß eine Einsicht ge= wesen und eine Erkenntniß wie manche andere die wir haben von äußern Dingen, daß allerdings wol jener Jesus von Na= zareth der gewesen sein könne von dem die Propheten geredet haben, sondern ist der Glaube lebendig geworden: so ist das erste Werk durch welches er thätig sein muß das Werk der Liebe, welches er zu verrichten hat, eben dies, daß er uns treibt und führt zum frischen fröhlichen Bekenntniß, daß wir die Menschen

einladen zum Genusse der hohen himmlischen Güter, deren wi theilhaftig geworden sind, daß wir die Wahrheit, die uns au gegangen ist, treu hinstellen vor die Menschen, ob sie auch da durch den Herrn fühlen und finden möchten.*) Und wo da Bekenntniß nicht ist, da ist der Glaube nur ein todter Schei oder eine Pflanze, die noch der Pflege bedarf, um zu einem wirk samen und fruchtbaren Leben zu gedeihen.

Wohl, so laßt uns das festhalten, und zwar sowol in Be ziehung auf das einzelne als auf das ganze. Ueberall, j höher wir etwas achten als einen Theil unsers christlichen Glau bens, desto mehr muß es uns natürlich sein, und nicht erst al eine besondere Pflicht erscheinen, sondern es muß eine Neigun unsers Herzens sein, und zwar eine solche der wir nicht wider stehen können, daß wir es auch bekennen, und niemals soll un weder die Furcht vor Menschen noch auch die Sucht nach Ehr bei den Menschen davon zurükhalten können. Denn es gib nur eine Ehre, das ist die Ehre bei Gott, und nur ein Furcht die den Menschen nicht erniedrigt, das ist die welch spricht, Wie könnte ich ein so großes Uebel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen!**) Aber das gehört zur Sünd gegen Gott und seinen Geist, wenn wir das was uns in den innern des Herzens Wahrheit ist in dasselbe verschließen wollen und nicht herauslassen, damit es noch weiter wirke. Denn zum gemeinsamen Gut und Besiz hat uns der Herr alle geistige Gaben verliehen. Jedes Bekenntniß aber m. g. F. ist nichts an deres als ein Verlangen des liebenden Gemüthes, das gut weiter zu verbreiten, welches wir selbst als eine herrliche Gab des Lichts von oben empfangen haben, und kann also auch ni sich anders gestalten als so, daß wir vereint mit unsern Brü dern die Wahrheit suchen in Liebe,***) ihnen geben und vo ihnen empfangen, gemeinsam mit ihnen überlegen und abwägen

*) Apostelgesch. 17, 27. **) 1 Mos. 39, 9. ***) Ephes. 4, 15.

immer davon ausgehend, daß wir es allein noch nicht gefunden haben und noch nicht am Ziele sind,*) sondern daß hier alles Stükkwerk ist, und wir dazu berufen, das Stükkwerk zu ergänzen und zu vervollständigen, bis daß die Zeit kommt wo das Stükkwerk aufhört, und wir eingehen in das vollkommene.**) Bis dahin soll weder Trübsal noch Angst, weder Besorgniß noch Furcht, weder Sucht nach dem was die Augen der Menschen auf sich zieht, noch Scheu vor den Menschen, weder Gefälligkeit gegen die Menschen noch Ehre bei den Menschen uns zurükkhalten dem die Ehre zu geben, dem allein sie gebührt, und zu bekennen was seine Barmherzigkeit und Gnade an uns offenbart, und jedem das zu verkündigen was er an uns gethan hat in dem innern des Gemüths. Amen.

---

*) Phil. 3, 12. **) 1 Kor. 13, 9. 10.

LXI.

Am Palmſonntage 1826.

Text. Joh. 12, 44—50.

Jeſus aber rief und ſprach, Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, ſondern an den der mich geſandt hat; und wer mich ſiehet, der ſiehet den der mich geſandt hat. Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß wer an mich glaubet nicht in Finſterniß bleibet. Und wer meine Worte höret und glaubet nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen daß ich die Welt richte, ſondern daß ich die Welt ſelig mache. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat ſchon der ihn richtet; das Wort welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngſten Tage. Denn ich habe nicht von mir ſelber geredet, ſondern der Vater der mich geſandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden ſoll. Und ich weiß daß ſein Gebot iſt das ewige Leben. Darum das ich rede, das rede ich alſo wie mir der Vater geſagt hat.

M. a. F. Unmittelbar vorher hatte der Evangeliſt ſich ſelbſt erklärt über den Unglauben der in dem größeren Theile des Volks überhand genommen, und über den Kleinmuth derer die zwar glaubten, aber ſich ſcheuten es zu bekennen und in eine öffentliche Gemeinſchaft mit dem Erlöſer zu treten. Darauf fügt er ohne eine geweſene Veranlaſſung anzugeben, bei welcher der Erlöſer dieſe Worte geredet, das an was wir eben geleſen haben. Es iſt aber dies das lezte was er als öffentlich von unſerm Erlöſer geredet anführt, denn in den folgenden Kapiteln ſind nur noch Reden des Herrn mit ſeinen Jüngern enthalten, bis zu der Stunde ſeiner Gefangennehmung und der Zeit ſeines Leidens. Das alſo iſt auch der Geſichtspunkt aus welchem wir dieſe Worte zu betrachten haben. Es ſind die lezten Erklärungen, die lezten Wahrheiten, die der Herr denen zurief, welchen das Glükk zu Theil geworden war ihn zu hören. Sie ſtehen im Zuſammenhang mit jenen Worten des Herrn, welche Johannes vor ſeiner eigenen Erklärung aufgezeichnet hat, So glaubet denn an das Licht dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeid. Und ſo iſt es denn nun in dieſen Worten des Herrn dreierlei, was wir jezt vorzüglich zu betrachten haben.

I.

Zuerſt nämlich, wie er ſich erklärt in Beziehung auf das Verhältniß zwiſchen dem Glauben an ihn, und dem Glauben an den der ihn geſandt hat. Denn ſo war es. Alle diejenigen aus ſeinem Volke, welche ihn verwarfen und ihn nicht für den halten wollten der da kommen ſollte, die glaubten doch und waren von ſich ſelbſt überzeugt, daß ſie an den glaubten der ihn geſandt hatte. Der Erlöſer aber erklärt ſich hier, daß das eine ohne das andere nicht möglich ſei, und daß ſie nur ſich ſelbſt betrügen, wenn ſie behaupteten an Gott ihren Vater zu glauben, den aber verwerfen wollten, den er geſandt habe.

Für uns aber haben diese Worte noch eine andere Bedeutung, die ich nicht umhin kann euch an das Herz zu legen. Sie zeigen uns nämlich den Grund von zwei entgegengesetzten Abwegen, auf welche gar viele Christen zu allen Zeiten auch zu der unsrigen gerathen sind. Weil nämlich der Herr sagt, Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den der mich gesandt hat: so sind nun einige der Meinung, der Herr wolle überhaupt den Glauben der Menschen von seiner Person mehr ablenken, und ihn auf den hinrichten der ihn gesandt hat. Sie meinen, um den Willen des Erlösers zu erfüllen, um in der That des Namens eines Jüngers Christi würdig zu sein, bedürfe es gar nicht besonderer Untersuchungen über das was er nach seiner eigentlichen Person gewesen sei, und woher er das was er den Menschen gebracht gehabt habe, sondern nur dies, daß wir uns durch ihn, durch die Kraft seines Wortes, durch die göttliche Weisheit seiner Rede hinführen ließen zu dem der ihn gesandt hat. Wenn wir nur an den Gott der Liebe glaubten, den er gepredigt, wenn wir die Gebote die er uns in dem Namen seines Vaters in das Herz gegeben hat, von ganzem Herzen zu erfüllen suchten: nun dann glaubten wir auch an ihn, weil wir an den glauben, der ihn gesandt hat. Ob wir ihn aber für mehr oder weniger hielten, ob wir ihn für ganz etwas anderes hielten als andere Werkzeuge Gottes oder ihnen gleich, das könne dabei keinen wesentlichen Unterschied machen.

Aber eben so giebt es auf der andern Seite auch Christen, die aus diesen Worten ganz das Gegentheil schließen wollen. Weil der Herr sagt, Wer an mich glaubt, der glaubt an den der mich gesandt hat; wer mich sieht, der sieht den der mich gesandt hat: so sind sie der Meinung, daß aller Glaube den der Erlöser fordert, alle Aufmerksamkeit die er unserm Geiste abnöthigt, allein auf ihn und seine Person soll ge-

richtet ſein; wer an ihn glaube, der glaube auch an den der ihn geſandt hat, wer ihn ſehe, der ſehe auch den Vater. Und ſo trachten ſie denn danach, ihn nur immer mehr zu ſehen, ſich ihn zu vergegenwärtigen in dem innern der Seele, ſein Wort in Gedanken zu haben, ſich von dem Gefühl daß ſie ihn lieben durchdringen zu laſſen; aber der Vater der ihn geſandt hat, der liegt ihnen gleichſam zu fern, zu dem haben ſie kein Verlangen ſich zu erheben, das höchſte Weſen iſt ihnen zu groß, die göttliche Allmacht, die göttliche Weisheit iſt ihnen ein Gegenſtand zu weit von dem menſchlichen entfernt; und indem ſie ſo alle Gedanken, alle ihre Empfindungen, alle ihre Wünſche an den Erlöſer richten, desjenigen faſt vergeſſend der ihn geſandt hat, und in unmittelbarer Gemeinſchaft mit ihm nicht ſtehend noch darnach trachtend: ſo leiſten ſie den Worten des Erlöſers nicht Genüge.

Laßt uns das eine und das andere vermeiden, indem wir beides mit einander verbinden; denn ſo hat es der Erlöſer gemeint. Seine Worte ſind an diejenigen zunächſt gerichtet, welche glauben die Erkenntniß Gottes zu haben, aber doch den nicht anerkennen wollen, den er geſandt hat. Denen ſagt er, daß ſie den Vater eigentlich nicht ſähen; denen ſagt er, daß ſie eigentlich nicht an den glauben der ihn geſandt hat. Und ſo will er damit ſagen, daß eine Erkenntniß Gottes, die wir nicht durch den Erlöſer haben, ein Glaube an Gott, der nicht verbunden ſei auf das innigſte mit dem Glauben an das Reich Gottes welches der Sohn Gottes auf Erden ſtiften wollte, das ſei nicht der wahre, der werde ſich immer mehr bewähren als ein leerer Schein, und das wozu der Erlöſer in die Welt geſandt ſei, nämlich die Welt ſelig zu machen, werde nicht daraus entſtehen.

Aber warum denn ſagt er das, und aus welchem Grunde behauptet er das? Ebendeshalb weil er allein im Stande war, er der von ſich ſelbſt in der That und Wahrheit ſagen konnte,

daß er in dem Vater ſei und der Vater in ihm*), er der beſtändig auf die Werke achtete, die der Vater ihm zeigte**), er der ſelbſt von ſich ſagt, daß er ein Gebot von dem Vater empfangen habe, und daß ſein ganzes Leben in nichts anderm beſtehe, als dieſes Gebot zu erfüllen, weil er auch allein im Stande war die rechte lebendige Erkenntniß, den wahren treuen Gehorſam gegen Gott den Menſchen mitzutheilen und zu geben, weil nur aus der Gemeinſchaft in welche wir mit ihm treten eine wahre und lebendige Gemeinſchaft mit dem Vater hervorgehen kann; denn ſo und in dieſem Sinne iſt er Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, daß wie in ihm die Fülle der Gottheit wohnte***), und er mit dem Vater eins war†): ſo müſſen auch wir, indem wir in lebendigem Glauben und in treuer Liebe, die es uns gezeigt hat, mit ihm eins ſind, ſo müſſen wir durch ihn, und eben dadurch daß er eins iſt mit dem Vater, auch eins werden mit ihm. So mögen wir uns beides ſagen, und vor beidem uns hüten, ſo oft uns eine Prüfung unſers Innern noth thut. Iſt unſer Glaube an den Erlöſer der rechte, ſehen wir ihn wie er iſt: ſo muß er uns auch hinführen zu dem Vater; denn dazu iſt er gekommen, daß er den Menſchen den Vater offenbarte, daß er uns den Willen des Vaters mittheilte, und die lange unterbrochene Gemeinſchaft der Menſchen mit Gott wieder herſtellte.

Wollen wir uns richten, ob unſer Glaube an Gott der rechte ſei; wollen wir uns richten, ob wir in der That und Wahrheit ſagen können, daß wir den Vater ſehen: laßt uns nie nach etwas anderem fragen, als ob unſer Glaube an Chriſtum der rechte lebendige ſei, und ob wir ihn ſehen wie er iſt. Jede andere Erkenntniß Gottes, die wir aus einer andern Quelle hernehmen, wird uns nicht befriedigen, und nicht die rechte Kraft

---

*) Joh. 14, 10. **) Joh. 5, 19. 20. ***) Kol. 2, 9. †) Joh. 10, 30.

haben, uns bei dem Willen Gottes festzuhalten. Wie sehr wir seine Allwissenheit erkennen in der Ordnung der Dinge, wie sehr wir seine Allmacht erkennen in den Werken der Schöpfung, wie sehr wir seine Güte erkennen in dem was wir in unserm Leben gutes und heilsames erfahren: das alles ist noch nicht das rechte, hat doch nicht die rechte ausdauernde Kraft. Das Reich Gottes müssen wir sehen, die Gegenwart des göttlichen Geistes in der menschlichen Seele, das was hier für die Ewigkeit gebaut wird, das müssen wir erkennen; dann haben wir die lebendige Erkenntniß dessen der Christum gesandt hat. Aber nur durch den den er gesandt hat; in ihm liegen die Grundzüge und das Wesen des göttlichen Reichs, so wie auch in ihm die ganze Seligkeit sich kund thut, die der himmlische Vater den Menschen zugedacht hat. Diese göttliche Offenbarung ist nur in ihm zu schauen; wer ihn sieht, der sieht den Vater, welcher die Herzen der Menschen zu ihm zieht; wer an ihn glaubt, der glaubt auch an den der ihn gesandt hat, um ein Reich Gottes auf Erden zu stiften, und sich diejenigen zu erwecken welche seit langer Zeit gefehlt hatten, solche nämlich die ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit.*)

II.

Zweitens laßt uns nun achten auf das was der Erlöser hier sagt über sein Verhältniß zu denen die an seine Worte nicht glaubten. Darüber läßt er sich also vernehmen, Wer mein Wort hört und nicht glaubt, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon der ihn richtet; das Wort welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.

*) Joh. 4, 23.

Wenn wir in Christo erkennen das Ebenbild des göttlichen Wesens und den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, so können wir es nicht anders, als indem wir nun auch das bedenken was uns das Wort des neuen Bundes so ausschließlich und deutlich gesagt hat, daß nämlich Gott die Liebe ist.*) Auch der Erlöser ist nur der Abglanz des göttlichen Wesens indem er der Abglanz der göttlichen Liebe ist; auch er ist nur das Ebenbild des Vaters in sofern diese seligmachende Liebe in ihm wohnt. Und so will er auch nicht anders gedacht sein. Und wenn wir in dieser Liebe und in dem lebendigen Glauben an ihn auf diejenigen sehen, welche sein Wort zwar vernehmen, aber es geht ihnen nicht zu Herzen, Ohren zwar haben, aber nicht hören, Augen zwar haben, aber nicht sehen, nicht hören den einladenden Ruf dessen der die Welt selig macht, nicht sehen eben die Liebe des Vaters, die in ihm wohnt: wolan so soll uns das ja nicht dazu verleiten, daß das reine milde Bild von dem Abglanz der göttlichen Herrlichkeit in dem Sohne sich irgendwie in uns trübe. Der Unwille der allerdings in unserer Seele erwachen muß über den noch so hartnäckigen Unglauben der Menschen, welche das Wort hören aber nicht aufnehmen, welche den sehen den der Vater gesandt hat, aber ihn nicht verehren, der soll uns ja nicht dazu führen, ihn selbst je auf eine andere Weise zu betrachten, als daß er gekommen ist die Welt selig zu machen. Je mehr wir uns verlieren in das Bild, welches er uns anderwärts freilich auch darstellt, daß er kommen werde zu richten, desto mehr wagen wir es auf die Gefahr, daß sich uns das reine Bild des Seligmachers trübt. Ebendeshalb sagt er hier, Ich werde nicht richten, denn ich bin nicht gekommen zu richten, sondern selig zu machen.

Er giebt dabei freilich zu, denn sonst hätten seine Worte keinen Sinn, daß ein Unterschied sein werde, über dessen Größe

*) 1 Joh. 4, 8.

: ſich hier freilich nicht ausſpricht, zwiſchen denen die an ihn lauben, und denen die ſein Wort nicht aufnehmen. Dieſen Unterſchied zu ermeſſen überläßt er uns ſelbſt. Und das konnte er, enn je mehr unſer Herz uns davon Zeugniß giebt, daß alle Seligkeit von ihm kommt, deſto mehr können wir den Mangel erſelben nur bedauern, und im tiefſten und innigſten Mitgefühl jenigen beklagen, welche von dieſer Seligkeit fern bleiben. Dieſen Unterſchied giebt er zu, aber Er ſei nicht der welcher ihn ervorbringe durch irgend eine beſondere Handlung, durch irgend n beſonderes Thun. Alles was er als ſeine That anſehen nne, das gehöre nur zu dem großen göttlichen Entwurf die Welt ſelig zu machen. Alles was in dieſem Sinne geſchieht, eſchieht durch ihn; er iſt es, der es bewirkt, dazu hat Gott ihn eſandt; er iſt es, der ſelig macht; dieſe Seligkeit erlangt aber uch keiner und Ruhe und Erquikkung für die Seele findet keiner ohne ihn. Aber eine beſondere Handlung, die zu richten und zu ſtrafen welche ſein Wort nicht aufnehmen, die lehnt er in den Worten welche er hier richt ausdrükklich ab.

Aber was ſagt er? Wer meine Worte nicht aufnimmt, der hat ſchon der ihn richtet, das Wort welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngſten Tage.

Was heißt aber das anders m. g. F., als die Sache ſelbſt ird ihn richten? Welches iſt das Wort auf welches der Erlöſer ch hier bezieht? Es iſt das allgemeine einladende Wort, welches unter tauſend verſchiedenen Geſtalten ſowol wenn er redet n ſeinem Verhältniß zu den Menſchen als in einzelnen Belehrungen ausgeſprochen und in tauſend verſchiedenen Geſtalten iederholt hat, das Wort, daß alle zu ihm kommen und ſich n ihn ſammeln ſollen; es iſt das Wort welches er kurz zuvor ch hier geredet hat, Das Licht iſt noch eine kleine Zeit bei ch; wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finſter-

nis nicht überfalle; glaubet an das Licht, dieweil ihr es hab auf daß ihr des Lichtes Kinder seid; das Wort welches eben wiederholt, Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, au daß wer an mich glaubt nicht in Finsterniß bleibe. Das Wo wird einen jeden richten; ein jeder wird es zu erkennen bekom men, daß eben deshalb das Licht ihm fehlt, weil er sich zu dem Lichte nicht gewendet hat, daß eben deshalb die Seligkeit ihn fehlt, weil er zu dem nicht gekommen ist, der allein den Menschen die Seligkeit bringen kann. Das mich ihn richten, und weiter bedarf es nichts. Wer dem einladenden Worte des Herrn nicht folgt, der schließt sich selbst von den Segnungen desselben aus und bedarf dazu keines besonderen Spruches und Urtheils.

Das sagte der Herr als er im Begriff war sein öffentliches Leben zu beschließen, als sein einladendes Wort an die große Menge der Menschen nicht mehr ergehen konnte. Hat er es also nicht zu spät geredet? Hätte er nicht mit dieser Warnung sein öffentliches Leben unter den Menschen beginnen können?

O m. g. F., er hat es nicht versparet bis auf den letzten Augenblikk, sondern zu jeder Zeit hat er es gesagt; aber auch in dem letzten Augenblikk wäre es nicht zu spät gewesen, denn das Wort welches er redete ist nicht ein vergängliches, es war nicht gebunden an seine Erscheinung im Fleisch und an die Töne die aus seinem Munde gingen, sondern wie es einmal in die Welt gekommen war, konnte es nicht wieder aus derselben verschwinden. Das ist buchstäblich in Erfüllung gegangen, was er bei einer andern Gelegenheit sagt, Wenn diese nicht reden wollten, so würden die unmündigen reden.*) Als der Herr nicht mehr da war, da ward dasselbe Wort gesprochen von seinen Jüngern; das waren die unmündigen im Geist. Von einer Zeit zur andern riefen die Werkzeuge des Herrn in der Kraft des Geistes eben dasselbe einladende Wort, wie es aus dem Munde des Erlösers gegangen

*) Luc. 19, 40.

ein jeder in ſeinem Kreiſe. Und noch immer ergeht es an
le Menſchen, und die es vernommen haben, denen ſteht es im-
r wieder zu Gebote, und wenn ſie ihr geiſtiges Ohr öffnen
llen, wird es in das innere deſſelben dringen.

Und darum ſagt der Herr, Das Wort welches ich ge-
det habe wird den der nicht glaubt richten, aber
cht eher als am jüngſten Tage. So lange der Menſch
Gemeinſchaft iſt mit dem göttlichen Worte, iſt die Hoffnung
cht verloren, daß das Wort des Herrn in ſein Herz eindringen,
ß das ſeligmachende Werk des Erlöſers auch in ihm beginnen
erde. Und darum iſt das die tröſtliche Ermahnung, die er denen
ben konnte von welchen er ſich jezt trennen ſollte, das Wort,
elches er geredet, auch von anderm Munde geſprochen, ſei ein
ig lebendiges bis an das Ende der Tage. Das Wort, wel-
es er geredet, aufgefaßt von ſeinen erſten Jüngern, niedergelegt
den heiligen Schriften welche die Züge ſeines göttlichen Bil-
s aufbewahren, und von da ertönend durch alle Jahrhunderte,
t immer noch dieſelbe Kraft. Wer es aufnimmt, der wird ſelig;
er es nicht aufnimmt, den wird es richten, aber nicht eher als
m jüngſten Tage, es wird ihn ſo lange nicht richten, als
och die Möglichkeit da iſt, daß er es vernehmen und ſich ſelbſt
ſnen kann für die ſeligmachende Kraft deſſelben.

Darum m. g. F. war auch das Leiden und der Tod des
errn, den wir in dieſen Tagen mit einander begehen werden,
cht das Ende ſeiner beſeligenden Wirkſamkeit, vielmehr fing ſie
n erſt recht an; ſeitdem iſt erſt überall, und eher konnte es nicht,
as Evangelium vom Reiche Gottes gepredigt worden; ſeitdem
at erſt das Wort welches er geredet ſeinen größten Umfang ge-
onnen; ſeitdem iſt es erſt von einem Volke der Menſchen zu
m andern gedrungen; und eher wird auch der Tag der da
chtet nicht kommen, bis es überall von allen Menſchen iſt ver-
ommen worden.

III.

Endlich aber laßt uns merken, darauf was der Erlöser z
lezt in den Worten unſers Textes ſagt, wie er alles was
geredet hat, und worauf, wie er ſagt die Seligkeit der Me
ſchen ruht, nicht von ſich ſelbſt ableitet, ſondern es vo
dem ableitet der ihn geſandt hat. Ich habe, ſpricht
nicht von mir ſelber geredet; ſondern der Vater d
mich geſandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben wa
ich thun und reden ſolt. Und ich weiß daß ſein G
bot iſt das ewige Leben. Darum das ich rede, das red
ich alſo wie mir der Vater geſagt hat.

M. g. F. Laßt uns jezt nicht uns in eine Unterſuchung darüb
einlaſſen, ob nicht der Herr eben ſo gut und mit demſelben Rech
hätte ſagen können, was er rede, rede er von ſich ſelbſt, inde
er die Fülle der Gottheit, die er zu ſeinem Eigenthume rechne
und als ſein eigentliches Weſen anſehen konnte, in ſich trug, w
er anderwärts ſagt, daß er und der Vater vollkommen eins ſeie
ſondern vielmehr laßt uns in der Beziehung, in welcher wir je
leben in unſerm kirchlichen Jahre, auf das achten was der E
löſer hier ſagt, Sein Gebot iſt das ewige Leben, un
darum rede ich wie mir der Vater geſagt hat.

Zweierlei m. g. F. iſt es beſonders, worauf ich in dieſ
Beziehung unſere Aufmerkſamkeit lenken will. Einmal was da
für eine große und herrliche Sache iſt, wenn wir wie der E
löſer hier von uns ſelbſt ſagen können, nicht nur wir reden wa
aus Gott iſt, ſondern wir reden auch ſo wie der Vater geſa
hat. Denn das iſt es, worüber der Menſch oft in Ungewißhe
iſt, und worin er viel zu bereuen hat und ſich Vorwürfe z
machen, wie es alle erfahren müſſen die von dem göttlichen Geiſ
das Zeugniß empfangen daß ihr Leben aus Gott iſt. Die
ſind aus der Wahrheit,*) und weniger können ſie nicht ſage

*) Joh. 18, 37.

s was der Vater ihnen offenbart; aber wie sie es sagen, das es, worin die Kinder Gottes noch fehlen. Das eine Mal zu ilde und zu schwach, wo Ernst und Strenge noth thäte; das dre Mal zu hart und strenge, wo durch Milde und Freundhkeit die Herzen der Menschen gewonnen werden sollten. Aber gen dürfen, wir sind darin dem Erlöser gleich, daß wir sagen nnen wie er, Was ich rede und thue, und reden und thun ist dasselbe, das rede und thue ich also wie mir der Vater gesagt at, das ist das höchste Ziel christlicher Vollkommenheit. Wer ch das Zeugniß geben könnte, daß was er redet und thut er so ede und thue wie es in jedem Augenblick dem Willen Gottes ngemessen ist, der wäre der vollkommene Mann, und ein solcher t in diesem Leben nicht zu finden.

Aber wohl, so laßt uns darüber uns freuen, daß der Erlöser ieser vollkommene Mann ist, und daß wenn wir ihm auch nicht gleich sind, wir uns doch aneignen können was wir an ihm sehen nd finden. Er hatte diese vollkommene Ueberzeugung, und mußte ie haben: Je mehr wir ihm darin gleichen, daß wir überall uf die Werke sehen die der Vater uns zeigt, daß wir uns in nserm ganzen Leben von dem Geiste der im Reiche Gottes wal-et — denn in dem Gebiete der Erlösung sind die herrlichen Werke Gottes zu finden — durchdringen lassen, desto mehr wer-en wir diesem Ziele entgegengehen.

Aber der Erlöser sagt dies im Angesichte des Leidens dem r entgegenging. Woher entstand ihm das? Eben sowol aus dem was er gesagt, als aus der Art wie er es gesagt hatte. Es war das Wort seines Bekenntnisses, die Art wie er sich gestellt hatte gegen die Obersten des Volks, die Strenge mit welcher er gegen diejenigen verfuhr, welche auf dem Stuhle Mosis saßen und die Schlüssel des Himmelreiches denen die hinein wollten vorenthielten,*) das alles zusammen was er sagte und that,

*) Matth. 23, 2. 13. Luc. 11, 52.

und wie er es sagte und that, sein ganzes Leben in Worten u
Werken, das war es, woraus sein Leiden entstand. Aber wie er d
war, der da sagen konnte, Was ich rede, das rede ich also wie mir d
Vater gesagt hat, so war er darüber erhaben, daß er sich sell
auch nur die geringste Schuld beilegen konnte an dem was ih
bevorstand, so durfte er sich nie etwas leid werden lassen von de
was er gesagt und gethan hatte.

O m. g. F., ein Ziel ist das dem wir unsere Wünsche en
gegenstrekken müssen. Denn noch immer geschieht es, daß das Wo
des Bekenntnisses, das Reden und Thun dessen was der Wil
Gottes ist, dem Menschen Widerwärtigkeiten und Leiden zuzieh
bald mehr bald weniger. So ist es und muß es bleiben, so lang
Licht und Finsterniß gegen einander kämpfen. Da dasselbe gu
Gewissen zu haben, welches der Erlöser hatte, ist das höchste Zi
des Menschen in dieser Welt. Wir erreichen es zwar nicht, ab
wir können ihm nachstreben, und werden ihm näher kommen, j
mehr wir auf den sehen, der nichts geredet hat und gethan al
was und wie der Vater ihm gesagt hat. Je mehr wir wie de
Erlöser sagen können, Ich habe nicht aus mir selbst geredet un
gehandelt; je mehr wir bei allem Thun nicht auf uns selbst sehe
und von uns selbst ausgehen, sondern überall nur das Reic
Gottes im Auge haben, welches zu fördern wir berufen sind
desto mehr werden wir dem Erlöser näher kommen; und das i
das wahre Geheimniß dieses Wortes, das ist es, was wir erre
chen können, und das hat der Erlöser hier angedeutet. Wir solle
nichts aus uns selbst und durch uns selbst haben; wir sollen nu
als seine Werkzeuge, als seine Diener handeln; wir sollen einz
und allein die Sache des Reiches Gottes im Auge haben. Dan
werden wir dem näher kommen, der nicht von sich selber gered
hat, sondern so wie ihm der Vater gesagt, und auf diesem Weg
seinen Lauf vollendet hat.

Aber in dem Anblik seines Leidens und Todes sagt auch
der Erlöser, Ich weiß daß sein Gebot das ewige Lebe

ist; und in diesem Bewußtsein, es sei der Wille des himmlischen Vaters, den er erfülle, ging er dem Ende seines zeitlichen Lebens entgegen. Und das ist der Sinn der aus ihm in uns einströmen soll. Laßt uns alles irdische gering achten; das Gebot Gottes ist das ewige Leben. Wer das thut, der ist schon hier aus dem Tode in das Leben gedrungen*), und für den ist es von geringer Bedeutung, wie lang oder kurz das irdische Leben ist, und von welcher Art und welchem Inhalt es ist; denn er hat das ewige Leben in sich, und offenbart es aus sich heraus, indem er damit nur thut was das Gebot Gottes fordert.

Und so ist dies die höchste und seligste Betrachtung des leidenden und sterbenden Erlösers, daß wir in ihm erblikken das ewige Leben, welches er dadurch hatte daß er das Gebot Gottes that. Das laßt uns denn ins Auge fassen; und so möge seine Ansicht, wie sie die seinige war im Angesicht des Todes, auch die unsrige sein. Dann werden wir wissen, daß sein Gebot das ewige Leben ist; und daß wir desselben auch schon hier in der Gemeinschaft mit dem der ihn gesandt hat theilhaftig werden können und sollen. Amen.

*) Joh. 5, 24.

LXII.

Am Sonntage Quasimodogeniti 1826.

Text. Joh. 13, 1—11.

Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater, wie er hatte geliebt die seinen die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben daß er ihn verriethe, wußte Jesus daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war und zu Gott ging; stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goß er Wasser in ein Becken, hob an den Jüngern die Füße zu waschen, und trokknete sie mit dem Schurz damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro, und derselbige sprach zu ihm: Herr sollteſt du meine Füße waschen? Jesus antwortete und

sprach zu ihm, Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm, Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm, Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus, Herr nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm, Wer gewaschen ist, der darf nicht denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein; und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräther wol; darum sprach er, Ihr seid nicht alle rein.

M. a. F. Die ersten Worte dieses Abschnittes können wir nur recht verstehen, wenn wir sie ansehen als eine Einleitung welche der Apostel macht zu den nachfolgenden Reden des Erlösers. Denn was er öffentlich gesprochen zu dem Volke in dieser letzten Zeit, das hatte Johannes zusammengefaßt in dem vorigen Kapitel, und geendet mit dem Schluß des öffentlichen Redens und Lehrens Christi im Tempel. Nun war ihm noch übrig aus dieser letzten Zeit die Reden und Gespräche die der Herr mit seinen Jüngern gehalten, aufzuzeichnen; und dazu sind die ersten Worte die Einleitung.

Wie Johannes überhaupt in seiner Lebensbeschreibung des Herrn am meisten nur aus seiner unmittelbaren Anschauung uns mittheilt von den innern Zügen des Erlösers, so ist auch hier seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet. Er sagt, Als Jesus erkannte daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt zum Vater ginge, so liebte er die seinen bis ans Ende, wie er sie geliebt hatte.

Alle Reden des Herrn, die wir nun noch werden mit einander zu mögen haben bis zu seiner Gefangennehmung, waren auch nichts als ein Ausdruck dieser herzlichen und innigen Liebe zu den seinigen, die er, da er in Begriff war aus der Welt zu

gehen, nun in dieselben zurücklassen wollte; und Johannes macht uns aufmerksam darauf, wie diese seine Liebe unverändert und unvermischt fortdauerte bis ans Ende, so wie sie von Anfang an gewesen war.

Dabei m. g. F. muß uns nun vorzüglich zweierlei, wenn wir nur das ganze Verhältniß des Erlösers zu seinen Jüngern vor Augen haben, recht einfallen. Einmal wie er uns hier auch erscheint, wie überall als das höchste Vorbild aller wahren auf das geistige Leben der Menschen gerichteten Liebe. Denn es giebt auch eine Liebe die nicht bis ans Ende aushält, sondern um desto mehr sich trübt und erkaltet und aus der Seele verschwindet, je deutlicher der Mensch erkennt, daß die Zeit gekommen ist da er aus dieser Welt gehen soll. Denn wenn die Menschen nur verbunden sind durch gleiche Theilnahme und gleiche Bestrebungen in Beziehung auf das was zu den vergänglichen Dingen dieser Welt gehört, dann ist es natürlich, daß je mehr die Theilnahme des Menschen an der Welt verschwindet, und er es mit Gleichgültigkeit aufnimmt daß er die Welt verlassen soll, und er in seinem ganzen Gemüthe bewährt ist, so verwandelt sich auch die Liebe, die sonst Freude war und wesentlicher Genuß, in Schmerz. Wenn aber die Menschen auf das ewige verbunden sind, so ist es natürlich, daß durch diese Begebenheit, wenn nämlich der Mensch erkennt daß die Zeit gekommen ist wo er aus der Welt gehen soll, die Liebe sich nicht verändert oder aufhört; es ist dann in ihm dieselbe Theilnahme nach wie vor an dem bleibenden und unvergänglichen; es legt dann der welcher in Begriff ist zu scheiden, die Sorge für das Reich Gottes auf die welche zurückbleiben in der Welt, und die er in Beziehung auf den gemeinsamen höchsten Beruf der Menschen geliebt hat. Aber freilich bleibt der Erlöser hier das höchste Vorbild einer vollkommen reinen und sich selbst gleich bleibenden Liebe, noch mehr wenn wir hinzunehmen, wie sein besonderes Verhältniß zu seinen Jüngern beschaffen war. Wenn wir es mensch-

licher Weise betrachten, so hatte er nicht besondere Ursache sie zu lieben. Denn es ist nicht zu läugnen, daß sie eine gewisse Ansicht von ihm und seinem Beruf in der Welt gefaßt hatten, und daß sie, wie wir aus mehreren Aeußerungen sehen, an ihn glaubten als den Sohn des lebendigen Gottes. Aber keineswegs war es ein reines und vollkommenes Bild, welches sie in der Seele trugen, weder von seinem Wesen noch von seinem Zweke, sondern es mischte sich mancherlei unreines und irdisches darein, was sich nur durch die große Geduld des Herrn, durch sein beständiges und beharrliches Belehren und Zurechtweisen, und dadurch daß er sie immer wieder davon abzuziehen suchte, immer mehr schwächte, aber doch nicht eher als in den Tagen seiner Auferstehung scheint verschwunden zu sein. Da dürfen wir nicht läugnen, es gehörte der ganze Glaube und die ganze Liebe, wie beides zusammengenommen die Vollkommenheit des Menschen und in dem Erlöser vorzüglich die ihm einwohnende Fülle der Gottheit ist, dies gehörte dazu, daß seine Liebe unverändert und unvermischt blieb, auch als die Zeit kam wo er aus dieser Welt gehen sollte. Denn nicht so wie es jezt mit andern einzelnen ist, die außer denen welche schon unter einander verbunden sind noch das ganze große Reich Gottes auf Erden zurüklassen wenn sie aus der Welt gehen, so war es nicht mit dem Erlöser, der dieses Reich Gottes allein in der Seele getragen hatte, und eben die ersten Züge desselben im Stande gewesen war den Seelen seiner Jünger einzuprägen. Aber wie es überall der Fall ist im Gebiete des Christenthums, daß der Glaube durch die Liebe thätig ist, und die Liebe aus dem Glauben kommt, so ging auch diese unveränderte und unvermischte Liebe des Erlösers zu seinen Jüngern aus dem festen und unerschütterlichen Glauben hervor, nicht nur daß er von Gott in die Welt gesandt sei um das Reich Gottes zu gründen, sondern auch daß diese es wären, die Gott ihm gegeben habe, und durch welche auch nach seinem Scheiden aus der Welt das Reich Gottes sollte erhalten und fest gegründet und weiter

verbreitet werden. Und ſo kraft dieſes Glaubens, ohnerachtet ihrer Schwächen und Unvollkommenheiten, liebte er ſie, obwol er erkannte daß die Zeit gekommen ſei wo er aus dieſer Welt zum Vater gehen ſollte, mit derſelben Geduld, mit derſelben deutlichen Kenntniß ihrer Fehler und Gebrechen, aber auch mit demſelben Vertrauen auf die Kraft die das Wort Gottes aus ſeinem Munde in ihren Seelen hervorgebracht hatte, und auf die Liebe die ſie zu ihm im Herzen trugen.

Das zweite, was ſich ſchon etwas näher bezieht auf die Handlung des Erlöſers die Johannes vor Augen hatte, iſt dies. Er ſagt, Als der Herr ſchon wußte daß ſeine Zeit gekommen war, daß er aus dieſer Welt ginge zum Vater, und es bei dem Judas Iſcharioth ſchon zu dem feſten Entſchluß gekommen war ihn zu verrathen: ſo wußte der Herr auch, daß der Vater ihm alles in ſeine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war und zu Gott ging.

Daß Chriſtus von Gott gekommen war und wiederum zu Gott ging, das war das beſtändige Bewußtſein welches er von ſich ſelbſt hatte, und ohne welches er nicht hätte der ſein können welcher er war, noch auch dem ganzen menſchlichen Geſchlecht das leiſten was er leiſtete. Denn daß er gekommen war vom Vater und Gott in ihm wohnte, das war es, wodurch er allein im Stande war das menſchliche Geſchlecht zu erlöſen und ihm das ganze und volle Maaß des geiſtigen Lebens wieder zu geben. Aber daß er auch jezt, wo er wußte daß ſein ihn verklärender Tod etwas ihm unmittelbar bevorſtehendes war, zugleich wußte daß ihm Gott alles in die Hände gegeben hatte, das iſt das worauf Johannes hier aufmerkſam macht, und was in allen folgenden Reden des Herrn ſo deutlich hervortritt. Das feſte Vertrauen, daß ſein Tod in den Rathſchluß von der Art wie ſein Reich ſollte auf Erden gebaut und verbreitet werden, als ein nothwendiger Beſtandtheil hineingehöre, daß derſelbe, wenn gleich zu einer Zeit wo ſeine Anweſenheit eine Nothwendigkeit zu ſein ſchien,

doch kein Hinderniß sein würde für den Fortgang seines Reiches auf Erden, das war die Ueberzeugung die sich durch alle folgende Reden des Herrn hindurchzog, und auch in den Gesprächen womit er seine Reden mit seinen Jüngern schloß, aufs deutlichste und klarste sich zu erkennen gab.

Und beides wollte uns Johannes hier so stark und nachdrüklich als möglich zu erkennen geben, die Liebe von welcher der Erlöser erfüllt war, und den lebendigen Glauben der auch im Angesichte des Todes in ihm war. Und nun sagt er, mit diesem Bewußtsein, daß der Vater ihm alles in die Hände gegeben habe, also mit dem Bewußtsein der göttlichen Kraft, die nicht nur in ihm ruhte, sondern auch in der ganzen Welt sich bewähren sollte, mit dem Bewußtsein dieser innigen Vereinigung mit Gott, vermöge deren er als Sohn Gottes von Gott gekommen war und zu Gott wieder ging, stand er vom Abendmahl auf, und begann seinen Jüngern die Füße zu waschen.

Was nun m. g. F. diese Handlung selbst betrifft, so erklärt sich über die eigentliche unmittelbare Absicht derselben der Erlöser erst in spätern Worten, die wir nächstens werden zu betrachten haben. Davon also laßt uns absehen, und unsere Aufmerksamkeit erst auf das richten was hier vorging. Wir finden den Erlöser unter seinen Jüngern. Diese theilen sich aber nach der Erzählung selbst in drei verschiedene Haufen. Allein steht auf der einen Seite Judas, von welchem wir aus der ganzen Erzählung nicht bestimmt einsehen können ob er noch zugegen war bei der Handlung oder ob nicht, dessen Johannes hier erwähnt mit dem Ausdrukk, Der Teufel habe schon dem Judas in das Herz gegeben daß er den Herrn verriethe; er erwähnt aber seiner nur in der Absicht um auf das vorzubereiten und das klar zu machen, was sich in den folgenden Reden des Herrn auf diesen seinen unglüklichen Jünger bezieht. Dann stehen zusammen die übrigen, aber mit Ausnahme des Petrus; denn von den übrigen wird nicht gesagt, daß sie als der Herr aufstand und

ihnen die Füße zu waschen anfing, irgend etwas gesagt hätten, sondern sie ließen es sich ruhig gefallen. Abgesondert von den übrigen steht Petrus allein, welchem das auffiel, wie ganz zuwider die Handlung die der Erlöser hier verrichtete an den Jüngern, dem Verhältniß war, in welchem sie mit ihm standen. Denn das war eine Handlung der Diener; und weil in dem Verhältniß des Lehrers zu den Schülern in der damaligen Zeit die Schüler es sich zur Ehre rechneten, sich zugleich als Diener zu beweisen, so war nun, wie aus mehreren Aussprüchen die wir im neuen Testamente finden erhellt, dem Lehrer die Schuhriemen auflösen oder ihm die Füße waschen eins von den geringen Geschäften und Diensten welche die Schüler ihm leisteten. Ganz umgekehrt begann hier der Erlöser als der größere Herr und Meister diese dienende Handlung an seinen Jüngern zu verrichten; und das machte auf den Petrus einen solchen Eindruk, daß er sich diesen scheinbaren Widerspruch nicht wollte gefallen lassen, und sprach, Herr du solltest mir meine Füße waschen? Dies führt den Erlöser auf eine andere gleichsam beiläufig vorkommende Bedeutsamkeit dieser Handlung, die sich hernach nicht weiter in den Reden des Herrn mit den Jüngern zeigt, sondern nur in dem Gespräche mit dem Petrus.

Aber m. g. F. wie sollen wir uns das Verhältniß der übrigen Jünger in dieser Beziehung denken? Sollen wir glauben es sei ihnen ganz gleichgültig gewesen, und sie haben nichts dabei gedacht und empfunden? oder daß ihnen ähnliche Worte zugestoßen sind und nur mit Gewalt zurükgehalten? Es ist in der Erzählung nicht ganz deutlich aber doch wahrscheinlich, daß Petrus nicht der erste war zu welchem der Herr ging, und daß das vorige, Er stand auf, legte seine Kleider ab, nahm einen Schurz und umgürtete sich, nicht etwas einzelnes war, was der Evangelist in Beziehung auf den einen Jünger heraushob, sondern daß der Herr schon bei andern begonnen hatte, und dann erst zu Petrus ging. Es ist dies auch seiner

Weisheit angemaßen; denn — und daran müssen wir denken wenn wir uns das Verhältniß des Petrus zu den andern Jüngern vorstellen — es hatte den nämlichen Grund, vermöge dessen Petrus oft als Wortführer hervortritt wenn der Herr eine gemeinsame Frage an die Jünger thut, und in ihrem Namen antwortet.*) Und so waren die übrigen schon gewohnt ihn als Vertreter ihrer Wünsche auftreten zu sehen. Aber es war nicht die Absicht des Herrn, dem einen seiner Jünger einen Vorzug vor den andern einzuräumen, sondern sie sollten alle gleich sein. Diese Gleichheit schließt er auch mit in seine folgenden Reden ein, und es giebt kein Zeichen dafür daß die Jünger sollten den Petrus für den ersten in ihrem Kreise gehalten haben, sondern das ist ein Wahn der sich erst später eingeschlichen hat, daß der Herr dem Petrus einen besondern Vorzug vor den übrigen Jüngern gegeben habe; und wenn Petrus gewöhnlich im Namen der andern hervortritt, so ist dem Herrn dies in dem gegenwärtigen Augenblick gerade eine Veranlassung, daß er bei dieser bedeutsamen Handlung nicht mit ihm anfing, sondern erst nachher mitten in der Sache selbst zu ihm kam. Aber die andern, die schon vorher von dem Herrn dies erfahren hatten, können wir uns nicht anders denken als so, daß auch ihnen dies vorgekommen ist als etwas besonderes, was ihnen nicht gebühre, daß sie aber, wenn sie auch dasselbe ausgesprochen hätten was Petrus sprach, Herr solltest du mir meine Füße waschen? und der Herr ihnen dasselbe entgegnet hätte was jenem, Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren; daß sie sich würden dabei beruhigt haben und sich begnügt mit der Erklärung die in den Worten des Herrn liegt, nicht aber wie Petrus in ihrer Weigerung beharrlich geblieben wären. Und so erscheint dies, daß sie sich selbst nicht äußerten, als eine Gewohnheit ihr gemeinsames durch den einen oder andern unter ihnen

*) Matth. 16, 15. 16. Joh. 6, 67—69.

dem Herrn vertragen zu lassen, aber dann auch als eine Bescheidenheit, die abwarten wollte wie der Herr das lösen würde was er sagte. Das erste ist unstreitig schön und gut; das zweite ist ein Beweis davon, daß sie nicht alle wie Petrus in dem gemeinsamen Beruf eine heftige Thätigkeit bewiesen, und daß sie sich selbst bescheiden eine untergeordnete Stelle nahmen.

Aber Petrus, wenn er auch nachdem er gesagt, Herr solltest du mir die Füße waschen? wenn er nachdem der Herr ihm erwidert, Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren, sich nicht beruhigt, sondern noch einmal wiederholt, Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen, also dem Herrn eingreift in sein Werk und es ihm wehren will: wie sollen wir das erklären? Gewiß nicht anders als der Erlöser selbst that; der sagt zu ihm die merkwürdigen Worte, Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Das können wir uns unmöglich so auslegen, als ob durch diese Handlung des Herrn erst der Beruf des Petrus im Reiche Gottes im allgemeinen als begnadigter oder im besondern als Apostel sei fest geworden; dem widerspricht der Herr selbst indem er hernach sagt, Petrus sei rein; sondern daß eine Beruhigung bei dem was der Herr ausgesprochen hatte eine nothwendige Eigenschaft derer sei, die einen Theil an seiner Bestimmung in der Welt fortwährend haben wollen, und so weiset er ihn auf die Bescheidenheit zurück, welche die übrigen Jünger gewiß gehabt haben würden wenn sie geredet hätten.

Allerdings m. g. F. ist das etwas was der Erlöser zu uns allen sagen kann, Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren, nämlich daß so wie er dies sagt, wir uns durchaus und überall beruhigen sollen, und natürlich, daß als Petrus dies nicht that, er ihn tadelte und auf diese Nothwendigkeit zurückwies. Aber wie sparsam m. g. F. macht doch der Erlöser davon Gebrauch, und hat davon Gebrauch gemacht. Unmittelbar in demjenigen worauf das

ganze geistige Leben der Menschen im Reiche des Erlösers beruht, ist nichts wovon man sagen könnte, es sei von der Art daß dieser Spruch darauf angewendet werden müßte, Was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Sein Auftreten unter dem Volke, indem er begann seinen Beruf in der Welt auszuüben, das verstand jeder in welchem irgend eine Hinneigung zu dem göttlichen Worte welches er aussprach gegeben war. Darin war nichts was indem der Herr es that die Jünger nicht wußten, und was sie erst nachher erfahren konnten. Sondern in dem was er unterließ war immer den Jüngern manches unbegreiflich und schwer zu fassen, und da mußte er sie oft auf die Zukunft verweisen. Eben so verstanden sie es nicht, als er in die Hände seiner Feinde gegeben wurde, und so nicht, wenn er zuvor davon redete. Und so werden wir auch alle das Zeugniß ablegen, daß die Seligkeit des Christen in Verbindung mit Christo ganz eine Sache der Erfahrung ist, aber nicht einer erst auf die Zukunft gerichteten, erst noch zu erwartenden, sondern einer unmittelbar nahen und gegenwärtigen und deshalb gewissen. Was der Herr an uns thut, das wissen wir in dem Augenblick wo er es thut, und geziemt uns es zu wissen und nicht erst hernach zu erfahren. Das gilt von allem was sich unmittelbar auf die Führung der Seele bezieht, und das ist das Zeichen des vollkommenern oder minder vollkommenen Fortschrittes der Wirkung des Erlösers in den Seelen, daß wir was er an uns thut gleich nach seiner innersten Kraft und seiner eigentlichen Bezweckung erfahren; und dazu ermuntert er uns je länger je mehr, daß wir alle seine Prüfungen und Führungen gleich verstehen wenn sie uns treffen, und gleich wissen was damit gemeint ist.

Anders ist es mit den bald schnellern bald langsamern Fortschritten des Reiches Gottes auf Erden, und eben so mit dem Stillstand und der Hemmung desselben. Da müssen wir uns jenes Wort des Herrn gefallen lassen, darauf uns verlassend, daß wir es nachher erfahren werden, voll des festen Vertrauens, daß

alles ein großer zusammenhangender göttlicher Rathschluß ist
den der ewige Vater im Himmel durch unsern Herrn und Er
löser ausführt, und daß alles so wie es ist am besten sei, wenn
wir auch die Zeichen davon nicht gleich sehen, sondern erst n
der Folge erfahren. Und also nur in solchen Fällen, wo d
Führung der menschlichen Dinge von dem gewöhnlichen Ganz
abweicht, wo uns in demselben scheint Verwirrung zu entstehen
da sind wir an dieses Wort des Herrn gewiesen.

Wie der Herr nun zu Petrus sagt, Wirst du das nich
zugeben, daß ich dich wasche, in der Hoffnung daß der e
erfahren müsse, so hast du kein Theil mit mir, so an
wortet Petrus, Ja Herr, nicht die Füße allein, sondern
auch die Hände und das Haupt; und darauf antwort
Christus, Wer gewaschen ist, der darf nicht denn di
Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr sei
rein, aber nicht alle.

Da nimmt er die Gelegenheit wahr, mit Ausnahme de
einen, in Beziehung auf welchen er das letzte sagt, wie Johanne
hernach hinzufügt, Er wußte seinen Verräther wol
darum sprach er, Ihr seid nicht alle rein, ihnen ei
Zeugniß abzulegen davon wie es um sie stand. Er erklärt ihne
daß sie gereinigt wären — wodurch anders als durch den Glau
ben an ihn, und was er durch denselben schon im Stande ge
wesen war an ihren Seelen zu thun — und sagt, Wer so rei
ist, wer sich einmal eingetaucht in diese Reinigung, die uns durc
Christum widerfährt, und sich durch ihn zu dem neuen Leben au
Gott hat beseelen und begeistern lassen, den hat hernach nur nöthi
sich die Füße zu waschen. Damit will der Herr sagen, da
sei das gemeinsame in unserm christlichen Leben, daß uns i
dem Verkehr mit der Welt immer etwas von dem irdischen, wa
sich nicht auf das Leben aus Gott zurückführen läßt, anklebt
und davon wir uns immer aufs neue losmachen müssen; und e
unterscheidet also von der einmaligen Reinigung des ganzen Menschen

das, ist, was wir die Wiedergeburt nennen, und wozu durch Erscheinung des Erlösers der Grund gelegt worden, davon erscheidet er die fortwährende Reinigung, die wir zu keiner t unterlassen dürfen. Diese beziehe sich auf das, was sich während von außen durch den Verkehr in welchem wir mit Welt stehen der menschlichen Seele anhängt, was wir im genblik nicht merken, wogegen wir auch im Augenblik nichts n können. Aber dazu seien von Zeit zu Zeit solche Reinigen nothwendig, und wer schon auf jene allgemeine Weise t sei, der werde durch diese Reinigungen, die fortwährend vorommen werden müssen, ganz rein von dem was noch unreines verkehrtes in ihm ist. Und so stellt er uns diese Handlung als ein Bild dieser sich stets erneuernden theilweisen Reinig. Aber auch er ist es, von welchem sie ausgeht, und sie d nicht die rechte sein, wenn sie nicht in ihm ihre Quelle hat, heißt, es ist das Zurükkehren zu ihm, es ist dies, daß wir in seinem Bilde beschauen müssen, um zu erkennen, was un t ist in uns, es ist dies, daß wir zu seiner geistigen Kraft und der heiligen Gewalt seiner Liebe unsere Zuflucht nehmen müssen, mit das unreine in uns ausgelöscht werde. Er ist die einzige uelle der menschlichen Reinigung, von welchem sie immerfort mt in die Seelen der Menschen, einmal im großen und ganze, und dann beständig und fortwährend im einzelnen und klei . Das ist die Beschreibung von dem Leben des Menschen in vollen Vereinigung mit dem Erlöser, die er hier abbildet in Handlung des Fußwaschens; denn das Gereinigtsein an Füßen rde auch nur halb sein, wenn der Mensch nicht von Grund rein wäre. Es ist das Bild von der sich beständig erneuern Reinigung des Menschen, ohne welche wir keine Fortschritte chen in der Heiligung. Es ist aber auch für ein einmal gerei tes Gemüth nicht möglich dies zu unterlassen, sondern durch Reinigung wird der Mensch eine Liebe und Lust gewohnt zu len, sich immer wieder von dem der die Quelle aller Reini-

gung ist reinigen zu lassen. Und so hat der Erlöser in den le
Tagen seines Lebens dies auf eine sinnbildliche Weise an sei
Jüngern gethan, und Johannes hat es mit den damit verbunde
Umständen uns aufbewahrt, nicht damit wir es in einem äu
lichen Gebrauche thun — denn wie ist doch das was der H
hier thut so verschieden von dem was in gewissen Gegenden
Erde Fürsten und Könige thun, um sich in ihrer irdischen He
dadurch zu demüthigen vor den Augen der Menschen, aber n
nur auf eine scheinbare Weise — also nicht zu einem äußerli
Gebrauche, aber daß wir feststellen sollen in uns, wie wir
beständigen Reinigung der Seele durch den Erlöser bedürfen, w
die erste und ursprüngliche Reinigung durch ihn ihren Werth
halten und das geistige Leben welches wir von ihm empfan
haben sich in uns ausbilden soll.

Und so sollen wir uns ihm hingeben und das unsrige ih
und nicht für unwürdig halten und gering, daß alles was
in dem Geschäft unsrer Heiligung thun, von ihm ausgehen
bewirkt werden muß; sondern ist zu dem Verhältniß der lebendi
Gemeinschaft, in welchem wir mit ihm stehen, der Grund gelegt, d
gehört dazu, daß wir uns fortwährend wollen reinigen lassen,
daß wir das wozu der Grund schon in unserm christlichen Le
liegt auf uns wirken lassen, so wie die Welt das Gegentheil
vorbringt, damit was uns von dieser anklebt je länger je m
von uns abfalle, und so in dem was an der einzelnen S
geschieht die ganze Gemeine, das was der Erlöser im Si
hatte, vor ihm sich darstelle in ihrer Vollkommenheit zu sei
Preise und seiner Verherrlichung. Amen.

LXIII.

Am Sonntage Jubilate 1826.

Text. Joh. 13, 12—20.

Da er nun ihre Füße gewaſchen hatte, nahm er ſeine Kleider und ſezte ſich wieder nieder, und ſprach abermal zu ihnen, Wiſſet ihr was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meiſter und Herr, und ſagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich euer Herr und Meiſter euch die Füße gewaſchen habe, ſo ſollt ihr auch euch unter einander die Füße waſchen. Ein Beiſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, der Knecht iſt nicht größer denn ſein Herr, noch der Apoſtel größer denn der ihn geſandt hat. So ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeid ihr ſo ihr es thut. Nicht ſage ich von euch allen. Ich weiß welche ich erwählet habe. Sondern daß die Schrift erfüllet werde, Der mein Brot iſſet, der tritt mich mit Füßen. Jezt ſage ich es euch ehe denn es geſchieht, auf daß wenn es geſchehen iſt, daß ihr glaubet daß ich es bin. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, Wer aufnimmt

so ich jemand sende werde, der nimmt mich auf, u
aber mich aufnimmt, der nimmt den auf der mich
sandt hat.

M. a. F. Hier giebt der Erlöser seinen Jüngern die volle
klärung über die bedeutungsvolle Handlung von welcher wir u
auch schon unterhalten haben. Was wir aber dabei beson
zu bemerken haben, das scheint mir folgendes. Indem der H
sich nun anschikt ihnen deutlich zu machen was er eigentlich
than habe, so führt er seinen ganzen Ausdrukk darauf zur
daß er ihr Herr und Meister sei, und sie also sei
Schüler und Diener. Von diesem Verhältniß der geisti
Ungleichheit führt er sie auf ihr Verhältniß unter einander
das der Gleichheit, und sagt, daß wie er ihnen dies gethan h
als ihr Herr und Meister, so sollten sie es noch vielmehr u
einander thun. Daß es nun aber nur eine Handlung der Die
leistung war, verstand sich von selbst und konnte ihnen nicht
gehen.

Dabei m. g. F. kann uns aber sehr leicht einfallen was
Erlöser in einer andern bedeutungsvollen und auch in man
Hinsicht gleichnißweisen Rede sagt, wo er von dem jüngsten
richt spricht,*) wie er da zu den einen sagen werde, Ihr h
mich gespeiset und getränket, und beherberget, und bekleidet
besucht, und sie ihm entgegnen werden, Herr wann haben wir
dies gethan? So konnte hier leicht dies den Jüngern einfal
daß er doch nicht wenn er zu ihnen sage, Ein Beispiel h
ich euch gegeben, daß ihr thut wie ich euch geth
habe, die sinnbildliche Handlung meine, sondern nur was
damit angedeutet habe; und so konnten sie leicht fragen, Herr
hast du das gethan? Nämlich das war das Gepräge des ga
Verhältnisses zwischen Christo und seinen Jüngern, wie er es

*) Matth. 25, 35—39.

usdrükkt, daß er ihr Herr und Meister war, und sie seine Diener nd Jünger. Der Herr nun gebraucht den Diener zu seinen werken, und der Meister sucht den Jünger geschikt zu machen i etwas was er in Zukunft ausführen soll, und ist da kein Verältniß als das der Vorbereitung zu einem gewissen Dienst und Werk. So hatten die Jünger alles und mit Recht, was der Herr an ihnen gethan hatte in seinem Leben, welches er bereit war zu beschließen, angesehen als eine Vorbereitung zu dem Dienst en er ihnen auftragen würde. Als Meister wollte er sie geschikt machen, damit sie ausführen könnten, was sie als seine Diener, wie er ihr Herr war, in Zukunft thun sollten. Auf einen Dienst, auf seinen Endzwekk, auf das Heil welches er gründen wollte, hatten sie alles bezogen was er gethan hatte, mehr als auf sich selbst und ihre eigne Person.

Darüber nun m. g. F. giebt er ihnen hier einen in mancher Hinsicht neuen Aufschluß, nämlich daß was er an ihnen gethan habe, um sie auszurüsten zu dem Werke welches sie in Zukunft thun sollten, das habe er gethan als einen Dienst den sie ich selbst leisten sollten, und in Beziehung auf seine eigene Person wie sie dieser Handlung zum Grunde lag.

Dieser Zusammenhang m. g. F. eröffnet uns den rechten Blik in das Wesen der christlichen Liebe, wovon diese Handlung welche der Herr verrichtet hat das Sinnbild sein sollte. Wie er in seinem letzten Gebet nicht nur für seine Jünger bittet zu seinem Vater, sondern auch für alle übrige die durch ihr Wort an seinen Namen glauben würden: so will er auch alles was sie betrifft und von ihnen gilt, auf uns angewendet wissen; und so auch was er hier sagt, Ihr nennt mich Meister und Herr, und sagt recht daran, denn ich bin es auch, gilt von uns so gut wie von ihnen, und muß von allen Christen gelten bis an das Ende der Tage. Alles was er durch sein Wort und seinen Geist an uns thut, thut er um uns geschikt zu machen zu seinem Dienst in seinem Reiche; das ist es was dabei heraus-

kommen soll und gewonnen werden. Aber wir alle werden dabei seiner erlösenden Liebe zu uns als einzelne gewahr, und das ist ein Verhältniß aus welchem kein Christ sich heraussezen kann, wenn er nicht ich will nicht sagen Schaden nehmen will an seiner Seele für die ganze Ewigkeit, aber doch die Seligkeit entbehren will, von welcher der Erlöser hier redet wenn er sagt, Selig seid ihr so ihr es thut. Denn das wird jeder einsehen, daß das Bewußtsein des Verhältnisses des Erlösers zu jedem einzelnen Christen das der Seligkeit ist in diesem Leben. So war das hier schon eins und dasselbe. Indem er als Herr und Meister über seine Jünger gebot und über sie schalten konnte und mußte, und das zu seinem Dienst: so war er doch wieder in seinem ganzen Wesen ihr Diener, war zu ihrem persönlichen Wohl da, um an ihren Seelen die kleinen Dienste der Reinigung zu leisten; und beides war eins und dasselbe. So nun, sagt er, soll es bei uns auch sein. Wenn ein Widerstreit wäre zwischen dem was wir dem Erlöser und seinem Reiche schuldig sind, und dem wozu wir uns verpflichtet fühlen sollen gegen alle unsere Brüder, soviel ihnen Gott der Herr in eine gewisse Nähe mit uns bringt: so wären wir übel daran. Wenn das was wir in jedem Augenblick dieses beschränkten Lebens in Beziehung auf einzelne Gemüther thun können, nichts wäre und keinen Werth hätte in Beziehung auf unser Verhältniß mit dem Reiche Gottes und des Erlösers auf Erden; so würden wir wenig aufweisen können, was wir für dieses gethan hätten. Beides soll da sein und eins und dasselbe, unser Eifer für das Reich Gottes auf Erden, und die Treue, der Fleiß, die Selbstverläugnung, wodurch wir suchen jeder in seinem Kreise das geistige Wohl des einzelnen zu reinigen und abzuwaschen von allem was in ihm mit dem Sinne des Herrn nicht übereinstimmt, und dem Heil seiner Seele nach Kräften zu dienen. Darum führt der Herr, nachdem er seinen Jüngern eingeschärft wie sie unter einander sollen beständig zugerichtet sein zu jedem Dienst den jeder dem andern leisten soll,

da führt er sie auf ihr Verhältniß zu ihm zurück, und bezieht das Gebot welches er ihnen giebt auf sein Verhältniß zu ihnen als ihr Herr und Meister. Weil er das sei, sollten sie auch jenes thun, und es ansehen als einen Dienst den sie ihm leisteten, und als das rechte Zeichen seiner Jüngerschaft, wie er in der Folge sagt, Daran werde man erkennen und solle man erkennen daß sie seine Jünger seien, wenn sie dieselbe Liebe gegen einander hätten*) die er hier beschreibt.

Und hierin m. g. F. werden wir noch bestätigt, wenn wir auf das merken was im Zusammenhange unsers Textes das trübe und störende zu sein scheint.

Wenn nämlich der Herr nachdem er gesagt hat, So ihr das wisset, selig seid ihr so ihr es thut, so fortfährt, Nicht sage ich von euch allen; ich weiß welche ich erwählet habe; sondern daß die Schrift erfüllet werde, Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen; wenn er hier der herzlichen Liebe gedenkt, zu welcher er seine Jünger verpflichtet, indem er ihnen die Seligkeit vor Augen hält, die daraus entsteht wenn sie nach der Erkenntniß handeln die er ihnen mittheilt: so kann er sich nicht enthalten des verirrten und verlornen Schafes zu gedenken.

Das m. g. F. kann uns auf mancherlei Weise auffallen, und wir sollten meinen, wenn wir die Sache menschlicher Weise ansehen, wie der Herr hier ganz durchdrungen war von Liebe zu den seinigen, und sie fest verbinden wollte in der Liebe unter einander und zu ihm: o so hätte er diesen Gedanken ganz aus seiner Seele verbannen müssen. Aber wol mögen wir gedenken was der Apostel sagt, Alle Schrift von Gott eingegeben ist nüze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit;**) und deswegen ist dies auch geschrieben, und darum war es in der Seele des Erlösers. Es hat von jeher gegeben

*) Joh. 13, 35. **) 2 Tim. 3, 16.

und giebt noch viele Christen welche davon ausgehend, wie entfernt eigentlich der bei weitem größere Theil der Menschen sei von der rechten Vollkommenheit des Sinnes und Lebens, nun auch in der Lehre des Erlösers das am meisten hervorheben und festhalten und als den Zweck seines Lebens und Daseins darstellen, was dieser gewöhnlichen und herrschenden menschlichen Unvollkommenheit am nächsten liegt. Darüber sollen und wollen wir nicht richten; denn es ist bei vielen wohl gemeint, indem sie glauben dadurch auf der einen Seite vor mancherlei Irrthümern und falschen Vorstellungen zu bewahren, auf der andern die Menschen zu dem zu führen was für den Augenblikk das nächste und nothwendigste ist. Für diese ist das Wort welches der Herr hier gesagt hat, So ihr das wisset, selig seid ihr so ihr es thut, ein Wort woran sie leicht Anstoß nehmen und fallen, nämlich so daß sie auf Abwege geführt werden. Denn sie können sagen, Sehet worin der Herr die ganze Seligkeit sezt; das ist es was er von seinen Jüngern fordert, daß sie zu allen Diensten die er ihnen in der Zeit ihres Umganges mit ihm geleistet, sollen bereit sein. Diese jedem Menschen von Natur schon nahe liegende Dienstfertigkeit im geistigen und leiblichen, diese Selbstverläugnung, die nicht müde wird in der Erweisung von größern und kleinern Gefälligkeiten, das ist der eigentlich christliche Sinn, das ist es woran der Herr ja ausschließlich die Seligkeit knüpft wenn er sagt, Selig seid ihr so ihr es thut. Damit sie nun das nicht übersehen sollten was wir jezt auseinander gesezt haben, wie das seinen rechten Werth und sein christliches Gepräge nur dadurch erhält, daß wir zugleich was wir im leiblichen und geistigen an unsern Brüdern thun auf den ganzen geistigen Dienst Christi, auf sein ganzes geistiges Reich auf Erden und auf unser Verhältniß zu ihm selbst beziehen; damit sie das nicht übersehen möchten, hat er die Worte hinzugefügt, Nicht sage ich von euch allen; ich weiß welche ich erwählet habe; sondern daß die Schrift erfüllt werde, Der mein Brot

iſſet, der tritt mich mit Füßen. Von dem konnte es nicht gelten, der ſein Verhältniß zu ihm dem Erlöſer auf eine ſolche Weiſe aufgegeben hatte; der konnte nicht darauf rechnen, die Vorſchrift des Erlöſers zu erfüllen und die Seligkeit welche er daran geknüpft hat zu erlangen. Und wahrlich wenn wir die Sache aus dieſem Geſichtspunkt betrachten, ſo müſſen wir geſtehen, es kann nicht anders ſein. Wenn wir beides trennen, und mit unſerm Gefühl und Beſtreben den Erlöſer und den großen Zwekk ſeines Reiches auf Erden in den Hintergrund ſtellen, und das als den einzigen Inbegriff der menſchlichen Tugenden und als die rechte Quelle der Vollkommenheit und Seligkeit denken wollen, ſo geſinnt zu ſein wie der Erlöſer in unſern Verhältniſſen zu einander: was das doch für ein kleinliches Ding und für ein ſchaales Weſen iſt, und wie es doch in nichts zerfällt! Denn was auf der einen Seite gewonnen wird, geht auf der andern verloren. Je mehr ich mich ſelbſt zurükkſeze und andern diene zu ihrem Wohlergehen, deſto mehr vernachläſſige ich das meinige. Und das gilt nicht nur von unſern leiblichen Angelegenheiten, ſondern es läßt ſich eben ſo gut auf das geiſtige anwenden, und wir müſſen geſtehen, daß die ganze richtige Kraft des innern Bewußtſeins, die ganze Seligkeit bei dem Zurükkgehen des Menſchen in ſich ſelbſt verloren gehen muß, wenn er als einzelner immer einem oder mehreren andern einzelnen gegenüberſteht, wenn er ſich anſieht und erſcheint als ein Diener der menſchlichen Schwachheit und Unvollkommenheit, die in ihm auch iſt. Aber wenn wir uns dabei denken als Diener der göttlichen Vollkommenheit Chriſti; wenn wir wiſſen, was wir dem andern thun, das thun wir ihm; wenn dieſe ganze Vergleichung die wir anſtellen uns ſo erſcheint daß wir ſagen müſſen, indem wir dies den andern thun, ſo thun wir es dem Herrn und Meiſter, ſo leben wir für ſein Reich, ſo fördern wir ſeinen Zwekk auf Erden: dann bekommt auch das kleine und unbedeutende einen großen Werth, und was ſcheinen könnte an ſich betrachtet etwas kleines und nichtiges zu ſein, das kann

nun selbst die Quelle der Seligkeit werden, welche der Herr hier bemerklich macht. Das gehört dazu und ist die Wurzel derselben, daß wir uns in diesem Verhältniß als seine Diener und Jünger betrachten und ihn als den Herrn und Meister, und es nie vergessen, was wir thun, das thun wir ihm. Denn eben dies, daß wir mit ihm in Gemeinschaft stehen und durch ihn Gemeinschaft haben mit Gott, das ist es wodurch wir uns erhoben haben aus dem Verfall der menschlichen Natur, das ist es worauf die Wiederherstellung der menschlichen Seele und die Erfüllung der ihr gegebenen göttlichen Verheißungen beruht. Sobald wir das wegnehmen, so ist alles was wir durch die Dienstleistung die wir an andern thun hervorbringen nur etwas geringes und nichts in Vergleich mit dem was wir erreichen können. Darum wollen wir wirklich an unserer Seele erfahren was der Herr hier sagt, Selig seid ihr so ihr es thut: so müssen wir es auch so wissen und thun wie er es hier darstellt, indem wir das beides aufs unzertrennlichste in der Seele vereinigen, unser Verhältniß zu ihm und unser Verhältniß zu andern, die dienende Liebe die wir ihm schuldig sind, und die brüderliche Liebe welche wir denen die an ihn glauben zuwenden, unsere Wirksamkeit für sein Reich, der Eifer und die Treue womit wir uns seiner großen Angelegenheit hingeben, und die Milde und Freundlichkeit womit wir allen die uns entgegenkommen das Ohr leihen und ihr Wohl auf alle Weise und nach bestem Vermögen befördern.

Und eben dies bestätigt der Erlöser noch durch die lezten Worte die wir gelesen haben, Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer aufnimmt so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf, wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf der mich gesandt hat. Wo wir kommen einer zu dem andern in dem Bestreben der rechten christlichen Liebe und der geistigen Dienstleistung, da sollen wir das Gefühl haben, daß wir kommen als solche die von ihm gesandt sind. So muß denn unser größtes Bestreben sein, daß die Menschen zu denen wir

kommen uns auch aufnehmen, weil ſie dann zugleich den aufnehmen der uns geſandt hat; wir müſſen von demſelben Glauben und demſelben Bewußtſein ausgehend unſere ganze Thätigkeit darauf richten, unſere ganze Ruhe und Freudigkeit darin ſuchen, daß wir es dahin bringen daß ſie uns aufnehmen. Je mehr ſie in unſerer ganzen Liebe den heiligen, den milden, den ſich ſelbſt verläugnenden und andere dagegen fördernden Sinn des Erlöſers finden werden, deſto leichter werden ſie uns aufnehmen. Je mehr wir aber vergeſſen daß wir nichts anderes ſind als ſeine Diener, je mehr wir ſelbſt auf irgend eine Weiſe zu herrſchen ſcheinen über die Gemüther und eine eigne Gewalt über ſie auszuüben ſuchen, demjenigen entgegengeſezt welcher ſagt, daß er nicht gekommen ſei ſich dienen zu laſſen, ſondern zu dienen,*) das verlorne zu ſuchen, dem Verderben zu entreißen und mit liebevoller Hand zu pflegen: deſto weniger werden ſie weder uns aufnehmen noch den der uns geſandt hat. Je mehr wir uns von dieſem Vorbilde entfernen, deſto weniger können wir es ihnen verdenken, wenn ſie von uns ſich wegwenden, und denjenigen nicht aufnehmen den ſie gern aufnehmen würden, aber ihn nicht finden in unſerer Sendung. So müſſen wir darauf ausgehen, überall wo wir den Menſchen dienen wollen dem Erlöſer als unſerm Herrn und Meiſter zu dienen, ihn überall den Menſchen gleichſam mitzubringen, ihn den Menſchen in ſeiner göttlichen Liebe zu offenbaren und an das Herz zu legen. Dadurch bekommt alles erſt ſeinen rechten Sinn und ſeinen wahren Werth, und dann können wir höher hinaufſteigen zu dem was der Erlöſer ſagt, Wer mich aufnimmt und den welchen ich ſenden werde, der nimmt auch den auf der mich geſandt hat. Wenn wir ſo beides zuſammen haben und nicht trennen in unſerer Liebe gegen den nächſten, was ſie auch bewirken mag, in unſerer dankbaren Liebe gegen den Erlöſer, der ſich für uns alle dahingegeben hat,

*) Marc. 10, 45.

und uns allen zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlöſung geworden iſt, wenn wir dieſe Liebe den Menſchen offenbaren und ſo den Erlöſer mitbringen in die menſchlichen Seelen: dann ſind wir den Menſchen die Anleitung zur Gemeinſchaft mit dem der auch Chriſtum unſern Herrn geſandt hat. Das iſt das göttliche Leben welches wir bringen ſollen, und unſer groſſer Beruf die Verbreitung deſſelben unter den Menſchen. Das iſt das Ziel welches der Erlöſer uns geſteckt hat, und ſo wir das ins Auge faſſen, wir dürfen ſagen, ſein Loos auf Erden ſei ein gemeines. Keiner vergeſſe daß er dazu da iſt, daß die andern ihn aufnehmen; aber daß er nur ein ſolcher ſei, daß die Menſchen mit ihm auch den Erlöſer und ſeinen Vater im Himmel aufnehmen. O welch ein groſſes und herrliches Ziel. Und wie könnte es anders ſein. Wenn wir das feſthalten und immer ausführen, ſo muß es geſchehen was der Herr ſagt. Seelig ſeid ihr ſpricht er

Und ſo laßt uns darauf das folgende Wort beziehen. Jezt ſage ich es euch ehe denn es geſchieht, auf daß wenn es geſchehen iſt, daß ihr glaubet daß ich es bin. Vorhalten ſollen wir uns dieſen Beruf überall, ehe wir etwas in der Welt beginnen; das Bewußtſein deſſelben ſoll unſerer Thätigkeit vorangehen. Aber wenn es geſchieht, wenn der Herr Gnade und Kraft giebt mit ſolcher Liebe ſein Werk zu treiben, ſo wird es nicht fehlen, wir werden erkennen daß er es iſt, und das Zeugniß ablegen, wir ſelbſt hätten es nicht gekonnt, unſere Kraft hätte dazu nicht hingereicht; aber er iſt es der uns zu dieſer Seligkeit führt, er iſt es aus deſſen Quelle wir ſchöpfen, und aus dem wir immer nehmen können, bis der Zuſtand ſeiner Gemeine auf Erden dem gleich iſt was noch ſoll offenbar werden von der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Amen.

LXIV.

Am Sonntage Cantate 1826.

Text. Joh. 13, 21—38.

Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübt im Geist, und zeugete und sprach, Wahrlich, wahrlich ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen. Da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange, von welchem er redete. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus daß er forschen sollte, wer es wäre von dem er sagte. Derselbige lag an der Brust Jesu und sprach zu ihm, Herr wer ist es? Jesus antwortete ihm, Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein, und gab ihn Juda Simonis Ischarioth. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm, Was du thust, das thue bald. Dasselbige wußte aber niemand über Tische, wozu er

es ihm sagte. Etliche meinten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm, Kaufe was uns noth ist auf das Fest; oder daß er den armen etwas gäbe. Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Und es war Nacht. Da er aber hinausgegangen war, spricht Jesus, Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst, und wird ihn bald verklären. Lieben Kindlein ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; und, wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen. Und ich sage euch nun, Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habt. Dabei wird jedermann erkennen daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Spricht Simon Petrus zu ihm, Herr wo gehest du hin? Jesus antwortete ihm, Da ich hingehe kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen. Petrus spricht zu ihm, Herr warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen. Jesus antwortete ihm, Sollest du dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich ich sage dir, der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verleugnet.

M. a. F. In diesem größern Abschnitt unsers Kapitels, den wir so eben gelesen haben, unterscheiden wir augenscheinlich drei Theile, von denen der erste uns jene geheimnißvolle Geschichte des Judas in seinem Verhältniß zu dem Herrn erzählt, der andere uns auf das Verhältniß des Herrn zu Gott und zu seinen Jüngern hinweist, und sein großes heiliges Gebot in seiner ganzen hohen Bedeutung vorhält, der dritte endlich über die

kannte Verläugnung, deren Petrus ſich gegen ſeinen Herrn und
leiſter ſchuldig machte, ausläßt. Laßt uns dieſe drei Stükke
ıt unter dem Beiſtande Gottes näher mit einander betrachten.

I. Was nun das erſte betrifft, ſo will ich es nicht läugnen,
ıß ich eine gewiſſe Scheu habe mitten in der Betrachtung des
rrlichſten und erhabenſten was wir aus dem Leben unſers
rlöſers wiſſen, der Liebe mit welcher er die ſeinigen in Be-
ehung auf ſein Werk umfaßt und die er ihnen geboten hat, und
r Verklärung zu welcher der Vater ihn erhoben und die der
ater in ihm ſelbſt bereitet hat, mitten in dieſer Betrachtung
ich mit meinen Gedanken in die Geſchichte von dem Judas zu
ertiefen, und euch einzuladen daß ihr mich dabei mit eurer chriſt-
chen Aufmerkſamkeit begleiten möget. Denn es iſt uns von dem
nern Zuſammenhang der Sache ſo wenig in der Schrift auf-
ewahrt, daß wir uns kein deutliches und beſtimmtes Bild davon
achen können; wir wiſſen nicht, welche aus der eigentlichen Be-
haffenheit ſeines Gemüths herzuleitende und mit der Geſchichte
ines Lebens und ſeinem Verhältniſſe zu dem Herrn zuſammen-
angende Beweggründe den Judas zu ſeiner dunkeln That geführt
aben, ſo daß wir nur unſichere Vermuthungen über die Sache
uſtellen könnten, wenn wir uns in eine weitläuftige Erörterung
inlaſſen wollten. Daher wird es glaube ich hinreichend ſein, wenn
ir dies nur andeuten, und im übrigen mit unſerer Betrachtung
ei dem ſtehen bleiben was für uns alle lehrreich, ermunternd und
arnend ſein kann.

Schon vorher bei Gelegenheit des Fußwaſchens, als der
err die Jünger hinwies auf die große geiſtige Reinigung die ſie
ı ſeiner Gemeinſchaft erfahren, hatte er des Judas durch An-
eiung erwähnt, indem er ſagt, Ihr ſeid rein, aber nicht alle.
un aber nimmt der Gedanke an dieſen ſeinen verlorenen Jün-
r und an deſſen verrätheriſches Vorhaben überhand in ſeiner
ele, ſo daß er betrübt wird im Geiſte und ſpricht, Wahr-

lich, wahrlich ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen.

Wir mögen m. g. F. die Geschichte des Judas ansehen wie wir wollen, immer werden wir sagen müssen, der Verrath den er an seinem Herrn und Meister beging war ein Abfall von der Verbindung in welcher er bisher mit ihm gestanden. So muß uns seine That sowol bei der strengsten als bei der mildesten Beurtheilung derselben erscheinen. Und der Herr als er gedenkt wie dieser eine unter denen die er zu seinen Dienern und Werkzeugen in der Förderung seiner Sache erwählt hatte, ihn verrathen werde in die Hände seiner Feinde, da zeigt er sich nicht gekränkt, beleidigt oder wol gar erbittert, sondern er ward betrübt im Geist.

Das m. g. F. ist etwas was auch auf uns alle seine Anwendung findet. Seitdem die christliche Kirche auf Erden besteht ist veranlaßt durch die feindselige Gesinnung und das lieblose Betragen der Gegner des Evangeliums leider öfter der traurige Fall vorgekommen, daß einzelne Christen abgefallen sind von dem Bekenntniß der Wahrheit, theils aus Furcht vor den Trübsalen und Leiden womit jene in den Zeiten der Verfolgung ihnen drohten, theils aus jenem Wankelmuth der das menschliche Herz hierhin und dorthin wirft, so lange es noch nicht fest geworden ist. Da mögen wir nun allerdings sagen, wo der Abfall von dem Evangelio möglich ist, da ist noch keine innige und feste Anhänglichkeit an den Erlöser gewesen, da hat noch immer das rechte lebendige Leben des Glaubens an ihn und der Liebe zu ihm gefehlt, da war alles was das Gemüth erfüllte, und in Wort und That sich kund gab, mehr ein Versuch und ein vorläufiger Anfang als ein festes inneres Band, welches von einer unzertrennlichen Gemeinschaft zwischen der Seele und dem Erlöser zeugt. Jetzt nun nachdem das Reich Gottes auf Erden festen Grund gefaßt hat, geschieht ein solcher Abfall vom Evangelio nicht mehr auf eine so äußerliche und sichtbare Weise wie in jenen Zeiten der Verfol-

gung, wenigstens würde dergleichen auch wenn es sich hier und da ereignete doch zu den seltenen Erscheinungen gezählt werden müssen; aber seitdem die christliche Kirche getheilt ist in mehrere große Gemeinschaften, da ist es nicht selten der Fall, daß einzelne Glieder von der einen Gemeinschaft abfallen und zu der andern übergehen. Nun bekennen zwar diese verschiedenen Gemeinschaften allesammt Einen Herrn und Meister; aber doch glaubt jede die Wahrheit die der Herr vom Himmel gebracht, und die Segnungen die er den Menschen erworben hat, fester zu halten als die andere; und besonders rühmen wir uns, daß uns das hellere Licht des Evangeliums aufgegangen sei, indem wir in dem Theile der christlichen Kirche welchem wir angehören die gereinigte evangelische Lehre zu besitzen behaupten. Daher wo irgend einer aus unserer evangelischen Kirche heraustritt und zu einer andern übergeht, da sollen wir betrübt werden im Geiste über einen solchen Abfall, der uns nicht anders erscheinen kann denn nur als ein Abfall von dem vollkommneren zu dem unvollkommneren, wie der Erlöser betrübt ward im Geiste über diesen Abfall des Judas; aber eben so wie er sollen auch wir uns aller andern und leidenschaftlichen Bewegungen des Gemüths enthalten, selbst wenn diejenigen welche uns durch ihren Uebertritt zu einer andern christlichen Gemeinschaft Veranlassung zu einer solchen Betrübniß geben solche wären die unserer nächsten Umgebung angehören, und welche uns eben deshalb Gott besonders anvertraut hat, daß wir durch Wort und That, durch Beispiel und Wandel sie fördern sollen in der Erkenntniß und in einem gottgefälligen Leben.

Aber doch wird unsere Betrübniß immer eine ganz andere sein als die des Erlösers. Er nämlich unser Herr und Meister wußte sich ganz unschuldig daran, daß Judas von ihm abfallend ihn einen Feinden verrieth; er konnte sich selbst das Zeugniß geben, daß er während seines Lebens mit den Jüngern nichts unterlassen habe, um sie allesammt fest zu verbinden zu treuer Anhänglichkeit an ihn für den großen Beruf den er ihnen geben wollte;

er hatte nie etwas unrechtes und ſündliches gethan, was
ſeiner anſteckenden Kraft auf den einen oder andern unter ih
um ſo verderblicher hätte wirken müſſen, da ſie gewohnt wa
auf ihn zu ſehen und von ihm aufzunehmen; ſondern mit
vollkommenſten Klarheit und Ruhe konnte er in jenem höhepu
ſterlichen Gebet, welches unſer Evangeliſt uns in dem ſiebenzehn
Kapitel des Evangeliums aufbewahrt hat, ſeinem himmliſchen Va
Rechenſchaft ablegen über ſein Thun und Wirken von Anfa
an bis zu der entſcheidenden Stunde ſeines Lebens. Aber d
wird niemals unſer Fall ſein, wenn ein Abfall von der Kir
welcher wir angehören irgendwo unter uns vorkommt. Denn
ſezt auch es wäre kein einzelner unter uns ſich einer beſtimm
Schuld bewußt, ſo iſt doch offenbar, daß eben deshalb weil
einzelne immer und überall vom ganzen getragen wird die Sch
des ganzen es iſt, wenn der einzelne abfällt, des ganzen
der rechte Gemeingeiſt fehlen muß, wenn der einzelne nicht
feſtgehalten wird daß er nicht laſſen kann vom ganzen; a
auch die Schuld des einzelnen welcher abfällt, weil er er
vernachläſſigt von dem ganzen es doch auch ſeinerſeits hat fehl
laſſen an dem rechten Eifer dem ganzen anzuhangen. Alle ſol
Beiſpiele müſſen uns betrüben, weil kein einzelner ſich losſprech
kann von der Schuld welche die Gemeinſchaft trägt; und n
wenn dieſe Betrübniß in uns Plaz gewinnt werden wir uns
gleich ermuntert fühlen die brüderliche Liebe in unſerm Herz
immer mehr zu befeſtigen und in der Kraft derſelben das unſri
zu thun, damit der Geiſt der das ganze durchdringt und trä
ſeine heilſame Wirkung überall an den einzelnen offenbare,
jedes Gemüth Eingang findend, und auch in die verborgenſt
Falten deſſelben eindringend. Aber wenn bei dem Abfall einzel
Mitglieder von unſerer Gemeinſchaft andere Gemüthsbewegung
in uns entſtehen, wenn wir der Erbitterung, dem Widerwille
der Verkleinerungs- und Schmähſucht gegen die abgefallen
Raum geben in dem Herzen: ſo hat das ſeinen Grund darin, da

vir zwar ein Bewußtſein haben von der gemeinſamen Schuld
elche auf alle ohne Unterſchied fällt, aber doch zugleich eine Ab-
eigung ſie in uns ſelbſt aufzuſuchen, ſo daß wir am liebſten in
ndern unſere eigene Schuld erblikken. Immer iſt es ein Beweis
on dem reinſten Eifer für die Förderung des Reiches Chriſti und
ür die Verherrlichung ſeines Namens, wenn wir tief betrübt wer-
en im Geiſte, wo eine Seele von der Wahrheit abfällt die wir
ekennen, und den Weg des Heils verläßt auf welchem wir wan-
eln; aber nie darf ſich eine leidenſchaftliche Gemüthsbewegung
inzugeſellen, wenn wir nicht unſer Auge für die Wahrheit ſelbſt
rüben und der guten Sache ſchaden wollen.

Nachdem nun der Herr betrübt im Geiſt geſagt hatte,
iner unter euch wird mich verrathen, da ſahen ſich die
ünger unter einander an, und ward ihnen bange von welchem
r redete. Ein anderer Evangeliſt erzählt uns, die Jünger hätten
ngefangen unter ſich ſelbſt zu fragen, welcher es doch wäre unter
hnen, der das thun würde;*) und wieder ein anderer Evangeliſt**)
ehret uns, daß die Jünger angehoben hätten ein jeglicher unter
hnen den Herrn zu fragen, Herr bin ich es? Das ſtimmt zwar
icht wörtlich mit dem überein was Johannes hier ſagt, aber doch
m weſentlichen, und wir mögen daher bei unſerer Erzählung ſtehen
leiben. Die Jünger alle hatten alſo, ſo ſcheint es, keine beſtimmte
Sicherheit darüber, daß ſie nicht konnten gemeint ſein.

Das muß uns freilich auf den erſten Anblik mit Furcht
nd Schrekken erfüllen. Wie, wenn die welche dem Herrn ſo
ahe ſtanden daß ſie ſeine unmittelbare Einwirkung auf ihre See-
en erfahren hatten; wenn die welche ein feſtes Bekenntniß abge-
egt hatten davon, daß Jeſus ſei Chriſtus der Sohn des leben-
igen Gottes, und daß ſie nicht von ihm weichen wollten, weil
r allein Worte des ewigen Lebens habe; wenn dieſe wieder un-
icher darüber ſollten geworden ſein, ob ſie auch ſo feſt an ihrem

*) Luc. 22, 23. **) Matth. 26, 22

Herrn und Meister hielten, daß nichts im Stande wäre ihm ihr Herzen abwendig zu machen: was sollten wir dann in Beziehung auf unsere Treue gegen ihn hoffen und fürchten? Allerdings wär es sehr betrübt, wenn wir über die vollkommene Anhänglichkei der Seele an den Erlöser in keinem einzelnen Gemüthe eine be stimmte Sicherheit hätten, sondern uns mit bloßen Vermuthunge begnügen oder mit ängstlichen Fragen hinhalten müßten. Wa wäre es dann mit der Verheißung des Friedens, die uns der Her gegeben hat indem er spricht, Den Frieden lasse ich euch, meine Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt giebt Euer Herz erschrekke nicht und fürchte sich nicht.*) Ach es wär und bliebe eine große und herrliche Verheißung, aber wir würde und könnten ihrer nicht froh werden.

Aber eben diese Betrachtung m. g. F. führt uns auf de wichtigen Unterschied welcher stattfindet zwischen der eigentliche innersten Gesinnung des Gemüths und zwischen einer ein zelnen bestimmten Handlung. Ueber jene, die innerste Gesinnun des Gemüths, konnten die Jünger in keinem Augenblikk zweifel haft sein; sie wußten daß sie aus dem Grunde des Herzens ihre Herrn anhingen. Aber es war hier die Rede von einer einzelne bestimmten That; an eine solche mußten daher die Jünger auc denken, und da konnte es ihnen nicht anders als zweifelhaft sein ob auch in Beziehung auf dieselbe ihre Liebe zu dem Herrn sic bewähren werde.

Und eben so m. g. F. steht es mit uns allen in diese irdischen Leben. Zwar giebt es oder kann es wenigsten geben eine Menge einzelner Handlungen von welchen, wenn eine unter uns gefragt würde, ob er wol im Stande sei sie zu thun, e mit Recht nein antworten würde. Aber wir sagen dies nur in dem wir die innere lebendige Kraft und Richtung unseres Ge müths im Auge haben; wir können es nur sagen, wenn irgen

*) Joh. 14, 27.

ine Handlung von der wir behaupten wir könnten ſie nicht thun anz außerhalb des Kreiſes worin wir leben und in welchen wir urch Sitte und Eigenthümlichkeit unſers Volkes eingeſchloſſen ind liegt. Wo das aber nicht der Fall iſt, da müſſen wir zum eugniß der menſchlichen Gebrechlichkeit immer geſtehen, daß keiner it Sicherheit von ſich ſagen kann, er ſei unfähig zu ſolchen einelnen Handlungen; denn er weiß nicht wie weit ſich in einzelnen ugenblikken eines unbewachten Gemüthszuſtandes die Kraft der öttlichen Liebe wenn auch nur auf eine vorübergehende Weiſe urükkziehen kann. Dafür kann niemand hinſichtlich ſeiner eigenen erſon einſtehen und gut ſagen, ſondern jeder wird von ſich ſelbſt eſtehen müſſen, daß er nicht immer auf gleiche Weiſe ſtark ſei im eiſte, und deshalb auch auf ſich das Wort des Apoſtels anwenen, Schaffet daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern.*) ber über unſere Anhänglichkeit an unſern Herrn und Erlöſer, arüber daß wir in dem Grunde unſeres Herzens nichts anderes ollen als ihn und ſein Reich, darüber ſollen wir niemals zweielhaft ſein, ſondern die feſte Gewißheit haben welche er von den einigen fordert, ſo daß wir immer bereit ſind mit jenem Jünger u ſagen, Herr ich will mein Leben für dich laſſen.

Nachdem nun der Jünger der an der Bruſt des Herrn lag, ufgefordert durch einen Wink des Petrus, daß er forſchen ſollte er es wäre, gefragt hatte, Herr wer iſt es: da antwortete er Herr, Der iſt es, dem ich den Biſſen eintauche und gebe. Und er tauchte den Biſſen ein, und gab ihn Juda Simonis Iſcharioth. Und nach dem Biſſen fuhr der Satan in ihn, und der Herr ſprach zu ihm, Was du thuſt das thue bald.

Laßt uns m. g. F. bei dieſem Theile der evangeliſchen Geſchichte nicht verweilen, ſondern ſo ſchnell als möglich darüber hinweggehen. Denn wir können ja nichts mit Sicherheit auf-

*) Phil. 2, 12.

ſtellen, wenn es darauf ankommt zu unterſuchen wie das Gemüth des Verräthers in ſeinem innerſten Grunde mag beſchaffen geweſen ſein; noch weniger ſind wir im Stande zu erforſchen wie das Eintauchen des Biſſens von Seiten des Herrn und das Uebereichen deſſelben an den Judas ſo wie das Verzehren deſſelben von Seiten des Judas damit zuſammenhängt, daß in dieſem der Entſchluß reif wurde den Herrn zu verrathen; denn das ſieht doch wol in den Worten des Evangeliſten, daß nach dem Biſſen der Satan in ihn gefahren ſei; und eben ſo wenig, wie der Herr zu den wie eine Ermunterung klingenden Worten, Was du thun das thue bald, gekommen ſein mag; welche Worte auch den Jüngern nicht deutlich waren, ſo daß Johannes ſagt, es habe niemand über Tiſche gewußt wozu der Herr dies dem Judas geſagt. Es gehört ohne Zweifel mit zu den Leitungen der göttlichen Weisheit, welche über die Abfaſſung und Sammlung unſerer heiligen Bücher wachte, daß über dieſe traurige Begebenheit ein Schleier gezogen iſt, den wir niemals vollkommen werden lüften können. Und ſo mögen wir denn die Sache auf ſich beruhen laſſen, und uns lieber das erfreuliche, das ſtärkende und erbauende vorhalten, was wir in dem zweiten Theile des verleſenen Abſchnittes finden.

II. Nachdem nämlich Judas hinausgegangen war, ſo ſpricht der Erlöſer zu ſeinen Jüngern, Nun iſt des Menſchen Sohn verklärt, und Gott iſt verklärt in ihm. Iſt Gott verklärt in ihm, ſo wird ihn Gott auch verklären in ihm ſelbſt, und wird ihn bald verklären. Lieben Kindlein ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich ſuchen; und, wie ich zu den Juden ſagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen. Und ich ſage euch nun, Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebt habe, auch daß auch ihr einander lieb habt. Dabei wird jeder

mann erkennen daß ihr meine Jünger ſeid, ſo ihr Liebe unter einander habt.

Dieſe wenigen Worte m. g. F. enthalten gleichſam den Text zu allen folgenden Reden des Herrn, die uns Johannes in den beiden nächſten Kapiteln des Evangeliums aufbehalten hat, ja ſelbſt zu ſeinem hohenprieſterlichen Gebet, welches wir im ſiebenzehnten Kapitel deſſelben Evangeliums verzeichnet finden. Wenn wir nun in der Kürze zuſammenfaſſen wollen was wir eben geleſen haben, ſo müſſen wir darin zweierlei unterſcheiden, einmal das was der Herr von ſich ſelbſt, von ſeinem Verhältniß zu Gott ſagt, und dann die Ermahnung die er ſeinen Jüngern giebt.

Nun, ſo beginnt der Herr nachdem auch das lezte gethan war um den Tod den er zum Heil der Menſchen leiden ſollte einzuleiten, nun iſt des Menſchen Sohn verklärt, und Gott iſt verklärt in ihm.

Hier ſehen wir m. g. F. wie der Erlöſer ſelbſt das Ende ſeines Lebens, ſeinen Tod zum Heil der Welt, als ſeine eigene Verklärung anſieht, und ſo zu ſeinen Jüngern redet, daß Gott erſt jezt vollkommen in ihm verklärt ſei. Zwar war er vom Anfang ſeines Lebens an das Ebenbild des göttlichen Weſens, und in jedem Augenblikk konnten die Menſchen an ihm ſchauen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater und den Abglanz der göttlichen Majeſtät. Daher war auch Gott immer in ihm verklärt, ſo wie er ſelbſt ſich in dem Zuſtand einer immerwährenden Verklärung befand, ſo daß er zu ſeinen Jüngern ſagen konnte, Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater.*) Aber doch in einem andern Sinne ſagt er hier, Nun iſt des Menſchen Sohn verklärt, und Gott iſt verklärt in ihm. Nämlich ein anderes iſt die Verklärung des Menſchenſohnes bloß für ſeine Perſon, und ein anderes iſt die Verklärung deſſelben in Rükkſicht auf die Beſtimmung die Gott ihm gegeben hatte. In jener Hinſicht war

*) Joh. 14, 9.

des Menſchen Sohn immer verklärt, und bewußte nicht erſt in einem einzelnen Augenblikk ſeines irdiſchen Lebens verklärt zu werden; in der andern Hinſicht aber wie da ſeine Verklärung eine wachſende ſein mußte nach Maaßgabe der Fortſchritte ſeines Werkes, ſo müſſen wir auch beſonders hervortretende Augenblikke derſelben zugeben. Und in dieſem Sinne ſagt der Erlöſer hier, Nun iſt des Menſchen Sohn verkläret, und Gott iſt verklärt in ihm, ſo daß er ſeinen Tod als die Vollendung ſeines Berufes und des ihm anvertrauten göttlichen Werkes, ſoweit daſſelbe durch ihn geführt werden ſollte, anſieht, und alſo auf ſein Hinweggenommenwerden von der Erde anſpielt.

Darum haben wir auch ein Recht den Tod des Herrn als den Gipfel ſeiner hohen göttlichen Beſtimmung, als die Vollendung ſeines Werkes, als die vollkommene Erwerbung des Heils welches den Menſchenkindern zugedacht iſt, zu betrachten; aber freilich nur indem wir das Weſen der Sache im Auge haben, nicht aber ſo, daß wir uns mit unſern Gedanken in die einzelnen körperlichen Leiden und Schmerzen welche der Erlöſer erduldet hat vertiefen und dabei ſtehen bleiben. Denn eben dieſe Einzelnheiten ſchwebten dem Erlöſer nicht vor als er ſprach, Iſt Gott verkläret in ihm, ſo wird ihn Gott auch verklären in ihm ſelbſt, und wird ihn bald verklären; ſondern nur darauf war ſeine ganze Seele gerichtet, daß die Sünde ihr Haupt erheben werde um ihn des Weibes Samen in die Ferſe zu ſtechen, und daß er ihr den Kopf zertreten ſolle,*) ſo daß dadurch das Heil des ganzen menſchlichen Geſchlechts begründet und ſein Werk vollendet werden würde. Es war alſo auch nicht das Bewußtſein ſeiner außerordentlichen göttlichen Würde, woran der Erlöſer dachte als er ſagte, Gott werde ihn bald verklären; denn dieſe göttliche Würde war ununterbrochen dieſelbe in ihm; ſondern er ſah im Geiſte auf die Vollendung ſeines Werkes, welche durch die Kraft der Liebe ſeine und durch ihn ſeines himmliſchen Vaters

*) 1 Moſ. 3, 15.

Verklärung war, und ſprach in dieſem Sinne, Nun iſt geſchehen und aufgeſchloſſen und verſiegelt das ganze Geheimniß der Erlöſung und Verſöhnung, wie Gott in Chriſto war um die Welt mit ihm ſelbſt zu verſöhnen,*) um die Welt frei und ſelig zu machen.

Aber wenn wir nun von dieſem erſten Punkt in dem gegenwärtigen Abſchnitte zu dem zweiten übergehen wollen, ſo tritt uns ein Umſtand entgegen, der nicht anders kann als uns ſchmerzlich bewegen. Indem nämlich der Herr ſagt, Lieben Kindlein ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich ſuchen; und, wie ich zu den Juden ſagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen: ſo iſt wol offenbar, daß er von ſeiner bevorſtehenden Trennung von den Jüngern deutlich genug redet. Und kein Wort von ſeiner tröſtlichen Wiedervereinigung mit ihnen geht über ſeine Lippen, kein Wort von ſeiner troſtreichen Auferſtehung kommt aus ſeinem Munde? Kein Wort davon giebt er ihnen zu vernehmen, daß wo er ſei auch die ſein ſollen welche ihm der Vater gegeben hat? Nein m. g. F., ſondern unmittelbar nachdem er jenes betrübende Wort geredet ſagt er, Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebt habe.

Sehet da, wie hier den Jüngern ſo geht es auch uns nicht ſelten in einem ähnlichen Verhältniſſe. Wie ihnen ein unmittelbarer Verkehr mit ihrem Herrn vergönnt war, um aus ſeinem eigenen Munde die Worte des Lebens zu vernehmen, ſo haben wir das geſchriebene Wort Gottes, um mit demſelben zu verkehren im gemeinſamen wie im einſamen Nachdenken, in der öffentlichen wie in der häuslichen Erbauung. Aber nicht ſelten kommt es uns bei dieſem Verkehr vor, daß was uns am meiſten tröſten könnte unter den Trübſalen des Lebens, unſerm Gemüthe am wenigſten entgegentritt, ſei es ſo daß es ſich gar nicht darbietet, ſei es ſo daß es in demſelben nicht haften und feſt werden will; ſondern ganz etwas anderes kommt uns entgegen und findet Ein-

*) 2 Kor. 5, 19.

gang in unſer Herz. So war es auch mit den Jüngern in dieſen Augenblikken des perſönlichen mündlichen Verkehrs den ſie mit ihrem Herrn hatten. Er redete von dem worauf jezt ſeine ganze Seele gerichtet war, nämlich daß er ſie recht feſt verbinden wollte in der Liebe, auf welche der Bund des Heils gegründet werden ſollte der nun zu ſtiften war; nur dafür forderte er jezt ihr Ohr, ſo daß dagegen alles andere zurükktreten ſollte. Und in der That iſt es auch eine ſchöne Frucht unſers Glaubens an den Erlöſer und unſerer Gemeinſchaft mit ihm, daß wir nicht immer der unmittelbaren Tröſtung bedürfen, ſondern überall aus dem göttlichen Worte erfahren wollen was wir zu thun haben um uns als rechte Glieder des heiligen Bundes den unſer Herr geſtiftet hat zu beweiſen. So lenkt nun auch hier der Erlöſer die Aufmerkſamkeit ſeiner Jünger auf die gemeinſame brüderliche Liebe, in welcher ſie eben ſo mit einander verbunden ſein ſollten wie er in Liebe mit ihnen verbunden geweſen, und fügt hinzu, Dabei wird jedermann erkennen daß ihr meine Jünger ſeid, ſo ihr Liebe unter einander habt.

Liebe m. g. F. gehört zu der allgemeinen Ausſtattung der menſchlichen Natur; Liebe iſt alles Gebot das Gott dem Menſchen gegeben hat, und das ganze göttliche Geſez ließ ſich daher auch unter den Ausdrukk zuſammenfaſſen, Du ſollſt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächſten als dich ſelbſt.*) Dennoch ſagt der Erlöſer, Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebt habe. Nämlich das m. g. F. wie Chriſtus die ſeinigen geliebt hat, iſt ein neues Gebot, iſt eine herrlichere Liebe als die mit welcher die menſchliche Natur an ſich ſchon ausgeſtattet iſt. Aber wie ſind wir im Stande dieſe Liebe zu erfüllen? Die Liebe des Herrn zu ſeinen Jüngern war die Liebe des ſündloſen zu den Sündern,

*) Matth. 22, 37. 39.

des Arztes zu den kranken, des reichen zu den armen, deſſen der den Frieden in ſich trug zu denen die deſſelben bedurften; wie kann er alſo ſagen, daß wir uns unter einander lieben ſollen mit der Liebe mit welcher er uns geliebt hat?

Wie er in ſeinem hohenprieſterlichen Gebet ſagt, er habe ſeinen Jüngern den Namen ſeines Vaters kund gethan, auf daß die Liebe damit der Vater ihn geliebt in ihnen ſei*): iſt dies nicht und muß es nicht ſein das viel größere? Laßt uns fragen, welches war denn die Liebe womit der Vater den Sohn liebte? Es war die des reinſten göttlichen Wohlgefallens, welche ſich in jener Stimme ausſprach, Das iſt mein lieber Sohn an welchem ich Wohlgefallen habe.**) Und dieſes göttliche Wohlgefallen gründete ſich darauf, daß der Herr ſich dahingegeben hat für das Werk der Erlöſung und Wiederbringung der Menſchen. Lieben wir nun ſo den Erlöſer, iſt dieſe Liebe womit der Vater den Sohn geliebt in uns — und das iſt ja die weſentliche Frucht unſers Glaubens an ihn, indem wir ihn erkennen als den Sohn des lebendigen Gottes: ſo iſt zugleich darin eingeſchloſſen die Liebe womit der Erlöſer die Menſchen und beſonders ſeine Jünger liebte, ja es iſt beides eins und daſſelbe. Und dieſe Liebe iſt dieſelbe womit wir uns unter einander lieben ſollen, ſo daß ſo wenig einer ſein Wohlgefallen haben kann an ihm ſelber, eben ſo wenig ausſchließlich an einem andern einzelnen. Aber jeder ſoll in dem andern den Erlöſer lieben, das Ebenbild des göttlichen Weſens und den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, und eben ſo in ſich ſelbſt; und wie der Gegenſtand unſerer Liebe kein einzelner ſein ſoll, ſo ſoll jeder den andern lieben als Glied des ganzen über welches der Geiſt Chriſti ausgegoſſen iſt, und in welchem dieſer Geiſt immer mehr verklärt werden ſoll dadurch daß die Liebe zu Gott und die Liebe zu dem Erlöſer, in welcher wir fühlen daß wir Antheil haben an dem Werke der Erlöſung, auch zugleich

*) Joh. 17, 26. **) Matth. 3, 17.

Liebe ist zu den erlösten. Wo aber kein Antheil an der Liebe ist, da ist Streit, Getrenntheit; denn die wahre Einheit der Gemüther ist nur in der göttlichen Liebe mit welcher der Herr das ganze menschliche Geschlecht umfaßt und das Heil der ganzen Welt gründet. Daher das neue Gebot der Liebe, welches er den seinigen hier giebt, ein Gebot ist für alle Völker; und immerdar werden seine Jünger daran erkannt, daß sie Liebe unter einander haben.

III. Aber m. g. F. der Herr geht von dem betrübenden Worte welches er seinen zu Jüngern redet, daß er nur noch eine kleine Weile bei ihnen sein werde, und daß sie nicht hinkommen könnten wo er hingehe, so schnell zu seiner Ermahnung über, daß diese eben deshalb von den Jüngern auch nicht so tief beherzigt wird wie es wol hätte geschehen sollen, sondern sie schweifen mit ihren Gedanken und den Empfindungen ihres Herzens zu dem vorigen zurükk; und so spricht Petrus zu dem Herrn, Wo gehest du hin? Da antwortet ihm der Herr, Da ich hingehe kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen. Und Petrus spricht zu ihm, Herr warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen. Aber der Herr antwortet ihm, Sollteſt du dein Leben für mich lassen? Ich sage dir, der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verläugnet.

Hier m. g. F. haben wir das rechte Gegenstükk zu unserem ersten Abschnitt. Freilich verläugnet Petrus seinen Herrn und Meister in einem gewissen Sinne; aber es war doch die innerste Wahrheit seines Gefühls und die aufrichtige Meinung seines Herzens, womit er sprach, Ich will mein Leben für dich lassen. Daß er diesmal sein Leben lassen sollte, war nicht der Wille des Herrn; sondern erst sollte er sein Leben widmen dem Dienste des Herrn, erst sollte er hingehen und wirken für die Ausbreitung des göttlichen Reiches welches der Herr gegründet

hatte. Aber doch war es ein ſchönes Wort, Ich will mein Leben für dich laſſen. Aber in der Wahl deſſen was er zu thun hatte um ſein Leben noch zu retten in dem Augenblikke der Gefahr, darin irrte er menſchlicher Weiſe, und daraus ging die Verläugnung hervor deren er ſich gegen ſeinen Herrn ſchuldig machte. Wol war es ein hartes Wort welches er aus dem Munde des Herrn hören mußte, Sollteſt du dein Leben für mich laſſen? aber eben deshalb weil er nicht alles erwog was hier zu erwägen war — denn die Bereitwilligkeit alles hintenanzuſezen für ſeinen Herrn war ja immer und überall in dem Petrus; wo es galt Zeugniß abzulegen für den Herrn, da trat Petrus ſtets am meiſten hervor und ſtand darin keinem andern nach; und ſo ſpricht er auch das was er hier ſagt aus der innerſten Wahrheit ſeines Gemüthes heraus; — allein weil er den Gedanken des Herrn nicht recht folgte, weil er eine ſorgfältige Erwägung der Worte des Herrn, daß er ihm diesmal nicht folgen könne, aber ihm nachher folgen werde, unterließ, und vielmehr hinſah auf die ſchmerzliche Trennung von ſeinem Herrn, die ihm bevorſtand: ſo veranlaßte dies ſeinen Fall. Es beruhte alſo ſein Fall auf der natürlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit des menſchlichen Herzens, und eben deshalb wurde derſelbe auch von dem Erlöſer durch einen ſanft ſtrafenden Blikk leicht vergeben, und der ganze Vorfall brachte weiter keine weſentliche Veränderung in dem Verhältniſſe des Erlöſers zu ſeinem Jünger hervor.

Und laßt uns geſtehen m. g. F., weiter können wir es auch nicht bringen. Wenn wir dieſelbe Treue wie Petrus gegen unſern Erlöſer im Herzen tragen, ſo haben wir immer Urſache zufrieden zu ſein. Es wird dabei nicht fehlen, daß wir in einzelnen Augenblikken unſers Lebens den Verdacht auf uns bringen, nicht daſſelbe freie Zeugniß von unſerm Herrn abgelegt zu haben, deſſen wir uns ſonſt wol rühmen dürfen. Denn ſo iſt es der menſchlichen Schwachheit gemäß, die wir bei ſolchen Gelegenheiten immer von neuem erfahren. Aber wenn wir fragen, welches iſt das

ſicherſte Mittel gegen dieſe Verirrungen des Herzens und gegen die nachtheiligen Folgen die daraus entſtehen können: ſo müſſen wir ſagen, nur dieſes daß wir uns recht feſtſtellen in dem neuen Gebot welches uns der Herr gegeben hat. Ja wenn wir alle die wir ſeinen Namen bekennen uns unter einander ſo liebten wie er uns geliebt hat: dann würden alle unſere Fehler immer mehr ſich ausgleichen und immer wieder gut gemacht werden eben durch die Kraft der Liebe, die auch der Sünden Menge bekkt,*) und der menſchlichen Schwachheit würde immer weniger werden.

So möge denn uns alle das neue Gebot welches der Herr den ſeinigen gegeben hat bewahren vor allen Verirrungen von der lebendigen Gemeinſchaft mit ihm, und uns feſt zuſammenhalten, damit die Liebe Chriſti ſich immer kräftiger in uns und unter uns beweiſe, und uns leicht mache in ſchweren Stunden zu leiſten was der Herr von uns fordert. Dann werden wir ſeines Namens immer würdiger werden, und ſein Reich immer mehr fördern zu ſeiner Verherrlichung. Amen.

---

*) 1 Petr. 4, 8.

LXV.

Am Himmelfahrtstage 1826.

Text. Joh. 14, 1—6.

Und er ſprach zu ſeinen Jüngern, Euer Herz erſchrekke nicht. Glaubet ihr an Gott, ſo glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen. Wenn es nicht ſo wäre, ſo wollte ich euch ſagen, Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeid wo ich bin. Und wo ich hingehe das wiſſet ihr, und den Weg wiſſet ihr auch. Spricht zu ihm Thomas, Herr wir wiſſen nicht wo du hingeheſt, und wie können wir den Weg wiſſen? Jeſus ſpricht zu ihm, Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.

A. a. F. Dieſe Worte ſind die unmittelbare Fortſezung unſ bisherigen Texte aus dieſem Evangelio, und ſo genau ver-

wandt mit unſerer heutigen feſtlichen Betrachtung, daß ich nic
nöthig hatte eine andere Grundlage für dieſelbe aufzuſuchen. Den
wenn wir an die Erhöhung unſeres Erlöſers von dieſer Erde z
denken, ſo iſt uns eben dabei vorzüglich zweierlei nöthig, ein
mal eine unſerem ganzen Glauben gemäße Vorſtel
lung von dem was aus ihm geworden iſt ſeitdem e
dieſe Erde verlaſſen hat, dann aber eine feſte un
ſichere Hoffnung über die Vereinigung welche zwi
ſchen ihm und dem menſchlichen Geſchlecht beſteht
und über beides ſpricht er ſich in den verleſenen Worten auf ein
ſo deutliche und feſte Weiſe aus, daß es nichts beſſeres giebt wora
ſich unſere gläubige Hoffnung halten kann, als eben dieſe Wor
des Erlöſers.

I. Laßt uns aber zuerſt auch die Grundlage betrachten, a
welche er alles baut was er hierüber ſeinen Jüngern ſagt nic
nur in den verleſenen Worten ſondern auch in der weitern Fer
ſezung ſeiner Rede, wie wir künftig werden zu betrachten habe
nämlich daß er ſagt, Glaubet an Gott, und glaubet au
an mich.

Seinen Jüngern brauchte er allerdings nicht jezt erſt zu
reden, daß ſie überhaupt an Gott und ihn glauben ſollten. Den
in dem Glauben an Gott, ja auch in dem Glauben an alle gro
und heilige Verheißungen die in dem Schooße ihres Volkes ni
dergelegt waren, hatte er ſie ſchon gefunden als er ſie zu Jün
gern wählte; und den Glauben an ihn hatten ſie ſeitdem der er
Keim deſſelben der Grund ihres näheren Verhältniſſes zu ihm g
worden war immer weiter entwikkelt, und wußten es, und wär
nicht wieder davon abzubringen geweſen daß er derjenige ſei re
chen Gott zum Heil des menſchlichen Geſchlechts geſandt ha
Wenn er ſie dennoch hier zu dieſem Glauben ermahnt, ſo will
zweierlei damit ſagen. Zuerſt iſt es die rechte Feſtigkeit des Gla
bens, und zwar in Beziehung auf das was über das irdiſch
Leben hinausgeht, wozu er ſie ermuntert; dann aber auch re

äglich dies, daß er den Glauben an Gott und den Glauben an
n selbſt verlangt als etwas was zwar zweierlei zu ſein ſcheint,
der ſo unzertrennlich mit einander verbunden ſein muß, daß es
nes und daſſelbige iſt.

Was nun das erſte betrifft m. g. F., ſo iſt unſer ganzes
Wiſſen und Erkennen, unſer ganzes Thun ebenfalls ſo völlig auf
n Schauplaz dieſer Erde beſchränkt, daß ſie uns eben deshalb
it allem was ſie hervorbringt trägt und bewegt als ein ganz
ngeſondertes ganze erſcheint, und wir keine Verbindung ſehen
iſchen dem Leben hier auf Erden und, wenn dieſes in einem
nzelnen Weſen aufgehört hat, irgend einem anderweitigen Be-
hen und Zuſtande deſſelben. Da iſt es eben dieſe Feſtigkeit des
laubens in Beziehung auf das was über das irdiſche Leben
nausliegt, welche der Erlöſer verlangt. Dieſe aber beruht doch
nächſt darauf, daß wir unſer Bewußtſein von Gott uns ſo weit
twikkeln daß wir uns ſelbſt ſagen müſſen, ſolche Schranken wie
r uns ſind für ihn nicht vorhanden, für ihn iſt dieſe Erde und
: Kraft die er in ſie gelegt hat, das menſchliche Geſchlecht mit
nem vernünftigen Geiſte zu entwikkeln, zu tragen und zu er-
lten, nicht etwas abgeſchloſſenes und auf ſich ſelbſt beſchränktes,
ndern ſie iſt für ihn nur ein kleiner Theil ſeiner großen und
ter ſich durch ſeine ewige Kraft auch vollkommen zuſammen-
ngenden Werke; was uns in dieſer Hinſicht unmöglich ſcheint,
Uebergang von einem dieſer Weltkörper an welchen ſich ſeine
macht offenbart zu dem andern, iſt für ihn etwas leichtes, und
nn wir uns nun einmal Gott nicht anders denken können als
der Aehnlichkeit mit dem Menſchen, weder in ſeinem Denken
) Erkennen noch in den Beſchlüſſen ſeiner Allmacht iſt irgend
as ſo beſchränktes und geſondertes als bei uns. Darum ſo
auf die ewige Kraft und Gottheit des Weſens ſehen welches
s regiert und alles trägt: ſo kann unſern Glauben und unſere
Frnung das nicht niederſchlagen, daß es etwas unwahrſchein-
:s ſei, der Geiſt der den Kreislauf ſeines jezigen Lebens auf

dieſer Erde gehalten und beſchloſſen hat, werde daſſelbe anderswo und in einem höheren Sinne fortſezen.

Das zweite iſt dies, daß der Erlöſer den Glauben an Gott und den Glauben an ihn ſelbſt als innig mit einander zuſammenhangend und als eins und daſſelbe darſtellt. Denn nach unſerer Weiſe ſcheinen uns freilich dieſe beiden Säze von einander getrennt, als ob zweierlei ſei glauben an Gott und glauben an ihn; aber das iſt nur nach der Weiſe zu reden der damaligen Zeit und nach damaliger Einfachheit. Es war aber die Abſicht des Erlöſers, daß beides ſollte als eines und daſſelbe gedacht werden, als ob er ſagen wollte, Wenn ihr an Gott glaubet, ſo glaubet ihr auch an mich. Das ſtimmt ja auch ſehr überein mit vielen ſeiner tiefſinnigſten und herrlichſten Aeußerungen die wir anderwärts leſen, als wenn er ſagt, daß niemand den Vater kennt, und ohne Kennen kann es keinen Glauben geben, denn der Sohn wem es der Sohn will offenbaren.*) Nur alſo wenn wir den glauben als an denjenigen in welchem ſich Gott offenbart hat, können wir Gott kennen und alſo auch an Gott glauben. Deſſen aber werden wir uns wol in uns ſelbſt bewußt werden daß wir wenn gleich an die äußeren Werke Gottes in der Schöpfung gewieſen, und obwol wiſſend daß, wie der Apoſtel Paulus in ſeinem Briefe an die Römer ſagt, wir die ewige Kraft und Gottheit des Höchſten erſehen können ſo wir ſie wahrnehmen an den Werken der Schöpfung**), daß wir doch zu der rechten Erkenntniß Gottes, die nicht nur unſern Verſtand über dieſe Welt erhebt ſondern auch das innerſte unſeres Gemüths befriedigt, der Erkenntniß daß Gott die Liebe iſt, nicht anders gekommen ſind als durch ſeinen Sohn und durch die Erkenntniß der Werke daß er ſeinem Sohne nicht nur gegeben ſondern durch ihn auch offenbart hat. So gilt dies auch beſonders von dem Glauben an Gott und dem Vertrauen auf Gott in der Beziehung worin

*) Matth. 11, 27. **) Röm. 1, 20.

Herr hier beides entwikkeln will. Denn freilich sind wir uns es Adels und der Vortrefflichkeit der menschlichen Natur bewußt, ber auch ihrer Verunstaltung durch die Sünde, die derselben an- lebt und alle Lebensthätigkeiten des irdischen Menschen begleitet. Darum wenn uns das eine erhebt, so schlägt uns das andere ieder. Wenn wir des erstern wegen die Hoffnung aufrichten nnten, daß einem solchen Geist dem die Erkenntniß des ewigen Besens möglich ist nicht könne der Tod bestimmt sein, und ein kurzes Leben wie das gegenwärtige ist: so schlägt uns das an- re nieder, und wir wissen nicht, ob nicht mit vollem Rechte ein it der Sünde beflekkter Geist beschränkt bleibt auf diesen irdischen chauplaz. Und von dieser Unwissenheit, mit welcher wir alle offnungen der Menschen die sich auf das höhere beziehen be- ftet finden, würden wir nicht anders befreit worden sein als rch Christum den Erlöser. Denn weil in ihm dieselbe mensch- e Natur war, aber unbeflekt durch die Sünde, so erscheint, s in ihm die Möglichkeit daß der menschliche Geist von ihr ig könne erlöst werden; und so wie uns dies möglich erscheint nuß auch verschwinden was uns niederschlägt, und unsere Hoff- g fest bleiben. In der Möglichkeit daß sich die Fülle der theit in der Person Christi mit der menschlichen Natur ver- gen konnte, darin daß das wahr geworden ist, und ein solches n erschienen ist auf Erden, liegt die sichere Hoffnung in Be- ng auf die ewige Bestimmung des menschlichen Geistes.

II. Indem nun aber der Erlöser auf diese Grundlage die higung bauen will welche er seinen Jüngern, nun er sich r deutlicher und bestimmter über seine nahe Entfernung von rde ausläßt, mitzutheilen sucht: so thut er zuerst dies, daß en eine Vorstellung giebt und sie erinnert über das was er früher gesagt hatte, über das was er sein werde nach seiner nung von der Erde, und über die Fortdauer des Verhält- zwischen ihm und dem menschlichen Geschlecht. Er verbin- er beides auf eine unzertrennliche Weise mit einander, wie

es ihm auch in seinem ganzen Leben eins und dasselbe war. Denn sein ganzes Leben und Wesen war nichts anderes als die Bestimmung das menschliche Geschlecht zu erlösen und zur Gemeinschaft mit Gott zurükkzuführen. So sagt er also, In meines Vaters Hause, als dem Ort wohin ich zurükkehre, sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen, Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten.

Damit nun sagt er zweierlei. Einmal daß schon in der ewigen Rathschluß Gottes für diese Wohnungen in seinem Hause gesorgt sei, daß es da Stätten gebe für die welche durch den Glauben an Christum zur Gemeinschaft mit Gott wiedergeboren sind; dann aber auch, daß wenn es diese nicht gebe, so würde es doch eben schon in seiner Bestimmung und in der Gewalt die ihm gegeben sei liegen, sie den seinigen zu bereiten.

Was heißt das anders m. g. F. als dies, daß der ewige Rathschluß Gottes in Beziehung auf die Bestimmung des menschlichen Geistes und Geschlechts, und der Rathschluß der Erlösung durch die Sendung seines Sohnes, einer und derselbe sei und gar nicht getrennt werden könne. Gott hätte jenen Rathschluß über das menschliche Geschlecht wie es mit der Sünde behaftet ist nicht fassen können, wenn er nicht zugleich gefaßt hätte den Rathschluß der Erlösung; aber dieser ist auch die Bürgschaft für das ewige Heil, welches die göttliche Liebe denen deren Natur einem solchen Verhältniß geeignet und angemessen ist bereitete. So sieht der Herr also beides als eins und dasselbe an, sein eigenes Auffahren zum Vater und seine Sorge für die Stätte der seinigen, auf daß sie da sein mögen wo er ist. Das bestätigt er nachher uns am bestimmteste durch die Worte die er zum Thomas sagt, Niemand kommt zum Vater denn durch mich, daß er also das zum Vater Kommen als den Ort darstellt wo er hingeht, daß also auch zugleich so wie er dort hingeht alle die an ihn glauben dahin ihn ebendahin kommen, aber auch auf keine andere Weise da-

elangen können, eben wegen der Unzertrennlichkeit der Bestimmung es menschlichen Geschlechts, und der Erlösung desselben durch ihn.

Wenn nun gesagt wird, daß nachdem der Herr aufgenommen worden von der Erde, so size er zur rechten Gottes: so erscheint uns das als etwas ihm eigenthümliches, als der Ausdrukk jener genauern Verbindung zwischen ihm und seinem und unserm Vater, welche nicht zugleich die unsrige ist; und das könnte dann freilich in Grund sein, daß unser Herz erschräke, wie seine Rede in den Worten unseres Textes damit anfängt, Euer Herz erschrekke nicht. Aber es soll keine Sonderung sein und nichts ihm allein eigenthümliches sollen wir uns denken mit dem Sizen zur rechten Gottes, sondern das Haus des Vaters als viele Wohnungen enthaltend, damit wo der Herr ist auch die sein mögen welche ihm angehören, wie er sagt, Ich will wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin.

Ja m. g. F. so sehr hat sich der Erlöser dadurch daß er auf Erden erschienen ist und uns den Vater offenbart hat das Geschlecht der Menschen angeeignet, daß nun die Verbindung zwischen ihm und denen welche an ihn glauben, und durch ihn des rechten und lebendigen Glaubens an seinen und unsern Vater theilhaftig geworden sind, als etwas unzerstörbares und ewiges feststeht. Darum denken wir uns nun ihn zur rechten Gottes erhöht, so ist das freilich so und in diesen Worten nichts anderes als der Ausdrukk seiner eigenthümlichen Vereinigung mit dem göttlichen Wesen. Darum aber sezt er eben das andere dazu, wir sollen uns das Haus des Vaters denken als viele Wohnungen in sich schließend, welche alle die Stätten in sich fassen die der Herr den seinigen bereitet, und zwar nicht irgend anderswo von ihm getrennt, sondern daß wir es als einen Ort denken wo er ist und wo wir sein sollen.

In dem allen m. g. F. ist freilich ein Herabsteigen zu der Unvollkommenheit und Sinnlichkeit der menschlichen Vorstellungen. Denn wie der Herr nicht nöthig hatte die Erde zu verlassen um

bei ſeinem Vater zu ſein, indem er ſo deutlich ſagt, daß er überall bei ihm*) und er mit dem Vater eins ſei**), und daß der Vater ihn nie und nirgends allein laſſe: ſo iſt es auch nicht die Vorſtellung von einem andern beſtimmten Ort, an welche wir uns halten und unſern Glauben heften ſollen, ſondern es iſt keine andere als die von ſeiner Vereinigung mit uns, und dann auch von unſerer Vereinigung mit ſeinem und unſerm Gott, mit ſeinem und unſerm himmliſchen Vater.***) Aber dieſe ſollen wir uns freilich als etwas herrliches denken, unvergleichlich mit der wozu wir ſchon auf Erden gelangen. Was für den Erlöſer nichts war als ein Zurükkehren, weil in ſeinem Verhältniß zu ſeinem und unſerem Vater kein Wechſel geweſen war und keine Veränderung keine Abnahme und Zunahme, das iſt für uns ein Hinaufſteigen ein Uebergang von dem irdiſchen zu dem himmliſchen, von dem vergänglichen zu dem unwandelbaren, zu dem was in einem ſolchen Sinne ewig iſt — denn ewiges Leben haben die ſchon hier welche durch den Glauben an den Erlöſer vom Tode zum Leben hindurchgedrungen ſind, — aber auch in dem Sinne ein ewiges daß es keinem zeitlichen Wechſel mehr unterworfen iſt, wie wir es in dieſem Leben erfahren, wenn es auch das Leben des Glaubens und der Liebe geworden iſt.

Vorher m. g. F. hatte der Erlöſer ſchon öfter in öffentlichen Reden wobei das ganze Volk war geſagt, er würde ſie bald verlaſſen, aber wo er hinginge wüßten ſie nicht, weil ſeine Rede nicht bei ihnen Wurzel gefaßt, und ſie die richtige Vorſtellung von dem Reiche Gottes, welches hier und dort eins und daſſelbe iſt, nicht hätten aufnehmen wollen, damit ſie es wüßten. Daher könnte ſie auch nicht dahin kommen. Und eben daran hatte er noch ſeine Jünger erinnert in dem lezten Theil ſeiner Rede im vorigen Kapitel, wo er ſagt, Ich werde noch eine kleine Weile bei euch ſein

*) Joh. 8, 29. 16, 32. **) Joh. 10, 30. ***) Joh. 20, 17.

ihr werdet mich ſuchen; und, wie ich zu den Juden ſagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen. Jezt aber ohne daß irgend eine Zeit dazwiſchen vergangen wäre, aber ſo daß er ihnen zugerufen hat, Glaubet an Gott, ſo glaubet ihr auch an mich, ſagt er das Gegentheil, Wo ich hingehe das wiſſet ihr, und den Weg wiſſet ihr auch. In der vorigen Rede ſofern ſie auch an ſie gerichtet war wendet er ſich an ihre Schwachheit, indem ſie immer in einem gewiſſen Maaße und auf eine gewiſſe Weiſe die beſchränkte Denkungsart ihres Volks theilten, und glaubten, daß das Reich Gottes nicht nur in ihnen ſein könne, ſondern mit äußerlichen Zeichen und Gebehrden kommen müſſe.*) In ſofern ſie mit dieſer Schwachheit behaftet waren, ſagt er, Wie ich zu den Juden ſagte, wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen. Hier aber wendet er ſich an den in ihnen aufs neue geſtärkten Glauben, an den in ihnen durch ſein Wort belebten Muth in Vereinigung mit der Erkenntniß die ſich bei ihnen feſtgeſezt hatte, daß ſie ſich von ihm nicht trennen könnten, weil er allein die Quelle des ewigen Lebens ſei; und daher ſagt er, Wo ich hingehe das wiſſet ihr, und den Weg wiſſet ihr auch.

Aber Thomas m. g. F., den wir nicht als einen nichtigen Zweifler verurtheilen dürfen, ſondern ſagen müſſen, der ſo lange zweifelte bis ihm die völlige Klarheit und die ſichere Ueberzeugung geworden war, dem ſchwebten noch die vorigen Worte des Herrn im Gedächtniß, und er wundert ſich über dieſe plözliche Veränderung ſeiner Rede, und ſagt daher, Wir wiſſen ja nicht wo du hingeheſt; du haſt uns vorher geſagt, daß wo du hingeheſt wir nicht hinkommen könnten: wie können wir wiſſen wo du hingehſt?

Da antwortete der Herr, Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater

*) Luc. 17, 20. 21.

denn durch mich. Daß er das Leben war wußten sie; aber nun will er sie in der Ueberzeugung befestigen, daß das Leben welches er ihnen mitgetheilt hatte durch den Glauben an ihn, und dadurch daß er das Gebot der Liebe ihnen nicht als ein äußeres Gesez hingestellt, sondern als einen immer lebendigen Trieb ihnen eingehaucht hatte, daß dies das ewige Leben sei. Und indem er sagt, er sei die Wahrheit, so ist das eine Wiederholung davon, daß der Glaube an Gott als die innerste und ursprüngliche Wahrheit des menschlichen Gemüths, worauf dessen ganze Wahrheit und Kraft beruht, und der Glaube an ihn einer und derselbe sei. Er ist die rechte Wahrheit dieses Glaubens; ohne ihn ist derselbe nur unsicher und schwankend, ein Gewebe menschlicher Meinungen vermischt mit Wahn und Täuschung, und die Seele in Gefahr die Kraft der Wahrheit zu verlieren. Er ist die Wahrheit, und deshalb kommt niemand anders zum Vater als durch ihn. Wenn der Mensch diese Beglaubigung des Glaubens in seine Seele aufgenommen hat, dann ist das Verhältniß des Menschen zum Vater fest und unerschütterlich. Daher konnte der Herr sagen, Ich bin der Weg; weil ihr mich kennt, so kennt ihr auch den Weg; und weil ihr wißt daß ich und der Vater eins bin, wißt ihr auch wohin ich gehe.

Und dabei m. g. F. soll und muß es ewig bleiben. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; und wenn er gleich seitdem er den Schauplaz der Erde verlassen hat nicht mehr sichtbar unter dem Geschlecht seiner Brüder wandelt: so haben wir doch sein theures Vermächtniß, daß uns die Entbehrung seines irdischen Lebens auf alle Weise vergolten ist, so daß wir sie nicht vermissen können eben deshalb weil sein Wort uns geblieben ist, das Wort welches Geist und Leben ist, weil das neue Gebot der Liebe Wurzel gefaßt hat in seiner Gemeine, woran man erkennen kann daß wir seine Jünger sind.*) Sofern er in uns lebt, so

*) Joh. 13, 34. 35.

ſofern iſt er uns die Wahrheit, weil dies von ihm gekommen iſt; ſofern iſt er der Weg, weil die Klarheit unſerer Ueberzeugung und die Feſtigkeit unſerer Hoffnung auf unſerer Verbindung mit ihm ruht; ſofern iſt er das Leben, weil ſeine geiſtige Gegenwart das iſt worin alle unſere Freude, der eigenthümliche Friede der durch die Liebe des Sohnes und durch den Glauben an ihn mit Gott verbundenen Herzen wurzelt, dasjenige worin wir unſere Seligkeit fühlen, und auch unſere irdiſche und vergängliche Hütte ſchon als einen Theil des Hauſes Gottes, worin die Wohnungen und Stätten von Ewigkeit bereitet ſind von dem Vater durch den Sohn. Amen.

LXVI.

Am Sonntage Trinitatis 1826.

Text. Joh. 14, 7—17.

Wenn ihr mich kennetet, ſo kennetet ihr auch meinen Vater; und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn geſehen. Spricht zu ihm Philippus, Herr zeige uns den Vater, ſo genüget uns. Jeſus ſpricht zu ihm, So lange bin ich bei euch, und du kenneſt mich nicht? Philippe wer mich ſieht, der ſieht den Vater: wie ſprichſt du denn, Zeige uns den Vater. Glaubeſt du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir iſt? Die Worte die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt. Der Vater aber der in mir wohnt, derſelbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir iſt; wo nicht, ſo glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun die ich thue, und wird größere denn dieſe thun, denn ich gehe zum Vater. Und

was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und er ſoll euch einen andern Tröſter geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geiſt der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn ſie ſiehet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch, und wird in euch ſein.

M. a. F. Mit dem Feſte der Ausgießung des Geiſtes, welches wir in dieſen lezten Tagen in der chriſtlichen Kirche begangen haben, iſt die große Reihe unſerer kirchlichen Hauptfeſte vollendet, nach demſelben aber der heutige Sonntag von alter Zeit her in der chriſtlichen Kirche gleichſam als ein nachträgliches Feſt begangen worden, um das in dem Bewußtſein der Chriſten zuſammenzufaſſen, worauf unſer ganzes Heil und das Weſen der Verbindung Gottes mit den Menſchen beruht, daß in der That Gott in dem Erlöſer war und die Welt mit ihm ſelber verſöhnte, und daß wir eben dadurch, daß wir des göttlichen Geiſtes theilhaftig geworden ſind auch an der göttlichen Natur und dem göttlichen Weſen Antheil haben, und daß es in allen eins und daſſelbe iſt, der Vater der in dem Sohne wohnt, und der Sohn der durch ſeinen Geiſt in uns wohnt. Dieſes Feſt nennt die chriſtliche Kirche eben deshalb das Feſt der Dreiheit oder der Dreieinigkeit, ein Wort welches freilich die Schrift nicht kennt, welches aber ſchon in alter Zeit von den Schriftgelehrten iſt erfunden worden, um zuſammenzufaſſen daß es ein und daſſelbe göttliche Weſen iſt, mit welchem wir durch den Erlöſer und durch ſeinen Geiſt in innige Gemeinſchaft treten. Nun ſind die Worte des Erlöſers die wir mit einander geleſen haben ganz darauf berechnet, uns dahin zu führen und dieſen Glauben in uns zu befeſtigen. Er redet freilich mehr von ſeinem Verhältniſſe zu dem Vater, wie er

in dem Vater sei und der Vater in ihm, beides als ein und dasselbe. Wenn wir aber das was er von dem Tröster den er senden werde hier sagt, mit dem vorigen in die rechte Verbindung bringen, und auf der andern Seite uns recht erinnern was Christus anderwärts sagt über diesen Gegenstand, und was wir in dem nächsten Kapitel unsers Evangeliums noch genauer werden zu erwägen bekommen: so werden wir auch das wesentliche hievon deutlich genug in den Worten des Erlösers bezeichnet finden. Ich will daher nur auf die Hauptpunkte in dem verlesenen Abschnitte um so mehr unsere Aufmerksamkeit lenken, da sie dasjenige enthalten, wodurch sowol die Art wie wir in diese Gemeinschaft des göttlichen Wesens gelangen, als auch dasjenige was deshalb von uns und allen gläubigen gefordert werden kann und soll, auf das bestimmteste ausgedrükkt ist.

Gleich der Eingang, welcher den Philippus zu einer Frage an den Erlöser veranlaßt, und gleichsam den Schluß des vorigen bildet, Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater; und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen, zeigt uns dies aufs deutlichste. Denn der Erlöser sagt in Beziehung auf die vorigen Worte, daß niemand zum Vater komme denn durch ihn, daß es also keine andere eben so lebendige und innige Gemeinschaft der Menschen mit Gott gebe, als durch ihn in welchem der Vater wohnt, welcher in Christo war, um eben die Welt auf diese Weise mit sich selbst zu versöhnen*); in Beziehung auf dies sagt er, daß die Erkenntniß seiner und die Erkenntniß seines Vaters dieselbe sei. Und wenn er hinzufügt, Von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen: so bezieht er sich eben auf diejenige genauere Kenntniß von ihm, die er seinen Jüngern mitgetheilt hatte. Sie aber verstanden diesen Zusammenhang nicht recht, und das veranlaßte den Philippus in seinem und der übrigen Jünger Namen

*) 2 Kor. 5, 19.

zu ſagen, Zeige uns den Vater, ſo genüget uns. Und darauf folgt die erſte von den Stellen in dem verleſenen Abſchnitte, auf welche es uns vorzüglich ankommt, indem nämlich der Herr ſagt, Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater: wie ſprichſt du denn, Zeige uns den Vater. Glaubſt du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir iſt? Dies nun erläutert er hernach auf eine zweifache Weiſe, nämlich indem er von ſeinen Worten redet und von ſeinen Werken, als von dem Inbegriff ſeines ganzen Thuns und Lebens.

Beides m. g. F. iſt nun wieder genauer betrachtet auch eins und daſſelbe; denn was wäre das für ein ſchlechtes Wort, welches nicht zugleich auch ein Werk wäre? Von ſolchen gehaltloſen und leeren Worten wußte unſer Erlöſer nichts, welcher gewohnt war zu ſagen, die Worte die er rede ſeien Geiſt und Leben,*) Geiſt und Leben in ſich tragend, Geiſt und Leben mittheilend; und ein größeres Werk als dieſes giebt es nicht. Ebenſo wäre das ein ſchlechtes Werk, welches nicht zugleich ein Wort wäre. Nämlich das Wort ſoll uns ja nur die Gedanken des andern kennen lehren; aber ein Werk das dieſe nicht auch kennen lehrt, iſt an ſich ſelbſt dunkel und verworren, oder es liegt an der Vernehmung deſſen der das Werk ſieht, wenn es ihm nicht wird zu einem lebendigen Wort wodurch ihm der ganze Zuſammenhang und Sinn der Gedanken des andern offenbar wird. Aber der Herr redet nach menſchlicher Weiſe, und ſondert Wort und Werk von einander. So auch daß er ſagt von den Worten, Die Worte die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt; ſie hatten das oft ſchon gehört, es ſind die Worte deſſen der ihn geſandt hat, die Worte des Vaters, der Vater redet durch ihn. Dann fügt er in Beziehung auf die Werke daſſelbe hinzu, Der Vater der in mir wohnet, derſelbige thut die Werke, ſo daß in beiden zuſammengenommen er die Sache ganz voll-

*) Joh. 6, 63.

ständig so darstellt, daß alles was er rede und thue nicht von ihm dem Menschen Jesus, sondern von dem Vater der in ihm wohnte, von der Kraft des göttlichen Wesens mit welcher er erfüllt war, ausgehe, so daß aus seinen Worten und Werken, d. h. aus allem was er thue, die ganze Natur seines Wesens und Lebens, der Vater so erkannt werden könne als ob man ihn leiblich sähe, so daß die Worte und die Werke des Erlösers nicht von ihm selbst, sondern von dem Vater, der in ihm wohne, Zeugen seien.

Gewiß stärker konnte sich der Erlöser nicht ausdrükken; und es muß jedem unter uns deutlich sein, wie er sich durch diese Worte auf das bestimmteste von allen andern Menschen unterscheidet. Denn was wäre es doch, wenn er durch diese Worte nichts anderes hätte ausdrükken wollen, als was jeder Mensch von gesundem Sinne und unverdorbenem Gemüth aussagt, nämlich daß die Vernunft des Menschen, wodurch wir einer Erkenntniß Gottes fähig werden, daß diese auch ein göttliches Geschenk und mehr als alles leibliche, irdische und vergängliche ein Ausfluß des göttlichen Wesens ist, wie denn ohne einen solchen die höhere Vereinigung Gottes mit der menschlichen Natur und dem menschlichen Geschlecht in der Person des Erlösers nicht möglich gewesen wäre. Das wissen wir alle; es ist gesagt in der ersten Nachricht von der Schöpfung des Menschen, worin sich dieses allgemeine Bewußtsein so ausspricht, daß Gott dem Menschen die lebendige Seele die ihn von allen andern niedern Geschöpfen unterscheidet eingehaucht habe,*) gleichsam als Mittheilung seines eigenen Lebens. Also werden wir sagen können, alles was nun kraft dieser Vernunft, sofern sie nicht von der Sinnlichkeit des Menschen herabgezogen und ihrer ursprünglichen Würde beraubt ist, was kraft ihrer in uns ist und lebt, ist auch göttlicher Natur; und wenn unsere Werke nichts anderes ausdrükken als das Wesen

*) 1 Mos. 2, 7.

eſer von Gott dem ganzen menſchlichen Geſchlecht mitgetheilten
ernunft, ſo ſind ſie dann allerdings auch ein Abdruck und Spie-
el des göttlichen Weſens. Aber wenn der Erlöſer nichts anderes
ätte ſagen wollen als dies: wie hätte er dann vorher ſchon ſagen
nnen, Niemand kommt zum Vater denn durch mich,
nd wie hätte er hernach ſich dies auf eine ebenſo ausſchließliche
eiſe beilegen können, daß wer ihn kenne auch den Vater
nne. Er hätte davon eigentlich wenn er wirklich hätte wollen
ie Wahrheit ſein und der Wahrheit die Ehre geben, doch unge-
ihr ſo zu ſeinen Jüngern reden müſſen, Ihr braucht nur in
er eigenes Innere hineinzuſchauen, ſo werdet ihr den Vater, den
u Philippus gezeigt haben willſt, darin finden; aber freilich in
ir könnt ihr ihn deutlicher erkennen, in mir iſt das göttliche
benbild ungetrübt zu ſchauen. Keineswegs aber hätte er dies
uf eine ſo ausſchließliche Weiſe ſich beilegen können. Da ſpricht
r alſo das Bewußtſein beſtimmt aus von dem was ihn von
llen andern unterſcheidet, als den durch welchen und zu welchem
ie ganze neue Kreatur, iſt, und die ganze Entwikklung des
enſchlichen Geſchlechts zur lebendigen Gemeinſchaft mit Gott dem
immliſchen Vater ihren Grund und Urſprung hat.

Aber freilich könnte es wol ſcheinen als ob er allerdings
emeint habe nicht mehr als jenes, wovon ich ſagte daß er es
icht gemeint habe, wenn wir auf die folgenden Worte ſehen,
Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, wer an mich glaubt,
er wird die Werke auch thun die ich thue, denn ich
ehe zum Vater. Wenn wir nun, ſei es auch durch den
lauben an ihn, die nämlichen Werke thun können die er thut,
nd von welchen er ſagt, nicht er thue ſie ſondern der Vater der
ihm wohne, ja ſogar eben deshalb weil er zum Vater gehe
ch größere: wie können wir dies verſtehen, wenn wir nicht den-
och den Erlöſer und uns auf jene Linie der Gleichheit ſezen,
n Unterſchied wieder aufhebend den wir vorher machten?

So aber m. g. F. kann nur der fragen, welcher die Kraft

die in dem Worte Glaube liegt noch nicht erkannt hat, und dieß Wort noch nicht ſo aufgefaßt wie es in den Worten des Erlöſers ſelbſt nicht nur, ſondern überall in den Worten ſeiner Jünger gemeint iſt. Denn das iſt eben der rechte Glaube, von welchem der Apoſtel Paulus ſagt, Was ich nun lebe im Fleiſch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, nämlich ſo daß ich nicht lebe, ſondern er in mir.*) Unter dieſer Vorausſezung nun eines ſolchen mit dem Erlöſer vereinigten Lebens, wodurch erſt ſein eigenes Leben, welches darin beſteht daß der Vater in ihm wohnt und Worte und Werke hervorbringt, das unſrige geworden iſt, unter dieſer Vorausſezung eines ſolchen mit ihm innig verbundenen Lebens ſagt er was er ſagt. So mögen wir denn freilich ſagen, Ja dazu will er uns erheben, daß nachdem er zuerſt geſagt, **Niemand kommt zum Vater denn durch mich** und hernach geſagt hat, **Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater**, er uns nun auffordert zu dieſem lebendigen Glauben, durch welchen wir uns ihm ſelbſt hingeben ſollen zu der geiſtigen Vereinigung mit ihm, die er uns anbietet; da ſoll eine ſolche Gleichheit entſtehen, wie er ſie ſpäter ausdrükt in den Worten, **Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.** Das iſt aber eben der Glaube, durch welchen wir im Stande ſind ihn zu lieben, in dem Sinne und Geiſte wie er es ausſpricht ihn zu lieben und ſein Wort zu halten; und alſo unter dieſer Vorausſezung, wenn er und mit ihm der Vater Wohnung bei dem Menſchen macht und alſo Worte und Werke des Menſchen eben ſo aus der Quelle des göttlichen Geiſtes und Lebens hervorgehen: dann erſt iſt die Gleichheit zwiſchen ihm und uns hergeſtellt, von welcher er ſagt, **Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun die ich thue, und wird größere denn dieſe thun, denn ich gehe zum Vater.**

*) Gal. 2, 20.

Und doch muß dies uns allen noch auffallen als etwas deſſen wir uns nicht bewußt ſind. Eben ſo wie er ſagt von jenem Tage, daß er ſagen werde zu denen zu ſeiner rechten, Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſt; ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherbergt; ich bin nakkend geweſen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank geweſen, und ihr habt mich beſucht; ich bin gefangen geweſen, und ihr ſeid zu mir gekommen; und ſie dann ſagen würden zu ihm, Herr wann haben wir das gethan?*) anders können wir nicht denken, als daß dann alle gläubigen mit einem Munde dem Herrn die Worte entgegenſezen werden, Herr wann hätten wir denn je ſolche Werke wie du, und geſchweige noch größere gethan?

Nun m. g. F. damit verhält es ſich ſo. Wenn viele bei dieſen Worten des Herrn ganz vorzüglich und ausſchließlich an diejenigen unter ſeinen Werken denken, welche wir durch den Ausdrukk Wunder bezeichnen: ſo wäre es offenbar, daß niemand ſich derſelben rühmen kann; denn wir wiſſen, daß dieſe wunderbare Kraft bald nach den Tagen Chriſti und ſeiner Apoſtel ſich nicht weiter offenbart hat, und weder dieſe noch größere Werke von Chriſten ſind verrichtet worden. Aber eben deshalb weil das nicht der Fall iſt können wir daraus mit Sicherheit ſchließen, daß der Erlöſer hier an ſeine Wunder weder ausſchließlich noch vorzüglich gedacht hat. Was ſind aber außerdem ſeine Werke geweſen? Es iſt das eine, es iſt das Werk der Erlöſung im ganzen Umfange des Worts, das Werk wodurch jenes neue und höhere Leben in dem menſchlichen Geiſte und der menſchlichen Welt aufgegangen iſt, das Werk wodurch das Licht die Finſterniß durchdrungen hat, und ſie immer mehr vertreibt. Aber hat denn das der Erlöſer nicht ganz gethan? Wie kann er ſagen, dieſes Werk, welches eins iſt und ſich über das ganze menſchliche Geſchlecht verbreitet, ſo daß wir kein anderes Werk thun können als nur

*) Matth. 25, 35—39.

welches zum Gegenstand hat einen Theil des menschlichen Geschlechts, wie kann er sagen, daß wer an ihn glaubt dasselbe Werk ja noch größere denn dieses thun werde?

Hier sehen wir also m. g. F., daß wir unterscheiden müssen: und dieser Unterschied ist darin gegründet, wie der Herr hier selbst Worte und Werke scheidet. Nämlich wenn wir einen solchen Unterschied machen, so ist das Werk die äußere That des Innern. Durch seine innere Beschaffenheit ist es ein Werk im weitern Sinne; aber durch das was es hervorbringt und was der Erfolg davon ist, ist es ein Werk im engern Sinne des Worts. Und so wenn wir diesen Unterschied machen, werden wir sagen können, das Werk der Erlösung in seiner innern wesentlichen Kraft hat der Herr vollbracht, und schreibt sich mit vollem Rechte zu daß er es vollbracht habe, und es ist nichts mehr dazu zu thun, und auch nicht zu erwarten einer der noch irgend etwas hinzufügen könnte. Aber wenn wir das äußere davon betrachten, wie zum Genusse der Erlösung die Menschen gelangen: so müssen wir sagen, das hat der Erlöser in den Tagen seines Fleisches nur angefangen, und der Anfang war das kleinste was wir denken können. In seinen Jüngern war der Glaube, er sei der Sohn Gottes, und sie hatten in ihm erkannt die Herrlichkeit des eingebornen vom Vater. Aber doch war ihr Verständniß im einzelnen so gering, daß Philippus hier sagen konnte, Du sagst, du seiest der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand komme zum Vater denn durch dich: so zeige uns doch den Vater; und wir denn solche ähnliche Worte, die von Mangel an Verständniß zeugen, bei den Jüngern des Herrn auch anderwärts in den Schriften des neuen Testaments finden. Mit Kraft aus der Höhe erfüllt, die ihnen das alles erst zu Geist und Leben und klarem Lichte machte, wurden sie erst nach den Tagen seines Fleisches. Also in ihnen selbst war der Genuß der Erlösung gering, und sie selbst waren eine kleine Zahl. Da mußten also noch größere Werke in diesem Sinne des Wortes gethan werden; und das legt

r Herr hier auf diejenigen welche an ihn glauben, die würden
lche Werke auch thun, die würden in einzelnen Augenblikken
s Lebens durch Wort und That den Menſchen zum Genuſſe
s Heils in Chriſto verhelfen; ja ſie würden zuſammengenommen
nd einzeln — denn das unterſcheidet der Herr hier nicht, und
ir ſollen es auch nicht wollen, und kein einzelner ſoll ſich ſein
heil herausnehmen und für ſich haben wollen von dem was
r Herr von den ſeinigen fordert, und was ſie auf ſeinen Be-
hl thun — ſie würden ſie größere Werke thun denn er.

Und darin liegt die ſchöne Zuverſicht, daß es niemals ein
luſhören gebe deſſen was der Herr von denen ſagt die an ihn
lauben, die ihn lieben und ſein Wort halten, daß er und der
Vater kommen werde, und Wohnung bei ihnen machen; und
urch dieſe göttliche Einwohnung ſind wir im Stande, eben des-
alb weil wir in der lebendigen Gemeinſchaft mit dem Erlöſer
nd und handeln, auch in demſelben Sinne und Geiſte zu han-
eln, und äußerlich dieſelben Werke, ja wenn wir auf den Umfang
erſelben ſehen, noch größere zu thun denn er.

So laßt uns denn dieſes großen und hohen Berufes froh
erden, aber das auch anſehen als Verheißung auf der einen
Seite, zugleich auch als große Aufgabe auf der andern. Denn
m ſolche Werke zu thun wie der Erlöſer muß auch unſer Sinn
uf nichts anderes gerichtet ſein als auf alle Weiſe den Men-
chen zum Genuſſe ihres Heils zu verhelfen; das muß das eine
ein, worauf wir alles beziehen, das muß die ganze Thätigkeit
ein, wozu wir alle unſere Kräfte in Bewegung ſezen. Ja wenn
n dieſem Leben manches vorkommt was den Menſchen nicht
cheint zuſammenzuhangen mit dieſem großen Beruf des Chriſten;
enn wir nur das Bewußtſein haben, daß es aus keiner anderen
Quelle als aus der göttlichen in Chriſto eröffneten Quelle der
iebe herkommt, daß wir nichts weiter wollen als die lebendige
Gemeinſchaft zwiſchen den Menſchen und dem Erlöſer unterhalten,
amit die Menſchen erkennen daß wir ihnen verhelfen wollen zu

ihrer Seligkeit: dann können wir uns dabei beruhigen, und sehen auf die vergangene Geschichte der christlichen Kirche als auf die Zukunft derselben mit dem Vertrauen hinsehen, daß der Herr das werde wahr machen, daß die an ihn glauben auch die Werke thun werden die er thut, und noch größere denn diese, und daß dies nicht eher aufhören wird als bis eine Heerde und ein Hirte sein wird, und so sein Werk der Erlösung und Beseligung das ganze menschliche Geschlecht umfassen.

Und darum fügt er nun hinzu, weil er weiß, daß indem er dies seinen Jüngern sagt sie sich ihrer Schwachheit und ihres Unvermögens auf das lebendigste bewußt sein werden, Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne: und noch einmal fügt er hinzu, Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

Diese Worte aber m. g. F. sind noch in einer andern Hinsicht zu merken. Nämlich an andern Stellen drükkt sich der Erlöser hierüber so aus daß er sagt, So ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird es euch der Vater geben,*) oder, ich will ich den Vater bitten, und er wird es euch geben; hier aber sagt er unmittelbar, Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, aber freilich nur deshalb auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Laßt uns m. g. F. um den ganzen Zusammenhang dieser Rede des Herrn zu verstehen das nicht übersehen, daß er hier für alle Zeiten alle die an ihn glauben mit ihrem Gebet an seinen Vater weiset nicht so daß er sie weiset an sich selbst zu dem sie beten sollen sondern an seinen Vater, aber in seinem Namen, so daß unsere Bitte und die seinige eine und dieselbe sei. In diesem Bewußtsein unserer Vereinigung mit ihm durch den Glauben sollen wir zum Vater bitten. Aber wenn er vorher gesagt hat, daß sein

*) Joh. 15, 26.

Worte und Werke nicht er selbst rede und thue, sondern der Vater er in ihm wohne: so sagt er hier umgekehrt, was die seinigen bitten würden in seinem Namen, dem nur zukomme die Bitte zu hören, das wolle er thun. Und dadurch stellt er die Gleichheit her zwischen sich und dem Vater, daß er in dem Vater das thue was wir den Vater bitten, und daß der Vater geben werde was wir in seinem Namen bitten. Dadurch wird uns vollkommen klar, Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das wird euch der Vater geben, oder ich werde es thun — und ob das eine oder das andere gesagt wird ist dasselbe — auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Denn was wir im Glauben an den Herrn thun, ist ein Werk des Sohnes; und wenn das gefördert wird durch das Regiment welches der Vater führt in der Welt, so wird der Vater geehrt in dem Sohne.

Nun aber zeigt uns das auch zweitens, worauf unsere Bitte in seinem Namen soll gerichtet sein, nämlich immer nur auf das was sich auf die Werke bezieht die wir thun sollen, und die eine Fortsezung der seinigen sind, indem er sagt, nun werde der welcher an ihn glaube noch größere Werke thun als die seinigen, weil er zum Vater gehe, und deshalb nicht mehr in diesem menschlichen Leben wirken könne. Aber alles was die welche an ihn glauben thun, stellt er dar als sein Werk, indem der Vater das Gebet in seinem Namen erfüllt. Also nun nichts anderes sollen wir bitten in seinem Namen, wie es auch in seinem Namen um nichts anderes zu bitten giebt, als was zur Förderung seines Werkes gehört. Wenn wir das nicht verstehen und nicht wissen, so wissen wir, daß der Geist uns vertritt mit unausgesprochenen Seufzern;*) und wenn wir wissen, daß wir im Unverstande etwas bitten was zur Förderung seines Werkes nicht gehört: so können wir uns dessen getrösten, daß das nicht geschehen werde, wenn wir in seinem Namen nicht nur bitten,

*) Röm. 8, 26.

sondern für sein Werk, d. h. Herr nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige.

Und so fügt er als Schlüssel zu allem vorigen dies hinzu, Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Bei ihm war Gebot und Ausführung dasselbe. Seine Gebote halten ist nichts anderes als so handeln und leben wie er gehandelt und gelebt hat, in dem Sinne seiner ganzen erlösenden und beseligenden Liebe. Liebet ihr mich, so haltet auch meine Gebote, thut meine Werke und noch größere denn diese; und dann kümmert euch nicht um eure Ohnmacht und Schwachheit, denn Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht; ihr aber kennet ihn, denn er bleibt bei euch, und wird in euch sein.

Er will den Vater bitten, und er soll den seinigen einen andern Tröster geben. Das sollte doch ein Trost sein, und also durfte auch der andere Tröster kein geringerer sein, sondern ein solcher der ganz die Stelle von dem leiblichen Leben des Herrn auf Erden vertreten sollte, des Herrn welcher nun ferner nicht sollte den seinigen leiblich nahe sein, weil er zu dem Vater zurückkehrte. Aber auch dies, daß er diesen Geist den Geist der Wahrheit nennt, führt uns darauf, daß dieser Geist göttlichen Wesens ist, ein Tröster dem Herrn gleich, der aber bei uns bleiben soll ewiglich, und also seine Erscheinung auf Erden immer ergänzen und in die Stelle derselben treten. Der muß sich eben so zu dem göttlichen Wesen verhalten, wie der Herr von sich selbst sagt, wenn er spricht, daß er in dem Vater sei und der Vater in ihm. Aber eben so giebt es auch keine andere Quelle der Wahrheit als das göttliche Wesen; und der Geist der Wahrheit, der so nur genannt werden kann wenn nichts von Irrthum und Verkehrtheit in ihm ist, kann auch nichts anderes sein

als das göttliche Wesen selbst. Denn das wissen wir von uns selbst, wie in allen Menschen eine Hinneigung zum Irrthum ist, und wie wir durch die Vernunft, wie sehr sie sich auch bemüht, wie hell sie auch erleuchtet ist, doch die reine Wahrheit niemals weder erreichen noch festhalten können. Der Geist der Wahrheit ist der Geist Gottes.

Wenn nun der Herr sagt, Die Welt kann ihn nicht empfangen, so hat er bald selbst die Erfahrung davon gemacht. Die Welt kann ihn deshalb nicht empfangen, weil sie seiner nicht begehrt, auf dieselbe Weise wie als der Herr zu seinem Richter sprach, Ich bin gekommen, daß ich von der Wahrheit zeuge, und das ist mein Reich, ein Reich der Wahrheit, dieser zu ihm sagte, Was ist Wahrheit?*) und damit das Gespräch abbrach, als ob das etwas wäre was ihn nichts anginge. Er war ein solcher, der obwol er die Wahrheit geahndet hatte und deshalb das Wort aussprach, Ich finde keine Schuld an ihm, doch gegen das was er für recht erkannte handeln konnte, deshalb weil die Hohenpriester zu ihm sprachen, Wenn du diesen losläßest, so bist du nicht des Kaisers Freund.**) Und das ist es, weshalb die Welt nicht empfangen kann den Geist der Wahrheit. Wo noch ein solcher Sinn in dem Menschen ist, gegen seine eigene Ueberzeugung zu handeln, und also Wahrheit und Schein zu verwechseln, da ist noch Unempfänglichkeit für den göttlichen Geist, da ist die Welt die im argen***) liegt und in Finsterniß und Schatten des Todes.†) Die aber mit Lüge und Schein nichts mehr wollen zu theilen haben, das sind die welche den Geist der Wahrheit empfangen haben. Das ist die Grundbedingung hievon, das ist es wozu der Mensch muß gelangt sein, dann kann er den Geist der Wahrheit empfangen. So weit muß er sich seines innersten Wesens bewußt sein, daß es sein Dichten und Trachten ist, daß

*) Joh. 18, 37. 38. **) Joh. 19, 12. ***) 1 Joh. 5, 19. †) Luc. 1, 79.

er wie von der Sünde ſo von Schein und Irrthum erlöſt werde; dann kann er den Geiſt der Wahrheit aufnehmen. Und wie der Herr vorher ſagte, Ihr kennet den Vater weil ihr mich kennet, ſo ſagt er hier, Ich will den Vater bitten, und er ſoll euch einen andern Tröſter geben; und ihr kennet ihn, denn er bleibt bei euch, und wird in euch ſein. Das iſt es, worüber wir uns in den jüngſt vergangenen Tagen gefreut haben, daß alle welche aus der Wahrheit ſein ſollen, müſſen empfänglich gemacht ſein für den Geiſt der Wahrheit, und daß durch den Glauben und mit dem Glauben an den Erlöſer wir den Geiſt der Wahrheit empfangen haben, und wiſſen daß er unter uns und in uns iſt, und unter uns und in uns ſein und bleiben wird ewiglich.

So erhalte der Herr uns dabei nach ſeiner Gnade, auf daß wir in der Kraft des Geiſtes ſeine Werke thun; und verherrliche ſich immer mehr in ſeiner Gemeine, daß auch wir unſer Scherflein dazu beitragen, auf daß das Werk des Herrn immer größer werde, bis es erſcheint in ſeiner ganzen Klarheit. Amen.

LXVII.

Am 2. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 14, 18—24.

Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ists der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Spricht zu ihm Judas, nicht der Ischarioth, Herr was ist es, daß du uns dich willst offenbaren, und nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach zu ihm, Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort das ihr höret ist nicht mein, sondern des Vaters der mich gesandt hat.

M. a. F. Unmittelbar vor den Worten mit denen ich heute angefangen habe, hatte der Herr seinen Jüngern an seine Stelle — wie denn diese ganze Rede sich damit beschäftigt, sie auf seinen Abschied aus dieser Welt vorzubereiten und darüber zu beruhigen — den andern Tröster versprochen, der ewiglich bei ihnen bleiben sollte, nämlich den Geist der Wahrheit. Hier nun fängt er abermals an mit einem Versprechen, indem er zu ihnen sagt, Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Ist dieses nun dasselbe, oder ist es ein anderes?

Das m. g. F. ist sehr oft eine streitige Frage gewesen unter den Christen, ob es noch ein anderes Zuunskommen des Erlösers gäbe, als durch diesen Geist der Wahrheit; ob derjenige welcher diesen empfangen habe, so wie der Herr davon vorher redet, als den ewigen Tröster, als den der wie er hernach sagt seine Jünger in alle Wahrheit leiten, sie alles lehren und sie alles dessen erinnern werde was er ihnen gesagt hatte, ob der welcher durch den Geist der Wahrheit in der Lehre Christi befestiget sei, noch etwas anderes erwarten müsse, oder daran volle Gnüge habe.

Wenn wir nun auf die Worte des Erlösers sehen, so liegt darin etwas ganz besonders zärtliches und herzliches, wenn er sagt, Ich will euch nicht Waisen lassen. Die Sprache des Evangelisten bedient sich dieses Wortes nicht bloß von Kindern die ihre Eltern verlieren, sondern auch von Eltern die ihre Kinder verlieren; es ist überall das Wort für das Zerreißen der heiligsten Bande der Natur, der innigsten Verwandtschaft die unter Menschen besteht. Und so können wir nicht anders sagen, wenn wir den Worten des Erlösers ihr Recht wollen widerfahren lassen, als er redet von dem persönlichen Verhältniß zwischen ihm und seinen Jüngern, daß das nicht solle zerrissen werden, daß sie nicht sollten seinen Verlust fühlen, und wenn sie ihn fühlten, daß dieses Gefühl nicht sollte beständig bleiben, wie jeder unerziehlich fühlt

den Verluſt der ſeinigen die der Himmel durch den Tod von ihm nimmt. So können wir nicht anders glauben als er hat noch etwas anderes, noch etwas innigeres damit gemeint als das was der Geiſt der Wahrheit, der ewig bleibt, in den Gemüthern der gläubigen hervorbringt.

Wie erklärt er ſich nun darüber weiter? Er ſagt, Es iſt noch um ein kleines, ſo wird mich die Welt nicht mehr ſehen; ihr aber ſollt mich ſehen, denn ich lebe, und ihr ſollt auch leben. An demſelbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Indem er nun ſagt, Ich will euch nicht Waiſen laſſen; ich komme zu euch: ſo will er doch ſogleich den Gedanken entfernen, als ob es daſſelbe Verhältniß ſein werde, welches bisher ſtattgefunden habe, wo er nicht konnte bei ſeinen Jüngern ſein ohne zugleich in und unter der Welt zu ſein. Daß alſo dieſes aufhören werde, das iſt das erſte was er ſeinen Jüngern abermals einſchärft, damit ſie nicht irre würden an ſeinen Worten. Es iſt noch um ein kleines, ſo wird mich die Welt nicht mehr ſehen, mein ſichtbares Leben auf Erden wird aufhören; ihr aber ſollt mich ſehen. Hat nun der Herr damit gemeint jenes kurze geheimnißvolle Leben, welches er nach ſeiner Auferſtehung mit ſeinen Jüngern führte?

Das m. g. F. wäre, weil es doch nur eine kurze Zeit war, ein gar geringer Troſt für ſie geweſen, und ſtimmt nicht damit was er im folgenden näheres darüber ſagt. Denn wenn er gleich darauf ſagt, Ihr ſollt mich ſehen, denn wie ich lebe, ſollt ihr auch leben: ſo war ja auch unſer Leben und das Leben der Jünger nicht abhängig von ſeinem wiedergekehrten Leben auf Erden, ſondern von ſeinem ewigen unvergänglichen Leben. Dies iſt es, worauf er ſie hinweiſt, und woran er ſein Wiederkommen und ſein Nichtwaiſenlaſſen bindet. Alſo iſt hier weder die Rede von dem Leben welches Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung führte, noch von dem welches wir erſt in Vereinigung mit

ihm erwarten, wenn die menſchlichen Dinge auf Erden ihr Ende erreichen; ſondern es iſt von einem perſönlichen Verhältniſſe zwiſchen dem Erlöſer und den ſeinigen die Rede, von dem Bewußtſein dieſer natürlichen und innigen Verwandtſchaft in welcher ſie mit ihm ſtehen, welches wieder gegründet iſt in ſeinem unvergänglichen Leben und in unſerer geiſtigen Lebensgemeinſchaft mit ihm. An demſelbigen Tage, ſagt er alſo, wenn ich wieder zu euch kommen werde, wenn der erſte Schmerz über die irdiſche Trennung ſo weit wird überſtanden ſein, daß ihr euch an dieſer geiſtigen Lebensgemeinſchaft werdet weiden können und daran Gnüge haben, dann werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch.

Dieſe Worte m. g. F. ſind eben ſo groß als dunkel und geheimnißvoll. Ich, ſagt der Herr, bin in meinem Vater, und ihr in mir, welches alſo doch offenbar ſo zu verſtehen iſt, daß es eine und dieſelbe Art und Weiſe iſt, wie er in ſeinem Vater iſt, und wir in ihm. Aber dann ſagt er auch wieder umgekehrt, Ich bin in euch. Iſt er in uns, ſo muß auch, weil er in ſeinem Vater iſt, ſein Vater in uns ſein, und alſo eine vollkommene Gegenſeitigkeit in dieſem Verhältniſſe. Er in ſeinem Vater, und wir als in ihm, mit ihm in ſeinem Vater; er in uns, und weil er in ſeinem Vater, auch ſein Vater mit ihm in uns. Dadurch erklärt ſich freilich was er vorher ſagt, Ich will euch nicht Waiſen laſſen; ich komme zu euch. Und eben dieſes Verhältniß der innigſten Angehörigkeit und Verwandtſchaft und Unzertrennlichkeit des Lebens ſpricht er hier auf die tiefſte Weiſe aus. Aber freilich, wenn wir im allgemeinen leicht verſtehen daß hier von dem innigſten Verhältniß zwiſchen Gott und den Menſchen die Rede iſt, ruhend auf dem innigſten Verhältniß zwiſchen Chriſto und ſeinem Vater: ſo iſt es doch ſchwer das genauere von dieſen Worten des Erlöſers klar und deutlich ſich ſelbſt und andern vor Augen zu ſtellen. Wie aber m. g. F. können wir uns denken, daß Chriſtus in ſeinem Vater iſt auf dieſelbe

Weiſe wie wir in ihm ſind? Wie ſind wir in ihm? Denn da dies doch für uns das unmittelbarſte iſt, ſo iſt es recht, daß wir damit beginnen.

Wir m. th. F. ſind in ihm ſo auf der einen Seite, daß wir der Gegenſtand ſind ſeiner herzlichſten Liebe und ſeiner beſtändigen Sorge; auf der andern Seite ſo, daß wir alle von ihm herkommen, und alſo als urſprünglich in ihm ſeiend und lebend angeſehen werden dürfen. Denn unſer geiſtiges Leben hat keine andere Quelle als ihn. Wir ſind in ihm in demſelben Sinne, in welchem die Schrift ſagt von der neuen geiſtigen Schöpfung, daß ſie ganz zu ihm und durch ihn gemacht iſt, daß dieſe ganze Fülle des geiſtigen Lebens, wie ſie ſich auf mannigfaltige Weiſe offenbart in dem Geiſte den Chriſtus der Herr über die ſeinigen ausgegoſſen hat, von einem Geſchlecht zu dem andern und von einem Volk zu dem andern, urſprünglich in dem Erlöſer iſt als ihrer eigentlichen und ewigen Quelle; aber daß was auf dieſe Weiſe in ihm iſt er nie ſo von ſich läßt und trennt, daß es könnte verwaiſen; daß wie unſer geiſtiges Leben von ihm herrührt, ſo auch die geiſtige Verbindung zwiſchen ihm und uns bleibt, ſo daß wir in ihm ſind wie die Reben am Weinſtokke,*) und durch ihn leben. Eben ſo ſagt er von ſich ſelbſt, daß er in ſeinem Vater ſei, wie er es auch in den lezten Worten wiederholt, Die Worte die ich rede ſind nicht mein, die Worte die ihr von mir hört ſind deſſen der mich geſandt hat. Ich bin ganz in ihm; was von mir kommt, was ihr von mir hört, iſt nichts anderes als der Vater der ſich durch mich offenbaret, in welchem ich ſo ganz verſenkt bin, daß, wie ich es auch vorher geſagt habe, man mich nicht ſehen kann ohne den Vater zu ſehen. So wie ihr immer aus mir ſchöpfet, ſo ſchöpfe ich immer aus der unerſchöpflichen Quelle des ewigen Weſens ſelbſt. Aber wenn er wieder ſagt, Ich bin in euch: ſo will er das für-

*) Joh. 15, 4.

uns ſagen, daß er in uns iſt mit der lebendigen Gegenwart des Bewußtſeins, daß wir uns von ihm nicht ablöſen können, daß er in dem innerſten unſerer Seele uns gegenwärtig iſt, ſo daß wir alles auf ihn beziehen, daß er es iſt in uns, welcher uns treibt, und von welchem alle Bewegungen unſeres geiſtigen Lebens ausgehen und ihm angehören, daß er der Mittelpunkt iſt unſeres ganzen Lebens. Und eben ſo wie er in uns iſt, iſt auch der Vater in ihm; und alſo dieſe vollkommene Gegenſeitigkeit, dieſe vollkommene Gemeinſchaft ſtellt er uns hier dar, in welcher wir mit ihm und durch ihn mit ſeinem und unſerm Vater ſtehen; und in dieſer ſagt er könnten wir unmöglich verwaiſen.

Nun m. g. F. iſt freilich wahr, daß noch ein anderer Sinn in dieſen Worten liegt, und ein anderes Bedürfniß, ſie als einen durch nichts anderes zu erſezenden Troſt aus ſeinem Munde zu hören, war vorhanden und zu ſtillen für die welche wirklich ein leibliches Zuſammenleben mit ihm, eine ſolche Gemeinſchaft wie wir ſie unter einander haben, gehabt hatten, und ſie nun verlieren ſollten. Aber m. g. F. je mehr wir uns durch fleißigen Gebrauch der Schrift, durch lebendiges Auffaſſen aller Züge die ſie uns von dem Erlöſer aufbewahrt dieſes Leben des Erlöſers mit ſeinen Jüngern uns vergegenwärtigen; je mehr er uns dadurch eine wirklich menſchliche Erſcheinung in dem innern unſeres Bewußtſeins iſt, und wir nicht nur ſeine Lehre und ſeine Vorſchriften in einzelnen abgeriſſenen Worten und Lehren der Weisheit kennen und feſthalten, ſondern ſie immer auf das ganze ſeines menſchlichen und zugleich göttlichen Lebens beziehen; wenn wir uns aus dieſen verſchiedenen Zügen der Schrift und aus den Erinnerungen der Apoſtel ſein ganzes Gemüth, wie es ſich in ſeinem Leben offenbart, und die innerſten Bewegungen ſeiner Seele vergegenwärtigen: deſto mehr kommen wir immer nur auf daſſelbe Verhältniß zurükk, welches zwiſchen dem Erlöſer und ſeinen Schülern beſtand ſo lange er unter ihnen lebte, deſto mehr ſehen wir ein, daß hat ein ſolches perſönliches Verhältniß angefangen,

o wird es nie zerriſſen, und der Herr läßt es nicht verwaiſen, ondern immer mehr nimmt das Bewußtſein zu, wie er in uns iſt ınd wir in ihm, und wie das die Wirkung hat, daß wir in ſeiıem und unſerm Vater ſind, wie er in uns.

Aber wie erklärt der Erlöſer nun eben dies noch näher? Doch wieder ſo, daß er uns auf ſein Gebot, welches zugleich eine Lehre in ſich ſchließt, zurükkführt, Wer meine Gebote)at, und hält ſie, der iſts der mich liebt. Wer mich ıber liebt, der wird von meinem Vater geliebt wer)en; und ich werde ihn lieben, und mich ihm offen)aren. Dies Ich werde mich ihm offenbaren, iſt wieder)aſſelbe wie jenes Ich werde zu euch kommen. Und indem)er Erlöſer dies bindet an das Haben und Halten ſeiner Gebote ıls dasjenige was zu gleicher Zeit das weſentliche und untrügliche Kennzeichen der Liebe zu ihm iſt, und es von den Banden)es perſönlichen Zuſammenſeins löſet: ſo giebt er uns nicht nur)as Recht, ſondern legt uns auch die Pflicht auf, was er hier ſeinen Jüngern verheißen hat auch als für uns gültig anzuſehen.

Und freilich m. g. F., was uns zuerſt an den Erlöſer bindet, was zuerſt ihn in einem eigenthümlichen Lichte der menſchlichen Seele darſtellt, wodurch zuerſt das Verlangen nach ihm und nach dem nähern Verhältniſſe zu ihm gewekkt werden kann in uns, die wir ihn mit leiblichen Augen nicht mehr ſehen und hören: was iſt es anderes als ſeine Gebote und ſeine Lehre, welche beide wieder ohne ſeine tröſtlichen Verheißungen nicht zu denken ſind. Denn das iſt eben Gebot und Lehre, daß alle göttliche Verheißungen in ihm Ja und Amen ſind. Nicht alſo m. g. F. auf eine andere Weiſe und irgendwie losgeriſſen von den Geboten des Herrn giebt es ein ſolches unmittelbares perſönliches Verhältniß zu ihm, und keineswegs können wir uns ein ſolches denken welches uns ſei es bei beſondern Gelegenheiten ſei es überhaupt von dem Gebundenſein an die Gebote des Erlöſers irgendwie befreite, und als ob es eine Liebe zu ihm gäbe und

ein Verhältniß, welches höher wäre als das Halten seiner Gebote. Darum laßt uns recht auf diese Worte des Herrn merken. Es ist aber kein anderer, sagt er, der mich liebt — und dies ist ihm sein und ihn in uns haben, das ist eben die Liebe zu ihm ein solches Verhältniß der Gemeinschaft des Lebens, das ist der höchste Sinn dieser Worte — es giebt keinen andern der mich liebt, als der meine Gebote hat, und hält sie, d. h. sie festhält in seinem Bewußtsein, und sie übergehen läßt in sein Leben. Nur wer das festhält aus meinem Leben, was mein Gebot, als Lehre, als Verheißung — denn das alles ist eins — ein ewiges göttliches Wort der Liebe und Gnade an die Menschen geworden ist, um deswillen das Wort Fleisch ward und unter uns wohnte; nur wer das in seine Seele aufnimmt und darin festhält, und so, daß es durch nichts wieder herausgerissen werden kann, sondern ein Quell des ewigen Lebens darin wird: nur der ist es der mich liebt. Wer aber so mich liebt, der wird auch von meinem Vater geliebt, weil er den Rath der ewigen Gnade und Barmherzigkeit an seiner Seele erfüllt, weil die göttliche Liebe an ihm ihren Zweck erreicht; und was wäre es anderes, weshalb Gott die Menschen lieben könnte, als dies?

So giebt es keinen andern Grund der göttlichen Liebe, als wenn der Mensch festhält an dem worin sich ihm Gott auf das innigste und vollkommenste offenbart. Wer nun von meinem Vater geliebt wird, den werde ich wieder lieben und mich ihm offenbaren. Auch dieses Wort des Herrn hat wieder seinen besondern Sinn, den wir ja recht festhalten müssen. Denn eben in jenem Streit der Christen, ob für uns, die wir den Herrn nicht leiblich gesehen und gehört haben, nicht dennoch die ganze Fülle der Seligkeit die er uns zugedacht in demjenigen liege was wir vorzüglich dem Geist der Wahrheit, den der Vater auf die Bitte des Sohnes gesandt hat, zuschreiben; so wie in jenem Streit der Christen diejenigen Recht haben nach den Worten des Erlösers, welche meinen, daß zur Seligkeit der Menschen die

othwendig ſei, daß kein ſo großer Unterſchied liege zwiſchen denen ie den Herrn ſelbſt geſehen haben, und denen die durch das Wort ſeiner Jünger an ihn gläubig geworden ſind, daß es ein ben ſo inniges Verhältniß der Erinnerung und des Feſthaltens eines perſönlichen Daſeins für alle geben müſſe; ſo wie ſie darin Recht haben, und dies der Rath Gottes geweſen iſt, ſich in einem erſönlichen menſchlichen Leben zu offenbaren den Menſchen und ie zu ſich zu ziehen, und der Rath Gottes nur ſo erfüllt wird, aß wir den Erlöſer in ſeinem perſönlichen geiſtigen Daſein auf- ehmen und feſthalten: ſo haben ſie Unrecht daran, wenn ſie lauben, dies könne die Stelle vertreten des Verhältniſſes in elchem der Menſch zu Gott ſtehen ſoll, es ſei genug, wenn der Menſch den Sohn feſthalte, aber der Vater ſei ihm von Natur remd, und bleibe ihm fern. Denn wie ſagt der Erlöſer, wenn r von der Liebe zu ihm redet? Er ſagt, dieſe lokkt hervor die Liebe zu Gott. Freilich iſt die Liebe Gottes das erſte, denn aus Liebe hat er den Sohn geſandt. Allein das iſt nichts anderes als die allgemeine Liebe Gottes zu der menſchlichen Natur; aber der einzelne wird erſt etwas für Gott und ein beſonderer Gegenſtand ſeiner Liebe, wenn er in die Lebensgemeinſchaft mit dem Sohne aufgenommen iſt. Alſo dieſe Liebe Gottes zu dem einzelnen Menſchen hängt davon ab, daß er durch die Liebe mit dem Erlöſer vereinigt wird. So ſtellt er es ſelbſt dar. Wenn der Menſch mich ſo liebt daß er meine Gebote hält, dann wird er von dem Vater geliebt, und erſt wenn der Vater ihn liebt, dann liebe ich ihn auch. Alſo die Liebe des Vaters zu denen welche den Sohn aufnehmen iſt das erſte, und daraus erſt entſteht die Liebe des Sohnes zu uns, ſo daß es ein ſolches Verhältniß der Gegenſeitigkeit hier gar nicht giebt, daß er anders in uns ſein könnte als durch Vermittelung der Liebe zwiſchen Gott dem Vater und allen denen welche an Chriſtum gläubig geworden ſind durch die Liebe zu ihm. Alſo keineswegs um uns den Vater zu erſezen oder den Vater zu entfernen, ſondern erſt uns zu neuer

Liebe an ihn fest zu knüpfen, dazu ist er erschienen; und das ist seine höchste volle Liebe, daß er das Verhältniß der Liebe zwischen uns und dem Vater gestiftet hat. Erst wenn das erschienen ist, erst wenn der Vater uns durch den Sohn und in dem Sohne in das Herz und in das innerste der Seele gekommen ist: dann werden wir der Gegenstand seines Wohlgefallens, daß seine Liebe auf uns ruhen kann. Denn freilich mit seiner erbarmenden und erlösenden Liebe hat er uns alle umfaßt, als er erschien das menschliche Geschlecht zu erlösen; aber jeder einzelne für sich wird erst ein Gegenstand seiner freundlichen und wohlwollenden Liebe, wenn er das Verhältniß zwischen uns und seinem Vater im Himmel angeknüpft findet, welches er hier beschreibt. Und das ist es, daß er sich uns offenbart. Und dieses Bewußtsein der Liebe, welches auf der Liebe des Vaters zu dem Sohne ruht, welches keinen andern Grund hat als unsere Liebe zu dem Erlöser, dieses Bewußtsein, das ist sein zu uns kommen, das ist sein uns nicht Waisen lassen, das ist das persönliche Verhältniß zu ihm, welches sich immer wieder erneuert, und aus welchem unser ganzes geistiges Leben besteht.

Denn m. g. F. müssen wir nicht immer das Wort des Herrn als Gebot, als Lehre, als Verheißung aufs neue in uns aufnehmen, aufs neue in uns befestigen? nicht immer aufs neue die Liebe zu ihm in uns erzeugen? Und so liebt uns der Vater, indem wir in der Liebe zu dem Sohne bleiben; und wenn der Vater uns liebt, so liebt uns auch der Sohn; beide sind dann der Seele nahe und gegenwärtig; und so ist dann der Herr uns offenbar, so ist er unter uns in dem innigsten Verhältniß bis an das Ende der Tage.*) Das ist seine lebendige geistige Gegenwart, mit welcher der Mensch nie verwaist ist, und die ganze Gemeine der Christen nie verwaisen wird so lange sie auf Erden ist.

*) Matth. 28, 20.

Nach dieſem ſpricht Judas der andere Jünger dieſes Namens zu dem Herrn, indem er zurükkgeht auf die erſten Worte, Es iſt noch um ein kleines, ſo wird mich die Welt nicht mehr ſehen; ihr aber ſollt mich ſehen, denn ich lebe und ihr ſollt auch leben, und fragt verwundert, was das heißen ſolle, daß er nur ihnen ſich offenbaren wolle, nicht aber der Welt.

Nämlich m. g. F. das war die damals bei dem größeren Theile des Volkes herrſchende Vorſtellung von dem der da kommen ſollte, um deretwillen die Jünger ſich das gefallen ließen was der Herr von ſeinem bevorſtehenden Leiden und ſeiner Trennung von ihnen ſagte, daß bald nach ihr es eine herrlichere Wiederkunft des von Gott geſendeten gebe, in welcher er ſich der ganzen Welt offenbaren, und diejenigen welche ſich an ihn anſchließen mit Segnungen und Wohlthaten überſchütten, den Zorn Gottes aber an allen offenbaren werde die ihn nicht aufgenommen ſondern verworfen. Auf eine ſolche herrliche Wiederkunft des Herrn warteten ſie, und hatten ſich noch nicht ganz von den mancherlei ſinnlichen Vorſtellungen losgemacht, die ſie in den Jahren ihrer Kindheit eingeſogen und in das ſpätere Lebensalter mit herübergenommen hatten, ſondern hatten darauf alle Reden und Verheißungen des Herrn bezogen. Darum fragt Judas ganz verwundert, Was iſt das gegen alles was wir bisher geglaubt, gegen alle Vorſtellungen worauf wir deine Reden bezogen, daß du nach allen Leiden und Schmerzen wiederkommen wolleſt, aber nicht um dich der Welt zu offenbaren, ſondern wieder nur uns.

Was antwortet der Erlöſer? Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Das iſt die Erklärung die er ihnen giebt von dieſer Offenbarung, in welcher er ſich und ſeinen Vater nicht mehr trennt, eine vollſtändige Wiederholung deſſen was er vorher geſagt hatte. Denn wenn er vorher geſagt hatte, Ich werde ihn lieben, weil er von meinem Vater geliebt wird,

und dann werde ich mich ihm offenbaren: so ist dies dasselbe was er hier sagt, Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Indem der Erlöser dies seinen Jüngern wieder holt, so will er sie vorzüglich auf das vorige verweisen, also will er sie wissen lassen, daß es eine andere Offenbarung nicht giebt, und Christus sich nur denen offenbaren kann die ihn lieben und sein Wort halten.

Nur eins giebt es, was uns dabei auffällt. Vorher hatte der Erlöser gesagt, Wer meine Gebote hat, und hält sie auch, der ists der mich liebt; hier sagt er, Wer mich liebt, der wird mein Wort halten. Da scheint die Ordnung umgekehrt zu sein, ist aber im wesentlichen eine und dieselbe. Denn dort sagt er, Es giebt nichts woran man die Liebe zu mir erkennen kann, als wenn man meine Gebote hat, sie fest hält, und in seinem Wandel darstellt. Hier sagt er, Wer mich liebt, der wird gewiß auch mein Wort halten; und auf diese Liebe gründet er die ganze Offenbarung des Verhältnisses seiner selbst und seines und unsers Vaters in unsern Seelen. Und indem er sagt, Eine andere Liebe giebt es nicht, so rechtfertigt er das Wort aufs vollkommenste, Ich werde mich euch offenbaren, und nicht der Welt. Demohnerachtet m. g. F. geht die Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden weiter fort, und der Herr offenbart sich immer mehr solchen die vorher der Welt angehörten. Aber der Anfang sagt er, der muß gemacht werden mit dieser Aufnehmen und Festhalten seines Wortes. Bei dem das geschehen ist, der gehört nicht mehr der Welt an, und bei dem kann die nähere Offenbarung des Erlösers in der Seele erfolgen, der kann an seiner geistigen Gegenwart und an allem was daran hängt Theil haben.

Aber wer mich nicht liebt, hält meine Worte auch nicht, und indem er sie nicht hält, fällt auch der Grund weg der Liebe des Vaters zu ihm, und eben so mehrer Liebe zu ihm

nd meiner Offenbarung in ſeiner Seele. So ſcheidet der Er-
öſer diejenigen welche an dieſer Offenbarung Theil haben, und
iejenigen welche nicht daran Theil haben, auf den Grund daß
ie einen ihn lieben, die andern ihn nicht lieben.

Aber wie ſoll denn nun die Liebe zu ihm in der menſchlichen
Seele entſtehen? Vermag der Menſch aus ſich ſelbſt die Liebe zu
)m zu gewinnen? ſo daß er aus eigener Kraft im Stande iſt
ich der Welt zu entreißen, der er angehört, und nachdem er das
ethan, dann der Herr das lezte thut, indem er ihn lieb gewinnt
nd ſich ſeiner Seele offenbart? Das werden wir uns nicht zu-
rauen und bejahen. Immer werden wir ſagen, die Liebe zu dem
Erlöſer, die in der Seele entſteht, iſt auch ſein Werk; aber es iſt
ein Werk im allgemeinen, es iſt die auf das ganze menſchliche
Geſchlecht gerichtete Liebe des Erlöſers, durch welche in jedem
inzelnen die Liebe zu ihm entſteht. Aber erſt dieſe Entſtehung
)er Liebe zu ihm iſt der Anknüpfungspunkt für ſeine Offenbarung
n der menſchlichen Seele, und für das ganze ſelige Verhältniß
nit welchem er ſich in den verleſenen Worten beſchäftigt. Aber
)ie Träger dieſer allgemeinen Liebe des Erlöſers zu dem menſch-
ichen Geſchlecht ſind wir, die Gemeine der gläubigen; und
)ieſe vertritt die Stelle von dem perſönlichen Daſein des Herrn.
So wie ſeine Liebe erſcheint in ſeiner Perſon, und dadurch die
Liebe zu ihm in der Seele erwekkt, wenn dieſe in ihm erkennt
die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater: ſo kann
auch nicht anders die Liebe des Herrn zu den Menſchen erſcheinen
als in der Gemeine der gläubigen. In uns muß ſein Daſein
den Menſchen offenbar werden; von uns muß ſeine allgemeine
Liebe ausgehen und auf die Menſchen ſich verbreiten, und von
da aus auf die einzelnen Seelen wirken und Liebe erregen. Das
iſt das große Vermächtniß welches er uns vermacht hat; das iſt
es, weshalb er als er hinwegging von der Erde, ſeine Jünger
und alle die durch ihr Wort an ihn gläubig werden ſeinem Vater

im Himmel empfiehlt.*) Je mehr und je herrlicher sich in uns und durch uns die erlösende Liebe des Herrn offenbart, je deutlicher wir sie durch unser ganzes Leben den Menschen zeigen: desto mehr wird in einzelnen Seelen die Liebe zu dem Erlöser entzündet, und desto größer die Zahl derer werden, die an dem Geheimniß Theil nehmen welches der Erlöser hier offenbart.

So laßt uns das recht zu Herzen nehmen, wie wir ihm das schuldig sind, daß die allgemeine Liebe zu dem menschlichen Geschlecht, wie er sie uns offenbart, sich durch uns in einzelnen menschlichen Seelen verherrliche, und daß wir sie zu ihm führen, bei welchem sie Ruhe und Frieden, und nicht nur Ruhe und Frieden, sondern auch das selige Bewußtsein einer solchen Vereinigung mit Gott wie er sie hier darstellt, finden können. Amen

*) Joh. 17. 20.

LXVIII.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 14, 25—31.

Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt giebt. Eure Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe, Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen daß ich gesagt habe, Ich gehe hin zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt ehe denn es geschieht, auf daß wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat

nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

M. a. F. Was uns der Evangelist bisher mitgetheilt hat, das waren Reden unseres Erlösers im Zusammenhange mit dem lezten Mahle welches er mit seinen Jüngern hielt, und ehe er in Begriff war zum leztenmal die Stadt zu verlassen, und sein leztes Nachtlager außerhalb derselben zu nehmen an dem Ort welchen Judas kannte, und wo er ihn hernach mit der Schaar aufsuchte. Die Worte welche der Erlöser hier sagt, hat er nun, wie wir wol sehen aus dem ersten Anfang derselben, gesprochen als die lezten. Indem er damit schließt, Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen, so wußte er nun nicht menschlicher Weise, ob ihm auch hernach auf dem Wege, und so lange es ihm noch vergönnt sein würde mit seinen Jüngern zusammen zu sein, so würde zu Muthe sein mehr mit ihnen zu reden, oder ob er nicht würde schweigend die lezte Entscheidung seines irdischen Schikksals abwarten. Darum beginnt er so, Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin, und wiederholt hernach noch, Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden. Da lag ihm nun allerdings am Herzen sie zunächst darüber zu beruhigen, daß sein Mund nun schon anfange gegen sie zu verstummen, und daß sie, von denen er wol wußte daß er ihnen noch viel zu sagen hatte, was sie aber noch nicht ertragen,*) noch nicht vollkommen in sich aufnehmen und nach seinem wahren Sinne benuzen konnten, nun doch schon nichts großes und bedeutendes mehr von ihm hören sollten. Freilich ging ihm das Herz hernach noch wieder über, und er hat noch einzelnes geredet, was uns der Evangelist in den drei folgenden

*) Joh. 16, 12.

Kapiteln berichtet hat. Aber was lag ihm hier am meiſten am Herzen? Sie zu verweiſen zuerſt auf den heiligen Geiſt, den der Vater ſenden würde in ſeinem Namen. Von dem ſagt er nun, Er wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß was ich euch geſagt habe.

Da ſcheint nun das lezte darauf zu gehen, daß der Geiſt Gottes ihnen alles was ſie ſchon wirklich gehört hatten von dem Erlöſer befeſtigen würde in dem innern ihres Gemüths; das erſte aber darauf, daß er ihnen auch das mittheilen würde was der Erlöſer ſelbſt ihnen noch nicht hatte ſagen können.

Was nun aber dieſes leztere anbelangt m. g. F., ſo müſſen wir die Worte des Herrn mit großer Behutſamkeit und Vorſicht verſtehen, und indem wir alles was er auch anderwärts über das Werk des göttlichen Geiſtes in ſeinen Jüngern geſagt hat in dem vorigen und dieſem Kapitel, und noch hernach ſagt, wie wir in der Folge hören werden, mit dieſen Worten vergleichen, um nicht auf einen gefährlichen Irrweg zu gerathen. Denn es könnte aus dieſen Worten allein betrachtet allerdings erſcheinen, als ob durch den göttlichen Geiſt in den Seelen der Menſchen Gedanken entſtehen könnten ohne Zuſammenhang mit dem was der Erlöſer ſelbſt vorher auf Erden mit ſeinen Jüngern geredet hat, und wovon wir verſichert ſein können, daß wir das weſentliche ebenfalls in den uns aufbehaltenen Reden des Herrn beſizen; und das hat auch manche ſonſt wohlmeinende und fromme Gemüther zu allen Zeiten in der chriſtlichen Kirche verleitet, mancherlei Gedanken eines allerdings auf Gott gerichteten Gemüths, aber doch ſehr weit entfernt von der urſprünglichen Wahrheit des Evangeliums, dennoch anzuſehen als Eingebung des göttlichen Geiſtes. Ja es hat auch die kühne und zu ſehr ſich ſelbſt vertrauende menſchliche Vernunft verleitet, indem ſie ſich ſelbſt mit dem göttlichen Geiſt für eins hielt, alles was aus ihr ſelbſt herſtammt als göttlich anzuſehen, mochte es nun mit den Worten des Herrn übereinſtimmen oder nicht. Weder das eine noch das andere war

die Meinung des Herrn, und wir wollen festhalten an dem ursprünglichen von Anfang an in unserer Kirche aufgestellten Glauben, daß der Geist Gottes unter uns nicht anders wirkt als durch das Wort, und daß wir demselben nichts zuschreiben dürfen, als dessen Uebereinstimmung wir inne werden in unserem Gemüthe mit dem was wir als Wort des Herrn selbst kennen. Und anders als so hat es der Erlöser nicht gemeint, wie er denn anderwärts sagt, Von dem meinen wird er es nehmen, das meinige wird er euch verklären.*) Und so wußte er auch, daß alles was der heilige Geist seine Jünger noch lehren konnte doch schon auf irgend eine Weise enthalten sei in dem was er selbst ihnen gesagt hatte, so daß niemals ein Mißlaut sein könne zwischen ihrer Erinnerung an seine eigenen Worte, und dem was der göttliche Geist in ihren eigenen Seelen würde erwekken und zum Leben bringen.

Aber nun laßt uns m. g. F. unsere Aufmerksamkeit auch noch auf eine andere Seite dieses Wortes richten. Fragen wir nun also, Was ist eigentlich das Werk des göttlichen Geistes so in uns wie in jenen ersten Jüngern des Herrn? was werden wir anderes sagen als wie es anderwärts ein Apostel des Herrn ausdrükt, daß Christus in uns gestaltet**) wird, daß alles was uns von ihm mitgetheilt und gegeben ist, immer mehr in einen lebendigen Zusammenhang tritt, daß sich uns alle Folgen von dem was er selbst seine Jünger gelehrt hat und was uns in den Worten der Schrift aufbewahrt ist, immer mehr in einem klaren Zusammenhange darstellen, daß wir unsere Aufmerksamkeit überall und in Beziehung auf alles was uns wichtig und bedeutend ist im Leben und in den innern Bewegungen des Gemüths, immer mehr auf Christum hinlenken, mit immer mehr nicht wir selbst leben, sondern er in uns,***) und wir dann immer mehr dazu gelangen, daß wir nicht mehr bedürfen daß

*) Joh. 16, 14. **) Gal. 4, 19. ***) Gal. 2, 20.

irgend ein Menſch uns lehre, ſondern wir alle durch Chriſtum von Gott gelehrt ſind,*) und in dem Sohn den Vater kennen. Das war das Werk des göttlichen Geiſtes, im Vertrauen auf welches nun auch der Erlöſer wohlgemuth und zuverſichtlich konnte von ſeinen Jüngern ſcheiden, wiſſend es werde durch die Wirkung dieſes Geiſtes nichts verloren gehen was er in ihren Seelen niedergelegt habe, wenn gleich manches noch unerkannt in ihrem Innern ſchlummerte, wenn ſie gleich manches noch nicht in ſeinem ganzen Werth und Zuſammenhang verſtanden.

Und das m. g. F. iſt ja der Gang eines jeden chriſtlichen Gemüths. Wie könnten wir ſagen, daß irgend ein Menſch den Herrn ganz erkannt habe, wenn er ſich zuerſt mit voller Zuſtimmung ſeiner Seele zu ihm wendet. Es iſt der allgemeine Eindruck der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, es iſt das allgemeine Gefühl, daß er der Weg iſt, die Wahrheit und das Leben, wobei es aber immer noch viel einzelnes giebt genauer und tiefer zu ergründen, in klarem Lichte einzuſehen, in lebendige Kraft zu verwandeln. Und daß von jenem erſten Anfang des Glaubens und der Liebe an dieſes ſich immer mehr entwikkle, das iſt das Werk des göttlichen Geiſtes. Wo ſich alſo das Beſtreben in unſerer Seele regt, eine immer innigere und vertrautere Gemeinſchaft mit dem Erlöſer zu machen; ſo oft von allem was in uns ſelbſt vorgeht oder uns in der Welt begegnet, unſere Seele ſich zu ihm hinwendet, damit er es uns aufkläre und in ſeinem rechten Lichte zeige; ſo oft wir in einem bedenklichen Zuſtande des Gemüths das Bild des Erlöſers in unſerm Innern aufzufriſchen ſuchen, damit wir von demſelben, je nachdem es noth thut, Muth und Kraft, Klarheit und Sicherheit gegen allen Zweifel und innern Zwieſpalt gewinnen: das iſt das Werk des göttlichen Geiſtes, das iſt das Lehren und Erinnern des Tröſters, den der Vater in dem Namen des Sohnes geſandt hat, in dem

*) Joh. 6, 45.

innern der Seele stets geschäftig. Und da können wir sicher sein, daß wir auf dem Wege des Herrn wandeln, daß wir unter der liebreichen Leitung des Vaters im Himmel durch seinen tröstenden Geist stehen, und daß die lebendige Gemeinschaft in welcher wir durch den Erlöser mit ihm stehen, und die wir für unsere Seligkeit achten, dadurch immer mehr wird befestigt werden.

Nicht aber ohne Zusammenhang mit diesen Worten m. g. F. sind die folgenden, Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt giebt. Ja die Wahrheit und Unmittelbarkeit dieses Zusammenhanges hoffe ich werden wir alle wenn gleich mehr und weniger in unserm Innern erfahren haben, daß es nämlich keine andere Quelle des wahren Friedens giebt, daß aber auch wieder daher uns gewiß der wahre Friede kommt, wenn wir uns in lebendigen Zusammenhang mit dem Erlöser zu setzen suchen, und er auf diese Weise durch das Werk des göttlichen Geistes Gestalt in uns gewinnt. Wenn der Erlöser sagt, Nicht gebe ich wie die Welt giebt, so bezieht sich das darauf, daß Friede damals der gewöhnliche Gruß war, womit alle Menschen einander begegneten. Das konnte nun freilich keinen andern Sinn haben, als den jeder hineinlegte; und so waren es denn wol sehr unvollkommene Vorstellungen von innerer Einheit des Menschen mit sich selbst, und sehr unvollkommene Bestrebungen nach demjenigen wodurch das Wohl des Menschen gegründet wird, was meistentheils bei dem Gebrauch dieses Wortes zum Grunde lag, abgerechnet noch daß was auf diese Weise alltäglich wird im Munde der Menschen, einen großen Theil seiner Kraft verliert. Aber doch wußte der Herr kein tröstlicheres und größeres Wort, um alles zusammenzufassen was er seinen Jüngern hinterließ als die Kraft seines ganzen Lebens, als die Wirkung seines ganzen Daseins an menschlichen Seelen, als eben dieses.

Wie aber m. g. F. führt uns dies wieder zurück auf jenes Kernwort des Apostels Paulus, daß Gott in Christo war, und

die Welt mit sich selber versöhnte.*) Denn wie kann es einen wahren Frieden geben, wenn der Mensch nicht versöhnt ist mit Gott, in Zusammenstimmung mit der geheimen aber nie ganz erlöschenden Stimme Gottes in unserem Innern, in Zusammenstimmung mit allem was wir als Wege Gottes mit dem menschlichen Geschlecht erkennen müssen, vorzüglich in der Zusammenstimmung, daß er selbst der Mensch nichts anderes suche und wolle, als was Gott ihm zur Befriedigung und Erfüllung seines Daseins gegeben hat. Dieser Friede war es aber, der verloren gegangen war, und der nur durch den wiederhergestellt werden konnte, welcher ihn eben deshalb weil er und der Vater eins war auf eine ursprüngliche und unverlierbare Weise in sich trug. Dieser ist es gewiß, was wenn Christus in uns leben und sich gestalten will, auch immer mehr in unsere Seele übergeht, und alles was wir als das Werk des Glaubens an den Herrn dankbar erkennen, gehört zu diesem Frieden und ist ein wesentlicher Bestandtheil desselben. Ja wenn wir alles zusammenfassen was das Werk des heldenmüthigen Glaubens ist in der Geschichte der christlichen Kirche, alle treue Dienste und Aufopferungen derer die sich dem Herrn ergeben haben, aller tapfere Streit, alle Mühseligkeit und Widerwärtigkeit, aller Schweiß und alle Mühe sowol gegen das Böse in uns als in der uns umgebenden Welt: das alles ist nichts anderes als ein Beitrag zur Befestigung dieses Friedens. Denn wir können ihn nur in dem Maaße haben, als der Geist Gottes unserm Geiste Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind,**) eben so wie der Sohn treu als Söhne in dem Hause des Vaters;***) und zu dieser Treue gehört alles was irgend der Geist Gottes durch die Stimme unseres Gewissens, und indem er das Wort des Herrn an unsere Seele bringt, durch den ganzen Lauf unseres Lebens von uns verlangt. Indem der Herr seinen Jüngern sagt, es werde ihnen den Jüngern nicht

*). 2. Kor. 5, 19. **) Röm. 8, 16. ***) Hebr. 3, 2—6.

beſſer ergehen als ihm dem Meiſter; indem er ihnen ſagt, daß ſie würden von der Welt gehaßt und verfolgt werden*): ſo ſagt er ihnen immer daſſelbe, daß wenn ſie bei ihm ausharren bis ans Ende, ſie auch ſeines Friedens ſich zu erfreuen haben würden mitten in den Augenblikken des Kampfes und Streites. Und darum iſt auch dieſes das ſichere Kennzeichen der Jünger des Herrn geblieben.

Und m. g. F. laßt es uns geſtehen, nur in ſolchen Augenblikken des Lebens und unter ſolchen Bedingungen können wir das Bewußtſein feſthalten, daß wir von der Gemeinſchaft mit ihm nicht gewichen ſind, wenn bei allem was ſich noch ſo ſehr geſtaltet zu Streit und Krieg, den wir nicht vermeiden können in dieſer Welt, dieſer Friede bewahrt bleibt und nicht von uns weicht, wenn keine Bewegung iſt in der Seele, die denſelben ſtört, und wir nicht mit Gott und dem Erlöſer nur, ſondern auch mit unſern Brüdern, ſofern uns ihr wahres Wohl und daß ſie an dieſem Frieden Theil haben ſollen am Herzen liegt, eins ſind auch dann, indem wir gegen das ſtreiten was in ihnen den Frieden ſtört oder ſie von demſelben ausſchließt.

Und ſo iſt das auch die erſte und ſchönſte Wirkung des Friedens, was der Herr hinzufügt, Euer Herz erſchrekke nicht und fürchte ſich nicht. Denn dieſer Friede m. g. F. ruht auf der Liebe, und die Liebe treibt alle Furcht aus.**) Das iſt aber, indem es Liebe zu Gott iſt, auch ein Austreiben aller Furcht vor Gott; aber nicht nur vor ihm, ſondern auch vor alle dem was er nach ſeiner Heiligkeit über uns verhängt. Und ſo iſt es wahr, daß der welcher dieſen Frieden des Herrn in ſich trägt, ein Herz hat welches vor nichts mehr erſchrikkt und nichts mehr fürchtet; freilich wol kennend ſeine eigene Schwäche, aber auch feſt vertrauend auf den Beiſtand und die Kraft des göttlichen Geiſtes, wohl gegründet in dem, in welchem eben deshalb

*) Joh. 15, 19. 20. vgl. Matth. 10, 22—25. **) 1 Joh. 4, 18.

keine Furcht ſein konnte, weil die Liebe des Vaters das eigentliche innere Weſen ſeiner Seele war.

Der Herr aber wendet nun freilich dieſe Worte, Euer Herz erſchrekke nicht und fürchte ſich nicht, zunächſt auf die Trennung an, die ſeinen Jüngern bevorſtand, und ſucht ihre Gemüther in eine ſolche Faſſung zu bringen, daß ſie dieſelbe ertragen könnten, indem er ſagt, So gewiß ihr mich liebt, müßt ihr euch freuen daß ich zum Vater gehe; denn der Vater iſt größer denn ich. Und ſo will er die Faſſung in ihnen hervorbringen, daß wenn auch der Schmerz ihre Seelen ergreifen würde, wenn ſie ſich auch würden verwaiſt fühlen, wie er vorher geſagt hat, Ich will euch nicht Waiſen laſſen, ſie doch durch rechte und kräftige Liebe zu ihm ſollten aufgerichtet und beruhigt werden darüber daß er nun ſchon ſeinen irdiſchen Lauf vollbracht habe, und zu dem Vater, der größer ſei denn er, zurükkgehen werde.

Und nach dieſen Worten wiederholt er jenes, Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürſt dieſer Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich alſo thue wie mir der Vater geboten hat, ſtehet auf und laſſet uns von hinnen gehen.

Daß der Erlöſer hier auch noch das Zeugniß ausſpricht welches er ſich ſelbſt geben konnte, auch das konnte nicht anders als ſehr wohlthätig für ſeine Jünger ſein. Der Fürſt dieſer Welt kommt; aber er hat nichts an mir. Alle diejenigen welche gegen mich aufſtehen, um die Dinge dieſer Welt zu retten, die werden doch nichts an mir finden, keine Spur von Schuld wird jemals an mir aufzutreiben ſein. Das war das Zeugniß welches er ſich ſelbſt gab, und welches er hier nun noch gegen ſeine Jünger mit voller Ueberzeugung ausſpricht.

Ach freilich m. g. F. gehört dies nun auch zu dem Frieden den er hatte, aber deshalb auch zu dem Frieden den er den ſei-

nigen hinterlassen wollte. Und so laßt uns nun nach diesem Zeugniß trachten mit allen Kräften. Je mehr auch wir noch in dem Kampfe des Lichtes gegen die Finsterniß, des Reiches Gottes gegen die Welt begriffen sind, und je öfter wir noch dem entgegengehen müssen, daß bald auf diese bald auf jene Weise die Welt sich auflehnt, um etwas wider uns zu haben: laßt uns danach trachten, daß wir uns selbst das Zeugniß geben können, sie hat nichts an mir, und eben deshalb vorsichtiglich wandeln unter allen Umständen als die Weisen, und nicht als die Unweisen;*) überall aber vorzüglich dem Geist der Liebe Raum geben. Dann werden wir auf dem Wege sein, daß wenn auch die Welt gegen uns auftritt, sie doch nichts an uns hat.

Und so schließt der Herr damit, Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

M. g. F. Laßt uns doch einen Augenblikk verweilen bei diesem denkwürdigen Aufstehen und von hinnen gehen. Denn nun stand er auf mit seinen Jüngern aus dem Saale wo er das lezte Mahl mit ihnen gehalten hatte nach dem Zeugniß der anderen Evangelisten, und ging nach Gethsemane. Hätte er seine Schritte nicht anders leiten können? So würde ihn Judas nicht gefunden haben; und wenn der erste Versuch gescheitert wäre, so hätte ihm begegnen können was er nachher in der Nacht wünschte daß wenn es möglich sei der Kelch an ihm vorübergehen möge;**) so hätte er auf eine Zeit lang, wenn es auch nicht mehr gewesen wäre, seinen Jüngern den Schmerz der Trennung erspart, und selbst die künftige Leitung des göttlichen Geistes noch mehr vorbereiten können durch Gespräche mit ihnen. Aber nein er lenkt seine Schritte dahin, wo er wußte daß der Verräther ihn suchen würde. Warum thut er das? Er sagt, Auf daß

*) Ephes. 5, 15. **) Matth. 26, 39.

die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue wie mir der Vater geboten hat.

Was für ein Gebot des Vaters war denn das, was ihn nun schon und unter diesen Umständen, nicht etwa im allgemeinen, diesen Weg führte, auf welchem er seinem Tode entgegenging? M. a. F., es ist kein anderes als das, welches unsere Vorfahren in das schöne Wort zusammengefaßt haben, Fürchte Gott, thue recht, scheue niemand. Denn eine Scheu wäre es gewesen, wenn der Erlöser seine Schritte anders wohin gelenkt hätte. Und ein vollkommenes Rechtthun wäre es nicht gewesen; denn ihm lag es ob, als treuer Befolger des göttlichen Gesezes, von welchem er von Anfang an so bestimmt die Satzungen der Menschen getrennt hatte, wie er eben zu dem Feste gekommen war, auch die Tage des Festes in der Hauptstadt des Volkes zu vollenden, und auch an diesem heiligen Gebrauch desselben Theil zu nehmen, wie er es immer gethan seitdem er das erstemal mit seinen Eltern hinaufgegangen war zu diesem Zwekke; das lag ihm ob, und gehörte zu seinem Rechtthun. Wenn aber er vermieden hätte dorthin zu gehen, wohin er beschlossen hatte zu gehen und auch angekündigt: würden nicht die Obersten des Volks bei sich selbst haben sagen können, er habe es wol gewußt, daß sie seiner warteten, aber er sei ihnen aus dem Wege gegangen; würden sie nicht mit Recht den Verdacht auf ihn geworfen haben, daß er es gescheut habe mit seinen Werken an das Licht zu treten, da er doch selbst sagt, daß wer arges thut das Licht hasse, und sich scheue an das Licht zu kommen, damit seine Werke nicht gestraft werden,*) und daß jeder solle mit seinen Werken an das Licht kommen, damit dieselben offenbar werden. Das würde ihn getroffen haben, und das wäre eine Verlezung gewesen von dem Gebote seines Vaters in dem innersten seines wie jedes menschlichen Herzens.

Und an diesem Worte müssen wir alle halten. Nur dadurch

*) Joh. 3, 20.

und in ſofern hat der Fürſt dieſer Welt nichts an uns, als wir auf dem Wege Gottes wandeln, und recht thun, und niemand ſcheuen, weder ſo daß wir die Wahrheit den menſchlichen Gemüthern verheimlichen; denn wir ſind ſchuldig ſie zu offenbaren, damit ſie ihre Wirkung thue; noch auch ſo, daß wir dem was eine feindſelige Gewalt gegen uns unternimmt aus dem Wege gehen, ſofern ſie in einer wahren Verbindung und in einem wirklichen Zuſammenhange mit uns ſteht, und etwas von uns zu fordern hat. So ſagt der Herr, Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich alſo thue wie mir der Vater geboten hat, d. h. daß ich immer und unter allen Umſtänden thue was er geboten hat, Laſſet uns von hinnen gehen.

Und dieſer Gang m. g. F. iſt der Segen der Welt geworden, und hat das Werk der Verſöhnung vollendet. Aber eben ſo gewiß laßt uns auch vertrauen, daß es immer der Segen der Welt ſein wird, was uns auch ſelbſt begegnen mag, wenn wir hier den Fußtapfen des Herrn folgen, und treu und einfältig wandeln auf dem Wege des Rechts, und wo uns der Zuſammenhang des menſchlichen Lebens in allen ſeinen Sitten und Einrichtungen leitet, immer das Gebot des Vaters im Herzen und ſein ewiges Wort, welches ſich uns durch den Sohn kund gegeben hat, feſthalten. Dann wird der Friede auf uns ruhen, den er den ſeinigen gegeben hat; dann wird der Geiſt Gottes ſein Werk an unſern Seelen in Ruhe und ohne Störung weiter führen, und wir werden dahin kommen, daß wir auch von uns ſagen können, daß wir den Vater lieben und ſo thun wie er uns geboten hat. Amen.

LXIX.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 15, 1—7.

Ich bin ein rechter Weinstokk, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und einen jeglichen Reben der da Frucht bringt wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seid jezt rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstokk: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstokk, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie ein Rebe, und verdorret, und man sammlet sie und wirft sie ins Feuer, und muß brennen. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben,

werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.

M. a. F. Es giebt gar viele ſolche Fälle in unſerm Evangelio, wo wir deutlich ſehen, daß der Herr die Veranlaſſung zu ſeinen Reden von den Gegenſtänden genommen hat die ihn umgaben, ſei es nun des geſelligen Lebens der Menſchen, oder ſeien es auch die Gegenſtände der Natur auf ſeinen ſich ſo oft wiederholenden Wanderungen durch das Land. So wenn er redet von Blumen auf dem Felde, wie ſie ſich ſchmükken,*) von dem Felde welches ſchon reif ſei zur Erndte**); und eben ſo auch hier. Denn er war, wie es vorher heißt, Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich alſo thue wie mir der Vater geboten hat, ſtehet auf und laſſet uns von hinnen gehen, be dieſen Worten mit ſeinen Jüngern aufgebrochen aus dem Hauſe in der Stadt, wo er das Mahl mit ihnen gehalten hatte, und begab ſich nun mit ihnen nach dem Garten Gethſemane. Auf dem Wege nun hat er wol angetroffen ſei es nun ganze Weinberge oder wenigſtens häufige an einzelnen Häuſern mit beſonderer Liebe gezogene und gepflegte Stöke dieſes edlen Gewächſes Da fand er ein ſchönes und herrliches Bild, um noch einmal zu ſeinen Jüngern von ſeiner großen Beſtimmung und ihrem Verhältniß zu ihm zu reden.

Wenn wir aber in den Sinn dieſes Bildes ganz eingehen wollen m. g. F., ſo dürfen wir das nicht außer Acht laſſen, daß nicht nur dem Erlöſer ſondern überhaupt auch ſeinem Volke überall die Schrift des alten Bundes, für ſie der Inbegriff alles guten, gegenwärtig war, und ihnen bei jeder Gelegenheit einfiel was dort ähnliches und verwandtes geſagt wird. Was leſen wir nun in der Schrift des alten Bundes von dem edlen Gewächſe des Weinſtokks? Vor den Zeiten der Sündfluth iſt von dem

*) Luc. 12, 27. **) Joh. 4, 35.

ſelben nicht die Rede; Noah aber iſt der erſte von welchem geſagt wird, daß er den Weinſtokk pflanzte und einen Weinberg anlegte. Daran erinnerten ſich auch gewiß ohne eine deutliche und nähere Hinweiſung die Jünger des Herrn, als er dieſe Worte zu ihnen zu reden begann. Nun aber wird uns freilich nirgends geſagt, daß nach jener erſchütternden Begebenheit irgend etwas neues auf Erden wäre geſchaffen worden, ſondern der Weinſtokk wird ſchon da geweſen ſein, aber ungepflanzt und ungepflegt, in einer urſprünglich geringern und wildern Geſtalt, wo ſein Gewächs nicht ſo edel und ſeine Frucht nicht ſo erquikkend war. Daher fängt der Herr ſeine Rede damit an, Ich bin ein rechter Weinſtokk, d. h. ich bin der rechte edle Weinſtokk. Das war ſein großes Bewußtſein von ihm ſelbſt, welches ihn überall begleitete und ihn beſtändig trieb; das war die innere Wahrheit ſeiner Seele, ohne welche er auch gar nicht ſich ſelbſt hätte darſtellen können als den Anfänger eines neuen Lebens für die Menſchen auf Erden, und als denjenigen der ein neues Reich Gottes begründen ſollte. Die menſchliche Natur vor ſeiner Erſcheinung, ſie war der wilde Weinſtokk, und wenn er nicht gekommen wäre, ſo wäre niemals die edle und ſchöne Frucht welche die menſchliche Natur in dem Garten Gottes tragen ſoll, ſie wäre nie erzeugt worden.

Aber m. g. F. laßt uns nun das nicht überſehen, wie der Herr auch ſogleich von ſich ſelbſt auf ſeinen und unſern himmliſchen Vater kommt, ganz ungleich ſo vielen gläubigen zwar und wohlmeinenden Chriſten, die ſich aber doch ſelbſt einen großen Theil von dem himmliſchen Lichte der Wahrheit verdunkeln, welche meinen, daß in unſerm Glauben an den Sohn und in unſerer Frömmigkeit in Beziehung auf den Sohn der Vater uns gleichſam zurükktreten müſſe und verſchwinden. Das Bewußtſein des Erlöſers von ſeiner Beziehung auf das menſchliche Geſchlecht war immer kein anderes als zugleich dies, daß der Vater in ihm ſei, und daß der Vater ihn geſandt habe. So ſagt er auch nun

hier, unmittelbar darauf nachdem er gesagt hat, Ich bin der ächte und edle Weinstokk, — Mein Vater ist der Weingärtner, derjenige welcher ihn gepflanzt hat nicht nur, welches eben die Sendung des Erlösers wäre, von da an aber ihm alles selbst überließe; sondern er stellt seinen Vater hier dar als den Weingärtner, der nachdem er nun den edlen Weinstokk gepflanzt, auch auf alle Reben desselben seine Sorgfalt und Weisheit verwende.

Und in der That m. g. F. was bliebe wol übrig von der göttlichen Vorsehung, von der göttlichen Regierung der Welt, die wir doch allein dem Vater im Himmel zuschreiben, wenn wir das davon wegnehmen wollten was sich auf die Pflanzung und Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden bezieht, wenn wir die christliche Kirche, die aus diesem ächten und edlen Weinstokk entstanden ist, ausschließen wollten. Der Sohn ist der Weinstokk, der Vater ist der Weingärtner. So wie wir aber das denken, so müssen wir auch nothwendiger Weise an den allgemeinen Zusammenhang der Dinge denken. Er der Vater ist der welcher die Welt gegründet hat, für ihn giebt es nichts einzelnes und besonderes, sondern alles ist eins, wesentlich zusammengehörig, das einzelne nur in der Allgemeinheit, der Theil nur im ganzen, aber das ganze auch nur im Zusammensein alles dessen was zu demselben gehört und aus demselben hervorgeht. Stellt sich nun hier der Erlöser dar als den ächten Weinstokk, aber auch nur als den einen, — denn er redet nur von einem — und seinen Vater als den Weingärtner, und redet dann von dem Verhältniß des Weinstokks zu den Reben: so müssen wir dabei, wenn wir ihn ganz verstehen wollen, nicht allein und ausschließend denken an das Verhältniß der einzelnen Seele zu dem Erlöser, sondern wir müssen unsern Blikk erweitern, und den Erlöser betrachten in dieser Hinsicht in seinem Verhältniß zu dem ganzen menschlichen Geschlechte. Es soll nun auch kein anderes Gewächs dieser Art geben, als was in den einen edlen Weinstokk, den der Vater gepflanzt hat, eingewurzelt oder aus ihm hervorgewachsen

ist. Was aber von ihm getrennt bliebe oder sich wieder von ihm trennte, das ist auch, wie wir aus der Rede des Herrn sehen, nach der göttlichen Ordnung dem Verderben preisgegeben.

Und so stellt denn der Herr das Werk Gottes, nachdem es durch welchen und in welchem sich die ganze menschliche Natur verbreiten und erhöhen sollte, geordnet war, er stellt das Werk des Vaters gleich in seinem ganzen Zusammenhange dar in dem zweiten Verse unsers Textes, **Einen jeglichen Reben an ihm, der nicht Frucht bringe, werde der Vater wegnehmen; und einen jegliches der da Frucht bringe werde er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.**

Seht m. g. F., hier denkt der Erlöser schon an die Möglichkeit, daß es Reben an ihm geben könne, Menschen die in einem bestimmten Zusammenhange mit ihm stehen, aber doch keine Frucht bringen; zugleich aber sagt er von denen, daß sie nicht bleiben würden, sondern daß der Vater sie würde wegnehmen; alles aber was im lebendigen Zusammenhange mit dem Erlöser steht und aus seinem Leben hervorgegangen Frucht bringt, das werde der Vater auch immer mehr reinigen, auf daß es immer mehr Frucht bringe. Wie könnte er hiebei an etwas anderes gedacht haben als an den großen Zusammenhang des menschlichen Lebens, wie wir ihn vorzüglich in der christlichen Kirche sehen, mögen wir nun dabei den einzelnen Menschen und einen größern oder kleinern Theil der christlichen Kirche im Auge haben, oder mögen wir denken an dasjenige in dem Menschen, was den Zusammenhang mit dem Erlöser verkündigt, an den Ausdruck des Glaubens und der Frömmigkeit, an die Handlungen die aus dem Zusammenhange mit dem Erlöser hervorgehen. Er sagt, Was von alle dem unfruchtbar ist, das wird der Vater hinwegnehmen. Wie war es aber anders möglich m. g. F., als daß nun immer doch die ursprünglich geringeren Säfte und Kräfte der menschlichen Natur in die Verbindung mit diesem edlen von dem Vater selbst gepflanzten Weinstok mit hineingingen; wie war es anders mög-

lich, als daß je weiter sich das Gewächs verbreitete, je mehr in dasselbe eingepflanzt wurde und aus demselben hervorschoß, auch überall mit der Wahrheit sich wieder der Irrthum und Wahn verband, mit dem reinen guten das aus den edlen Säften des Weinstocks hervorquillt, auch die Eitelkeit und Verkehrtheit des menschlichen Herzens, in seinem Troz und in seiner Verzagheit, und alles was aus dem eigenen Willen und Wesen des natürlichen Menschen hervorgeht. Wenn uns nun das demüthigt und niederschlägt, so sollen wir uns auch auf der andern Seite wieder erheben, indem wir dabei denken an die Sorgfalt, an die Weisheit des großen Weingärtners, der den Weinstokk den er gepflanzt hat nie verläßt. Und so hat uns der Herr in diesen Worten gezeigt den ununterbrochenen Fortgang der Reinigung der christlichen Kirche, indem er nämlich die beständige Entwikklung derselben voraussezt. Alles was unfruchtbar ist, alle todte Werke, alle leere Redensarten und Gebräuche, alle Menschensazungen die in das ursprüngliche Werk des göttlichen Weingärtners hineingepflanzt sind: der Vater wird sie hinwegnehmen. Aber auch alle diejenigen welche sich zwar zu einem äußerlichen Zusammenhange mit dem Erlöser bekennen, aber doch in ihrem innern Wesen und in ihren Gesinnungen ihm fremd sind, und mehr ihre eigenen Säfte hegen und pflegen wollen, als aus seinem Leben empfangen, auch die werden sich natürlicher Weise immer mehr von dem lebendigen Zusammenhange mit dem Weinstokk lösen, bis dann irgend eine entscheidende Handlung, irgend ein Tag des Gerichts sie auch äußerlich von demselben löst. Alles aber was fruchtbar ist, wenn wir nur Geduld haben wenn uns die Frucht immer noch nicht gut und edel genug scheint oder auch nicht reichhaltig und zahlreich genug, wenn dem das richtige und wahre Bewußtsein von der Unvollkommenheit alles menschlichen zum Grunde liegt: so sollen wir uns darauf verlassen, der Vater wird es immer mehr reinigen, auf daß es immer mehr Frucht bringe; und so wir uns nur dem hingeben, auf sein Werk an der menschlichen

Natur und auf die edle Entwikklung des menschlichen Geschlechts achtend: so werden wir auch dessen froh werden an uns selbst und in unserer Betrachtung des großen Weinstokkes, des Reiches Gottes auf Erden. Jeder Blikk in die Zukunft, wenn wir ihn gehörig stärken und reinigen durch das was in der Vergangenheit schon geschehen ist, wird wie ungünstig auch oft die Lage und die äußeren Umstände der christlichen Kirche sich gestalten mögen doch die Zuversicht nähren, der Weingärtner hört nicht auf die Reben zu reinigen, die Fruchtbarkeit seines Gewächses wird sich immer mehren bis an das Ende der Tage.

Aber zu einer andern Betrachtung fordern uns die unmittelbar folgenden Worte des Herrn auf, Ihr seid jezt rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe. Welch ein großes Wort, das der Herr zu seinen Jüngern spricht, Ihr seid rein! Und doch wenn wir an ein Wort eines seiner liebsten Jünger denken, welcher sagt, Das Blut Christi macht uns rein von aller Sünde*): so war eben dieses edle Blut des edlen und ächten Weinstokks noch nicht vergossen worden als der Herr diese Worte sprach, und doch sagt er zu seinen Jüngern, Ihr seid rein. Ist das eine andere Reinheit als die welche sein Jünger meint, wenn er uns an sein Blut verweist? oder ist es dieselbe, und ist die volle Wahrheit erst darin, wenn wir des Meisters Wort und das ergänzende Wort seines Jüngers zusammennehmen?

Wir dürfen doch niemals m. g. F. das Wort des Jüngers dem des Meisters gleich halten, als nur in dem Glauben und unter der Voraussezung daß es aus demselben wirklich entnommen sei und mit ihm übereinstimme. Aber dieser Glaube kann auch nur lebendig sein wenn wir diese Uebereinstimmung suchen. Hier nun sagt der Herr zu seinen Jüngern, Ihr seid schon rein um des Wortes willen das ich zu euch ge-

*) 1 Joh. 1, 7.

redet habe. Wenn nun der Weingärtner die einzelnen Reben des Weinstocks reinigt: was er dann von demselben hinwegnimmt, ist es das, was die innere und höhere Kraft, die in dem Leben des edlen Stockes ist, verkündigt und derselben unmittelbar angehört? Nein, das bedarf nicht hinweggenommen zu werden; sondern was den Reben an und für sich gehört, was in denselben durch ungünstige Witterung oder durch andere ungünstige Einflüsse entstanden, das ist es was gereinigt und weggenommen werden muß. Wo ist also die Reinheit? Immer in dem lebendigen und ausschließenden Zusammenhange der Reben mit dem Weinstock. Was diesen Zusammenhang nicht verkündigt und in demselben nicht seinen Grund hat, ist auch das was die Fruchtbarkeit hindert und hemmt, und was hinweggenommen werden muß. Wenn also der Erlöser zu seinen Jüngern sagt, Ihr seid rein: so giebt er ihnen das Zeugniß dieses lebendigen Zusammenhanges, dieser innigen Lebensgemeinschaft in welcher sie mit ihm stehen. Aber er sagt zu ihnen, Ihr seid rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe. Welches Wort? Ist es irgend ein einzelnes Wort seines Mundes, worauf er sich bezieht, oder das er doch nicht namhaft macht, und aus dem ganzen Schatz ihrer Erinnerung herausnimmt, damit sie nicht fehlgreifen? Das dürfen wir nicht meinen. Aber m. g. F. es giebt auch kein einzelnes Wort des Herrn, in welchem das Heil sein könnte, sondern es ist der ganze Zusammenhang seiner Worte, der freilich auch wieder für den welcher einmal eingedrungen ist in das Wesen des Herrn selbst, in jedem einzelnen seiner Worte muß zu finden sein, worin wir jenes Wort zu suchen haben. In diesem großen Sinne also sagt er, Ihr seid rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe. Und ist es nicht nach seiner eigenen Rede, die wir noch kürzlich in unsern andern Versammlungen betrachtet haben, ist es nicht eben das göttliche Wort, welches in die Seele gesäet werden muß, auf daß dem Herrn eine Erndte erwachse? Und so geht er auch hier auf

das Wort welches er redet zurükk, wie er auch anderwärts sagt; Die Worte die ich rede sind Geist und Leben *). Und ein anderes Mittel gab es auch nicht m. g. F., wie er die Menschen mit sich vereinigen konnte, als das Wort im weitesten Sinne desselben, wie wir auch alle keine andere Kraft haben und kein anderes Vermögen um uns einander mitzutheilen. Das Wort ist dasjenige womit wir uns zuerst einander begegnen; und alles ist Wort in anderer Gestalt, oder muß erst durch das lebendige Wort in der Seele erläutert werden, um im Zusammenhange mit demselben verständlich zu sein. Wenn also der Herr sagt, Ihr seid rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe, so sagt er nicht mehr oder weniger als, Ihr seid rein um deswillen und durch dasjenige was ich euch mitgetheilt habe von mir selbst. Das also m. g. F., das ist das ursprüngliche Wort des Herrn, und dabei muß es bleiben. Und so müssen wir auch das Wort des Jüngers so verstehen, daß das Blut des Herrn uns nur rein mache insofern wir in dieser lebendigen Gemeinschaft mit ihm bleiben, und nur die welche es sich so von ihm mittheilen lassen und von ihm empfangen. Und so waren freilich seine Jünger schon rein, wie er sagt, weil sie in diesem lebendigen Zusammenhange mit ihm lebten. Aber hatte etwa sein Tod für das Heil der Welt daran keinen Theil? Das sei ferne von uns m. g. F., zu sagen. Denn daß er sich hingeben müsse, und daß er gekommen sei sich hinzugeben für das Heil der Welt; daß alle Gemeinschaft die er mit den Menschen angeknüpft hatte durch die Mittheilung seines innern Wesens, nicht vollendet sein und ihr Ziel nicht erreichen könne wenn er sich nicht hingebe für das Heil der Welt; daß das Weizenkorn, welche herrliche Kraft des Lebens es auch in sich habe, doch nicht Frucht bringen könne wenn es nicht in die Erde falle und ersterbe: das hatte er ihnen oft genug gesagt; und die-

*) Joh. 6, 63.

jenigen unter ihnen welche ihn recht verſtanden, und wir wollen ſagen alle, wenn gleich der eine mehr und der andere weniger, ſie hatten alle ſeine Worte und alle Mittheilungen ſeines Gemüths aus dem innern Schaze ſeines Herzens in Bezug auf dieſe ſeine Rede von ſeiner Hingebung in den Tod und dem bevorſtehenden Ende ſeines irdiſchen Lebens verſtanden. Ob die äußerliche Handlung vollzogen war oder nicht, das iſt das worauf es dabei nicht ankam. Aber weder das Wort des Herrn in jenem allgemeineren noch auch in dem beſchränkten Sinne wenn wir darunter den gewaltſamen Tod des Herrn verſtehen, der nur durch äußere Umſtände konnte herbeigeführt werden, keines von beiden für ſich allein iſt dasjenige wodurch wir rein werden; ſondern nur indem beides eins und daſſelbige iſt, iſt es die Mittheilung ſeines Lebens, wodurch er uns ſeinen Sinn giebt und einpflanzt, und die Hingebung ſeines Lebens für das Heil der Welt, wie er denn auch ſein Wort einſaugen, ſein innerſtes Leben in die Seele aufnehmen, und ſein Blut trinken, für eins und daſſelbige erklärt in einer andern Rede *).

Alſo m. g. F. nur durch das Wort welches der Herr zu uns geredet hat in dem vollen Sinne deſſelben, durch das ſind wir rein. Indem er das zu ſeinen Jüngern ſagt, ſagt er es auch zu uns, denn ſie waren die Geſammtheit der ſeinigen; was er zu ihnen ſagt, ſagt er zu der ganzen chriſtlichen Kirche und zu der vollen Gemeine der ſeinigen. So viel als er zu uns geredet hat, daß es in die Seele eingehe, ſo viel als wir, jeder ein Theil der chriſtlichen Kirche, in wahrer und lebendiger Gemeinſchaft mit ihm leben, iſt er auch bei uns, und ſind wir rein; und es giebt kein anderes Mittel, wodurch auch der Vater die Fruchtbarkeit der Reben richtet, als das tiefe Aufnehmen des Wortes welches der Herr geredet hat, des Zeugniſſes welches er abgelegt von ſich und ſeinem Vater, wodurch allein beide uns

*) Joh. 6, 56.

offenbar werden, und kommen können um Wohnung zu machen in unſerm Herzen; und je mehr ſo ſein Leben in uns wirkt, deſto mehr müſſen wir gereinigt werden von allem was ihm nicht angehört.

Darum fährt er fort, Bleibet in mir, und ich in euch, und entdekkt uns darin noch einmal, worauf es überhaupt ankomme, daß dieſes herrliche Gewächs, welches der Vater gepflanzt hat, ſeine Wirkung hervorbringe in der menſchlichen Natur. Der Zuſammenhang aller die ihm angehören — und das ſind alle Menſchen — mit ihm dem von Gott gepflanzten und veredelten Weinſtokk, der muß ununterbrochen bleiben.

Aber noch ausdrükklicher ſagt er, Kein Rebe, alſo kein Theil der menſchlichen Natur, kann Frucht bringen von ihm ſelbſt. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm ſelber, er bleibe denn am Weinſtokk: alſo auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Und ſo iſt es denn wahr, und der Herr ſagt es ſelbſt, daß alles was nicht durch den Zuſammenhang mit ihm unter den Menſchen entſteht, das iſt auch keine Frucht; was ſie von ſich ſelbſt hervorbringen, wie ſchön und veredelt es auch erſcheine, wie lieblich auch das Auge dadurch ergözt werde, es iſt doch immer keine Frucht von dieſem edlen höheren Werthe; ſondern nur was aus dem Zuſammenhange mit ihm hervorgeht, das iſt wahrhaft Frucht. Darum iſt er nun der Wendepunkt in der ganzen Entwikklung des menſchlichen Geſchlechts; darum ſagt auch die Schrift und kommt ſie oft darauf zurükk, Das alte iſt vergangen, ſiehe es iſt alles neu geworden *); ein neuer Himmel und eine neue Erde, ein ganz neues Leben iſt es, was von ihm ausgehen ſoll.

Nicht m. g. F. als ob wir alles verachten und verwerfen ſollten was die menſchliche Natur hervorgebracht hat vor den Zeiten des Herrn, als ob wir uns vor dem allen, als ſei es nicht nur unfruchtbar ſondern auch ein Greuel vor dem Herrn,

*) 2 Kor. 5, 17.

verwahren sollten. Aber doch werden wir gestehen müssen, auch das edelste und schönste was jene Zeit hervorgebracht hat, insofern es nicht schon von dem Zusammenhange mit dem Erlöser sei es auch nur in dunkler Ahndung oder in unbestimmter Sehnsucht durchdrungen war, es hat sein verführerisches und verderbliches, und muß erst gereinigt und neu gemacht werden dadurch daß es von seinem Lichte berührt und in Zusammenhang mit seinem Leben gebracht wird; dann erst wird es wahre und bleibende Frucht bringen. Was aber aus ihm hervorgeht, das ist alles Frucht, das bereitet den kommenden Geschlechtern Kraft und Nahrung des Geistes, das erhält und bezeugt das höhere Leben, welches in ihm begründet ist und in ihm allein beruht. Darum bleibt er auch dabei und wiederholt es, Er sei der Weinstokk, in welchem alle Kraft liege Frucht zu bringen, wir die Reben, welche die Kraft nur von ihm empfangen; darum bringe nur Frucht wer in ihm bleibe, nur wer diesen innigen gegenseitigen Zusammenhang, wie er ihn ausgedrükkt hat in den Worten, Bleibet in mir, und ich in euch, ununterbrochen erhält; und fügt noch ausdrükklich hinzu, Ohne mich könnt ihr nichts thun.

Das m. g. F. soll die große Regel unsers Lebens sein, wenn wir selbst nicht mehr oder weniger in das Geschikk verwikkelt werden wollen welches er in den folgenden Worten auseinander sezt, Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie ein Rebe, und verdorret, und man sammlet sie und wirft sie ins Feuer, und muß brennen. Wollen wir in das Geschikk nicht mitverflochten werden, daß wir ausgesondert werden aus dem Zusammenhange des göttlichen und höhern Lebens, und keinen andern Nuzen schaffen als durch die Asche die von uns übrig bleibt, wollen wir das nicht: so muß das die große Regel unsers ganzen Lebens sein, Ohne mich könnt ihr nichts thun.

Damit m. g. F. hebt der Herr nun allen Unterschied auf, den die Menschen so oft machen, zwischen dem geistlichen und

ettlichen, zwiſchen dem zeitlichen und ewigen. Er ſagt, Ohne ich könnt ihr nichts thun; auf welchem Gebiet des Lebens auch ſei, es iſt nichts und wird ſich immer mehr zeigen als chts, es iſt keine Kraft und Fruchtbarkeit darin, was ohne mich ſchieht.

Aber wenn das nun ſo wahr iſt m. g. F., ſo müſſen wir ch die Kraft, die göttliche Kraft des Erlöſers, die ihn eben in n Stand ſezt ſo alles zu durchdringen, in dieſem Umfange zu ſen und zu verſtehen ſuchen, daß ſie auch wirklich das ganze nſchliche Leben in ſich begreift. Wenn der Menſch das nicht mag, es iſt ihm aber Ernſt den Zuſammenhang mit dem Er- er feſt zu halten: ſo entſteht das daraus, daß er alles in dem nſchlichen Leben, worin er dieſen Zuſammenhang nicht findet, n ſich wirft. Das iſt der Grund geweſen, den eben diejenigen iſt wahrhaft frommen Menſchen gehabt haben, welche ſchon in ihen Zeiten der chriſtlichen Kirche ſich zurükkzogen von dem ge- ligen Leben in die Einſamkeit, weil es unter den Beſtrebungen s denen das gewöhnliche menſchliche Leben beſteht ſo vieles bt, was ſie nicht in Zuſammenhang mit dem Erlöſer bringen nten. Loben wir das und erkennen darin eine große Stärke d Kraft des Geiſtes: ſo müſſen wir doch den Mangel an Ein- ht darin bedauern. Denn eben weil alles aus dem Zuſammen- nge mit dem Erlöſer hervorgehen ſoll, ſo muß er auch das nze menſchliche Leben umfaſſen. Und ſo iſt es mit allem was t noch ähnliches unter den Chriſten beſteht. Darum kommt es darauf an, und beruht die fortſchreitende Entwikklung des erkes der Erlöſung darauf, daß das Auge unſeres Geiſtes auch mer mehr geöffnet werde, und daß wir, wie Gott einmal das nſchliche Leben geordnet hat, auch immer mehr in den Stand ezt werden alles in dem wahren und lebendigen Zuſammen- nge mit dem Werke des Herrn zu begreifen. Was wir dann begriffen haben, darauf iſt die Regel anwendbar, Ohne ihn nnen wir nichts thun, das muß in dieſem Zuſammenhange

erhalten werden; und wenn wir anders wirksam sind auf irgend
einem Gebiet des Lebens als in der Kraft die er uns giebt,
in Uebereinstimmung mit dem was er uns zeigt, in Gemäßheit
des Vorbildes das er uns gelassen, und des Wortes das er zu
uns geredet hat, — das wird immer nichtig sein.

Daher die herrliche Verheißung die er in den lezten Worten
giebt, welche wir gelesen haben, So ihr in mir bleibet —
und noch einmal wiederholt er dies und bringt es in dieselbe
Verbindung, es giebt kein Bleiben in ihm als wenn seine Worte
in uns bleiben, es giebt kein fortgesezтes Leben mit dem Erlöser
als wenn wir alles was er uns mitgetheilt hat in unserm In-
nern festhalten — So ihr in mir bleibet, und mein
Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt
und es wird euch widerfahren.

Zu groß fast erscheint uns dieses Wort des Herrn, un
wegen seiner Größe kann es leicht den Menschen muthlos mache
Denn wenn einer sagen wollte, Ich habe so manches schon g
beten, und es ist mir nicht widerfahren: soll ich daraus schließe
daß ich nicht in dem Herrn geblieben bin, und seine Worte nic
in mir geblieben sind? Das könnte manches Gemüth aus de
schönen Gebiet des Glaubens in düstern Zweifel, wo nicht g
in die Nacht der Verzweiflung bringen. Aber m. g. F. es s
auch all unser Bitten aus unserm Bleiben in dem Erlöser h
vorgehen. Ja das sollen wir schließen, wenn etwas was w
gebeten haben uns nicht widerfahren ist, dann ist diese Bitte ni
aus dem Zusammenhange mit ihm hervorgegangen, und geh
mit ihrem Grunde in unserem Gemüthe zu demjenigen was
Weingärtner noch hinwegnehmen muß und reinigen, auf daß s
Frucht bringen; sie selbst aber war nicht fruchtbar. Aber w
wir bitten aus dem lebendigen Zusammenhange mit dem Erlö
heraus und indem wir uns zugleich in den Grenzen halten,
denen er sich selbst gehalten und die er uns deutlich beschrie
hat; wenn wir nichts bitten und begehren als was sich auf d

leich Gottes auf Erden bezieht — denn das ist das einzige
onach wir trachten sollen,*) also auch das einzige worauf un-
re Wünsche sollen gerichtet sein; — wenn wir das so wünschen
aß wir nicht nach Zeit und Stunde fragen und die erforschen
ollen, weil der Vater allein sie seiner Macht und Weisheit vor-
ehalten hat;**) und wenn am Ende all unser Bitten das ist,
aß des Herrn Wille geschehen möge,***) weil wir uns können
irrt haben: dann können wir sicher sein, daß was wir bitten
ögen uns widerfahren wird.

Dadurch giebt er uns aber den größten und schönsten An-
eil an der Einheit mit seinem Vater im Himmel, die er selbst
habt. Wenn unsere Wünsche mit den Wegen Gottes so zusam-
mstimmen, daß was wir bitten uns widerfährt: was können
ir größeres denken? Ja wol ist das der höchste Gipfel den der
lensch erreichen kann; aber wir müssen sagen, wenn das oft
ht geschieht, wenn die Wege Gottes die Wünsche seiner
nder durchkreuzen, wenn so oft das Gegentheil von dem ge-
ieht, wozu sich nicht zweier oder dreier sondern vieler Wünsche und
ebete vereinigt haben: so ist es ein Zeichen, daß wir noch nicht
ng und vollkommen in ihm sind und seine Worte in uns; so
es ein Zeichen, daß noch manches in uns ist was muß ge-
nigt und weggenommen werden. Und zu einer solchen Prüfung
ser selbst muß uns das immer mehr gereichen; dann werden
r bereit sein, uns dem großen Weingärtner, der uns alle in
iem Sohne sieht, ganz hinzugeben zur Reinigung und Läu-
ung. Welche Reinigung durch Feuer, welche Läuterung durch
ibsale und Widerwärtigkeiten es auch sein mag: sein Zweck
nur der, daß wir immer mehr rein werden und immer mehr
cht bringen. Und so geschehe denn sein Wille an uns allen. Amen.

*) Matth. 6, 33. **) Apstgsch. 1, 7. ***) Matth. 5, 10. vgl. 26, 42.

LXX.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 15, 8—17.

Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Fru
bringet und werdet meine Jünger. Gleichwie mich m
Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in mei
Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr
meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote ha
und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu e
auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Fre
vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß ihr e
unter einander liebet gleichwie ich euch liebe. Niem
hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt
seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr
was ich euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß
Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht was sein
thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde
denn alles was ich habe von meinem Vater gehört,

ich euch kund gethan. Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; auf daß so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß er es euch gebe. Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.

A. a. F. Das erste unter diesen Worten des Herrn, die wir einander gelesen haben, ist dasjenige welches wir bei allen jenden immer müssen im Sinne behalten, um die Meinung ers Erlösers recht vollkommen zu verstehen. Er sagt, Darin rd mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht brin- t und werdet meine Jünger.

Sehet da m. g. F., das stellt uns der Erlöser dar als die e, als die Verherrlichung seines Vaters in dieser irdischen Welt, seine Jünger viel Frucht bringen, wie er sagt, daß ihr wer- meine Jünger. Nun waren sie es freilich schon; aber wie ristus ein andermal sagt, So jemand diese Lehre thut, so wird erfahren daß sie von Gott ist,*) und doch nur diejenigen ntliche Jünger des Herrn sind, welche davon die feste Ueber- gung haben, daß seine Lehre von Gott sei: in demselben Sinne t er nun auch hier, daß dadurch daß wir Frucht bringen wir e Jünger werden, d. h. es in Wahrheit werden, daß durch Erfahrung der Glaube sich immer fester begründet daß seine re von Gott sei, daß durch die Frucht selbst die wir bringen ere Anhänglichkeit an ihn, und unser Anerkenntniß daß er allein sonst kein anderer unser Meister ist, immer fester werde. Dies es in seiner innigen und unauflöslichen Verbindung, die gläu- und freudige Anerkennung des Herrn, und die Frucht die us hervorgeht, daß wir in ihm bleiben, wie dies beides sich r einander gegenseitig fördert und stärkt, das sagt er sei

*) Joh. 7, 17.

die Ehre und Verherrlichung seines Vaters, wie er auch anderwärts sagt, daß der Vater verherrlicht wird in dem Sohne.*)

Denken wir nun m. g. F. an das was er vorher gesagt hat und womit er seine Rede begonnen, wie er sich darstellt als den einigen Weinstokk, an welchem alle müßten Reben sein und bleiben, in welchen überhaupt das rechte Leben sei und bleiben solle: so sehen wir wie er meint, daß dieses von ihm gepflanzte und gepflegte edle und herrliche Gewächs der christlichen Kirche die Gemeinschaft derer welche an ihn glauben und in ihm alles das Leben haben, das sei in dieser Welt die Ehre und Verherrlichung seines Vaters, und sonst nichts; und eben dies erläutert er nur immer wieder von verschiedenen Seiten in den folgenden Worten, die wir vorhin gelesen haben, und aus diesem Gesichtspunkte wollen wir sie also jezt weiter betrachten.

Das ist nun das erste, **Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe.** Was ist also nun das Leben, wodurch eben diese Verbindung der Menschen mit dem Erlöser sich auszeichnet, in welcher allein die Verherrlichung des Vaters besteht? Es ist die dieselbe durchdringende und von dem Erlöser ausgehende göttliche Liebe. Er sagt, Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch; so ihr nur meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.

In welchem Sinne kann denn der Herr sagen, daß er ihn sein Vater liebt, so er uns auch liebe? Wenn wir hier an seine Liebe denken, insofern wir diejenigen sind welche von ihm erlöst zu werden bedürfen: so können wir nicht sagen daß seine Liebe zu uns gleich sei der Liebe seines Vaters zu ihm

*) Joh. 14, 13.

enn der Vater liebt ihn als den einzigen Sohn, an welchem er
on ſein Wohlgefallen hat, als den von welchem geſagt wird,
zu bin ich in die Welt gekommen, daß ich deinen Willen thue,*)
s den welchen er geſandt hat um die Erfüllung ſeines Willens
dieſer menſchlichen Welt zu bewirken. Aber wie er anderwärts
ſeinen Jüngern ſagt, Gleichwie mich mein Vater geſandt hat,
ſende ich euch**): das iſt es, woran wir denken müſſen. Wenn
r uns betrachten als diejenigen welche, wie er auch hier ſagt,
ne Gebote halten um in ſeiner Liebe zu bleiben, und alſo auch
s diejenigen welche er ausſendet um zu leuchten in der Welt da-
rch daß ſie den Willen deſſen thun den Gott geſandt hat: ſo
das diejenige Liebe des Erlöſers zu uns, welche dieſelbe iſt
t der Liebe ſeines Vaters zu ihm. Wenn wir aber uns die
orte näher betrachten, wie er ſagt, Wie ich meines Vaters
ebote halte, und eben dadurch in der Liebe bleibe,
it welcher er mich liebt, ſo werdet ihr auch in der
ebe bleiben, mit welcher ich euch liebe, wenn ihr
eine Gebote haltet: muß uns nicht wenn wir dies auf-
rkſam betrachten m. g. F., das klar werden, daß der Erlöſer
n einem andern Verhältniß zwiſchen uns und Gott, von einer
dern Erfüllung der göttlichen Gebote, von einer andern Liebe
ottes, in welcher wir bleiben können, gleichſam nichts zu wiſſen
eint, als von der allein durch ihn begründeten, und nur von
ter ſolchen Erfüllung der göttlichen Gebote, die er uns gegeben
t? Und ſo ſtellt er ſich uns denn hier freilich dar als den
ugen Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, weil das Lie-
sverhältniß das gegenſeitige zwiſchen Gott und den Menſchen,
: treue Erfüllung des göttlichen Willens, nur durch ihn und
rch unſer Verhältniß zu ihm gegründet iſt.

Sehen wir nun dabei auf das vorige zurükk m. g. F., ſo
rden wir die ganze Wahrheit davon empfinden. Wenn der

*) Joh. 6, 38. **) Joh. 20, 21.

Apoſtel Paulus in ſeinem Briefe an die Römer ſagt, daß die Menſchen hätten wiſſen können daß Gott ſei, weil er ſich ihnen offenbart habe, weil ſie ſeiner ewigen Kraft und Gottheit inne werden könnten, ſo ſie deß wahrnehmen an ſeinen Werken, nämlich der Schöpfung der Welt, daß ſie aber dieſe Erkenntniß Gottes ſich ſelbſt verderbt hätten und verunreinigt in den verkehrteſten Wahn*): ſo war eben dadurch auch die Ehre Gottes in dieſer Welt ganz verſchwunden, es war nichts was den Vater im Himmel verherrlichen konnte, weil nämlich das Licht ausgegangen war, und nun Dunkel das Erdreich bedekkte. Nun freilich konnte die menſchliche Vernunft von dieſem Wahn loskommen, und erkennen, daß eines Geſchöpfes vergängliche Ehre nicht die Ehre des Schöpfers iſt, daß das ewige Weſen nicht konnte angebetet werden unter der Geſtalt vergänglicher Dinge, daß der göttliche Wille nicht konnte abgebildet werden durch die Triebe der ſinnlichen Natur, die ſich in allen Geſchöpfen regen. Und davon hat ſie ſich auch befreit in einzelnen, in welchen ein beſonderer Strahl des Lichtes noch übrig war und ſich weiter entwikkelte. Aber die Ehre Gottes, die Verherrlichung des Vaters, die konnte durch alles dasjenige nicht entſtehen, was vor dem Erlöſer und abgelöſt von ihm die menſchliche Vernunft in dieſer Beziehung geleiſtet hat. An eine ſolche Liebe zu Gott wie ſie vermittelt iſt durch unſere Liebe zu dem Erlöſer, an ein ſolches Halten der Gebote Gottes, wie in uns entſteht wenn wir nichts halten wollen als die Gebote deſſen der ſich für uns dahingegeben hat, war ohne ihn und vor ſeiner Erſcheinung nicht zu denken; es war alles immer nur ein unvollkommenes Stükkwerk geweſen, beſtändig in Gefahr ſich zu verdunkeln und in den verkehrteſten Wahn auszuarten, weil ohne den Erlöſer die lebendige Kraft des geiſtigen Lebens, durch welche allein das Verhältniß zwiſchen Gott und den Menſchen rein gehalten wird, gefehlt hatte. Nur durch den Sohn wird der Vater

*) Röm. 1, 19 ff.

verherrlicht, nur wenn wir in ſeiner Liebe bleiben, können wir in dem Worte Gottes bleiben, welches ausgegoſſen iſt in Chriſtum, und ſich von ihm aus immer weiter verbreiten ſoll.

Und weil nur in der Verherrlichung Gottes, nur in der Erkenntniß der Wahrheit, nur in der treuen Erfüllung des göttlichen Willens die Freude des Menſchen ſein kann, der zu nichts geringerem als dazu geſchaffen iſt: darum ſagt der Herr weiter, Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Das war ſeine Freude wie er ſagt, Das iſt meine Speiſe,*) daß ich den Willen meines Vaters thue; das war ſeine Freude, daß er ſo die Menſchen zu Gott zurükkführte, um das urſprüngliche Verhältniß zu ihm, zu welchem ſie beſtimmt ſind von Anbeginn an, auf eine feſte Weiſe zu begründen. Und, ſagt er, eine vollkommene Freude für euch giebt es ſonſt nicht; was ihr euch auch ſonſt nicht allein irdiſches und ſinnliches, ſondern geiſtiges und edles denken möget: es giebt nur die eine Freude, wenn ihr in meiner Liebe bleibet und meine Gebote haltet.

Und eben deswegen beſchreibt er ſie nun und ſagt, Das iſt mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet gleichwie ich euch liebe; und fügt hinzu, Niemand hat größere Liebe — und alſo auch er ſelbſt nicht, — und beſchreibt dadurch ſeine eigene Liebe und die Liebe die wir unter einander haben ſollen und in der wir bleiben ſollen, — Niemand hat größere Liebe denn die, daß er ſein Leben läßt für ſeine Freunde; ihr ſeid meine Freunde, ſo ihr thut was ich euch gebiete.

Thut der Erlöſer aber hier ſich ſelbſt nicht Unrecht; ſtellt er nicht auch uns ein geringeres Maaß als er uns eigentlich ſtellen konnte und ſollte, und als wir dadurch auch in ihm Kraft finden würden zu erfüllen? Denn ſagt nicht die Schrift anderwärts,

*) Joh. 4, 34.

Darin preiſet Gott ſeine Liebe gegen uns, daß er ſeinen Sohn geſandt hat als wir noch Sünder waren,*) und alſo fleiſchlich geſinnte, und weil fleiſchlich geſinnet ſein eine Feindſchaft iſt wider Gott, da wir noch Feinde waren? Der Erlöſer aber ſagt, niemand habe eine größere Liebe denn die, daß er ſein Leben laſſe für ſeine Freunde.

Wie m. g. F. vereinigen wir beides mit einander? Ja Gott hat ſeinen Sohn geſandt; denn was Gott thut, das thut er alles auf eine ewige Weiſe, und ſein ewiger Rathſchluß von der Erlöſung durch ſeinen Sohn und die Sendung deſſelben iſt eins und daſſelbe. Alſo nur indem er deswegen geſandt zu werden brauchte, weil die Menſchen in das Fleiſchlichgeſinnetſein verſunken waren, ſo hat er ihn geſandt als wir Feinde waren, und einen größeren Preis der Liebe Gottes giebt es nicht als dieſen. Aber hier redet der Erlöſer nicht von der Liebe Gottes, ſondern von der Liebe die wir unter einander haben ſollen, und welcher er das Maaß giebt ſeiner Liebe zu den ſeinigen. Wol zeigte er dieſe, als er im Begriff war ſein Leben zu laſſen. Für wen ſagt er, daß er es laſſe. Für die ſündige Welt, oder für ſeine Freunde? Und wenn er es nun für ſeine Freunde ließ, wie er hier ſagt: welchen Theil haben wir an ihm, oder wie ſollen und können wir es uns aneignen? Er ließ ſein Leben, wie er ſagt, für ſeine Freunde; eine größere Liebe kannte er ſelbſt nicht, die Menſchen unter einander haben ſollen; und indem er ſeine Liebe macht zum Maaßſtab unſerer Liebe unter einander, ſo redet er als Menſch zu Menſchen. So ließ er ſein Leben für ſeine Freunde; aber er ließ es doch zugleich für die ganze ſündige Welt. Das war das auf göttliche Weiſe in ihm geöffnete Auge des Geiſtes, daß er in ſeinen Freunden, welche er ſich erwählt hatte, auf daß ſie die Worte weiter verbreiteten die er von dem Vater empfangen hatte damit er ſie den Menſchen gäbe, und welche er weiter ſendete, auf daß ſie die

*) Röm. 5, 8.

Menſchen, berufen möchten zu treuer Erfüllung ſeiner Gebote in der Liebe von welcher ſie ſelbſt ergriffen waren, der Gebote die er von ſeinem Vater überkommen hatte, — daß er in dieſen ſeinen Freunden das ganze Geſchlecht ſah dem ſie angehörten, und unter welches auch er geſezt war; in dieſen und durch ſie liebte er alle, und war ſeine Liebe und Hingebung für alle. Nicht konnte er ſein Leben laſſen für die Menſchen, wenn er ſie anſah als ſolche die das Leben welches er ließ nicht von ihm empfangen wollten; ſondern indem er ſich auf die Kräftigkeit ſeiner Worte verließ, darauf daß ſo wie das kleine Häuflein ſeiner Jünger in ſeiner Liebe blieb dadurch daß ſie ſeine Gebote hielten, ſo auch von dieſer belebenden und über ſie ausgegoſſenen Kraft ſeiner Liebe immer mehr das ganze menſchliche Geſchlecht werde ergriffen werden: in dieſer freudigen Zuverſicht, in dieſem göttlichen Hinſehen auf dieſe niemals untergehende Kraft in denen für welche er gekommen war in die Welt, ſagt er, daß er ſein Leben laſſe für ſeine Freunde, für die jezigen und künftigen, für alle die jezt und in jeder Zukunft — und wer wollte Ziel und Grenze ſezen für dasjenige was auf dieſe Weiſe geſchehen iſt für das ganze menſchliche Geſchlecht — in ſeiner Liebe bleiben und ſeine Gebote halten.

Und ſo führt er uns auf den großen Unterſchied zwiſchen den auf dieſe Weiſe begründeten Zeiten des neuen Bundes und allen früheren zurükk, indem er ſagt, Ich ſage hinfort nicht mehr, daß ihr Knechte ſeid; denn ein Knecht weiß nicht was ſein Herr thut. Euch aber habe ich geſagt, daß ihr Freunde ſeid; denn alles was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kund gethan.

Das war nämlich m. g. F. der höchſte Ehrenname in den Zeiten des alten Bundes, wenn ein Menſch genannt wurde ein Knecht Gottes. So nannten die Propheten ſich, und ſo wurden ſie verehrungsvoll von dem ganzen Volke genannt; ſo nennt in den Schriften des alten Bundes ſelbſt der Herr, wo er redend eingeführt wird, ſeine auserwählteſten Diener; und ſo hatte der

Erlöser auch früher wol seine Jünger angesehen, wenn er sie mit den Propheten des alten Bundes vergleicht, indem er sagt, daß so wie die Väter die Propheten des Herrn verfolgt hätten und getödtet, so würden auch ihre Nachkommen seine Jünger verfolgen und tödten, wenn er sie senden würde unter die Völker der Erde.*) Aber nun sagt er, Ich sage hinfort nicht mehr, daß ihr Knechte seid, und nachdem ich einmal das große Wort ausgesprochen habe, daß ihr meine Freunde seid, weil ich euch alles was ich von meinem Vater gehört kund gethan habe, so ist jede Aehnlichkeit mit dem früheren verschwunden, das alte ist vergangen und es ist alles neu geworden.**) So sagt der Verfasser des Briefes an die Hebräer, indem er das Zeugniß giebt dem Moses, daß er treu gewesen sei in dem Hause Gottes als ein Knecht dem es übergeben sei und anvertraut, er sagt von Christo, dieser sei treu gewesen in dem Hause Gottes als der Sohn,***) als der erwachsene mündige Sohn, dem alle Absichten und Verfahrungsweisen seines Vaters klar sind, und der vollkommen in seinem Geiste und Sinne handeln kann, und wie er das Vermögen dazu besitzt, so auch die Vollmacht dazu empfangen hat. So sagt hier der Herr, Ich sage hinfort nicht mehr, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht was sein Herr thut; dieses Verhältniß der Knechtschaft zwischen Gott und den Menschen hat aufgehört, es giebt keine Unwissenheit um den göttlichen Willen mehr, vermöge deren, wie es in den Zeiten des alten Bundes war, in einzelnen Fällen das Wort Gottes geschah zu dem einen oder dem andern, um es weiter zu verbreiten, damit die Menschen wüßten was der Mund Gottes von ihnen begehrte; sondern eben deswegen weil ich euch alles kund gethan habe was ich von meinem Vater gehört, weil ich euch seinen Willen offenbart habe — so wie er es auch jezt eben auf die vollkommenste und tiefste Weise ausgesprochen hatte, indem er sagte, So wie ich meines

*) Matth. 23, 29 ff. **) 2 Kor. 5, 17. ***) Hebr. 3, 5. 6.

Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe, so haltet auch meine Gebote, damit ihr in meiner Liebe bleibet, nämlich das Gebot, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch liebe, — eben deßhalb seid ihr nun meine Freunde; wie ich eins bin mit dem Vater, so seid ihr auch Freunde Gottes, und alles Verhältniß der Knechtschaft hat aufgehört. Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringet und werdet meine Jünger, daß ihr durch das Fruchtbringen selbst zu immer reiferer und vollkommnerer Erkenntniß gelangt aller Worte die ich vom meinem Vater gehört und euch kund gethan habe, und durch dieses Fruchtbringen und Erkennen immer mehr meine Jünger werdet, solche Jünger die ich mit voller Zustimmung meines Herzens meine Freunde nennen kann. Darin wird der Vater geehrt, daß ein solches Verhältniß gestiftet ist zwischen ihm und dem Geschlecht der Menschen, welches ja zu seinem Ebenbilde geschaffen ist, daß in Christo dem einigen geliebten Sohn sie alle Freunde Gottes werden, jedes andere Verhältniß aufhört, und der kindliche Sinn uns geöffnet ist, und nicht nur der kindliche Sinn, sondern auch die Fülle der Weisheit, die in dem erwachsenen Kinde ruhen soll, um in dem Hause des Vaters zu schalten als sein Freund. Darin wird der Vater geehrt, und ein anderes Verhältniß desselben giebt es nicht.

Aber als den schönsten und lieblichsten Beweis desselben erinnert er an etwas was er früher schon gesagt hatte; nämlich wenn wir so in ihm bleiben, so geschieht es, daß wenn wir den Vater bitten in seinem Namen, er es uns giebt. Und so erklärt er uns, wie das die größte Verherrlichung Gottes in dieser Welt ist, wenn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens in Demuth und Einfalt aber auch in kindlicher Zuversicht so eins ist mit dem göttlichen Willen, daß nichts von uns als ein Gebet zum Throne des Höchsten dringt, was nicht schon in dem Willen des Vaters begriffen wäre; wie das die größte Verherrlichung des Vaters ist, der größte Beweis der

Freundschaft, des gegenseitigen Wissens, welches begründet ist zwischen Gott und den Menschen. Und so wiederholt er, Damit das geschehen könne, so gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebt habe. Denn freilich nur durch diese erlösende Liebe des Herrn, in welcher das Herz sich nur dem einen hingiebt, das Reich Gottes zu erhalten und zu fördern, in welcher es nach nichts anderem als nach dem einen trachtet, gern sich gefallen lassend, ob und wie ihm alles andere zufalle oder nicht; nur wenn wir nach dem Reiche Gottes trachten mit dem Sinne den der Erlöser hatte, daß der Vater allein Zeit und Stunde zur Offenbarung seiner Macht und Weisheit sich selbst vorbehalten habe,*) wir aber jeder an seinem Orte treu sind wie der Sohn war, und dessen Gebote halten, damit wir dadurch die Gebote des Vaters erfüllen: nur dadurch wird immer mehr die himmlische Eintracht und Uebereinstimmung des Willens entstehen, daß was wir bitten werden uns der Vater giebt. Und darin wird der Vater geehrt!

Wohl m. g. F., so laßt uns denn darauf immer mehr das ganze Tichten und Trachten unsers Herzens richten. Dann werden wir, wie der Apostel sagt, alles was wir thun zur Ehre Gottes thun**), weil wir in der Liebe des Herrn bleiben und seine Gebote halten; und wir werden sein köstliches Vermächtniß ehren, daß er uns für seine Freunde erklärt hat, weil er uns alles kund gethan was er von seinem Vater gehört, und wir auf diese Weise in seiner Erkenntniß und Liebe und dadurch in der Freundschaft Gottes und in dem Einssein mit dem himmlischen Vater durch den Sohn zunehmen von einem Geschlecht zu dem andern; und dadurch wird die Verherrlichung des Vaters und die Förderung seines Reiches fortgehen von einer Zeit zur andern bis in Ewigkeit. Amen.

---

*) Apstgsch. 1, 7. **) 1 Kor. 10, 31.

LXXI.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 15, 18—16, 4.

So euch die Welt haſſet, ſo wiſſet daß ſie mich vor euch gehaſſet hat. Wäret ihr von der Welt, ſo hätte die Welt das ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt ſeid, ſondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum haſſet euch die Welt. Gedenket an mein Wort das ich zu euch geſagt habe, Der Knecht iſt nicht größer denn ſein Herr. Haben ſie mich verfolgt, ſie werden euch auch verfolgen; haben ſie mein Wort gehalten, ſo werden ſie eures auch halten. Aber das alles werden ſie euch thun um meines Namens willen, denn ſie kennen den nicht, der mich geſandt hat. Wenn ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen geſagt, ſo hätten ſie keine Sünde; nun aber können ſie nichts vorwenden ihre Sünde zu entſchuldigen. Wer mich haſſet, der haſſet auch meinem Vater. Hätte ich nicht die Werke gethan

unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide mich und meinen Vater. Doch daß erfüllet werde der Spruch in ihrem Gesez geschrieben, Sie hassen ohne mich Ursach. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht: der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch.

M. a. F. Erst aus den Worten des Herrn, die wir zulezt mit einander gelesen haben, können wir die Absicht seiner Rede recht verstehen. Denn es muß doch dem welcher das Ebenbild war des göttlichen Wesens, das selbst, wie der Apostel Johannes sagt, die Liebe ist, dem der immer und überall in seinem Leben in dem Geiste der Liebe handelte und redete, dem muß es schwer gewesen sein von Haß zu reden, wie er hier thut. Warum aber, laßt uns fragen, thut er es auch? Er sagt es deutlich und bestimmt eben in den lezten Worten, indem er spricht, Solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, weil sie weder meinen Vater noch mich

kennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr davon gedenket, daß ich es euch gesagt habe. Er redet also deshalb von dem Haß der Welt, um seine Jünger zu bewahren, daß wenn nun dieser Haß der Welt, von welchem er redet, gegen sie hervorbrechen, wenn sie die Wirkungen desselben in ihrem Leben erfahren würden, daß sie sich dann nicht ärgerten, d. h. daß sie sich nicht aus der ruhigen Verfassung des Gemüths, in welcher sie sich durch die Verbindung mit ihm befanden, herausreißen ließen, daß sie sich nicht aus dem seligen Zustande vertreiben ließen, von welchem unmittelbar vorher die Rede gewesen war, indem nämlich der Herr ihnen die Liebe unter einander eingeschärft hatte und gesagt, daß dies sein eigentliches Gebot an sie sei, welches sie auch verständen, und um deßwillen sie auch nicht mehr Knechte wären, sondern seine Freunde, daß sie sich unter einander lieben sollten wie er sie geliebt habe. So war es denn natürlich, daß der Erlöser in einem solchen Zusammenhange mit seinen Gedanken auf dasjenige kam, was der innern seligen Welt, welche die Liebe in seinen Jüngern erbauen sollte, äußerlich drohend entgegen trat. Fest wollte er seine Jünger verbinden zu derselben gegenseitigen brüderlichen Liebe, mit welcher er sie geliebt hatte; das war der Hauptzweck dieser seiner letzten Rede; aber nun konnte er nicht umhin, auch von ihrem Verhältniß zu der Welt, in welche er sie senden wollte, zu reden, und sie vorher aufmerksam zu machen auf das was sie von dieser Welt zu erwarten hätten, auf daß sie nicht in der Seligkeit der Liebe gestört würden. Solches, sagt er, habe ich zu euch geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert.

Und nun laßt uns darauf achten, wie der Erlöser redet von dem Hasse der Welt gegen ihn und seine Jünger. Da sind es zunächst zwei Punkte, auf welche wir achten müssen. Einmal nämlich darauf, wie der Erlöser alles zurückführt auf das was ihm selbst begegnet ist, um daraus zu erklären, was

den seinigen widerfahren werde; dann aber auch wieder darauf, wie er mit einem solchen Ernste davon redet, daß doch keiner sollte aus seiner Rede eine Entschuldigung hernehmen für seine Sünde.

Nämlich zuerst m. g. F., wenn der Erlöser sagt, Haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten: so dachte er wol besonders daran, daß sie sein Wort nicht gehalten hatten, daß für den größten Theil des Volkes sein Wort vergeblich war geredet worden. Nun müssen wir dabei doch das nicht vergessen, daß ihn dies nie abgehalten hätte dieselbe Rede zu führen, dasselbe Wort zu verkündigen, dasselbe Zeugniß abzulegen von seiner Person und von der Bestimmung die ihm der Vater gegeben; und daß eben die unveränderte Kraft seiner Liebe sich darin bewies, daß ohnerachtet das Volk, wie er oft genug davon geredet, harte Herzen und harte Ohren hatte, er doch so lange die von seinem himmlischen Vater für seinen heiligen Beruf verordnete Zeit währte, nicht aufgehört hatte das Wort zu verkündigen und mitzutheilen welches er von dem Vater empfangen.

Wenn er nun sagt, Wie sie mich verfolgt haben und noch verfolgen, so werden sie euch auch verfolgen: wie konnten dann wol seine Jünger anders als dabei gleich daran denken, wie er sich immer unter den Verfolgungen welche seine Zeitgenossen ihm bereiteten verhalten hatte. Er wußte es sehr wohl, daß diese Verfolgungen vorzüglich von den Abtheilungen seines Volks herrührten, welche wie wir wissen aus mancherlei fleischlichen Ursachen von Feindschaft und Haß gegen ihn entbrannt waren, und von denen sich die anderen fortreißen und irre führen ließen. Aber auch jene schloß er nie aus von seiner Gesellschaft, und entzog ihnen nicht den Unterricht den er den Menschen zu ertheilen hatte; und wenn irgend ein einzelner unter ihnen eine Ausnahme machte von der Stimmung und Handlungsweise der großen Anzahl dieser Volksklasse, und sich ihm näherte um die

Worte des Lebens aus seinem Munde zu hören, oder ihn zum
seligen Mahle einlud: so war er immer derjenige, welcher, wie
ıd wo sie ihm auch nachgestellt haben mochten, sich immer wieder
ın neuem hingab, und zwar so ohne allen Rükhalt als wenn
chts vorgefallen wäre. Und wenn er zu seinen Jüngern sagt,
Wie sie mich verfolgt haben, so werden sie euch auch
rfolgen: so lag darin die natürliche Aufforderung, daß sie
ıter den Verfolgungen die ihnen bevorständen sich eben so ver-
ılten und eben so gesinnt sein sollten wie er.

Ja das härteste freilich stand ihm damals noch bevor; denn
nahte die Stunde, wo der Plan den seine Feinde und Ver-
lger gegen ihn entworfen hatten sollte in Ausführung gebracht
erden; er stand nun auf dem Punkte, in die Hände der Sünder
fallen und von ihnen dem Tode überantwortet zu werden.*) So
ıhe war denn das große Wort seines Mundes, aus welchem
ir seine ganze Gesinnung gegen die Menschen, welche ihn ver-
lgten und anfeindeten, aufs deutlichste erkennen; das Wort wel-
es er am Kreuze an seinen himmlischen Vater richtete, Vater
rgieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.**) Wenn er
ın auf der einen Seite allerdings die Stimmung der Menschen,
lche er in dem verlesenen Abschnitt mit dem Ausdrukk Welt
zeichnet, um sie denen welche das Reich Gottes auf Erden
den entgegen zu sezen, als einen Haß gegen ihn und gegen
nen Vater darstellt, indem er sagt, Wer mich hasset, der
ısset auch meinen Vater: so sagt er doch auch auf der
dern Seite, Das alles werden sie euch thun um meines
mens willen, denn sie kennen den nicht, der mich
andt hat; und führt also ihren Haß immer auf ihre Un-
tniß, auf ihre Unwissenheit um Gott und seinen heiligen Rath
kk. Und indem er im Zusammenhange seiner Rede überhaupt
Jünger aufmerksam macht auf den Beruf zu welchem er sie

*) Matth. 26, 45. **) Luc. 23, 34.

erwählt und gesetzt habe, daß sie hingehen sollten und Frucht bringen*): so zeigt er ihnen nun dadurch, daß er den Haß der Welt gegen ihn und seinen Vater der Unwissenheit zuschreibt, zugleich den Weg den sie bei der Erfüllung ihres Berufes zu gehen hätten. Der Haß konnte nicht anders überwunden werden als indem die Unkenntniß überwunden wurde. Je mehr sie den himmlischen Vater in seinem weisen und gnädigen Rath gleichsam vor die Augen der Menschen hinstellen, je klarer sie das Bild dessen den der Vater gesandt hat der Welt zeichnen und wiedergeben würden in seiner ganzen Göttlichkeit und Liebenswürdigkeit, wie sie es aufgenommen hatten in ihr Gemüth: desto mehr würde durch ihren Beruf die Bahn gebrochen werden zur Ueberwindung dieses Hasses. Auf diesen Standpunkt wollte er seine Jünger stellen daß sie denselben Weg gingen den er gegangen war. Wissen sollten sie freilich, so wie er es wußte und es sich nie verhehlt hatte, wie es um die Gemüther der Menschen stand in Beziehung auf ihn und seine Angelegenheit, wie sehr sie ihm und seiner Sache abhold waren: aber ärgern sollten sie sich deshalb eben so wenig als nachlassen im Eifer für ihren Beruf; die Kraft der Liebe, die sie durchdringen und treiben sollte das Evangelium den Menschen zu verkündigen, sollte durch den Haß der Welt nicht geschwächt werden.

Aber indem der Herr wußte, wie fest seine Jünger halten würden über dem Wort, daß sie sich nicht ärgern sollten an der Feindschaft und Verfolgung der Welt, und wie durch sie das Zeugniß von ihm ausgehen würde in die Welt: so läßt er es zwar uns auch nicht fehlen an tiefem Ernst gegen diejenigen welche zur Welt gehören, indem er sagt, sie könnten nichts vorwenden ihre Sünde zu entschuldigen. Wenn ich nicht, sagt er, gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt, sie hätten sie keine Sünde; hätte ich nicht die Werke

*) Joh. 15, 16.

unter ihnen gethan, die kein anderer vor mir gethan hat, und sie hätten sie nicht gesehen, so hätten sie keine Sünde; nun sie es aber gesehen haben, und doch beide mich und meinen Vater hassen, so sind sie nicht zu entschuldigen.

Hier m. g. F. läßt sich nicht verkennen, daß der Erlöser sich vergleicht mit denen die vor ihm gewesen sind. Wir finden dasselbe auch anderwärts, aber auf eine andere Weise. In einer andern Rede nämlich sagt der Herr zu den Juden, wie ihre Väter die Propheten vor ihm verfolgt hätten, so verfolgten sie ihn;*) hier aber stellt er die Sache so dar, daß wir einen großen Unterschied nicht verkennen können. Er sagt, wenn er selbst nicht gekommen wäre, so hätten sie keine Sünde; wenn nicht wirklich die Werke unter ihnen erschienen wären, die kein anderer vor ihm gethan habe, so möchten sie etwas vorwenden sich zu entschuldigen. So fügt er also hier jener ersten Rede das hinzu, daß die welche ihn verfolgten nicht zu vergleichen wären mit denen welche die früheren Gesandten und Werkzeuge Gottes verfolgt hätten; und auch darin liegt ein deutliches Zeugniß welches der Herr von sich selbst ablegt, indem er auf den bestimmten Unterschied des Lichtes welches er angezündet, der Worte die er geredet, der Werke die er gethan, von allem was dem ähnlich vor ihm erschienen war aufmerksam macht. Nicht sollen wir ihn, indem er sich mit den Propheten des alten Bundes vergleicht, ansehen als einen von derselben Art, nur größer als jene, so daß auch zu ihm das Wort Gottes hätte geschehen müssen, aber in einem geringeren Grade, weil er begabter gewesen als sie; nicht sollen wir seine Sendung so betrachten, wie auch in früherer Zeit Gott der Herr aus der großen Masse der schwachen sündigen Menschen sich Werkzeuge auserwählte, um ihnen in besonders ausgezeichneten Augenblikken seines Lebens seinen Willen an die Menschen kund zu thun. Son-

*) Matth. 23, 29—39.

dern mit dem bestimmten Unterschiede von allen andern sollen wir ihn betrachten, daß weil die Fülle der Gottheit in ihm wohnte, und nicht etwa als vorübergehende Begeisterung und Thatkraft, sondern als die ununterbrochen ihn beseelende und leitende Kraft seines ganzen Lebens, auch kein anderer solche Worte geredet und solche Werke gethan wie er, daß wenn er nicht gekommen wäre, die Welt keine Sünde gekannt hätte, sondern daß alle Sünde bestehe in dem Verkennen des göttlichen Sohnes. Auf diesen Unterschied will er die seinigen aufmerksam machen.

Aber was ist dabei zunächst seine Absicht? Immer nur die m. g. F., daß weil seine Jünger die feste Ueberzeugung haben sollten, daß solche Werke wie er unter den Menschen gethan nicht anders gethan werden könnten, und was er der Welt von seinem Vater zu sagen gehabt nicht anders würde zu sagen sein als im innigsten Zusammenhange mit seinen Werken und mit seiner Rede, daß sie deshalb nicht glauben sollten, sie könnten nun, da er im Begriff sei von ihnen zu gehen, eines andern harren, sie könnten ihr Amt von ihm zu zeugen weniger eifrig treiben; oder weil die Welt ihn nicht annehmen wolle, sondern im Hasse gegen ihn auf dem Punkt stehe ihn zu verwerfen, so werde sich Gott der Herr der Welt nochmals erbarmen, und ihr einen andern senden: sondern daran sollten sie festhalten, daß allein in der Kraft der Liebe durch welche sie unter einander verbunden sein sollten, und des Glaubens mit welchem sie an ihm hingen, und der Erwählung mit welcher nicht sie ihn sondern er sie erwählt habe,*) alles was ihnen in der Welt zu thun obliege nichts geringeres sei als dasjenige wovon das Heil der Welt ausgehen müsse, indem den Menschen kein anderes Heil zugedacht sei als das durch seine Erscheinung veranstaltete, und kein anderer Name ihnen gegeben, darin sie selig werden sollen, denn allein der seinige. Darum stellt er ihnen auch den Haß der Welt dar nicht nur als etwas

*) Joh. 15, 16.

dem sie selbst nicht unterliegen sollten, sondern als etwas was zu überwinden er selbst gekommen sei und sie in seiner Kraft senden werde, wie er ihnen auch anderwärts zuruft, sie hätten zwar in der Welt Angst, aber sie sollten deshalb nicht verzagen, sondern getrost sein, denn er habe die Welt überwunden.*) So meint er auch hier im Zusammenhange seiner Rede, mit ihm und indem sie seine Gebote hielten und in seiner Liebe blieben, würde es auch ihnen gelingen die Welt zu überwinden.

Auf die Zeit nun wo das geschehen würde und in einem reichen Maaße sich offenbaren, deutet der Herr in den Worten hin, Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht: der wird zeugen von mir; und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.

Hier sagt nun der Erlöser, daß das Zeugniß von ihm an die Stelle treten solle seiner eigenen persönlichen Gegenwart und Wirksamkeit auf Erden. Aber nicht nur dies m. g. F. ist seine Meinung bei diesen Worten, sondern auch das will er sagen, wie durch das Zeugniß von ihm solle bewirkt werden, daß die Welt überwunden würde. Denn freilich wenn er redet von der Sendung des Geistes, der ein Geist der Wahrheit vom Vater ausgeht, und von dem Zeugniß welches dieser Geist ablegen würde von ihm: so konnte er davon nicht reden als von etwas leerem und vergeblichem; sondern es liegt in seinen Worten der kräftige Trost, den er seinen Jüngern geben wollte über ihren schweren Beruf, daß in der Kraft des Geistes der Wahrheit, den er ihnen senden werde vom Vater, und in der Kraft des Zeugnisses von ihm die Werke Gottes, welche zu vollbringen er gekommen sei, immer mehr in die Welt und in das irdische Leben der Menschen treten und darin ihre beseligende Kraft offenbaren werden.

*) Joh. 16, 33.

Nur eins könnte uns in der Rede des Herrn Wunder nehmen, und wir dürfen nicht darüber hinweggehen ohne uns darüber zu verständigen. Der Erlöser scheint nämlich zu unterscheiden das Zeugniß des Geistes und das Zeugniß der Jünger, wenn er sagt, Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen. Aber hat denn jemals der Geist der Wahrheit anders gezeugt als durch den Mund der Jünger des Herrn? und giebt es ein Zeugniß der Jünger des Herrn, welches sie ablegten nicht in der Kraft des Geistes der Wahrheit? Wir wissen von dem einen nichts und werden das andere nicht glauben. Denken wir uns ein Zeugniß derer die das Evangelium von Christo unter den Völkern der Erde verkündigt haben: so denken wir auch immer zugleich, daß sie es abgelegt haben in der Kraft des Geistes, daß die heiligen Männer Gottes geredet und geschrieben haben geleitet von dem Geist der Wahrheit. Ebenso wissen wir auf der andern Seite von keiner andern Wirkung des Geistes, von keinem andern Zeugniß welches der Geist der Wahrheit abgelegt hat, als durch den Mund der Jünger des Herrn und derer die durch ihr Wort gläubig geworden sind an seinen Namen; und die Kraft des Geistes ist eine und dieselbe mit der Kraft der Wahrheit die wir dem Geiste verdanken. Wie kommt also der Erlöser dazu, beides zu unterscheiden? Wenn er zu seinen Jüngern sagt, Ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen: so weist er damit hin auf das Zeugniß welches sie ablegen würden in Beziehung auf alles dasjenige was sie selbst im Umgange und in der Gemeinschaft mit ihm erlebt hatten und das war das Zeugniß ihrer eigenen Erfahrung und der Geschichte, welches abzulegen sie nichts weiter brauchten, als daß sie wiedergaben was in ihren Sinn eingegangen war, was für ein pfänglichen Herzens in sich aufgenommen hatten; wie der Apostel Johannes es in seinem ersten Briefe ausdrükt, was sie gesehen

und gehört, was sie mit ihren Händen betastet hätten von dem Worte des Lebens,*) das verkündigten und bezeugten sie. Aber das Zeugniß welches der Geist der Wahrheit durch ihren Mund ablegte, das war das Zeugniß der neuen Kreatur die in ihnen entstanden war; das war das Zeugniß, welches sie ablegten von innen heraus auf den Grund alles dessen was sie selbst zuerst durch die Wirkung des Herrn in ihrem Herzen geworden waren, und was späterhin nach seiner Rükkehr zum Vater der Geist der Wahrheit, der es von dem seinen nahm, in ihnen hervorgebracht hatte. Dies beides läßt sich freilich in einem gewissen Sinne scheiden; aber es muß dennoch immer beisammen sein. Was wir, indem wir es der Welt verkündigen, aus dem eigenen gläubigen Gemüth nehmen, aus der Erfahrung eines Herzens welches in lebendiger Gemeinschaft mit dem Erlöser steht, das ist das Zeugniß des Geistes durch uns, der nicht anders redet als durch diejenigen welche gläubig geworden sind an den Namen des Herrn. Wenn wir aber zeugen von dem was in dem Reiche des Herrn auf Erden geschehen ist durch seinen Geist in dem Laufe der Jahrhunderte, was als Geschichte da liegt vor den Augen der Welt, und was wir uns selbst in jedem Augenblikk aus der Vergangenheit vergegenwärtigen können: das ist ein anderes Zeugniß, welches die gläubigen ablegen. Und dieses soll überall in der Welt dem Zeugniß des Geistes Bahn machen.

So finden wir es auch, wenn wir auf die Fortpflanzung des Evangeliums im großen achten. Welche Wirkungen das Evangelium seitdem es verkündigt wird in der Welt hervorgebracht hat, das liegt der Welt vor Augen, das ist selbst ein sprechendes Zeugniß, und die Menschen brauchen es nicht auf eine besondere Weise abzulegen; denn es ist als das unmittelbare Zeugniß der Geschichte die von dem einen auf den andern übergehende

*) 1 Joh. 1, 1–3.

Erfahrung von der Kraft und Wirkſamkeit des Geiſtes in der Welt. Dazu aber ſoll kommen das Zeugniß des Geiſtes aus dem Munde der gläubigen an die Welt, dazu ſoll kommen was der Geiſt redet durch diejenigen welche gläubig geworden ſind an den Namen des Herrn. Und beiden Zeugniſſen, wie ſie von Anfang an neben einander hergegangen ſind, verdanken wir es auch, daß das Reich des Erlöſers nun ſchon ſo weit ausgebreitet iſt auf Erden, daß wir überall ſchon unter ſolchen leben die ſeinen Namen bekennen, und daß wir erſt gleichſam an die Enden des menſchlichen Geſchlechts, wo Unwiſſenheit und Rohheit noch allgemein herrſchend ſind, gehen müſſen, um ſolche zu finden von denen ſich noch erſt zeigen muß, wenn ihnen das Evangelium dargereicht wird, ob ſie auch den welchen es verkündigt haſſen werden oder nicht, und ob das Zeugniß der Geſchichte ſie geneigt machen wird oder nicht, das Zeugniß des Geiſtes aus dem Munde der Bekenner des Herrn anzunehmen.

Wolan denn m. g. F., wenn dem ſo iſt, wenn uns überall umtönt das Zeugniß der Geſchichte und das Zeugniß des Geiſtes der Wahrheit durch die gläubigen: welchen Gebrauch haben wir zu machen von der Rede des Herrn in Beziehung auf den Haß der Welt? Ach ich kann es nicht verſchweigen, daß mir bange iſt, viele Chriſten verſündigen ſich dadurch an dem, der durch den Geiſt der Wahrheit und durch das Zeugniß der Geſchichte bereits ſo viel gethan hat an dem menſchlichen Geſchlecht, daß ſie allzu viel reden von der Welt, welche beide haſſet den Vater und den Sohn, als ob ſie unter ſolchen lebten von denen dies geſagt werden kann, da ſie doch nur unter ſolchen leben die mit uns den Namen des Herrn bekennen. — Ja viele verſündigen ſich auf der einen Seite dadurch, daß ſie ſich ſelbſt ſo oft darſtellen als die von der Welt verfolgt werden, da es ſich doch in den meiſten Fällen um nichts weiter handelt als um eine Verſchiedenheit der Anſichten über die Perſon und die Lehre des Erlöſers zwiſchen ihnen und andern, aber ohne daß dieſe deshalb aufhören

ſollten ihn ebenfalls als ihren Herrn und Meiſter zu bekennen und zu verehren. Und auf der andern Seite verſündigen ſich viele Chriſten dadurch, daß indem ſie andere Chriſten für einen Theil der Welt halten, welche den Erlöſer haßt und ſeinen himmliſchen Vater, weil dieſelben, ohnerachtet ſie überall ausgehen von der Erkenntniß Gottes die uns durch ihn geworden iſt, und dieſe als eine große Wohlthat preiſen, dennoch nicht in allen Stükken mit ihnen übereinſtimmen und gleichen Sinnes ſind, daß ſie nun in der Hize des Streites ihrerſeits ſo handeln, wie der Herr zu ſeinen Jüngern ſagt, daß die Welt an ihnen handeln werde, Sie werden euch in den Bann thun; es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet wird meinen, er thue Gott einen Dienſt daran, und daß ſie dieſe ihre Mitchriſten in dem Kreiſe brüderlicher Liebe nicht anerkennen, und nicht glauben wollen, daß es ein gemeinſames Bekenntniß und Zeugniß zwiſchen ihnen und ſolchen gebe. O m. g. F., wie viele verſündigen ſich dadurch, daß ſie ſo ihre Mitchriſten behandeln! Ja iſt es erſt dahin gekommen, daß ſie einander in den Bann thun möchten, und einer den andern auf dieſen oder jenen Grund von ſich ausſchließen und alſo von ſich verbannen: dann iſt es nur den äußern Umſtänden zu verdanken, wenn das nicht geſchieht was der Herr beſchreibt als daraus hervorgehend, daß ſie einander tödten, meinend ſie thun Gott einen Dienſt daran.

Aber wenn wir nun die Erfahrung nicht läugnen können, ſondern ſagen müſſen, ſo iſt es von Zeit zu Zeit in der Kirche des Herrn ergangen, daß ein Theil derer die ſeinen Namen bekennen die andern für ſolche gehalten haben, welche nicht ihm ſondern der Welt angehören: wo ſollen wir den richtigen Maaßſtab hernehmen, um das zu erkennen und zu unterſcheiden, was aus dem Geiſte Chriſti iſt und was nicht, damit wir nicht auf der einen Seite denen Unrecht thun, die in Glauben und Liebe an dem Erlöſer hangen, indem wir ſie etwa fern von uns halten und uns ihren Einwirkungen verſchließen, und damit wir uns

nicht auf der andern Seite in Gefahr begeben, etwas aufzunehmen was uns von dem Herrn trennen und sein Bild in unserer Seele verunreinigen könnte.

M. g. F., der Herr selbst giebt es uns bestimmt und deutlich genug zu erkennen, ja wir mögen sagen, es liegt schon in seinen eigenen Worten. Wo es ein solches in den Bann thun giebt wegen Verschiedenheit der Ansichten über die heiligen Gegenstände des Glaubens; wo man in der verkehrten Meinung, man thue Gott einen Dienst daran, sich von seinem Bruder trennt, ihn für unwürdig haltend der christlichen Gemeinschaft, weil er diesen oder jenen Theil unsers Glaubens und Lebens anders ansieht und behandelt: da ist die Welt die den Erlöser und seinen Vater hasset, und da thut es noth aufs neue das Zeugniß des Geistes geltend zu machen, der vom Vater ausgeht. Denn dieses Zeugniß, es ist nichts anderes und verkündigt nichts anderes als die Liebe, die nicht herrschen wollte sondern nur dienen, die nicht gekommen war die Seelen der Menschen zu verderben, sondern selig zu machen, und die noch jezt nicht das ihre sucht*) sondern was Gottes ist. Wo der Geist der Liebe, den der Herr gesandt hat, ist und waltet unter den Menschen; wo in der Kraft dieses Geistes die Menschen verbunden sind in herzlichem Wohlwollen, und das nicht etwa nur in Bezug auf ihre irdischen Angelegenheiten, sondern indem sie das Reich Gottes, welches der Erlöser gestiftet hat, fördern wollen: da mag der Unterschied der Meinungen noch so groß sein, da mag manches noch so sehr scheinen an der Grenze des christlichen zu liegen, so daß man befürchten möchte, der Glaube könne dadurch hier oder dort Schiffbruch leiden, — nie wird der traurige Fall eintreten, daß einer den andern in den Bann thut, meinend er thue Gott einen Dienst daran. Darum sollen wir nie aufhören die Wahrheit zu suchen in Liebe, und eben dies zum Wahlspruch unsers Lebens machen,

*) I Kor. 13, 5.

wie es der Wahlſpruch aller wahren Chriſten immer geweſen iſt, damit wir immer als tüchtige Zeugen des Herrn erfunden werden. Wer ſich aber durch die Verſchiedenheit chriſtlicher Anſichten und Handlungsweiſen irre machen läßt in ſeinem Innern, wie wenig iſt der geſchikkt ein Zeugniß von der Kraft des Geiſtes in ſeinem Gemüthe abzulegen, und ſelbſt zu zeugen von dem Werke des Geiſtes in der Welt! Denn in einem ſolchen iſt das Leben nicht aufgegangen, welches indem es von ſich ſelbſt zeugt auch ein bleibendes Zeugniß von dem Herrn ablegt.

So laßt uns denn bei dem Worte bleiben, daß wir uns unter einander lieben ſollen wie der Herr uns geliebt hat;*) und indem wir dieſen Grund unſers gemeinſamen Lebens feſthalten, laßt uns hinausſchauen in die Welt, welche die Herrſchaft der Liebe noch nicht aufgenommen hat, welche den Vater nicht erkennt als die Liebe, weil ſie den Sohn nicht erkennt als das Ebenbild des göttlichen Weſens; und laßt uns überall Zeugniß ablegen von unſerm Herrn und Erlöſer, damit der je länger je mehr von der Welt erkannt werde, von welchem wir erkannt ſind, und wir ſelbſt es immer deutlicher erkennen, daß wir von ihm die Erkenntniß des Vaters empfangen haben. So möge immer mehr ein gemeinſchaftliches Zeugniß des Geiſtes von dem Erlöſer aus dem Munde der ſeinigen kommen in der Kraft des Glaubens und der Liebe, und auch wir ſelbſt immer mehr zeugen von dem was wir erfahren von dem Werke des Herrn, damit das Reich des Erlöſers ſich immer herrlicher verbreite, und ſo immer mehr die Welt verſchwinde, welche ungläubig genug iſt ihn und den Vater zu haſſen. Amen.

*) Joh. 15, 12.

LXXII.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 16, 4—15.

Aber ſolches habe ich zu euch geredet, auf daß wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch geſagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht geſagt, denn ich war bei euch. Nun aber gehe ich hin zu dem der mich geſandt hat, und niemand unter euch fragt mich, Wo geheſt du hin? ſondern dieweil ich ſolches zu euch geredet habe, iſt euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich ſage euch die Wahrheit, Es iſt euch gut, daß ich hingehe. Denn ſo ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch; ſo ich aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden. Und wenn derſelbige kommt, der wird die Welt ſtrafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Um die Sünde, daß ſie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht ſehet. Um

das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jezt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt, Er wird es von dem meinen nehmen und euch verkündigen.

M. a. F. Was der Erlöser hier anfangs sagt, und womit wir nsere leztere Betrachtung über dieses Evangelium geschlossen haben, Solches habe ich zu euch geredet, auf daß wenn die eit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich s euch gesagt habe; solches aber habe ich euch von nfang nicht gesagt, denn ich war bei euch, das bezieht ch auf das was er vorher mit ihnen geredet hatte von der fortährenden Widersezlichkeit des größten Theiles ihres Volkes gegen n und gegen das Reich Gottes welches er gründen wolle, und on der Trübsal die ihnen eben deshalb in ihrem künftigen Beuf bevorstände. Er sagt ihnen nun, früher hätte er zu ihnen avon nicht geredet, weil er bei ihnen gewesen wäre. Er hatte nen also so lange als möglich den ungestörten Genuß der Genwart gelassen, und nicht eher als bis es zur Befestigung ihres Ruthes nöthig gewesen ihnen diesen Theil der Zukunft enthüllt.

M. g. F. Wie nun der Erlöser mit seinen Jüngern gehanelt hat, so mögen wir selbst mit vollem Rechte auch gegen uns und ndere handeln. Er wollte ihnen den ungestörten und unverkümerten Genuß der Gegenwart lassen, und nicht eher als bis es othwendig war ihren Blik auf eine trübe Zukunft hinrichten. Das gehört mit zu der Milde seines Wesens, welches wir überall

Library of the
UNION THEOLOGICAL SEMINARY
New York

an ihm erkennen; aber es gehört auch dazu die feste Zuversicht die er hatte, daß wenn er auch erst später ihnen sagte, was ihm bevorstände, doch ihr Herz und ihr Glaube würde dadurch gestählt und befestigt werden, damit sie des rechten Weges nicht verfehlten. In dem Glauben, daß uns überall der Beistand des göttlichen Geistes in dem was wir auf unserm Lebenswege zu thun und zu leisten haben, nicht fehlen werde, sollen auch wir uns so viel als möglich den ungestörten Genuß der Gegenwart gönnen, uns nicht selbst durch Hinschauen in eine Zukunft betrüben, welche wir doch mit der Deutlichkeit nicht erkennen, mit welcher der Erlöser sie vorhersah. Sobald es aber nöthig wird in Beziehung auf die Zukunft etwas zu thun; sobald es nöthig wird, daß wir das erkennen und darüber uns selbst entschließen, was uns in dem Kreise unseres Berufes vermöge unserer Liebe zu dem Erlöser und seinem Reiche obliegt: ja dann, wie er zu der Zeit mit seinen Jüngern redete über das was ihm bevorstand, dann sehe auch jeder auf das was ihm bevorsteht, um nach Anleitung des göttlichen Geistes sein Thun und Lassen zu bestimmen.

Nun aber, fährt der Erlöser fort, nun aber gehe ich hin zu dem der mich gesandt hat, und niemand unter euch fragt mich, Wo gehst du hin? sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Ob nun der Herr hier mehr jene Rede meint von dem was ihnen nach seinem Abschiede von der Erde bevorstehen werde, oder diese von seinem bevorstehenden Abschiede selbst, das ist aus seinen Worten nicht zu erkennen; aber gewiß war beides auf gleiche Weise dazu geeignet, das Herz der Jünger mit Trauer zu erfüllen; denn es war in der That beides für sie eins und dasselbe. Blieb ihr Herr und Meister bei ihnen, so lag mehr auf ihm als auf ihnen die gemeinsame Last die sie treffen konnte; ihn aber zu verlieren, und dann mit dem Bewußtsein ihrer Schwäche in die Welt der Widerwärtigkeiten und des Hasses in ihrem Berufe hineingestoßen zu werden, das war

eides für sie auch eins und dasselbe; denn hätten sie sich seiner Gegenwart immer zu erfreuen gehabt, so wäre ihnen nichts schwer geworden und hart.

Aber m. g. F. laßt uns nicht übersehen, was der Herr hier für ein Maaß ihrer Trauer angiebt, indem er sagt, Euer Herz ist voll Trauerns geworden, so daß niemand unter euch, nachdem ich euch gesagt habe, Ich gehe hin zu dem der mich gesandt hat, mich fragt, Wo gehest du hin? Und gewiß m. g. F., genauer und schärfer hätte der Herr das nicht ausdrükken können, was er sagen wollte. Es liegt darin der Gedanke, daß es nichts natürlicheres giebt und gab für seine Jünger, als er ihnen seinen bevorstehenden Abschied verkündigte, als einen näheren Aufschluß zu wünschen über das was er sagte, Ich gehe hin zu dem der mich gesandt hat. Denn so wie wir darin einen schönen Trost finden, daß wir ein sinnliches Bild von unsern lieben festhalten, wenn sie den Schauplaz dieser Erde verlassen: so ist es dem Menschen allzu natürlich, daß er auch wieder ein sinnliches Bild begehrt von dem Zustande in welchen die dahingeschiedenen durch den Tod eingegangen sind; und der Herr erkennt dies als eine Wirkung der übermäßigen Trauer von welcher seine Jünger erfüllt waren, daß dieses Vermögen in ihren Seelen nicht aufkam. Und es wäre auch vergeblich der Art wie der Erlöser sich ausdrükkt natürlich gewesen. Denn wenn er sagt, Ich gehe wieder zu meinem Vater der mich gesandt hat, ich gehe wieder zu dem Gott von welchem ich gekommen bin: was heißt es, zu Gott gehen, da Gott überall auf die gleiche Weise ist, und da niemand, am wenigsten der Erlöser auf irgend eine Weise konnte von ihm entfernt sein? Also natürlich findet der Herr diesen Wunsch und dieses Fragen, welches bei seinen Jüngern vermißt. Aber er, der so gern aus seiner Fülle überschwänglich gab, kommt er dem Verlangen, welches sie eigentlich natürlicher Weise hätten haben sollen, entgegen? sagt er ihnen etwas näheres darüber, wohin er gehe, und erfüllt den

Wunſch eines ſinnlichen Bildes von dem Zuſtande in welchen übergehen ſollte? Das thut er keineswegs, ſondern erwähnt nur, um ſie darauf aufmerkſam zu machen, wie ſehr ihr voll Trauer geworden ſei, und ſie ſelbſt aus der natürlichen ſung des Gemüths herausgeriſſen. Wenn ſie weniger voll Tr geweſen wären, und hätten ihn gefragt nach einer näheren ſchreibung deſſen, was das heißen ſolle, daß er hingehe dem der ihn geſandt habe: würde er ihnen Genüge leiſtet haben? Was er ihnen ſonſt ſagte und immer ſo gern ſeiner Fülle gab, ſo oft ſie danach fragten, das würde er ih hier auch ungefragt geſagt haben, wenn es ihnen heilſam gewe wäre. Was er ihnen aber, obwol ſie ſeinem Herzen ſo n waren, nicht von ſelbſt und ohne ihre Bitte mittheilen kon das würde er ihnen auch nicht gegeben haben auf ihre Bit Und ſo ſehen wir m. g. F., wie der Herr uns ſelbſt die Gra bezeichnet von dem was wir von ihm erfahren. So wie er a derwärts in Beziehung auf die irdiſche Zukunft ſeines Reich ſagt, Zeit und Stunde hat der Vater im Himmel ſeiner Ma vorbehalten*): ſo ſagt er gleichſam auch hier; eine ſinnliche, a ſchauliche, beſtimmte Vorſtellung von der näheren Vereinig der menſchlichen Seele mit Gott, wenn ſie den Schauplatz die Welt verläßt, von der Art wie er ſelbſt bei ſeinem Vater iſt, wie alle die ſeinigen mit ihm bei dem Vater ſein werden, ſollte und konnte — denn beides iſt gewiß eins und daſſelbe er ihnen nicht geben. Eben ſo wenig er ihnen Zeit und St offenbaren konnte in Bezug auf die Zukunft, eben ſo wenig die räumliche und körperliche Beſchaffenheit von unſerm Zuſt in der Zukunft betrifft vermochte er ihnen mitzutheilen. worauf lenkt er ſie hin, um den Schmerz der ſie erfüllte zu ſtigen? Je übler ſie ſich mußten berathen glauben, daß er von ihnen genommen werden, und daß ſie ſollten in eine

*) Apſtgſch. 1, 7.

voll Widerwärtigkeiten und Verfolgungen hinausgehen: deſto mehr ſucht er ſie davon zu überzeugen, daß es ihnen gut ſei, daß ſeine leibliche Gegenwart auf Erden ihr beſtimmtes Maaß habe, daß eben ihr eigenes Wohl und das Aufhören dieſer ſeiner leiblichen Gegenwart vermöge der Anordnung der göttlichen Weisheit ganz genau zuſammenſtimmen, und eins und daſſelbe ſeien.

Und wie überzeugt er ſie davon, daß es ihnen gut ſei, daß er hingehe? Denn, ſpricht er, ſo ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch; ſo ich aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden. Eben dieſen Tröſter nennt er in der Folge ſeiner Rede, die wir ſchon geleſen haben, den Geiſt der Wahrheit, und ſeine Rede iſt alſo die, wenn er bei ihnen bliebe, ſo würden ſie mit dem Geiſt der Wahrheit und des Troſtes nicht erfüllt werden; wenn er aber von ihnen ginge, ſo würde er ihn ſenden. Alſo dies beides ſtellt er als unverträglich mit einander dar, die Fortdauer ſeiner Gegenwart und das Herabſenden des Geiſtes der Wahrheit; und daß der letztere komme, ſtellt er als etwas gutes dar, und alſo als etwas beſſeres und vortrefflicheres als ſeine leibliche Gegenwart.

So liegt denn darin für uns alle der vollkommene Troſt, wenn es uns begegnet, wie es bisweilen nicht fehlen kann, daß wir uns wünſchen auch Theil genommen zu haben an der Zeit wo der Herr menſchlich auf Erden wandelte; darüber tröſtet er uns damit daß er ſagt, es ſei gut, daß er hingegangen ſei und an ſeine Stelle der Tröſter, der Geiſt der Wahrheit, gekommen. Aber ſich das weiter auseinander zu ſezen, wie beides unverträglich ſei und das eine beſſer als das andere, das überläßt er ſeinen Jüngern ſelbſt, und giebt ihnen darüber keinen näheren Aufſchluß. Wie alſo m. g. F., wie ſollen wir uns das denken? Er ſagt, der Tröſter den er ſenden werde ſei der Geiſt der Wahrheit, der ſeine Jünger in alle Wahrheit leiten werde. Aber von ſich ſelbſt ſagt er zu ihnen, er

sei die Wahrheit, indem er sagt, Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.*) Also so lange er die Wahrheit unter ihnen war, konnte der Geist der Wahrheit nicht über sie kommen und nur erst wenn er nicht mehr unter ihnen war, konnte er ihn senden? Die Wahrheit würden sie empfangen haben von dem Herrn, und nicht einen Augenblikk würde er unter ihnen geweilet sein ohne ihnen die Wahrheit mitzutheilen. Aber den Geist der Wahrheit hätten sie nicht gehabt. Wie natürlich können wir uns dies nicht denken, daß so lange der Herr unter ihnen gelebt hätte und bei ihnen geblieben wäre, daß sie immer in demselben Verhältniß zu ihm geblieben wären, aus seiner Fülle zu schöpfen und zu empfangen, und mit ihrem ganzen Verlangen nach Licht und Wahrheit immer an ihm gehangen hätten! Aber auf den Geist der Wahrheit, den er ihnen senden wollte, indem er in ihnen werden sollte zu einer selbständigen Kraft die Wahrheit sich selbst zur Klarheit zu bringen und andern mitzutheilen, auf dieses Mittheilen, auf diese eigene That des Geistes in dem großen Gebiet der Wahrheit waren sie in ihrem Leben mit ihm nicht eingerichtet und durften es nicht sein; denn so lange war ihnen die Möglichkeit gelassen aus seiner Fülle zu empfangen, und in der Stille eines aufnehmenden Gemüths den heiligen Sch ihres Herzens zu mehren. Aber das war es nicht, wozu sie bestimmt waren, das wäre nicht die Erfüllung ihres Berufes gewesen, n auch nicht die Erfüllung unsers Berufes. Ein eigenes Leben eine eigene fortwährende Thätigkeit soll die Kraft der Wahrhe in allen werden die an den Namen des Herrn glauben. Darum mußte seine leibliche persönliche Gegenwart verschwinden, dam alles was er ihnen gegeben unter dem Beistande und durch die Kraft des göttlichen Geistes zu einem selbständigen sich mitthei lenden und die ganze menschliche Welt mit demselben Segen erfüllen den eigenen Leben gediehe. So lange der Herr auf Erden g

*) Joh. 14, 6.

blieben wäre, wären sie alle mit ihm vereinigt geblieben, und nichts hätte sie aus seiner Nähe gerissen; er selbst hätte, daß ich mich so ausdrükke, es nicht übers Herz bringen können, sie aus seiner Nähe zu zerstreuen; sondern wie er sie selbst während seines irdischen Lebens nur auf kurze Zeit dann und wann vor sich her sandte um das Reich Gottes zu verkündigen, so würden sie immer wieder zu ihm zurükkgekehrt sein, so würde seine leibliche Gegenwart der Mittelpunkt der Geschichte ihres Lebens gewesen sein, und die Kraft ihres Wirkens für das Reich Gottes sich nur beschränkt haben auf den Punkt auf welchem er wandelte. Aber er war bestimmt zu reden von dem Reiche Gottes nur zu den verlornen Schaafen aus dem Hause Israel,*) und so würde der große Segen einer allgemeinen Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden nicht erfolgt sein, wenn der Herr auf dem Schauplaz der Erde geblieben wäre. Darum sagt er, Es ist euch gut, daß ich hingehe, ihr müßt reifen und erstarken zu der Kraft eines selbständigen Lebens. Das kann aber nicht geschehen, so lange ihr haftet an meiner leiblichen Gegenwart; wenn ich aber werde von euch genommen sein, dann wird der göttliche Geist herabsteigen in eure Herzen und euch ausbilden zu dieser Selbständigkeit; dann werde ich den Geist der Wahrheit, welcher der Tröster ist, euch senden können, und der wird bei euch bleiben ewiglich.

Und nun redet er von dem Tröster den er senden werde, das ist von dem Geist der Wahrheit, auf eine zwiefache Weise, zuerst von dem was er der Welt sein werde, und dann von dem was er ihnen selbst sein werde. So brachte es der Faden seiner Rede mit sich; denn er hatte seine Jünger betrübt durch den traurigen Aufschluß von dem Hasse der Welt gegen ihn und seinen Namen, und von der widerwärtigen Gesinnung mit welcher sie ihr Amt aufnehmen werde. Und darum tröstet er sie zuerst

*) Matth. 15, 24.

durch dasjenige was er ſagt von der Wirkung des Geiſtes a
die Welt.

Wenn er nun ſagt, der Geiſt der Wahrheit werd
die Welt ſtrafen: ſo iſt es uns nicht leicht, uns eine richti
Vorſtellung davon zu machen was der Erlöſer meinen kann. D
göttliche Geiſt iſt nicht und kann nicht ſein ein Werkzeug d
göttlichen Zorns, ſondern ſo wie er der Geiſt der Wahrheit i
kann er nichts thun und kann nichts von ihm ausgehen, als da
jenige wodurch die Kraft der Wahrheit Raum gewinnt im d
menſchlichen Gemüthe, dem dieſe als die höchſte Gabe von ob
beſchieden iſt. Wenn es alſo heißt, Der göttliche Geiſt wird d
Welt ſtrafen um die Sünde: ſo iſt dies die innere Strafe, d
keinen andern Zweck haben kann, als durch beſſere Ueberzeugun
durch richtige Anſchauung ſie ſelbſt zur Wahrheit hinzuführen, un
von der Gewalt der Sünde loszumachen. Wenn es heißt, E
wird ſie ſtrafen um die Gerechtigkeit: ſo kann das nicht ge
ſchehen ohne ſie zur Einſicht zu bringen von ihrer eigenen Unge
rechtigkeit, denn das iſt ſtrafen; aber auch das kann nicht geſchehe
ohne ihr die Gerechtigkeit vor Augen zu ſtellen, und das iſt da
ſegnende. Wenn es heißt, Er wird die Welt ſtrafen um da
Gericht: ſo ſoll ihr anſchaulich werden und zum tiefſten innerſte
Gefühl ihres Daſeins, daß ſie ſelbſt in das Gericht eingeſchloſſe
iſt, aber wo möglich um ſie zu dem hinzuwenden, der alle welch
an ihn glauben von dem Gericht befreit.

In dieſem Sinne ſagt der Herr, der Tröſter der heilig
Geiſt, wenn er komme, werde die Welt ſtrafen um die Sünde
daß ſie nicht glauben an ihn. Und das iſt ja eigentlich
das Werk des göttlichen Geiſtes, die Vorſtellung von der Sünd
und das Gefühl der Sünde ganz und gar zuſammenzudränge
auf den einen Punkt, daß die Menſchen nicht glauben an de
den Gott zu ihrem Heil geſandt hat. Denn wenn in dem Ge
müthe dieſer Glaube entſpringt und aufgeht, dann verſchwind
die Kraft und Gewalt der Sünde, und die Kraft der Liebe

m, der uns ſo geliebt hat daß er ſich für uns dahingegeben,
: wird der Anfang und der Grund der Heiligung in der menſch-
hen Seele. Alles andere, alle andere Erkenntniß der Sünde, wie
: aus dem Geſez kommt und aus der unvollkommenen Prü-
ng des eigenen Lebens in ſeinen einzelnen Aeußerungen, iſt
ichts anderes als ein unvollkommenes Stükwerk. Aber die Er-
nntniß der Sünde, ſofern der Unglaube die Sünde iſt, das iſt
ie Erkenntniß der tiefſten Wurzel aus welcher alles Verderben
er menſchlichen Seele herkommt, aber zugleich auch die Erkennt-
iß deſſen woraus das einzige und ewige Heil entſpringt. Und darum
ſt das auch das beſtändige Werk des göttlichen Geiſtes, die Welt
urch das göttliche Wort und durch die Wirkung deſſelben aus
em Munde der gläubigen zu ſtrafen um die Sünde, daß ſie
icht glauben an den Erlöſer, dies den Menſchen darzuſtellen als
ie innerſte Wurzel des böſen, damit ſie ſich losmachen von dem
Unglauben, und ihnen den Gegenſtand des Glaubens vorzuhalten,
damit ihr Herz ſich zu dieſem hinwende.

Er wird die Welt ſtrafen, ſagt der Herr ferner, um die Ge-
rechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort
nicht ſehet. In wiefern iſt das die Gerechtigkeit, daß der Herr
zum Vater geht, und die ſeinigen ihn hinfort nicht mehr ſehen?
Wie er ſelbſt zu Johannes dem Täufer ſagt, Es gebührt uns
alle Gerechtigkeit zu erfüllen,*) ſo kommt es darauf an, wenn
dieſer ſeligmachende Glaube, der ebenſo das Gegentheil der
Sünde iſt als der Unglaube die Sünde ſelbſt iſt, wenn der in
unſerer Seele feſt werden ſoll, ſo muß es in der Ueberzeugung
geſchehen, daß der Herr in ſeinem Leben alle Gerechtigkeit erfüllt
hat, daß er zu ſeinem Vater gehen konnte, daß die Fortdauer
ſeines irdiſchen Lebens aufgehört hat, aber doch ſo daß er ſein
Werk, wozu er gekommen war, vollendet hat. Und ſo m. g. F.,
ohne die Ueberzeugung, daß der Herr alle Gerechtigkeit erfüllt hat,

*) Matth. 3, 15.

kann der Glaube an ihn kein lebendiger sein, kein wahrer und tröstlicher. Das gehört zu dem vollständigen Bilde des Erlösers daß das Werk Gottes durch ihn vollbracht ist, daß nun nichts mehr zurükk ist, und alles was noch geschehen soll nur die Fortsezung ist von dem an den Menschen begonnenen Werke des Erlösers durch die Kraft seines Geistes.

Er soll die Welt strafen um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Mit dem freilich sollen alle gerichtet sein, die nicht glauben an den welchen Gott gesandt hat: denn darin liegt ja die Widersezlichkeit gegen das göttliche Gebot und den göttlichen Willen, welche das wesentliche von dem ausmacht, was in der Schrift durch Fürst der Welt bezeichnet wird. Wenn aber dieser gerichtet ist, so heißt das nichts anderes als daß er keine Macht mehr hat; und die Welt strafen um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, das heißt sie überzeugen, daß alles was in der menschlichen Welt dem Heil welches Gott den Menschen durch Christum gegeben widerstrebt, seine Gewalt verloren hat, daß jede sich ihm widersezende Macht etwas scheinbares ist, und daß der Sieg des Erlösers sich werde von einer Zeit zur andern immer herrlicher vollenden, indem seine ewige Macht sich immer tiefer begründet in den Gemüthern der Menschen, und sich immer weiter verbreitet über den ganzen Umfang der menschlichen Welt. Die Welt strafen um das Gericht, das heißt sie hinstellen auf den Scheideweg, ob sie wandeln will mit dem was schon gerichtet ist, oder mit dem was immer fortschreitet von einem Siege zum andern und sich immer herrlicher entwikkelt. Und welch eine köstlichere Aufforderung kann es geben, den Weg der Verkehrtheit zu verlassen und auf dem Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit nach dem Reiche Gottes zu trachten, könnten auch alle nicht anders als durch Trübsal in dasselbe eingehen, als die feste Ueberzeugung, daß der Fürst der Welt gerichtet ist.

Wie aber kann der Geist Gottes die Welt strafen? Nicht anders als durch den Mund und das Wort derer, in denen er

lebt und aus denen er redet. Wenn also der Herr das seinen Jüngern darstellt als das Werk desselben Geistes durch sie, weil sie seine Werkzeuge sein würden, so fügt er eben deshalb hinzu, was der Geist der Wahrheit, der Tröster, auf sie wirken, an ihnen thun werde. Er wird euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem meinen wird er es nehmen und euch verkündigen.

Das alles m. g. F. ist nun eins und dasselbe. Der Geist Gottes in den Herzen der Jünger sollte sein ein fortwährendes Hören, ein fortwährendes Merken auf das was der Herr selbst zu ihnen geredet hatte, als er noch bei ihnen war. Denn so gehört das zusammen, Von dem meinen wird er es nehmen und euch verkündigen, und, Er wird reden was er hören wird. Und eben dieses beständige Aufmerken, dieses in sich lebendig erhalten dessen was der Herr geredet hatte, das wurde in ihnen die Kraft einer selbständigen Verkündigung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu. Aber eben so spricht der Herr, Was zukünftig ist, wird er euch verkündigen, und das heißt nichts anderes als was nachher mit den Worten ausgedrükkt wird, Er wird mich verklären, indem euch immer deutlicher werden wird, daß es kein anderes Heil giebt als in Christo, und keinen andern Namen darin die Menschen selig werden sollen, denn allein den Namen Jesu von Nazareth; und so muß sich auch die Steigerung und immer weitere Verbreitung der Seligkeit der Menschen durch Christum immer mehr in ihrem Innern abbilden. So verklärte er ihnen den Erlöser und verkündigte ihnen was zukünftig ist, nämlich daß sich vor ihm immer mehr beugen sollen aller Kniee im Himmel und auf Erden, und immer mehr alle Zungen bekennen, daß er der Herr sei. *) Das

*) Phil. 2, 10. 11.

LXXIII.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 16, 16—23.

Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander, Was ist das, das er sagt zu uns, Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen; und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie, Was ist das, das er sagt, Ueber ein kleines? Wir wissen nicht was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen, Davon fragt ihr unter einander, daß ich gesagt habe, Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll

in Freude verkehret werden. Ein Weib wenn ſie gebieret, ſo hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt gekommen; wenn ſie aber das Kind geboren hat, denkt ſie nicht mehr an die Angſt um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt geboren iſt. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiederſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. Und an demſelbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

M. a. F. Es geht uns gar leicht mit den erſten Worten des Erlöſers, ohnerachtet der deutlichen Erklärung die er uns darüber giebt, eben ſo wie ſeinen Jüngern, daß wir fragen, Was iſt das, was er ſagt, Ueber ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen. Nämlich es iſt nicht leicht und von vorn herein deutlich, ob es ſich mit dieſen Worten ſo verhält, wie auf den erſten Anblikk die meiſten glauben mögen, daß der Herr indem er ſagt, Ueber ein kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, ſeinen Tod meint, und indem er ſagt, Ueber ein kleines, ſo werdet ihr mich ſehen, die ſchöne herrliche Zeit ſeiner Auferſtehung, oder ob er von etwas ſpäterem redet als von jenem. Wenn wir aber genauer auf ſeine Rede achten, und ſorgfältiger in den Sinn derſelben eingehen: ſo werden wir ohne Zweifel verſchiedenes darin finden, was der leztern Meinung den Vorzug geben muß vor der erſtern.

Zuerſt laßt uns darauf ſehen, daß er ſagt, Ihr werdet mich über ein kleines ſehen, denn ich gehe zum Vater. Wenn er darunter ſeine Auferſtehung gemeint hätte und das Wiederſehen ſeiner Jünger nach derſelben: ſo wäre der genaue Zuſammenhang in ſeiner Rede nicht, den wir ſonſt überall gewohnt ſind in derſelben zu finden. Denn er konnte zum Vater gehen auf dieſelbe Weiſe wie alle Menſchen, ohne daß er nach ſeinem Tode wieder in einer menſchlichen Geſtalt auf dieſe Erde zurükk-

kehrte und ſich ſeinen Jüngern lebendig zeigte. Indem er aber dieſes Wiederſehen, welches er hier ſeinen Jüngern verſpricht, darſtellt als eine Folge davon daß er zum Vater gehe, und dieſes ſein zum Vater gehen als den Grund angiebt davon daß ſeine Jünger ihn über ein kleines wiederſehen ſollten: ſo mögen wir wol glauben, daß er nicht die Zeit ſeiner Auferſtehung meint, ſondern etwas ſpäteres. Eben ſo wenn er hernach ſagt, Ihr werdet traurig ſein, aber die Welt wird ſich freuen: ſo iſt es freilich wahr auf der einen Seite, daß die Welt, die dem Reiche Gottes entgegengeſezt iſt, ihre Freude hatte an ſeinem Tode. Aber wenn er darauf ſagt, Eure Traurigkeit wird in Freude verkehret werden, und er hätte die kurzen Tage ſeiner Auferſtehung gemeint, durch welche ihre Traurigkeit verſchwinden und an die Stelle derſelben die Freude treten ſollte: ſo müſſen wir wol ſagen, nicht nur ihre Freude wäre dann ſehr kurz und vorübergehend geweſen, es hätte die Verwandlung ihrer Traurigkeit in Freude wenig auf ſich gehabt, da er ja auch nach ſeiner Auferſtehung bald wieder von ihnen ſchied; ſondern es hätte dies auch auf die Freude und den Zuſtand der Welt, die davon nichts erfuhr, keinen Einfluß gehabt. Endlich wenn er zulezt ſagt, es ſolle die Freude nicht mehr von ihnen genommen werden, und dieſe Freude vergleicht mit der Freude der gebärenden an dem Menſchen den ſie zur Welt geboren hat: ſo konnte er, da die Freude an ſeiner perſönlichen leiblichen Wiederkehr in den Tagen ſeiner Auferſtehung doch bald wieder von ihnen genommen wurde, darunter nichts anderes verſtanden wiſſen wollen, als daß das Reich Gottes, welches durch ihn ſollte geſtiftet werden, hinausgehen werde über die kleine Geſtalt des häuslichen Zuſammenſeins, auf welche es bis dahin während ſeines Lebens mit ſeinen Jüngern beſchränkt war; daß dieſes göttliche Reich ſich darſtellen werde nicht als ein irdiſches und vergängliches, kommend mit äußern Zeichen und Gebehrden,*) ſondern

*) Vgl. Luc. 17, 20.

als ein geistig gepflanztes in die Herzen der Menschen, als die christliche Kirche, die nicht mehr aufhören sollte sich weiter zu verbreiten auf Erden. Das ist der geistige Mensch Gottes, der zur Welt sollte geboren werden; und mit der Freude einer Mutter, die wol wenn sie gebieret Angst hat, aber ist ihre Stunde vorüber sich freut über den neuen Menschen den sie zur Welt geboren hat, vergleicht der Herr die Freude seiner Jünger an dem geistigen Menschen, der in der Gestalt der christlichen Kirche an das Licht treten sollte. Das geschah aber erst nach den Tagen seiner Auferstehung, als sie seiner Verheißung gemäß mit Kraft aus der Höhe*) erfüllt wurden. Und wenn wir nun seine Worte auf diese Weise fassen, so sind sie auch im genauesten Zusammenhange mit dem vorhergehenden. Denn vorher hatte er geredet zu seinen Jüngern von dem was der Geist der Wahrheit, der Tröster den er senden werde, wirken sollte in ihrem Innern. Da war dies das erste und größte, daß der Geist der Wahrheit, indem er sie in alle Wahrheit leiten würde, es von dem seinigen nehmen und ihn selbst den Erlöser verklären werde; und dasselbe stellt er ihnen nun hier dar als sein geistiges Wiedersehen, sie würden ihn sehen nicht mehr in leiblicher persönlicher Gestalt, sondern auf eine rein geistige Weise; sie würden die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkennen in dem Reiche Gottes, welches sie ausgerüstet mit der Kraft aus der Höhe gründen sollten. Das sollte der Gegenstand ihrer Freude sein, die nicht könnte von ihnen genommen werden, und vor der alle ihre Traurigkeit verschwinden sollte.

Nun m. g. F., dies vorausgesezt müssen wir bekennen, wir sind mit unserm ganzen Leben und Wirken in die Zeit gesezt, welche der Erlöser so beschreibt als die Zeit der vollkommenen Freude, und zwar einer Freude die niemand von uns nehmen soll. Laßt uns aus diesem Gesichtspunkt die Anwen-

*) Luc. 24, 49.

dung machen von den Worten des Erlösers auf unsern Zustand. Aber da bleiben wir billig stehen bei der zweiten ausführlichern Erklärung, die er uns in dem weitern Verfolg unsers Textes giebt über die lezten dunklen Worte. Da stellt er entgegen den Zustand der Welt dem Zustande seiner Jünger, nachdem er würde zum Vater gegangen sein, und nun nicht mehr persönlich und leiblich unter ihnen wandeln auf der Erde; und da sagt er, Die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.

Freilich m. g. F. müssen wir gestehen, wie es natürlich war, daß die Welt sich freute als er von der Erde verschwunden war, weil sie hoffte, nun solle alle seine Wirksamkeit aufhören, die er ausgeübt hatte an den Seelen seiner Jünger und aller derer die ihn als den verheißenen gesandten Gottes erkannten; nun solle jede Spur verschwinden von dem Werke welches auszurichten er gekommen war, und alles solle nun bleiben wie es gewesen war in den Tagen der Väter, und alle die sich bisher unter dem Volke eines Ansehens und einer Gewalt erfreut hatten, welche aber untergehen sollte in dem herrlichern und schönern Reiche Gottes, würden sie behalten wie vorher: eben so natürlich war es, daß seine Jünger traurig waren; denn sie waren gewohnt, im Umgange mit ihm aus seiner unerschöpflichen Fülle immer nur zu nehmen; in der täglichen Gewohnheit des Nehmens von ihm hatten sie sich nicht angehalten und darauf eingerichtet, sich selbst und das Maaß ihrer Kräfte zu prüfen, sich dessen bewußt zu werden, wie selbständig in ihnen durch immerwährendes Empfangen aus der liebreichen Mittheilung des Erlösers das Wort Gottes geworden sei, und wie es auch abgesehen von seiner persönlichen Leitung in ihnen fortwirken werde, um das Reich Gottes auf Erden zu gründen. In diesem Zustande der Traurigkeit waren sie, bis der Tag kam, den ihnen der Herr unmittelbar vorher in seiner Rede verheißen hatte, wo er den Geist der Wahrheit, den Tröster, ihnen senden und dieser über sie kommen werde

als ein geiſtig gepflanztes in die Herzen der Menſchen, als die chriſtliche Kirche, die nicht mehr aufhören ſollte ſich weiter zu verbreiten auf Erden. Das iſt der geiſtige Menſch Gottes, der zur Welt ſollte geboren werden; und mit der Freude einer Mutter, die wol wenn ſie gebieret Angſt hat, aber iſt ihre Stunde vorüber ſich freut über den neuen Menſchen den ſie zur Welt geboren hat, vergleicht der Herr die Freude ſeiner Jünger an dem geiſtigen Menſchen, der in der Geſtalt der chriſtlichen Kirche an das Licht treten ſollte. Das geſchah aber erſt nach den Tagen ſeiner Auferſtehung, als ſie ſeiner Verheißung gemäß mit Kraft aus der Höhe*) erfüllt wurden. Und wenn wir nun ſeine Worte auf dieſe Weiſe faſſen, ſo ſind ſie auch im genaueſten Zuſammenhange mit dem vorhergehenden. Denn vorher hatte er geredet zu ſeinen Jüngern von dem was der Geiſt der Wahrheit, der Tröſter den er ſenden werde, wirken ſollte in ihrem Innern. Da war dies das erſte und größte, daß der Geiſt der Wahrheit, indem er ſie in alle Wahrheit leiten würde, es von dem ſeinigen nehmen und ihn ſelbſt den Erlöſer verklären werde; und daſſelbe ſtellt er ihnen nun hier dar als ſein geiſtiges Wiederſehen, ſie würden ihn ſehen nicht mehr in leiblicher perſönlicher Geſtalt, ſondern auf eine rein geiſtige Weiſe; ſie würden die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkennen in dem Reiche Gottes, welches ſie ausgerüſtet mit der Kraft aus der Höhe gründen ſollten. Das ſollte der Gegenſtand ihrer Freude ſein, die nicht könnte von ihnen genommen werden, und vor der alle ihre Traurigkeit verſchwinden ſollte.

Nun m. g. F., dies vorausgeſezt müſſen wir bekennen, wir ſind mit unſerm ganzen Leben und Wirken in die Zeit geſezt, welche der Erlöſer ſo beſchreibt als die Zeit der vollkommenen Freude, und zwar einer Freude die niemand von uns nehmen ſoll. Laßt uns aus dieſem Geſichtspunkt die Anwen-

*) Luc. 24, 49.

ſo weiſet er uns auf das hin, was er meint wenn er ſagt, ſ
ſei alle Zeit bei uns bis an das Ende der Tage,*) alſo a
ſeine geiſtige Gegenwart unter uns, die reichlicher als die vo
übergehende ſeines leiblichen Daſeins uns alles leiſten ſoll wa
wir bedürfen, und uns alles erſezen was uns hier und da fehl
kann wenn wir ihn nur ſchauen in den unvollkommenen Züge
ſeines Bildes, die uns in den kurzen Worten und Beſchreibunge
ſeiner Jünger übrig geblieben ſind. Wenn er in den lezten Ta
gen ſeines irdiſchen Lebens zu ſeinen Jüngern ſagt, der Geiſt de
Wahrheit, den er ihnen ſenden und der ſie in alle Wahrheit leiten
würde, der werde es von dem ſeinigen nehmen, und ihn ſelbſt
verklären indem er es ihnen verkündigen würde: ſo weiſet er in
dieſen Worten alle die in der Zeit nach ſeinem Hingang von
der Erde leben würden darauf hin, daß der Geiſt ihn verklären
werde, und daß in dieſer Verklärung des Geiſtes ihn ſehen ſollen
alle Geſchlechter der Menſchen, die durch die Kraft des Geiſtes
zum Glauben an ſeinen Namen kommen.

Und wenn wir recht achten auf die Bildung und Entwikk-
lung der chriſtlichen Kirche: ſo werden wir erkennen, daß dieſe
Verklärung des Herrn zu dem weſentlichen und unvergänglichen
Geſchäft des göttlichen Geiſtes gehört. Ja wiewol die Zeit der
leiblichen Erſcheinung des Herrn für jedes junge Geſchlecht immer
weiter zurükktritt, und wir es ſonſt als etwas gewöhnliches und
unvermeidliches erfahren, daß die Bilder von irdiſchen Dingen
ſchwächer zu werden pflegen, je weiter die Zeit ſich entfernt wo
ſie urſprünglich da waren: ſo müſſen wir doch dem Geiſte Gottes
das Zeugniß geben, daß es mit der Geſtalt des Erlöſers ſich nicht
ſo verhält. Sie iſt für alle Zeiten in unvergänglicher Klarheit
hergeſtellt in den Gemüthern der gläubigen durch das Werk des
Geiſtes den er über ſeine Kirche ausgegoſſen hat, und es iſt ein
geiſtiges Sehen des Erlöſers, wodurch wir uns ſeiner freuen,

*) Matth. 28, 20.

nn er uns bald in diesem bald in jenem Augenblick des Lebens
Beziehung auf irgend einen Theil unsers Berufes mit der
arheit erscheint, daß wir ihn auf das bestimmteste erkennen als
e Weg und die Wahrheit und das Leben, als die Quelle des
ens, als denjenigen der uns den rechten Weg zum Leben,
lchem wir getrost folgen können, zeigt, und als die göttliche
ahrheit, die sich aus seiner Fülle, aber auch nur aus seiner
ille, in unsere Seelen ergießt und sich in denselben gestaltet
id dies, das geistige Schauen des Erlösers, welches wir der
irkung seines Geistes in unsern Herzen verdanken, der sich frei-
h der Anleitung des göttlichen Wortes bedient und ohne das
ort keine Wirksamkeit ausübt, weshalb wir für die Erhaltung
ffelben täglich Gott aufs neue preisen müssen, — dieses durch den
öttlichen Geist bewirkte Schauen des Erlösers ist eben deshalb
eil es dasselbe ist für alle Zeiten, und weil in Beziehung auf
asselbe keiner ihm ferner oder näher steht als der andere; nur
der es haben kann, der dem Zuge des göttlichen Geistes durch
orschen in der Schrift und durch Festhalten an derselben folgt,
— dies ist ein weit herrlicheres als jenes leibliche, in Beziehung
uf welches eine so große Ungleichheit unter den Menschen, auch
hon unter denen die gleiche Ansprüche hatten an denselben Herrn
nd Meister, stattfinden muß. Jenes war seiner Natur nach nur
orübergehend und vergänglich; denn wenn der Erlöser der mensch-
chen Natur theilhaftig und uns in allem ausgenommen die
Sünde*) gleich sein sollte, so mußte er auch an der Vergäng-
ichkeit des menschlichen Lebens Theil haben, und vorübergehend,
leichviel ob das Maaß des Lebens kürzer zusammengezogen war
der weiter ausgedehnt, vorübergehend konnte es nun sein. Dieses
eistige Dasein Christi aber ist in keine Schranke der Zeit einge-
chlossen; und eben deswegen ist auch die falsche und verkehrte
reude der Welt vergangen, dagegen aber die Traurigkeit der

*) Hebr. 2, 14. 17. vgl 4, 15.

so weiset er uns auf das hin, was er meint wenn er sagt, e
sei alle Zeit bei uns bis an das Ende der Tage,*) also er
seine geistige Gegenwart unter uns, die reichlicher als die ver
übergehende seines leiblichen Daseins uns alles leisten soll wa
wir bedürfen, und uns alles ersezen was uns hier und da fehl
kann wenn wir ihn nur schauen in den unvollkommenen Zügen
seines Bildes, die uns in den kurzen Worten und Beschreibungen
seiner Jünger übrig geblieben sind. Wenn er in den lezten Ta
gen seines irdischen Lebens zu seinen Jüngern sagt, der Geist der
Wahrheit, den er ihnen senden und der sie in alle Wahrheit leiten
würde, der werde es von dem seinigen nehmen, und ihn selbst
verklären indem er es ihnen verkündigen würde: so weiset er in
diesen Worten alle die in der Zeit nach seinem Hingang von
der Erde leben würden darauf hin, daß der Geist ihn verklären
werde, und daß in dieser Verklärung des Geistes ihn sehen sollen
alle Geschlechter der Menschen, die durch die Kraft des Geistes
zum Glauben an seinen Namen kommen.

Und wenn wir recht achten auf die Bildung und Entwikk-
lung der christlichen Kirche: so werden wir erkennen, daß diese
Verklärung des Herrn zu dem wesentlichen und unvergänglichen
Geschäft des göttlichen Geistes gehört. Ja wiewol die Zeit der
leiblichen Erscheinung des Herrn für jedes junge Geschlecht immer
weiter zurüktritt, und wir es sonst als etwas gewöhnliches und
unvermeidliches erfahren, daß die Bilder von irdischen Dingen
schwächer zu werden pflegen, je weiter die Zeit sich entfernt wo
sie ursprünglich da waren: so müssen wir doch dem Geiste Gottes
das Zeugniß geben, daß es mit der Gestalt des Erlösers sich nicht
so verhält. Sie ist für alle Zeiten in unvergänglicher Klarheit
hergestellt in den Gemüthern der gläubigen durch das Werk des
Geistes den er über seine Kirche ausgegossen hat, und es ist ein
geistiges Sehen des Erlösers, wodurch wir uns seiner freuen,

*) Matth. 28, 20.

enn er uns bald in diesem bald in jenem Augenblik das Lebens
Beziehung auf irgend einen Theil unsers Berufes mit der
larheit erscheint, daß wir ihn auf das bestimmteste erkennen als
n Weg und die Wahrheit und das Leben, als die Quelle des
:bens, als denjenigen der uns den rechten Weg zum Leben,
elchem wir getrost folgen können, zeigt, und als die göttliche
Jahrheit, die sich aus seiner Fülle, aber auch nur aus seiner
ülle, in unsere Seelen ergießt und sich in denselben gestaltet
nd dies, das geistige Schauen des Erlösers, welches wir der
Birkung seines Geistes in unsern Herzen verdanken, der sich frei-
ich der Anleitung des göttlichen Wortes bedient und ohne das
Wort keine Wirksamkeit ausübt, weshalb wir für die Erhaltung
)esselben täglich Gott aufs neue preisen müssen, — dieses durch den
göttlichen Geist bewirkte Schauen des Erlösers ist eben deshalb
weil es dasselbe ist für alle Zeiten, und weil in Beziehung auf
dasselbe keiner ihm ferner oder näher steht als der andere; nur
jeder es haben kann der dem Zuge des göttlichen Geistes durch
Forschen in der Schrift und durch Festhalten an derselben folgt,
— dies ist ein weit herrlicheres als jenes leibliche, in Beziehung
auf welches eine so große Ungleichheit unter den Menschen, auch
schon unter denen die gleiche Ansprüche hatten an denselben Herrn
und Meister, stattfinden muß. Jenes war seiner Natur nach nur
vorübergehend und vergänglich; denn wenn der Erlöser der mensch-
lichen Natur theilhaftig und uns in allem ausgenommen die
Sünde*) gleich sein sollte, so mußte er auch an der Vergäng-
lichkeit des menschlichen Lebens Theil haben, und vorübergehend,
gleichviel ob das Maaß des Lebens kürzer zusammengezogen war
oder weiter ausgedehnt, vorübergehend konnte es nun sein. Dieses
geistige Dasein Christi aber ist in keine Schranke der Zeit einge-
schlossen; und eben deswegen ist auch die falsche und verderbte
Freude der Welt vergangen, dagegen aber die Traurigkeit der

*). Hebr. 2, 14. 17. vgl. 4, 15.

Jünger und aller die an den Herrn glauben auch ganz von ihr genommen, und ihre Freude eine unvergängliche, die nichts d der Welt ſtören kann.

Wie ſteht es nun m. g. F. mit den andern Worten d Herrn, wenn er die Traurigkeit ſeiner Jünger beſchreibt indem e ſagt, Ein Weib wenn ſie gebieret, ſo hat ſie Traur keit, denn ihre Stunde iſt gekommen; wenn ſie ab das Kind geboren hat, denkt ſie nicht mehr an d Angſt um der Freude willen, daß der Menſch zur We geboren iſt. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; ab ich will euch wiederſehen, und euer Herz ſoll ſi freuen, und eure Freude ſoll niemand von eu nehmen.

Freilich iſt das gewiß m. th. F., an jenem Tage als d Geiſt Gottes über die Jünger des Herrn kam, als ſie gekräft wurden Zeugniß von ihm abzulegen, und darauf tauſende hing gethan wurden zu der Gemeine der gläubigen, da war die fr liche Stunde gekommen, daß der Menſch Gottes zur Welt g boren ward, und von da an ſollte alle Traurigkeit verſchwind und ihre Freude niemand von ihnen nehmen. Aber doch wen wir betrachten die weitere Entwikklung dieſes Reiches Gottes a Erden, ſo ſcheint uns derſelbe Wechſel von Freude und Traur keit beſtändig wiederzukehren. In den lebendigen Zuſammenha mit allen andern Menſchen geſezt, wo ſich nicht ausſchließend d Wirkſamkeit des göttlichen Geiſtes offenbart, ſondern auch d einzelne Menſch in ſeinem perſönlichen Daſein und mit ſeiner b ſondern Eigenthümlichkeit wirken ſoll für das Reich Gottes, i dieſen Zuſammenhang geſezt müſſen wir es natürlich finden, da ſich die Spuren der menſchlichen Gebrechlichkeit und Schwachhe erneuern in der Gemeine der Chriſten; und es giebt immer n der Kämpfe, und es kommen immer wieder Zeiten wo den Jü gern des Herrn bange werden kann, ob das Wort des Her wahr ſei, daß die Pforten der Hölle ſein Reich nicht überm

tigen ſollen,*) wo das Licht der göttlichen Wahrheit ſich zu verdunkeln ſcheint, und dieſelbe Sehnſucht wie hier in den Jüngern ſich in den gläubigen regt, und aus der Tiefe ihres Herzens heraus die Stimme erſchallt, O daß du den Himmel zerriſſeſt und herniederkämeſt.**) Aber ſo wechſelnd ſtellt der Herr die Freude ſeiner Jünger nicht dar; ſondern das iſt ſein Wort, Iſt der Menſch zur Welt geboren, ſo iſt die Traurigkeit der gebärenden verſchwunden, und ſo ſtellt er es dar, Eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. Wolan m. g. F., wenn er ihnen denn dieſe Freude als eine unvergängliche vermacht: wie ſind wir nun die Erben derſelben geworden? Treten wir ganz und auf eine vollkommene Weiſe in die Freude ein, die niemand von uns nehmen kann und ſoll? oder ſollen wir die Schmerzen der Geburt durchmachen, und ſoll jedes neue Geſchlecht der Menſchen denſelben Wechſel von Freude und Traurigkeit erfahren?

Das m. g. F. hängt ganz ab von der Stärke oder Schwäche unſers Glaubens. Vermacht hat es uns der Herr, daß wir eintreten in die vollkommene Freude, daß der Menſch Gottes zur Welt geboren ſei, als eine ewige. Das wiſſen wir, daß dies das ewige Leben iſt, welches uns mitzutheilen er gekommen war; warum ſollten wir alſo aus Schwachgläubigkeit den Wechſel von Freude und Traurigkeit erfahren, und unſere Freude trüben, als ob die glükkliche Stunde, daß der Sohn Gottes Menſch geworden, noch nicht da geweſen wäre? warum ſollten wir Zweifel und Bedenklichkeiten Raum geben, ob der Herr es uns auch wol beſchieden habe, uns ganz und vollkommen zu freuen? warum ſollten wir uns dadurch ſtürzen in die dunkle Nacht der Bekümmerniß, wo das Licht der reinen Freude nicht ſcheint? So laßt uns die Nachwehen von der Geburt des Reiches Gottes auf Erden, die bisweilen eintreten, laßt ſie uns nicht zu ſtark empfinden und zu hoch anſchlagen. Keine bleibende Traurigkeit faſſe mehr Raum in

*) Matth. 16, 18. **) Jeſ. 64, 1.

unſern Seelen, ſondern die unvergängliche Freude nehme in uns und unter uns immer mehr überhand, und verſcheuche jede Sorge die in unſerm Gemüthe aufgehen möchte, wie die leichte Wolke am lichten Himmel, der von der Sonne Gottes beſchienen wird, ſchnell vorüberzieht, damit wir beſtändig im Lichte der vollkommenen Freude und in dem ſeligen Bewußtſein wandeln, daß dieſe Freude niemand von uns nehmen kann, weil es das ewige Leben iſt, wozu der Menſch Gottes geboren iſt. Das iſt unſer Recht, welches wir als Kinder Gottes in Anſpruch nehmen können; laßt uns dies gebrauchen. Haben wir den rechten Muth Gebrauch davon zu machen, ſo werden wir auch alle Segnungen deſſelben erfahren. Wenn alſo auch trübe und ſchwere Zeiten kommen für das Reich des Herrn auf Erden, wenn uns auch der Fortgang ſeines Werkes gehemmt erſcheint: das Leben des Menſchen Gottes der einmal zur Welt geboren iſt, iſt in keiner Gefahr, es ſind nur vorübergehende Krankheitszuſtände, denen er ſich fügen muß es ſind die nachtheiligen Einwirkungen der menſchlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit; aber das unſterbliche iſt in keiner Gefahr dem ewigen droht nichts, das unvergängliche bleibt; und wenn wir uns in den wechſelnden Geſtalten des zeitlichen und irdiſchen nur an dem himmliſchen und ewigen freuen, ſo leben wir nicht nur in einer Hoffnung die nicht zu Schanden werden läßt, ſondern auch in dem vollkommenen Genuß, den uns niemand rauben den uns nichts verkümmern kann. Iſt die Stunde der Geburt vorüber, ſo ſollen wir der Traurigkeit nicht mehr gedenken, ſie ſoll alle Traurigkeit aus unſerm Herzen verſchwunden ſein. Das ſei das Wort, welches uns immer wieder aufrichtet unter allem was uns Sorge und Bekümmerniß bringen kann, indem es uns das ewige Walten des göttlichen Geiſtes nahe bringt.

Und ſo laßt uns auch noch das lezte denkwürdige Wort des Herrn beherzigen, indem er ſagt, An demſelbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen. In dieſer Zeit kurz vor ſeinem Tode bis zu den Tagen ſeiner Auferſtehung, und der

seinem letzten Wiedersehen unmittelbar vorher ehe er aufgehoben wurde zu seinem Vater, da fragten ihn seine Jünger, Ist das die Zeit da du das Reich Israel wieder aufrichten wirst?*) Aber weil geistiges und irdisches, wahres und falsches immer noch in ihnen gemischt war, und sich auch in dieser Frage so offenbarte: so konnte ihnen der Herr nicht antworten, sondern verwies sie darauf was er ihnen oft gesagt hatte, daß Zeit und Stunde zu wissen ihnen nicht gebühre, sondern der Vater habe sie seiner Macht vorbehalten. Nun redet er von der Zeit des neuen geistigen Wiedersehens und sagt, An demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Ja m. g. F., wenn wir traurig sind über den Zustand des Reiches Gottes, dann sind wir auch in Versuchung Zeit und Stunde wissen zu wollen, wann das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit uns erscheinen werde. Aber der Herr sagt, wir sollen nicht nach Zeit und Stunde fragen, sondern die freudige Zuversicht unsers Herzens soll so lebendig sein und so kräftig, daß wir nicht daran denken, wie lang oder kurz noch die Zeit sein werde, in welcher seine Herrlichkeit sich ganz offenbaren, und die Gewalt die ihm der Vater gegeben hat im Himmel und auf Erden, sich vollkommen darstellen soll.

So laßt uns denn alle dem den Abschied geben was uns traurig machen will, und den Herrn nicht fragen nach dem was uns nicht gebührt zu wissen, und nicht vergeblich suchen den Schleier der Zukunft zu lüften. Das Auge des Glaubens sieht ungetrübt auf das Reich Gottes um uns her, erhellt durch die Freudigkeit des Geistes, der in unsere Herzen gesandt ist und hier lieber Vater ruft**); die Freude in dem heiligen Geiste, der uns auch mit unausgesprochenen Seufzern vertritt,***) soll uns über jeden Schmerz hinwegsezen, und keine Traurigkeit und keine Sorge soll mehr aufkommen in unserm Gemüthe. Das ist der tröstliche

*) Apstgsch. 1, 6. **) Röm. 8, 15. ***) Röm. 8, 26.

und herrliche Wille des Herrn, in welchem wir wandeln ſollen, ſeitdem wir ihn nicht mehr leiblich ſehen, aber auf deſto herrlichere Weiſe die liebliche Geſtalt des Sohnes Gottes in ihm geiſtig ſchauen. So wollen wir uns immer mehr aus ſeinem Worte ſtärken und zu der rechten göttlichen Kraft und dem rechten lebendigen Muth des Glaubens erheben, des Wortes eingedenk, welches er am Ende des Kapitels zu ſeinen Jüngern ſagt, In der Welt könnt ihr zwar Angſt haben; aber ſeid getroſt, ich habe die Welt überwunden,*) und ſo kann und ſoll eure Freude immerdar vollkommen ſein. Amen.

---

*) Joh. 16, 33.

LXXIV.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 16, 23—33.

Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſei. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, ſondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demſelbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich ſage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er ſelbſt der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlaſſe ich die Welt und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm ſeine Jünger,

iſt noch fortwährend ſein Schauen und Verkündigen der Zukunft, indem es nichts anderes iſt als das Verklären des Herrn.

Und das m. g. F. iſt die Kraft in welcher wir alle leben ſollen und hingehen daß wir Frucht bringen,*) ſo wie die erſten Jünger des Herrn. So ſollte der Geiſt Gottes, wenn ſie redeten, ihnen verkündigen das was ſie mit leiblichen Ohren gehört hatten. Uns erneuert er und befeſtigt alles was wir hören aus dem geſchriebenen Worte des Herrn, was wir ſchauen in der Fortſchreitung und Befeſtigung ſeines großen Werkes. Ihnen verklärte er den Herrn in dem was zukünftig war; uns verklärt er den Herrn in dem Glauben, daß das Reich Gottes nicht untergehen werde, ſondern ſich immer mehr befeſtigen und immer weiter verbreiten bis an das Ende der Tage; und er verkündigt uns alſo eine Zukunft, immer eine lichte Zukunft troz dem was unſer Herz voll Trauerns macht, wenn ähnliches uns bevorſteht wie den Jüngern; immer eine lichte Zukunft durch den Sieg der Wahrheit und des Lichtes, der nie fehlen kann; und die Ueberzeugung, daß ſein Reich beſtehen muß, iſt in den Seelen aller gläubigen ſo feſt wie der Glaube an den Erlöſer ſelbſt; denn das eine iſt von dem andern nicht zu trennen, ſondern beides eins und daſſelbe. Er könnte nicht ſein der eingeborne Sohn vom Vater voller Gnade und Wahrheit, wir könnten nicht ſchauen in ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, wenn wir nicht in ihm verehrten den König eines Reiches welches die Pforten der Hölle nicht überwältigen ſollen. Dieſe Kraft des Glaubens verklärt uns auch und verkündigt uns die Zukunft, daß wir muthig und voll Vertrauens unſers Weges wandeln, und nicht wanken in der Treue die wir ihm gelobt haben. Und dieſes Erinnern, dieſes Hören und Schauen iſt in uns allen die Kraft des göttlichen

*) Joh. 15, 16.

Geiſtes, in welcher wir Diener des Herrn ſind, daß wir die Welt ſtrafen, und in dem Maaße als wir es thun ſein Reich auf Erden fördern und verherrlichen. Und ſo möge dieſer tröſtliche Geiſt, dieſer den Herrn verklärende, dieſer das künftige verkündigende Geiſt in uns allen leben, damit auch wir als ſeine Jünger ſein Werk auf Erden erweitern. Amen.

LXXIII.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 16, 16—23.

Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander, Was ist das, das er sagt zu uns, Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen; und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie, Was ist das, das er sagt, Ueber ein kleines? Wir wissen nicht was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen, Davon fragt ihr unter einander, daß ich gesagt habe, Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll

in Freude verkehret werden. Ein Weib wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

M. a. F. Es geht uns gar leicht mit den ersten Worten des Erlösers, ohnerachtet der deutlichen Erklärung die er uns darüber giebt, eben so wie seinen Jüngern, daß wir fragen, Was ist das, was er sagt, Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen. Nämlich es ist nicht leicht und von vorn herein deutlich, ob es sich mit diesen Worten so verhält, wie auf den ersten Anblikk die meisten glauben mögen, daß der Herr indem er sagt, Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, seinen Tod meint, und indem er sagt; Ueber ein kleines, so werdet ihr mich sehen, die schöne herrliche Zeit seiner Auferstehung, oder ob er von etwas späterem redet als von jenem. Wenn wir aber genauer auf seine Rede achten, und sorgfältiger in den Sinn derselben eingehen: so werden wir ohne Zweifel verschiedenes darin finden, was der leztern Meinung den Vorzug geben muß vor der erstern.

Zuerst laßt uns darauf sehen, daß er sagt, Ihr werdet mich über ein kleines sehen, denn ich gehe zum Vater. Wenn er darunter seine Auferstehung gemeint hätte und das Wiedersehen seiner Jünger nach derselben: so wäre der genaue Zusammenhang in seiner Rede nicht, den wir sonst überall gewohnt sind in derselben zu finden. Denn er konnte zum Vater gehen auf dieselbe Weise wie alle Menschen, ohne daß er nach seinem Tode wieder in einer menschlichen Gestalt auf diese Erde zurükk-

kehrte und ſich ſeinen Jüngern lebendig zeigte. Indem er aber dieſes Wiederſehen, welches er hier ſeinen Jüngern verſpricht, darſtellt als eine Folge davon daß er zum Vater gehe, und dieſes ſein zum Vater gehen als den Grund angiebt davon daß ſeine Jünger ihn über ein kleines wiederſehen ſollten: ſo mögen wir wol glauben, daß er nicht die Zeit ſeiner Auferſtehung meint, ſondern etwas ſpäteres. Eben ſo wenn er hernach ſagt, Ihr werdet traurig ſein, aber die Welt wird ſich freuen: ſo iſt es freilich wahr auf der einen Seite, daß die Welt, die dem Reiche Gottes entgegengeſezt iſt, ihre Freude hatte an ſeinem Tode. Aber wenn er darauf ſagt, Eure Traurigkeit wird in Freude verkehret werden, und er hätte die kurzen Tage ſeiner Auferſtehung gemeint, durch welche ihre Traurigkeit verſchwinden und an die Stelle derſelben die Freude treten ſollte: ſo müſſen wir wol ſagen, nicht nur ihre Freude wäre dann ſehr kurz und vorübergehend geweſen, es hätte die Verwandlung ihrer Traurigkeit in Freude wenig auf ſich gehabt, da er ja auch nach ſeiner Auferſtehung bald wieder von ihnen ſchied; ſondern es hätte dies auch auf die Freude und den Zuſtand der Welt, die davon nichts erfuhr, keinen Einfluß gehabt. Endlich wenn er zulezt ſagt, es ſolle die Freude nicht mehr von ihnen genommen werden, und dieſe Freude vergleicht mit der Freude der gebärenden an dem Menſchen den ſie zur Welt geboren hat: ſo konnte er, da die Freude an ſeiner perſönlichen leiblichen Wiederkehr in den Tagen ſeiner Auferſtehung doch bald wieder von ihnen genommen wurde, darunter nichts anderes verſtanden wiſſen wollen, als daß das Reich Gottes, welches durch ihn ſollte geſtiftet werden, hinausgehen werde über die kleine Geſtalt des häuslichen Zuſammenſeins, auf welche es bis dahin während ſeines Lebens mit ſeinen Jüngern beſchränkt war; daß dieſes göttliche Reich ſich darſtellen werde nicht als ein irdiſches und vergängliches, kommend mit äußern Zeichen und Gebehrden,*) ſondern

*) Vgl. Luc. 17, 20.

als ein geistig gepflanztes in die Herzen der Menschen, als die christliche Kirche, die nicht mehr aufhören sollte sich weiter zu verbreiten auf Erden. Das ist der geistige Mensch Gottes, der zur Welt sollte geboren werden; und mit der Freude einer Mutter, die wol wenn sie gebieret Angst hat, aber ist ihre Stunde vorüber sich freut über den neuen Menschen den sie zur Welt geboren hat, vergleicht der Herr die Freude seiner Jünger an dem geistigen Menschen, der in der Gestalt der christlichen Kirche an das Licht treten sollte. Das geschah aber erst nach den Tagen seiner Auferstehung, als sie seiner Verheißung gemäß mit Kraft aus der Höhe*) erfüllt wurden. Und wenn wir nun seine Worte auf diese Weise fassen, so sind sie auch im genauesten Zusammenhange mit dem vorhergehenden. Denn vorher hatte er geredet zu seinen Jüngern von dem was der Geist der Wahrheit, der Tröster den er senden werde, wirken sollte in ihrem Innern. Da war dies das erste und größte, daß der Geist der Wahrheit, indem er sie in alle Wahrheit leiten würde, es von dem seinigen nehmen und ihn selbst den Erlöser verklären werde; und dasselbe stellt er ihnen nun hier dar als sein geistiges Wiedersehen, sie würden ihn sehen nicht mehr in leiblicher persönlicher Gestalt, sondern auf eine rein geistige Weise; sie würden die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkennen in dem Reiche Gottes, welches sie ausgerüstet mit der Kraft aus der Höhe gründen sollten. Das sollte der Gegenstand ihrer Freude sein, die nicht könnte von ihnen genommen werden, und vor der alle ihre Traurigkeit verschwinden sollte.

Nun m. g. F., dies vorausgesezt müssen wir bekennen, wir sind mit unserm ganzen Leben und Wirken in die Zeit gesezt, welche der Erlöser so beschreibt als die Zeit der vollkommenen Freude, und zwar einer Freude die niemand von uns nehmen soll. Laßt uns aus diesem Gesichtspunkt die Anwen-

*) Luc. 24, 49.

wiſſen, daß ein Gott ſei, Gott habe es ihnen offenbaret, ſie könnten ſeine ewige Kraft und Gottheit wahrnehmen an den Werken der Schöpfung*); und wenn hier der Erlöſer ſelbſt ſagt, und ſeine Jünger nach ihm es in ihrer öffentlichen Verkündigung des Evangeliums und in ihren Briefen auf mannigfaltige Weiſe wiederholen, daß der Vater uns lieb habe, weil wir den Sohn lieben und an den Sohn glauben: ſo ſehen wir, wie zwei verſchiedene Dinge das ſind, die natürliche Erkenntniß des Menſchen von Gott, wenn ſie auch nicht verfälſcht iſt zu Wahn, zu Abgötterei und Götzendienſt, und die Erkenntniß Gottes in Chriſto; die natürliche Empfindung des menſchlichen Herzens von Gott, wenn es die ewige Kraft und Gottheit wahrnimmt an den Werken Gottes in der Schöpfung, und das kindliche Gefühl deſſen der ein Kind Gottes iſt durch Chriſtum. Jenes hätten die Menſchen haben können, wenn der Sohn des Vaters auch nicht in die Welt gekommen wäre; aber eben weil ſie nur dies hätten haben können ſo wie ſie damals und urſprünglich ausgeſtattet waren von Gott, ſo war es natürlich, daß es damals in einem hohen Grade verloren ging. Dieſes aber, das kindliche Gefühl, das natürliche Verhältniß zu Gott, wie es uns durch Chriſtum gegeben iſt, das können wir nur in Chriſto und durch Chriſtum haben. Aber eben weil wir es haben können, kann unſere Freude vollkommen ſein, iſt in der lebendigen Ueberzeugung von der Liebe Gottes zu uns in Chriſto ſeinem Sohne das Herz vollkommen geſtillt und befriedigt, wir haben nun, wie er nachher ſagt, in ihm Frieden. Nämlich wir haben Frieden als ſolche die in ihm ſind. Als ſolche die in der Welt ſind, haben wir freilich Angſt, Noth und Trübſal; aber als ſolche die in ihm ſind, haben wir die Gewißheit, daß er die Welt überwunden hat, und deshalb Frieden in ihm und mit ihm.

Und das m. g. F. iſt eben der Grund, warum in der na-

*) Röm. 1, 19 20.

türlichen Erkenntniß des Menschen von Gott, wie sie war und sein konnte abgesehen von der Offenbarung Gottes in Christo, eine vollkommene Befriedigung des Herzens nicht ist und nicht sein konnte. Denn freilich erkennen wir in der Welt die unendliche Macht und die ewige göttliche Kraft, die alles hervorgebracht hat. Aber weil der Mensch in diesem menschlichen Leben immer zu ringen hat mit Noth und Trübsal, welche nicht nur ausgeht von seinem Streit mit den Dingen und Kräften dieser Welt und von seiner natürlichen Unvollkommenheit sich dieselben zu unterwerfen, sondern noch viel mehr von dem was aus dem menschlichen Herzen selbst hervorgeht, aus allen den argen Gedanken die auf diesem Boden keimen; weil der Mensch aus diesem zwiefachen Grunde und aus dem letztern am meisten in der Welt Noth und Trübsal hat: so kann er auch auf diese Weise von der natürlichen Erkenntniß Gottes aus nicht zu dem rechten Frieden in Gott kommen, sein Herz kann dadurch nicht gestillt werden. Wer aber in Christo geschaut hat die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater; wer theilhaftig geworden ist des Geistes, der nachher Zeugniß giebt seinem Geiste in der innersten Tiefe des Herzens, daß er ein Kind Gottes sei*); wem damit zugleich aufgegangen ist die Freude an dem Reiche Gottes auf Erden und die unauslöschliche Empfindung von der Liebe Gottes, der uns dadurch führen will zu seinem Sohne: der hat die feste Ueberzeugung, daß dieser die Welt überwunden hat und alle Noth und Trübsal die daraus hervorgeht, und darum kann er in der Welt keine Angst mehr haben, sondern in Christo, in der Gemeinschaft mit dem, der von sich gesagt hat und sagen konnte, daß er und der Vater eins sei, ist er auch eins mit dem Vater, und hat Frieden mit dem Vater in dem Sohne und durch ihn.

---

*) Röm. 8, 16.

So beſtätigt denn der Herr dieſes ſchöne Wort, nun wüßten ſie und glaubten, daß er von Gott ausgegangen ſei, und bedürften nicht weiter zu fragen, ſondern in der Gewißheit, mit welcher er es ihnen klar hingegeben, wüßten ſie es und hätten alles was ſie bedürften.

Aber eben deshalb weil der Herr alles wußte was in des Menſchen Herzen iſt, ſo wußte er auch, wie ſchwach und unvollkommen ſie in dieſem Empfangen des Glaubens waren, er wußte was ihnen nur zu bald begegnen würde. Darum ſagt er, Jetzt glaubet ihr. Aber es kommt die Stunde und iſt ſchon gekommen, daß ihr zerſtreuet werdet ein jeglicher in das ſeine, und mich allein laſſet; aber ich bin nicht allein, denn der Vater iſt bei mir.

Warum m. g. F. behielt denn der Herr das nicht für ſich, ſondern ſagte es ſeinen Jüngern vorher? Gewiß nicht um ihnen einen Vorwurf zu machen, gewiß nicht um ihnen die Freude über den feſten Beſitz des Glaubens an ihn zu verkümmern oder zu verkürzen; ſondern wie er denn unmittelbar nachher hinzufügt nicht nur in ausſchließlicher Beziehung auf die letzte Rede, ſondern auf alle frühern, aber dieſe mit eingeſchloſſen, Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. So ſehen wir, wie er auch hier nichts anderes gewollt hat, als ſich der menſchlichen Schwachheit mitleidig annehmen, und ſie im voraus tröſten über das was dieſe hervorbringt. Denn daß ſie nicht immer würden in dieſem Zuſtande bleiben, daß ſie zurückkehren würden aus der Zerſtreuung, wo ein jeder in das ſeine ging, daß ſie ihn nicht immer würden allein laſſen, ſondern in der Kraft des Glaubens und der Liebe bald zuſammentreten und gemeinſchaftlich ſein Werk ergreifen, wenn ſie erfüllt ſein würden mit Kraft aus der Höhe: das wußte er auch. Und wenn er ſagt, Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt: was iſt das für ein tröſtliches und köſtliches Wort

für uns alle, wenn wir es im voraus wiſſen, daß wie lebendig auch der Glaube an den Herrn und die Liebe zu ihm in unſerm Herzen ſein mag, doch bald dieſes bald jenes vorkommt, was uns an die Schwachheit und Gebrechlichkeit der menſchlichen Natur mahnt, doch in irgend einem Sinne von jedem das geſchieht, daß er das eine oder das andere Mal den Herrn allein läßt. Darüber will er uns tröſten und deſſen vergewiſſern, daß einem ſolchen, wenn er den Glauben an ihn feſthält und in der Liebe zu ihm verharrt, das alles ſchon vergeben iſt und wieder gutgemacht durch alle frühere Treue; er will uns damit tröſten, daß wenn wir ihn auch einmal aus Schwachheit allein laſſen, er doch nicht allein iſt, ſondern ſein Vater bei ihm; daß wenn er auch in einzelnen Augenblikken von den ſeinigen im Stich gelaſſen wird, wo ſie mit ihm wirken ſollten aus allen Kräften und ihm beſonders ſchuldig geweſen wären zu dienen, doch das Reich Gottes nicht untergehen kann, ſondern daß dies nur vorübergehende Störungen für daſſelbe ſind, und daß eben ſo wenig die einzelnen welche ihm angehören ſich von ihm verlieren können, indem jedes gläubige und ihn liebende Herz doch ſeinen Frieden allein in ihm hat, und alſo auch bald wieder zu ihm zurükkehrt.

Und wie könnte auch unſere Freude vollkommen ſein, wie könnten wir uns damit tröſten, daß der Herr die Welt überwunden hat, wenn wir nicht die Zuverſicht hätten, daß er die Welt in unſerm Herzen überwunden hat, daß der Friede in ihm etwas durch die Aeußerungen der menſchlichen Schwachheit unzerſtörbares iſt, daß wenn der Grund gelegt iſt worauf die letzendige Freude an ihm kann gebaut werden, nämlich der Glaube an ihn und die Liebe zu ihm und zu ſeinem Werke, dann auch die Wirkungen der menſchlichen Schwachheit und des menſchlichen Verderbens ſich von einer Zeit zur andern immer mehr verringern werden, und der Sieg, den er damit erkämpft hat, daß er die

Welt überwunden, immer ſchöner und herrlicher ſich auch in uns offenbaren wird, ſo daß wir uns bewußt werden, in ihm und mit ihm auch eins zu ſein mit ſeinem und unſerm himmliſchen Vater, und die frohe Zuverſicht haben, daß er mit dem Vater kommen wird Wohnung zu machen in unſerm Herzen.*) Amen.

*) Joh. 14, 23.

Verbeſſerungen.

S. 22. Zeile 15. v. u. nach »Wort« lies — bin
S. 59. Zeile 9. v. u. nach »ergreifen« lies — kann
S. 99. Zeile 3. v. u. ſtatt »der« lies — er
S. 111. Zeile 17. v. o. ſtatt »Zugänglichkeit« lies — Zulänglichkeit
S. 118. Zeile 11. v. u. lies — beſſeres thun
S. 181. Zeile 2 v. o. lies — ſich alle in dieſem Falle befande.
S. 202. Zeile 1. v. u. lies — finden wir es ſo,
S. 291. Zeile 3. v. o. ſtatt »Wort« lies — Werk
S. 298. Zeile 2. v. u. vor »was« lies — vermöge deſſen
S. 414. Zeile 10. v. o. lies — zu ſeinen Jüngern
S. 433. Zeile 18. v. o. lies — Kreatur iſt
S. 436. Zeile 9. v. u. ſtatt »und wir« lies — wie wir
S. 437. Zeile 9. v. o. ſtatt »ſie würden ſie« lies — ſie würden
S. 496 Zeile 5. v. o. ſtatt »ohne mich« lies — mich ohne

Gedruckt bei C. Feiſter.

4493-22

Library of the
ON THEOLOGICAL SEMINARY

3 2044 037 986 130

DATE DUE

DEMCO INC 38-2931

3 2044 037 986 130

DATE DUE

DEMCO INC 38-2931

3 2044 037 986 130

DATE DUE

DEMCO INC 38-2931